

KLEIDUNG NACH LANDES-BRAUCH

Kleider und Trachten der *Einfachen Leute* des Schlitzer Landes im 19. und 20. Jahrhundert

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
und Philosophie

der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

HANS DEIBEL

aus WARNEMÜNDE/OSTSEE

2000

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
und Philosophie als Dissertation angenommen
am

22. 01. 2001

Tag der mündlichen Prüfung

22. 01. 2001

Gutachter

Prof. Dr. MARTIN SCHARFE
Prof. Dr. HANS-FRIEDRICH FOLTIN

I.	INDEX	1
II.	VORWORT.....	9
III.	EINLEITUNG	12
	KLEIDUNG NACH LANDES-BRAUCH: REGIONAL-HISTORISCHER ASPEKT	12
	LANDES-BRAUCH	13
	BEGEGNUNGEN MIT FOLKLORE	17
	FOLKLORE (EXKURS)	18
	FOLKLORE IM NEBENBERUF	22
	<i>Lehrjahre 1938-1944 – Schlitzerländer Trachten- und Volkstanzkreis – Katzenberger Trachtengruppe, Antriftal – Hessische Landjugend, Lauterbach & Lauterbacher Trachtengilde – Seminar für Leibeserziehung, Gießen – Deutsche Volkstänze in Schottland – Hessische Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege</i>	
	DIE QUELLEN	33
	FORSCHUNG VOR ORT	33
	SCHLITZER HEIMATGESCHICHTE UND -GESCHICHTEN	35
	REGIONALE TRACHTEN & KLEIDER AUS ÜBERREGIONALER PERSPEKTIVE	37
	BÖTH, WEBER-KELLERMANN & STOLLE:	38
	<i>Umfrage-Problematik</i>	
	BRUNHILDE MIEHE: 'Der Tracht treu geblieben'	41
	<i>Die Trachtenforscherin – Treue-Bekenntnis??? – 'Die Tracht und ihre Träger als Objekt der Festgestaltung'</i>	

	VERLORENES WISSEN	54
	<i>Aus den Augen, aus dem Sinn: Die Auswanderer – Landes-Brauch und Großherzoglich Hessisches Reglement – Interpretations-Probleme</i>	
IV.	SCHLITZ UND DAS SCHLITZER LAND	63
	GEOGRAPHISCHE LAGE	63
	GESCHICHTE	64
	HERRSCHAFTS- UND STADTGESCHICHTE	66
	GROSSHERZOGTUM HESSEN-DARMSTADT UND STANDESHERRSCHAFT SCHLITZ	69
	<i>Region: Administration & Justiz; Kirchen & Schulen</i>	
	VOLKSKUNDE DES SCHLITZER LANDES	78
	<i>Agrarwissenschaftlicher Aspekt – Agrarkunde der Einfachen Leute – Bevölkerung und Bevölkerungsdichte</i>	
	DIE EINFACHEN LEUTE IM SCHLITZISCHEN UND IHRE SCHULDIGKEITEN	89
	STANDESGEMÄSSE EINKÜNFTE: DIREKT-VERPACHTUNGEN NACH LANDES-BRAUCH	91
	... UND DANACH	93
	EINKÜNFTE AUS DIENSTLEISTUNGEN UND ABGABEN NACH LANDES-BRAUCH	94
	... UND DANACH	105
	SONSTIGE EINKÜNFTE	106
	DER ALLTAG DER EINFACHEN LEUTE	106
	<i>Die Groß-Familie nach Landes-Brauch – Die erweiterte Großfamilie mit Gesinde und Hilfskräften</i>	

	VOM LANDES-BRAUCH IN DIE HEUTIGE ZEIT	110
	<i>Einheitliche Rechts-Normen</i>	
	DIE ZEIT DES LANDES-BRAUCHS: 17. Jh. bis 1809	111
	DIE ZEIT DER GEWOHNHEITEN: 19. & 20. Jh.	116
	<i>Einfache Leute und Volkskultur – Volks-Kulturgut Kleidung –</i>	
	<i>Aus Geringen Leuten werden Neben-Erwerbs-Landwirte</i>	
	DAS ENDE DER GEWOHNHEITEN: 20. Jh.	124
	<i>Die Zuwanderung der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und</i>	
	<i>Evakuierten – Integration als Lebensaufgabe – Die Endphase</i>	
	<i>regional-typischer Eigenarten</i>	
	NACHLESE	129
	<i>Alltag, Arbeit, Sparen nach Landes-Brauch und Gewohnheiten</i>	
V.	NACHBAR-EINIGUNGEN NACH LANDES-BRAUCH	138
	NACHBAR-EINIGUNGEN PRÄGEN REGIONALE	
	VERHALTENS-MUSTER	139
	DER MIKROKOSMOS DORF	143
	GARANTEN DER DORFORDNUNGEN:	
	DIE HEIMBÜRGER ODER HEIMBÜRGEN	144
	DIE DREIFELDER- ODER OFFENE FELD-WIRTSCHAFT	162
	SCHLITZISCHE DREIFELDER-WIRTSCHAFT	165
	<i>Äcker, Stoppeln und Brachen – Das Grünland – Getreide-Saat</i>	
	<i>als Grünfutter – Die Gärten</i>	
VI.	KLEIDUNG NACH LANDES-BRAUCH	177
	EHEVERTRAGS-WESEN NACH LANDES-BRAUCH	177
	... UND NACH GROSSHERZOGLICH HESSISCHEM REGLEMENT ...	184

OFFIZIELL ARCHIVIERTE VERTRÄGE	188
<i>... für Leute vom Stand – ... und für Einfache Leute</i>	
PRIVAT AUFBEWAHRTE VERTRÄGE	209
<i>Die GRÄBS aus Pfordt – Die GLÄSE aus Willofs</i>	
PROBLEMFÄLLE	222
FAZIT	228
 VII. EHRENSACHEN, WEINKÄUFE, KIRCHMESSEN UND SPINNSTUBEN	 229
EHRENSACHEN & WEINKÄUFE	229
<i>Der Weinkauf: Ehren-und Nachbar-Zeche</i>	
DIE SPONSALIEN	235
<i>Ehe-Anbahnungen – Verlöbniß: Handschlag und Weinkauf – Handschlag oder Das JA – Hochzeit</i>	
SPONSALIEN IM RIEDESELSCHEN	239
CHRONOLOGIE DER HOCHZEITEN IM SCHLITZISCHEN (DENKMODELL)	246
WEIN AUS HIESIGEM ANBAU?	253
DIE TAUFE	256
DAS BEGRÄBNIS	259
SONDERFALL KIRMES	259
<i>Kirchmessen nach Landes-Brauch – Organisation – Kirchmessen als Staatsakt – Von der Kirchmesse zu Kirmes und Markt-Tanz – Schlitzer Märkte</i>	
ZECHEN UND WEINKÄUFE IN DER STANDESHERRSCHAFT SCHLITZ	279

DIE SPINNSTUBEN	280
<i>Spinnstuben-Gesellschaften und -Zechen – Das Heften –</i>	
<i>Die Einweihung – Die Enger – Scheidabend und Scherztage –</i>	
<i>Von Scheidabend bis zu den Scherztagen – Besuchswesen der</i>	
<i>Spinnstuben-Gesellschaften – Der Brat- oder Bratenabend –</i>	
<i>Das Vertrinken des Lichts – Die Freierei – Das Beikaufen –</i>	
<i>Weinkäufe der Männer</i>	
SONSTIGES	298
FAZIT	298
<i>Manns-Leute – ... und Frauens- oder Weibs-Leute</i>	
VIII. KLEIDUNG – KLEIDER – TRACHT	301
ALLGEMEIN: KLEID & TRACHT	301
SCHLITZER LAND: KLEIDER & TRACHTEN	303
KLEIDER WERDEN ZU TRACHTEN	306
EINWEIHUNG DES DENKMALS LUDEWIGS I.	
ZU DARMSTADT, 1844	307
KAISERBESUCHE IN DER STANDESHERRSCHAFT	
SCHLITZ, 1891 & 1895	310
ENTHÜLLUNG DES DENKMALS LUDWIGS IV. ZU	
DARMSTADT, 1898	312
LANDWIRTSCHAFTLICHE AUSSTELLUNG ZU GIESSEN	
1895, VEREIN FÜR ERHALTUNG OBERHESSISCHER	
WEIBLICHER VOLKSTRACHTEN, 1896	314
HEIMATPFLEGE- UND VOLKSTRACHTENFEST	
BUTZBACH, 1906	318
BAUERNFEST ZU PFORDT, 1922	319
<i>Der Festzug – Die Festreden</i>	

	HULDIGUNGS-FESTZÜGE UND TRACHTEN-ERHALTUNG ..	326
	REAKTIONEN DER EINFACHEN LEUTE	328
	FAZIT	331
	KLEIDER? TRACHTEN? KOSTÜME?	333
IX.	SCHLITZERLÄNDER KLEIDER & TRACHTEN	335
	REGIONALE KLEIDER- & TRACHTEN-MODEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT	336
	DIE BUCHFÜHRUNG DER GRÄBS ZU PFORDT	336
	<i>Die Schneiderbücher</i>	
	KLEIDUNG NACH BRAUCH UND GEWOHNHEIT	349
	<i>Kleider-Ordnungen: Gute – Halbgute – Werktags- & Arbeits-Kleider</i>	
	ALTE MODEN ALS STANDES-TRACHTEN KLEIDER & TRACHTEN DER MÄNNER UND BURSCHE	351
	EINZELBESCHREIBUNGEN <i>Gesamt-Habit: Besonderer Anlaß, Gut, Halbgut (I)</i>	351
	<i>Einzelstücke: Halbgut (II), Werktags: Kopfbedeckungen – Der Blaue Kittel – Das Gestrickte Kamisol – Fürhemdchen – Gestickte Hosenträger</i>	
	<i>Firwes: Allgemein ... – ... im Schlitzer Land – ... speziell für Burschen und Männer – ... sowie für Mädchen und Frauen – Die Borten-Firwes</i>	
	KLEIDER & TRACHTEN DER MÄDCHEN UND FRAUEN	363
	DIE FALTENROCK-MODE	365
	<i>Der Faltenrock</i>	
	DIE KLEIDER-ORDNUNGEN DER FALTENROCK-MODE	368

DIE FARBEN	369
<i>Stolz – Blau – Schwarz</i>	
KLEIDER & TRACHTEN FÜR BESONDERE ANLÄSSE UND TAGE	372
ABENDMAHL	372
KONFIRMATION	376
HOCHZEIT	377
BRAUT-KLEIDER	377
BRAUTZUG	378
WIDERSPRÜCHLICHE QUELLEN (EXKURS)	380
TRAUER	383
SONSTIGE GEWOHNHEITEN	384
DIE KLEIDER-ORDNUNGEN DER SPERR-ROCK-MODEN	385
ÜBERGANGSFORMEN	385
DIE ETABLIERTEN SPERR-ROCK-MODEN	387
KLEIDER & TRACHTEN FÜR BESONDERE ANLÄSSE, SONN- UND FEIERTAGE	388
<i>Konfirmation, Abendmahl – Hochzeit – Trauer – Hehre Tage – Farbenordnung: Bunt – Dunkel – Schwarz</i>	
EINZELBESCHREIBUNGEN	390
<i>Die Sperr-Röcke – Der Enge Jacken – Der Seelenwärmer – Der Siegeszug der Baumwolle – Kattunen Kleider mit Weitem Jacken</i>	
SONSTIGES	395
<i>Schlitzer Markt-Tage – Kleider & Trachten der Kinder</i>	

X.	REGIONALE MATERIALKUNDE	397
	WÖRTERVERZEICHNIS NACH GRÄB	398
	FARBEN	400
	TEXTILIEN	403
	<i>Selbst gesponnen, selbst gemacht ...?</i>	
	TEXTILIEN IM SCHLITZER LAND	404
	LEINEN	407
	<i>Garne – Tuche</i>	
	WOLLE	410
	<i>Garne – Tuche</i>	
	BEIDERWAND UND SONSTIGE MISCHGEWEBE	412
	BEI DEN GRÄBS VERARBEITETE MATERIALIEN	415
XI.	ANHANG	430
	VERZEICHNIS DER QUELLEN	430
	<i>Literatur – Archivalien – Überlieferungen</i>	
	PUBLIKATIONEN DES VERFASSERS	440
	BILD-MATERIALIEN	443
	LANDKARTEN	445
	ALLGEMEINE INFORMATIONEN	445
	<i>Anmerkungen zum Text – Die Region – Münzwerte –</i>	
	<i>Maße und Gewichte – Lostage – Bestimmte Tage</i>	
XII.	ABBILDUNGEN	457

II. VORWORT

Die Vorgeschichte

1967 hatte ich im Schlußwort meiner '*Volkstrachten des Schlitzerlandes*' konstatiert, daß die Beschreibung der *regional-typischen*, als *Trachten* definierten, Bekleidung eine erste sichernde Bestandsaufnahme und Einleitung zu einer umfassenden Volkskunde des Schlitzer Landes sei ¹⁾.

Die Beschränkung auf diesen Bereich der Regional-Geschichte geschah aus Zeitmangel: Ich hatte mich auf Zureden des Herausgebers der '*Beiträge zur Volkskunde Hessens*', BERNHARD MARTIN, der zuvor die Resultate meiner Studien vor Ort als relevant für eine Publikation beurteilt hatte, bereit erklärt, binnen Jahresfrist eine Monographie der hiesigen Trachten als 6. Band dieser Reihe abzuliefern. Jedoch, während der Recherchen in *Schlitzer Archiven*, zu denen ich erst nach Vorlage einer schriftlichen *Bestätigung wissenschaftlichen Interesses* Zugang erhielt ²⁾, stellte sich heraus, daß die wegen zeitlich begrenzter Fördermittel vorgegebene Frist nur einzuhalten war, wenn ich mich lediglich mit einer Monographie der *Kleider & Trachten* ³⁾ befaßte. Wie bereits damals angedeutet, ergaben sich zunehmend Diskrepanzen zwischen heimatgeschichtlichen Publikationen, mündlichen Überlieferungen der Gewährsleute des *Schlitzer Landes* und den nunmehr entdeckten *Archivalien*, sodaß wegen der daraus resultierenden Neubewertung der Quellen die Zeit für einen fundierten *regional-historischen* Kontext nicht mehr ausgereicht hätte ⁴⁾. Ich war mir der von IRMGARD SALZMANN in ihrer damaligen Rezension ⁵⁾ angesprochenen Mängel durchaus bewußt, und hoffe, nunmehr die aufgezeigten Lücken schließen zu können.

Auf eine kritische Anmerkung in der damaligen Rezension HÄVERNICKS genügt es, nur der Vollständigkeit halber einzugehen:

1) DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 63.

2) Zu den seinerzeit noch administrativ genutzten Archiven *Derer von Schlitz genannt von Görtz* und der *Evangelischen Kirche Schlitz* hatten Unbefugte keinen Zutritt. Man verwies jedoch bereitwillig auf lokale und regionale Publikationen, die angeblich alles Wissenswerte über hiesige Trachten und hiesiges Brauchtum enthielten. Außerdem benannte man ehemalige Mitglieder örtlicher Trachtengruppen als kompetente Gewährsleute.

3) Beide Begriffe stehen im folgenden zusammen für *überlieferte regional-typische* Bekleidung, während das ähnliche Habit, in das *Folklore-Darsteller* schlüpfen, dementsprechend unter *Tracht & Kostüm* einzuordnen ist. Vgl. Kap. *Kleidung – Kleider – Tracht*; DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 21-22.

4) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 20f.

5) In: HESS -BL., 59/1968, S. 133 f.

»Deibel meint, daß sie [die Tracht] von allen Dorfbewohnern, d.h. den reichen und ärmeren Bauern unterschiedslos getragen wurde. Nähere Nachrichten fehlen anscheinend ganz. Aber die Abbildungen 15a und b legen m. E. die Vermutung nahe, daß zumindest die Männertracht mit der Leinenweberei zusammenhing.«⁶⁾

D. hatte dagegen angesichts *regional-typischer* Besonderheiten gewußt, daß die Dorfbewohner des *Schlitzer Landes*, die übrigens längst nicht alle *Bauern*⁷⁾ waren, durchweg gleichartige *Kleider- & Trachten-Formen* trugen. Der Hinweis auf eine Zunfttracht hiesiger Leinweber, zu dem vermutlich die besagten Abbildungen eines 'Garnausgebers' und des 'Alten Weber' anregten⁸⁾, beruhte auf einem Mißverständnis: Der erste transportierte lediglich Garn oder Tuch zwischen *Verlegern* und *Webern* und der zweite hieß WEBER.

Danksagung

Hier wären vor allem die beiden Professoren im Fachbereich *Europäische Ethnologie* der Philipps-Universität Marburg zu nennen, die mein Arbeits-Thema akzeptierten und mich dankenswerterweise als Mentoren betreuten:

Professor Dr. PETER ASSION, sowie nach dessen Ableben,
Professor Dr. MARTIN SCHARFE.

Als nicht weniger wichtig und darum ebenfalls besonders dankenswert erwiesen sich die ungezählten *Gewährsleute*, ohne deren Hilfe der aus *Mecklenburg* stammende Verfasser seine Recherchen *vor Ort* nicht hätte bewältigen können⁹⁾. Mittels dieser Verbindungen gelang es, die *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* vor allem aus *dörflicher Sicht* zu beurteilen und somit überwiegend in der *Stadt Schlitz* etablierte Vorstellungen von den dort so genannten *Schlitzer Trachten* entscheidend zu hinterfragen¹⁰⁾. Es war ebenfalls

6) In: *Beiträge z. dt. Volks- und Altertumskunde*, 12/1968, S. 222. – In [...]: HD.

7) Vgl. Kap. *Schlitz und Schlitzer Land*: Standesordnung, S. 90.

8) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, Abb. 15a u. b; Kap. *Monographie*: Abb. 013-016

9) Familiäre Kontakte durch Einheirat, berufliche als *Schulmeister*, nebenberufliche als Kirmes- Hochzeits-Musikant. Vgl. Kap. *Einleitung, die Quellen*, S. 33.

10) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 22.

opportun, die historisch gewachsene Landbevölkerung nicht mehr als *Volk* oder pauschal als *Bauern*, sondern als *Einfache Leute* zu bezeichnen und dementsprechend auf Vokabeln wie *Volks-* oder *Bauertrachten* zu verzichten. In diesen Dank sind auch die *Gewährsleute* aus dem *Riedeselschen*¹¹⁾ (*Vogelsberg*, ehemals *Krs. Lauterbach*) und dem *Katzenberg* (ehemals *Amt Amöneburg* und *Krs. Alsfeld*) einzuschließen, wo ebenfalls ursprünglich nur von *Kleidern* und erst später von *Trachten* die Rede war. *Last not least* gilt der Dank auch den stets hilfsbereiten und vor allem geduldigen Fachkräften

des *Hessischen Staatsarchivs Darmstadt*;
der *Landes-Bibliothek Fulda*;
später auch des *Stadt-Archivs, Kirchen-Archivs* und *Heimatmuseums Schlitz*;
des *Schlitzer Boten* samt Archiv;
des *Freiherrlich Riedeselschen Sammtarchivs Lauterbach*;
sowie Dr. CAROLA RUNGE, *Hohhausmuseum Lauterbach*;
Professor Dr. KARL AUGUST HELFENBEIN, *Hohhaus-Bibliothek Lauterbach*;
Dr. OLAF EHRENKLAU, Besitzer des *Lauterbacher Anzeigers*;
den Photographen OSKAR DIEGELMANN und THOMAS LANDGRAF,
Schlitz.

11) Hier sind besonders die Einwohner *Stockhausens* hervorzuheben, die mich 1946 nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft behausten und versorgten und mir dadurch den Weg ins Zivilleben ebneten.

III. EINLEITUNG

KLEIDUNG NACH LANDES-BRAUCH: REGIONAL HISTORISCHER ASPEKT

Nach jahrzehntelangen Quellenstudien und Forschungen vor Ort im *Schlitzer Land*, im *Riedeselschen*, im *Katzenberg* und, wo sonst sich interessante Verbindungen aufzutun schienen, begann ich, um die gesammelten Materialien fachgerecht aufarbeiten zu können, 1986 kurz vor meiner Versetzung in den Ruhestand ein Studium der *Europäischen Ethnologie & Volkskunde* an der Philipps-Universität Marburg. Wissenschaftlich betreut von Professor Dr. PETER ASSION, entschied ich mich zunächst für das Thema '*Kirchmessen & Kirmesse im Schlitzer Land*', weil sich dieses Phänomen gleich dem der *Kleider & Trachten* als regionale Besonderheit erwiesen hatte. Jedoch, als ich in den 1960ern vornotierte Quellen erschließen wollte, mußte ich feststellen, daß ein wichtiges Teil des seinerzeit vorgefundenen *Kirchmessen-Konvoluts* beim Umzug des Archivs *Derer von Schlitz genannt von Görtz* in das *Hessische Staatsarchiv Darmstadt* verschollen war ¹²⁾. Nach eingehender Prüfung sonstiger Materialien entschied ich mich für das Thema '*Kleidung nach Landes-Brauch*', weil sich auf diesem Gebiet eine weitere Besonderheit abzeichnete, die ich seinerzeit nur kurz abzuhandeln vermochte ¹³⁾ : Nach einem 1685 in der *Schlitzer Kirchen Inspectur* protokollierten Erlaß waren alle zwischen sogenannten *Freiersmännern* ¹⁴⁾ und *Eltern von Eheschließenden* bis dato überwiegend auf *Treu und Glauben* abgesprochenen Ehe-Verträge fortan schriftlich abzufassen, von der *Schlitzschen Administration* zu prüfen und zwecks Erteilung des Heirats-Konsens' *Denen von Schlitz genannt von Görtz* vorzulegen ¹⁵⁾. Die erlaßkonform ausgefertigten Schriftstücke, es handelte sich in der Regel um eingereichte Entwürfe, die dann als von allen Beteiligten unterzeichnete Zweitschrift des besiegelten *Konsens*' *Ad Acta* gelegt wurden, reichten zusammen mit weiteren Beständen aus, den hiesigen *Landes-Brauch* schlüssig als *Schlitzsche Partikular-Gesetzgebung* zu definieren, sodaß sich die 1967 begonnene Geschichte der *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* um wichtige Kapitel erweitern ließ.

12) Ein in Pergament gebundener Foliant mit wichtigen Daten war vermutlich falsch zugeordnet worden.

13) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 16-17 & 39.

14) *Freiersmann*: Im Schlitzschen: Amtlich bevollmächtigt, Eheverträge auszuhandeln und zu bezeugen, jedoch kein *Hochzeitsbitter* oder -*lader*! Vgl. Kap. *Kleidung nach Landesbrauch*, S. 178.

15) Ebda.

LANDES-BRAUCH

»Landesbrauch ist Landsrecht.«

»Nach Landtsart man sich soll kleyden,
vnnd frembdes Volcks Tracht vermeiden.«¹⁶⁾

Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, bedurfte es vor allem anderen der Klärung des *regional-historischen Landes-Brauchs*:

Als *Land* definierte man die ehemalige *Herrschaft Derer von Schlitz genannt von Görtz* oder auch *Das Schlitzische*, nämlich die *Residenzstadt Schlitz* samt 16 zugehörigen *Dörfern* oder *Dorfschaften*¹⁷⁾.

Die Definitionen von *Brauch*:

»Als Brauch werden gesellschaftlich tradierte soziale *Verhaltensregelmäßigkeiten mit Symbolcharakter* bezeichnet, die ihre Anwendung vor allem in besonderen, regelmäßigen Lebenssituationen, wie Geburt, Hochzeit, Tod etc. [...] finden. [...]. Das Praktizieren von B.en ist nicht durch Gesetze und massive Sanktionen gefordert, sondern es wird eher informell erwartet. Die Teilnahme an B.en beruht daher in hohem Maße auf Freiwilligkeit, [...].

Die Entstehung der B.e gründet sich auf mythische, religiöse und/oder magische Vorstellungen, aber auch auf soziale Bedingungen und Funktionen, die sich aus ihnen ableiten. [...].

Der B. unterscheidet sich nur graduell von der Sitte. [...]. Während die Sitte unter *Soll-Normen* subsumiert werden kann, gehört der B. eher zu den *Kann-Normen*.«¹⁸⁾

oder:

»Brauch, s. Volksbrauch«.

»Volksbrauch (VB.; B. = Brauch). Das Wort B. bedeutet schon in der Sprache des ausgehenden MA. und der beginnenden Neuzeit neben 'Gebrauch, Benutzung' auch soviel wie 'Sitte, Gewohnheit, Überlieferung' im Sinn der lateinischen Bez. *mos, consuetudo* oder *ritus*. [...].

16) WANDER; 2, Sp. 1775: »Landesbrauch & Landesart«.

17) *Schlitzer Land*: Vgl. *Anhang*, S. 445 f. & S. 63.

18) WÖRTERBUCH DER SOZIOLOGIE; 1, S. 111-112.

Von einem bis in die Gegenwart noch schwankenden Sprachgebrauch sagt schon das Grimmsche Dt. Wb.: *»auch in diesem Sinn (von mos, ritus) kann Gebrauch stehen, das einfache Brauch klingt aber edler.«*

Im Sprachgebrauch des Volkes, wie der Vkde. ist B. das Tun einer Gemeinschaft (Familie, Sippe, Nachbarschaft, Burschenschaft, Zunft, Dorf), das durch Herkommen geheiligt, jedenfalls verpflichtend ist. [...] Es ist nur eine Steigerung der Traditionsachtung, wenn der B. zu einer eigentlichen sittlichen Verpflichtung wird: *»Tu, wie es der Brauch ist!«*. Eine streng unterschiedene Anwendung der Worte *»Sitte«* und *»Brauch«* kennt weder die Volkssprache noch die Vkde.

(vgl. u.a. Sartori, Lüers, Mackensen, Spamer, Geiger, Kriss, Geramb, F.H. Schmidt).«¹⁹⁾

reichten in diesem Zusammenhang nicht aus. Klarheit brachte schließlich der GRIMM:

»BRAUCH, m. 1) usus utilitas, die anwendung, verwendung einer sache zu ihrem zweck, ihr nutze, wofür heute gebrauch, verbrauch vorgezogen wird. [...]. 2) mos, aus langer wiederholter übung entspringt gewohnheit, die tägliche und allgemeine anwendung wird zur sitte und weise. [...].« (1)

»LANDESBRAUCH, LANDSBRAUCH, m. brauch, sitte, gewohnheit eines landes; der landsbrauch, sitten und gewohnheit desz lands, mos patrius. MAALER 262a. [...]. vgl. landbrauch.« (2)

»SITTE, f. II. bedeutung und gebrauch, das gebrauchsbereich des worts war früher, besonders in mhd. zeit grösser als heute. zu unterscheiden sind im allgemeinen eine beziehung auf einzelne und eine anwendung auf grössere kreise, gemeinschaften von personen, sowie eine äusserliche und eine innerliche bedeutung. [...].

1) gewohnheit, brauch, gepflogenheit im allgemeinen äusseren sinne. [...]. wann man hie anfangen hat, die preutt auf den adelichen sitten (nach der sitte der der adelichen) in röcken gen kirchen zu fieren. d. städtechron. 25,272,5 (Augsburg v. 1497). [...].

2) lebensgewohnheit, brauch, gepflogenheit als äusserung, bethätigung einer gesinnung innerer art, zumal im hinblick auf moral und schicklichkeit meist pluralisch. die besondere beziehung auf eins der beiden gebiete kann durch adjektiva ausgedrückt werden (z.b. reine sitten, moralisch, grobe sitten, in bezug auf gesellschaftlichen anstand).« (3)

19) WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE, S. 863.

»LANDBRAUCH, m. *brauch in einem lande*: [...], *namentlich auch in rechtlicher hinsicht*: der gemeine mann mehrertheils eines gemeinen unbeschriebenen landbrauchs, so von alten zeiten in unsern graveschaften ... eingeschlichen, bisz daher sich gehalten. *solmische gerichtsordnung von 1571 bei HALTAUS 1158*; [...]; der landbrauch im grund breidenbach und gericht lipfeld (*großherzogthum Hessen*) war vor einföhrung der neueren gesetzbücher geltendes particularrecht. ERSCH und GRUBER, art. Hessen. vgl. landesbrauch.« (4) ²⁰⁾

Aus Schriftstücken hiesiger Archive, in denen Formulierungen, wie z.B.

nach Landesgewohnheit – nach altem Gebrauch – von alters her gehabt – von alters herkommens – haben die Nachbarn im Gebrauch – von alters her gehörig – bräuchlich

gang und gäbe waren, folgert, daß sie sich auf *Landes-Brauch* und damit geltendes *Partikular-Recht* bezogen. Die von Schlitz genannt von Görtz forderten »untertänigste, gehorsamste Beachtung« dieser *Weistümer*, indem sie deren »Befolgung bei Vermeidung herrschaftlicher oder obrigkeitlicher Strafen anbefahlen« ²¹⁾.

Aus besagtem Erlaß von 1685, in dem sie bemängelten, daß sich die Untertanen zunehmend »contra *jura, communem sensum et observantiam* verhielten«, ließen sich die Grund-Strukturen *Schlitzschen Landes-Brauchs* entnehmen:

- *Jus/Juris* : schriftlich verfaßte Gesetzgebung;
- *Sensus Communis* : *Gesunder Menschenverstand* und *Gemeinsinn* ²²⁾;
- *Observantia* : *Gewohnheitsrecht* ²³⁾.

Nach heutiger Lesart entsprächen Gesetz-Sammlungen, wie z.B. das *Bürgerliche Gesetzbuch (BGB)* dem *Jus/Juris*, dessen Rechtsformel *Auf Treu und Glauben* anstelle von *Sensus Communis* und *Observantia* stehen dürfte.

Man könnte versucht sein, bei dem von *Schlitzischen Untertanen* seinerzeit geforderten *Sensus Communis* den *Gesunden Menschenverstand* zu vermuten, wie ihn der GRIMM definierte oder man möglicherweise unter dem *Britischen Common Sense* verstünde:

20) (1): GRIMM; 2, Sp. 313-314; (2): ebda.; 12, Sp. 107.; (3): ebda.; 16, Sp. 1239 & 1242; (4): ebda.; 12, Sp. 99.

21) STADA; E 10, 139; Vgl. Kap. *Nachbar-Einigungen*; sinngemäß: mehrfach erwähnt.

22) HEYSE, S. 793: »*sensus communis*, der Gemeinsinn; der gesunde Menschenverstand, die gesunde Vernunft.«

23) HEYSE, S. 587: »*Observanz*, die Beobachtung; das Herkommen, die Gewohnheit; Gerichtsbrauch in unwesentlichen Dingen.«

»VERSTAND, m. 2c) in der von der philosophie beeinfluszten sprache des 18. jh. erscheint verstand mit einer reihe stehender beiworte. er wird gesteigert zum **reinen verstande**: wenn sich in das deutliche erkenntnisz unsers verstandes nicht undeutliches mehr einmischet, dann heißt dieser ein reiner verstand. GOTTSCHED, *gründe d. ges. weltweish.* 1 § 481. [...]. ihm steht der **natürliche, gemeine, gute, gesunde menschenverstand** gegenüber; bisweilen schon in älterer sprache. [...]. gesunder verstand ('bon sens') ist die natürliche (schon ohne besondere ausbildung wirksame) auffassungs- und beurtheilungskraft, das normale, aber unmethodische, daher leicht fehlgehende denken.“ EISLER philos. wb.³, 1668.«²⁴⁾

»common sense, -sense {...}, L. *sensus communis*, {...}]; [...].

2. The endowment [Begabung] of natural intelligence possessed by rational beings; ordinary, normal, or average understanding; the plain wisdom, which is everyman's inheritance (This is 'common sense' at its minimum without which a man is foolish or insane) [...].«²⁵⁾

Jedoch, aus der Notwendigkeit, sich in ihrer *Lebensart* vorbehaltlos schon von Kind auf an den *Schlitischen Landes-Brauch* anpassen zu müssen, entwickelten die *Einfachen Leute* im Laufe der Zeit ein von *regional-typischen Gewohnheiten* geprägtes Gespür, das ihnen in jeder Lebenslage signalisierte, *was sich gehörte*, nämlich sich nur innerhalb obrigkeitlich markierter Grenzen zu bewegen, sämtliche Anordnungen *Derer von Schlitz genannt von Görtz* genau zu befolgen, ihnen absolute Priorität einzuräumen, sie nie in Frage zu stellen, sowie immer darauf bedacht zu sein, daß sich nicht nur die eigene *Großfamilie*, sondern auch alle *Nachbarn* entsprechend verhielten²⁶⁾. Man wußte außerdem, daß bei Übertretungen oder sogenannten *Quertreibereien* nicht nur unmittelbar Beteiligte sondern eventuell ganze Dorfschaften zur Rechenschaft gezogen werden konnten, denn in der Regel drohten nachfolgend allen Untertanen verschärfte Erlasse und Strafen.

Höchst selten gelang es Gemeinden, jedoch nie Einzelpersonen, Prozesse anzustrengen, um zu ihrem Gunsten der Obrigkeit Änderungen des *Herkömmlichen* abzurufen. Wenn eine *Herrschaft* sich eventuell zu Reformen herabließ, hatte es zuvor allemal eines nach jahrzehntelangen Verhandlungen gefällten Urteilsspruchs eines übergeordneten Gerichts bedurft²⁷⁾.

24) GRIMM; 25, Sp. 1526 & 1527: »VERSTAND [...] A. 2 c)«

25) OXFORD ENGLISH DICTIONARY; II, p. 695. In [...]: HD.

26) Es war Pflicht, unverzüglich jeden Verstoß gegen bestehende Ordnungen anzuzeigen.
Vgl. Kap. *Nachbar-Einigungen*, S. 145.

27) Vgl. *Herrenweinkauf*, S. 112 f.; *Fron-Ordnung*, S. 94 f.

Wie nachhaltig die *Lebensart der Einfachen Leute* vom *Landes-Brauch* geprägt worden war, äußerte sich in einer Reihe *regional-typischer Gewohnheiten*, an denen man auch nach *Mediatisierung* und *Aufhebung der Schlitzischen Gesetze* festhielt, weil man sie nach wie vor als brauchbar beurteilte. Erst viel später überließen sie es dann der *Volkskunde* und *Folklore* selbige *Gewohnheiten* beispielsweise als *Traditionen*, *Kulturelles Erbe* oder *Brauchtum* in Pflege zu nehmen, um sie danach wiederum in diesem Sinne bis in die jüngste Vergangenheit beizubehalten, und, wie noch zu berichten sein wird, als *Gewährsleute* entscheidend zu ihrer Erforschung beizutragen.

BEGEGNUNGEN MIT FOLKLORE

Meine Aktivitäten auf dem Gebiete hessischer *Volkskunde* & *Folklore* begannen um 1948, indem ich als Musikant in der städtischen *Schlitzer Trachtengruppe* aushalf. Mit der Zeit schärfte sich mein Blick für deren Präsentationen, angeblich echter, jahrhundertalter Trachten und Bräuche. Es war schließlich die negative Kritik dörflicher Gewährsleute, die mich im Hinblick auf Diskrepanzen zwischen volkstümelnden Darbietungen der *Schlitzer* und direkten Überlieferungen der *Einfachen Leute des Schlitzer Landes* veranlaßten, gründlich zu recherchieren. Erste Differenzen begannen sich bereits abzuzeichnen, als ich vorschlug, die Bezeichnung *Schlitzer* durch *Schlitzländer Trachten* zu ersetzen, denn die Übergänge von *Standestrachten* zu *Allgemeinen Moden* hatten sich in der *Stadt* im Gegensatz zu den *Dörfern* ohne die Zwischenstufen der fast nur dort überlieferten *Regionaltrachten* vollzogen ²⁸⁾.

Da ich nach langjährigem Umgang mit *Volkskunde* und *Folklore* über genügend Wissen und Erfahrungen besonders in den Bereichen *Trachten* & *Brauchtum*, sowie *Volksmusik* & *Volkstanz* zu verfügen glaube, beabsichtigte ich, vorab beide vielfach synonym verwendeten Wortfelder unterschiedlich zu definieren:

Die *Volkskunde* bildet das wissenschaftliche Fundamentum, über dem sich meine mit dem Etikett *Folklore* versehenen Aktivitäten darstellen lassen. Die damit beabsichtigte Zuordnung: *Folklore* gleich Pflege und Darstellung überlieferter und restaurierter *Volkskultur* gestattet damit nicht nur den Verzicht auf die ideologisch vorbelastete Vokabel *Volkstumsarbeit*, sondern sie steht sowohl in meinem Erfahrungs-Bereich, als auch weltweit allgemein für das, was MOSER als »angewandte Folkloristik in Angleichung an die angewandte Volkskunde« umreißt und gleichzeitig dazu meint, daß

28) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 22.

Ausnahme: Das von dörflicher *Lebensart* geprägte, außerhalb der Stadtmauern liegende Stadtviertel 'Hinter der Hainbuche'.

sich »Folklorismus [als] kürzer und günstiger [und als] Dachbegriff von großer Spannweite anbietet.«²⁹⁾

Auf der Basis: *angewandte Volkskunde* gleich *Folklorismus* definiert SCHARFE entsprechend:

»“Folklorism“ has often been described as “secondhand folk culture.”

Briefly, it connotes the functionally displaced reuse of available elements of a traditional (or supposed traditional) folk culture: thus picturesque costumes, folk dances, and customs are revitalized, brushed up, or even newly invented for advertising purposes, for tourist entertainment or to create local identity. Academic folklore was originally indifferent to those phenomena, even though they frequently stemmed from academic work (applied folklore, *angewandte Volkskunde*). At most, academic folklore specialists either applauded them naively or dismissed them as false [*unecht*] and unworthy of scholarly attention.«³⁰⁾

FOLKLORE : EXKURS

Natürlich stellt sich jetzt die Frage, warum der Verfasser hier einen Teil-Bereich des volkskundlich und europäisch-ethnologisch deutsch definierten Wortfeldes *Folklorismus* ausgrenzt und mit dem Etikett *Folklore* versieht: Es widerstrebt ihm, die für ihn nur schwer nachvollziehbare Gleichsetzung von *-folklorism-* und *-Folklorismus-* zu akzeptieren und demzufolge seine Aktivitäten entsprechend einzuordnen. Der folgende Exkurs verdeutlicht, warum er *Folklore*, auch weil international geläufiger, bevorzugt:

»No field of learning is perhaps more misunderstood than folklore. [...]

Part of the confusion lies in the double use of the word *folklore* to signify both the content and the study of traditional material. [...].

Further misunderstanding results from the varying senses of f. in different countries.«³¹⁾

29) MOSER, 337. Unterstrichen und in [...]: HD.

30) SCHARFE, in: 'German V.', S. 272. Statt false: unecht stünde hier besser das von DORSON bevorzugte faked: vorgefälscht.

31) DORSON, in: 'Encyclopaedia Britannica', 1974: »FOLKLORE«.

Während die Vokabel *Folklore* im Deutschen durchaus als Synonym für *Volkskunde* oder *Europäische Ethnologie* denkbar wäre, weil sie ebenfalls Lehre und Studium bezeichnet, beginnt das Wortfeld *Folklore* bei direkten Übersetzungen oder Übernahmen zu divergieren:

»FOLKLORE (folk-lore), the traditional beliefs, legends, and customs, current among common people; the study of these.

Hence: folklorism: a piece of folklore;

: folklorist : student of f.;

: folkloristic (adj.).« ³²⁾

»FOLKLORIST: one skilled in or devoted to the study of folklore.

'There can be no doubt of the value of such a collection to folklorists and anthropologists.' – Athenaeum, May 12, 1881, p. 603.« ³³⁾

Außer *lexikalischen* Definitionen, finden sich auch *enzyklopädische*:

»FOLKLORE, [...] the comparative science, that investigates the life and the spirits of a society as revealed in its traditions. [...].

The activities of the *professional folklorist* include academic teaching and research in f. [...].

The *nonacademic folklorists* (= popularizers of folklore), who present and demonstrate folk materials are much more in the public eye than professors, who write monographs. [...].

As a student of cultural behaviour, the *folklorist* must set down the facts of folk-life as he finds them.

Not only must the *folklorist* print exactly the oral text, he has collected, but he must give information on its human source. [...].

The *popularizers* do not observe these elementary rules, and as result a good deal of what has been presented to the American public as *folklore*, we now know, never existed in oral tradition. Thus, much of what passes for folklore is in fact a scrapbook of miscellaneous selections, some invented outright, others culled from regional guide books, newspaper columns, local colour writings, nostalgic biographies, informal history and the like. [...]. To describe the sentimentalized and

32) OXFORD ENGLISH DICTIONARY: »FOLKLORE«.

33) COLLIER'S UNIVERSAL DICT., 1899: »FOLKLORE«.

largely invented writings of this sort, offered to the public as *traditional folklore*, the present writer has devised the term FAKELORE.«³⁴⁾

»German: *Folklorismus* = English *Fakelore* are used to distinguish between genuine folk traditions and the synthetic revival or imitation of those traditions.«³⁵⁾

Der Begriff *Fake-Lore* findet sich z.B. auch in direktem Zusammenhang mit *Kostümen & Trachten* der sich langsam nach dem Westen der USA vorschiebenden »successive frontiers, the never-never land of the TV-Western«, die in der Gegenwart ohne Rücksicht auf regional und zeitlich fixierte Traditionen unter anderem als *Pionier-Costumes* präsentiert werden:

»All this costumed *fakelore* is sponsored by tourism and occasionally engineered by commercial outfits, who painlessly plan everything for the natives from the advertising to the string ties.«³⁶⁾

Der Exkurs verdeutlicht demnach,

daß *folklorism*, wörtlich übersetzt, »ein Stück wissenschaftliche Folklore« ist und nicht »angewandte Volkskunde«, oder, »Volkstumpfleger aus zweiter Hand«;

daß ein *Folklorist* über Sach- und Fach-Kenntnissen in *Folk-Lore* verfügt oder dieses Fach studiert und nicht *Volkstum aus zweiter Hand* pflegt;

daß *Folklorismus*, dessen deutsche Definitions-Skala von ernsthaft gemeinter Traditionspflege und -darstellung bis zum *TV-Grand Prix der Folklore* reicht, die Fehl-Interpretation des englischen und amerikanischen *folklorism* ist. Die mit dem deutschen Etikett *Folklorismus* versehenen Phänomene sollte man getrost als *Fakelore* in die ohnehin vorhandene Reihe von Amerikanismen einordnen oder eventuell als *Volkstümelei* definieren.

Der Rückblick auf meine jahrzehntelange Arbeit in pädagogischen Institutionen, Vereinen und Jugendgruppen, die *Volks-Trachten*-, *-Musik*- und *-Tanz-Pflege* zum Inhalt hatten, zeigt, daß ich mich von Anfang an zwischen *Folk*- und *Fakelore* zu bewegen

34) RICHARD. M. DORSON, in: COLLIER'S ENCYCLOPEDIA, 1986.: »FOLKLORE«. – *Fakelore* v. *to fake*: vor-täuschen, fälschen.

35) R.M. DORSON in: 'Enc. Britannica', 1974: »FOLKLORE«.

36) DON YODER in: 'Folklore and Folklife' (Ed.: R. M. DORSON), pp. 313-314.

hatte: Wo immer ich berufen wurde, existierten *Folklore oder Volkskunde* nur in der Theorie. Die Praxis war, entsprechend den Auslegungen DORSON'S und DUNDES', *Fakelore*, denn alle, die sich mit mir der regionalen Traditionspflege widmeten, praktizierten unter meiner Anleitung *Folklore aus zweiter Hand*. Der Grund für diese Ausschließlichkeit lag am Verhalten der Frauen, die ihre noch *Nach Landes-Brauch* angeschafften *Kleider & Trachten*, als normale Bekleidung definierten ³⁷⁾: Sie waren in der Regel nicht dazu zu bewegen, sich in der Öffentlichkeit zu produzieren.

Trotz allem war ich stets darauf bedacht, historische Vorbilder zu respektieren. Ich griff immer nur restaurierend ein, wenn Sachzwänge keine andere Wahl ließen, jedoch nie, ohne mich nicht vorbehaltlos zu diesen stets behutsam ausgeführten Manipulationen zu bekennen.

Die Bestätigung meiner Definition von *Folklore*, die ich nicht nur vor der *Europäischen Ethnologie* als Wissenschaft sondern auch vor der '*Hessischen Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege*' als Vertreter der *Volks-Kultur aus zweiter Hand* vertrete, fand sich später in ALAN DUNDES' '*Interpreting Folklore*'. Er ging davon aus, daß sich die ursprünglich als *folk* definierte bäuerlich-handwerkliche Volksschicht durch Anpassung in unsere moderne Gesellschaft integrierte und somit verschwand. Er definierte deswegen den Begriff neu:

»The term 'folk' can refer to *any group of people whatsoever* who share at least one common factor. It does not matter, what the linking factor is – it could be a common occupation, language or religion – but what is important is that a group formed for whatever reason will have some traditions which it calls its own. In theory a group must consist of at least two persons, but generally most groups consist of many individuals. A member of the group may not know all other members, but he will probably know the common core of traditions belonging to the group, traditions which help the group have a sense of group identity. With this flexible definition of folk, a group could be as large as a nation or as small as a family.« (1)

»With this modern conception of folk, we see that we can no longer think of the folk in monolithic terms as a relatively homogeneous group of peasants living in a symbiotic relationship with an urban center. Folk is not a *dependent* variable but an *independent* variable. We must see members of modern societies as members of many different folk groups.« (2)

37) *Schlitzer Land* seinerzeit noch durchschnittlich 21%; *Katzenberg*: ca. 30-40%.

»All folk groups have folklore, and the folklore of such groups provides a socially sanctioned framework for the expression of critical anxiety-producing problems as well as a cherished artistic vehicle for communicating ethos and world-view.« (3)

»My purpose is not to document the existence of any folk group in particular but rather to suggest that there are many folk groups besides "peasants".« (4) ³⁸⁾

1958/59 versuchte ich erstmals die Bildung einer Gruppe mit eigener Folklore: Ich gründete eine *Schlitzer Volkstanz- und Trachtengruppe*, indem ich die damalige, nur noch dem Namen nach existierende, *Schlitzer Trachtengruppe* unter Einbeziehung eines sich zur gleichen Zeit in Auflösung befindlichen *Schlitzer Jugend-Tanzkreises* restaurierte und zunächst nur Volkstanz lehrte. Bei diesem Unternehmen orientierte ich mich an Traditionen der früheren *Bündischen Jugend*: Nachdem diese während ihrer Wanderungen zufällig auf abgelegte ländliche Tanz-Sammlungen gestoßen waren, erweiterten sie ihre Aktivitäten um die Pflege dieser *Alten Tänze*, die sie nach und nach auch als *Volkstänze* verbreiteten. Es entsprach ihren Intentionen, sich dazu angemessen zu kleiden, und die eigens nach altdeutschen Vorbildern entworfenen Gewänder *Tracht* zu nennen. Trotz zweier Weltkriege und ideologischer Gleichschaltung im sogenannten *Dritten Reich* gingen gerade diese Überlieferungen nie ganz verloren. Sie wurden nach 1945 in der Regel in Anlehnung an die Literatur dieses Genres erneuert ³⁹⁾. Die von mir in Schlitz praktizierte Verbindung von *Volkstanz*, *Tracht* und *Jugendarbeit* als *Folklore* entsprach anfänglich nicht den Vorstellungen der zuständigen städtischen Gremien von einer *Trachtengruppe*, aber das sollte sich bald entscheidend ändern ⁴⁰⁾.

FOLKLORE IM NEBENBERUF

Lehrjahre 1938-1944

Während dieser Zeit lernte ich das ABC der Tanz-Musik, die deren ursprüngliche Konsumenten *Alte Tänze*, *Tänze von früher*, *aus der Jugendzeit* oder vereinzelt

38) (1): DUNDES, p. 6; (2): ebda., p. 8, (3 & 4): ebda., p. 9.

39) HD: Vergleiche mit diversen *Tanzsammlungen* ergaben, daß Tanzbeschreibungen und Noten bei Neuausgaben unverändert blieben, während man die Vorworte nach 1933 und 1945 jeweils politisch anpaßte. Selbst in der DDR folgte man diesem Trend, bis die Volkskultur-Direktiven des ZK der SED zu greifen begannen.

40) Vgl.: *Schlitzlerländer Trachten- & Volkstanzkreis (TVK)*, S. 23 f.

Bauerntänze nannten, wenn sie meinten, was man heutzutage generell unter *Volkstanz* oder *Folkdance* einordnet.

In diese Zeit fiel auch meine Abordnung in die '*Kultur-Einsatzgruppe Ost der Lehrerbildungsanstalt (LBA) Güstrow*', 1942-1944. Grundlage dieser Arbeit war das den Ideologien von *Blut und Boden (Blubo)* und *Brauchstumssicherung (Brausi)* innewohnende nationalsozialistische (NS) Gedankengut⁴¹⁾. Die für den sogenannten *Ost-Einsatz* Ausgebildeten sollten nach dem immer wieder beschworenen *Endsieg* mit der Verbreitung von *Artgerechtem Brauchtum* Beiträge zur Germanisierung der Dorfkultur in annektierten Ostgebieten leisten.

Meine Rekrutierung erfolgte auf Empfehlung eines Lehrers, der wußte, daß ich nicht nur über mecklenburgische Tanzsammlungen verfügte⁴²⁾, sondern auch im Familienkreise zu diesen Tänzen aufgespielt hatte. Außerdem hatten mir nicht nur meine Eltern, die Mitglieder des '*Plattdeutschen Vereins Warnemünde*' waren, das nötige Wissen um die Tanz-Folgen, sondern auch Ziehharmonikaspieler, die man zu Familienfeiern als Allein-Unterhalter *bestellte*, die nötige Spiel-Praxis vermittelt. Außerdem befahl man mir, einen ebenfalls Akkordeon spielenden Mitschüler als zukünftigen Volksmusikanten auszubilden. Meine Einberufung zum Kriegsdienst unterbrach dieses Programm, sodaß außer der Musikanten-Praxis keine Zeit mehr für irgend welche Indoktrinationen geblieben war.

'*Schlitzer Trachtengruppe*' >

'*Schlitzerländer Trachten- & Volkstanzkreis*' (TVK)

Nachdem ich 1947 meinen Dienst an der Volksschule Schlitz angetreten hatte, nahm sehr bald der Vorstand der *Schlitzer Trachtengruppe* Kontakt mit mir auf. Ich wurde zuerst als *Musikant*, zunehmend aber auch als *Tanzleiter* auf Abruf tätig, das heißt, nur, wenn man zwecks Repräsentation in *Schlitzer Trachten* schlüpfte. Ende 1958 wurde ich von städtischen Gremien gebeten, diesen Verein, der sich mangels Nachwuchs aufzulösen drohte, zu übernehmen, weil sonst 1959 das *Schlitzer Trachtenfest* zum ersten Male ohne *Schlitzer Trachtengruppe* stattgefunden hätte. Es gelang, genügend junge Leute für eine Vereinigung zu gewinnen, die keine Historienspiele und dramatisierte *Schlitzer* (!) *Bauernhochzeiten* aufführte, sondern *Alte Tänze* in einer erneuerten *Gruppen-Tracht*⁴³⁾ pflegte.

41) Blubo & Brausi: in vertrauten Kreisen zirkulierende Kürzel.

42) MARIE PETERS, *Mecklenburgische Bauerntänze*, Schwerin 1911;
MARIE PETERS & OTTO ILMBRECHT, *Alte Tänze aus Mecklenburg*, Schwerin 1927.

43) Vgl. *Gruppentracht*, S. 26.

Anläßlich der Teilnahme am *Internationalen Folklore-Festival Neustadt/Holstein 1960* bewährte sich das neue *Folklore-Konzept* auch auf europäischem Niveau: Der vorerst noch *Schlitzer Trachten- und Volkstanzkreis* wurde unter die in- und ausländischen Gruppen berufen, die beim Hafenkonzert und in einer Fernsehübertragung der ARD mitwirkten. Im Verlaufe dieses *Festivals* machte ich wichtige Erfahrungen und erhielt wertvolle Anregungen aus dem *Folklore-Umfeld* für die Arbeit mit dem zukünftigen *Schlitzerländer Trachten- und Volkstanzkreis (TVK)*, der unbedingt einer historisch und volkskundlich abgesicherten Basis bedurfte. Der Erfolg motivierte nicht nur Leute aus *Schlitz* und *Schlitzer Land*, sondern auch *Neubürger*, sich der Gruppe anzuschließen. Desgleichen fühlten sich städtische Gremien bemüht, die gelungene Synthese zwischen *traditions-gebundenem Trachtenwesen* und *Jugend-Volkstanz* zu akzeptieren und zu fördern. Außerdem übertrug man dem *TVK* im Rahmen des *Schlitzerländer Trachten- und Heimatfestes 1961* die Verantwortung für einen eigenen Festzugs-Block mit Trachtengruppen aus der hessischen Nachbarschaft, zum ersten Male auch aus anderen deutschen Ländern, sowie einer *Morris- and Folk-Dance Group* aus Chichester/Sussex. Außerdem gelang es, in den Festzug bisher kaum behandelte Themengruppen aus Geschichte und Brauchtum zu integrieren und für die Festwagen so viele Pferde-Gespanne aufzutreiben, daß man ohne Zugmaschinen oder Lastwagen auskam. Ein weiteres Novum waren Volkstanz-Darbietungen der Gastgruppen auf dem Marktplatz, die sich vorerst auf eine kurze Veranstaltung nach der feierlichen Eröffnung des Fests am Samstag und einer weiteren, kaum längeren, nach dem Festzug am Sonntag zu beschränken hatten, weil nach Meinung des Fest-Komitees und der Gastronomie sonst dem Publikum nicht genügend Zeit für einen Besuch der Festwirtschaften und der Rummelplätze blieb.

Jedoch, es mußte sich schon vorher herumgesprochen haben, daß das Fest 1961 mehr zu bieten hatte als in den Jahren zuvor. Es gab einen Zuschauer-Ansturm, wie man ihn bis dato nie erlebt hatte: Der für ganz Oberhessen erstmalige Versuch, ein *Volkstanz-Treffen* an ein traditionelles *Volks- und Bierfest* zu koppeln, erwies sich als so erfolgreich, daß es keine Frage mehr war, auch in Zukunft ähnlich zu verfahren.

Selbst der traditionelle *Frühshoppen* am *Festmontag*, zu dem sich sonst fast nur Schlitzer Bürger in den Festwirtschaften um den Marktplatz herum versammelten und zu dem Handwerker, Geschäftsleute, Industriebetriebe etc. ihre Belegschaften und Kunden zu einer Zeche ⁴⁴⁾ einzuladen pflegten, bekam seinen *Folklore-Touch*: Man lud die Trachtenleute ebenfalls dazu ein, die sodann, von der guten Stimmung angesteckt, eine dritte Volkstanz-Veranstaltung improvisierten, an deren Ende alle gemeinsam tanzten und musizierten. Von 1963 an gehörten danach mindestens drei selbständige *Folklore-Programme* zum Fest. Alle nachfolgenden *Schlitzerländer Trachten- und Heimatfeste*

44) Vgl. *Zechen...*, S. 231 f.

blieben bei der Kombination aus *Internationalem Folklore-Festival* mit eigenständigen Programmen, *Historischem Festzug* und *Volksfest*. Für erstere bedurfte es der Trachten- und Volkstanzgruppen, die man jeweils unter Beachtung von Mindest-Anforderungen einlud:

Sie durften während der offiziellen Programme nur eigene *Folklore* in entsprechenden *Trachten* darbieten. Für die Musik-Begleitung waren ausschließlich Musiker und Musikanten zugelassen. Diese Regeln wurden nur während der bei vielen Gruppen äußerst beliebten, abseits offizieller Veranstaltungen improvisierten Treffen gelockert, auf denen man wie bei einer *Kirmes* nur zum eigenen Vergnügen musiziert, tanzt und singt.

Um dem Charakter eines *Trachtenfestes* zu genügen, waren die Trachten während der Festtage durchgehend auch außerhalb der Darbietungen anzulegen. Außerdem erleichterte diese Kleider-Ordnung die Kontakte der Trachten-Leute untereinander.

Alle Teilnehmer waren gehalten, ihre Gastgeber zu einem gemütlichen Beisammensein einzuladen und sich mit einem Strauß bunter Tänze bei ihnen zu bedanken. Auf diese Weise kam so manches Dorf im *Schlitzer Land* auch zu seinem Trachtenfest.

Um Gruppen einladen zu können, die nicht nur den Ansprüchen der Veranstalter genügten, sondern auch in der Lage waren, miteinander ein gemeinsames *Folklore-Festival* aufzuziehen, bedurfte es, weil verfügbare Mittel nicht ausreichten, einer besonderen Regelung, die sich, angelehnt an ein Modell der *Festival-Stadt Neustadt/Holst.*, anlässlich des Besuches der englischen Gruppe 1961 entwickelte und bewährte: Eingeladene Gruppen reisten jeweils auf eigene Kosten an und waren bis zu einer Woche Gäste in hiesigen Familien. Außerdem garantierte der TVK den Gegenbesuch zu gleichen Bedingungen. Nach zweimaligem Austausch empfahl es sich, die Beziehung zugunsten anderer Bewerber eine Zeitlang ruhen zu lassen. Die zu diesem Zwecke benötigten Quartiere stifteten 1961 die Familien der TVK-Mitglieder in Schlitz. 1963, als eine Schweizer Gruppe hinzukam, erboten sich zusätzlich Freunde und Bekannte in Stadt und Land, die Gäste aufzunehmen. Als nächstes überredete ich Bürgermeister und Gemeinderäte, in ihren Dörfern als Beitrag zum *Schlitzerländer Trachten- und Heimatfest* jeweils eine ganze Gruppe zu betreuen. Ich setzte dabei auf die *gewohnte* Gastfreundlichkeit der *Einfachen Leute im Schlitzer Land*, deren einzige Sorge es schließlich war, ob man den Gästen die einfachen ländlichen Verhältnisse zumuten könnte. Als es sich nach ersten Versuchen herumsprach, daß Gäste und Gastgeber, sehr gut miteinander ausgekommen wären und sogar eine *Kleine Kirmes* miteinander gefeiert

hätten, war das Eis gebrochen: Die Gemeinden begannen, sich regelmäßig um Gruppen zu bewerben.

Es sprach sich sehr schnell herum, daß manche Freundschaft auch über das Trachtenfest hinaus Bestand hatte. Die Mischung aus Fest, Festival, freundschaftlichen Begegnungen und familiären Kontakten erzeugte eine Atmosphäre, in der national und international geknüpfte Bande nicht nur in offiziellen Reden existieren.

Die TVK-Gruppen- & Volkstanz-Trachten

Im gleichen Zeitraum begann ich im Auftrage des *Schlitzer Bürgermeisters* und *Verkehrsvereins* mit Ankäufen für einen gruppeneigenen *Kleider- & Trachten-Fundus*, und dort, wo man noch nicht verkaufte, mit dem Versuch, Animositäten zwischen dörflichen Besitzern von *Kleidern & Trachten* und sie ausleihen wollenden Städtern abzubauen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht mehr, für jedes Mitglied ein den Überlieferungen entsprechendes, vollständiges Habit zu beschaffen. Es gab seinerzeit keine andere Lösung dieses Problems, als eine *Gruppen-Tracht zusammenzustoppeln*, die zwar aus überlieferten Stücken oder kopierten Neuanfertigungen bestand, jedoch in ihrer Kombination keinem historischen Vorbild mehr entsprach⁴⁵⁾. Bis zu meinem Austritt aus dem TVK, Ende 1971, war es selbstverständlich gewesen, in der Öffentlichkeit dieses Unikat als eine lediglich aus überlieferten Elementen bestehende *Neuartige Tracht* zu präsentieren. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten hiesiger *Folklore*, daß man danach dieses erfolgreich als *Volkstanz- und Repräsentations-Tracht* konzipierte Habit kurzerhand zur „Schlitzerländer Original-Tracht um 1890“ erklärte.

Das Experiment, einer besonders motivierten Personen-Gruppe eine eigene *Folklore* zu vermitteln, dürfte seinerzeit im großen und ganzen gelungen sein. Ich hinterließ 1971 einen etablierten, in regionaler und überregionaler *Folklore* und in der Ausrichtung von *Trachtenfesten und Folklore-Festivals* erfahrenen Verein mit eigenem Musik- und Tanz-Repertoire und eigenem Fundus, der es gestattete bei besonderen Anlässen eine begrenzte Anzahl Mitglieder vollständig in überlieferte *Kleidern & Trachten* zu kleiden.

'Katzenberger Trachtengruppe', Antrifttal (1972-1996)

Die heutige Groß-Gemeinde *Antrifttal* besteht aus dem ehemaligen katholischen Gericht *Katzenberg* mit den Dörfern *Ruhlkirchen, Seibelsdorf, Ohmes* und *Vockenrod*, sowie dem

45) Vgl. Abb. 101 & 108. – *Schlitzer Land: stoppeln*: Nachlesen auf abgeernteten Feldern; vgl. GRIMM 19, Sp. 349.: »STOPPELN«.

ehemals protestantischen Dorf *Bernsburg*. Die *regional-typischen Katzenberger Kleider & Trachten* sind eine sich nur Kennern erschließende Variante der *Katholischen* des ehemaligen *Amtes Amöneburg* im *Marburger Land*, die auch als *Mardorfer Tracht* bekannt ist ⁴⁶⁾. Zum 25-jährigen Bestehen der '*Katzenberger Trachtengruppe*' hielt ich 1987 Rückschau:

»1961 benötigte man Trachten, um einer Verfilmung des '*Vogelhändler*' den nötigen "urwüchsigen Touch" zu verleihen. Neben *Schlitzer Land* und *Schwalm* fiel die Wahl auch auf *Ruhlkirchen*. Da man dort keine etablierte *Trachtengruppe* hatte, wohl aber noch genügend *Kleider & Trachten* in Truhen und Schränken, stellte Bürgermeister AUGUST PFEFFER eine Abordnung just für diesen Zweck zusammen, aus der, angeregt durch Beispiele aus Nachbarregionen, die *Katzenberger Trachtengruppe Ruhlkirchen/Antrifttal* hervorging. Alte Tänze, Pflege und Darstellung der überlieferten Trachten zogen sich bis auf den heutigen Tag als Leitlinie durch die gesamte Vereinsarbeit.« ⁴⁷⁾

1972 übernahm ich bei den '*Katzenbergern*' Tanzleitung und -musik. Die Einstudierung eines neuen, dem Charakter der Gruppe entsprechenden Repertoires *Alter Tänze* zeitigte auch hier Erfolge, denn die Gruppe wurde durch *Trachtenfeste* in *Ruhlkirchen* und Teilnahme an *Folklore-Festivals* im In- und Ausland bekannt. Die Krönung der *Folklore*-Arbeit war ein 1980 von mir speziell für diesen Anlaß choreographiertes Tanz-Ständchen für *Queen Elizabeth II.* im *Buckingham Palace Garden* und eine Audienz mit *Ihrer Majestät* und *Prince Philipp*. Dank des unermüdlichen Engagements des *Bürgermeisters Pfeffer*, der seinen *Katzenbergern* entsprechende Wertvorstellungen vermittelte, hat es bis auf den heutigen Tag das Problem *Vollständige Kleider & Trachten* so gut wie nicht gegeben. Man hatte sich seinerzeit für die überlieferten *Kirmes-Kleider* als *Gruppen-Tracht* entschieden und ist bis heute dabei geblieben. Lediglich bei den *Männer-Trachten*, die bei Gründung der Gruppe nach Bildvorlagen neu angefertigt worden waren, weil auch im *Katzenberg* die männlich Bevölkerung längst zu *Allgemeinen Moden* übergegangen war, half ich ein wenig nach, indem ich zu bereits vorhandenen *Kamisolen* im Schnitt des 19. Jhs aus *Bauern-Brokat* ⁴⁸⁾ die ebenfalls zu dieser Zeit modernen *Westen* aus gleichem Material einführte. Wie umfangreich dortzulande die

46) *Kleider & Trachten*: Identisch mit dem Sprachgebrauch des *Schlitzer Landes*.

47) In: '*Oberhessische Zeitung*', Alsfeld, 22. 08. 1987. Vgl. HD in *HVT*, S. 166-170.

48) *Bauern-Brokat*: In Brokat-Technik gewebte Stoffe aus Wolle und Baumwolle (anstatt aus Seide, Gold- & Silberfäden).

Zwei aus dem Sudetenland vertriebene Weber, die sich in Trutzhain/Ziegenhain etabliert hatten, fertigten seinerzeit die Stoffe für die *Katzenberger* nach regional überlieferten Mustern an. Diesem Umstand hat die Gruppe zu verdanken, daß sie inzwischen über *Katzenberger Unikate* verfügt.

sehr gut erhaltenen *Kleider- & Trachten-Bestände* sind, zeigte sich 1984 bei der Gründung einer *Kinder-Trachtengruppe*: Mütter, Großmütter und Patinnen brauchten nur ihre Truhen zu öffnen, um die Kinder, “wie es sich gehört, anzuziehen“.

'*Hessische Landjugend Lauterbach*' > '*Die Distelfinken*' (1972-77 & 1986-96) > '*Lauterbacher Trachtengilde*' (1974-77)

1972 übernahm ich fast gleichzeitig mit den *Katzenbergern* die Tanzleitung bei der *Landjugend* im Altkreis Lauterbach, deren Mitglieder überwiegend aus Vogelsberg-Dörfern stammen. Da im Gesamtverein der *Hessischen Landjugend* der Volkstanz nur ein Teilaspekt bäuerlicher Jugendarbeit ist, herrschte hier zunächst nur der Wunsch vor, vernachlässigte Tanzfertigkeiten im Hinblick auf alljährliche Volkstanzturniere zu verbessern, denn ich hatte der Gruppe einige Jahre zuvor zu ersten Plätzen verhelfen können. Als bald darauf die Stadt Lauterbach die Gruppe des öfteren bat, offizielle Veranstaltungen mit Volkstänzen zu umrahmen, begann man auch Wünsche hinsichtlich bodenständiger Trachten zu äußern, um nicht mehr in der nach österreichischen Vorbildern geschneiderten Tanzkleidung auftreten zu müssen.

Da ich im *Riedeselschen* neben '*Angersbacher*' *Kleidern & Trachten* ⁴⁹⁾ noch andere vermutete, suchte ich nach möglichen Vorbildern im *Vogelsberg*. Im *Lauterbacher Hohhaus-Museum* fanden sich schließlich Bilder, die mir eine Vorstellung von einer in und um Lauterbach üblichen Tracht vermittelten. Es handelte sich um eine Ansicht von Lauterbach und zwei Gemälde von Lauterbacher Bürgersfrauen aus dem späten 18. Jh., deren Kopfbedeckungen, wie mir die Leiterin des *Hohhaus-Museums*, Frau Dr. CAROLA RUNGE mit allem Nachdruck versicherte, »Lauterbacher Hauben« des Radhaubentypus wären. Da es gelang, die vorhandenen Bildmaterialien, zu denen sich in *Meiches* noch ein Grabstein fand, in einen entsprechenden historischen Kontext einzuordnen ⁵⁰⁾, konnte ich eine *Gruppen-Tracht* empfehlen, die vermutlich in der Stadt Lauterbach und den Dörfern Frischborn und Meiches um 1800 die *Standestracht* von *Stadt- und Ackerbürgern, Herrschaftlichen Wirten und Riedeselschen Beamten* gewesen

49) In *Angersbach*, Altkreis Lauterbach, hatte sich, ähnlich wie im *Schlitzer Land* eine *Regional-Tracht* entwickelt und gehalten.

50) Lauterbach: Anna Maria Volkmar, geb. Kalbfleisch, wohlhabende Bürgersfrau, 1756-1835; Maler und Entstehungsjahr unbekannt; Portrait (Öl) im Besitz der Erben;
Frischborn: Anna Margareta Tamm, Ehefrau d. Land- u. Herrschaftlichen (?) Gastwirts Johann Heinrich Himmler, 1780-1858; »gemahlt 1839 im 59. [Lebens-] Jahr von C. VOLKMAR«; Portrait (Öl) im Besitz der Erben.
Hohhausmuseum LAT: »Lauterbach von der Süd-Ost Seite. Nach der Natur gezeichnet von CH. A. RAUSCHENBACH. Lithographie v. J. C. SCHMIDT, Offenbach«; o.J., um 1830 (?).
Meiches: Grabstein des Johann Heinrich Helwig, gest. 16. 08. 1839; Relief der gesamten Familie.

war. Angesteckt von der allgemeinen Euphorie schrieb ich seinerzeit im '*Lauterbacher Anzeiger*':

»Unlängst gab es für das oberhessische Städtchen einen besonderen Tag: Die 'Lauterbacher Trachtengilde e.V.', gegründet 1974 ⁵¹⁾, stellte die wiedererstandene Lauterbacher Tracht aus der Zeit um 1800 vor und mit ihr ein Stück heimatlicher Kulturgeschichte aus den ehemaligen Riedeselschen Landen um Lauterbach.«

Jedoch, gleichzeitig gab ich zu bedenken:

»Es ist in diesem Zeitpunkt zu früh, schlüssige Aussagen über Verbreitung und Kleiderordnungen der Lauterbacher Tracht um die Jahre 1800-1830 zu machen, das vorhandene Material reicht noch nicht aus. Als sicher kann gelten, daß die vorgestellte Form für „gut“ getragen wurde; daß es die Tracht der Ackerbürger im Riedeselschen Herrschaftsgebiet war, kann bisher nur vermutet werden.« ⁵²⁾

Die Annahme, es handelte sich um letzte, auch über Lauterbach hinaus verbreitete, Standes-Trachten, bestätigte sich 1986/87, als ich auf ein Doppel-Portrait des *Schlitzer Herrschaftlichen Schachtenburger Wirtes Johann Wilhelm Duchardt und seiner Ehefrau Anna Elisabeth, geb. Niepoth* stieß. Beide posierten in der schon für Lauterbach und Umgebung nachgewiesenen *Tracht* ⁵³⁾. Fast gleichzeitig fand ich im *Heimatismuseum Schotten* Hauben des Lauterbacher und Schlitzer Typus. Mittels dieser Entdeckungen konnte ich die in gutem Glauben übernommene Version der *einzigartigen Lauterbacher Radhaube* revidieren. Erst durch den Vergleich der Bilder mit überlieferten Hauben wurde offenbar, daß spätestens nach der Befragung eines direkten Nachkommen der ANNA MARGARETHE TAMM und der Betrachtung des in seinem Besitz befindlichen Porträts bereits Skepsis angesagt gewesen wäre ⁵⁴⁾. Er wußte vom Hörensagen, daß das Gemälde irgend wann restauriert worden war. Dabei hatte der Maler den ursprünglich fein gefältelten Korpus der Haube in ein plissiertes Rad verwandelt und somit die Mär

51) Die neu *Landjugend-Trachten-Gruppe* hatte auf meine Empfehlung den Namen '*Lauterbacher Trachtengilde*' angenommen.

52) HD in: HIB, 41. Woche, Oktober 1974. Vgl. NEBEL (Abb. 002) und Bericht von DULLER, Kap. *Kldg.-Kl.-Tracht*, S. 317 mit Anm. 728).

53) Schlitz: »Wilhelm Duchardt und Katharina Duchardt, geb. Heil, gemalt von ihrem Enkel Fritz Hickmann, Offenbach 1837«
(Lt. Vermerk des in Schlitz gebürtigen Malers FRIEDR. HICKMANN, 1820-1904 a.d. Rücks.); Öl, im Besitz der Erben. Das Ehepaar D. war kurz hintereinander, 1833 und 1834, gestorben. – Vgl. Abb. 006 & HD in: SB, XII/1986; HIB, 5. Woche, Jan. 1987.

54) Da in Lauterbach nur schwache Photo-Reproduktionen existierten, recherchierte ich 1974/75 selbst und fertigte mit Erlaubnis des Anonymität wünschenden Besitzers eigene Repros an.

vom außergewöhnlichen oberhessischen Standort der sonst im Südwesten Deutschlands, in der Schweiz und Österreich verbreiteten *Radhaube* ausgelöst.

Trotz der Publikation meiner Entdeckungen von Nicht-Lauterbacher Vorläufern der als *Folklore-Tracht* konzipierten *Lauterbacher Tracht*, und meines Irrtums bezüglich der *Lauterbacher Radhaube* ⁵⁵⁾ behauptete man weiterhin:

»Die Trachtengilde trägt bei ihren Auftritten die Lauterbacher Bürgertracht um 1800, die im Jahre 1974/75 nach alten Vorlagen liebevoll restauriert und teilweise selbst gefertigt wurde. Die besondere Zierde ist die charakteristische Lauterbacher Radhaube.« ⁵⁶⁾

Als sich das in Lauterbach zum 'Hessentag 1983' gekürte 'Hessentagspärrchen' ⁵⁷⁾ anlässlich seiner Repräsentationen über die Ursprünge der 'Trachtengilde' ausließ, berührte man Empfindlichkeiten, die auf Interessen-Konflikte zwischen der *Landjugend*- und *Trachtengilde* zurückzuführen sind, die mich 1977 veranlaßt hatten, den rivalisierenden Interessen-Gruppen den Rücken zu kehren. In einem offenen Brief hieß es:

„Nach Aussage des Hessentagspärrchens anlässlich des "Stadtgespräches" am 25. 5. 1983 wurde die Lauterbacher Tracht 1974 durch die Lauterbacher Trachtengilde nach vorliegendem Bildmaterial entworfen. Dies entspricht nicht der Tatsache. [...] Nach langwierigen Recherchen, insbesondere durch Herrn Deibel, wurden aufgrund von zusammengetragenen Bildmaterial 10 Paare der Landjugend Lauterbach mit dieser neuen Tracht eingekleidet. Anschließend wurde die Lauterbacher Trachtengilde durch die Landjugend, Bezirksgruppe Lauterbach, ins Leben gerufen und neu gegründet. Die Finanzierung dieser Trachten erfolgte aus dem Grundkapital der Landjugend Lauterbach und einem extra hierfür eingerichteten Spendenfond. Die Trachten wurden der Lauterbacher Trachtengilde zu einem späteren Zeitpunkt als Grundausrüstung von der Landjugend Lauterbach übereignet.

Der Vorstand der Landjugend Lauterbach, Elke Schmelz.« ⁵⁸⁾

55) Vgl. HD in: SB, XII/1986; HIB, 5. Woche, Jan. 1987.

56) 'Lauterbacher Trachtengilde e.V.' in: HVT, S. 193,

57) *Hessentagspärrchen*: Staatliche sanktionierte *Fakelore*: In der Region der jeweiligen Hessentagsstadt werden zwei junge Leute zum *H.t.p.* ernannt, in eine entsprechende Regionaltracht, oder was man dafür hält, gekleidet, und mit publikumswirksamer Legende versehen, als Maskottchen herumgereicht.

58) In: LA, 28. 05. 1983.

Bliebe noch nachzutragen, daß die *'Trachtengilde'* exakt zum Zeitpunkt ihrer wundersamen Selbst-Gründung nicht nur sofort über einen kompletten Trachten-Fundus, sondern auch über ein abgerundetes Tanz-Repertoire samt eingespielten Musikanten verfügte, obwohl die für die besagte Spaltung verantwortlichen Funktionäre weder über volkskundliches Grundwissen noch über musikalische und tänzerische Fachkenntnisse verfügten. Es wäre müßig, ein Klagelied darüber anzustimmen, daß man sich nirgendwo so häufig mit fremden Federn schmückt, wie in der *Fake-* und *Folklore-Szene*. Es wäre in diesem speziellen Fall ebenso verschwendete Zeit, darüber zu rätseln, warum die *'Trachtengilde'*, die sich inzwischen fest in der *Stadt Lauterbach* etabliert hat, geflissentlich übersieht, daß ein *Mecklenburger Schulmeister* sie gemeinsam mit *Vogelsberger Junghauern* und *-bäuerinnen* seinerzeit aus der Taufe hob.

Seminar für Leibeserziehung (AfE), Universität Gießen (1966-1970)

Anläßlich eines Wanderführer-Lehrganges dieses Seminars in der *Jugendherberge Schlitz*, in dem ich über die Praxis des Schulwanderns referierte ⁵⁹⁾, begann man sich ebenfalls für meine *Arbeitsgemeinschaft Volkstanz* in der Volksschule zu interessieren. In der Folge bot man mir eine zeitlich befristete nebenamtliche Tätigkeit als Leiter einer neu einzuführenden Übung *'Gemeinschaftstanz'* an, während der ich nicht nur Tanz-Praxis, sondern auch Geschichte des Jugend- und Volkstanzes lehrte ⁶⁰⁾.

Deutsche Volkstänze in Schottland

In den 1980ern lud man mich mehrfach nach Edinburgh ein, um dort deutsche Volkstänze zu lehren:

'The British Council' bat mich, die Lehrpläne der *Folk-Dance Workshops* in Schulen in und um Edinburgh mit deutschen Tänzen anzureichern.

Die Senioren-Clubs einiger *'Church Communities'*, sowie *'The International Folklore Club'*, Edinburgh, baten mich ebenfalls, einen deutschen Beitrag zu ihrem Repertoire zu leisten.

59) HD: Examens-Arbeit: *'Schulwandern im Dienste der Heimatkunde'*

60) *Gemeinschaftstanz*: z.B. Element des Sport-Unterrichts, der Wanderfahrt, des Zeltlagers, kein Schautanz.

Das Programm des 'Edinburgh Folk Festival', zu dem *Folklore*-Begeisterte aus aller Welt zusammenkommen, setzt sich aus einer Mischung von *Darbietungen* vor Publikum und *Offenem Musizieren* und *Tanzen* zusammen. Das *Festival Committee* lud mich ein, zu letzterem ebenfalls einen Beitrag mit deutschen Tänzen zu leisten ⁶¹⁾.

'Hessische Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege' (HVT)

Das Gros der hessischen Volkstanz- und Trachtengruppen gehört diesem, seit ca. 1961 vom *Hessischen Ministerpräsidenten* geförderten, Dachverband an. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn:

»Zur Förderung der Volkskunst in Hessen werden jährlich Sondermittel bereit gestellt, die an [...] Trachten- und Volkstanzgruppen [...] zur Durchführung besonderer Aufgaben gewährt werden. [...].« ⁶²⁾

Diese Mittel werden jeweils dem Gesamtvorstand der *HVT* übergeben, der sie dann treuhänderisch verwaltet und zuteilt.

Die *HVT* entwickelte sich dadurch zu einer der wichtigsten Säulen der seit 1961 alljährlich stattfindenden *Hessentage*, in deren Verlauf ihre Gruppen *Folklore*-Veranstaltungen unter dem Motto 'Singendes, klingendes Hessenland' durchführen und an den Festzügen teilnehmen, die nahtlos an die Traditionen der seit 1844 im *Großherzogtum Hessen-Darmstadt* immer wieder organisierten Huldigungs-Umzüge anknüpfen ⁶³⁾. Ein Schelm, der Böses dabei dächte, wenn geförderte oder Förderung heischende Gruppen am *Hessentags-Festzug* teilnehmen, um an der ministerpräsidialen Ehren-Tribüne huldvoll Geschenke und Gruß-Adressen darzubringen.

In der Zeit zwischen 1965 und 1975 hielt ich während der halbjährlich stattfindenden Verbands-Tagungen Tanzlehrgänge für Tanzleiter und Referate zur *Volks-Kunde der Trachten* und der *Alten Tänze*. Außerdem leitete ich die anlässlich der *Hessentage* in Wiesbaden, 1970 und Fritzlar, 1974 von mir für Großstadien arrangierten und organisierten Volkstanz-Massen-Vorführungen.

61) *Offenes Musizieren*: Musikanten finden sich nach Belieben zusammen, um miteinander zu musizieren.
Offenes Tanzen: dementsprechend: unter Anleitung eines beliebigen *Tanzmeisters*.

62) HESSEN-ABC, S. 603: »Volkskunstförderung«, – In [...]: HD.

63) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 307 f.

1973 lud mich der *Hessische Rundfunk* als Vertreter der HVT zu einer Podiums-Diskussion im *Hessischen Fernsehen* unter dem Titel: »Der Hessentag – Volksfest oder Politshow?« ein. Anlaß war eine Studie des »Marburger Studienkreises für Europäische Ethnologie« zum Hessentag 1972 in Marburg/L., die 1973 unter dem Titel: »Der Hessentag – ein Fest der Hessen?« publiziert wurde ⁶⁴⁾.

DIE QUELLEN

FORSCHUNG VOR ORT

Während der Jahre des Sammelns und Forschens, nutzte ich jede Gelegenheit zu Orientierung-Gesprächen, vor allem mit einheimischen Landbewohnern, um nach und nach Gewährs- und Verbindungsleute zu gewinnen, ohne die Recherchen vor Ort unmöglich sind. Ein Beispiel mag die Effektivität dieser oft sehr persönlichen Beziehungen verdeutlichen: Als ich 1966 eine Statistik aller noch *Kleider & Trachten* tragenden Frauen erstellte, genügten mündliche Anfragen bei den Bürgermeistern der Dörfer, um die erforderlichen Zahlen zu ermitteln ⁶⁵⁾. Da sich in der Region herumsprach, daß ich nicht nur zuhören, sondern auch verschwiegen sein konnte, informierte man mich auch über sehr private Familien-Angelegenheiten. Zuweilen erlaubte man auch den Einblick in deren *Schriftlichkeiten* ⁶⁶⁾.

Jedoch, trotz aller Offenheit im vertrauten Kreise, hielten sich Genehmigungen zur Veröffentlichung, die zum Teil ohne Angabe der Quellen zu erfolgen hatten, in sehr engen Grenzen. Manches möglicherweise längst Vergessene durfte trotz garantierter Anonymität nicht einmal angedeutet werden, weil man immer noch damit rechnete, daß sich irgend jemand doch erinnern und erneut das vergangene geglaubte ins Gerede bringen könnte. Trotz aller *Geheimniskrämerei* waren diese Informationen nicht verloren, denn sie trugen dazu bei, einheimische *Gewohnheiten* besser verstehen zu lernen ⁶⁷⁾.

Einer der seltenen Glücksfälle, die zuweilen Forschern vor Ort widerfahren, bewirkte einen deutlichen Zuwachs an *geschriebenen* Informationen: Beim Umbau der *Gastwirtschaft GRÄB* in *Pfordt* fand sich ein Koffer mit Geschäftsbüchern und

64) ANDREAS C. BIMMER (ED.), *Hessentag: Ein Fest der Hessen?, Anspruch und Wirklichkeit eines organisierten Volksfestes*, Marburg 1973. – HD: Mitglied während der aktiven Tätigkeit, bis 1996.

65) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...* S. 15.

66) *Schlitzer Land: Schriftlichkeiten: Familien-Akten*

67) Kenner dörflicher Verhältnisse wissen, daß in kleinem Kreise Erzähltes nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Es *gehört sich*, diese Befindlichkeiten zu respektieren.

Familien-Dokumenten der Vorfahren des damaligen Besitzers ADAM GRÄB. In sogenannten *Schneider-* und *Getränks-Büchern* hatten vier Generationen *Schneidermeister* und *Herrschaftliche Wirte* GRÄB ⁶⁸⁾ zwischen 1850 bis 1914 akribisch über ihre Schneider-Arbeiten und die Umsätze in der Gastwirtschaft samt dem später dazu betriebenen Krämerladen Buch geführt. ALFRED GRÄB, Sohn des inzwischen verstorbenen ADAM G., seines Zeichens Gast- und Festwirt, überließ mir dankenswerterweise diesen Nachlaß zur Auswertung.

Eines dieser *Schneiderbücher* hatte bereits vor 1967 vorgelegen, sodaß nun eine lückenlose Dokumentation der in *Pfardt* gefertigten *Kleider & Trachten* von 1850-1914 möglich wurde ⁶⁹⁾. In den *Getränksbüchern* von 1858-1914 waren nicht nur die Umsätze von Branntwein, Bier und Krämerwaren vermerkt, sondern auch die Anlässe, während der sie in der Gastwirtschaft oder außer Haus verzehrt und verbraucht worden waren, sodaß sich auch die *Zech-Gewohnheiten* des 19. und 20. Jhs., die an die *Zechen* des *Landes-Brauchs* erinnerten, darstellen ließen ⁷⁰⁾.

Die in diesen privaten Archivalien enthaltenen Informationen gewinnen zusätzlich an Wert, wenn man sie auf das übrige *Schlitzer Land* überträgt. Es ist allgemein unter den *Einfachen Leute Kunde*, daß die *Pfardter* Trendsetter waren. Neuerungen, nicht nur in der *Mode*, verbreiteten sich in der Regel von dort aus über alle Dörfer, weil man, wie es *Landes-Brauch* und *Gewohnheiten* mit sich brachten, regelmäßig in Schlitz zusammen traf und dabei Gelegenheit nahm, sich ebenfalls auf dem Markt der Eitelkeiten zu produzieren ⁷¹⁾.

Hinzu kamen diverse Bild-Materialien aus Privat-Besitz, sowie aus den Museen in Schlitz, Lauterbach, Schotten und Alsfeld, die in der Regel erstmals unter dem Aspekt *Kleider- & Trachten-Forschung* ausgewertet werden konnten.

Außer in den 1967 ⁷²⁾ bereits zitierten Archiven *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, jetzt im *Hessischen Staatsarchiv Darmstadt* (STADA), der *Schlitzer Kirche* und der *Stadt Schlitz*, fanden sich in den Jahren danach auch in den Archiven *Der Sämtlichen Riedesel zu Lauterbach und Eisenbach*, des ehemaligen *Kreises Lauterbach*, ebenfalls jetzt STADA und in einigen vagabundierenden Akten weitere themenrelevante Informationen. Letztere stammten aus Alt-Papier, als im Zuge der hessischen Verwaltungsreformen Gemeinde-Archive aufgelöst und deren Bestände nach Aussonderung obsoletter Akten in den Archiven der neuen Großgemeinden aufgingen.

68) Trotz Aufhebung des Privilegs *Herrschaftlicher Wirt* hielten sie am Titel fest. Vgl. Kap. *Ehrensachen*..., S. 233.

69) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten*..., S. 11. Eintragungen, die sich seinerzeit noch schlüssigen Interpretationen entzogen, konnten nunmehr aus dem Gesamtzusammenhang gedeutet werden.

70) Vgl. *Ehrensachen*, ... S. 279 f.

71) Vgl. *Märkte*, S. 276 f. & *Scheidabend*, S. 287 f.

72) DEIBEL, *Volkstrachten*..., S. 20-21.

Hin und wieder fand sich jemand, der das Altpapier nicht einfach wegwarf, sondern was ihm interessant erschien, aufbewahrte.

SCHLITZER HEIMATGESCHICHTE UND -GESCHICHTEN

Wer *Volkskunde & Folklore* vor Ort erforscht, kommt nicht umhin, sich unter Journalisten und Literaten des heimatkundlichen Genres umzusehen. Es empfiehlt sich allerdings, bei diesen, zumeist auf die Unterhaltung der Leser abzielenden Publikationen, Skepsis walten zu lassen. Die Erfahrung lehrt, daß die Relevanz des Publizierten erheblich von jeweiligen Anteilen an objektiver Schilderung und subjektiver Interpretation abhängt.

Zu den Positiva gehören neben den Verfassern sogenannter *Physikats-Berichte*, die Kunstmaler, in deren Lebenswerk auch Raum für das Genre *Schlitzer Land* war und einige Journalisten und Schriftsteller, vor allen anderen GRÄFIN ELISABETH VON SCHLITZ GENANT VON GÖRTZ mit ihrem *Heimatbuch*, '*Schlitz und Schlitzerland*', sowie Lehrer GEORG RITZ, Pfarrer WILHELM HOTZ und sein Amtsbruder HERMANN KNODT mit ihren Publikationen zwischen 1910 und 1925 ⁷³⁾. Die sich selbst als Heimatforscher und Trachten-Experten einschätzenden gegenwärtigen Schlitzer Publizisten sind nur kurz zu streifen. In der Regel berichten sie, oft unter Berufung auf Gewährsleute, deren Informationen sie grundsätzlich nicht anzweifeln, über Neu- oder Wiederentdecktes aus der Regional-Geschichte. Höchst selten wenden sie sich, wenn es um *Kleider & Trachten* geht, an mich, wie z.B. H. SIPPEL als er eine Photo-Kollage von Gruppenaufnahmen fand, die 1898 in Darmstadt zum Andenken an die Einweihung des Denkmals Ludwigs IV. entstanden war. Allerdings bezweifelte er, daß es sich bei den abgebildeten Personen überwiegend um Mädchen aus dem *Schlitzer Land* in ihren *Kleidern & Trachten* des ausgehenden 19. Jhs. handelte, bis ich mit entsprechenden Belegen aus dem Staatsarchiv Darmstadt aufwarten konnte ⁷⁴⁾.

Als er über den Besuch *Kaiser Wilhelms II.* im *Schlitzer Grafenhaus* berichtete, bat er seine Leserschaft um Hilfe bei der Identifikation einer Bildpostkarte:

»Als der Kaiser von Graf Emil [...] in Salzschlirf abgeholt wurde, standen bäuerliche Trachtenträger (links) und herrschaftliche Bedienstete (rechts) in bunter

73) Vgl. *Anhang*, S. 433-435, 438.

74) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 312 f.

Aufmachung Spalier. – Wer weiß Näheres? Wo wurde das Photo aufgenommen? Ist dies der Bernshäuser Hochzeitszug, der sich da links am Straßenrand aufgereiht hat? Der Niederstöller ist es nicht! Stammt das Photo möglicherweise aus einem späteren Jahr?“⁷⁵⁾

Nachdem ich die Butzbacher '*Heimatspflege- und Volkstrachtenfeste*' 1906 & 1907 recherchiert hatte⁷⁶⁾, versah ich das gleiche Bild mit folgendem Text:

»Hochzeitszug aus der Schlitzer Gegend, Butzbach 1906. SIPPEL schrieb in "Vergangenheit spricht zur Gegenwart", Nr. 55 zu diesem Bild [s. Abb. 004]: "Als der Kaiser [...] abgeholt wurde standen bäuerliche Trachtenträger (links) und herrschaftliche Bedienstete (rechts) in bunter Aufmachung Spalier." In einem Postscriptum [SB, 15/V/91] dazu stellte ich fest, daß die Personen rechts im Bild in Wirklichkeit Frauen und Mädchen in der katholischen Tracht des ehemaligen Amtes Amöneburg gewesen wären. Außerdem äußerte ich Zweifel an der Datierung und Ortsbestimmung dieser Photographie. Tatsächlich wurde sie [...] auf dem *Heimatspflege- und Volkstrachtenfest* in Butzbach, 16./17. Juni 1906, aufgenommen, und die "herrschaftlichen Bediensteten" gehörten zum Hochzeitszug aus dem *Katzenberg* bei Alsfeld. Dort trägt man eine spezielle Variante der katholischen Tracht des ehemaligen Amtes Amöneburg, die seit MATHILDE HAIN auch 'Mardorfer Tracht' genannt wird.«⁷⁷⁾

SIPPEL nahm übel, wie auch schon vorher FRITZ KUMPF, ein anderer Schriftsteller dieses Genres, der mich in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der *Volkshochschule Lauterbach* 1987 gebeten hatte, am '*Arbeitskreis für Heimatgeschichte und Landeskunde der Kreisvolkshochschule*' teilzunehmen und dort mein volkskundliches Wissen einzubringen. Ich hatte mich daraufhin bereit erklärt, als Referent mitzuwirken, hatte aber kategorisch abgelehnt, die Ergebnisse meiner Forschungen vorbehaltlos in dieses Kollektiv einzubringen und von KUMPF & SIPPEL editieren zu lassen.

Es wird gegebenenfalls detaillierter auf gelegentliche Diskrepanzen zwischen mündlicher *Kunde*, lokaler, veröffentlichter Meinung und belegbarer Fakten einzugehen sein, zuvor jedoch, ein weiteres Beispiel:

Der *Schlitzerländer TVK* schrieb über »die Schlitzerländer Tracht«, daß »zur Männertracht mit weißen Hosen, die in langen weißen Strümpfen stecken, einer Tuchweste mit Metallknöpfen, einem blauen Beiderwandrock darüber, und einer

75) In: SB, 8. 05. 1991.

76) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 318 f.

77) HD in: SB, Weihnachten 1991. – Beleg: Photographie im Besitz von AUGUST PFEFFER (Bgm. i. R.), Ruhlkirchen.

Pelzmütze später als Alltagskleidung der französische blaue, gestickte Kittel mit langen dunklen Wollhosen und der graue Filzhut hinzukamen.«⁷⁸⁾ Dieser Ausschnitt verdeutlicht, daß die Autoren noch 1990 von mir veröffentlichte Fakten ignorierten, indem sie sowohl die im Heimatmuseum ausgestellten *Kleider- & Trachten*-Überbleibsel, als auch das Gruppenhabit der ursprünglichen *Schlitzer Trachtengruppe* bis ca. 1958, sowie die von mir danach eingeführte *Volkstanz-Tracht* als historisch kolportierten. Den sogenannten »französischen Kittel« beschrieb ich schon sehr früh als hiesige Variante dieses weit über Europa verbreiteten Kleidungsstückes⁷⁹⁾. Als Kopfbedeckung diente dazu eine dunkelblaue Schirmmütze. Der graue Hut war ausschließlich Teil des Habits der *Hallenburger Fuhrknechte*, die laut Gewährsleuten zu den *geringsten* unter den *Geringen Leuten* zählten⁸⁰⁾.

REGIONALE KLEIDER & TRACHTEN AUS ÜBERREGIONALER PERSPEKTIVE

In der neueren Literatur über und von immer noch *Schlitzer* anstelle von *Schlitzerländer Trachten* gibt es nur vier Arbeiten, die intensiverer Betrachtung bedürfen:

- I. WEBER-KELLERMANN & W. STOLLE, *Volksleben in Hessen*, 1970;
G. BÖTH, *Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern*, 1980;
B. MIEHE, *Der Tracht treu geblieben*, 1994, sowie, *Die Tracht und ihre Träger als Objekt der Festgestaltung*, 1997⁸¹⁾.

Zwei weitere Arbeiten sollten an dieser Stelle wenigstens der Vollständigkeit halber genannt werden:

- W. SCHELLMANN, S. BECKER, G. MENTGES, I. WEBER-KELLERMANN (Ed.), *Margarete Dieffenbach: Hessischer Trachtenalltag*, 1983;
F. HILDEBRANDT, *Sieben Tage Sonntag? Trachtenpräsentationen in Museen am Beispiel Hessen*, 1992⁸²⁾.

Beide Publikationen schenken den neuerdings vor Ort bekannt gewordenen *regional-typischen* Merkmalen der *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* keinerlei Beachtung.

78) TVK in: HVT, S. 210-11.

79) DEIBEL, *Volkstrachten* ..., S. 45 – Vgl. Kap. Monogr. S. 354 f.

80) Vgl. Kap. *Schlitz u. Schl. Ld.* S. 90. (Stände) – Gut Hallenburg: gehörte zu Schloß Hallenburg.

81) Vgl. *Anhang*, S. 440, 430, 437.

82) Ebda., S. 434.

BÖTH, WEBER-KELLERMANN & STOLLE: *Umfrage-Problematik*

BÖTH folgte in ihrer Beschreibung der *Schlitzerländer Trachten* im wesentlichen den von mir in 'Volkstrachten des Schlitzerlandes' 1967 vorgegebenen Leitlinien, übte jedoch im Zusammenhang mit ihrer Ursachenforschung zum Rückgang der *Schlitzer (!) Trachten* oberflächliche Kritik:

»Da [DEIBEL] jedoch keine methodischen Hinweise auf die Erstellung seiner Daten gibt, die Berechnung daher nicht mehr nachvollziehbar ist, können seine Angaben in eine vergleichende Darstellung über den Rückgang der Trachten dieser Region nicht einbezogen werden.«⁸³⁾

G. BÖTH hätte nur nachfragen brauchen, denn WEBER-KELLERMANN & STOLLE wußten spätestens 1970, daß:

»der mecklenburgische Lehrer Hans Deibel in Schlitz, der sich so lebhaft um die Schlitzer [!] Trachten bemüht und eine eigene Schlitzer [!] Trachtengruppe führt,«⁸⁴⁾

in Schlitz wohnt. Sie hätte vor Ort von meinem Zahlenschlüssel erfahren können. Durch direkte Befragung in allen 16 Dörfern hatte ich festgestellt,

welche einheimischen Frauen und Mädchen noch in *Kleidern & Trachten* herangewachsen waren, sie nach *landesbräuchlicher Aussteuerung* entweder noch trugen oder zwecks Wechsel in *allgemeine Moden* schon vorher abgelegt hatten.

Nur diese Gruppe, die einem Grundwert von 100% entsprach, konnte für die Erhebung relevant sein. Wer von der gesamten weiblichen Bevölkerung vom 14. Lebensjahr an ausging, übersah,

daß es Frauen & Mädchen gab, die nie *Kleider & Trachten* getragen hatten und darum auch keine ablegen konnten, nämlich Flüchtlinge, Heimatvertriebene,

83) BÖTH, S. 48-49. – In [...]: HD.

84) WEBER-KELLERMANN/STOLLE, S. 123. – In [...]: HD.

Evakuierte, neu Zugezogene oder sogar Einheimische, deren Mütter und Großmütter bereits von Geburt an nach *Allgemeinen Moden* gekleidet worden waren.

Der Anteil der Bevölkerung, die sich in der Region neu angesiedelt hatte, war zu hoch, um ihn in den Statistiken von 1969 und 1976 ⁸⁵⁾ zu ignorieren. Allein der Anteil der Evakuierten und Heimatvertriebenen betrug 1946 35% ⁸⁶⁾. Da keinerlei Vergleichswerte vorliegen, die exakte Berechnungen ermöglichen, muß eine Schätzung auf der Basis von Erfahrungswerten ausreichen: Der nie oder nicht mehr zu *Kleider & Trachten-Trägerinnen* gehörende, und deswegen für die besagten Untersuchungen irrelevante Anteil der weiblichen Bevölkerung lag bei 35 + n%. Wer will es dem damaligen Volkskunde-Laien verdenken, daß er annahm, er würde mit einer ausführlichen Beschreibung seines Berechnungs-Modus, den er für allgemein geübte Praxis hielt, offene Türen einrennen.

In beiden Erhebungen, sowohl in der von WEBER-KELLERMANN/STOLLE als auch in der von BÖTH, fanden sich weitere Schwachstellen, wie z.B.:

Wäre vor der Veröffentlichung eine Landkarte zurate gezogen worden, hätte man sicherlich bemerkt, daß *Ülshausen* und *Unter-Schwan* nicht existierten. BÖTH erkannte zwar *Ülshausen* als *Ützhausen*, aber daß *Unter-Schwan* eigentlich *Unter-Schwarz* heißt, entging auch ihr ⁸⁷⁾.

Man hätte bei den 1969 für *Queck* registrierten 120 = 48% Trachtenträgerinnen bemerken müssen, daß diese Zahlen im Vergleich zu den anderen Dörfern zu hoch gegriffen waren. Ich fand 1966 nur noch 24% vor.

Hartershausen hatte 1966 nach meinen Berechnungen nur noch 25% Trachtenträgerinnen, während BÖTH 1976 44,56% feststellte.

Diskrepanzen zeigten sich auch bei absoluten Zahlen in *Willofs*: BÖTH zählte 1976 zwei Trachtenträgerinnen, während ich am 15. 05. 1995 immerhin noch acht (!) registrieren konnte ⁸⁸⁾.

85) Ebda., S. 64 & BÖTH, S. 262.

86) Vgl. Kap. *Schl. u. Schl. Ld.*, S. 86 f.

87) WEBER-K./ST., S. 64 & BÖTH, S. 262.

88) *Queck, Hartershausen*: HD; *Willofs*: ANNA DEIBEL, geb. HABERMEHL, Jahrg. 1923, geb. in Wilofs. Besagte Frauen trugen von Kind auf ausschließlich *Kleider*. Sie waren entweder gebürtig aus W., oder hatten, aus einem anderen Dorfe des *Schl. L.* lange vor 1965/66 nach dort geheiratet. Wechsel aus der *Allg. Mode* sind auszuschließen.

Die häufig zitierte Lithographie, die anlässlich der »Einweihung des Ludewigs Monuments zu Darmstadt am 25. August 1844« entstand, zeichnete FRIEDRICH JOSEPH ADOLF NEBEL, und nicht, wie zu lesen, F. NEBEL ⁸⁹⁾.

Aufgrund der Erfahrungen des Verfassers vor Ort erweisen sich quantitative Erhebungen in Regionen, in denen Trachten-Trägerinnen, -Träger und Gesamt-Population nicht mehr identisch sind, als äußerst problematisch, z.B.:

Von 12 einheimischen Mädchen eines Jahrgangs = 100%, lassen sich nur 10 in *Kleidern & Tracht* confirmieren = 83,3%. Weil die beiden anderen schon von klein auf ausschließlich *Allgemeine Mode* getragen hatten, entsprechen demnach 10 Mädchen 100%.

An der *Goldenen Confirmation* nehmen nur noch fünf Frauen dieses Jahrgangs teil, zwei davon in *Kleidern & Trachten*. Folgende Rechnungen wären möglich, aber nur (b) trifft zu:

(a) 2 von 5 Goldenen Konfirmandinnen	= 40%
(b) <u>2 von 10 Konfirmandinnen</u>	= <u>20%</u>
(c) 2 von 12 Konfirmandinnen	= 16,7%

Es genügt demnach, zumindest für das *Schlitzer Land*, nur noch die qualitative Bewertung des Ist-Zustandes. Der Augenschein bestätigt auch ohne plakative Zahlenspiele, daß nur noch wenige *Alte Frauen* an ihren Kleidern festhalten, und, daß der Zeitpunkt abzusehen ist, an dem es sie nicht mehr geben wird.

Außerdem sei noch vermerkt, daß BÖTH beim Umgang mit trachtenkundlicher Literatur einen Mangel an aktuellen Fragestellungen, speziell in Bezug auf das Ablegen der Trachten feststellte. Sie hätte ebenfalls erfahren können, daß sich zumindest im *Schlitzer Land* differenzierte *Gewohnheiten* beim Übergang von den *regional-typischen Kleidern* in *Allgemeine*, nicht ausschließlich städtische (!), *Moden* herausbildeten, über die hier noch ausführlich zu berichten sein wird ⁹⁰⁾.

89) BÖTH, S. 46-47 & Anm. ⁵⁶⁾. – Vgl. Original: STADA, St. 53, Nr. 300. – Vgl. HILDEBRANDT, S. 156: H. übernimmt BÖTHS Fehler.

90) Vgl. BÖTH, S. V.

BRUNHILDE MIEHE, 'Der Tracht treu geblieben':
Wie zuverlässig sind Gewährleute?

Die Trachtenforscherin

B. MIEHE, ehemals 2. Vorsitzende der *HVT* und Leiterin einer Kirchheimer Trachtengruppe, Rezensentin für die '*Hessische Heimat*', Trachtenforscherin, »verdiente Heimathistorikerin und Volkskundlerin aus Kirchheim-Gersdorf«⁹¹⁾, brachte Ende 1994/Anfang 1995 ein *Trachtenbuch* unter dem Titel '*Der Tracht treu geblieben*'⁹²⁾ auf den hiesigen Büchermarkt. Ich fühlte mich herausgefordert, speziell im Hinblick auf das *Schlitzer Land* und den *Katzenberg* hier ausführlich auf ihre Publikation einzugehen. Zuvor wäre jedoch festzustellen, daß die Kommunikation zwischen MIEHE und DEIBEL nicht unbelastet ist:

Auf Bitten von H. SIPPEL hatte ich für sein Heimatbuch '*Ein Streifzug durch die Schlitzer Geschichte*' einen Kurzbeitrag zur historischen Entwicklung der *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* verfaßt. MIEHE hatte dieses Werk für die '*Hessische Heimat*' rezensiert und unter anderem vermerkt:

»Was die Schlitzerländer Tracht anbelangt, hat H. SIPPEL leider teils unbewiesene, ja unrichtige Theorien wiedergegeben, so daß dieser Artikel erneut überdacht werden sollte.«⁹³⁾

Daraufhin versuchte ich, sie auf den tatsächlichen Verfasser dieses Aufsatzes aufmerksam zu machen. Außerdem erinnerte ich daran, daß sie als 2. Vorsitzende der *HVT* den Vorstandsbeschluß, den gleichen Text in den Trachten-Almanach der *HVT* aufzunehmen, mitgetragen hätte⁹⁴⁾. Abschließend bat ich, die von ihr als »unbewiesen und unrichtig« verworfenen Theorien klar zu umreißen. Erst nach zweimaliger Aufforderung antwortete sie fernmündlich, daß sie bei ihrem Urteil bleibe, aber bereit sei, falls es ihre Zeit erlaube, mitzuteilen, welche Teile des Aufsatzes ihre Kritik herausgefordert hätten. Dabei blieb es bis heute. Die für den Abdruck der besagten Rezension verantwortliche Redaktion der '*Hessischen Heimat*', die ich auf das merkwürdige Verhalten ihrer Mitarbeiterin aufmerksam machte, hüllte sich ebenfalls in Schweigen.

91) '*Heimatsnachrichten*', Wochenblatt, Rotenburg/Fulda, Nr. 1/95; 04. 01. 1995.

92) Vgl. *Anhang*, S. 437.

93) In: '*Hessische Heimat*', 1/89, S. 37. – SIPPEL bat mich erst 1991, auf MIEHES Fehler zu reagieren.

94) Vgl. *HVT*, S. 287-292. – Der Name DEIBEL war nicht zu übersehen!

MIEHE übt in ihrem *Trachtenbuch* indirekt Kritik an der Methodik der Untersuchungen vor und bei BÖTH und bemerkt unter anderem, daß sie, im Gegensatz dazu, an Stelle von Erhebungs-Ersuchen an Gemeinde-Verwaltungen Befragungen und Recherchen vor Ort selbst vornahm oder durch geeignete Personen durchführen ließ ⁹⁵⁾. Die kritische Anmerkung, BÖTH und andere hätten nicht gründlich recherchiert, fällt auf MIEHE zurück, denn auch sie ignorierte H. DEIBEL. Sie hätte in jedem Falle erfahren können, daß er trotz seines Rückzuges aus der *Schlitzer Folklore-Szene* auf dem Gebiet der *Kleider & Trachten des Schlitzer Landes* über Informationen verfügte, die sie vor Irrwegen hätten bewahren können, wie z.B. bei ihrer These von den Ursprüngen des hiesigen *Gehäkelten Seelenwärmers* ⁹⁶⁾. Er stammte nicht, wie von HAIN ⁹⁷⁾ ursprünglich angenommen, von deren Gewährsleuten aus *Hutzdorf* verbreitet, von hiesigen Heimatforschern und von MIEHE fortgeschrieben, aus dem *Vogelsberg*, sondern ist eine Adaption der *Moden* des 19. Jahrhunderts. Er wurde erst unter den kreativen Händen hiesiger Mädchen und Frauen zu einem *regional-typischen Kleider- & Trachten-Stück*. Das gleiche gilt übrigens für den *Gestrickten Jacken*, der sich, ebenfalls aus der *Mode* übernommen, ähnlich entwickelte.

Im 'Schlitzer Boten' wurden z.B. 1867 & 68 per Annoncen eines Schlitzer und eines Gießener Händlers modische *Seelenwärmer* zum Verkauf angeboten ⁹⁸⁾, folglich kannte man ihn hiezulande mindestens seit dieser Zeit, in der das *Gestrickte Halstuch* ⁹⁹⁾ noch Teil der *Kleider & Trachten* war, als Kleidungsstück der *Allgemeinen Mode*, wie im GRIMM definiert:

»SEELENWÄRMER, ein von wolle gestrickter kürasartiger schal, der brust und rücken deckt. [...]. gestrickte wollene frauenweste [...]. halstuch, das über der brust gekreuzt und auf dem rücken gebunden wird, *fichu*, noch 1866 als neu bezeugt.« ¹⁰⁰⁾

95) MIEHE, S. 8, 2. Sp. mit Anm. (4).

96) Vgl. Kap. *Monographie*, S. 394.

97) HAIN, 'Strickkunst...', S. 293 & 291. – Ich suchte die von HAIN befragte *Strickfrau* (*Stricklehrerin*), deren Tochter und Enkelin ebenfalls auf (Dorfname: *Schößlersch*); vgl. Tagebuch Schößler, S. 121.

98) In: SB, 09. 09. 1867 (Verkauf) & 25. 01. 1867: »Gefunden: Ein Seelenwärmer. [...].« Vgl. folgend, HAIN, *Fulder Tuch*. Es ist anzunehmen, daß man vom *Schlitzer Land* aus ebenfalls in Fulda einkaufte.

99) *Halstuch*: ebenfalls Brust- oder Schultertuch; Vgl. Kap.: *Monogr.*, S. 381 f.

100) GRIMM; 16, Sp. 40: »SEELENWÄRMER«.

Bei LOSCHEK findet sich dazu unter *Fichu*:

»[...] großes dreieckiges Brust-, bzw. Schultertuch aus Musselin oder Batist, von der englischen bürgerlichen Kleidung übernommen, u. etwa 1780-1836 allgemein in Mode. Zunächst wurde das F. locker in den Ausschnitt gesteckt, die stark verlängerten Zipfel hingen vorn herunter oder wurden gekreuzt und im Rücken gebunden. [...]. Das F. blieb in vielen Volkstrachten über das 19. Jh. hinaus erhalten.«¹⁰¹⁾

1994 behandelte MIEHE das Thema *Halstuch, Seelenwärmer* oder ähnliches aus ihrer Sicht:

»Überhaupt lassen sich bei den Vogelsberger Trachten einige Kleidungsstücke finden, die auch in anderen Regionen, besonders im benachbarten Schlitzerland aufgenommen wurden. Es läßt sich davon ausgehen, daß diese Trachtenstücke zunächst in den Vogelsberggemeinden üblich waren und nach der Jahrhundertwende [1900] auch im Schlitzerland aufgenommen wurden. Ob diese ursprünglich im Fuldaer Land Mode waren und u.a. auch durch Fuldaer Händler auf den Vogelsberger Märkten verkauft wurden, läßt sich durch die Aussagen der gegenwärtigen Gewährspersonen, die um die Jahrhundertwende geboren sind, nicht mehr erhärten. Laut Aussage habe man in damaligen Notzeiten alles selbst hergestellt. Dies schließt allerdings nicht aus, daß sie anfangs doch eventuellen Handelsmodellen nachgearbeitet wurden (vgl. Gerd Grein, S. 112).«¹⁰²⁾

Sie muß übersehen haben, daß hierzulande die eigene Herstellung von *Kleidern- & Trachten-Teilen* Folgeerscheinung *regional-typischer Lebensart* und damit Dauerzustand war, und, daß Not- und Mangelzeiten, wie z.B. die beiden Weltkriege Ursache verstärkter Erschwernisse waren. Meine Gewährsleute beschrieben diesen Zustand so:

»Man machte viel selber, einfach, um Geld zu sparen. In den Kriegs- und Inflationszeiten geschah das um so mehr, weil es dann kaum etwas zu kaufen gab.«

Sie setzt ihren Exkurs fort, indem sie schreibt:

»Ähnlich mag es sich bei den Herbesteiner gestrickten Halstüchern verhalten haben. Diese wurden in weitgehend gleicher Weise von den katholischen Trachtenträgerinnen des Katzenberges und des Amöneburger Beckens getragen.

101) LOSCHEK, S. 186: »Fichu«. Die vorn herunter hängenden Zipfel findet man z.B. noch in der *Vierländer Tracht*, die gekreuzten u. im Rücken gebundenen z.B. bei *Fulder Tuch, Seelenwärmer* und *Halstuch*.

102) MIEHE, S. 12. – In [...]: HD.

[...]. Laut M. Hain (S. 21 f. u. S. 77 f.) sollen die gestrickten Halstücher dort von dem Fuldaer Land übernommen worden sein.« (1)

»Im Katzenberg waren wie im katholischen Marburger Land auch die sogenannten "Fuldaer Halstücher" üblich. [...]. (Vgl. M. Hain, S. 78).« (2) ¹⁰³⁾

Bei HAIN steht die Entstehungsgeschichte des *Fulder* (nicht Fuldaer) *Tuches* im Indikativ:

»Um 1860 waren diese Halstücher, die eins der wesentlichen Stücke dieser [Mardorfer] Tracht bilden, gerade erst aus dem Fuldaer Land übernommen (s. S. 77). Alte Mardorferinnen sprechen heute [ca. 1935] noch von "Fulder Halstüchern".« (1)

»Das Fuldaer Trachtengeschäft Köhler belieferte seit Generationen die oberhessischen Märkte Herbstein, Lauterbach und Alsfeld mit Beiderwand, bedruckten Leinenstoffen und Halstüchern. Schon daraus darf man schließen, daß jene Gebiete, die heute trachtenlos sind, ehemals Tracht trugen. Der Alsfelder Markt bildete die wirtschaftliche Berührungsstelle zwischen katholisch-oberhessischer und Fuldaer Tracht. Zugleich aber steht für die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts fest, daß dieselbe Fuldaer Firma gestickte und gehäkelte Halstücher (die sogenannten Fulder Halstücher) nach Kirchhain lieferte. Voraussetzung dafür ist die bereits erfolgte Umorientierung der katholischen Tracht zur Tracht des Fuldaer Landes. [...].

Ein Weg der Einführung liegt noch klar vor uns. Ein Bauernsohn aus Roßdorf, der um 1875 im Fuldaer Lehrerseminar studierte, brachte öfters diese Halstücher mit in sein Heimatdorf. Die Mädchen hatten bei ihm diese Tücher bestellt, kannten sie also vorher schon. – [...] der Außenrand, der heute eine gehäkelte Wollspitze aufweist, war mit Wollfransen geziert. Hier wird für den Trachtenforscher die Verwandtschaft mit dem "Halstuch" und dem "Seelenwärmer" des Schlitzer Landes sichtbar.« (2) ¹⁰⁴⁾

Was bewog die »Heimathistorikerin und Volkskundlerin«, ihre Meinung mit der Formulierung: »sollen ... übernommen worden sein«, in den Modus des Hörensagen-Zweifels zu kleiden? Wußte sie nicht, daß HAIN längere Zeit inmitten der damals kulturhistorisch noch intakten *Dorfschaft Mardorf* lebte, um vor Ort, Erfahrungen und

103) (1): MIEHE, S. 12 & (2): ebda., S. 233, o. 3. Aufl. S. 234. – Unterstrichen und in [...]: HD.

104) (1): HAIN, S. 21 & (2): ebda., S. 76-77. – Unterstrichen und in [...]: HD.

Erkenntnisse zu sammeln, die sie dann in ihre geplante Dissertation '*Das Lebensbild eines Oberhessischen Trachtendorfes*' einbrachte? Die Doktorandin HAIN brauchte sich seinerzeit noch nicht auf Hörensagen berufen, als sie beispielsweise die Historie des *Fulder Tuches* zu Papier brachte. Sie schrieb einleitend zu ihrer Arbeit:

„Das innige Vertrautsein mit dem Leben dieser Dorfgemeinschaft ließ mich einen tiefen Einblick gewinnen in die vielfältigen Beziehungen zwischen Tracht und Gemeinschaft. [...]

Die stets wiederkehrenden Alltäglichkeiten, die nur dem vertraut werden, der sie miterlebt, erwiesen sich als besonders bedeutsam. Zugleich weist das Leben in dieser dörflichen Sozialzelle über sich hinaus in den nachbarlichen Kulturraum, dessen volkstümliche Struktur auf diese Weise von innen her, von einem Kernpunkt volkstümlichen Gemeinschaftslebens, gesehen werden kann. Damit sind wissenschaftliche Gründlichkeit sowie Lebensnähe und Lebensfrische gewährleistet, die der Zielsetzung dieser volkskundlichen Arbeit entsprechen.«¹⁰⁵⁾

Außerdem: Hätte sie nachgefragt, hätte sie erfahren können, daß ihre Vorstellungen von Epochen »mit wechselnden Moden [und] nach 1890 vorgenommenen einschneidenden Erneuerungen«¹⁰⁶⁾ im *Schlitzer Land* der Korrektur bedurften. Aufgrund inzwischen erschlossener, zum Teil nur mir zugängiger Quellen, muß ich zwar manches früher geäußerte neu überdenken¹⁰⁷⁾, jedoch, »einschneidende Erneuerungen«, die an abrupte Vorgänge denken lassen, waren aus meinen Texten nie herauszulesen.

Und, ich hätte sie, gestützt auf meine Erfahrungen mit hiesigen Gewährsleuten, auf die Problematik der Unzuverlässigkeit mündlich überlieferter Geschichte hinweisen können¹⁰⁸⁾. Nur so ist zu erklären, daß sie trotz Umfragen bei *Noch-Kleider-Trägerinnen* entscheidende Momente in der Geschichte hiesiger *Kleidungs-* und *Beschaffungs-Gewohnheiten* wegen der natürlichen Gedächtnislücken ihrer Gewährsleute übersah:

Im *Schlitzer Land* wirkten die auf Generations-Dauer angelegten Aussteuerungen nach *Landes-Brauch* und *-Gewohnheiten* verlangsamen auf den Austausch *Neu* gegen *Alt*, sodaß neben neuen Beständen stets genügend von dem nie ganz Verbrauchten oder Veralteten erhalten blieb, um die Kontinuität der Formenvielfalt zu gewährleisten. Diese Sicherungs-Mechanismen versagten allerdings in Kriegs- und Notzeiten, wenn der

105) HAIN, S. 8. Natürlich bedürfen Thesen, wie z.B. »Tracht und Gemeinschaft«, »volkstümliches Gemeinschaftsleben« der Entmythologisierung, jedoch, ihre Zugeständnisse an den Zeitgeist waren der Qualität ihrer beispielhaften Arbeit vor Ort nicht abträglich. - Unterstrichen: HD.

106) MIEHE, S. 25, Sp. 2. – In [...]: HD:

107) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten*... S. 23 & 25.

108) Vgl. SCHARFE, *Erinnern* ... S. 19f.

Mangel an Textilien zum restlosen Verbrauch der sorgsam gehüteten Vorräte zwang. Der 1. Weltkrieg und die nachfolgende Inflationszeit waren die Ursache für den ersten Total-Verlust erheblicher Teile bis dahin noch vorhandener *Kleider- & Trachten*-Bestände. Ein Bericht von 1912 im '*Schlitzer Boten*' über den *Sommer- oder Kirschen-Markt* läßt ahnen, wieviel seinerzeit verloren ging:

»Hand in Hand schreiten [die Mädchen] in ihrer schmucken Tracht an uns vorüber, von Blicken verfolgt, die nicht allein der Farbenpracht der Kleidung gelten. Nur selten wird man eine gleich überreiche Verwendung von farbigen Bändern, Litzen, Perlen usw. finden, wie gerade bei der Schlitzerländertracht, und unmöglich dürfte es erscheinen, aus der Menge heraus auch nur zwei gleichgekleidete Mädchen herauszufinden. Die schweren, kurzen [wadenlangen] Tuchröcke sind meist von roter, hellgrüner, grauer oder violetter Farbe und in viele dichte Falten gelegt. Der untere Saum ist mit breiten Bändern besetzt. Darüber werden ebenfalls farbige seidene Schürzen getan, die den Schluß [?] des Rockes bedecken, der aus einem Stück glatten Leinen besteht und „Gärn“ genannt wird.«¹⁰⁹⁾

Da man nach Rückkehr in die Normalität die *aufgebrauchten Kleider* in der Regel nicht durch Kopien verlorener Stücke ersetzte, sondern sich markt- und modeorientiert neu *ausstaffierte*, oder sich sogar nach *Allgemeinen Moden* zu kleiden begann, gerieten viele Formen und Farben, wie bei Konsumgütern die Regel, bald in Vergessenheit. Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit verursachten weitere Verluste. Gewährsleute erklärten übereinstimmend:

”Der erste Krieg hat uns die *Vesper* und die *Bunten Kleider* gekostet, und der zweite dann das *Frühstück* und noch mehr *Gute Kleider*.“¹¹⁰⁾

Was im Gedächtnis, außer dem pauschalen „*Bunte und Gute Kleider*“ haften blieb, war lediglich der wegen der Textilien-Knappheit notwendig gewordene Griff in die Aussteuern. Man trennte beispielsweise farbige *Kleider* auf, um sie zu Kleidung für Heranwachsende zu verarbeiten¹¹¹⁾, oder färbte alles schwarz oder dunkelbau, weil man, der Gefallenen und Vermißten wegen, angemessene Trauerkleidung benötigte:

109) In: SB, 3.08. 1912: »Kirschenmarkt zu Schlitz. Mit Genehmigung des Verfassers, Herrn Lehrer ZÖLL-ALZEY der '*Darmstädter Zeitung*' entnommen.« – Vgl. Kap. *Monogr., Faltenrocktracht*. – [?]: richtig: *Schoß* und [...]: HD.

110) *Vesper*: Imbiß vor dem Nachtessen; *Frühstück*: Das 2. Fr. - Interessante Kombination von Mahlzeiten und Kleidung.

111) CHR. FISCHER erinnert sich, daß ihr *russisch-grüner Tuchrock* zu einem Kleid umgearbeitet und ein *veilblauer* (blauvioletter) *Rock* schwarz gefärbt wurde (Trauer).

”Weil im *Schlitzer Land* so ziemlich jeder mit jedem verwandt ist, gingen bald fast alle Leute in Trauer, und die *farbigen Kleider* verschwanden”.

Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre gab es noch ein kurzes Wiederaufleben gemäßigter Farbigkeit, aber, mit 1939 und danach hielten sich fast nur noch die Trauer- und Altersfarben *Dunkelbau* und *Schwarz*.

Die besagte Knappheit an Textilien kann als eine der Haupt-Ursachen für den Übergang zu *Allgemeinen Moden* angenommen werden. Hinzu kam, daß sich nach und nach, im Gegensatz zu früher, als Handel und Gewerbe fast ausschließlich über Jahres-Konten abgewickelt worden waren, der Barkauf durchzusetzen begann. Man steuerte vielfach schon nicht mehr nach *Landes-Brauch und -Gewohnheit* aus, sondern schaffte die Kleidung nur noch bei Bedarf an. Da man sich jeweils am Markt orientierte, beschleunigte sich sowohl die Modernisierung der *Kleider & Trachten*, als auch der Wechsel in *Allgemeine Moden*. Zugleich vollzog sich der endgültige Wandel der beleih- und bestuehbaren *Mobilie Kleidung nach Landes-Brauch* zum *Konsumgut Bekleidung*.

Als man in den 1920ern zur Belegung des Fremdenverkehrs und später unter dem Einfluß der NS-Ideologien glaubte, die inzwischen längst als Kulturgut definierten *Trachten* sammeln und bewahren zu müssen, war es für die Sicherung des bis ungefähr 1914 noch vollständigen *Kleider- & Trachten-Spektrums* bereits zu spät. Was man seitdem fand oder noch findet, sind nur Reste, die aber in zunehmendem Maße als Komplett-Bestände definiert wurden und werden. Als ich anfang, mich für dieses Genre zu interessieren, übernahm ich vorerst die von etablierten Heimatforschern und -Historikern vorgeprägten Vorstellungen. Erst als ich begann, Archivalien und *Schriftlichkeiten* mit den Informationen meiner Gewährsleute zu vergleichen, entdeckte ich die Lücken im hiesigen *Kleider- & Trachten-Panorama*:

Als ich seinerzeit in dem damals noch einzig vorhandenen *Schneiderbuch* Eintragungen vorfand, welche die Anfertigung farbiger Unterkleider auswiesen, löste diese Information bei Gewährsleuten zunächst nur ungläubiges Staunen aus. Erst ein späterer Fund verräumter *Kleider* trug zur Klärung bei. Alle bis dato Befragten hatten selbst keine farbigen Unterkleider mehr in ihrer Aussteuer gehabt, also, hatte es zumindest für sie, keine gegeben. HEINRICH SCHAUB erinnerte sich schließlich, daß die Mädchen früher, sobald *Das Ja* (Verlobung) stattgefunden hatte, in *Tuchröcken* auf das *Schlitzer Markt* gingen. Die farbigen *Flanellröcke* aus der Mädchenzeit hätten sie als *Unterröcke* weiter getragen. Aber auch er, obwohl als Weber und Händler Fachmann für Textilien, konnte sich nicht mehr daran erinnern, daß *Unterkleider* in allen Farben, Stoffqualitäten, und mit allen Accessoires, die gerade *in Mode* waren, regelmäßig neu angefertigt worden waren.

Als ich später, bei Auswertung aller *Schneiderbücher* fragte,

ob man davon gehört hätte, daß es noch bis mindestens 1914, neben allen andern bisher bekannten Farben, auch braune, weiße oder naturfarbene (ungebleichte) Röcke gab,

ob *Beiderwand* auch in anderen Farben als nur indigo-blau oder schwarz gefärbt worden war,

ob es, ebenfalls bis mindestens 1914 außer dem noch bekannten schwarzen Tuch-Habit aus *Faltenrock* und *Motzen* oder *Sperr-Rock* und *Jacken* auch farbige gab,

stellte man stets die Gegenfrage, ob es sicher sei, daß es so etwas jemals gegeben habe. Da es auch in anderen Zusammenhängen keine direkten oder überlieferten Erinnerungen gab, wie beispielsweise

an den *Landes Brauch* in den Vorläufern der *Geselligen Spinnstuben*, die eigentlich Manufakturen waren, in denen auch Männer und Burschen professionell spannen;

an Verbindungen mit Emigranten nach USA und Canada;

an die Enthüllung des Denkmals Ludwigs IV. in Darmstadt 1898, an der immerhin zwischen 150-180 Mädchen aus dem Schlitzer Land teilnahmen;

an die Besuche Kaiser Wilhelms II. zwischen 1891 und 1907 in Schlitz, zu deren Anlaß Huldigungs-Festzüge mit Motiv-Wagen und Trachten-Abordnungen aus dem *Schlitzer Land* aufgeboten wurden, die in Qualität und Quantität durchaus heutigen *Heimat- und Trachtenfest*-Umzügen entsprachen;

an die *Landwirtschaftliche Ausstellung* in Gießen, 1895, mit nachfolgender Gründung eines *Oberhessischen Trachten-Erhaltungs-Vereins*, 1896, in deren Zusammenhang *Pfordt bei Schlitz* zur Sprache kam;

an das *Heimatspflege- und Volkstrachtenfest* in Butzbach, 1906, an dem sich ein Hochzeitszug aus *Bernshausen* und eine Mädchengruppe aus *Pfordt* beteiligten;

an das *Bauernfest* in Pfordt, 1922 ¹¹²⁾;

112) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 319 f.

gilt auch für das *Schlitzer Land*:

»Das Gedächtnis des Volkes ist gar kurz. Vom Urellervater weiß man noch ebbes. Dahinter ist alles dunkel.«¹¹³⁾

Die Erfahrungen vor Ort lehren, daß man mit den Zeiten der Urgroßeltern noch zu weit greift: Großeltern sind noch relativ sichere Gewährsleute, aber es empfiehlt sich, trotzdem jeglicher *Mündlichen Geschichte* mit Skepsis zu begegnen. Ein weiteres Beispiel mag das Phänomen *Unwillkürliche Desinformation* durch Gewährsleute abrunden: MIEHE zeigte per Erinnerungsphotographie aus Queck von 1937, vermutlich aus dem Besitz einer ihrer dortigen Gewährsleute, eine der zur NS-Zeit üblichen dörflichen Trachtengruppen, die aus noch und nicht mehr *Kleider & Trachten* tragenden Mädchen und aus *à la mode* gekleideten Burschen gebildet worden waren. Sie interpretierte:

»Alle, außer einem Mädchen, sind noch originale Trachtenträgerinnen, dennoch tragen einige im Rahmen der Trachtengruppe einen gestrickten Motzen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.«¹¹⁴⁾

Sie ging nicht näher darauf ein, daß letztere, deren Normal-Habit *Kleider-Formen* der 1930er Jahre waren, anlässlich eines Schlitzer Trachtenfestes ebenso, wie ihre, die *Mode* bevorzugenden Altersgenossinnen, *Kleider & Trachten* inzwischen obsoleter Formen angezogen hatten¹¹⁵⁾. Außerdem schien ihr entgangen zu sein, daß die *Burschen* überlieferte Hosenträger zu *Allgemeiner Mode* trugen, und, daß mindestens vier Leute, deren zusammengestoppelte *Trachten* ausschließlich als *Kostüm* zu gelten hatten, nicht aus dem erwähnten *Dorf* stammten¹¹⁶⁾. Ob sie auch während ihrer Recherchen erfuhr, daß man in *Schlitz* besagte *Motzen*, die man in den Dörfern erwarb, in die *Uniform des NS-Bundes-Deutscher-Mädchen* integrierte, um sie so zur Schau zu stellen? Man trug sie anstelle der von der *Reichsjugendführung* vorgeschriebenen sogenannten *Berchtesgadener Jacken*¹¹⁷⁾.

Möglicherweise wären mir späterhin Auseinandersetzungen trotzdem nicht erspart geblieben, denn ihre Erhebungen wiesen Merkwürdigkeiten auf, die sich auch im Umgang mit Gewährsleuten dokumentierten:

113) SCHARFE, *Erinnern...* S. 21, mit Anm. (5).

114) MIEHE, S. 35, 3. Aufl. S. 34.

115) Vgl. Kapl. *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 311 f.

116) HD: Abgebildete Personen bekannt.

117) *B. J.*: Aus einer oberbayerischen *Tracht* entlehnt; HD & Gewährsleute.

Sie erhielt von CH. FISCHER unter anderem die Information, daß 1934 HANS STEINACKER, Dorfschulmeister in *Hartershausen*, dort die erste vereinsähnliche Trachtengruppe gründete. Alle anderen Gruppierungen hätten bei Veranstaltungen, wie auch heute noch üblich, lediglich als Brauchtums-Darsteller fungiert. MIEHE ignorierte die Informationen aus dem Munde der auch unter Fachleuten als sehr kompetent angesehenen Historikerin und Kennerin hiesiger *Volks-Kunde*. Sie übernahm stattdessen die höchst fragwürdige Meinung des *Schlitzerländer TVK*:

»Überhaupt mag die Tracht im Schlitzerland durch die bereits seit den zwanziger Jahren einsetzende bewußte Aufnahme und Darstellung durch Trachtengruppen - 1930 gab es bereits acht Schlitzerländer Trachtengruppen – [...] aufgewertet worden sein (Vgl. Hess. Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege, S. 201 [!] f.).«¹¹⁸⁾

Treue-Bekenntnis???

Wie soll jemand, der wie der Verfasser dieser Arbeit hierzulande Vertrauen und Ansehen genießt, und, der aufgrund jahrzehntelanger Forschungen von sich behaupten darf, Kenner *landes-bräuchlicher Gewohnheiten*, speziell im Umgang mit *Kleidern & Trachten*, zu sein, auf die nostalgie-befrachtete Überschrift: »Der Tracht treu geblieben«, reagieren?

Sollte ich in all den Jahren deren sogenannten inneren Wert wirklich nicht bemerkt haben? Oder darf ich mit den Gewährsleuten darin einig gehen, daß ihre *Kleider & Trachten* von alters her Gegenstände des täglichen Bedarfs und nicht *Kulturelles Erbe* namens *Tracht* gewesen sind? Auf den ersten Blick war ich versucht, MIEHES 'Studien zu den letzten regionalen Kleidungsformen in Hessen' einfach nur zur Kenntnis zu nehmen. Jedoch, man darf meines Erachtens die emotional befrachtete Prämisse »Trachtentreue« nicht einfach frei im Raum stehen lassen, denn sie signalisiert lobende Anerkennung für Leute, die unverbrüchlich am Althergebrachten festhielten und damit allen Versuchungen der Konsumgesellschaft widerstanden, während der indirekte Tadel für die treulosen, dem Moloch Konsumdenken verfallenen Massen, die mit bemerkenswerter Ignoranz den Verfall der Trachten einleiteten, beschleunigten und vollendeten, auch nicht zu übersehen ist. Es müssen nicht gleich massive Erinnerungen an *Blut und Boden* und *Brauchtumssicherung*, *Trachten des Führers* oder markige Sprüche auf den zwecks Arier-Nachweis erstellten Ahnentafeln der *Erbhofbauern* sein, die man angesichts solcher Treuebekenntnisse assoziiert. MIEHE ist zu jung, um ein in dieser Hinsicht

118) MIEHE, S. 25.– [!]: Nicht S. 201, sondern 210; unterstrichen: HD.

Kaiserbesuche und ähnliche Vorläufer der *Schlitzer Trachtenfeste* waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht wiederentdeckt.

gebranntes Kind zu sein. Aber es genügt auch schon, wenn einem dazu das 1993 publizierte Erinnerungsphoto einer hiesigen *Spinnstube* mit Hitlerbild ¹¹⁹⁾ einfällt, oder das 1991 im *'Hessenpark'* ausgestellte Bild einer

»Schlitzer Bäuerin« mit Quellenhinweis: »*'Volkslied, Tracht und Rasse'*, *Bilder und Lieder deutscher Bauern*, v. R. N. WEGNER, München 1934.« ¹²⁰⁾

Die photographierte Frau war nicht *Bäuerin*, sondern Kind *Geringer Leute, diene* folgerichtig in jungen Jahren bei einem *Bauern* und arbeitete später als Schuldienerin. Die abgebildete *Abendmahlstracht*, zu dieser Zeit bereits ein Relikt, hatte eine sich bereits nur noch *modisch* kleidende *Bäuerin* für den Phototermin hergeliehen, weil sie selbst "nicht den Affen machen" wollte ¹²¹⁾. Ob die photographierte Frau jemals erfahren hat, daß sie in der Schrift eines NS-Rasse-Ideologen als »Bäuerin« verewigt wurde?

Diese Art der Maskerade war durchaus kein Einzelfall: "Meistens kamen Leute auf die Bilder, die darauf aus waren, photographiert zu werden. Weil sie selber keine *Alten Kleider* mehr besaßen, zogen sie geliehenes Zeug an. Das sah, weil's ihnen nicht auf den Leib geschnitten war, meistens auch danach aus!" ¹²²⁾

'Die Tracht und ihre Träger als Objekt der Festgestaltung'

Der mit dem *'Förderpreis für Hessische Landesgeschichte'* ausgezeichnete Aufsatz MIEHES ¹²³⁾ überschneidet sich teilweise mit meiner Arbeit. Da ich speziell im Hinblick auf die *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* recherchierte, sind ergänzende Anmerkungen angebracht:

119) In: SB, Jahreskalender 1994 & Trachtenfest-Ausgabe 1995, S. 7.

120) »Einladung v. *'Freilichtmuseum Hessenpark'*, Neu-Anspach, u.a. an das Doktorandenkolloquium, Prof. Assion, zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung [...] *'Tracht und ihre Funktionalisierung'* zum Umgang mit ländlicher Kleidung im Marburger Raum in den 30er Jahren. Eröffnung: 24. März 1991.«

Vgl. SB, 09. 08. 1934 (!): »In der letzten Woche weilte der Rasseforscher Professor R. N. Wegner aus Frankfurt/M. im Schlitzerland, um Studien über Schlitzer (!) Trachten zu machen. [...]. Nach den Feststellungen Prof. Ws. ist es bedauerlich, daß man diese wunderbare Festtagstracht der Mädchen in den Schränken hängen läßt und dafür die teure wertlose Fabrikware kauft, die uns nichts sagt. [...]. Sollte [die Tracht] gerade jetzt verloren gehen, wo wir uns anschicken, wieder rein deutsch denken, fühlen und handeln zu lernen?« – In [...]: HD.

121) Gewährsfrau, wünschte anonym zu bleiben, HD.

122) Gewährsleute (nicht nur *Bäuerinnen!*), dto., HD.

123) In: HESS-BL., 32, 1997, S. 9-45. Vgl. Anm. ¹⁾.

Ich habe bereits 1991 ausführlich über die *Großherzoglich Hessischen Festivitäten* in Darmstadt, 1844 und 1898 berichtet ¹²⁴⁾;

V. PUTHZ' Schilderung der ersten Kaisertage in Schlitz ergänzte ich aus volkskundlicher Sicht ¹²⁵⁾;

»Da es sich hier um ein vorweg genommenes "Trachtenfest" handelt, habe ich den Spezialisten Hans DEIBEL gebeten, einen Kommentar zu schreiben, [...], der als eigener Artikel erscheint.« ¹²⁶⁾

Außerdem fehlen zumindest Hinweise auf

den *Kaiserbesuch* 1905, der ebenfalls wie 1901, mit einem *Trachten-Aufzug* für Allerhöchste Unterhaltung sorgte; (1)

die Feierlichkeiten anlässlich der Enthüllung des Denkmals Ludwigs IV, 1898 die ähnlich spektakulär verliefen, wie die von 1844; (2)

die *Landwirtschaftliche Ausstellung* zu Gießen 1895, deren Trachten-Repräsentationen *Großherzogin Victoria Melita* anregten, die Gründung eines 'Vereins für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten von 1896' zu empfehlen und dessen Schirmherrschaft zu übernehmen (3) ¹²⁷⁾;

im Umfeld dieser Vereinsgründung deutete sich bereits an, warum sich seinerzeit Vereine und Feste nicht oder nur kurz etablierten ¹²⁸⁾;

die *DLG-Ausstellung* in Kassel 1911 mit einem »Hessischen Trachtenfest« und einem Hinweis auf Trachten-Vorführungen vor *Jérôme Napoleon* (König von Westphalen) während eines *Napoleon-Festes* in KS-Wilhelmshöhe, 1811 ¹²⁹⁾.

124) 'Die ersten Hessentage 1844 und 1898', in: SB v. 23. 03. 1991; HIB, 17. Woche April 1991; 'Hessenland', HVT, 2 & 3/1991; Nachtrag: 'Trachten i. Schlitzer Land u. in Riedeselschen Landen', in: SB v. 20. 04. 91; HIB, 18. Woche, Mai 1991.

125) Vgl. MIEHE, fehlt in Anm. ³¹⁾.

126) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, *Kaiserbesuche*, S. 310 f.

127) (1)-(3) ebda., sowie S. 307 f. & 314 f.

128) Vgl. MIEHE, S. 31. – Vgl. *Stellungnahmen d. Pfarrer* S. 317.

129) In: 'Hessenland', Kassel; 25. Jg. 1911; S. 31, 190-91, 198.

Die Texte zu den Abbildungen von *Kleidern & Trachten* lassen ebenfalls sonst geübte Ausführlichkeiten vermissen. MIEHE pauschaliert z.B.:

»Die Mädchen tragen die "alte" Kleidungsform ihrer Mütter, die Burschen z.Zt. noch Kniebundhosen und Kittel ihrer Väter bzw. Großväter.« (1)

»Die Schlitzerländer Mädchen tragen die Kleidungsform ihrer Mütter, die Burschen ihrer Großväter.« (2)

»Die beiden Schlitzerländerinnen (r. eine authentische, l. eine folkloristische Trachenträgerin) tragen [...] eine „alte“ Kleidungsform aus der Zeit vor 1880; [...].« (3) ¹³⁰⁾

Fachkundige Leser sollten schon erfahren, daß die erwähnten Personen deutlich unterscheidbare *Kleidungs-Gewohnheiten* hatten. Es waren z.B.:

Mädchen, die bereits zu *Sperrrock-Moden* übergegangen waren, aber außerdem die mindestens bis 1914 angefertigten und zu Hochzeiten noch üblichen *Faltenrock-Moden* anlegen konnten, weil sie noch mit *Kleidung nach Landes-Brauch ausgestattet* worden waren.

(Laut MIEHE: »authentische Trachten-Trägerinnen«).

Mädchen, die ausschließlich *Sperrrock-Kleider* trugen, sich aber noch mit *Faltenrock-Kleidern* aus eigenen oder Familien-Beständen *kostümierten*.

(Lt. M.: »authentische« Tr.-Tr., die sich »folkloristisch« trugen).

Mädchen, die bereits in die *Allgemeine Mode* gewechselt hatten, aber noch über entsprechende eigene *Kleider-Bestände* verfügten.

(Lt. M. »folkloristische Tr.Tr.«).

Frauen, die in der Regel in ihren gewohnten *Kleidern* auftraten und nicht »folkloristisch« auf *abgelegte*, nicht mehr *altersgemäße* Bestände zurückgriffen.

Burschen und Männer, die sich nicht nur mit *zusammengestoppelten Kleidern* aus Familien-Besitz »folkloristisch«, sondern auch mit den vielfach noch üblichen

130) Vgl. (1): MIEHE, S. 12; (2): ebda., S. 25; (3): ebda., S. 29. – folkloristisch: Vgl. *Exkurs: Folklore*, S. 18 f.

bestickten kurzen Kitteln oder gestrickten Ärmeldingern (Kamisolen) und Schirmmützen kostümierten ¹³¹⁾.

Die »folkloristische Trachtenträgerin« war die damals 23-jährige CHRISTINE FISCHER ¹³²⁾ die als *Hartershäuser Bauerntochter* noch über *Kleidung nach Landes-Brauch* verfügte und ihre *Kleider & Trachten* erst als junge Frau *ablegte*. Die daneben als »authentisch« bezeichnete »Trachtenträgerin« wäre unter die oben genannte erste Gruppe einzureihen gewesen.

VERLORENES WISSEN:

Aus den Augen, aus dem Sinn: Die Auswanderer

Dieser Abschnitt schildert den Versuch, vermutete, überwiegend nur dem Hörensagen nach bekannte Gründe für die Auswanderung in die nördlichen USA und das südliche Kanada, aufzuspüren ¹³³⁾. Allen hier vorliegenden Informationen ist gemeinsam, daß *Amerikaner*, in deren Familien man die Erinnerungen an die Einwanderer wachgehalten hatte, nach dem 2. Weltkrieg entweder als Angehörige der in Europa stationierten US-Streitkräfte oder als Touristen die *Alte Heimat* aufsuchten, um nach Verwandten zu forschen. Falls sie fündig wurden, erfuhren sie nicht selten, daß man kaum noch von familiären Verbindungen in die USA oder Kanada wußte. Erst nach Vorlage von Bildern und Briefen begann man sich zu erinnern. *Alte Leute* hätten zuweilen von Auswanderungen erzählt, und, es wären wohl auch Briefe gewechselt worden. In den meisten Fällen gelang es mit Hilfe *Drüben* aufbewahrter Erinnerungs-Stücke und hiesiger Kirchenbücher die Familienbande neu zu knüpfen.

Unter den mehr zufälligen Begegnungen gab es bisher nur eine Ausnahme: Nachkommen des VALENTIN FISCHER und seiner Ehefrau BARBARA, geb. OBENHACK in *Kanada* und ihre *Hartershäuser* Verwandte, CHRISTINE FISCHER, recherchierten, bis schließlich die *Kanadier* imstande waren, eine vollständige Genealogie zu erstellen. Man fand heraus, daß die Auswanderer aus den Dörfern des *Kirchspiels Hartershausen*, und, nachdem es sich herumgesprochen hatte, auch aus anderen Dörfern, in den USA und Kanada untereinander in Verbindung blieben. Sie kümmerten sich

131) Vgl. Kap. *Kldg.-Kl.-Tr.*, *Kaiserbesuche*, S. 310 f. & Kap. *Monographie*, S. 353, 354 f., 537.

Die Leih-Praktiken des *In-den-Dörfern-von-Haus-zu-Haus-Gehens* waren erst von den 1930ern und verstärkt von den 1950ern an zu beobachten, während man zuvor nur auf Familien-Eigentum zurückzugreifen pflegte, "weil es die *Alten Leute* nicht anders litten.": GEWÄHRSLUTE & HD.

132) Vgl. MIEHE, S. 29. – Vgl. CHR. FISCHER.

133) Vermittler, Dolmetscher und Befragender in den USA und hierzulande: HD.

teilweise sogar um nachfolgende Auswanderer, indem sie die Leute hier abholten und dafür sorgten, daß sie ihre Reiseziele wohlbehalten erreichten. Die Formalien wickelte man über regionale Agenturen ab. Das Geschäft mit den Auswanderungswilligen muß gerade in diesem Teil des *Schlitzer Landes* besonders floriert haben. Der in *Hartershausen* ansässige Unter-Agent VALENTIN LOOS (1823-1876^{an}), der für eine Bremer Agentur tätig war, hat dem Vernehmen nach sehr gut an den Provisionen verdient. Er unterhielt sein Büro von 1854 bis mindestens 1874 auf dem familieneigenen Bauernhof und eröffnete 1859 dort eine Gastwirtschaft. Der Reichtum stieg ihm offensichtlich zu Kopf. Er lebte über seine Verhältnisse, sodaß 1876 sein Anwesen unter den Hammer kam. Danach verlor sich seine Spur ¹³⁴⁾.

Die Kanadischen FISCHERS erklärten, warum ihre Stammeltern auswanderten:

»In 1857, VALENTIN S. FISCHER came to Canada. [...]. At the time of his departure from Germany, it was customary for the eldest son, to become heir to the father's property. As V. was not the eldest son, it was obvious that he had little chance of ever owning property. His parents however, had either picked out or indicated in some manner, that they would like to see him marry a certain girl, a second cousin, who had no brothers. Such a union would eventually result in V. and his wife becoming heirs to a small piece of property.

V. had his heart set on another, BARBARA OBENHACK, and not being easily dissuaded, decided to leave his homeland and emigrate to Canada with BARBARA. They were married on June 27, 1857. Where this marriage took place is uncertain. Descendants [...] believe that they were married following their departure from Hartershausen, possibly even in Canada.« ¹³⁵⁾

Zum einen bestätigten diese Informationen, daß mindestens seit Mitte des 19. Jhs im *Schlitzer Land* alles Wissenswerte über Auswanderung in die USA und nach Kanada allgemein bekannt gewesen sein muß, und, daß relativ viele Leute von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. Zum andern kommt der Beobachter angesichts nun erst wieder zutage geförderter Überlieferungen zu dem Schluß, daß es im wesentlichen *regional-typische* Ursachen waren, die seinerzeit bei einer relativ hohen Anzahl von *Einfachen Leuten* den Entschluß reifen ließen, dem *Schlitzer Land* den Rücken zu kehren, wie z.B.:

134) CH. FISCHER, Privataarchiv

135) Ebda., *History of VALENTIN FISCHER and BARBARA OBENHACK. His Ancestors and Their Descendants*, 1975^{an}; p. 8.

Die im Lande immer noch vorherrschenden komplexen Heiratsbedingungen, die unschwer ehemaligen *Landes-Brauch*, nachfolgendes *Großherzogliches Reglement* und dementsprechende *Gewohnheiten* erkennen lassen. (1)

Die sich über Angehörige der Auswanderer verbreitete Kunde, es mit gleichem Arbeits-Aufwand wie in der *Alten Heimat* zu Eigentum und Wohlstand bringen zu können. (2)

Die Wohlstand und eine neue Lebens-Qualität signalisierenden Nebensächlichkeiten: Wer konnte es sich z.B. in *Old Germany* leisten, in Nutzgärten Blumen zu züchten, oder, vor dem Haus eine Bank aufzustellen, auf der man nach getaner Arbeit den Feierabend genoß? Das waren Annehmlichkeiten, die sich dort nur *Leute von Stand* erlauben durften, jedoch nicht die an *Brot und Salz* gewöhnten Untertanen. *Daheimgebliebene*, die davon erfuhren, warnten, vermutlich unter dem Einfluß der Gegenpropaganda aus Kreisen, denen die billigen Arbeitskräfte davonliefen, ihre Verwandten eindringlich, sich nicht vom Leichtsinne der amerikanischen Lebensweise verleiten zu lassen, denn Blumen im Garten und Ruhebänke stünden ihresgleichen nicht zu. Sie wären Zeichen von Hochmut und Müßiggang. (3) ¹³⁶⁾

Trotz der laut amerikanischen und kanadischer *Family-Lore* in der Regel erfolgreichen Immigranten dürfte es, obwohl man *hüben wie drüben* nichts darüber zu berichten wußte, auch enttäuschte und entmutigte Rückwanderer gegeben haben.

Jedoch, GRÄFIN ELISABETH VON SCHLITZ GENANNT VON GÖRTZ irrte, als sie die damaligen, mehr und mehr zunehmenden Emigrationen insgesamt diskriminierte, indem sie von der „unseligen [!] Abwanderung nach Amerika, das vielen als ein lockendes Paradies erschien«, berichtete ¹³⁷⁾.

Aus einer anderen *Bauern-Familie* ¹³⁸⁾ emigrierten seinerzeit vier Brüder, zwei Schwestern und schließlich deren Vater, der allerdings nach einigen Jahren zurückkehrte. Einer von ihnen betätigte sich sogar als Abholer weiterer Auswanderer ¹³⁹⁾. In einem

136) (1): Vgl. Kap.*Kldg. n. L.-Br.*; (2) & (3): GEWÄHRSLEUTE hüben und drüben, sowie Briefe an und von Auswanderern.

137) GRÄFIN ELISABETH, S. 87- [!]: HD.

138) GEWÄHRSLEUTE aus der Familie: Dem Verf. bekannt.

139) Er wird in einem Brief von V. FISCHERS Bruder (Hartershausen, s.o.), erwähnt, weil man ihm ein deutsches Gesangbuch mitgegeben hatte: »Da der größte Teil von diesen Auswanderer mit dem Martin X. nach T. im Stadt Ohio reisen[...].«

sogenannten *Lagerbuch*, in dem man die Getreide-Vorräte registrierte ¹⁴⁰⁾, fand sich auch die Liste der Schulden, die dem Hoferben entstanden waren, als er Geschwister und Vater ordnungsgemäß aussteuerte. Ein Verwandter, der *standesgemäß* in eine Mühle eingeherrichtet hatte, verriet mir ein Familiengeheimnis, um das nur er noch vom Hörensagen wußte: Zur Zeit der besagten Auswanderungen gab es im ganzen *Schlitzer Land*, "woanders hin wurde nicht geheiratet", kein "passables", für eine Einheirat "anstehendes" *Bauern-Gut*, geschweige denn eine der besonders von dieser Familie bevorzugten Mühlen. Daraufhin beschloß man, sich vom Hoferben aussteuern zu lassen und auszuwandern. Mit diesem Startkapital, den hinzuverdienten Löhnen als einfache *Farmhands*, ihrem von Haus aus gewohnten Fleiß, und, weil "sie wußten, wie man mit Geld umgeht", gelangten sie in den USA zu Besitz, Wohlstand und hohem Ansehen.

Der Fraurombacher Schmiedegeselle FRIEDRICH BOHLÄNDER, Sohn des *Gräflich Görtzischen Forstschützen* CHRISTIAN B. und seiner Ehefrau ELISABETH, Tochter eines *Gräflich Görtzischen Hufschmieds* und DAVID SCHIEBELHUTH, Sohn des Lauterbacher Töpfermeisters JOHANNES SCHIEBELHUTH und dessen Ehefrau MARIA, waren befreundet, aber FRIEDRICHs besonderes Interesse galt DAVIDs Schwester ELISABETHA. DAVID wanderte vor 1880 aus, vermutlich um seiner Militär-Dienstpflicht zu entgehen.

Nachdem er in den USA Fuß gefaßt hatte, ermöglichte er 1881 seinem Freund FRIEDRICH ebenfalls die Einwanderung, indem er für ihn bürgte. Schon bald danach ließen beide ihre zukünftigen Frauen nachkommen, nämlich FRIEDRICH seine ELISABETHA SCH. und DAVID eine ELISABETHA ROTH. Beide heirateten im April 1883.

Das nunmehrige Ehepaar FREDERICK & ELISABETHA BOHLANDER ließ sich in dem am *Hudson River*, ungefähr 65 km nördlich *New York City* gelegenen, *Haverstraw* (*Rockland County*) nieder, weil FR. dort Arbeit in der Schmiede einer großen Ziegelei gefunden hatte. Seine ursprünglichen Pläne, sich selbständig zu machen, hatten sich wegen mangelnder Sprach-Kenntnisse leider nicht realisieren lassen. Seine Arbeitgeber erkannten aber sehr bald, daß sie einen tüchtigen und geschickten Handwerker angestellt hatten, denn sie übertrugen ihm sehr bald die Leitung ihres umfangreichen Maschinenparks und der Betriebs-Werkstätten. Die '*Historical Society of Rockland County*' würdigte die Persönlichkeit FREDERICK BOHLANDERS, als sie in ihrem Museum das von ihm konstruierte Modell einer mechanischen Ziegelpresse mit folgendem Begleittext versah:

»Model of the VerValen brick machine, fashioned by *Frederick Bohlander* for his children as a Christmas toy in 1895. He was a blacksmith and mechanic for the Washburn & Fowler yard at Grassy Point.

140) Zufallsfund in einer alten Futterkiste, ehe sie zu Brennholz verarbeitet wurde.

Frederick Bohlander was born in Germany, emigrated 1881 to America, married Elizabeth Schiebelhuth and worked for the renowned W & F brand for some 43 years. He was one of those proficient smithies of whom it was said that every brickyard had to have such a genius to stay in business; they were notable for their specialization in iron and wood repairs. This model of North Rockland's last great moneymaker was owned by his children who donated it to the Historical Society of Rockland County, June 13, 1970 at a Bohlander family picnic attended by about 90 Bohlander descendants.

This model was [...] so complete in its workings and so unique in its survival that, though it was made as a gift for the children, it now remains as a most important remnant of Haverstraw's and North Rockland's golden age.«¹⁴¹⁾

Die Geschichte des Ehepaares DAVID SCHIEBELHUTH & ELISABETHA ROTH, sowie auch die Ursachen, warum sich die miteinander verwandten und verschwägerten BOHLANDERS und SCHIEBELHUTHS später aus den Augen verloren, sind vergessen. Erst 1980 entdeckten eine in Lauterbach lebende SCHIEBELHUTH-Verwandte und ein forschender BOHLANDER aus den USA wieder, daß beide Familien gar nicht so weit voneinander entfernt in den benachbarten Staaten *New York* und *New Jersey* ansässig gewesen waren.

KASPAR JÖRG und seine Ehefrau ANNA KATHARINA, geb. LUMP, aus *Üllershausen* emigrierten nach ihrer Heirat und ließen sich in der Nähe von *Buffalo, N. Y.* nieder. Aus den von ihren Nachkommen aufbewahrten Papieren ergibt sich unter anderm eine Chronologie der Jahre zwischen 1850 und 1852:

Sponsalien:

14. 01. 1850: Heiratsschein (Unbedenklichkeits-Bescheinigung) (1a);

02. 02. 1850: Gerichtlich bestätigter *Ehevertrag* (1b);

17. 02. 1850: Kirchliche Trauung. (2)

Aus *Ehevertrag* und *Heiratsschein* geht hervor, daß sich das *Junge Paar* aussteuern ließ, bevor es die beabsichtigte Emigration in die Tat umsetzte. Der Bräutigam brachte sein Vermögen ein, das sich aus seinem Anteil am elterlichen Gut errechnete, während seine Braut 100 fl., Kleiderschrank, Lade, Flachs, und Leinwand beisteuerte. Da nicht erwähnt

141) Titel, Erscheinungsort u. -jahr: ? – In [...]: HD.

wurde, wo sich das Paar im *Schlitzischen* niederzulassen erhoffte, ist nicht auszuschließen, daß die Situation der Eltern JÖRGs, die ihren unehelich geborenen Sohn KASPAR erst nach elfjährigem Konkubinat zu legitimieren vermochten, die Pläne, das Land zu verlassen, entscheidend beeinflussen:

Freigabe des Großherzoglichen Untertanen KASPAR JÖRG:

»Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen [...].

Dem Kaspar Jörg aus Uellershausen, Regierungsbezirk Alsfeld, welcher um Erlaubnis nach Nordamerika auszuwandern und sich daselbst niederzulassen gebeten hat, wird zu diesem Zwecke die Entlassung aus dem Großherzoglich Hessischen Unterthanen-Verbande erteilt.

Zu dessen Urkunde ist gegenwärtige Bescheinigung unter Beifügung des Dienstsiegels ausgefertigt worden.

Alsfeld am 21ⁿ Juni 1851 (1800 fünfzig eins)

Die Großherzoglich Hessischen Regierungs-Commission des Regierungsbezirks Alsfeld. [gez.] Hofmann.« (3)

1851 (?): Überfahrt. (4)

17. 03. 1852: Geburt und Taufe des 1. Sohnes in Attica, N. Y. (5) ¹⁴²⁾

Wer es schließlich *drüben* geschafft hatte, hielt in der Regel zunächst noch die Brief-Verbindungen mit den Verwandten aufrecht, um mitzuteilen, daß man erfolgreich Fuß gefaßt hatte und sich darum anschickte, eventuell vorgeschossene Gelder zurückzuzahlen oder denen daheim mit *guten Dollars unter die Arme zu greifen*. Es gehörte zu den ganz wenigen Ausnahmen, daß man sich einen Verwandten-Besuch in der *Alten Heimat* leistete oder jemandem eine Besuchs-Reise nach *Amerika* finanzierte. Es entsprach dem Lauf der Dinge, daß die Kontakte zwischen der *Neuen* und *Alten Welt* mit der Zeit einschliefen und in der Folge dem Vergessen anheim fielen, denn mit der Integration in die dortige Gesellschaft und dem Erwerb einer neuen Staatsbürgerschaft gab man spätestens in der Enkel-Generation Deutsch als Umgangssprache auf, sodaß dann die ohnehin spärlichen Briefwechsel an der Sprach-Barriere scheiterten. Hinzu kam, daß politische

142) (1a): Heiratsschein & (3): Entlassung: Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission;

(1b): Großherzoglich Hessisches Landgericht, Schlitz;

(2): Kirchen-Register Hartershausen, *Copulations-Buch*, Üll 3, p. 94;

(4,5): Handschriftlich: KASPAR JÖRG; im Besitz v. BARBARA KEIL (Nachfahrin), North Tonawanda, N. Y.

Konstellationen und zwei Weltkriege wesentlich dazu beitrugen, sich ganz voneinander abzukapseln. Man sollte jedoch die Entfremdung, so bedauerlich sie ist, nicht unnötig betrauern: Es liegt durchaus in der menschlichen Natur, verwandt- und freundschaftliche Bindungen nach Ortsveränderungen mit der Zeit ausdünnen oder gar abreißen zu lassen.

Landes-Brauch und großherzoglich Hessisches Reglement

Mit Auswertung der Quellen wurde offenbar, daß in den Überlieferungen der *Einfachen Leute* weder der *Partikulare Landes-Brauch Derer von Schlitz genannt von Görtz* noch das ihn ablösende *Großherzoglich Hessische Reglement* Platz gefunden hatte ¹⁴³⁾. Es fanden sich in der hiesigen *Lebensart* lediglich *regional-typische Gewohnheiten*, die sich erst im Vergleich mit schriftlichen Belegen als Relikte dieser Rechts-Normen erwiesen und somit ermöglichten, Phänomene hiesiger *Volkskunde & Folklore* in entsprechende historische Kontexte einzuordnen.

Interpretations-Probleme

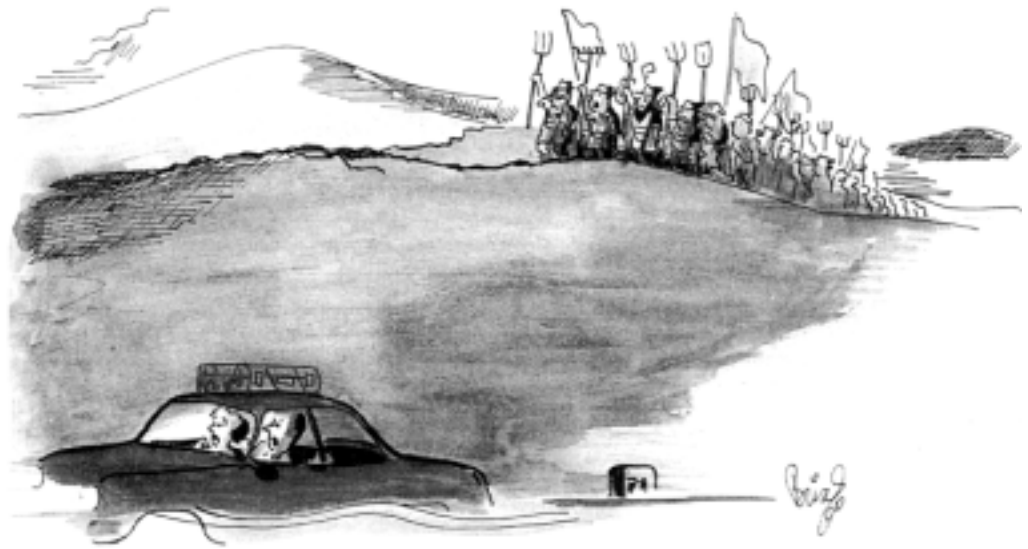
Man sollte im Umgang mit oft nur bruchstückhaften Quellen nie außer acht lassen, daß sich mit dem Gewinn an wichtigen Erkenntnissen auch Irrtümer einschleichen können. Es läge durchaus im Bereiche des Möglichen, bei unvermutet auftauchenden Materialien bereits Abgeklärtes neu überdenken zu müssen. Während man sich in der Regel auf belegbare Quellen direkt berufen kann, hängt die Qualität mündlicher Überlieferungen nicht nur vom Gedächtnis der Gewährsleute, sondern auch von ausreichender Sachkenntnis der Befragenden ab, damit sie erkennen, daß Befragte, obwohl eingeboren oder alteingesessen nicht allein schon deswegen auch kompetente Informanten sind. Es gehört ebenfalls zu den wichtigen Erfahrungen des Verfassers, daß Vorsicht geboten ist, wenn man versucht, *landesbräuchlich* und *gewohnheitlich* definiertes Wissen verallgemeinernd auf eine andere Region zu übertragen, wie es beispielsweise bei den *Alters-Farben der Kleider & Trachten des Schlitzer Landes* vorkommen kann, wenn man sie nach *Schwälmer Modus* definiert ¹⁴⁴⁾.

Trotz aller Skepsis bei mündlichen Überlieferungen ist dagegen festzustellen, daß sich ein Erkenntnis-Bereich herauskristallisierte, der ausschließlich zahlreichen Gesprächen mit sachkundigen Gewährsleuten, sowie der Auswertung von deren *Schriftlichkeiten* zu verdanken ist:

143) Vgl. Kap. *Schl. & Schl. Ld & Kldg. n. L.-Br.*

144) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 33. – Vgl.: *Vorwort* ("Weber"). – Vgl. HILDEBRANDT, S. 146.

Alles, was im untersuchten Zeitraum an *regional-typischer Kleidung* entstand, war in der Regel irgend wann samt Textil-Techniken aus der *Allgemeinen Mode* übernommen worden. Nach deren Vorbild handarbeiteten Frauen und Mädchen die gestrickten, gehäkelten und bestickten Kleidungsstücke, während sich Schneider und später Hausschneiderinnen bei allen Materialien, die käuflich zu erwerben waren, als Mode-Berater und -Beraterinnen betätigten. Es steht zumindest für das *Schlitzer Land* fest, daß nicht schon die Strukturen der überlieferten Bekleidung bereits als Ausdruck einer in der Region entstandenen *Volkskultur* zu bewerten sind. Es waren vielmehr Kreativität und Erfindungsgabe, die die *Einfachen Leute* unter optimaler Nutzung ihrer äußerst bescheidenen, historisch und regional bedingten Vermögensverhältnisse befähigten, der Nachwelt *Kleider & Trachten* zu hinterlassen, die nicht einfach Kopien *Allgemeiner Moden* waren, sondern sich unter ihren Händen in Unikate besonderer Qualität verwandelten.



"Du sagst, es handle sich um einen germanisch-keltischen Fruchtbarkeitsritus, ich sage, es ist eine Demonstration gegen zu niedrige Kartoffelpreise!"

(E. BUSCH, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 09. 1990)

IV. SCHLITZ UND DAS SCHLITZER LAND

GEOGRAPHISCHE LAGE

In der Mitte des Dreiecks *Vogelsberg*, *Rhön* und *Knüll* liegt an der *Schlitz*, einem linken Nebenfluß der oberen *Fulda*, die *Stadt Schlitz*. Sie ist als *Kernstadt* administratives Zentrum und Mittelpunkt der von *Fulda* und *Schlitz* durchflossenen, von 16 *Stadtteilen*¹⁴⁵⁾ gebildeten *Groß-Gemeinde Schlitz*, oder *des Schlitzerlandes*. Das Interesse des Verfassers gilt weniger dem durch *Landschulreform* und *Gebietsreform des Landes Hessen* zentralisierten politischen Gebilde, sondern der Region, in der man sich *Nach Landes-Brauch* und *-Gewohnheiten*, noch bis in die frühen 1960er Jahre an die Strukturen der ehemaligen *Herrschaft und Grafschaft Schlitz* hielt, die deutlich zwischen der *Stadt Schlitz* und dem in *Gründe* gegliederten *Schlitzer Land* unterschieden, nämlich, dem

Fulda-Grund, entlang der *Fulda*, südlich von *Schlitz* mit *Pfordt*, *Hartershausen* und *Hemmen*;

Unter-Grund nördlich von *Schlitz*, fuldaabwärts mit *Hutzdorf*, *Sandlofs*, *Queck*, *Rimbach*, *Oberwegfurth*, *Unterwegfurth* und *Unterswarz*;

Kreutzersgrund entlang der *Schlitz*, mit *Bernshausen*, *Niederstoll* und *Ützhausen*.

Neben den *Grund-Dörfern* gibt es zwei etwas weiter abgelegene:

Fraurombach, an der *Rombach*, die in die *Fulda* entwässert und *Willofs*, westlich von *Schlitz*, auf halbem Wege nach *Lauterbach*¹⁴⁶⁾.

Ob es sich bei dieser Überlieferung um die Fortsetzung der bis ins 18. Jh. bestehenden bezirksähnlichen Untergliederung der gesamten Herrschaft in das *Amt Schlitz (Stadt)*, die *Gerichte Pfordt (Fuldagrund)*, *Hutzdorf (Untergrund)* und *Bernshausen (Kreutzersgrund)* handelt¹⁴⁷⁾, ist nicht mehr zu belegen. Der Zusammenhang zwischen *landesbräuchlich administrativen* Gebietsstrukturen und unter dem Einfluß der natürlichen Gliederung des Landes entstandenen *Gewohnheiten* böte sich zwar an, hätte aber, da nicht einmal mündlich überliefert, keinen Bestand.

145) *Stadtteile*: Identisch mit den ursprünglich selbständigen Dorf-Gemeinden.

146) Vgl. Landkarten: *Landkreis Lauterbach*, o.D.; STADA P 23/537: *Das Schlitzische Territorium*, o.D.

147) DEMANDT, S. 474.

GESCHICHTE

Die vorliegende Arbeit entstand in der Absicht, die Ergebnisse der Forschungen auf dem Felde *regionaler Kleider & Trachten* zu dokumentieren und gleichzeitig die in diesem Bereich entstandenen, als *Brauchtum* oder *Traditionen* apostrophierten *Gewohnheiten*, als Folgeerscheinungen des *Landes-Brauchs* der ehemals *Reichsfreien Herrschaft & Grafschaft Schlitz* zu definieren. Dazu bedurfte es des historischen Kontextes, der nicht nur Kunde von der Lebensart der *Einfachen Leute* gab, sondern auch deren Platz in der Geschichte *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, der *Stadt Schlitz*, der *Nachbar-Regionen* und des *Landes Hessen* beschrieb. Es stellte sich jedoch während der Recherchen heraus, daß dieses Vorhaben auch mittels bereits vorliegender Materialien ¹⁴⁸⁾ nicht voll zu realisieren sein würde, denn es fanden sich immer wieder Hinweise auf nicht mehr aufzufindende Akten, deren Schwund unterschiedliche Gründe hatte, wie z.B.:

Verluste durch Abschreibung:

In Registraturen und Archiven wurden obsolet gewordene Vorgänge routinemäßig ausgesondert und vernichtet. Nur selten erkannte man ihren historischen Wert und erhielt sie für die Nachwelt. Die Menge dieser ausgelagerten Bestände dürfte jeweils vom Vorhandensein entsprechender Räumlichkeiten abhängig gewesen sein ¹⁴⁹⁾.

Verluste infolge politischer Veränderungen:

Ein typisches Beispiel war die *Mediatisierung*, in deren Verlauf die *Reichsgrafen von Schlitz genannt von Görtz* und die *Reichsfreiherren von Riedesel zu Eisenbach und Lauterbach* ihre Souveränität verloren und zu *Großherzoglich-Hessischen Standesherren* ernannt wurden. Die damit verbundenen administrativen Veränderungen bewirkten, daß ganze Aktenbestände ausgesondert und vernichtet wurden. Nach der *Gebietsreform des Landes Hessen (1969-72)* entwickelten sich ähnliche Tendenzen. Im Zuge der Bildung von Groß-Gemeinden richtete man modernisierte Zentral-Archive und -Registraturen ein, in denen alles Verjährt und eventuell mehrfach Vorhandene keinen Platz mehr fand. Nicht überall konnte jemand, der um den Wert dieses "Alt-Papiers" wußte, dessen Vernichtung verhindern und die Aufbewahrung wenigstens an halbwegs geeigneten Orten erreichen.

Verluste durch unsachgemäße Aufbewahrung und Materialzerfall.

148) Vgl., *Vorwort*, S. 9.

149) Vgl. Kap. *Kldg. n. Ld.-Br.*, Die Vernichtung von *Familien-Schriftlichkeiten*, S. 186 f., 209 f., 215 f.

Verluste bei Umzügen und Neuordnungen:

Wegen mangelnder Sorgfalt bei Transporten wurden möglicherweise einzelne Stücke vertauscht. Es ist nicht außergewöhnlich, daß man sie, wenn überhaupt, meist zufällig, wieder entdeckt.

Verluste durch Sammler:

Besagte Ortsveränderungen wecken unter Umständen Begehrlichkeiten bei Helfern und Zuschauern. Oft landen dabei attraktive Stücke in Privatsammlungen. Es soll zuweilen vorkommen, daß einsichtige Erben diese Sachen örtlichen Heimat-Museen vermachen ¹⁵⁰⁾.

Verluste durch Willkür:

Aus Lauterbach ist außerdem ein Fall von mutwilliger Zerstörung überliefert. Während der 1848er Unruhen zogen Dorfbewohner aus dem *Riedeselschen* vor die *Burg* in Lauterbach, um gegen überzogene Privilegien ihrer *Standesherren* zu protestieren. Sie verschafften sich gewaltsam Zutritt zum Archiv, warfen alle Akten, derer sie habhaft werden konnten, auf den Burghof und entzündeten damit ein *Revolutionsfeuer*. Die Aktion selbst hatte keinen Erfolg: Es blieb alles beim alten ¹⁵¹⁾.

Schlitzer Bürger erzählten in diesem Zusammenhang eine interessante Anekdote:

”Zu dieser Zeit zogen Leute aus dem *Schlitzer Land* vor *Schloß Hallenburg* in Schlitz, um auch Revolution zu machen, aber die waren bräver als die im *Riedeselschen*. Der Graf öffnete ein Fenster im obersten Stock und sagte, nachdem er sich mit einer Handbewegung Ruhe verschafft hatte: ’Ihr Leute geht heim, es ist schon spät bei der Nacht!’, und, sie gingen...”

Als wichtige Hilfe beim Zusammensetzen des historischen Gesamt-Mosaiks, bei dem trotz aller Bemühungen zwangsläufig Felder frei bleiben mußten, erwiesen sich *Schriftlichkeiten* aus Privatbesitz, wie z.B.:

Kauf-, Ehe- und Besitz-Übergabe-Verträge;

Rechnungen und Schuldscheine;

150) Vgl. *Einleitung*, S. 12.

151) Die Tat ist Geschichte; Einzelheiten: Hörensagen.

das Tagebuch eines *Fabrikwebers* und *Tagelöhners*, der sich anmaßte, ein Wohnhaus zu bauen, das eigentlich nur einem *Bauern* zugestanden hätte, und, die Geschäftsbücher von vier Generationen *Schneidermeister*, *Gastwirte* und *Krämer*.

Außerdem enthielten *Mündliche Überlieferungen* oftmals Hinweise, aus denen sich relevante Erkenntnisse herausfiltern ließen ¹⁵²⁾.

HERRSCHAFTS- UND STADTGESCHICHTE

Die Geschichte der *Herrschaft*, *Reichsfreien Herrschaft* und der *Reichs-Grafschaft Schlitz*, zuletzt bestehend aus der *Stadt Schlitz* und den 16 Dörfern des *Schlitzer Landes* ¹⁵³⁾, begann mit dem 20. September 812. An diesem Tage weihte *Bischof Richolf von Mainz* die auf dem Hügel *Slitisaha* über der Siedlung und dem Fluß gleichen Namens von *Abt Rathgar von Fulda* erbaute Stein-Basilika der *Hl. Margaretha von Antiochien*. Die Vollendung dieses Bauwerkes beschloß gleichzeitig die von *Bonifatius*, *Sturmius* und Nachfolgern betriebene Christianisierung dieser Region. *Buchonien* hatte somit ein neues Kirchspiel, und die Bewohner der Siedlungen in den Tälern der *Fulda* und der *Schlitz* ein Zentrum ihrer neuen Religion.

Schutz und säkulare Verwaltung dieser und aller sonstigen Besitzungen des *Klosters Fulda* oblag *Stifts-Ministerialen*. Hier waren es *Vögte* und spätere *Burgvögte*, denen man das Gebiet zum Lehen gab.

Die *Schlitzer Vögte*, die nachweislich mindestens seit 1116 mit *Erminold I.* die Ahnenreihe *Derer von Schlitz* anführten, waren zu dieser Zeit Vasallen der *Grafen von Ziegenhain*, die ihre Lehen unmittelbar aus der Hand der Äbte von Fulda empfangen hatten.

Die Liegenschaften in Schlitz und den Dörfern, in die sich die Burg-Vögte als fuldische Lehens-Mannen teilten, gelangten im Laufe der folgenden Jahrhunderte in die Hände *Derer von Görtz*, deren direkte Erblinie bis in die heutige Zeit reicht. SIPPEL datierte den Beginn der Görtz-Dynastie mit der ersten urkundlichen Erwähnung eines *Simon von Guercz* am 13. Mai 1316 ¹⁵⁴⁾. Es waren im 16. und 17. Jh., bis zu vier Familien *von Görtz*,

152) Vgl. SCHARFE, S. 21 f.– Vgl. *Tgbch.* S. 121f. – Vgl. z.B. *Gesch.bch.* S. 285 f.

153) Vgl. GRÄFIN ELISABETH; – SIPPEL/SPI 15; – HD: Notizen aus heimatkd. Seminaren der Lehrerfortbildung, ca. 1950.

154) SIPPEL/SPI 15, S. 13: »Bis heute dauert in Expertenkreisen das Rätseln darüber an, wo dieser Name herkommt und was er bedeutet.« – Vgl. WINKELHAUSEN, S. 205: »Im Jahr 1133 ist BERTHOUS I. VON SCHLITZ, GENANNT GÖRZ, Abt zu Fulda worden«.

die als *Reichsfreiherrn* (1677)¹⁵⁵⁾ und *Reichsgrafen* (1726)¹⁵⁶⁾ gemeinsam mit *Denen von Schachten*¹⁵⁷⁾ den souveränen *Kleinstaat Schlitz* absolut regierten. Nach ihren Residenzen in *Schlitz* nannten sie sich auch *Die Vorderburger, Die Hinterburger, Die Ottoburger, Die Schachtenburger* (alle im *Burgenring* um den *Stadtberg*) und *Die Hallenburger* (nach *Schloß H.*, direkt an der *Schlitz*).

Mit 1720 fiel der dank ursprünglicher Ganerben-Gemeinschaft und späterem *Fidëikommiß*¹⁵⁸⁾ unteilbare Besitz an den *Hallenburger Friedrich Wilhelm von Schlitz genannt von Görtz*, nachdem die anderen Familienzweige erloschen waren¹⁵⁹⁾.

Wenn von *Schlitzer Grafen* die Rede ist, meint man in der Regel die in *Schloß Hallenburg*, und zuletzt im *Jagdschloß Richthof*, nahe *Unterwegfurth*, residierenden, die als *Reichsgrafen* mit der Mediatisierung *Großherzoglich Hessische Standesherrn* und im *Volksstaat Hessen*, nachdem 1923 der *Fidëikommiß* in freies Eigentum übergang, Groß-Grundbesitzer geworden waren¹⁶⁰⁾.

Graf Otto Hartmann von Schlitz genannt von Görtz (1907-1974), war der letzte dieses Namens, der über den Gesamt-Besitz gebot. Er war seinerzeit, wie ältere Schlitzer Gewährsleute wußten, Nutznießer des sogenannten NS-Erbhofgesetzes, dem zufolge immer der älteste Sohn einen ländlichen Besitz ungeteilt zu übernehmen hatte. Er trat nämlich das Erbe an, obwohl ihn sein Vater, *Graf Friedrich-Wilhelm* (1882-1935), zuvor, weil er eine nicht standesgemäße Ehe eingegangen war, enterbt hatte. Es ging das Gerücht, daß sich damals hochrangige NSDAP-Funktionäre für ihn eingesetzt hätten. Diese Hörensagen-Information erscheint durchaus glaubhaft, denn bereits 1930 begann sich *Die Partei* (NSDAP) in Schlitz fest zu etablieren: Sie weihte 1932 ein *Braunes Haus* ein, nachdem die *Gräfliche Burggüterverwaltung* ein geeignetes Gebäude zur Verfügung

155) SIPPEL/SPI 15, S. 14. – Vgl. WINKELHAUSEN, 206: »[...] von Kayserl. Maj. im Jahr 1675 in den Freyherrn Stand erhoben [...]«.

156) SIPPEL, ebda. S. 18.

157) Einheirat *Wilhelms von Schachten* mit *Elisabeth von Schlitz genannt von Görtz*.

158) SIPPEL/SPI 15, S. 7: »[seit dem 12. Jh.] lebten [*Die von Schlitz*] in Ganerbengemeinschaft mit einem Senior an der Spitze, d.h. das gesamte Schlitzer Lehen stand allen gemeinsam zu. Es galt das Majoratsrecht, d.h. der im Erbfall lebende älteste männliche Nachkomme wuchs in das Seniorat nach.« – In [...]: HD.

Vgl. GRIMM; 4, 1215: »GANERBE«: Das Erbe bleibt ungeteilt im Besitz der leiblichen Erben und nachfolgend der Sippe.

Vgl. WINKELHAUSEN, S. 577f. Er beschränkte das Ganerben-Recht auf die »männliche Linie und Schwertseite«, während die »weibliche und Spielseite darvon ausgeschlossen seyn.« – Die Töchter wurden mittels »mitgab und Brautschatz« ausgesteuert. – Vgl. HEYSE, 275: »*Fidëikommiß*, unveräußerliches Vermächtnis, Familien- oder Erbgut.«

159) SIPPEL/SPI 15, S. 18.

160) GRÄFIN ELISABETH, S. 103.

gestellt hatte. 1933 überließ man ihr außerdem einen Versammlungs-Saal in der *Ottoburg* ¹⁶¹⁾.

Während seiner letzten Lebensjahrzehnte teilte er den gesamten Besitz mittels vorerb-schaftlicher Regelungen und testamentarischer Verfügungen auf, indem er die historische Substanz, wie Burgen, Schlösser, prominente Gebäude, Bibliotheken, Archive und Sammlungen per Schenkung oder Stiftung der Öffentlichen Hand und Wohlfahrts-Organisationen überantwortete und seine Anverwandten mit Land- und Waldbesitz abfand. Der Pragmatiker *Otto Hartmann* traf diese Entscheidungen, wie gewohnt, abso-lut, um, wie er selbst betonte, möglichen Erbstreitigkeiten und ungeordneten Besitz-Auflösungen zuvorzukommen ¹⁶²⁾.

Aus der *Schlitzer Stadtgeschichte* genügt hier die Erwähnung der Erhebung des *Fleckens Schlitz* zur *Stadt*, nach SIPPEL zwischen 1418 und 1439 ¹⁶³⁾. Als Beweis gilt eine *Gerechtsame* ¹⁶⁴⁾ und die Bestätigung des Lehens über *Burg, Stadt und Gericht Schlitz* für *Simon von Schlitz* (1406-1450) durch *Abt Johann von Fulda* (1395-1440). Die besagte Urkunde trägt die Überschrift:

»Die freyheit und alt gewohnheit der burger und Nachbauer zu Schlitz von alters her.«

Sie beginnt mit der Verkündung von Privilegien gegenüber den *Schlitzischen* Dörfern:

»Es hat ein jeder burger der im flecken inwendigk behust ist, er sye arm oder rych, macht zu Braven, zu backen, zu schenken, wein und bier, So fern er syn ungeldt, wie sichs gebüret, dem flecken zu gut gibt, auch soll keyner uff keinem Durffe wein schenken, braven, noch wek backen. [...].

Datum Anno domini Millesimo quadringentesimo XVIII uff den freytagk nach sankt Bartholomäus tagk.« ¹⁶⁵⁾

161) *Braunes H.*: Vermutlich in Anlehnung an das *Br. H.*/München.

Vgl. GRÄFIN ELISABETH, S. 104f. Danach zeigte sich *Erbgraf O. H.* auch weiterhin erkenntlich, indem er der NSDAP und ihren Organisationen weitere Gebäude und Liegenschaften miet- oder pachtfrei überließ. Im gleichen Zusammenhang lobte GRÄFIN E. die Verdienste d. NSDAP um den Ausbau des *Schlitzer Heimat-Trachtenfestes*.

162) HD: Gespräche mit *Graf O. H.* oder dessen Vertrauten. Er übergab die Immobilien nicht, ohne sie zuvor von Grund auf renovieren und restaurieren zu lassen, sodaß auf Jahrzehnte hinaus nur mit normalen Erhaltungs-Reparaturen zu rechnen war.

163) SIPPEL/SPI 15, S. 12; Vgl. GRÄFIN ELISABETH, S. 45, & KNOTT, S. 25-27.

164) GRIMM; 5, Sp. 3615: »GERECHTSAME, recht, vorrecht [...] oder freiheit so einer hat etwas zu thun oder zu besit-zen [...].«– In [...]: HD.

165) KNOTT; – *Nachbaur: Nachbar*: Vgl. Kap. *Nachbar-Einigungen*.

Vermutlich haben *Die von Schlitz genannt von Görtz* im Laufe der Zeit nur die Stadt mit weiteren Privilegien ausgestattet, denn es gab bis in die neueste Zeit in den Dörfern außer Wagnern, Schmieden, Hausmetzgern, Schneidern und bis zur Industrialisierung auf Verlagsbasis tätigen Spinnern, Spinnerinnen und Webern kein sonstiges Handwerk oder Gewerbe ¹⁶⁶⁾. Wenn Dorfbewohner etwas benötigten, das innerhalb ihres häuslichen oder dörflichen Lebenskreises nicht aus eigener Kraft zu produzieren war, blieb ihnen nur der *Gang in die Stadt* oder auf die drei- bis viermal pro Jahr abgehaltenen *Schlitzer Märkte*. Man deckte bis auf den heutigen Tag vielfach seinen Bedarf in Schlitz und anderenorts. Außerdem bedienen Verkaufsfahrzeuge der Bäcker und Metzger, sowie mobile Filialen der hiesigen Banken ihre dörfliche Kundschaft.

Rest-Überlieferungen, die über Abhängigkeiten von Schlitz berichten, beschränken sich auf die Versorgung mit Frischfleisch, Feingebäck, Bier und Spirituosen. Man "weiß noch", daß man zu Taufen, Hochzeiten und Leichen-Begängnissen Wecken, frisches Fleisch, Branntwein und Bier in Schlitz beziehen mußte, weil es "im Dorf nichts gab". Obwohl sich darüber hinaus niemand mehr an ursprünglich herrschaftliche und städtische Privilegien erinnern kann, liegt es nahe, daß man in ihnen die Ursachen für gewisse Animositäten der *Leute vom Dorf* gegenüber *Denen aus der Stadt* zu suchen hat. Gewährsleute berichteten von Schlitzer Händlern, Handwerkern, Brauern und Brennern, "die glaubten, etwas Besseres zu sein, oder versuchten, die Leute vom Ort für dumm zu verkaufen" und von gräflichen Bediensteten, "bei denen *Einfache Leute* nichts zu lachen hatten".

An einen *Alten Brauch*, der ebenfalls mit den besagten Monopolen in Verbindung zu bringen ist, erinnert man sich dagegen gut und gern. Die Dorfjugend, die für die alljährliche am 23. Dezember stattfindende Feier des *Scheidabends* in den *Spinnstuben* Frischfleisch und allerlei Zutaten in Schlitz einkaufen mußte, nannte den sogenannten *Scheidabend-Sonntag* mit dem gemeinsamen *Gang in die Stadt* einen *besonderen Feiertag* ¹⁶⁷⁾.

GROSSHERZOGTUM HESSEN-DARMSTADT UND STANDESHERRSCHAFT SCHLITZ

Nachdem das *Schlitzische* mindestens seit 1675/1677 nach *reichs-freiherrlichem und -gräflichem Landes-Brauch* regiert worden war, verloren Anfang des 19. Jhds. die herrschenden Reichsgrafen von Schlitz ihre Souveränität. Mit dem

166) Vgl. PFARRER SCHÄFER, S. 31: »Hauptgewerbe der Bauern und geringen Leute war, da außer Schmieden, Wagnern und Schneidern keine anderen Handwerker auf dem Lande geduldet wurden, die Leinweberei in Verbindung mit ausgedehntem Flachsbaue.«

167) Vgl. *Spinnstuben*, S. 289.

»Patent, die Erklärung der Hessen-Darmstädtischen Lande zu einem souveränen Großherzogthum betr., nebst der Rheinischen Bundesacte.«¹⁶⁸⁾

tat Ludewig I. Großherzog von Hessen etc. kund und fügte zu wissen:

»Zufolge des am 12. Juli dieses Jahres zu Paris zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien und Uns, in Vereinigung mit mehrern bisherigen höchsten und hohen Deutschen Reichs-Ständen, abgeschlossenen Bundes-Vertrags, ist uns *völlige Souverainität*, sowohl über Unsre angestammte und durch Reichs-Deputations-Schluß erworbene als auch nachgenannte Lande und Besitzungen beigelegt worden: [...], die bisherigen unmittelbaren *von Riedeselschen*, nebst mehrern Reichsritterschaftlichen Besitzungen etc. Die Oberhoheit über letztgedachte Lande und Besitzungen begreift die Gesetzgebung, die Obergerichtsbarkeit, die Oberpolizei, die Militairhoheit und das Recht der Auflagen.

Vermöge desselben Staats-Vertrags, und der nun förmlich erfolgten Auflösung des deutschen Reichs-Verbands, haben Wir den Großherzoglichen Titel, mit allen von der Königlichen Würde abhängenden Rechten, Ehren und Vorzügen, für Uns und Unsere Nachkommen angenommen und Unsere sämtlichen Herzogthümer, Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften etc. zu einem souverainen Großherzogthum erklärt, und machen solches, kraft dieses, zu Jedermanns Nachachtung kund.

In der Ueberzeugung, daß alle Unsere Angehörigen, Diener und Unterthanen an diesem für Uns und Unser Großherzogliches Haus, so wie für Unsere gesammten Lande, höchst wichtigen und erfreulichen Ereignisse, den lebhaftesten Antheil nehmen werden, gereicht es zu Unserer größten Zufriedenheit, ihnen zugleich die Versicherung zu ertheilen, daß Wir der mit der neuen Würde erlangten unumschränkten Gewalt auch in sofern einen ganz vorzüglichen Werth beilegen, als sie Uns die frohe Aussicht eröffnet, das unserm Landesväterlichen Herzen so theure, Glück Unserer Angehörigen, Diener und Unterthanen, so wie die allgemeine Wohlfahrt des Staats, noch wirksamer, als bisher, erhöhen und befestigen zu können.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beige gedruckten Staatssiegels. Gegeben in Unserer Residenz Darmstadt den 13. August 1806.

(L.S.) LUDEWIG.«¹⁶⁹⁾

168) HEYSE, S. 629: »Patent, [...] öffentlich bekannt gemachter obrigkeitlicher Befehl.« – »Bundesacte«: *Rheinbund*.

169) GHA; I, S. 1-2.

Grundlage dieses »Patents« war die in Paris unter den Daten vom 12. und 19. Juli 1806 in Paris abgeschlossene »Rheinische Bundesacte«, in der detailliert festgeschrieben worden war, welche Besitzungen Napoleon seinen Bundesgenossen unter den deutschen Souveränen als Ersatz für annektierte linksrheinische Besitzungen überließ und mit welchen Titeln er sie für ihre Bündnistreue belohnte. Merkwürdigerweise werden unter den akribisch genau benannten Besitztümern nirgendwo die *Schlitzischen* namentlich erwähnt, obwohl DEMANDT sie zusammen mit allen übrigen als »1806 mediatisiert« aufzählt ¹⁷⁰⁾.

Es ist durchaus möglich, daß ein Zusammenhang zwischen dem 1804 erfolgten Wechsel *Derer von Schlitz* aus dem *Fränkischen Ritterkreis Rhön-Werra* in das *Wetterauer Reichsgrafen-Collegium* besteht, denn erst über zwei Jahre später als bei den übrigen „Mediatisierten« erfolgte die gesonderte

»Erhebung des Grafen von Schlitz, genannt Görtz, zum Standesherrn des Großherzogthums Hessen (Publ. den 7. Jan. 1809).«

»Wir LUDEWIG von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen, etc. etc.

Demnach Unser Patrimonial-Gerichtsherr und lieber Getreuer, Graf Carl von Schlitz, genannt Görtz, bei Uns unterthänigst nachgesucht, daß Wir in Rücksicht der besonderen Verhältnisse, in welchen er zum vormaligen Wetterauischen Reichs-Grafen-Collegio gestanden, Ihn in die Zahl Unserer Standesherrn aufzunehmen geruhen möchten, und Wir in gnädigster Erwägung der von Demselben angeführten stattlichen Gründe, und zum Merkmale unseres gnädigsten Wohlwollens, diesem Gesuche in der gerechten Erwartung zu willfahren, Uns gnädigst bewogen befunden haben, daß gedachter Carl von Schlitz, genannt Görtz, und dessen eheliche Nachkommenschaft, den von ihm dargelegten devoten Gesinnungen, so wie den Uns, als Souverain, und demnächst Unseren Nachfolgern in der Regierung, schuldigen Verpflichtungen immerdar entsprechen und vollkommenes Genüge leisten werden; als erheben und ernennen Wir, kraft dieses, Unseren lieben Getreuen, Carl Graf von Schlitz, genannt Görtz und dessen eheliche Nachkommenschaft, wegen der Ihnen zugehörigen Herrschaft Schlitz, zu Standesherrn Unseres Großherzogthums, ertheilen Denenselben alle und jede damit verbundenen Rechte, Würden und Prärogative, und befehlen allen Unseren Angehörigen, Dienern und Unterthanen, daß Sie, in der Ihnen gnädigst verliehenen Eigenschaft, gehörig anerkannt, und in den Genuß der damit verbundenen Rechte und Vorzüge, gleich anderen Ihres Standes, nach Maasgabe Unserer

170) DEMANDT, S. 562.

hierüber bereits emanirten oder noch zu erlassenden Landesfürstlichen Edicte, Normen und Bestimmungen geschützt, von Niemand gestört, geschmälert und beeinträchtigt werden sollen.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift [...].

Gegeben Auerbach den 30ten December 1808.

(L.S.) Ludewig.

Lichterberg

Geheimer Staats-Referendär.« ¹⁷¹⁾

Was Seine Königliche Hoheit, Großherzog Ludewig I. unter »der frohen Aussicht, das theure Glück der Angehörigen, Diener und Untertanen, sowie die allgemeine Wohlfahrt des Staats noch wirksamer als bisher befestigen zu können«, verstand, erfuhren »die Getreuen« bereits mit Wirkung vom 1. August 1807:

»Declaration über die staatsrechtlichen Verhältnisse der Standesherrn des Großherzogthums ¹⁷²⁾.

LUDEWIG von Gottes Gnaden, Großherzog von Hessen etc. etc.

Wir haben für nöthig erachtet, die staatsrechtliche Verhältnisse der – in der rheinischen Konförderationsakte vom 12ten Juli 1806 Uns zugewiesenen – vormals Reichsständischen, nun mediatisirten, Lande und Gebiete und deren Besitzer, der nunmehrigen Standesherrn, auf eine, der Grundlage und dem Geist gedachter Konförderationsakte entsprechende Weise zu bestimmen, und daher beschlossen, die nachfolgende Deklaration zu erlassen, behalten Uns jedoch vor, die über einzelne Gegenstände noch demnächst erforderliche nähere Bestimmungen zu treffen.

A) Persönliches Verhältniß der Standesherrn.

§ 1. Die Standesherrn haben als nunmehrige Staatsbürger, Uns und Unsern Nachkommen, aus Erfordern, die Huldigung persönlich zu leisten, Sie sind indessen schon jetzo verbunden, eine von Ihnen eigenhändig unterzeichnete Subjektions-Urkunde an uns einzusenden:

’Uns, als Besitzer des, Unserer Souverainität untergebenen Fürstenthums (Grafschaft) N.N. getreu und gehorsam zu seyn, alle das abzuwenden und zu thun, wozu Sie, in obiger Eigenschaft als getreue

171) GHA; I, S. 353. – Vgl. GRÄFIN ELISABETH, S. 85: GRAF CARL HEINRICH VON SCHLITZ GEN. V. GÖRTZ (1752-1826). – In [...]: HD.

Patrimonial: HEYSE, 630: »P.-Gerichtsbarkeit, die gutsherrliche, am Grundbesitz haftende Gerichtsbarkeit über die Gutseingesessenen, entgegen der Gerichtsbarkeit des Staates.«

172) GHA; I, S. 95 f.

Unterthanen, Uns und Unsern Nachkommen, als Ihrem gnädigsten Souverain, verpflichtet sind.'

§ 2. Sie führen den Titel fort, welchen Sie vor der Mediatisation geführt haben, jedoch fallen alle Beisätze und Würden weg, welche entweder ein vormaliges Verhältniß zu dem deutschen Reich ausdrücken, oder welche Sie als Regenten Ihrer Herrschaften bezeichnen würden. Demnach können Sie

a) nicht mehr Reichs-Fürsten, Reichsgrafen, sondern nur Fürsten, Grafen nennen, so wie auch Ihren Herrschaften das Beiwort 'Reichs' nicht mehr vorgesetzt werden darf.«

Aus 50 weiteren, äußerst detailliert abgefaßten Paragraphen, erfuhren die neuen Standesherrn, daß sie nunmehr, wenn auch durch belassene, im wesentlichen die Einkommen betreffenden, Privilegien herausgehoben, Großherzogliche Untertanen waren. So heißt es unter anderem in § 5:

»In den Erlassen Unserer Landes-Collegien an die mediatisierte Fürsten und Grafen, soll Ihnen das Prädikat 'Herr' (dem Herren Fürsten, Grafen von N.) ohne weitere Titulatur gegeben werden.

In den Schriften an uns, Unserer Staats-Ministerium und übrige höhere Landes-Collegien haben sich die Standesherrn nach dem bei Unseren Unterthanen üblichen Zeremoniell zu richten.«

Der »Anhang zu vorstehender Deklaration vom 20. Junius 1808« ergänzt dann:

»Nachdem Wir Uns bewogen gefunden, die, über die Staatsrechtliche Verhältnisse der Standesherrn Unsers Großherzogthums, unterm 1. August v.J. erlassene Deklaration, in verschiedenen Punkten näher zu bestimmen und modifizieren, so erklären und verordnen Wir, Kraft dieses, wie folgt:

1) Wollen Wir, daß die Unterthanen in den Standesherrlichen Bezirken, den Standesherrn ein förmliches Gelübde mittelst körperlichen Eides, nach folgender Formel, leisten und ablegen sollen:

Ihr sollet geloben und einen leiblichen Eid zu Gott schwören, daß Ihr dem N.N. und dereinst dessen Erben und Nachkommen wollet treu und hold seyn, dessen nutzen fördern, Schaden, so viel an Euch ist warnen und abwenden und alles dasjenige thun, was getreue Unterthanen ihrer Standesherrschaft schuldig und pflichtig sind, jedoch ohne Abbruch der Oberhoheits-Rechte seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs von

Hessen, als der regierenden Landesfürsten, und Höchstdero Erben und Nachfolger in der Regierung. Alles Getreulich und ohne Gefährde ¹⁷³⁾.

Bestabung ¹⁷⁴⁾.

Was Uns so eben vorgelesen worden, und wir wohl verstanden haben, auch unsere Treue darauf geben, dem Allem sollen und wollen wir stets und unverbrüchlich nachkommen, so wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort.« ¹⁷⁵⁾

Es wird im folgenden, unter anderem, sicherlich nicht ohne Grund, zum wiederholten Male an die »Aufhebung der Steuerfreiheiten« vom 1. Oktober 1806 erinnert:

»Die eingetretene neuere Staatsverhältnisse und die Auflösung des deutschen Staatsverbandes, haben auch eine Veränderung der Verhältnisse einzelner Staatsbürger gegen den Staat hervorgebracht. Denn diejenige Gründe aus welchen eine und die andere Klasse die Staatsbürger Befreiung von Staatsausgaben erlangt und bisher genossen hatte, sind auf die jetzigen Verhältnisse nicht mehr anwendbar, [...].

Wir finden Uns daher bewogen, in Unseren sämtlichen Landen alle seither bestandenen Steuerfreiheiten ohne Ausnahme für immer hiermit aufzuheben [...]. Wir befahlen demnach gnädigst, daß Unsere Verordnungen allenthalben gehörig bekannt gemacht und darüber nachdrücklichst gehalten werden.« ¹⁷⁶⁾

Jedoch, unter Ziffer 7 sieht der o.a. »Anhang« eine Ausnahme vor:

In Betreff der Besteuerung standesherrlicher Güter und Einkünfte, kann zwar bei der von Uns verordneten Aufhebung der, mit einer zweckmäßigen Staatsverfassung unverträglichen Steuer-Privilegien, irgend eine standesherrliche Befreiung an sich nicht stattfinden und ist daher die Catastrirung und Besteuerung des Standesherrlichen Vermögens nach den allgemeinen Normen ins Werk zu setzen.

173) GRIMM; 4, Sp. 2073: »GEFÄHRDE (1), arglist, tücke, untreue u.ä.; arglistiges streben, schädliches trachten und thun, betrug, unredliches verfahren u.ä. [...]. (le, α), *alles getreulich und ohne gefährde* steht oft am schlusse der verfänglichsten gerichtsinstrumente.« – Vgl. *Ermäßigen*: GRIMM; 3, Sp. 915: »ERMESSEN«.

174) GRIMM; 1, Sp. 1650: »BESTABEN, *jusjurandum recitare*? [Huldigungs-Eid vorlesen?, HD]« – »BESTABUNG, beim eidschwur.«

175) GHA; I, S. 117-118.

176) GHA; I, S. 21. – In [...]: HD.

Wir wollen jedoch zur Erhaltung des, durch die vorgegangene Staats-Veränderung verminderten, standesmässigen Auskommens, denselben einen Erlaß von einem Drittheil des Steuerbetrags, in so lange angedeihen lassen, als nicht dringende Umstände ein anderes erheischen und die Güter in dem Besitz der Standesherren sich befinden.«¹⁷⁷⁾

Bleibt nur noch zu ergänzen, daß *Graf Carl von Schlitz genannt von Görtz* (1822-1885) mit dem 6. April 1838 die »standesherrliche Gerechtsame an den Staat« abtrat¹⁷⁸⁾. Er verzichtete damit zugunsten des Hessischen Staates auf nach 1808 noch verbliebene standesherrliche Rest-Privilegien auf »Ausübung der Gerichtsbarkeit, der Polizei, der Aufsicht über Kirchen- und Schulwesen«, behielt jedoch das Patronat über Kirchen und Schulen¹⁷⁹⁾.

Es ist nicht ganz auszuschließen, daß dieser Verzicht mit dem am 10. Dezember 1838 vom »Gräfl. Görtzischen Fidëicommiß-Curatel« erlassenen »Reglement und Instruction wegen Einbringung der standesherrlichen Einkünfte in der Grafschaft Schlitz«, in Zusammenhang stand, dessen Text fast identisch war mit der »Verordnung vom 7. September 1832, das bei Einbringung der Domanialgefälle in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen zu beobachtende Verfahren betr.«, mittels der man die *Standesherrschaft Schlitz* mit *Großherzoglichen Staatsdomänen* gleichgeschaltet hatte¹⁸⁰⁾.

Aus *Souveränen* und *Standesherren* waren schließlich Land-Edelleute geworden, die sich fortan im wesentlichen der Wohlfahrt ihrer Familien und dem Erhalt ihrer trotz *Mediatisierung* und *Großherzog Ludewigschen Reformen* kaum geschmälernten Besitzungen und Einkünfte widmeten.

Eine kurze Chronologie der hiesigen Herrschaftsverhältnisse und -zuständigkeiten dient der Abrundung des historischen Gesamtbildes:

*Region: Administration & Justiz*¹⁸¹⁾

Bis zur *Mediatisierung* lagen Legislative, Judikative und Exekutive absolut in den Händen *Derer von Schlitz genannt von Görtz*.

177) GHA; I, S. 119-120. Außerdem erhielten die Standesherren eine Rente für entgangene Konzessions-Gelder.

178) Vgl. Inhaltsverz. d. Gr. herz. Reg. bl., DA 1837, S. 164.

179) GRÄFIN ELISABETH, S. 85. Das Patronat umfaßte zunächst die Instandhaltung kirchlicher und schulischer Einrichtungen. Es richtete sich später jeweils nach kirchen- und landesbehördlichen Vorgaben.

180) *Reglement...*: gleichn. Erlaß, Standort: *Heimatmuseum Schlitz*; *Verordnung...*: GHA; VI, S. 233f. *Gefälle*: GRIMME 4; 2105: »GEFALLEN (verb), I, 4e, *gefallen* von einkünften, zinsen, steuern, beisteuern, zahlungen u.ä.«

181) Wonicht anders vermerkt: HGV; 2, S. 35 u. 85.

Administration:

1806 bis : *Großherzoglich Hessisches Amt Schlitz*;
1820

Die Stadt Schlitz und die Dörfer des *Schlitzer Landes* wurden jeweils von *Großherzoglich Hessischen Bürgermeistern* verwaltet, deren direkt vorgesetzte Behörden wiederum die *Großherzoglich Hessischen Land- oder Kreisräte* waren.

Ab 1821 : *Großherzoglich Hessischer Landratsbezirk Schlitz*;
1838 : Eingliederung des *G-H. Landratsbezirks Schlitz* in den *G-H. Kreis Alsfeld*;
1848 : Eingliederung des *G-H. Kreises Alsfeld* in den *G-H. Regierungsbezirk Alsfeld*;
1852 : Neubildung d. *G-H. Kreises Lauterbach* aus den *G-H. Landgerichtsbezirken Schlitz, Altenschlirf und Lauterbach*;

Nach dem 1. Weltkrieg wurde allenthalben '*Hessisch*-' , nach 1933 '*Reichs*-' und nach 1945 wiederum '*Hessisch*-' vorangesetzt. Regionale Zuständigkeiten blieben zumindest für *Schlitz* und *Schlitzer Land* unverändert.

1969-72 : Bildung der *Großgemeinde Schlitz* aus der *Stadt Schlitz* und den *Dörfern des Schlitzer Landes*:
mit Hutzdorf, 01. 01. 1969;
mit Bernshausen, Niederstoll, Ützhausen, Pfordt, Üllershausen, Hemmen, Rimbach, Queck, Ober-, Unterwegfurth, Sandlofs, Fraurombach, Willofs, 31. 12. 1971;
mit Hartershausen, Unterschwarz, 01. 08. 1972 ¹⁸²⁾;
1972: : Bildung des *Vogelsbergkreises* aus den Landkreisen Lauterbach und Alsfeld, 01. 08. 1972 ¹⁸³⁾.

182) HOV, S. 187. – Hartershausen und Unterschwarz traten widerwillig erst mit Inkrafttreten der Reform, 01. 08. 1972, der *Großgemeinde Schlitz* bei, ein treffliches Beispiel dafür, daß in den Beziehungen zwischen Stadt und Land nicht immer eitel Sonnenschein herrschte. Die heutzutage gern beschworenen *Schlitzerländer* Gemeinsamkeiten endeten seinerzeit noch sehr oft an den Gemarkungsgrenzen der Dörfer.

183) HESS. GVBL v. 1972, S. 215; in: H-LEX, S. 194..

Justiz:

Bis 1820	: Großherzogliches <u>und</u> Standesherrschaftliches Amt Schlitz;
1821	: Großherzoglich Hessisches Landgericht Schlitz;
1879	: G-H. Amtsgericht Schlitz;
1943	: Hessisches Amtsgericht Lauterbach;
1945	: Hessisches Amtsgericht Schlitz;
1968	: Hessisches Amtsgericht Lauterbach.

Region: Kirchen & Schulen

Kirchen:

An der *Schlitzer Kirche* waren zwei Pfarrer beamtet, die jeweils für die städtischen Gemeinden *Ober-* und *Untertor* zuständig waren. Ob die Gottesdienste ursprünglich auch dementsprechend getrennt gehalten wurden, oder ob sie, wie heute üblich, für alle offen waren und sich nur die Pfarrer abwechselten, war nicht bekannt.

Außerdem hatte jedes Dorf eine eigene Kirche, aber keine eigenen Pfarrer. Ein Geistlicher betreute mehrere, zu Kirchspielen zusammengefaßte Gemeinden, indem er die Gottesdienste jeweils in deren Kirchen hielt. Er galt als Pfarrer des Dorfes, in dem sich das Pfarrhaus als Amtssitz und -wohnung befand.

Schulwesen ¹⁸⁴⁾:

Bis 1962	: <u>Land</u> : Ein- und bei Bedarf Zweiklassige Volksschulen; <u>Schlitz</u> : Volksschule; Bürgerschule & Realgymnasium (bis Kl. 10);
ab 1962	: Aufnahme dörflicher Schülerschaften in Schlitz ¹⁸⁵⁾ ;
1963-65	: Gründung des <i>Schulverbandes Schlitzerland</i> ;
1965	: Baubeginn: <i>Mittelpunktschule (MPS)</i> ;
1966	: Unterrichtsbeginn im Klassentrakt (Teilabschnitt) der <i>MPS</i> ;
1968	: Einweihung der <i>MPS Schlitzerland</i> , Haupt- und Realschule mit Förderstufe; Ausbau des <i>Realgymnasiums</i> bis Kl. 13;

184) HD. – Vgl. Festschrift: KARL RÖHM (Ed.), '10 Jahre Gesamtschule Schlitz', Schlitz 1978.

185) Ab 1962 verwaisten zunehmend Dorfschulen, deren Lehrer in den Ruhestand versetzt wurden. Weil sich keine Nachfolger fanden, bestanden die Eltern auf Einschulung in Schlitz und leiteten somit die Zentralisierung des Schulwesens ein.

1970 : Einführung der *Integrierten Gesamtschule Schlitz* (bis Kl. 10);
parallel: Auflösung des *Realgymnasiums Schlitz*,
Kl. 11-13: *Gymnasium Lauterbach*.

VOLKSKUNDE DES SCHLITZER LANDES

Wer heutzutage vom *Schlitzer Land* spricht, meint in der Regel den einheitlich strukturierten Mikrokosmos von 16 einander sehr ähnlichen Dorfschaften, deren von gleichartigen *Kleidern & Trachten, Mundarten* und *Gewohnheiten* geprägtes Erscheinungsbild dem Beobachter den Eindruck vermittelt, eine Gemeinschaft vor sich zu haben, in der *von alters her* Gemeinnutz vor Eigennutz ging und man stets Freud und Leid miteinander zu teilen pflegte. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, daß die scheinbar einträchtig agierende Land-Bevölkerung lediglich aus Kollektiven bestand, in denen die *Einfachen Leute* auf Gedeih und Verderb zusammenhalten mußten, um einigermaßen existieren zu können.

SIPPEL bezeichnete die ehemalige Reichsgrafschaft, die nach der *Mediatisierung* Teil der von Gießen aus regierten *Großherzoglich Hessischen Provinz Oberhessen* wurde, als zu den hessischen Armenhäusern gehörend, an dem die Verkehrsstränge der Haupt-Handelsstraßen und -Eisenbahnen vorbei führten ¹⁸⁶⁾.

In einer 1891 anlässlich des Besuches *Kaiser Wilhelms II.* beim *Grafen von Schlitz* verfaßten Reportage liest es sich ähnlich:

»Das Schlitzerland, wie das die kleine Stadt Schlitz umgebende Gebiet genannt wird, ist wohl den allermeisten Lesern [...] auch nicht einmal dem Namen nach bekannt. Selbst im Großherzogtume Hessen, zu dessen Landesteilen es gehört, weiss man von ihm gemeiniglich recht wenig, und dies wenige ist kaum dazu angetan, das Interesse an diesem Lande zu heben. Vielleicht entsinnt man sich noch aus der Schule, dass es zwischen Vogelsberg, Rhön und kurhessischem Gebirgsland liegt, und dass es ein armes Ländchen sei, abgelegen von allem Verkehr und Verkehrsleben. Man bedauert darum die Geistlichen und die Beamten, die in das Schlitzer Land versetzt werden, als kämen sie in eine Gegend wo die Welt mit Brettern zugenagelt sei, und die Füchse einander gute Nacht sagen.« ¹⁸⁷⁾

186) SIPPEL/SPI 15, S. 20.

187) SCHULTE, S. 131-132. – HD: Der *Vogelsberg* und das *Schlitzer Land* waren im sog. *Dritten Reich* bevorzugtes Strafversetzungs-Gebiet für aufmüpfige Lehrer und Schulleiter. Z.B.: Ein Rektor aus dem Ruhrgebiet wurde an eine *Einklassige Schule* im *Vogelsberg* "abgeordnet", weil er SPD.-Mitglied war, und ein Lehrer aus Gießen an eine *Einkl. Sch.* im *Schlitzer L.*, weil er nicht aus der Kirche austrat und sein Organistenamt weiter versehen hatte.

Der persönliche Augenschein belehrte den Berichterstatter jedoch eines besseren. Er stellte fest, daß die Stadt, obwohl sie abseits vom Verkehr lag und die Bevölkerung selbst keine nur wohlhabende war, trotz allem so manches Gute hatte. Nach einer eingehenden und wohlwollenden Schilderung der Sehenswürdigkeiten stellte er außerdem fest, daß der Charakter des »Schlitzer Völkchens ein ungemein liebenswürdiger und einfacher« zu sein schien, denn ihr freundlicher Umgang mit dem Fremden hätte es bewiesen.

Bei der Geschichte der *Einfachen Leute*, die im Großfamilien-Verbund im wesentlichen Landwirtschaft und ländliches Handwerk betrieben, ist, wie angedeutet, davon auszugehen, daß sie nicht gerade in einer *Guten Alten Zeit* lebten, denn, *ihre Lebensweise* entsprach einer Gesamt-Situation, die zum einen von ihrer geographischen Lage und zum anderen von der Gnade ihrer *Feudalherren* abhing, die festlegten, wieviel ihr erbuntertäniges Volk von dem abzuliefern hatte, was es auf dem ihm zu diesem Zwecke überlassenen Land produzierte, und, wieviel *Herren-Dienste (Fron)* es außerdem abzuleisten hatte.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Agrarreformen im 19. Jh. hatten zweifellos die Modernisierung der Landwirtschaft im Gefolge, wozu unter anderem auch ein Erlaß *Ludewigs I.* beigetragen haben dürfte:

»Das Brachen des dritten Theils der Gemarkungen und das Beweiden der Brachfelder betr. (Publ. den 13. Oct. 1808). [...].

Nachdem Wir mit vielem Mißfallen wahrgenommen haben, daß in mehreren Gegenden Unserer Großherzoglichen sowohl alten, als neuen Souverainitäts-Lande der dem Ackerbau, als der ersten und dauerhaftesten Quelle der allgemeinen Wohlfahrt, so nachtheilig Mißbrauch noch herrsche, daß der dritte Theil der Gemarkung als Brachfeld, wenn er auch den fruchtbaresten Boden hat, unangebaut gelassen werde, und nur zu Beweidung der Schaaf- und anderer Viehherden diene, welche selbst wenig Nahrung darauf finden ¹⁸⁸⁾, dahingegen die Eigenthümer darunter den ganzen einjährigen Genuß ihrer Güter verlieren, und solche zum Unterhalt eines dem Ackerbau angemessenen stärkeren Viehstandes so nützlich als nothwendigen Futterkräuter zu benutzen, gehindert werden; so haben Wir, um diesem Uebel zu steuern, und zugleich jedoch, so viel es das gemein Wohl erlaubt, das Interesse der Weideberechtigten ¹⁸⁹⁾ mit dem der Eigenthümer zu vereinbaren, für nöthig gefunden, [...] gesetzlich zu verordnen: [...]

188) Vgl. *Dreifelderwirtschaft...*, S. 165 f.

189) Vgl. *Grünland*, S. 169 f.

Die nachfolgenden Paragraphen enthielten Ausführungs- und Übergangsbestimmungen, nach denen die Interessenlage zwischen überlieferten Weide-Gerechtsamen und zukünftigem Ackerbau zwecks Stallvieh-Haltung anteilig geregelt wurde. Zusätzlich definierte man:

»Unter Futterkräutern werden nicht bloß Klee, sondern auch Kartoffeln, Rüben, Kohl und jedes andere Gewächs, welches zum Viehfutter dienen kann, verstanden.«

und, um keinen Zweifel daran zu lassen, wer sich daran zu halten hatte, erklärte man abschließend:

»Gegenwärtige Unsere Verordnung endlich soll sowohl in Unsern beiden Fürstenthümern Starkenburg und Oberhessen, als auch in denen damit vereinigten Entschädigungs- und Souverainitäts-Landen pünktlich befolgt, und damit sich keiner Unserer Unterthanen mit der Unwissenheit entschuldigen möge, zum Druck befördert, und öffentlich bekannt gemacht werden.

[...] Darmstadt den 9ten October 1808. (L.S.) Ludewig. [...]« ¹⁹⁰⁾

Jedoch, die allgemeine Ertragslage im Schlitzer Land verbesserte sich, trotz aller zweifellos gut gemeinter Reformen, unter anderem erst mit dem Einsatz von künstlichem Dünger, sobald man ihn sich auch hierzulande leisten konnte.

Agrarwissenschaftlicher Aspekt

»Das Schlitzer Land liegt auf einer von Verwerfungen, Flüssen und Bächen stark zergliederten Buntsandsteintafel innerhalb der osthessischen Senke. [...]. Geologisch gesehen ist das Schlitzer Land ein ausgesprochen homogener Raum. Fast durchweg steht der mittlere Buntsandstein an, dessen ebene, vom Gewässernetz zergliederte Hochfläche das typische Bild des Schlitzer Landes prägt.« (1)

»Entsprechend dem überwiegenden Anstehen von mittlerem Buntsandstein, bestehend aus feinkörnigen Sandsteinen mit dazwischengeschalteten Schieferlettenbänken, überwiegen hier auch mittel- bis tiefgründige, schwach lehmige Sandböden. Die Schieferlettenbänke sind im Gegensatz zum Sandstein

190) GHA; I, S. 319 ff. – In [...]: HD.

wasserundurchlässig und bewirken die Ausbildung des relativ dichten Gewässernetzes. In den Senken und Tälern, sowie auf schwach geneigten Hängen bestehen die Böden aus stark lehmigen Sanden oder sandigen Lehmen. [...]. [Es] sind kleine Areale mit Böden auf Löß um Schlitz und Hemmen vorhanden. In der Willofser Mulde [...] sind relativ fruchtbare, aber zur Vernässung neigende Rötböden vorzufinden.« (2)

»In stärkerem Maß als durch die Qualität seiner Böden hebt sich das Schlitzer Land gegenüber dem Vogelsberg durch sein Klima ab. Das Regionalklima [...] wird aber entscheidend vom Vogelsberg selbst geprägt. Bedingt durch die im Jahresverlauf des Klimas in Mitteleuropa dominierenden West- bzw. Südwestwinde liegt das Schlitzer Land meist im [?] Lee des Vogelsberges und damit im Einfluß der Föhnwirkung der vom Basaltmassiv fallenden, sich relativ schnell erwärmenden Luftmassen. Diese bewirken im Tal der Fulda und der Schlitz [...] den frühesten Frühlingseinzug und die längste Vegetationszeit innerhalb des heutigen Vogelsbergkreises.« (3)

»Der Unterschied zwischen Lauterbach [300 m ü.N.N.] und Herchenhain [645 m ü.N.N.] ist recht erheblich. In Lauterbach dauert die Wachstumszeit 25 Tage länger als im hohen Vogelsberg. Im Fuldataal [Schlitz: 223 m ü.N.N.] verlängert sie sich dann noch einmal um 10 Tage.« (4) ¹⁹¹⁾

Örtliche Wachstumsperioden, beginnend mit dem Vorfrühling, in dessen Verlauf, je nach Wetter, die Aussaat des Sommergetreides beginnt, (für Schlitz, Lauterbach ab März, bzw. Rebgeshain, 590 m ü.N.N., ab April) und endend mit der Aussaat des Wintergetreides (Vorherbst) beliefen sich z.B. für Schlitz auf 212, Lauterbach auf 202 und Rebgeshain auf 169 Tage ¹⁹²⁾.

Die Meereshöhen für das Schlitzer Land reichen von 230 m ü.N.N. bei Hemmen (obere Fulda) und Ützhausen (obere Schlitz) über 223 m ü.N.N. südlich Schlitz (Stadt), 219 m ü.N.N. bei Hutzdorf (Mündung der Schlitz in die Fulda), bis 212 m ü.N.N. bei Unterwegfurth (untere Fulda) und bis 340 m ü.N.N. bei Willofs ¹⁹³⁾.

191) (1)-(3): DÖPPERT, S. 8; 9; 10; sowie (4): MICHEL, S. 15. – In [...]: HD.

(2): *-letten-*: GRIMM; 12, Sp. 791: »LETTE, LETTEN, lehrerde, thonerde, lehmiger mergel, vom fachmann von lehm und thon unterschieden, im gewöhnlichen sprachgebrauche häufig mit beiden gleichbedeutend gebraucht.« Vgl. CRECELIUS, S. 558: »Lette«.

(2): *Rötböden*: mdatl.: "roter Letten".

(3): *im Lee*: Vgl. GRIMM; 12, Sp. 507: »LEE, f.«.

192) MICHEL, S. 19. Stand: vermutlich 1953/54. – Rebgeshain = Herchenhain.

193) Durchschnittswerte: Schlitzer Land mit Willofs: 240 m ü.N.N., ohne W.: 223 m ü.N.N.!

Die in sanften Wellen verlaufenden Höhenzüge, die beiderseits der Fulda von Süden nach Norden und beiderseits der Schlitz von Westen nach Osten verlaufen, erheben sich bis zu 500 m ü.N.N. Sie bilden zwar einen zusätzlichen Windschutz, jedoch bewirken sie auch, daß Gewitter zwischen ihnen hängen bleiben und Nebelbänke und -schwaden die Täler ausfüllen ¹⁹⁴⁾.

Das *Schlitzer Land* ist ein typisches Beispiel für das *Hessische Bergland*: Neben dem landwirtschaftlichen Nutzland (Grünland und Äcker) das von den Niederungen bis etwa 300 m ü.N.N. hinaufreicht, finden wir in den Höhenlagen und auf den Kuppen in der Regel Nutzwald, deren Anteile sich mindestens seit der Frühneuzeit ungefähr im Verhältnis 1:1 eingependelt haben ¹⁹⁵⁾.

Das Verhältnis Grünland zu Ackerland war nicht so konstant. Es lag, je nach Nutzung, z.B.:

1584 bei 21% : 79%;

1681 bei 25% : 75%; und ansteigend

1862 bei 27% : 73%.

Die Tendenz, zunehmend Ackerland in Grünland umzuwandeln, um intensiver Rindviehzucht betreiben zu können, setzte sich bis in die jüngste Zeit fort. Der Grünland-Anteil dürfte schließlich ungefähr bis zu 40% betragen haben ¹⁹⁶⁾. Weitere Schwankungen, wie sie beispielweise durch Feldbereinigungen, Direktiven des Reichsnährstandes (1933-45), Subventionsschübe im Rahmen der EG oder Weltmarkteinflüsse eingeleitet wurden, sind hier lediglich der Vollständigkeit halber zu erwähnen.

Agrarkunde der Einfachen Leute

”Im Vogelsberg ist es sechs Monate Winter und sechs Monate kalt, bei uns ist der Winter 14 Tage kürzer.”

194) Höhenangaben: HESSISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT: Meßtischblätter (1:25.000).

Bis zu 80 Nebeltage pro Jahr (vgl. MICHEL, S. 18); je nach Jahreszeit löst die Sonne den Nebel nicht vor 11.00 Uhr (Sommer), erst nach Mittag (Frühjahr/Herbst) oder überhaupt nicht (Winter) auf.

195) DÖPPERT, S. 31.

196) DÖPPERT, S. 38, 39 u. 43f.

„Im hohen Vogelsberg sind die Böden meistens besser als im Schlitzer Land, aber dafür ist es bei uns nicht so kalt.“

„In nassen Jahren wird es im Schlitzer Land nicht so schlimm, weil es hier weniger regnet. Aber trockene Jahre wirken sich hier besonders nachteilig aus.“

So, oder ähnlich lauten hierzulande Vergleiche, wenn von der Landwirtschaft die Rede ist ¹⁹⁷⁾. Es sind weniger generelle Unterschiede zwischen *Schlitzer Land* und *Vogelsberg*, als die in den vielen Tälern und Gründen herrschenden Klein-Klimata ¹⁹⁸⁾ mit ihren sogenannten "Wetter-Ecken". Es ist durchaus möglich, das es gleichzeitig in einer regnet, in einer anderen dagegen nicht, in einer dritten einen Platzregen gibt, und in einer vierten sogar hagelt. Im Winter ist es nicht ungewöhnlich, auf einer relativ kurzen Strecke ebenfalls gleichzeitig Regennässe, überfrierende Nässe, Schneematsch oder gefrorenen Schnee anzutreffen. Aber diese Art Wetter bestimmt nicht nur die Wachstums- und Reife-Perioden sondern beeinflusst auch die Konsistenz der Böden, deren Bonitäts-Skala von *scharfem Sand* über *lehmigen Sand*, *sandigem Lehm* bis *Lehm* oder *Letten* reicht. Es ist durchaus möglich, daß in anhaltend trockenen Sommern auf Äckern und Grünland viel verdorrt oder vertrocknet, während in nassen Jahren das meiste zu Ausschluß wird. Man beurteilt allerdings die Trockenheit als das kleinere Übel, weil "die Sonne noch keinen vom Hof geschienen hat", denn die stark verminderten Erträge sind in der Regel wenigstens noch von guter Qualität. Dagegen verdirbt in nassen Jahren nicht nur, was *unter der Erde*, sondern auch, was *darüber ist*: Die Hackfrüchte faulen, das Getreide *legt sich* und *wächst aus* (keimt auf dem Halm), das Stroh verfault, das Heu wird entweder *ausgewaschen* oder verfault ebenfalls, und, man kann kaum auf die Äcker fahren. Lediglich auf sehr schnell abtrocknenden Sandböden kann es dann sehr gute Hackfrucht-Ernten geben. Ein besonderes Beispiel für die Abhängigkeit von günstigem Wetter sind die Böden, die man wegen ihres hohen Anteils an *rotem Letten* oder *Lehm Klöß'* - oder *Schmeer-Äcker* nannte. Heimatforscher dachten bei der Deutung dieser Flurnamen an den biblischen Esau, der sein Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht tauschte.

197) HD: Natürlich waren auch die Unterschiede zwischen mecklenburgischer und hiesiger Landwirtschaft ebenfalls Gegenstand der Vergleiche: Hiesige Erträge verhielten sich zu denen z.B. um *Ribnitz/Meckl.* herum wie 1 : 2 oder 1 : 3. Bei den Hofgrößen war es ähnlich: Ein *Bauer* im *Schlitzer L.* wäre in *Mecklenburg* bei entsprechenden Nutzflächen bestenfalls als *Büdner* (Nebenerwerbs-Landwirt) mit bis zu 2 Pferden einzustufen gewesen. *Gespann* in *Meckl.*: 4 Pferde; hier: 2 Pf.

198) Bei Begegnungen gehört stets die Frage: "Wie ist das Wetter bei Euch?" zur Begrüßung.

Sie nahmen an, daß hier ebenfalls die Gier Tauschhandel auslöste. Man dachte dabei an *Kartoffel-* oder *Hefeklöße*, die zusammen mit Fleisch nur als Sonn- und Feiertags-Essen üblich waren, und an kostbares Schweinefett, mit dem man fast alle Speisen *schmälzte* ¹⁹⁹⁾.

Die Deutung der Namen durch Gewährsleute, die um die Tücken dieser Äcker wußten, entsprach der Realität. Diese Böden sind außerordentlich schwer zu pflügen, weil sie je nach Wetter steinhart oder glitschig sein können. Selbst, wenn man den richtigen Zeitpunkt "abpaßte", zu dem sie "nicht zu naß und nicht zu trocken waren, hatten es die Gespanne schwer" ²⁰⁰⁾. War es zu feucht, schnitt der Pflug lange Streifen, die nach dem Trocknen "in einem Stück" liegen blieben und beim Eggen bestenfalls in "Klöß'" zerfielen. War es zu trocken, "gab es sofort Klöß'". Da günstige Zeitspannen nur schwer abzuschätzen waren, hatte man es fast immer mit harten Brocken zu tun, die man von Hand mit einem *Karsch* entzwei klopfen mußte, weil keine Egge sie fein genug zerkrümelte ²⁰¹⁾.

Bevölkerung und Bevölkerungsdichte

Da von Großherzoglichen Behörden erstellte Statistiken erst seit 1852 vorlagen, nach denen die hiesigen Bevölkerungszahlen bis Ende der 1930er Jahre relativ konstant blieben, war anzunehmen, dass diese Werte für die Zeit unmittelbar vor und nach der *Mediatisierung* ebenfalls relevant wären. Diese Vermutung stützt sich auf den *Landes-Brauch*, nach dem Ortsveränderungen der Untertanen, falls überhaupt, nur per Tausch genehmigt wurden, denn nicht nur im *Schlitzischen* waren die *Herren* darauf bedacht, ihren Bestand an fron- und abgabepflichtigen Untertanen zu wahren.

Erst nach den Reformen *Großherzog Ludewigs I.* war eine gewisse, wenn auch noch stark eingeschränkte Freizügigkeit möglich:

Wer sich innerhalb des Großherzogtums zu verändern gedachte, brauchte
»Legitimations-Urkunden, wie z.B. Dimissions-, Dispensations, temporäre Frei-

199) BIBEL, 1. Mose, 27 f.

Vgl. HOTZ, *Flurnamen*, S. 7, Anm. 146 u. S. 9, Anm. 220. – Vgl. SIPPEL/SB, 17. 12. 1977 (Übernahme v. HOTZ). *Klöß'*, mdtl.: In der Regel in Salzwasser gegarte Knödel aus geriebenen rohen und gekochten Kartoffeln. Die sel-
teneren *Hefe-Klöß'* formte man aus einem Weizenmehl-Hefeteig und garte sie über Wasserdampf.
Schmeer: Schmalz, auch: *Flomen*: Schweine-Rohfett, aus dem man reines *Schmalz* und *Grieben* gewinnt.

200) Mit Kuh-Gespannen mußte man das Ackern zeitlich begrenzen, weil sonst die Milchleistung nachließ, oder gar Gefahr drohte, daß eine Kuh verkalbte. Selbst Pferde-Gespannen war hier Grenzen gesetzt. Die Bearbeitung dieser Böden ist mit modernem Gerät unproblematisch. – HD: eigene Erfahrungen.

201) *Karsch/Karst*: 2-zinkige Kartoffelhacke, herumgedreht, als Hammer gebraucht.

Vgl. HD/SB, 22. 12. 1977: 'Ergänzende Bemerkungen...' zu SIPPEL/SB, 17. 12. 1977.

Vgl. GRIMM, 11, Sp. 231: »KARST« u. ebda. 11, Sp. 1244: »KLOSZ I/II-IC; die klöße auf dem acker zerschla-
gen.«

und Wanderscheine, Kundschaften, Pässe etc.« der heimatlichen Ämter, die zwecks Aufenthalts-Genehmigung am gewünschten Ort vorzulegen waren. Außerdem mußte man wegen der Militär-Dienstplicht stets über direkte Angehörige erreichbar bleiben ²⁰²⁾.

Wer auswandern wollte, durfte sich zwar auf § 24 der »Verfassungs-Urkunde des Großherzogthums Hessen v. 22. December 1820« berufen, nach dem »Jedem Hessen das Recht der freien Auswanderung, nach den Bestimmungen des Gesetzes, zustand«, hatte aber innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens ein regelrechtes Behörden-Marathon zu bewältigen, um die benötigten Dokumente zu erlangen, nämlich die

Entlassung aus der Großherzoglich Hessischen Untertanenschaft;

Bestätigung finanzieller und strafrechtlicher Unbedenklichkeit;

Bestätigung, daß die Männer ihren Militär-Dienst abgeleistet hatten oder per Freilos davon freigestellt worden waren ²⁰³⁾.

Wer unter Umgehung dieser Auflagen das Land verließ, konnte zwar mit Unterstützung bereits in den USA oder Kanada ansässiger *Bürger* dort einwandern, galt aber in der *Alten Heimat* als Krimineller oder Deserteur ²⁰⁴⁾. Aus den Statistiken waren die Zahlen der Auswanderer, die sich durch die amtlichen Prozeduren nicht abschrecken ließen, nicht zu ermitteln, obwohl sich Mitte des 19. Jhs. eine regelrechte Emigrations-Welle in Bewegung gesetzt haben muß ²⁰⁵⁾. Ähnlich verhält es sich mit Abwanderungen, für die Gewährsleute triftige Gründe lieferten, die sich auch mit eigenen Beobachtungen deckten:

”Weil das Land trotz harter Arbeit nicht genug hergab, konnten sich auch nur wenige von der Landwirtschaft und den damit zusammenhängenden Berufen ernähren. Alle andern mußten sehen, daß sie anderweitig hinzu verdienten. Wer etwas werden wollte, suchte sich auswärts Arbeit.”

202) GHA III, S. 1112 u. 537.

203) »Verfassungs-Urkunde«: GHA III, S. 1002, u. 220 f. – *Freilos*: Da man nicht immer alle diensttauglich Gemusterten benötigte, bewirkte es die sog. *Freistellung*. – Vgl. SB, 29. 01. 1868: »Contingentsliste des Kreises Lauterbach zur Complimentierung der Feldtruppen 1868« u. SB 01. 08. 1868: »Stellvertretung im Militärdienst«. Danach erlaubte man *Dienstpflichtigen*, sich durch *Freigestellte* vertreten zu lassen. – Gewährsleute (Briefe): Man bot bis zu 300 fl., für die man sich eventuell sogar hoch verschuldete, für ein *Freilos*, um auswandern zu können.

204) Gewährsleute in den USA.

205) Vgl. *Einltg.: Die vergessenen Auswanderer*, S. 54 f.

”Man sieht zu, daß die Kinder hier oder ganz in der Nähe in die Lehre gehen. Wenn sie danach nicht übernommen werden, bleibt ihnen nur der Weg in die Fremde. Sie können dann pendeln oder sich andernorts niederlassen.”

Der hohe Anteil sogenannter Auswärtiger bei Familienfeiern, Jubiläen, Jahrgangs- oder Klassentreffen kommt daher nicht von ungefähr.

Die Einwohner des Schlitzer Landes ²⁰⁶⁾

Die Tabellen beruhen auf Erhebungen, deren Zahlen bis 1925 fast konstant bleiben und erst mit der nächsten von 1939 leichte Zunahmen verzeichnen. Mit 1946 (Zuzug von Heimatvertriebenen oder Flüchtlingen), pendeln sich nach und nach die heutigen Verhältnisse ein.

<u>Bevölkerung</u>	:	<u>1852/1925</u>	<u>1939</u>	<u>1946</u>	<u>1967</u>	<u>1993</u>	<u>1998</u>
Bernshausen	:	253	257	408	409	373	426
Fraurombach	:	244	225	301	247	246	260
Hartershausen	:	238	202	326	255	263	257
Hemmen	:	150	123	201	142	159	156
Hutzdorf	:	288	293	444	405	705	748 ^{a)}
Niederstoll	:	160	165	231	197	231	231
Oberwegfurth	:	101	88	127	101	82	75
Pfordt	:	336	291	440	350	382	364
Queck	:	606	553	771	587	846	831 ^{b)}
Rimbach	:	345	323	493	419	434	445
Sandlofs	:	215	238	329	329	338	359
Üllershausen	:	248	261	341	267	266	245
Ützhausen	:	184	174	257	213	215	236
Unterschwarz	:	136	135	203	140	276	283 ^{b)}
Unterwegfurth	:	99	91	133	110	133	117
<u>Willofs</u>	:	<u>370</u>	<u>316</u>	<u>490</u>	<u>366</u>	<u>440</u>	<u>419</u>
Land	:	3973	3735	5495	4537	5389	5452
<u>Schlitz</u>	:	<u>2601</u>	<u>2963</u>	<u>4543</u>	<u>5028</u>	<u>4808</u>	<u>4785</u>
Zusammen	:	6574	6698	10038	9565	10197	10237

206) Daten: HGV, S. 35-36; – *Evakuierte & Heimatvertriebene*: MICHEL, S. 137-138; 1993 & 1998: Stadtverwaltung Schlitz

a) Zusammenwachsendes Wohngebiet zwischen Schlitz u. Hutzdorf;

b) Inclusive *Lebensgemeinschaften e.V. Sassen* u. *Richthof*;

1852/1925 : Durchschnitt von 10 Erhebungen zwischen 1852 u. 1925;

1939 : 17.05. 1939;

1946 : 29. 10. 1946, nach Aufnahme der Heimatvertriebenen;

1967 : 30. 06. 1997, letzte Erhebung HGV;

1993 : o.D. , Erhebung d. Stadtverwaltung Schlitz;

1998 : 31. 12. 1998, dto.

Bevölkerungs-Bewegungen

Zunahme 1939 \geq 1946 (Brutto):

Stadt : 2963 + 1580 = 4543 \geq 53%

Land : 3735 + 1760 = 5495 \geq 47%

Zusammen : 6698 + 3340 = 10038 \geq 50%

Davon: Evakuierte & Heimatvertriebene, 1946:

Stadt : 1228 von 4543 = 27%

Land : 1893 von 5495 = 34%

Zusammen : 3121 von 10038 = 31%

Nicht erfaßbar: ehemalige Soldaten & Dienstverpflichtete, die nach 1945 hier verblieben.

Zu- & Abnahmen 1946 \geq 1967:

Stadt : 4543 + 485 = 5028; plus 11%

Land : 5495 - 948 = 4537; minus 17%

Zusammen : 10038 - 473 = 9565; minus 5%

Als die Zuwanderer zunehmend Arbeit in Schlitz fanden, errichteten sie dort mit erheblichen Eigenleistungen (nach Feierabend, sonn- und feiertags!) Ein- und Zweifamilienhäuser auf ehemaligen Äckern, die *Graf Otto Hartmann von Schlitz* genannt von *Görtz* der Stadt als Bauland überlassen hatte.

Zu- & Abnahmen 1967 > 1993 > 1998:

Stadt	:	5028 – 220 = 4808	:	minus 4%;	4808 – 23 = 4785	:	minus 0,5%
<u>Land</u>	:	<u>4537 + 852 = 5389</u>	:	<u>plus 19%;</u>	<u>5389 + 63 = 5452</u>	:	<u>plus 1,2%</u>
Zusammen	:	9565 + 632 = 10197	:	plus 7%;	10197 + 40 = 10237	:	plus 0,4%

Der Mangel an Bauland in Schlitz löste Rückwanderungen in die Dörfer aus.

Bevölkerungsdichte ²⁰⁷⁾

<u>Einwohner</u>	:	<u>1852/1925</u>	<u>1939</u>	<u>1946</u>	<u>1967</u>	<u>1993</u>
Schlitz	:	2601	2963	4543	5028	4808
<u>Schl. Land</u>	:	<u>3973</u>	<u>3735</u>	<u>5495</u>	<u>4537</u>	<u>5389</u>
insgesamt	:	6574	6698	10038	9565	10197

Einw./qkm:

Stadt & Land	:	46,3	47,1	70,7	67,3	71,8
Land	:	35,4	33,3	48,9	40,4	48,0

Kreis Lauterbach (1852-1967) & Vogelsbergkreis (1991):

Kreis LAT	:	32538	34103	48686	44480
ohne Lauterb.	:	-)3900	-)5632	-)8463	-)9727
<u>ohne Schlitz</u>	:	<u>-)2601</u>	<u>-)2693</u>	<u>-)4543</u>	<u>-)5028</u>
Dörfer	:	26037	25778	35680	29725

Einw./qkm:

Kreis LAT	:	54,7	54,3	81,8	74,7
Dörfer	:	43,7	47,4	59,9	49,9

Einw./qkm:

Vogelsbergkreis (VB)	:	1991; 76,1 Einw./qkm; 1993: ---
Schlitzerland	:	1991; 68,1 Einw./qkm; 1993: 71,8 Einw./qkm
Stadtteile	:	--- ; ; 1993: 48,0 Einw./qkm

207) Einzige Daten 1991: HGL, S. 362 (VB) & 290 (Groß-Gem. Schlitz); 1993: Stadtverw. Schlitz, s.o.

Der ehemalige *Kreis Lauterbach* und auch der *Vogelsbergkreis*, der sich aus den Altkreisen *Lauterbach* und *Alsfeld* zusammensetzt, waren und sind die am dünnsten besiedelten Landkreise Hessens ²⁰⁸⁾.

Die Bevölkerungsdichte des *Schlitzer Landes* lag zwar laut Statistik noch unter dem Durchschnitt aller Dörfer des *Alt-Kreises Lauterbach*, jedoch, Gewährsleute meinten, daß im *Hohen Vogelsberg* vergleichsweise weniger Menschen als im *Schlitzer Land* wohnten, während die Gegend um *Lauterbach* mit ihren großen Dörfern viel dichter besiedelt wäre.

DIE EINFACHEN LEUTE IM SCHLITZISCHEN UND IHRE SCHULDIGKEITEN

Neben der quantitativen Beschreibung der hiesigen Bevölkerungsverhältnisse war es unerlässlich, ebenso zu klären, wie die *Einfachen Leute* die ihnen mittels *Schlitzischem Landes-Brauch* und danach *Großherzoglich Hessischem Reglement* auferlegte *Lebensweise* zu bewältigen vermochten.

Wenn sich auch Aussagen der Gewährsleute, wie z.B.: "Es wurde uns schon dafür getan, daß es uns nicht zu gut ging", oder: "Wir wurden kurz gehalten, damit die Herrschaften ein gutes Leben hatten", nur auf eigene Erlebnisse oder Erzählungen der Eltern und Großeltern beziehen, erscheint es hier trotzdem angebracht, sie ebenfalls auf Zeiten zu projizieren, deren *Lebensweisen* das kollektive Gedächtnis nicht oder nur geringfügig zu bewahren wußte, und für die sich weder Chronisten noch Archivare besonders interessierten. Es wäre denkbar, den Ursprung gefühlsmäßiger Äußerungen über die Härten des Alltags in den Regeln zu suchen, nach denen es sich *von alters her gehörte*, zu allererst für den Herrschaftlichen Lebensunterhalt zu arbeiten und sich selbst mit dem, was danach noch blieb, zu bescheiden.

Da schriftliche Quellen nicht ausreichten, die *Schlitzischen* Herrschafts- und Bevölkerungs-Strukturen exakt zu analysieren, blieb nur der Versuch, unter Einschluß von Erfahrungen der Gewährsleute und des Verfassers ein Denkmodell der Standes- und Rangordnung zu erstellen, nach der im *Kleinstaat Schlitz* alles und jedes seinen von Gott vorgegebenen und damit zu Recht angestammten Platz hatte. Wohin man gehört, richtete sich ausschließlich nach Status und Besitzstand der Familie, in die man hineingeboren wurde ²⁰⁹⁾.

208) HGV; S. 1, 35-36, HGL; II, S. 319.

209) Vgl. Graphik: *Reichsfreie Herrschaft/Grafschaft Schlitz*, S. 90.

REICHSFREIE HERRSCHAFT/GRAFSCHAFT SCHLITZ

<u>Stadt Schlitz</u>	<u>Residenz, Herrschaftliche Güter</u>	<u>Schlitzer Land</u>
	I : Familien Derer von Schlitz/Görtz;	
	Ila : Herrschaftliche Beamte : - Rentmeister, Richter, Amtsvorsteher o.ä.;	
Ilb : Bürgermeister, Magistrat;	Ilb : Selbständige Pächter von Hofgütern und - Herrschaftsschenken;	
Ilc : Gehobene Bürgerschaft, Pfarrer;	Ilc : Kostmeier (Herrschaftl. Gutsverwalter);	
	Illa : Oberaufseher, Amtsgehilfen o.ä.;	Illa : Heimbürger/Bauernmeister/Schultheiße - mit Berater-Gremien;
Illb : Handwerker, Ackerbürger, Lehrer;	Illb ₃ : Aufseher, Voigte;	Illb ₁ : Bauern;
Illc : Gesellen, Großknechte, -mägde;	Illc : Vorarbeiter(innen);	Illb ₂ : Hintersiedler;
Illd : Gesinde, Tagelöhner.	Ille : Guts-Gesinde, -Tagelöhner .	Illc : Hirten, Feldhüter, Polizeidiener, - Großknechte, -mägde, Lehrer;
		Illd : Gesinde, Tagelöhner.



1. STAND : ADEL : I;
 2. STAND : BÜRGER, GEISTLICHE : Ila-b;
 3. STAND : EINFACHE LEUTE : Ila-b;
 Handwerksmeister, Bauern,
 Hintersiedler;
 3. STAND : GERINGE, GERINGSTE LEUTE : Illc-e.

Die Familien *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, nämlich die *Vorder-, Hinter-, Otto-, Schachten-* und *Hallenburger*, waren Teilhaber des Gesamt-Besitzes: Sie hielten, vermutlich den Machtstrukturen innerhalb der Familien-Hierarchie entsprechende, übertrag- oder konvertierbare Besitz-Anteile, die ihnen angemessene Einkünfte sicherten:

»[...] so überließ 1697 die Hinter- und Schachtenb. ihre daran gehabten $\frac{1}{4}$ „ $\frac{1}{2}$ “ der Vorder- und Hallenburg erblich und 1698 that die Ottoburg mit ihrem $\frac{1}{2}$ ein gleiches. [...].« (1)

»Das sogenannte Schön Hanßen Guth Zum Willofs, welches Schachtenburger Laaß ist [...].« (2) ²¹⁰⁾

Es war nicht möglich, die jeweiligen Anteile aufzuschlüsseln. Vermutlich gab die Bonität der land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen bei deren Verteilung, ähnlich, wie bei späteren *Flurbereinigungen* den Ausschlag. Man gliederte das Land in Zonen gleicher Ertragslagen und teilte diese wiederum so auf, daß jeder gleiche Anteile jeweils unterschiedlicher Lagen bekam. Da zu Zeiten der Leibeigenschaft die Untertanen ebenfalls zu den herrschaftlichen Besitztümern zählten, war es selbstverständlich, daß man bei der Teilung des Grundbesitzes gleichzeitig die Zuordnung entsprechender Kontingente an fron- und zinspflichtigen Untertanen vornahm ²¹¹⁾.

STANDESGEMÄSSE EINKÜNFTE: DIREKT-VERPACHTUNGEN NACH LANDES-BRAUCH

Bis zur *Mediatisierung* bestanden sie aus dem Pacht-Zins *Herrschaftlicher Güter* oder *Freihöfe* ²¹²⁾, welche *Die von Schlitz genannt von Görtz* sorgfältig ausgewählten *Bauern*

210) (1): Anl. zu STADA 23a; 817/3 o.D., verm. 2. Hälfte d. 18. Jhs: »Über die Herrschaftl. Höfe und Schultzen Güther aus dem Land.« – (2): STADA 817/3b, 10. 04. 1707.

Laas-, *Laasz-Gut* oder ähnlich: langfristiges *Pacht-* oder *Leih-Gut*, die *Laaß* war nicht erblich oder übertragbar. Neu-Vergabe nach Ablauf. – *Erbleih-Gut*: *Vertrags-Erneuerung* bei Ableben des Pächters mit den Anerben.

HD: Definitionen n. *Landes-Br.* – Vgl. GRIMM; 12, Sp. 212: »LAASE« u. Sp. 271: »LASZGUT«; sowie VILMAR, S. 237: »*Laszhof*«; – Vgl. OED: »to lease, v¹.«

211) Vgl. Aufteilung der *Pflicht-Zechen*, S. 234, 266 f.

212) *Frey- oder Freihof*: frei von Fron- und Zins- Leistungen.

oder *Hintersiedlern* ²¹³⁾ zur Pacht überliehen. Vermutlich vermochte es trotz Aussicht auf härteste Arbeit und hohe finanzielle Risiken den *Dienstmann* eines *Laß-Gutes* zu reizen, den Wechsel von einem fron- und zinspflichtigen zu einem davon unbelasteten *Gut* zu wagen. Neben der Aussicht, wenn auch in eng bemessenen Grenzen, sein eigener Herr zu sein, winkte dem *Pächter* bei erfolgreicher Bewirtschaftung nicht nur Profit, sondern auch der Gewinn an sozialem Prestige.

Der Vertrag des Willofser *Laß-Gut-Hintersiedlers* und *nachmaligen Pächters* Johannes Habermehl, sowie die seiner Söhne mit *Graf Georg* und dessen Nachfolger *Graf Carl von Schlitz genannt von Görtz* sind das Beispiel einer derartigen Karriere. Sie begann mit der Übernahme des *Gutes Berngerode*, dessen Pacht-Modalitäten einen Eindruck von den erwähnten Risiken vermitteln, denn neben einem nicht unbeträchtlichen *Pacht-Geld* mußte er sein gesamtes Hab und Gut als Sicherheit verpfänden. In dem Vertrag zwischen dem

»Hochgebohrenen Reichs-Grafen Georg von Schlitz über Hochderoselben Freyhof zu Bernigerode und dem Johannes Habermehlen zu Willofs [...] von Petri 1787 biß 1794« (1)

hieß es unter anderem:

»Damit die Hochgräfliche Herrschaft sowohl des jährlichen Pachtgeldes als des Inventarii auch der allenfalßigen Schäden halber, welche sich denen Gebäuden und Güthern durch sein Verschulden ereignen dörrften, desto mehr gesichert seyn möge, so verschreibet der Pächter nicht nur sein gantzes Vermögen, bewegliches und unbewegliches und zukünftiges zu einem General Unterpfand, sondern leget auf sein zu Willofs besitzendes Hintersiedlers-Laas Guth auf Sieben Hundert Gulden zur Special *Hypothec cum constituto prossessorio* dergestalten ein, daß Hochgräfl. gnädigste Herrschaft sich in allen Fällen daran zu erholen bestens befugt seyn solle. Wogegen ihn Pächter und die Seinigen keinerley Rechtswohlthaten, Einrede und Behelffe schützen und schirmen sollen.« (2)

213) VILMAR, S. 170: »*Hintersiedler*, Bezeichnung einer Klasse von Bauern [...] vorzugsweise in den adeligen Dörfern, welche kein volles Bauerngut besitzen, nicht alle Pflichten und Rechte der eigentliche Bauern haben, und durchaus nur Ochsen, niemals Pferde zur Bestellung ihres Guts verwendeten, während die Bauern nur Pferdebespannungen hatten. ESTOR [...] sagt: "Die *hintersiedler* waren diejenige, welche ein geringes adeliches gut zum afterlehen trugen". Dieß ist insofern unrichtig, als die *Hintersiedler* keine Afterlehensträger waren, wie denn auch ESTOR selbst sagt, ein *Hintersiedler* könne für einen Aftersiedel nicht gehalten werden. Nur der geringe Umfang des Lehngutes (*Gutes*) machte den *Hintersiedler* zu dem, was er war.«
Schlitzer Land: Laut *Nachbar-Einigungen* (vgl. dort) versahen in der Regel *Bauern* das Amt des *Heimbürgers*, während *Bauern* und *Hintersiedler* paritätisch die beratenden Gemeinde-Gremien besetzten. *Hintersiedler* hielten nur Zugochsen, ihr Schafbestand betrug 75% von dem eines *Bauern*, und, sie hatten weniger Land. – HD: H.s., Vermutl. Neu-Siedler, die sich räumlich oder zeitlich *hinter*, bzw. *nach* Erst-Eingesessenen angesiedelt hatten.

Die Haftung des Pächters erstreckte sich nicht nur auf Fahrlässigkeiten, sondern er mußte auch für Schäden infolge Höherer Gewalt eintreten. Im günstigsten Falle hätte man ihm eventuell etwas vom Pacht-Zins erlassen:

»Unglücksfälle, so sich während der Pachtzeit durch allgemeinen Mißwuchs, Kieselschläge ²¹⁴⁾, Schneckenfraß und andere nicht vorherzusehende Ereignüße ergeben mögten, so soll ihm Pächter, wenn der dadurch verursachte Schaden zeitig gehörigen Orts angezeigt, und durch verpflichtete Sachverständige in Augenschein genommen – und so befunden werden daß selbiger die Hälfte des stipulierten Pachtgeldes übersteiget, ein billiger Nachlaß angedeihe. [...]
So geschehen Schlitz, den 25^{ten} Jan. 1787« (3) ²¹⁵⁾

Johannes Habermehl I. dürfte eine glückliche Hand gehabt haben, denn er pachtete das weitaus größere *Gut Sassen* hinzu und bewirtschaftete beide von 1784 an ungefähr 30 Jahre lang, zuerst das *Berngerod* allein, dann gemeinsam mit bis zu dreien seiner Söhne *Berngerod* und *Sassen* zusammen. Vermutlich, um die Versorgung der Familien nach möglicher Beendigung der Pacht-Verhältnisse sicherzustellen, ließen sich die Söhne Johannes II. und Peter, 1799, das »Herrschaftliche Gut zu Willofs in Erbpacht verleihen« ²¹⁶⁾.

... UND DANACH

Nach Errichtung der *Standesherrschaft* bestanden diese Einkünfte aus den Erträgen der nunmehr in eigene Regie übernommenen, von Kostmeiern ²¹⁷⁾ verwalteten und in Lohnarbeit betriebenen, sogenannten *Herrschaftlichen Güter*, wie z.B. der *Hallenburg* in Schlitz, dem *Sassen* westlich von Queck und dem *Berngerod* westlich von Rimbach, sowie aus dem ausgedehnten gräflichen Waldbesitz. Warum die *Standesherren* größere Güter nicht mehr verpachteten, sondern selbst bewirtschafteten, während sie kleinere verkauften, wie z.B. 1818 die Hälfte des Willofser Gutes des Johannes Habermehl II. an

214) »Kieselschläge«: Unwetter mit Hagelschlag.

215) STADA 23A; 817/3: Pachtvertrag zwischen *Reichsgraf Carl von Schlitz genannt von Görtz* und *Johannes Habermehl*, (1): Präambel; (2): § 9; (3): § 8. – In [...]: HD.

216) STADA 23A, 817/3, v. 11.11.1798, §§ 2, 10.

217) VILMAR, 220: »Kostmeier, ein Mann welcher in der Eigenschaft eines gemieteten Dieners von einem Gutsbesitzer [...] auf ein abgesondertes Gehöfte zur Bewirtschaftung desselben gesetzt wird. Kommt vorzugsweise im östlichen Hessen vor.«

Vgl. STADA, o. Nr.: »Instruction für den Herrschaftlichen Kostmeier Valentin Schmidt zu Hof Sassen; den 22ten May 1829; Eid-Leistung, den 4ten Juni 1829.«

den $\frac{2}{3}$ Hintersiedler Valentin Kreuzer I. ²¹⁸⁾, war nicht zu klären. Vermutlich waren es Rentabilitätsgründe: Da sich die Arbeitskraft infolge der Aufhebung der Fron erheblich verteuerte, warfen kleine Güter keinen Gewinn mehr ab. Sie fanden darum keine Pächter mehr, aber dafür Käufer, die sich mit ihren Groß-Familien auf lange Zeit verschuldeten, um auf eigenem Grund und Boden wirtschaften zu können. Klein-Pächter mußten, falls sie sich nicht rechtzeitig abzusichern vermochten, froh sein, wenn sie bei Verwandten ein Unterkommen als Knecht *gegen Kost und Logis* fanden. Vermutlich geriet auch der »ehemalige Pächter JOHANNES JÖRG aus Üllershausen« durch den Ausverkauf gräflicher Liegenschaften in wirtschaftliche Turbulenzen. Er mußte seine Heirat mit ELISABETHA LINK aus Hartershausen 11 Jahre verschieben, weil er die Unbedenklichkeits-Bescheinigung des Großherzoglichen Amtes nicht eher erlangen konnte. In der Zwischenzeit lebten beide im Konkubinat, aus dem 1828 und 1831 zwei Kinder hervorgingen, die 1839 mit der kirchlichen Trauung als legitim anerkannt wurden ²¹⁹⁾.

EINKÜNFTE AUS DIENSTLEISTUNGEN UND ABGABEN NACH LANDESBRAUCH

Dienstleistungen und Abgaben der das Land bewirtschaftenden Untertanen waren weitere Einnahmequellen:

Neben den Steuern, die sowohl *in Geld* als auch *in Natura* erhoben wurden und den Sonderabgaben, die beispielsweise anlässlich herrschaftlicher Hochzeiten und Taufen zu leisten waren, hatten die Untertanen ihren *Dienstplichten* zu genügen: Je nach Größe eines zwecks Selbstnutzung bewirtschafteten *Gutes* waren *Gehende (Hand-)* oder *Fahrende (Spann-) Dienste* zu leisten.

Lesen wir dazu im »Haupt-Frohn-Recess vom 19. Juni 1671«, der nötig wurde, weil sich die Dorfschaften des *Schlitzer Landes* »bey der Römisch-Kayserlichen Majestät beklagen« hatten, daß ihre Herren die Fronordnungen zu sehr zum eigenen Vorteil ausgelegt hatten. Dem Fürstabt zu Fulda als Lehnsherr der *Gerichts-Junker von Schlitz genannt von Görtz* oblag es, zu schlichten und zu vermitteln:

218) »Gräfl. Görtz Renterey, 14.06.1818; Grh. Hess. Gräfl. Görtz. Justiz Amt, 13.07.1818« – $\frac{1}{2}$ Gut HAB., umgerechnet ca. 39 Morgen Land + 10 M. Wald; $\frac{1}{3}$ Laasg. KR., ca. 21 M. – Vgl. Kap. *Kldg. n. Ld.-Br.*, GLÄSE, S. 215 f.

219) *Geburtsprotokoll Hartershausen*, 1808-1858, S. 101; *Copulationsprotokoll Üllershausen* 3, Nr. 2, S. 3. Der Sohn, KASPAR LINK/JÖRG emigrierte 1851 in die USA; vgl. *Auswanderer*, S. 58 f. & *Kinder*, S. 135.

»Zu wissen: Als zwischen denen Hoch-Edelgebohrenen und Gestrengen / sämtlichen von Schlitz genannt Görtz und Consorten an einem / so dann deroselben Gerichts Schlitz angehörigen Dorffschaften am anderen Theil / sich Spänn und Irrungen ereignet wegen übermäßiger Auflagen der Frohnen / Boten-Gäng / Land-Fuhren / Bau- und Brenn-Holtzfällen und Beyführung desselben [...] beyde Theile [...] auff allhiesiges Rath-Hauß vor sich erfordert / und darauff durch Vornehm- und Versuchung der Güte die Sache dahin vermittelt, daß beyde Theile sich ihrer zusammen habenden Differentien und Gebrechen halber gütlich vereinbaret und verglichen haben als folget: Erstlich: So viel die Frohnen insgesamt betrifft / sollen und wollen die Unterthanen sämtlichen von Schlitz / genannt von Görtz und Consorten ungemessene ²²⁰⁾ Dienste ohnweigerlich leisten. [...].« (1)

Im folgenden wurde fest umrissen, welchem der *Schlitzer Herren* man fortan zu dienen hätte:

„Damit auch ferner bey angedeuteten ohngemessenen Diensten **kein Übermaß oder Exceß** vorgehe / so sollen dieselbe **allein auff die in Recht gebräuchliche und leydliche Dienste** / nach Proportion ihrer inhabenden Güter verstanden / hingegen solche auch von den Unterthanen jedes mahl zu rechter gebührender Zeit / gegen Reichung alt gewöhnlichen Frohn-Brod ²²¹⁾ / treulich und fleissig verrichtet werden / wie dann auch sämtliche Gerichts-Unterthanen zu der in actis gegebenen Ottenburg / gleich andern Vier Adelichen Burgen zu Schlitz / als Förder- Hinter-Hall- und Schachtenburg / sambt andern Zugehörigen daselbst / gleichmäßig Bau-Dienste zu leysten schuldig seyn sollen« (2)

Bei der gleichzeitig vorgebrachten Beschwerde über zusätzliche Belastungen durch Gebühren und Sonderabgaben mußten die *Einfachen Leute* allerdings passen:

»Ob dann wohl auch die Unterthanen über das ersteigerte Holtz-Geld / item Schreib-Geld von den Schweinen / so in die Eichel-Mastung getrieben werden / wie nicht weniger Pferch-Weyd-Käß und Lämmer-Geld / so dann Hochzeit- und Tauffend-Hämmel / beschwehret; so ist ihnen doch ein- und andere Gegen-Remonstration beschehen / daß sie bey der Junckern gemachten Verordnung / nemlich 10. Böhmisch Holtz-Geld / 4. Pfennig Schreib-Geld dem Förster / item Jährlich von jedem Hundert Stück Schaff-Viehe 2. fl. 7 Böhmisch Weyd- und

220) »ungemessen, ohngemessen«: s. GRIMM; 24, 775: »UNGEMESSEN, ungemessenen oder ungesetzte frohndienste, unbestimmte, welche der grundherr nach gutdünken auflagen kann.«

221) s. GRIMM; 4, 233: „FROHNBROT, tagelohn für weinbergfröhner zu mingolsheim.« – Entsprechend für *Schlitzische Fröner*.

Lämmer-Geld / so dann auch zu Adelichen Hochzeiten und Tauffend von Hundert Stücken einen Hammel zu lieffern / acquiscieren / und sich dessen ins künfftig keines wegs weigern sollen und wollen.« (3)

Dagegen fanden sie wiederum bei der Holz- und Holzkohlenbeschaffung Gehör:

»Wie dann insonderheit vorbehalten und verwilliget / daß bey dem Bau-Holtzhauen / machen und beyführen / **allein** dasjenige Holtz gemeynet seyn solle was die Junckern zu ihrer Häußlichen Nothdurfft brauchen.« (4)

Hiermit wurde verfügt, daß die Bediensteten der Junker vom Amtmann hinunter bis zum Hof-Bauern nicht zu befronen waren. Ähnlich verhielt es sich beim Bierbrauen. Die Fröner hatten sich nur um das Holz zu kümmern, das für den *Herrschaftlichen Haustrunk* benötigt wurde:

»Was aber vor Holtz zum Bier-Brauen erfordert wird / welches verzapfft und verkaufft wird / davon sollen die sämbtliche Unterthanen eximiret seyn.« (5)

Der Erlaß endete mit einer *standesgemäßen* Empfehlung an beide Parteien, sich in Zukunft gesetzeskonform zu verhalten:

»Was dann im übrigen die geklagte continuierliche Contributions-Anlagen / Geld-Straffungen / harte Gefängnisse und dergleichen Beschwerden anbelangt: Obwohl die Junckern nicht geständig seyn / daß hier einiger unverantwortlicher Excess vorgegangen seye; so werden und wollen sie doch inskünfftig mit ihren Unterthanen in allen Beschwerden so verfahren / wie sie es gegen GOTT in ihrem Gewissen / gegen der Römisch-Kayserlichen Majestät / als ihrer höchsten Obrigkeit / und ihrem Lehns-Herrn / den Lehen-Rechten gemäß zu verantworten gedencken.« ²²²⁾

»Hingegen sollen die Unterthanen den Gerichts-Junckern / als ihrer Obrigkeit / allen gebührenden schuldigen Respect und Gehorsam erweisen / und sich in alle Wege also bezeigen / wie treuen / aufrichtigen Unterthanen wohl anstehet. Und nachdem alles vorbeschriebener maßen also gütlich abgehandelt / von beyden Theilen allerdings verwilliget und gut geheißsen / und auch hochgedachter Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht davon unterthänigst referiret worden; Als ist darüber dieser Recess Vierfach ausgefertigt / von den Gerichts-Junckern / und an Seiten

222) Gängige Redensart: "Haben wir nie getan, wollen wir auch nie wieder tun".

und im Namen der Unterthanen ihrem Advocato und ad Acta constituieren
Anwald / mit Dero respective Fürstlichen /Adelichen und gewöhnlichen Siegeln
bedruckt – und eigenhändig unterschrieben – und jedem Theil ein Exemplar zuge-
stellet worden. So geschehen Fuld den 19. Junii Anno 1671.

(L.S.)	Bernhard Gustav / Abt zu Fuld / Marggraf zu Baaden-Baaden. Mppriâ.	
(L.S.)	Oddo von Riedheim	(L.S.) Marcus Stendorff Mppriâ.
(L.S.)	Johann Vollprecht von Schlitz genannt von Görtz. Mppriâ.	(L.S.) Ludwig Adolph Seypp (L.S.) Johann Georg Ruppel In Vollmacht Tit.
(L.S.)	Georg Sittich von Schlitz genannt von Görtz Philipp Friedrich von Schlitz genannt von Görtz / und vor mich selbst / auch in Vormundschaft meines Bruders.« (6) ²²³⁾	

Mit dem 9. Oktober 1671 mußte, weil trotz des »allerseits gütlich aufgerichteten
Vergleichs“ die Streitigkeiten wieder aufflammten, ein »Neben-Frohn-Recess« ausgefer-
tigt werden, nachdem weitere »Brieffe / Register / Meß- und Satz-Bücher und andere
Documenten produciret« worden waren, in denen Besitztümer und Berechtigungen,
sowie »Frohn-befreyte und ohnbefrohnnte Güther« verzeichnet waren.
Dementsprechend hatte man

»sich allerseits gütlich miteinander vereinbaret und verglichen / also dergestalt /
daß die Unterthanen hinfüro und inskünftig von allen nachfolgenden Güthern /
Höffen / Häußern / Aeckern / Wießen und Gärten der Frohnen allerdings befreyet
seyn und bleiben sollen: Nemlich [...] ein Hoff / Hauß und Scheuer samt zugehöri-
gen Güthern zum Saßen / Junckern Johann Vollprechten zuständig; eine Mühl zu
Queck / Junckern Georg Sittigen mit zugehörigen Güthern zuständig; ein Mühl
samt zugehörigen Güthern zum Hemmen / Junckern Philipp Friederichen gehörig;
der Lentzen-Hoff zu Berntshaußen / denen sämtlichen von Görtz zuständig; [...];
eine Wiese im See genannt / Junckern Johann Vollprechten zuständig; Obwohl
diese See-Wiese alt Burg-Guth ist / so wird sie doch Krafft dieses Recess von der

223) (1)-(6): STADA, 23 A, 490/1. – In [...]: HD.

(2): *Baudienste*: Vgl. folgend: Burgfrieden & -dienste. – (6): *Mppriâ*, HEYSE, S. 521: »manu propria, mit eigener Hand«.

Frohn befreyet / weil die Unterthanen hingegen die Musterlieden (dazu unterschiedliche Stücke von Bürger-Güthern beygebracht worden) auff sich genommen; [...]; zwey Morgen Wiesen zum Willofs / so in Simons Guth gehörig; [...]; eine Wiese zu Üllersshaußen / in eine wüste Lehen-Mühl gehörig; jedoch wird hierbey reserviret / ob ein besseres könne beygebracht werden; Als auch der Wiesen halber an Kupferschmidts Garten Meldung geschehen / und theils Burg-Guth / und theils erkaufft sey / haben die Unterthanen dieselbe zu mehen auff sich genommen / hingegen sollen sie des darum gehenden Zaun machens und haltens befreyet seyn. [...].

So geschehen Fulda den 9. Octobr. 1671.« ²²⁴⁾

Nachdem der Gesamtbesitz 1720 dem *Reichsfreiherrn Friedrich Wilhelm von Schlitz genannt von Görtz* zugefallen war, ordnete er die gesamte Administration neu. Im Zuge dieser Maßnahmen war auch die *Fron* neu zu definieren, zumal man dort offensichtlich nicht mehr in seinen Sinne handelte:

„Schlitzische Frohn-Dienst-Ordnung vom 22ten Augusti 1721« ²²⁵⁾

»Nachdem Ich nicht sonder Mißfallen wahrgenommen, wie in meinem Schlitzischen Gebiete, bey denen allda hergebrachten ungemessenen Spann- und Hand-Diensten sowohl zum Behuf des Haushalts, als Bau-Wesens oder so genannten Burg-Friedens ²²⁶⁾ ein und andere Unordnungen eingeschlichen, wodurch sowohl der Haushalt und das nöthige Bau-Wesen gelitten, mithin meine Unterthanen sich selbst die schuldige Dienst-Leistung beschwerlich gemachet; So habe der Nothdurft zu seyn erachtet, um diesem Uebel zu steuern, und denen Dienst-Leuten Erleichterung zu geben, Kraft dieses, wie es vors künftige, mit allen solchen Diensten gehalten werden solle, folgende Verordnungen zu veranstalten:

Cap. I.

Von der Obliegenheit derer Dienstpflichtigen Unterthanen.

1.) Sollen alle diejenigen Unterthanen, welche in meinem Schlitzischen Gebiete ein Dienst-pflichtiges Guth besitzen oder fortershin auf meine Erlaubung erbauen

224) STADA 23A, 490/1: »Neben-Frohn-Recess vom 9. Octobris 1671.«. – *See-Wiese*: an der *Seeburg*, Gemarkg. Hartershausen. *Bürger-Güther*: Burg-Güter, somit *Bürger*: Besitzer einer Burg samt Liegenschaften.

225) STADA 23A, 490/1; folgend: FDO; in [...]: HD.

226) *Burg-Frieden, Burg-Fried-Dienste*, hier: Zusätzliche Fron im direkten Bereich der *Burgen* (Residenzen) in Schlitz. Vgl. Cap. IV, § 6: »Wegen der Burg-Fried-Dienste welche ich zu meinem Bau oder sonsten bedarf; [...].«

werden, die schuldige ungemessene Spann- und Hand-Dienste, wie es allhier Herkommens ist, bey Vermeidung ernstlichen Einsehens ²²⁷⁾, auf Erfordern, ohnweigerlich verrichten.

2.) Soll sich kein Dienst-Mann, er möge mit Spann- oder Hand-Diensten verbunden seyn, gelüsten lassen, seinen Nachbar oder anderen Dienst-Leuten in der Arbeit zu verhindern, Verdruß zu machen, oder abzuhalten, bey Vermeidung ernstlichen Einsehens.

3.) Ohne erhebliche große Ursache, soll niemand den angekündigten Dienst versäumen, und im Fall dessen sich jemand gelüsten lassen würde, soll ein Spanndienst in ½ fl. ein Hintersiedler oder Hand-Dienst in ¼ fl. Straffe verfallen seyn.

4.) Sollte ein Dienst-pflichtiger Unterthan durch Ehehaften, oder andere erhebliche Ursachen verhindert werden, seinen angesagten Dienst zu leisten; So hat er sich beym Pächter [...] oder bey Amte zu melden, welche darunter nach Befinden, ein Vermittlung treffen werden.

Es sind aber unter diesen Entschuldigungen keine andere anzunehmen, als: **Todes-Fälle**, welche in des Dienst-Mannes Hause, oder bey nahen Verwandten sich begeben, **schwere Krankheiten**, des Dienst-Mannes, dessen Frauen oder Kindern, **Hochzeiten** oder **Kindtauffen** des Dienst-Mannes, seiner Kinder, oder nahen Anverwandten, **Gebrechlichkeiten**, der Pferde oder SchiERG-Viehes ²²⁸⁾. Die **Entschuldigung wegen nicht tüchtigen Geschirrs**, wenn solches nicht aus Nachlässigkeit des Dienst-Mannes herrühret, und derselbe nicht im Stande ist, die Nothdurft darzu bey zu schaffen, ist auf Ermäßigen [...] derer Beamten anzunehmen; Doch müssen die Dienst-Leute hierunter keine Gefährde gebrauchen, oder gewärtigen, daß sie mit Nachdruck bestraft werden.

5.) Sollen die Dienstleute, welche nahe an der Stadt gelegen, und, wie unten §^{pho} 24. ins Dienstgeld ²²⁹⁾ nicht gesetzet sind, bey langen Tagen, als von Petri bis Michaeli, des Morgens um 6. Uhr, bey kurtzen Tagen aber, als von Michaeli bis Petri morgens um 8. Uhr beym Dienst, wohin sie bestellet werden, sich einfinden,

227) *Einsehen*, mit einer Straffe angesehen werden: bestraft werden: GRIMM; 3, 290: »EINSEHEN (3)«

228) *SchiERG-*, *Schirg-* oder *Schirch-Vieh*, auch mdartl.: Ochsen und später auch Kühe; von mdartl. *schirchen*: schieben. Die Zug-Seile oder Ketten waren am *Stirn-Joch* befestigt, sodaß die Kraft-Übertragung per Schub erfolgte. Vgl. mdartl. *Schirg-Karr'n*: Schubkarren. – Vgl. VILMAR, S. 347: »*schergen*«.

229) »Dienstgeld«: zahlte man an Stelle der Dienstleistung. Höhe (?). – Vgl. § 24.

auch sich wohl hüten, daß sie ihr Vieh, welches sie in den Dienst bringen, vorher mit Arbeit nicht abmatten, und zum Dienst untüchtig machen: Immassen auf diesem Fall die Übertreter, wie §^{pho} 3^{tio} gemeldet, in die Straffe zur Halbschied ²³⁰⁾ zu codemniren sind.“

Der Arbeitstag endete vor Ort nach dem Vesperläuten, wenn eine bestimmte Arbeit oder ein entsprechender Arbeits-Abschnitt beendet waren. Wenn die Wetterlage es erforderte, verlängerte sich die normale Arbeitszeit oftmals bis an die äußersten Leistungsgrenzen von Mensch und Tier. Jedoch, der Werktag begann in Wirklichkeit *vor der Zeit*, um pünktlich vor Ort sein zu können und endete erst nach dem Heimweg und der Versorgung der Zugtiere. Es war nicht selten, daß man vor Tagesanbruch mit dem Füttern begann, um "mit dem ersten Licht" aufbrechen zu können und abends die "Stalltür erst hinter sich zumachte, wenn es Nacht war" ²³¹⁾. Für Gras-Mäher (s. § 6) war es nichts besonderes, noch "bei Nacht" aufzubrechen. Warum man den Getreide-Schnitt (»Fruchtschneiden«) ebenso früh ansetzte, läßt sich nicht mehr nachvollziehen. Man begann, zumindest soweit man es noch weiß, den Schnitt mit Sense und Sichel und später auch mit Maschinen immer erst, wenn der Tau abgetrocknet war. Der Schlüssel liegt möglicherweise in der Formulierung »Beym Heumachen, auch Aufbindung der Früchte«, denn die Frauen und Mädchen, die das *Heu machten*, indem sie das Gras ausbreiteten und wendeten, kamen erst, wenn der Tau abgetrocknet war. Das gleiche könnte für das Getreide gegolten haben: Man mähte jede *Frucht*, so wie es in neuerer Zeit noch bei Gerste üblich war, indem man sie zum Nachreifen *auf die Breite legte*. Erst danach band man sie in Garben und *stellte sie auf Haufen (Hocken)* ²³²⁾.

»6.) Bey dem Grasmehen und Fruchtschneiden, sollen zu besserer Beforderung der Arbeit die Dienste des Morgens um 5. Uhr erscheinen. Beym Heu- und Grummetmachen, auch Aufbindungen der Früchte aber, sollen die Dienste nach Anlaß des Gewitters gefordert werden und erscheinen; Es sollen aber die Dienste, weilen sie, solcher Ursach wegen, später in den Dienst kommen, bey erfolgreichem guten Wetter des Abends später ihre Arbeit verrichten, oder mit Geld oder Gefängniß-Straffe angesehen werden.

230) Strafe, zum halben Satz wie in § 3; vgl. VILMAR, S. 146: »Halbscheid«.

231) Pferde-Gespanne und Fußgänger schafften ca. 3-4 km/std, Ochsen-Gespanne 2-3 km/std. Umsichtige Fuhrleute gingen ebenfalls zu Fuß, ließen ihre Tiere *am langen Zügel gehen* (mdartl., die Gangart bestimmen) und legten bei Bedarf Pausen ein.

232) GEWÄHRSLAUTE & HD.

7.) Die Spanndienste sollen gehalten seyn, vor ihr Vieh das nöthige Futter mit zu bringen, um solches den Mittag zu pflegen, damit sie des Nachmittags ihren Dienst verrichten können.

8.) Es sollen die Spann-Dienste vor einem Wagen zum Heu, Grummet, und Frucht einzufahren, oder Dungel hinauszufahren, nicht nach ihrem Gefallen mit 4. Pferden, sondern mit 2. Pferden erscheinen; es wäre dann, daß sie mit 4. Pferden vor einen Wagen zum Dienst geheißten würden. Da alsdann die Unterthanen ihre Wagens auf 4. Pferde größer, wie auf 2. Pferde, anzustellen haben, dahingegen dieses vor einen doppelten Dienst zu rechnen.

9.) Bey langen Tagen und in der Nähe sind Dienst-Leute gehalten, so ofte zu fahren, als es die Zeit, und die Kräfte des Geschirrs leiden wollen, und muß der Pachter selbst, oder dessen Voigte die Billigkeit hiebey beobachten, und die Unterthanen nicht wider Gebühr graviren; wodurch denn auch die Fahren bey kurzen Tagen eingerichtet werden.

10.) Was die Mittags-Ruhe betrifft, muß dem Dienst-pflichtigen Unterthanen im Sommer von 11. bis 2. Uhr, und im Winter von 11. bis 1. Uhr Nachmittags-Ruhe verstattet werden.

11.) Nach dem vorher gesetzten §^{pho}, müssen sich die Hand-Dienste, wegen der Ruhe-Stunden in allen Stücken richten, uns ist hiebey in genere die feste Meynung, daß ein jeder Dienst-pflichtiger Unterthan sich hiebey nach alter hergebrachter Observantz treu und fleißig verhalten, derselbe von denen Voigten nicht übermäßig tractiret, dagen aber auch Saumselige zu ihrer Schuldigkeit ernstlich angehalten, und wenn sie darinnen fehlen, mit Gefängniß oder Geld-Straffe angesehen werden.

12.) In der Erndte-Zeit muß der Dienstmann, so mit dem Spanne kömmt, bey einem jeden mit 2. Pferden oder Ochsen bespannten Wagen 2. tüchtige Leute und keine Kinder schicken, so daß der eine aufreiche, und der andere die Frucht auf den Wagen zurecht legen könnte; und soll der Dienstmann absonderlich die Sommer-Frucht mit einem Heu- oder Wießbaum dergestalt festbinden, daß unterwegs die Frucht nicht abfalle und Schade dadurch entstehe, bey Vermeidung $\frac{1}{4}$ fl. Straffe, so ofte hiewider gehandelt wird.

13.) Soll bey Straffe $\frac{1}{4}$ fl. der Spann-Dienst allemahl 40. Bundt Winter- und 45 Bundt Sommer-Frucht aufladen.

14.) Wird hier mit verordnet, daß in Spann-Diensten keine Persohn unter 18. Jahren alt, und im Hand-Dienste niemand unter 16. Jahren paßiret werden solle, bey Straffe ¼ fl.

15.) als die Erfahrung bezeuget, daß absonderlich Spann-Dienste mit Wagen und Geschirr oft gar schlecht versehen, und dadurch der Dienst nicht allein gar übel verrichtet wird, sondern auch den willigen und guten Dienst-Leuten die Arbeit allein auf den Hals fällt, so werden alle und jede Dienst-Leute hiermit ernstlich ermahnet, sich auf gutes Geschirr zu schicken, und sollen die Saumselige nach Befinden mit 2. bis 12. Albus Straffe belegt werden.

16.) Bey Anfahrung des Herrschaftliche Brenn-Holtzes soll nicht nur das geschlagene Scheidt-Holtz, sondern auch die Knüppel und das Reißig, welches in Zukunft in Bünde zu legen, heimgebracht, und diejenige, welche sich dessen weigern, sollen in 1. fl. Straffe verfallen seyn.

17.) Wird hiemit verordnet, daß, wann das Brenn-Holtz und Reißig an zu hohen Bergen lieget, ein vierspänniger Wagen ein halb Klafter Scheidt-Holtz, oder ein Schock Reißig, ein zweyspänniger Wagen aber ein 4tels Klafter Scheidt-Holtz, oder 40 Bund Reißig, bey Straffe ¼ fl. aufladen müsse.

Sollte aber das Holtz an gar zu hohen und stickelen ²³³⁾ Bergen liegen, ist die Ladung durch Forst-Bediente und Voigte unpartheyisch zu ermäßigen, und zu veranstalten.

[...].

24.) Als man auch wahrgenommen, daß die weit entlegenen Dienste, dem Haushalt nicht viel Nutzen schaffen, und durch deren Leistungen denen übrigen Unterthanen wenig Hülffe im Dienst dadurch zuwächst: So bin ich entschlossen, von den Unterthanen zu Unternschwartz, Ober- und Unterwegfurth auch zu Hemmen den leidliches Dienst-Geld zu nehmen, dagegen sollen alle andere Dörfer ohne Ausnahme den wirklichen Dienst verrichten, und diejenige so bisher Dienst-Geld gegeben, daraus gesetzet werden; Damit nun die Dienst-Leute sich deswegen, daß obige Dörffer in Dienst-Geld gesetzet sind zu beschweren keinen Anlaß haben mögen, soll der jedesmahlige Pächter 3. Paar Schierg-Ochsen mit 3. Knechten halten, um die Unterthanen dadurch im Dienst zu subleviren ²³⁴⁾.«

233) *stickel*: steil; mdartl. noch gebräuchlich: Vgl. VILMAR, S. 400: »*stickel*«.

234) HEYSE, S. 834: „sublevieren, unterstützen, erleichtern.«

Es gebricht auch hier an ausführlichen Kenntnissen über *Schlitzische Fron-Gerechtsame*, jedoch, anhand von rückerinnerten und noch wahrgenommenen *Gewohnheiten* aus jüngster Vergangenheit ließe sich eine Vorstellung von den Fron-Pflichten gewinnen. Die Untertanen waren mindestens doppelt gefordert:

Zum einen hatten sie auf dem Land jeweils ihre *Burg-Herrn* oder stellvertretend deren *Pächter* zu *befronen*. Von diesen *Herrschafts-Gütern* müßte es in jedem Dorf, je nach Größe der landwirtschaftlichen Nutzflächen, mindestens eines gegeben haben. Anders wäre ihre Bewirtschaftung mit *Fron-Pflichtigen* wegen der zu bewältigenden Wegstrecken nicht durchzuführen gewesen.

Zum andern hatten sie, meistens vorrangig, dem *Burgfrieden* in den *Schlitzer Residenzen* zu genügen. Um Überschneidungen der Arbeitsplanungen und eventuell daraus resultierende Konflikte herrschaftlicher Interessen zu vermeiden, gehörte es zu den Obliegenheiten der Pächter und Beamten, sich wöchentlich zu einem *Regiments-Tag* in Schlitz einzufinden:

»1.) Der Pächter soll alle Sonnabend, oder da auf solchen ein Feyertag einfiele, des Freytags vorher Morgens um 7. Uhr mit seinen Acker-Voigten im Amte erscheinen, und schriftlich anzeigen, zu welcherley Arbeit, und wieviel Spann- und Hand-Dienste er in der künftigen Woche nöthig habe; wobey der Pächter zugleich eine Specification derer in voriger Woche verbrauchten Dienste zu übergeben, und absonderlich die Nachläße oder gar vom Dienst ausgebliebene, zur Bestraffung, anzumelden hat.

2.) Sollte wegen eingefallenen schlimmen und zu der in vorigen Regiments-Tage abgeredeter Arbeit untüchtigen Wetters, die Dienst-Arbeit in der Woche nicht bestritten worden seyn, hat der Pächter solches auf den nechsten Regiments-Tage anzuzeigen, damit man auf künftige Woche zu Bestellung des Dienstes darnach Abrede nehmen, und sich richten kann.

5.) In der Saat- und Erndtezeit, soll zwar kein Regiments-Tag gehalten werden. Es hat aber doch der Pächter alle Sonnabend, oder da solcher ein heiliger Tag wäre, den Freytag vorher eine Specification, wie viel Dienste er jedes Tages in der Saat- und Erndte-Zeit gehabt, und wie er dieselbe gebraucht, nebst Anzeigung der Nachlässigkeiten oder gar Ausgebliebenen, damit selbige bestraft werden können ans Amt zu geben.« (1)

Der Aufruf der Fronpflichtigen oblag den *Schultheißen*, *Heimbürgern* oder *Bauermeistern* ²³⁵⁾:

»6.) Sollen, der Pächter und dessen Voigte gehalten seyn, denen Unterthanen bey der Bestellung des Dienstes, jedesmahlen anzeigen zu lassen, zu welcher Arbeit man sie verlange, damit sich die Dienst-Leute, wegen Beschickung des Geschirrs darnach in Zeiten richten können.« (2)

Die *Regiments-Tage* in den Monaten vom 29. September bis zum Juni waren besonders wichtig. Ihre herausragende Bedeutung dokumentierte sich in der Anordnung, daß sie ausschließlich in Gegenwart des höchsten herrschaftlichen Beamten, oder in Ausnahmefällen dessen Stellvertreters, stattfinden mußten. Nur *Amtmann* oder *Rentmeister* waren befugt und darum auch gehalten, über Prioritäten zwischen *lebenswichtigen* und *allerhöchsten* Interessen zu entscheiden. Die Feldarbeiten, wie z.B. die Herbst- und Frühjahrs-Bestellung der Äcker und hier wiederum besonders die Aussaat des Winter- und Sommer-Getreides, die Pflege der *Brachen* oder die Heuernte überschritten sich zwangsläufig mit *Diensten* des *Burg-Friedens*, die ebenfalls nur bei günstiger Witterung möglich waren:

»1.) Es soll [...] in Gegenwart des Amtmannes, wenn derselbe durch pressante Angelegenheiten davon nicht abgehalten wird; item des Rentmeisters, [...] gehalten, und die Eintheilung derer zum Haushalt, Bau oder andere Nothwendigkeiten gemacht und niedergeschrieben werden.

2.) Es haben Beamte auch zu überlegen, was etwann Meinem Haushalt vorträglich sey; Worüber ein Protocoll zu formiren. Die Kleinigkeiten sofort zu veranstalten, und von denen Sachen, welche important sind an Mich zu berichten ist; Dieses Protocoll samt dem auf dem Regiments-Tag schliessenden Dienst-Register führet der Rentmeister, und continuiret den davon gemachten Anfang.

[...]

6.) Wegen der Burg-Fried-Dienste, welche ich zu meinem Bau oder sonsten bedarf; Befehle Ich, daß Beamte und Pächter von Michaelis bis zur Heu-Erndte, als in welcher Zeit der Burg-Fried gefordert wird, sich bey jedem Regiments-Tage vergleichen, welches Amt der Pächter zum Haushalt und Bestellung der Saat

235) Vgl. *Heimbürger*, S. 151, b.

bedürffe und welches zum Bau gebraucht werden solle; Damit hierunter allen Unordnungen begegnet und dieselben vermieden werden.« (3)²³⁶⁾

Um die *Geringen Leute* in die Gruppe der fronpflichtigen *Einfachen Leute* einordnen zu können, helfen nur Vermutungen in Verbindung mit mündlichen Überlieferungen aus dem 19. u. 20. Jh. Dieser Personenkreis befand sich vermutlich in festen Arbeitsverhältnissen als *Gesinde* im *Jahreslohn*, als *Tagelöhner* bei Bedarf oder auf Dauer, in einem Amt als *Gemeindediener*, *Hirten*, oder *Feldschützen* (Feldhüter). Ihre Arbeitgeber entlohnten sie zu gleichen Teilen in Naturalien (Deputat), Fahr-Diensten und Bargeld. Ihre Familien waren Inhaber einer Behausung samt Kleinst-Landwirtschaft, deren Erträge erst zusammen mit den Löhnen den gesamten Lebens-Unterhalt ausmachten. Vermutlich gehörte es ebenfalls zu ihren *Pflichten und Schuldigkeiten*, ihre *Bauern* oder *Hintersiedler* bei deren *Fron* zu unterstützen oder sie eventuell zu vertreten.

... UND DANACH

Obwohl die Einkünfte der *Großherzoglichen Standesherren* nach Souveränitäts-Verlust und *Ludewigschen Reformen* entsprechenden Umschichtungen unterlagen, dürften sie sich in ihrer Höhe kaum verändert haben, denn hierzulande hatten die *Standesherren* Anspruch auf Entschädigung für entgangene Grundrenten und sonstige Einkünfte nach *Landes-Brauch*. Die nunmehr *Großherzoglich Hessischen Untertanen* erlangten zwar das Recht, eigenen Grund und Boden zu besitzen, hatten ihn aber käuflich zu erwerben. Ähnlich erging es ihnen mit der *Fron*. Sie waren zwar von ihr befreit, hatten sich aber bei ihren nunmehrigen *Standesherren*, um deren Verlust an *Hand- und Spanndiensten* zu kompensieren, davon *freizukaufen*. Gewährsleute wußten vom Hörensagen nur, daß ihre Vorfahren bis in die 1930er Jahre Abzahlungen zu leisten hatten. Es ist anzunehmen, daß einstmals erworbene *Hofreiten* und *Ländereien* langfristig hypothekarisch belastet waren, denn in überlieferten Kaufverträgen und Grundbuchauszügen waren verschiedentlich nicht näher definierte *Sonder-Abgaben* an das *Gräfliche Rentamt* vermerkt. Diese Einnahmen dürften beträchtlich gewesen sein, während die *Einfachen Leute* mindestens drei Generationen lang harte Arbeit und Entbehrungen auf sich nehmen mußten, um in den Genuß ihrer teuer erkauften Freiheiten zu gelangen.

236) (1): STADA 23 A; 490/1; (2): FDO,CAPITEL II; (3): FDO, CAP. IV. – In [...]: HD.

SONSTIGE EINKÜNFTE

Von den mannigfaltigen Einkünften seien hier nur noch einige, für diese Untersuchung relevante, erwähnt:

Der *Herren-Weinkauf*,

ein sogenannter *trockener Wkf.*, weil ohne Umtrunk, war eine Steuer, die bei Heirat des *Guts-Erben* oder der *-Erbin* und der gleichzeitig zu vollziehenden *Guts-Übernahme* durch die *Jungen Leute*, der Sicherstellung der Altersversorgung der *Alten Leute* und des Erbes der Kinder, erhoben wurde. Im *Schlitzischen* war der *Herren-Weinkauf* zweiteilig angelegt: Er wurde sowohl von der als *Verkauf* definierten *Guts-Übergabe*, als auch von der vertraglich vereinbarten *Zugabe* (Mitgift) erhoben ²³⁷⁾.

Die *Ehren-, Nachbar- und Kirchmeß-Zechen*

waren als sogenannter *nasser Weinkauf* Pflicht-Zechen, die in *Schlitzer Herren-Schenken* zu tätigen und mit einem Umtrunk einzuleiten waren. Der *Schlitzische Fiskus* verdiente am Verkauf der Getränke ab Brauerei und Brennerei, an deren Umsatz in den Schenken, an Gebühren der *Burschenschaften*, die verpflichtet waren, *Kirmes zu halten*, sowie am Musik-Monopol des *Stadt-Musikus*, der zu einer Reihe dieser Zechen aufzuspielen hatte ²³⁸⁾.

DER ALLTAG DER EINFACHEN LEUTE

Der gesamte aus Nutzland, Waldungen und Fischgewässern bestehende Grundbesitz, der überwiegend den Lebensunterhalt *Derer von Schlitz genannt von Görtz* samt Beamten und Bediensteten sicherte, entsprach in Anlage, Struktur und Organisation einem *Rittergut*, in dem Dörfern und Weilern ähnliche Burg-Güter als *Vorwerke* und *Relais-Stationen* fungierten ²³⁹⁾.

237) Vgl. Kap. *Kldg. n. L.-Br.*

238) Vgl. Kap. *Ehrensachen...*

239) GRIMM; 26, 1931: »VORWERK, (1b) landwirtschaftlicher zweigetrieb oder domäne, vorgeschobener stützpunkt eines rittergutes, dem die bewirtschaftung einer bestimmten landfläche oder die pflege eines besonderen wirtschaftszweiges übertragen ist. (3) die vorgeschobene, gesonderte Lage, und (wenn auch relative) wirtschaftliche eigenständigkeit stellen vorwerk als 'ländliche wirtschaftseinheit' parallel zu dorf.«
Bsp. zu (1b): der *Karlshof*, westl. Schlitz, mit Brennrecht der *Schlitzer Branntweinbrennerei*, Besitzer: Land Hessen.
Bsp. zu (3) : das ehem. *Hofgut Sassen*.

Jedoch, was wären noch so perfekte Herrschafts-Strukturen ohne *Einfache Leute*, die seinerzeit im Laufe eines mit unermüdlicher Arbeit ausgefüllten Daseins den Bestand des *Schlitzischen Klein-Staates* sicherstellten. Entscheidenden Anteil hatte daran die mindestens aus drei Generationen bestehende, *Unter Einem Dach wohnende, Ein Feuer unterhaltende, Ein Brot verzehrende Groß-Familie* ²⁴⁰⁾. Ursprünglich nach *Landes-Brauch* verordnet, bewährte sie sich bis in die 1960er Jahre als einziger, die Familien-Existenz sichernder Verbund und ist somit als eine seit Jahrhunderten bestehende *regional-typische* Einrichtung zu apostrophieren, die in der Regel aus *Jungen Leuten* (Guts-Eigner, Eltern) mit ihren *Kindern*, *Alten Leuten* (vormalige Guts-Eigner, Großeltern), sowie ledigen Geschwistern der *Jungen* und *Alten Leute* bestand, die kein anderweitiges Unterkommen durch *Einheirat* oder als *Dienstboten* gefunden hatten.

Die Groß-Familie nach Landes-Brauch

Bevor *Die von Schlitz genannt von Görtz* einen Heirats-Konsens' erteilten, ließen sie prüfen, ob sich die Vermögens-Verhältnisse der Antragsteller als erlaßkonform erwiesen. Die geforderte finanzielle Sicherstellung der zukünftigen Familien war auf Dauer in vielen Fällen nur möglich, wenn sie einen ungeteilten Haushalt führten. Darüber hinaus verpflichteten sich *Alte Leute*, auf dem Gut ihrer *Jungen Leute* gegen Kost und Logis als Gesinde zu dienen, und befristet oder ganz auf ihren *Auszug* ²⁴¹⁾ zu verzichten. Falls es im Laufe der Zeit zu unüberbrückbaren Differenzen zwischen den Generationen kam, erlaubten Zusatz-Klauseln zwar die räumliche Trennung von *Jung und Alt*, aber nur *Unter Einem Dach* und unter gleichzeitiger Gewährung eines *Auszugs* ²⁴²⁾. Die *Rentmeister* waren angewiesen, die Einhaltung dieser besonders verklausulierten und meistens nur unter Vorbehalt genehmigten Verträge zu überwachen ²⁴³⁾. Die Offenlegung der Vermögensverhältnisse lieferte ein wichtiges Indiz für das Fehlen separater *Auszug-Behausungen* im *Schlitzer Land*. Sie waren, wie übrigens auch separate Gesinde-Unterkünfte, in der Regel unerschwinglich. Warum auch finanziell besser gestellte *Bauern* keine *Auszugs-* oder *Gesinde-Häuschen* bauen ließen, war nicht zu klären.

240) Offiziell: Ein Haushalt und gemeinsame Mahlzeiten im gleichen Haus. – Vgl. *Eheverträge*, S. 202, 205, 224.

241) *Schlitzer Land: Altenteil*

242) Gewährsleute: Die mit Einrichtung eines zweiten Haushalts drohende materielle Belastung erzwang in der Regel Stillhalte-Abkommen, wenn auch nicht immer Still-Schweigen.

243) Vgl. z.B. Verträge JÖRG/FISCHER, 07.01.1736; EURICH/VOLLPRECHT, 16.07.1740; KREUZER/KREUZER, 26.11.1829; Bonitätsprüfung RÖDER, 24.02.1788; S. 197 f., 204, 216 f., 224.

Die erweiterte Groß-Familie mit Gesinde & Hilfskräften

war ebenfalls typisch für das *Schlitzer Land*. Das *Gesinde* hauste in der Regel mit *Unter Einem Dach*, und, es ist bis auf den heutigen Tag *Brauch* und *Gewohnheit* geblieben, daß man mit ihm und den tagelöhnernden Hilfskräften auch bei der Feldarbeit, alle Mahlzeiten gemeinsam hält. Das sprach sich auch in Nachbar-Regionen herum, denn Gewährsleute erwähnten, daß beispielsweise *Hessenländer* Mädchen besonders gern im *Schlitzer Land* dienten, weil sie mit am Tisch sitzen durften und nicht, wie anderswo, für sich bleiben mußten ²⁴⁴⁾.

Man dachte auch darüber nach, warum *Dienst-Leute* nicht getrennt verköstigt und untergebracht wurden. Die Ergebnisse dieser Überlegungen kamen ausschließlich unter Berücksichtigung noch bekannter Überlieferungen zustande:

Die *Bauern* hatten oft selber nicht viel mehr zu beißen als *Geringe Leute*, darum teilten sie das bißchen, was sie hatten, miteinander.

Die Kinder der Bauern konnten, wenn sie herangewachsen waren, nicht immer alle als *Mithelfende Kostgänger* auf dem eigenen *Gut* bleiben, bis sie heirateten. Aus diesem Grunde brachte man sie bei Verwandten oder guten Bekannten als Knechte und Mägde unter. Diese *Leute* zählten zwar arbeitsmäßig zum *Gesinde*, aber waren gleichzeitig Gäste. Darum saßen sie mit am Familientisch, wie dann letztenendes, vermutlich um Komplikationen zu vermeiden, auch die eigentlichen *Geringen Leute* ²⁴⁵⁾. Eine ähnliche Position wie das *freundschaftliche* Austausch-Gesinde nahmen unverheiratete Familienangehörige der Guts-Eigner ein, die sich in der Regel nach angemessener Zeit in fremden Diensten ebenfalls als helfende Verwandte im elterlichen Gut niederließen. Ihr verbrieftes, aber bis dato nicht als Mitgift genutztes Erbteil wurde dann zum Einsitz mit Altenteil. Man erwartete von ihnen, daß sie arbeiteten, bis sie aus Altersgründen aufhören mußten ²⁴⁶⁾.

Die gemeinsam abzuleistende Fron könnte sich ebenfalls nivellierend ausgewirkt haben, denn es stand sicher nicht dafür, anstehende Arbeiten *standesmäßig* zu verteilen, die mitgeführte Verpflegung in separaten Körben zu transportieren und voneinander getrennt zu verzehren.

244) *Hessenland*: Nachbar-Region nördlich v. *Schlitzer Land*, ehem. *Landkreis Hersfeld*.

245) Vgl. ANNETTE DEIBEL: 'Gesindewesen in Hessen', in HESS-BL, 22/1987, S. 169-181.

246) Vgl. *Sparen n. L.-Br.*, S. 136.

Man könnte versucht sein, in der um ihre *Dienst-Leute* erweiterten Großfamilie ein besonders eindrucksvolles Beispiel hiesigen Gemeinsinns entdeckt zu haben. Jedoch, daran wollten nicht einmal der *Guten Alten Zeit* nachtrauernde Gewährsleute glauben, denn sie wußten, und der erfahrende Beobachter hatte es auch sehr bald erkennen müssen²⁴⁷⁾, daß die Bindungen zwischen *Besitzenden* und *Dienenden*, auch innerhalb der eigenen *Freundschaft* zwangsläufig durch die ihnen auferlegten Lebens-Bedingungen zustande gekommen waren. Sobald es die Familien-Einkommen erlaubten, verabschiedete man sich in der Regel von dieser speziellen Solidarität und kehrte die Standesunterschiede heraus, indem man beispielsweise bei der gewohnten Ein- und Zuteilung der Nahrungsmittel differenzierte.

Gespräche mit ehemaligen Dienstboten verdeutlichten, daß sich jüngere Geschwister aus *Bauernfamilien* und Kinder *Geringer Leute*, sofern sie im Lande blieben, noch bis ins erste Drittel des 20. Jhs damit abzufinden hatten, *dienen* zu müssen. Wenn sie Glück hatten, fanden sie einen '*Guten Dienst*', wo *Bauer* oder *Herr* und *Bäuerin* oder *Herrin* bei der Arbeit mit gutem Beispiel vorangingen, ihre *Leute* gut behandelten, und es immer genug oder gar satt zu essen gab²⁴⁸⁾.

Dort aßen alle die gleichen Standard-Gerichte wie z.B. Kartoffeln, mit Speck oder Schmalz zubereitete Gemüse, Mehlsößen oder Leinöl zum Tunken der Kartoffeln, mit Dickmilch und saurem Rahm angerichteten Salat (Mittag oder Abend) und Brot mit Mus (Marmelade) oder Wurst-Fett bestrichen (Frühstück, Vier-Uhr, Vesper). Wurst oder Fleisch kamen, in Portionen zugeteilt, ein- bis zweimal pro Woche hinzu. War das Brot knapp, gab es statt dessen Kartoffeln. Gewährsleute betonten, daß die schlichte Kost zwar den Magen füllte, aber nicht lange vorhielt. Man litt keinen direkten Hunger, hatte aber nie das Gefühl, satt zu sein. Während man sich in der Regel an die *Gewohnheit* hielt, für alle das gleiche aufzutischen, kehrten manche *Bauern* deutlich den Unterschied zwischen *Herren* und *Gesinde* heraus. Bei ihnen servierte man nebeneinander *bessere* und *geringere* Wurstsorten oder Brotaufstriche, verschieden große Fleischportionen oder Eintöpfe mit und ohne Einlagen. Außerdem *neiselte*²⁴⁹⁾ man zwischendurch unbemerkt, wie man glaubte, Gehaltvolleres aus der Wurst- oder Speisekammer. Es kam allerdings auch vor, daß mitleidige Seelen den *kurz gehaltenen Dienstleuten* heimlich etwas zusteckten.

Aus Schlitzer Handwerker-Kreisen wußte man zu berichten, daß die Meister samt Familie, Gesellen und Lehrjungen ebenfalls an *Einen Tisch* gingen, und daß man auch dort Zwischen-Mahlzeiten hielt, welche die Meister wiederum mit Früh- und

247) HD: Eigene Erfahrungen als *Dienst-Mann*.

248) *genug*: ausreichende Mindestzuteilung; *satt*: gut und reichlich.

249) *Neiseln*, mdartl.: Zwischen-Mahlzeit halten. Das Gesinde *spannte* diese Heimlichkeiten!

Vgl. CRECELIUS, S. 624: »*nauseln*, gew. näuseln (nauseln, naiseln); wäherisch sein im Essen und Trinken, sich das beste heraussuchen, nur wenig essen, z.B. *näusel e Bißche met.*« – Vgl. VILMAR, S. 286: »*nöseln*«.

Dämmerschoppen an ihrem Stammtisch kombinierten. Um hier den Schein zu wahren, mußten die jüngsten *Lehrbuben* ihnen wie bei einer Arbeit außer Haus das Werkzeug bis an die Tür der Gastwirtschaft nachtragen.

Merkwürdigerweise hatte die eigentlich das Landleben dominierende Arbeit nur wenig Anteil an den sonst recht ausführlichen Gesprächen. Man hielt sie offensichtlich für nicht sonderlich erwähnenswert, weil sie für alle, ohne Ausnahme, selbstverständlich war und nur zu bewältigen war, wenn auch die gesamte Familie des Bauern so kräftig zupackte, wie sie es von ihren Dienstboten erwartete. Außerdem war man überwiegend der Meinung, daß man dem Fragesteller nicht auch noch erklären mußte, wie man seinerzeit zu arbeiten pflegte, weil er ohnehin über genügend eigene Erfahrungen verfügte.

VOM LANDES-BRAUCH IN DIE HEUTIGE ZEIT

Einheitliche Rechts-Normen

Die Ausfertigungen der zitierten Fron-Ordnungen waren vermutlich typisch für das gesamte Erlaßwesen *Derer von Schlitz genannt von Görtz*. Unabhängig von Einzelprivilegien unterzeichneten immer alle *Gan-Erben*, Angehörige des *Fidëi-Kommis'* oder deren Bevollmächtigte die Dokumente. Davon wäre dann abzuleiten, daß man im *Schlitzischen ein Brot aß* ²⁵⁰⁾: Trotz unterschiedlicher *Hörigkeiten* galt der *Landes-Brauch* gleichermaßen für alle Untertanen. Folglich können darum Einzelstücke aus ehemaligen Dorf-Archiven in der Regel nicht nur für den Fundort, sondern für die gesamte Region als relevant angesehen werden. Das gilt ebenso für die Zeit nach der *Mediatisierung* mit ihrer für ganz *Hessen* einheitlichen Großherzoglichen Gesetzgebung. Die Teilbereiche *Kleidung nach Landes-Brauch*, *Ehrensachen*, *Weinkäufe*, *Kirchmessen*, *Spinnstuben* und *Nachbar-Einigungen* innerhalb der Jurisdiktion *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, und wo immer möglich, im Vergleich mit den Nachbar-Regionen *Eisenbach & Lauterbach* und *Fulda* wurden ausgewählt, weil gerade sie tiefere Einblicke in den Alltag der *Einfachen Leute* gewährten, wodurch sich wiederum Möglichkeiten ergaben, Informationen über ihr *Kleidungsverhalten* im 19. und 20. Jh. zu erlangen. Es gehört zu den wichtigsten Resultaten dieser Untersuchungen, daß es gelang, gesetzlich verordnete Quellen von Überlieferungen zu entdecken, die vielfach heutzutage unter *Tradition*, *Volkstum*, *Volkskunde* oder *Folklore* angesiedelt werden.

250) *Das gleiche Brot essen*: Gleiche Rechte & Pflichten haben.

DIE ZEIT DES LANDES-BRAUCHS: 17. Jh. – 1803

Im *Landes-Brauch* manifestierte sich der Standes-Unterschied zwischen *Herrschaft von Gottes Gnaden* und *Erbuntertan*: Der absolut herrschende *Landes-Vater* bestimmte, was seiner und der *Landes-Kinder* Wohlfahrt diene. Er trug die ihm nach *Göttlicher Ordnung* auferlegte Verantwortung für Land und Leute, während letztere die ihnen nach derselben Ordnung zugemessene Aufgabe hatten, ihrem *Souverain* einen standesgemäßen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Die Voraussetzungen für dessen Erwerb schuf wiederum die *Gnädige Herrschaft*, indem sie ihren *Untertanen* Ländereien in Form von *Laaß* und *Lehen* überließ, die erwirtschafteten Erträge abschöpfte und ihnen die Nutzung des übrig Gebliebenen gestattete, damit sie in der Lage waren, sich ebenfalls *standesgemäß* zu ernähren, behausen und bekleiden. Dabei achtete die Obrigkeit allezeit streng darauf, daß die überlassenen *Güter* stets genügend *Dienstleistungs-Kapazität* aufwiesen. Es kam zuweilen vor, daß *An-Erben* ihre Geschwister nicht ordnungsgemäß *aussteuern* konnten, weil es an Bargeld oder Deputat fehlte. Man half sich, indem man zwecks Tilgung des auszahlenden Erbteils den Miterben Teile von Wiesen oder Äckern zum *Nießbrauch* überließ. Wenn es trotzdem nicht ausreichte, versuchte man, ein Stück Land ganz zu übertragen, wozu es, wie vergleichsweise aus dem *Riedeselschen* überliefert, des *Herrschaftlichen Konsens*' bedurfte:

»Ob gleich die Nathur eines geschlossenen und untheilbaren Guthes, wie die im Gericht Engelrod kundbahren und über dencklichen Herkommens nach sind, mit sich bringt, daß ohne Herrschaft einwilligung nicht Stick weise davon veräussert werde, in dem durch Vereinzelung das dienstbahre Guth nach und nach so geschwächt werden kann, das der Inhaber nicht so vill Zug Vieh zu halten und durch zu bringen vermag, als Leistung seines schuldigen Dienstes erforderlich ist.« ²⁵¹⁾

Die mentale Stabilisierung des absoluten Gehorsams oblag den Pfarrern, deren Bemühungen am besten mit einem Wort aus dem *Neuen Testament* umrissen sind:

»Allesamt seid einander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.« ²⁵²⁾

251) ALLMENRODA, S. 28. *Schuldiger Dienst: Fron*.

252) NEUES TESTAMENT, 1. Brief Petri, 5,5.

In der Regel wußte die *Herrschaft*, daß ihre Einkünfte auf die Dauer nur sicher waren, wenn sie konsequent darauf achtete, daß sich untertänige Pflichten und herrschaftliche Fürsorge die Waage hielten. Aber es gab zuweilen auch Herren, die übersahen, daß ihr Eigennutz auf Kosten der Untertanen ging. Die Summe aller Erträge und Dienste bewegte sich, je nach Wetter, als Variable innerhalb der durch Boden und Klima vorgezeichneten Grenzen. Schwankungen ließen sich fast immer durch umsichtige und sparsame Bewirtschaftung auffangen. Es kam aber trotz aller ehrlichen Bemühungen immer wieder vor, daß ganze Dörfer mit Abgaben in Verzug gerieten, weil sich örtliche Gegebenheiten zu ihrem Nachteil verändert hatten. Aus dem *Riedeselschen* ist ein Rechtsstreit überliefert, in dem die Gemeinde-Vertreter aller Dörfer des *Gerichts Engelrod* einen Prozeß zwecks Schulden-Erlaß und gleichzeitiger Neufestsetzung des *Herren-Weinkaufs* gegen *Sämmtliche Riedesel zu Eisenbach & Lauterbach* anstrebten, weil die bisherigen Bemessungen nicht mehr der Realität entsprachen ²⁵³⁾.

Sie bekamen schließlich Recht: Der Berechnungs-Modus wurde zu ihrem Gunsten geändert, man erließ ihnen einen Teil der Steuer-Schulden und amnestierte aus Not begangene Steuer-Hinterziehungen. Die Gemeinden nutzten die Gunst der Stunde, indem sie, ebenfalls mit Erfolg, untertänigst baten, die Preise für das *Jahrholz* und die Nutzung der an ihre Felder grenzenden Busch-Gehölze, wie Hecken, Haine, oder Fluß-Auen ebenfalls zu günstigeren Bedingungen festzulegen. Es gehörte nämlich zu den Fürsorgepflichten *Derer von und zu Eisenbach & Lauterbach* und auch *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, ihren Untertanen eine festgesetzte Menge Brennholz als Teil-Deputat zu einem Preis zu garantieren, der bis zu 50% unter dem des freien Marktes liegen konnte. Die Zumessung dieses sogenannten *Jahrholzes*, das als *Holz-Berechtigung* oder *Holz-Recht* auf die jeweiligen *Hofreiten* eingetragen war, richtete sich nach dem *Stande* der Untertanen: *Bauern* erhielten mehr als *Hintersiedler*, und diese wiederum mehr als *Geringe Leute*, z.B. im Verhältnis 2 : 1 ½ : 1. Wer über das *Jahrholz* hinaus Bedarf hatte, bekam auf Antrag eventuell, *wie es der Wald ertrug*, eine weitere Zuteilung ²⁵⁴⁾. Eine andere Möglichkeit, die Holz-Vorräte aufzustocken, ergab sich aus der bedingten Erlaubnis, das minderwertigere *Holz im Feld* zu nutzen ²⁵⁵⁾:

»[...] soll den Unterthanen das auf ihren eigenthümlichen Güttern, und denen dazwischen liegenden Rainen oder Stein-Mauern jetzo stehendes, oder auch künftig aufwachsendes einzelnes Holtz und Puschwerk zu ihrer eigenen freyen Benutzung, also keines wegs zum feilen Verkauf, über lassen seyn, Nur behältt

253) ALLMENRODA; *Herren-Weinkauf*; vgl. Kap. *Kldg. n. L.-Br.*, S. 183 f.

254) ALLMENRODA, S. 13; *wie es der Wald erträgt*: Dem planmäßigen Holzeinschlag entsprechend.

255) *Jahrholz*: Hartholz, wie z.B. Buche oder Eiche: höherer Heizwert; *saubere* Asche m. hohem Pottasche-Anteil. *Holz im Feld*: Weichholz, wie z.B. Weide, Erle, Linde oder Pappel: Heizwert & Asche geringer.

sich die Gnädige Herrschaft ihre Förstliche Obrigkeit, und dieser zu folge hie mit ausdrücklich bevor, das niemand ohne vorgängige, einem zeitigen Herrschaftlichen Förster zu beschehende Anzeige, und dessen ohn entgeldliche – auch nach beschaffenheit der Sache zu bescheünigende Anweysung, einiges erwachsenes Holtz um zu hauen [...].«²⁵⁶⁾

In dringenden Fällen, wenn z.B. an Gerätschaften etwas zerbrach, oder Gebüsch einen zu dichten Schatten auf die Saat warf, durften Untertanen eigenmächtig handeln:

»Doch soll dieses nicht just auf einen unversehenen Nothfall, wenn der Unterthan etwa ein Stängen zu seinem Geschirr Holtz zu hauen genöthiget wäre, und wenn des Försters nicht gleich theilhaftig werden könnte !:in welchen fall es bey der nach herigen anzeige genug seyn kann:| oder auf alle kleinigkeiten aus gethönet werden, wenn Z_e ein Unterthan bemerckte, das die daran ligende Hecken ihm die Frucht beschatdeten, mithin Schaden brächten, und er, solchen zu verhüten die Hecken aus zu putzen genöthiget wäre, maßen solches einem jeden guten Hauß Vatter auch ohne Anweysung zu thun alle mahl erlaubt ist, nur daß hier kein Exceß verübet, und durch völlige Wegräumung der Herrschaftlichen klein jagt kein erweißliches Nachtheil verursacht wird, welches zu aller Zeit verboten bleibet und strafbahr ist.«²⁵⁷⁾

Als sich *Die Riedesel von und zu Eisenbach & Lauterbach* nach 18-jähriger Prozeßdauer endlich herabließen, die eingeklagten Vergünstigungen zu gewähren, handelten sie nicht etwa, weil sie erkannt hatten, daß sie die Ursachen für das Aufbegehren ihrer Untertanen vor allem bei sich selber zu suchen hatten, sondern, um dem, wie sie meinten, aufsässigen Land-Volk Gelegenheit zu geben, sich um der Ordnung willen fortan wiederum untänigst zu fügen:

»Da auch endlich oft bemeltete [...] Gemeinden bey dieser Vergleichs-Unterhandlung noch andere, obwohl mit diesem Weinkaufs-Proceß in keiner Verbindung stehende Desideria oder Gute Wünsche vorgebracht, und dabey angelegenheitlichst gebähen haben, daß Gnädige Herrschaft solche ihnen, und ihren Nachkommen zum besten Gnädig verwilligen geruhen mögte, Hochgemeldete Gnädige Herrschaft auch auf beschehenen unterthänigen Vortrag ihre, derer Gemeinden bey dieser Vergleichs-Unterhandlung mer mahls geäuserte Reue über

256) ALLMENRODA, S. 15; *zeitig*: Vgl. GRIMM; 31, Sp. 586: »ZEITIG, 3), *gegenwärtig*«. – Im *Schlitzer Land* war die Eigen-Nutzung dieser Gehölze, wenn sie sich in *gehegtem*, d.h. zugewiesenem Areal befanden, nicht eingeschränkt. – In [...]: HD.

257) ALLMENRODA, S. 16.

die bisherige mancherley Vergehungen nebst dem versicherten Ernst sich ins künftige so, wie es Gött- und Weltliche gesetze von treuen und gehorsamen Untertanen gegen ihre vor gesetzte Obrigkeit erfordern, betragen zu wollen, in Gnädigen betracht gezogen, und dahero, um sie von ihrem hierab geschöpften Wohlgefallen zu über zeigen, solchem ihrem Verlangen [...] stadt zu geben, sich geneigt finden zu lassen.« ²⁵⁸⁾

Die herrschaftliche Mahnung, sich mit den gnädig gewährten Vergünstigungen zufrieden zu geben und sich stets ihrem Stande gemäß zu bescheiden, zielte auf die trotz allem unveränderte Einkommens-Situation. Die Einkünfte, die nach *Herren-Dienst* und *Abgaben* zum eigenen Nutzen verblieben, bildeten die Decke, nach der sich *Einfache Leute* zu strecken hatten. Auch unter ihnen waren die Lasten nicht gleichmäßig verteilt, denn *Bauern* und *Hintersiedler* hatten es leichter als *Geringe Leute*. Aus dieser ursprünglich vorgegebenen Gesellschafts-Ordnung entwickelten sich bis in die heutige Zeit bestehende dörfliche Hierarchien, deren Ränge sich nach bewirtschafteter Nutzfläche, Anzahl der Zugtiere und Nutztierbestand richteten:

Bauer: Anrede: "Herr & Frau"; Nutzfläche & Viehbestand: 100%;
Zugtiere: Pferde; Nutztiere: Rinder, Schweine, Schafe, Federvieh;

|

Hintersiedler: Anrede wie *Bauer*; Nutzfläche & Viehbestand: 75%;
Zugtiere: Ochsen; Nutztiere: wie *Bauer*;

/

Geringe Leute: *Gesinde*, *Tagelöhner*, *Hirten* ²⁵⁹⁾; keine Zugtiere;
Nutzfläche & Viehbestand: ausschließlich für die eigene Versorgung;
Nutztiere: Ziegen, Schafe, Schweine, Klein- und Federvieh ²⁶⁰⁾.

Die standesgemäße Zuordnung der *Einfachen Leute nach Landes-Brauch* regulierte ebenfalls:

a) Die Holzrechte, beispielsweise im Verhältnis

2 (B) : 1 ½ (HS) : 1 (GL) *Klafter* Buchen-Brennholz;

2 (B) : 1 ½ (HS) : 1 (GL) *Schock* (60 Stck.) *Wellen* (Bündel) Buchen-Backreisig;

258) ALLMENRODA, S. 12-13. – In [...]: HD.

259) Rangordnung: *Schäfer* > *Kuhhirt* > *Schweinehirt* > *Gänsehirt*; auch: *Schweinehirt* > *Kuhhirt*.

260) Außer dem Maximum an Schafen nur Erfahrungswerte: 1-2 Ziegen, ein selbst gemästetes Schlachtschwein (Ferkel verkaufte der Dienstherr), Klein- und Federvieh je nach vorhandenem Futter.

Nur *Bauern* und *Hintersiedler* durften ihr Holz abfahren, alle andern mußten deren Fahr-Dienste in Anspruch nehmen, die sie in der Regel im Tagelohn *abarbeiteten*. *Geringe Leute* erhielten auf Ansuchen die Erlaubnis, zusätzlich *Lesholz zu machen*: Sie durften pro *Berechtigung* soviel abfallendes Holz sammeln, wie eine Person per Schubkarren oder Rücken-Trage abtransportieren konnte. *Unhandliche Stücke*, wie z.B. Windbruch oder abgestorbene Bäume auf *Lesholz-Format* zu zerkleinern war verboten. Sie wurden dem *Berechtigungs-Holz* zugeschlagen.

b) Die Zuteilung von Wald-Streu (Laub und Gehäu-Heide) für die Stallungen, erfolgte im Verhältnis 3 (*B & HS*) : 1 (*GL*). Außerdem fuhren erstere ihre Streu ab, während letztere sie zu tragen hatten ²⁶¹⁾.

c) Die Schafhaltung, deren Anzahl sich auf je 100 Tiere der *Herrschaftlichen Herden* bezog:

»Jeder Bauer soll nicht mehr als $\frac{3}{4}$ vom Hundert und ein Hintersiedl. 50 Schaaf, gelle und saugende zusammen gerechnet halten, und sollen einem jeden Schäfer nicht mehr als 14 Stück [eigene Sch.] zu halten erlaubt seyn, welche Zahl auf *Maria Verkündigung*, da man mit Schaafen zu Felde schläget und der Heimbürger mit den Besehern solche zählen sollte, sich befinden mag. Was eins aber an Lämmern dasselbe Jahr erzeuget, mag er auch behalten, biß wieder auf den andern *Maria Verkündigungs Tage*; jedoch daferne einer von den Lämmern oder Schafen inzwischen was verkaufen thäte, hat er nicht Macht über die gesetzte Zahl wieder einzukauffen. Wer hierwider handelt, soll denen Nachbarn mit 2 Schock Straffe verfallen seyn, der Herrschaft an ihrer Gerechtigkeit nichts benommen.« ²⁶²⁾

d) Das Amt des Heimbürgers, das nur ein *Bauer* versehen durfte, während sich die Gemeinderäte paritätisch aus *Bauern* und *Hintersiedlern* zusammensetzten. Noch bis in die jüngste Zeit war es üblich, den *größten Bauern* zum Bürgermeister und die vom Besitz her nachgeordneten *Landwirte* zu Gemeinderäten zu wählen.

261) *Gehäu H.*: Besen-Heide: *calluna vulgaris*, Gewinnung mittels sog. *Heid-Hacken*.

Vgl. *Holz-Berechtigungs-Buch Unter-Wegfurth*, lt. Reichskammer-Gericht v. 11.10.1754, Graf Görtz v. 11.04.1848 & 09.02.1864.

262) Vgl. Kap. *Nachb.-Einig.*; z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 55 & S. 144, bi. – In [...]: HD.

saugende Schafe: säugende Sch.; *gelle Sch.*: Vgl. VILMAR, S. 123: »gelte, gewöhnlich gell oder gelle gesprochen, nicht trächtig, vom Vieh; eine gelle Kuh (Geiß, Schafmutter).« – Vgl. CRECELIUS, S. 418: »gelt (gell).« – Vgl. GRIMM; 5, Sp. 3059: »GELT, GELTE.« – *Schlitzer Land*: 1) nicht trächtige gewordene Schafe; 2) nicht für die Zucht benötigte männl. Lämmer (*Böcke*), die vor der Geschlechtsreife *geschnitten* (kastriert) werden. – Blieben zwecks Mast bei der Herde.

e) Die Eheschließungen, die man *nach Gewohnheit* noch bis in die neueste Zeit auf der Basis gleicher oder vergleichbarer Besitzstände nach der Regel: *Geld zu Geld, Gaul zu Gaul, Kuh zu Kuh, Geiß zu Geiß*, anbahnte und damit sicherstellte, daß man *standesgemäß* unter sich blieb. Ausnahmen machte man nur bei schwer vermittelbaren Heirats-Kandidatinnen und -Kandidaten oder Witwen und Witwern, die man mit reichlich bemessenen *Zugaben* oder gar über Einheiraten *an den Mann oder die Frau zu bringen versuchte*.

DIE ZEIT DER GEWOHNHEITEN: 19. & 20. Jh.

In den Jahrzehnten nach der *Mediatisierung* blieb es zunächst beim *Landes-Brauch* als *Gewohnheit*, denn es änderte sich für *Einfache Leute* außer dem Wechsel der Zuständigkeiten kaum etwas. Sie blieben auch nach den als *Bauernbefreiung* gerühmten Reformen vorerst, zwar nicht mehr Leibeigene, aber Großherzogliche Untertanen. Die von *Ludewig I.* verheißenen und an seinem Monument in Stein gehauenen Freiheiten, wurden ihnen allerdings erst ganz zuteil, nachdem die *Standesherren* auf ihre Kosten standesgemäß abgefunden worden waren. Aber bis der letzte Gulden und die letzte Mark abbezahlt worden waren, lagen Schwierigkeiten in einer Größenordnung vor ihnen, die aus heutiger Sicht durchaus mit denen entkolonialisierter Völker vergleichbar sind. Die Balance zwischen Ackerbau und Viehzucht, verbunden mit dem Abwägen von Fruchtfolgen auf entsprechenden Äckern und der Entscheidung zwischen Weidebetrieb oder Stallfütterung, um nur einen Teil dessen zu nennen, was bisher Grundherren oder Pächter verantwortet hatten, blieb den *Einfachen Leuten* überlassen. Wir wissen heute, daß diejenigen, die im Lande blieben, die Herausforderungen annahmen und sich unter großen Mühen letztlich zu emanzipieren vermochten. Teilweise noch heute spürbare *Lebensweisen* lassen ahnen, welche Entbehrungen man auf sich nehmen mußte, um mit den verfügbaren Produktions- und Lebensmitteln auszukommen. Es fiel dem Verfasser auf, daß viele Leute beispielsweise ganz auf Milch und Butter verzichteten, daß sie nur Roggenbrot auftischten und es Weizen-Gebäck nur zu besonderen Anlässen gab. Man erklärte ihm, daß man früher sehr oft gezwungen war, sich Milch, Butter und Weizenmehl "vom Munde abzusparen", um das Familien-Einkommen aufzubessern. Darum "gehörte es sich nicht, diese guten Sachen außer an Feiertagen auf den Tisch zu bringen."²⁶³⁾

263) Als d. Verf., noch nicht mit hiesiger *Lebensart* vertraut, sein Vesperbrot nach *seiner Gewohnheit* mit Butter und Wurst belegte, belehrte man ihn: "Wer zwei Häuser besitzt, darf zweierlei auf ein Brot tun!" Eigentlich wollte der Mecklenburger nur nicht *anecken*, denn diese Art Sparsamkeit war in seiner Heimat als Geiz verpönt.

Für *Geringe Leute* dürften sich die Verhältnisse um einiges entbehrungsreicher dargestellt haben. Weil viele Bauern Schwierigkeiten hatten, Deputate und Löhne für Gesinde und Tagelöhner aufzubringen, waren ihre *Dienst-Leute* oft bereit, auf einen Teil des geldlichen Lohnes zu verzichten, damit sie den eigenen Angehörigen nicht ganz zur Last fallen mußten. Es war durchaus nicht selten, daß Tagelöhnerinnen schon ihre Kinder zur Arbeit anhielten, damit sie sich wenigstens die Kost für den Tag verdienten, und, daß man sie spätestens nach der Konfirmation als *Gesinde* lediglich um Kost, Logis und abgelegte Kleidung verdingte, um "weniger Esser am eigenen Tisch" zu haben ²⁶⁴⁾.

Es kam nicht von ungefähr, daß es bis in die Jahre nach 1933 mit der Aufwertung des *Bauernstandes* zum sogenannten *Reichs-Nährstand*, zu dem alle in der Landwirtschaft Tätigen zählten, und nach 1948 mit *Währungsreform* und sogenanntem *Wirtschaftswunder* dauern sollte, bis sich alle *Einfachen Leute* aus der Umklammerung überlieferter Lebensweisen lösen und nach und nach mit der Welt außerhalb des *Schlitzer Landes* gleichziehen konnten.

Einfache Leute und Volks-Kultur

Irgendwann gerieten auch die Dörfer des *Schlitzer Landes*, in denen ein besonderer Menschenschlag die Zeiten überdauert zu haben schien, in das Blickfeld intellektuell gebildeter Menschen, die sich prompt der als Volkskultur oder ähnlich definierten *Eigenarten der Einfachen Leute* annahmen. Sie begannen, deren normalen Alltag als merk- und denkwürdiges, traditionelles Brauchtum zu beschreiben, zu interpretieren und dessen Bewahrung zu propagieren ²⁶⁵⁾.

Jedoch, das sogenannte *Einfache Volk* verharrte trotz aller Versuche, es für die kulturellen Werte seiner *Lebensart* zu sensibilisieren, in seinen *Gewohnheiten*. Es vermochte nicht einzusehen, daß man absolut Unbrauchbares sammeln sollte, um es vor Verfall oder Vernichtung zu bewahren. Sie blieben nach wie vor bei ihrer Methode des Ausmusterns: Wiederverwertbares wurde aufbewahrt, während man den Rest kurzerhand wegwarf. Es zeugt im Grunde genommen vom *Gesunden Menschenverstand* dieser Leute, daß sie beispielsweise Steingut und Zinn durch Porzellan und Glas, irdene durch gußeiserne Kochtöpfe, handgewebte durch mechanisch gewebte Stoffe, Leinen durch Baumwolle, Beiderwand durch Wolltuch, oder hölzerne durch metallene Eßwerkzeuge ersetzten, nachdem diese industriell hergestellten Produkte nicht nur für sie erschwinglich

264) Manche *Heische-Bräuche* waren ursprüngl. nur Bettel-Touren der Kinder *Geringer Leute*, denen man erlaubte, z.B. beim Dreschen, Flachs-Aufbereiten oder Schlachten, sowie anl. der Kirmesse oder Hochzeiten etwas vom *Guten Essen* zu *erhaschen*.

265) Zum Umgang des Adels mit dem Novum *Volks-Kunde* vgl. *Kleider & Trachten*, S. 303 f.

geworden waren, sondern sich auch bequemer handhaben ließen. Veraltetes, oft mit Kreativität und Geschick Hergestelltes, waren demzufolge "Altes Gelärr, das nur noch taugte, ins Feuer, in die Wagen-Geleise oder zum Schutt geworfen zu werden." ²⁶⁶⁾ Außerdem brachte der Erwerb von *Neumodischem* einen beachtlichen Gewinn an Prestige.

Im Grunde genommen entsprach der pragmatische Umgang mit dem *Alltäglichen* der *regional-typischen* Normalität, die allerdings in letzter Konsequenz den Total-Verlust dessen bedeutet hätte, was *Fremde* als *Popular Antiquities* oder *Volkskulturgut* bezeichneten und sammelten. Es ist aber ebenso alten *Gewohnheiten* zu verdanken, daß manches Stück erhalten blieb: Sobald jemand verstarb, räumte man die Hinterlassenschaft, sofern die Erben sie nicht unmittelbar zu nutzen beabsichtigen, in ausgemusterte Truhen oder Schränke, wo sie niemandem im Wege waren. Wenn nicht zwischendurch geräumt oder ausgesondert wurde, bestand immerhin die Möglichkeit, daß man die *Alten Sachen* vergaß und erst wiederfand, wenn man schon um ihren kulturellen Wert wußte. Es ist geradezu paradox, daß man vieles wieder entdeckte, als man in den 1960ern begann, Fachwerkhäuser abzureißen, weil man in Neubauten modern wohnen und wirtschaften wollte.

Volks-Kulturgut Kleidung

Parallel zur allgemeinen Akzeptanz technischer Neuerungen vollzog sich auch die Umbenennung der Kleidung in *National-* oder *Volks-Trachten* ²⁶⁷⁾. Man begann, sich den Luxus zu erlauben, bis dahin tagtäglich genutzte *Kleider* nur noch als *Tracht* aufzubewahren, um sie gelegentlich als *Kostüm* präsentieren zu können. Diese Umwidmung war ein wichtiger Indikator für die Anpassung an die immer stärker in die Region hineinwirkenden Fremd-Einflüsse.

Bei der Suche nach den Triebfedern des Verzichts auf überlieferte *Kleidungs-Gewohnheiten* zugunsten der Übernahme *Allgemeiner Moden* wird man sehr schnell in deren Umfeld fündig, weil Frau und Mann bekanntlich allerlei tun, um als erste die neuesten Kreationen erwerben zu können. Bei der Beurteilung der *Moden* und *Trachten* des *Schlitzer Landes* sollte man allerdings stets gewärtig sein, daß es nicht nur ausreichender Finanzen, sondern auch gehörigen Mutes bedurfte, sich über dörfliche Konventionen hinwegzusetzen. Aus diesem Grunde vollzogen sich die individuellen Übergänge in *Allgemeine Moden* in Schüben, deren Grundmuster sich nach Quantität und Qualität ererbter und noch nach *Landes-Brauch* oder *Gewohnheit* angeschaffter Bestände richteten, während die *Öffentliche Meinung* zunächst mit aller Macht dagegen hielt. Die

266) *Altes G.*: mdart., Gerümpel; vgl. GRIMM; 5, Sp. 2863: »GELÄRR«. – *Wagen-Gel.*: mdartl., Fahrspuren auf unbefestigten Wegen.

267) Vgl. *Kleider & Trachten*, S. 303 f.

Polarität zwischen individueller Anpassung und Einmischung dörflicher Mehrheiten verlieh der Entwicklung der *Kleider & Trachten*, bis sie ganz in *Allgemeinen Moden* aufgingen, eine Dynamik, die infolge zeitversetzter Varianten von Familie zu Familie und von Dorf zu Dorf zusätzlich lokales Kolorit erhielt. Die Veränderungen vollzogen sich vorerst in Teilbereichen, bis sie nach und nach die gesamte Kleidung erfaßten:

Man kleidete sich zunächst nur für den *Besonderen Anlaß à la mode*, und entsprach damit der *Gewohnheit*, dazu ausschließlich *neue Kleider* anzulegen, deren Anschaffung sich nach den Kriterien *Beste Qualität* und *Neueste Mode* richtete.

Man schaffte ebenfalls *allgemein-modische* Kleidung an, wenn man vorhatte, in andere Regionen zu reisen, um unterwegs nicht angestaunt oder gar belächelt zu werden, wie beispielsweise die *Männer*, wenn sie auswärts Arbeit fanden oder Militärdienst leisteten, oder die *Frauen*, wenn sie *ihre Männer* dort besuchten. Dieser Übergang vollzog sich schrittweise: Zunächst behielt man *wegen der Leute Kleider & Trachten* bis zum Bahnhof in *Schlitz, Bad Salzschlirf* oder *Lauterbach* an ²⁶⁸⁾, zog sich dort in der Toilette um und verfuhr nach der Rückreise in umgekehrter Reihenfolge, bis man letztlich den Mut aufbrachte, sich schon ab Heimatdorf *à la mode* zu kleiden.

Man erwarb zunehmend im allgemeinen Handel angebotene fertige Arbeitskleidung und bediente sich bei Selbstanfertigung moderner Stoffe und Schnitte. Den Ausschlag gaben in diesem Bereich vor allem die neuartigen Materialien, die im großen und ganzen leichter, feiner und mindestens ebenso haltbar waren wie die bisher gewohnten.

Schließlich war dann irgend wann der Zeitpunkt erreicht, an der man *Kleider & Trachten* ganz ablegte. Natürlich gab es auch den übergangslosen Wechsel in die *Allgemeine Mode*. Gewährsleute beurteilten diese Variante überwiegend negativ; allerdings nicht, weil sie bedauerten, daß Kulturgut verlorenging, sondern, um die Putz- und Verschwendungssucht ihrer Geschlechsgenossinnen anzuprangern, die ihre noch gut erhaltenen *Kleider* nicht, wie sonst üblich, nach und nach *verbrauchten*. Es waren im wesentlichen *abgelegte* Bestände an *Kleidern*, die man gelegentlich folgender Ereignisse besonders zum *Kulturgut Tracht* umwidmete:

268) nächstgelegene Bahnstationen.

Anläßlich der Festlichkeiten in Darmstadt zur Enthüllung der Denkmäler Ludewigs I., 1844 und Ludwigs IV., 1898;

anläßlich der Besuche Kaiser Wilhelms II. im *Schlitzer Grafenhaus*, zwischen 1891 & 1907, sowie der Großherzoglich-Hessisch geförderten *Trachten-Erhaltungs- und Erneuerungs-Bestrebungen* ab 1896 und der *Oberhessischen Volks-Trachtenfeste* in Butzbach 1906 & 1907;

anläßlich des vom *Hessischen Bauernbund* in Pfordt veranstalteten *Bauerntages*, 1922;

im sogenannten *Dritten Reich* 1933-45; zusammen mit der Manifestierung des *Deutschen Bauerntums* als *Reichs-Nährstand*;

anläßlich von *Trachten- und Heimatfesten, Hessen-Tagen, Folklore-Festivals* und ähnliche Veranstaltungen nach 1945, zu denen man im sich wesentlichen mit Restbeständen von *Kleidern*, restaurierten oder neuangefertigten *Kleidern & Trachten* kostümierte ²⁶⁹⁾.

Während die beiden Weltkriege erheblich zur Verminderung der *Kleider & Trachten*-Bestände beitrugen und verflossene *Volkstums-Pflege- und Erhaltungs-Perioden* dem Vergessen anheim fielen, ist das Ende der *Folklore* neuester Zeitrechnung noch nicht abzusehen. Es bleibt zu hoffen, daß sie ihren Ballast an *Fakelore* abwirft und ihre Bewahrer sich konsequent auf regionale Ursprünge besinnen. Vielleicht verstünde man dann auch die Frauen besser, die je nach Wesensart, geduldig, augenzwinkernd oder stolz über sich ergehen lassen, daß sie als der *Tracht die Treue gehalten habende Kulturträgerinnen* ²⁷⁰⁾ gehätschelt werden, sich aber damit abgefunden haben, daß es kaum jemanden interessiert, daß sie im Grunde ihres Herzens Pragmatikerinnen sind, deren *Gute Sachen* zu schade waren, um sie einfach beiseite zu legen.

Geringe Leute vollzogen den Wechsel in *Allgemeine Moden* ohne längere Übergangsphasen, weil sie weniger *aufzubrauchen* hatten. Anders als bei *Bessergestellten* mangelte es ihren *Kleider-Beständen* an Quantität, weil sie in der Regel gerade über so viel verfügten, wie sie unbedingt brauchten und an Qualität, weil auch an den Materialien gespart wurde. So verwendete man z.B. weniger feine Tuche und Wollen und trug von Bäuerinnen abgelegte, gewendete, neu aufgefärbte, passend geänderte, mit neuen Accessoires versehene Röcke auf. Da man sich bei Neuanschaffungen ohnehin nach

269) Vgl. *Fazit*, S. 331 f.

270) Ebda.

Mode und Markt richtete und zunehmend über Bargeld verfügte, fiel hier der Wechsel zu Kleidung *à la mode* relativ leicht ²⁷¹⁾.

Aus Geringen Leuten werden Nebenerwerbs-Landwirte

Die neuartigen *Kleidungs-Gewohnheiten* der sogenannten *geringeren* Bevölkerung waren im Grunde genommen nur ein Indiz am Rande der sozialen Umschichtungen. Weil diese Leute zunehmend geregelte Lohn-Arbeit in Handwerk und Industrie annahmen, wurde es ihnen möglich, sich nach und nach aus Tagelöhner- und Gesinde-Abhängigkeiten zu lösen. Während *Burschen* und *Männer* tagsüber *an die Arbeit gingen*, bewirtschafteten die Frauen ihre auf Eigenbedarf bemessenen Ländereien und halfen samt Kindern bei *ihrem Bauern* aus, um das Familien-Einkommen aufzubessern. Ein typisches Beispiel für das Streben nach Emanzipation war der Tagelöhner, der um die Jahrhundertwende den aufwendiger als *normal* ausgeführten Bau einer Behausung wagte, indem er die Bauleitung selbst übernahm. Die Finanzierung regelte man mittels *Familien-Einkommen*, das sich aus *Arbeitslöhnen*, Vater und Sohn arbeiteten in Schlitz als Industrieweber, sowie *Tagelöhnen*, hauptsächlich der weiblichen Familienangehörigen, ergab. Es war ein glücklicher Zufall, daß ein Notiz-Kalender, in dem er seinerzeit Buch geführt hatte, erhalten blieb ²⁷²⁾. Die Aufzeichnungen bestätigten, daß die eigene Landwirtschaft des sogenannten *Geiß-Bauern*, dessen Nachkommen als erfolgreiche Ziegen-Züchter auch über das *Schlitzer Land* hinaus bekannt wurden, überwiegend den Eigenbedarf an Lebens- und Futtermitteln deckte. Erwirtschaftete Überschüsse brachten zusätzliche Einnahmen. Das erforderliche Fuhrwerk und Gerät stellten jeweils zwei *Bauern* zu Verfügung, zu deren ständigen Arbeitskräften er und seine Familie zählten. Löhne und Dienstleistungen wurden pro Jahr, gegeneinander aufgerechnet ²⁷³⁾:

»1900 Taglohn bei H. Hohmeier	M.Pf.	
Ein Zieglamm erhalten	1.80	[1 Z. an Hohmeier geliefert!]
½ Tag Kartoffeln gehackt	25	
Ich drei Morgen Heu gemäht	1.50	
Meine Frau 3 ¾ Tag Heu gemacht	1.12	

271) Vgl. S. 123-124.

272) Tagebuch des VALENTIN SCHÖSSLER, Hutzdorf, von 1893-1918; im Besitz der Urenkelin, WALTRAUD GÜNTHER, geb. SIPPEL. – Vgl. S. 66.

273) In [...]: HD.

1 ½ Tag Setzwerk gehackt	75	[z.B. Runkeln, Kraut, Kohlrüben]
3 ¾ Tag Korn abgenommen	1.12	[geerntet]
¼ Tag Korn gebunden		
zweimal ¼ Tag Hafer gebunden	37	
3 Mann gemaschient	2.50	[Arbeit beim Maschinen-Drusch]
½ Tag Grummet gemacht	25	
1 Tag Wicken abgemacht, Grummet gemacht	50	
Ich vier Morgen gemäht und ½ Tag Grummet helf heimfahren	2.40	
einmal ein ¾ Tag Grummet gemacht		
½ Tag Grummet gemacht	62	
2 Tag Flachs gerupft	1.	
die Kunigunde 5 mal Grummet gemacht		
meine Frau und die K. ½ Tag Kartoffel ausgemacht	25	
die Kunigunde 1 Tag Kartoffel ausg.		
die Frau 1 Tag Kartoffeln ausg.	25	
die Kunigunde noch 5 ¾ Tag die Frau noch 4 Tage das letzte maschienen	2.--	
	<u>16.68</u>	

Fuhrlohn bei H. Hohmeier M.Pf.

In der Heid 4 Beet geackert, Hafer gesät und Kartoffel gesetzt	1.
3 Fuhren Mist auf den Hornacker gefahren	2.
Hinterm Haus das Setzland geruhrt	70
Hinters Haus 2 Fuhren Mist gefahren	
Hinterm Haus das Setzland geackert ²⁷⁴⁾	
In der Fetzemach 3 M. Holz geholt	1.50
Am Wickerain den Klee geholt	70
Am Kaplandsrück 6 Haufe Reisig geholt	4.50

274) *Setzland*, mdart. v. *setzen* = pflanzen: Acker, im Herbst zwecks Winter-Brache tief gepflügt, vorgesehen für die Anpflanzung von Runkeln, Gemüse o.ä.;
ruhren: dens. Acker mit dem *Grubber* auflockern und einebnen, damit der darauf ausgebreitete Dung sauber unter-geackert werden kann. – Vgl. GRIMM; 14, Sp. 1462: „RÜHREN (k)«, sowie BECHER, S. 743: »*ruhren*«.

Hafer geholt in der Heid	50
Am Hornacker die Kartoffel geholt	
In der Heid die Kartoffel geholt	1.40
Auf den Hornacker 3 Fuhren Mist	2.10
gefahren und das Korn gesät	2.10
Hinterm Haus das Korn gesät	70
In der Heid Stoppel geackert	<u>2.10</u>
	19.30
	<u>16.68</u>
	<u><u>2.62</u></u> «

Zu den Arbeiten der Frauen gehörten unter anderem Flachs-Schwingen, Waschen und Hausarbeiten (50 Pf. pro Tag), Kamisol-Stricken (4 Mark pro Stück) ²⁷⁵⁾, sowie das Sammeln von Holzasche (2,60 Mark pro Eimer) ²⁷⁶⁾.

Da die Abrechnung mit dem anderen Bauern fast identische Beträge aufweist, betrug der Jahresverdienst der drei Tagelöhner im Jahre 1900 ca. 40 Mark. Der Sohn verdiente als Weber vom 30. April – 3. Oktober des gleichen Jahres mit 123 Mark allein fast das 7 ½ fache.

Im Zuge der Umschichtungen innerhalb des Standes der *Einfachen Leute* bildeten sich zwei neue, *regional-typische* Gruppierungen:

a) Voll-Erwerbs-Landwirte, genannt *Bauern*: Zuvor: *Bauern* und *Hintersiedler*;

b) Neben-Erwerbs-Landwirte: Zuvor: *Geringere* und *Geringe Leute* zuerst noch ohne eignes Fuhrwerk, die hauptsächlich innerhalb der Berufsfelder Handwerk, Handel, Gewerbe oder Industrie beschäftigt waren und nebenberuflich, dann mit Kuh-Gespansen, später mit Traktoren und entsprechendem Gerät ihr Land bewirtschafteten. Die Landmaschinen-Händler, meistens waren es die Dorf-Schmiede, die im Zuge der neuen Entwicklungen auch Maschinen-Schlosser wurden, nutzten die Gunst der Stunde:

»Wenn die Schicht zu Ende ist ... beginnt das mühsame Plagen auf dem eigenen Stück Land. Wieviel leichter und schneller geht es mit dem eleganten Güldner-Dieselschlepper! Auch der große Betrieb verwendet diese robuste und anspruchslose Maschine.« ²⁷⁷⁾

275) *Kamisol* oder *Ärmel-Ding*: Vgl. S. 357.

276) Als Dünger oder zur Gewinnung von *Pottasche* zum *Seifen-Sieden*.

277) SB, 07.02.1957, in: SB, 08.02.1997, »Vor 40 Jahren im 'Schlitzer Boten'«.

Es dauerte nicht lange, bis erste *Mondschein-Bauern* im Scheinwerferlicht ihrer Feld-Arbeit nachgingen, und Frauen und Mädchen sich emanzipierten, indem auch sie den Schlepper-Führerschein erwarben. Man nannte sie wohl auch *Feierabend-Bauern*, weil sie nach Beendigung ihrer täglichen Berufsarbeit Hand anlegten, oder in Anspielung auf ihr Nutzvieh, *Kuh-* oder *Geiß-Bauern*.

In diesen Zeiten des Wandels bewährte sich besonders die gemeinschaftlich wirtschaftende *Großfamilie*, deren Budget der Haushaltsvorstand verwaltete. Die *Neben-Erwerbs-Landwirte* erkannten schon sehr bald die sich hieraus besonders für sie ergebenden finanziellen Vorteile. Sie verfügten nicht nur über regelmäßige Bar-Einkommen, die direkten Zugriff erlaubten, sondern sie waren außerdem sozialversichert. Dagegen waren die *Bauern* oft wegen klima-, wetter- oder krankheitsbedingter Engpässe gezwungen, ihren Betrieb über Zwischenkredite zu finanzieren. Auch auf dem Gebiet der Altersversorgung gerieten sie ins Hintertreffen, denn die von ihnen etwas über die Schulter angesehenen *Freizeit-Bauern* verfügten sogar als Rentner über eigenes Einkommen, während ihre *Alten Leute* mittels Altenteil zwar versorgt waren, aber selten über genügend Bargeld verfügten, weil es den *Jungen Leuten* oft selbst daran mangelte ²⁷⁸⁾.

Die Veränderungen der hiesigen Bevölkerungs-Strukturen hatten im Gefolge, daß letztlich die ehemals *Geringen Leute* materiell mindestens ebenso gut, wenn nicht gar besser situiert waren, als die früheren Nutznießer ihrer inzwischen zu teuer gewordenen Arbeitskraft.

DAS ENDE DER GEWOHNHEITEN: 20. Jh.

Es konnte nicht ausbleiben, daß infolge der Anpassung der hiesigen Land-Bevölkerung an die Lebensart ihres Umlandes ehemals fest etablierte *Gewohnheiten* zunehmend an Substanz verloren. Letztenendes reduzierten sie sich auf ein Allerlei von *Anstands-Regeln* über deren Observanz nur noch kleine Rest-Gruppen der einst allgewaltigen Öffentlichen Meinung zu wachen versuchten, um schließlich ihren Einfluß ganz zu verlieren. Sie sind bestenfalls in der *Volkskunde* oder *Folklore* noch als Gewährsleute gefragt.

Es sind im wesentlichen zwei Epochen, die das Ende des *regional-typischen* Eigenlebens des *Schlitzer Landes* markieren:

Das Auffangen der durch 2. Weltkrieg und Kriegsfolge-Lasten ausgelösten
Zuwanderungen, und,
die *Währungsreform*, 1948, mit nachfolgendem *Wirtschaftswunder*.

278) Diese Informationen standen bis vor kurzem noch im Präsens.

Die Zuwanderung der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Evakuierten

Die ablehnende Haltung gegenüber allen *Nicht-Einheimischen*, die man pauschal als *Fremde* bezeichnete, erinnerte ebenfalls an den *Landes-Brauch*, nach dem man unterschiedliche Kategorien definierte:

Weniger gefährliche *Fremde* entstammten benachbarten *Schlitzischen* Dörfern oder angrenzenden Herrschaftsgebieten. Sie wurden meistens straffällig, wenn sie mit ihrem Weidevieh Gemarkungsgrenzen überschritten. Die Ahndung dieser Vergehen oblag den von *Nachbarn* assistierten Heimbürgern, die im Rahmen der *Nachbar-Einigungen* entsprechende *Bußgelder* verhängten ²⁷⁹⁾.

Landfahrer durften im selben Dorf jeweils nur einmal übernachten:

»Welcher auch fremde Leute ohne der Obrigkeit Befehl länger als eine Nacht beherberget, soll bey der Gemeinde 7 böm büßen.« (1)

»Welcher Nachbahr fremde umherziehende Krieger, verdächtige Landbettler oder anderes loses Gesindlein länger als eine Nacht beherberget, muß solches mit einem Orts f. büßen.« (2)

»Welcher Krieger oder sonst loße verlaufene Sträffler und Buben länger als eine nacht beherberget, soll es mit 1 Ort. verbüßen.« (3) ²⁸⁰⁾

Zuwiderhandelnden *Einheimischen* drohten zusätzlich zur *Dörflichen Buße*, *Herrschaftliche Civil-Bußen* in 20facher Höhe ²⁸¹⁾. Außerdem zählten auch Angehörige anderer Konfessionen oder Religionen zu diskriminierten Personen.

Während die nach 1940 *Ausgebombten* und *Evakuierten* eher geduldet worden waren, weil man wußte, daß sie nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren würden, begegnete man den auf Dauer eingewiesenen *Heimatvertriebenen* und *Flüchtlingen* zunächst teilweise mit unverhohlener Ablehnung: Man mußte sie innerhalb der eigenen Behausung unterbringen, und sie galten, weil sie nicht mehr Gepäck bei sich hatten, als sie zu tragen vermochten, noch weniger als *Geringe Leute*, die wenigstens eine eigene Behausung hatten.

279) Vgl. Kap. *Nchb.-Einigungen*, z.B. BE, §§ 36-38; HU, § 30.

280) Ebda. z.B.: (1): HU, § 18; Ausnahme: Einquartierung von Militär!; (2): UEL, § 22; (3): HA, § 19.
Sträffler/Ströffler, mdartl. (a) Vorbestrafte o. Kriminelle; (b) Schimpfnamen für ungehorsame Jungen.

281) Vgl. »Nachricht, wie bey denen Civil-Buß-Sätzen vorkommende Frevel bestraft werden.« o.J., 17./18. Jh. (?) Heim.
Mus. Schlitz. – 20fache Buße, z.B.: 1 Ort = ¼ fl.; entspr. Civil-B.: 5 fl.

Mindestens ebenso schwer wie die importierte *Bedürftigkeit* wog ihre Religions-Zugehörigkeit: Sie waren überwiegend katholisch. Glichen sie doch darin den ungeliebten *Fuldischen*, die übrigens die gleichen Probleme mit ihren protestantischen *Flüchtlingsen* hatten. Seit die Obrigkeiten nach dem *Augsburger Religionsfrieden* von 1555 die Konfession ihrer Untertanen bestimmten, deckten sich allgemein die Territorial- mit den Glaubens-Grenzen. Die intensiven gegenseitigen Diskriminierungen, die seitens des Klerus von jeher mit großem Eifer betrieben worden waren, hatten im Laufe der Jahrhunderte bewirkt, daß man in der Regel einander mied, gelegentlich aber auch noch an ehemaligen Herrschaftsgrenzen die Konfrontation suchte, die außer dem Austausch von Verbal-Injurien oft in handfeste Schlägereien ausartete ²⁸²⁾.

Aber, "kein Hund beißt sich alleine", denn die Ablehnung beruhte, wenn auch unterschiedlich motiviert, auf Gegenseitigkeit. Während man es bei *Einheimischen* mit einem ursprünglich obrigkeitlich gelenkten und damit tief verwurzelten Mißtrauen gegenüber allem Fremden zu tun hatte, hielten *Flüchtlinge* es mit der Arroganz: In ihrer *Alten Heimat* war alles größer, schöner, reicher und moderner gewesen als hier, wo die Menschen im Abseits gelebt hatten, bis sie von kultivierten und zivilisierten Zuwanderern eines Besseren belehrt wurden.

Integration als Lebens-Aufgabe

Allen Unbefindlichkeiten und Schwierigkeiten zum Trotz setzte sich schließlich doch der *Gesunde Menschenverstand* durch. Es waren vor allem lebens- und welterfahrene Menschen aus allen möglichen Regionen und sozialen Schichten, die sehr bald erkannten, daß man keine andere Wahl hatte, als die Herausforderung eines Neuanfangs anzunehmen. Es gelang ihnen, die Einsicht zu vermitteln, daß die jeweils andern zwar in anderen Töpfen, aber eben auch nur mit Wasser kochten. Es war nicht zu übersehen, daß *Junge Leute* jeglicher Herkunft und Abstammung anfangen, einander zu umwerben. Es blieb allerdings ebenso wenig verborgen, daß man es nicht immer gerne sah, wenn sie sich näher kamen. Es ging jedoch in der Regel weniger darum, daß *Fremde*, die nichts als ihre Person, ihr Können und ihre Tüchtigkeit in eine Ehe einzubringen vermochten, hier einheirateten, sondern, daß Geistliche beider Konfessionen ablehnten, sogenannte *Misch-Ehen* einzusegnen, ehe nicht *die andere Seite* konvertiert hatte ²⁸³⁾. Andererseits bewegte der Mangel an Räumlichkeiten die Konfessionen geradewegs aufeinander zu. Indem man katholischen Neubürgern gestattete, in evangelischen Kirchen oder Gemeindesälen

282) HD & Gewährsleute.

283) An sog. ökumenische Trauungen durch zwei Geistliche unterschiedlicher Konfession in einer beliebigen Kirche war damals noch nicht zu denken. – *Misch-Ehe*: seinerzeit kirchen-amtlicher Sprach-Gebrauch!

Gottesdienste zu halten, trug man erheblich zum Abbau der traditionellen Animositäten bei.

Im großen und ganzen dürfte die Integration der Alt- und Neubürger trotz aller anfänglichen Probleme das Prädikat GELUNGEN verdienen. Im Laufe der Jahre hatten sich viele ethnische *Eigenarten* aneinander abgeschliffen und aus dem *Nebeneinander* war in der Regel ein *Miteinander* geworden, auch wenn es auf dem Wege dahin zuweilen keine andere Möglichkeit gegeben hatte, als sich *zusammenzurufen*. Wer Rückschau hält, sollte stets bedenken, daß die *Verschmelzung* der unter Zwang zusammengeführten Bevölkerungsgruppen zu einer neuen Gesellschaft zwar der beste Weg war, die Folgen des erlittenen Krieges zu bewältigen, aber, daß er nur gangbar wurde, weil die Bereitschaft, bei der Anpassung individueller Regional-Identitäten Kompromisse einzugehen, überwog.

Als nicht weniger integrativ erwiesen sich ebenfalls verwandt- und freundschaftliche Bindungen, die oftmals sogar dazu führten, daß man sich dem Umfeld hiesiger oder zugewanderter *Folklore* zuwandte und sich, unbeschadet der eigenen Herkunft, Gleichgesinnten anschloß.

Was übrig blieb, sind die zwischen Landsmannschaften üblichen Hänseleien, obwohl eine kleine Minderheit von sogenannten *Berufs-Flüchtlingen* oder *Berufs-Oberhessen* immer noch meint, irgend ein Bewußtsein wachhalten zu müssen.

Ein Rückblick auf die Integration der Neu- und Altbürger wäre ohne eine Erwähnung der *sprachlichen Kommunikation*, die sich folgerichtig über *Hochdeutsch*, *regionale Dialekte*, *angelernte Dialekte* und *Dialekt-Mischungen* entwickelte, nicht vollständig. Auch hier überwog in der Regel die Toleranz. Es ist durchaus nicht selten, daß die Kommunikation guter Bekannter sogar funktioniert, wenn sich beide Seiten ihres jeweiligen muttersprachlichen Dialekts bedienen.

Jedoch, nicht alle Leute, die es ins *Schlitzer Land* verschlug, konnten auch dort seßhaft werden. In der traditionell strukturschwachen Region war es meistens der Mangel an Möglichkeiten, in ursprünglich erlernten Berufen unterzukommen, oder an speziellen Ausbildungs-Plätzen für ihre Kinder, der sie veranlaßte, weiter zu ziehen, sobald es die Verhältnisse erlaubten.

Die Endphase regional-typischer Eigenarten

Das sich in den 1950ern abzeichnende Ende der auch schon vorher nicht mehr flächen-deckenden *regional-typischen Lebensart* war letzten Endes das Resultat der *Integration der Heimatvertriebenen*, des *Wirtschaftswunders* und aller sich daraus entwickelnden Einflüsse. Wer weiß, wie lange man noch in der gewohnten Beschaulichkeit verharret hätte, wenn nicht seinerzeit der Bedarf an Arbeitskräften in Handwerk und Industrie deren Abwanderung ausgelöst hätte, die jedoch im Gegensatz zur historischen

Landflucht zu Beginn des industriellen Zeitalters wiederum *regional-typisch* verlief: Man gab zwar sein dörfliches Arbeits-Umfeld, aber nicht immer seine Behausung auf, und pendelte täglich oder wöchentlich zwischen Wohn- und Arbeits-Ort. Das gleiche galt übrigens in der Endphase dieser Entwicklungen auch für die *Bauern*, die ihren Betrieb aufgaben, weil ihre Söhne oder Töchter nicht gewillt waren, ihn eines Tages weiterzuführen. Auch sie nutzten ihre *Hofreiten* weiterhin als Wohnstätten. Die Reaktion der hiesigen Bevölkerung auf das Über-Angebot an einfachen Arbeitsplätzen und qualifizierten Facharbeiter- oder Handwerker-Karrieren mit gutem Verdienst, festen Arbeitszeiten, freien Wochenenden, geregelten Urlaubszeiten und in einigen Branchen angebotenen freien Fahrten in werkseigenen Bussen war durchaus normal. Die Leute übernahmen die für sie günstigeren und damit angenehmeren Lebensbedingungen moderner Zivilisation und überließen *Observanz* und Pflege des *Althergebrachten* denjenigen, die ihres Erachtens dafür genügend Zeit und Mittel hatten.

Die totale Abwanderung ländlicher Arbeitskräfte führte sehr bald zu Interessen-Konflikten zwischen Handwerk oder Industrie und der nach wie vor im *Neben-Erwerb* betriebenen Landwirtschaft. Bis zu diesem Zeitpunkt waren immer genügend Leute, vor allem Frauen, Mädchen und Kinder in den Dörfern gewesen, die die anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten bewältigten. Die Männer und Burschen konnten in der Regel bei Bedarf kurzfristig meistens unbezahlten Urlaub nehmen, weil ihre Arbeitgeber das nötige Verständnis für diese speziellen, aber stets kalkulierbaren Arbeitsausfälle aufbrachten. Wer allerdings Beschäftigung in Betrieben annahm, wo Maschinen-Laufzeiten den Arbeits-Rhythmus bestimmten, mußte voll abkömmlich sein. Aber auch diese Strukturen begannen sich aufzulösen. Die Sogwirkung lukrativer Arbeitsplätze für Männer und Frauen war so stark, daß die *Neben-Erwerbs-Landwirte* zunehmend aufhörten, ihr Land zu bestellen, weil sie, wenn auch widerstrebend, einsehen mußten, daß es rentabler war, ihren Unterhalt aus Löhnen zu finanzieren, die sie in einem Bruchteil der sonst aufgewendeten Zeit verdienten.

Bauern, die sich entschlossen, ihre Güter auch weiterhin zu bewirtschaften, standen fast über Nacht vor einem Berg von Problemen. Da sie sich außerstande sahen, ihren bisherigen Arbeitskräften Löhne zu zahlen, die einem Vergleich mit Industrie und Handwerk standhielten, mußten sie zunehmend Maschinen anschaffen, die sie in die Lage versetzten, ohne fremde Arbeitskräfte als sogenannte *Familien-* oder *Ein-Mann-Betriebe* ²⁸⁴⁾ weiter zu bestehen. Um die Kosten des benötigten Maschinen-Parks in ökonomisch vertretbaren Dimensionen halten zu können, bedurfte es allerdings größerer Nutzflächen. Die Lösung dieses Problems ergab sich aus den fast parallel verlaufenden Trends beruflicher Umschichtungen: Die *Bauern* hatten die Möglichkeit, ihren erhöhten Nutzlandbedarf durch Pacht oder Kauf mittlerweile aufgegebenen Ländereien zu decken.

284) Anfallende Arbeiten werden überwiegend von einer Person mittels Maschinen und Gerätschaft bewältigt.

Inzwischen gibt es nur noch wenige *Bauern*, die das ursprünglich von der gesamten eingesessenen Bevölkerung genutzte Land bewirtschafteten, sodaß die parallel zu dieser Entwicklung verlaufene Verstädterung der *Schlitzerländer Dörfer* ihre Umbenennung in *Stadtteile* durchaus rechtfertigte.

NACHLESE

Alltag nach Landes-Brauch und Gewohnheiten

Bevor endgültig festzustellen wäre, daß der Mikrokosmos *Schlitzer Land* samt Verlust seiner *regional-typischen* Identität inzwischen Geschichte ist, bedarf es noch einer weiteren Betrachtung des seinerzeit von allen *Einfachen Leuten* als normal empfundenen Alltags. Es gilt, nicht nur der Vollständigkeit halber, klarzustellen, daß die mittels historischer und historisierender Sammlungen und Festivitäten als repräsentativ dargestellten Überlieferungen lediglich dekorative Teilaspekte regionaler *Lebensart* sind, deren prägende Elemente verloren gingen, ohne daß man sie jemals genauerer Untersuchung für würdig gehalten hätte. Es waren nicht *Malerische Trachten* und *Üppige Gastereien* allein, die das Leben in den Dorfschaften ausmachten, sondern in der Hauptsache der Alltag, der trotz der mit unermüdlichem Fleiß verrichteten Arbeiten nur ein Existenzminimum einbrachte, das es mit konsequenter Sparsamkeit abzusichern galt. Man kann nicht oft genug betonen, daß den Leuten unter der biblischen Last lebenslanger Arbeit und gehorsamer Befolgung der Kirchen-Ordnung mitsamt Predigten, Gebetsstunden an Sonn-, Feier- und Werktagen, der Kopf nicht mehr nach irgend welcher Feiertags-Volkskultur stand.

Der Versuch, Menschen von heute eine realistische Vorstellung vom tatsächlichen Landeбен vergangener Tage zu vermitteln, ist fast unmöglich. Das gilt nicht nur für Städter, sondern für fast alle Bewohner der ehemaligen Dörfer, selbst wenn deren Großeltern noch ihr *Eigenes Brot* zu essen pflegten. Was die Allgemeinheit inzwischen unter *ländlich* oder *bäuerlich* ²⁸⁵⁾ versteht, ist die überwiegend in Medien und bei *Folklore-Festivitäten* dargestellte Fiktion vom einfachen und gesunden *Leben* in freier Natur, wo man, in adretten, meist sonntäglichen *Trachten oder ähnlichen Kostümen*, die Arbeit mit blankgeputztem und bunt verziertem Gerät und einem Lied auf den Lippen verrichtete. Die nötige Lebenskraft schöpfte man aus der einfachen, aber dafür um so gesünderen Kost, an der man das Zuschauer-Volk teilhaben läßt, indem man *Hausgebackenes*, *-geschlachtetes* und *-gemachtes* verschenkt, zu Gefälligkeits-Preisen verschleudert oder gar in Bio- oder Bauernläden teuer verkauft.

285) Die Mode, alle in der Landwirtschaft Tätigen als *Bauern & Bäuerinnen* und ihr gesamtes Umfeld als *bäuerlich* zu bezeichnen, ist inzwischen nicht nur in volkstümelnden Kreisen Tradition.

Bei allem Eifer wird allzu leicht übersehen, daß die von Mühen und Entbehrungen gezeichneten Stunden zwischen *Guten Mahlzeiten* und die langen eintönigen Wochen und Monate zwischen wenigen *Guten Tagen* den eigentlichen Alltag ausmachten, den die Überzahl der *Folklore-Darsteller* selbst nicht mehr kennengelernt hat. Man sollte jedoch bei aller Kritik an der allemal von den Brauchtums-Bewahrern zu verantwortenden Oberflächlichkeit nicht verkennen, daß sie in der Regel Vorstellungen aufsätzen, die sie aus Informationen von Gewährsleuten abstrahieren, ohne dabei in Betracht zu ziehen, daß der Mensch dazu neigt, persönliche Erinnerungen nostalgisch zu verklären. Die Rückbesinnung auf die rauhe Wirklichkeit beginnt immer erst dann, wenn Befragte erfahren, daß ihr Gegenüber nicht nur neugierig ist, sondern sich auch in der Materie auskennt. Nur dann erlaubt man ihm den Blick über die sogenannte *Gute Stube* hinaus. Manchmal gelingt es dann auch, Gründe für die sonst geübte Zurückhaltung zu erfahren, wie z.B.:

„Es hat mich keiner danach gefragt. Woher sollte ich wissen, was alles interessiert.“

„Die müssen nicht alles wissen.“

„Die wollen doch gar nicht hören, daß bei uns damals längst nicht alles Zuckerschlecken war. Wonach sich die Festgänger heutzutage die Beine ausreißen, hatten wir bis obenhin satt, weil es tagein und tagaus nichts anderes gab. Die wirklich guten Sachen bekamen wir nur ab und zu einmal, und dann auch nur genau zugeteilt, weil immer alles für's ganze Jahr reichen mußte.“

Arbeit nach Landes-Brauch und Gewohnheiten

Arbeit nach Landes-Brauch und aus *Gewohnheit* bedeutete für alle *Einfachen Leute*, daß sie, sobald sie *schon* und solange sie *noch eine Hand heben konnten* ²⁸⁶⁾, werktags von morgens früh bis abends spät ihrer Arbeit oder mindestens einer *nützlichen* Beschäftigung nachgehen mußten. Man hatte fleißig die Zeit zu nutzen, um sie nicht mit Müßiggang zu verschwenden.

286) mdartl.: von Kindesbeinen an bis ins hohe Alter.

Strukturen

Gruppierungen nach Geschlecht:

Die *Frauen*, auch: *Weiber* oder *Weibsleute*:
Frauen, Mädchen nach der Konfirmation, Mägde,

Die *Männer*, auch: *Mannsleute*:
Männer, Burschen nach der Konfirmation, Knechte;

Die *Jungen* im Kindesalter;

Die *Mädchen* im Kindesalter;

... und nach Altersgruppen:

Die *Jungen Leute* (Eigner des Gutes);

Die *Alten Leute* (vormalige Eigner & Altenteiler);

Die *Kinder*.

Zuständigkeiten

Die Weibsleute:

Innerhalb der Hofreite ²⁸⁷⁾:

Sämtliche Arbeiten in Haushalt und Garten;

in den Stallungen: Melken, Füttern der Schweine, des Federviehs und aller anderen Kleintiere;

auf dem *Hofgut Sassen* war das Ausmisten der Schweinställe Magd-Arbeit ²⁸⁸⁾, während das Ausmisten aller Stallungen in der Regel als Männer-Arbeit galt.

Auf dem Acker:

Bodenbearbeitung: Führen der Zugtiere, hauptsächlich der Kühe oder Ochsen, die *nicht am Leitseil gingen* (sich nicht mit Zügeln lenken ließen);

287) Schlitzer Land: Das Hof- oder Gutsgelände, einschließlich aller Gebäude und Hausgärten.
Vgl. GRIMM; 19, Sp. 1697: »HOFREITE, (3).«

288) Vgl. STADA 23a, 817/3: »Bestallung des Kostmeiers V. Schmidt, 04. 06. 1829, § 2.

Pflanzen: Gewinnung der Rüben- und Gemüsepflanzen in Pflanzgärten und *Setzen* (Hinauspflanzen) der Rüben- und Gemüse-Pflanzen auf die Äcker;
Stecken (Pflanzen) der Kartoffeln;
Pfleger: Hacken, Jäten und Vereinzeln: Rüben und Gemüse;
Hacken und Häufeln: Kartoffeln;
Ernten: Rupfen und Putzen: Rüben, Gemüse;
Ausmachen (Aushacken): Kartoffeln;

Im Felde:

Pflege heranwachsender Saaten: Regelmäßiges Rupfen der Unkräuter, schneiden der Wild-Gräser in grünem Zustand, um Blüte und Samenbildung zu verhindern. Ein Teil der Unkräuter nutzte man als Grünfütter. Den Rest verbrannte man.

Ernten:

Getreide: Winter-Frucht: Roggen, Weizen, Gerste;
Sommer-Frucht: Gerste, Hafer;

Ab- oder Aufnehmen und Binden: Die Frauen nahmen mittels einer Sichel und unter Zuhilfenahme ihrer Schürze soviel Halme ab oder auf ²⁸⁹⁾, wie sie mit beiden Armen umfassen konnten, legten sie auf ein zuvor aus Mähgut gefertigtes *Seil* und banden sie zu *Garben*. Oft gingen ältere Mädchen, die zwar schon das nötige Geschick aber noch nicht die erforderliche Kraft hatten, den Frauen zur Hand, indem sie *Seile machten*. Beim *Aufstellen der Garben in Haufen* (Rundhocken) zwecks Nachreife halfen alle.

Ölsaart: *Sämchen* oder *Rübsen* ²⁹⁰⁾:

Aufnehmen und Binden: Die Ernte der noch nicht ganz ausgereiften Pflanzen ähnelte der des Getreides, nur daß man *Seile* aus Stroh machte. Vielfach fuhr man die frischen Bündel direkt ein und hängte sie in der Scheune oder unter einem Vordach zur Nachreife auf.

289) Roggen und Weizen wurden *gegengemäht*, d.h. man führte die Sense gegen die Halme und das dadurch stehenbleibende Mähgut konnte dann *abgenommen* werden. Gerste und Hafer wurden *gelegt*, d.h. man mähte von den Halmen weg und *legte* das Mähgut vorerst in *Schwaden* ab. Zum späteren *Binden* wurde dementsprechend *aufgenommen*.

290) VILLMAR, S. 479: »*Samen*, im Fuldischen als Deminutiv: *Saemchen*.« – VILLMAR wie auch GRIMM (14; Sp. 1340) definieren *S./Rü.* irrtümlich als *Brassica napus*: Raps, obwohl dessen Name lt. VIL. »in Hessen völlig unverständlich« ist.

Vgl. FISCHERLEX, S. 5141: »*Rübsen* (*Rübsamen*, *Rübenreps*; *Brassica rapa* var. *oleifera*), [...] als Ölpflanze angebaut, 1jährig der Sommer-Rü. [...]; Samen liefern Öl (Handels-Bez. *Rüböl*), Verwendung ähnlich wie beim Raps, Ölgehalt 5-8% niedriger. Schon in der Bronzezeit zur Ölgewinnung verwendet.« – Vgl. MERCK, S. 373: »*Rüböl* (Rapsöl, lat. *Oleum napi s. rapae*). Unter diesem Namen führt man im Handel sowohl das Öl des *Rübsens* als auch des *Rapses*, die in chemischer Hinsicht so gut wie identisch sind, sich aber durch ihre Konsistenz unterscheiden.«

Exkurs: *Sämchen* ist ein typisches Beispiel allgemeiner Nicht-Erinnerung. Erst ein gezielt angeregter Erfahrungsaustausch unter Gewährsleuten sicherte nicht nur die Definition als *Brassica rapa*, sondern förderte auch Informationen über diese fast vergessene Ölpflanze zutage, die nur noch als Grünfutter oder Gründünger zwischengesät wird. Vermutlich ging der Anbau von *Sämchen* im ersten Drittel des 20. Jhs. zurück, weil qualitativ bessere Speisefette und -öle den hiesigen Markt eroberten. In Notzeiten, wie in und nach den beiden Weltkriegen, baute man vermehrt wieder *Sämchen* an und setzte stillgelegte Schlag-Mühlen wieder in Gang. Man nahm dann auch den strengen Eigen-Geruch und -Geschmack des grünlichen *Sämchen-Fetts* in Kauf, den man zu mildern suchte, indem man zuerst Brotscheiben oder eine rohe Kartoffel darin sott. Man erinnert sich zwar gern daran, als Kind gerade dieses Brot und die Kartoffel, oder auch die danach gebackenen Hefekuchen, Krapfen oder Kartoffel-Pfannkuchen als Leckerbissen geschätzt zu haben, zieht aber heutzutage doch geschmacks- und geruchs-neutrale Speiseöle oder -fette vor.

Lein – Flachs:

Raufen (= Rupfen) und *Binden*: Die fast reifen Pflanzen wurden samt Wurzeln ausgezogen, um Längen-Verluste bei den Fasern zu vermeiden, und mit *Seilen* aus Fl.-Stengeln zu *Gebünden* von ca. 10-15 cm Durchmesser zusammengebunden ²⁹¹⁾.

Hecheln: Abstreifen der *Knotten* (Samen kapseln), sowie das *Klengen* ²⁹²⁾ zwecks Gewinnung des Leinsamens: Frauen & Männer;

Flachs-Röste: Frauen & Männer;

alle nachfolgenden Arbeiten, wie *Fl.-Breche*, *Fl.-Schwingen*: Frauen & Mädchen;

Spinnen: Mädchen, Frauen, Burschen & Männer;

Sprach-Gebrauch:

Saatgut und Ölfrucht: *Lein* oder Leinsamen, *Lein-Fett* statt *Lein-Öl*;

Pflanzen in allen Stadien bis zur spinnfähigen Faser: *Flachs*;

Produkte: *Leinen-Garn* und *-Tuch*.

291) Mdartl.: „So viel, wie man mit beiden Händen zusammen greifen konnte“.

292) VILLMAR, S. 206: »*klengen*, Causativum von klingen; klingen machen. Im eigentlichen Sinne wird das Wort nur von den Samenkapseln (Knoten) des Spätflachs gebraucht: *Knotten klengen* d.h. die Knoten in der Sonne auf einem Tuche [...] ausbreiten, damit sie klingend aufspringen und den Samen fallen lassen.« – Vgl. CRECELIUS, S. 506: »*klengen*« u. S. 512: »die *Knotte*, [...]. *Knottetuch*, ein starkes, grobes großes Tuch, um darauf die Knotten auszubreiten, damit sie platzen. Es ist, wo Flachs gezogen wird, als ein notwendiges Stück des Hausgerätes bezeichnet.« – Vgl. GRIMM; 11, Sp. 1145: »KLENGEN«.

Schlitzer Land: als *Knotte*- oder *Klengtuch* gebräuchlich; fester Bestandteil der *Zugabe* (Mitgift).

Einbringen der Ernten:

Laden der Leiter-Wagen:

Da es wesentlich vom exakten Schichten der Garben, Gebünde oder des Heus abhing, daß das Gleichgewicht der hoch aufgetürmten Ladung trotz unebener Straßen und Wege stabil blieb, waren es überwiegend die gleichen Frauen, die Jahr für Jahr ihr Geschick unter Beweis stellten, und, wenn es nötig wurde, Nachfolgerinnen einarbeiteten ²⁹³⁾.

Beim *Abladen* halfen in der Regel alle, damit man, vor allem bei ungünstigem Wetter, so schnell wie möglich die nächsten Fuhren holen konnte.

Die Mannsleute:

Innerhalb der Hofreite:

Stallungen und Scheuer: Bereitstellung des Futters, einschließlich *Schroten*, *Schnitzeln* oder *Häckseln*,

Füttern und Tränken der Zugtiere, des Rindviehs, und soweit vorhanden, der Schafe; Ausmisten, Stroh schneiden für Streu, Striegeln, evtl. Waschen ²⁹⁴⁾ der Zugtiere;

Remisen und Schuppen: Instandhaltung von Geräten und Geschirr, bei aufwendigeren Arbeiten und Reparaturen bemühte man die Handwerker, wie z.B. den Schmied (Hufbeschlag, Fuhrwerk, Ackergerät), den Wagner (Fuhrwerk, Ackergerät, Holz-Behältnisse), den Sattler (Geschirr, Treibriemen);

Aufarbeiten des Jahrholzes zu Brennholz.

Außerhalb der Hofreite:

Alle Fuhren, sowie der gesamte Fahr-Betrieb mit Gerät auf Äckern, Feldern und Wiesen. Dazu gehörte das Umrüsten der Wagen für

- die Heu-, Getreide- und Flachsernte mit *Leitern* und *Klengtüchern* (s.o.) zum Auffangen ausfallender Körner;
- Jauche- oder Mist-Fahren mit J.-Faß und besonderen Bohlen;
- sowie das Herrichten aller Werkzeuge und Geräte.

Arbeiten von Hand, wie beispielsweise Mähen, Säen oder Streuen von Kunstdünger. Bei *Geringen Leuten* und späteren *Nebenerwerbs-Landwirten* war es durchaus üblich, daß auch die *Frauen* den Fuhr- und Fahr-Betrieb mit Kuh-Gespannen übernahmen und zur Sense griffen, wenn ihre *Männer* anderweitiger Arbeit nachgingen ²⁹⁵⁾.

Wege-Bau und Offenhalten der Gräben, sofern diese Arbeiten nicht in die Zuständigkeit der Straßenwärter fielen.

293) Männer sprangen nur im äußersten Notfall ein.

294) z.B. die Schwanzquasten der Fahr-Ochsen und -Kühe, deren Fell wie das der Pferde gestriegelt wurde.

295) Merkwürdigerweise übernahmen Frauen das Säen von Hand auch nur im äußersten Notfall.

Die Alten Leute:

Je nach Alter und Rüstigkeit betätigten sie sich im Rahmen ihrer gewohnten Arbeits-Bereiche, hüteten die Kinder, und hielten Haus und Hofreite sauber. Die *Alte Frau* führte in der Regel den Haushalt, damit die *Junge Frau* sich ganz der Stall- und Feld-Arbeit widmen konnte, während der *Alte Mann* die Hofreite in Ordnung hielt. Er reinigte beispielsweise Geräte und Geschirr, räumte auf, dengelte Sensen, schliff Äxte, Messer und sonstiges Werkzeug, stapelte Brennholz und führte kleinere Reparaturen aus.

Die Kinder:

Von ihnen erwartete man aktive Mithilfe, sobald sie dazu in der Lage waren. Da sie sich, bedingt durch ihr Leben in der Großfamilie, ständig in der Gesellschaft Erwachsener befanden, wuchsen sie schon früh in den zukünftigen Arbeits-Alltag hinein: *Kleine Mädchen* lernten die üblichen *Frauen-Arbeiten*, während sich *Kleine Jungen* in den *Männer-Domänen* übten.

Man ist versucht, die in der Region als selbstverständlich verstandene *Gewöhnung* der Kinder an die Arbeitswelt kritisch als *Kinder-Arbeit* zu definieren. Jedoch, bevor man vorschnell verurteilt, sollte man wissen, daß es sich bei diesem Anpassungs-Prozeß um eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Sicherung des *Lebensunterhalts* handelte, den Obrigkeit, Kirche und Schule mit der Maxime verbränten, daß nur ein mit Arbeit ausgefülltes Leben ein erfülltes sein konnte. Kinder und Jugendliche, die versuchten, sich dagegen aufzulehnen, wurden von Pfarrern, Lehrern und Vätern, eines besseren belehrt, indem man sie nach *Landes-Brauch und Gewohnheit* mit der Rute und *hochherrschaftlich* mit Essens-Entzug abstrafte. Man sollte ebenso die illegitimen Geburten im *Schlitzischen* unter dem Aspekt mithelfender Kinder sehen. Bei Durchsicht von *Tauf-* und *Copulations-Registern* fiel auf, daß natürliche Väter sich in der Regel sofort zu ihren Kindern bekannten und deren Mütter in der Regel später heirateten. Vermutlich gelang es nicht immer, zügig allen Auflagen des *Herrschaftlichen Heirats-Konsens'* nachzukommen, sodaß zwischen *Absprachen* der zukünftigen *Braut- und Bräutigams-Eltern* und der Hochzeit Jahre vergehen konnten. Der oft daraus resultierende vorzeitige Ehevollzug miteinander versprochener *Junger Leute*, von der Obrigkeit als Konkubinat mit Bußen belegt, wurde in der Regel stillschweigend von den Eltern gebilligt, denn für die Existenz ihrer arbeitsteilig strukturierten Großfamilie, in der jede Generation jeweils den ihr vorgezeichneten Platz einnahm, war es lebenswichtig, daß die nächste rechtzeitig heranwuchs.

*Sparen nach Landes-Brauch und Gewohnheiten, oder:
Mit vielem hält man Haus; mit wenig kommt man aus!*

Obwohl es inzwischen fast unmöglich ist, einem jüngeren Landwirt, geschweige denn einem Laien zu erklären, daß man früher weder Zeit noch Mühe scheute, in der Ernte noch den letzten Halm, das letzte Korn, die letzte Hackfrucht oder das letzte bißchen Gemüse einzubringen, im Holz-Schuppen den letzten Splitter Holz aufzulesen, jeden Ackerrain, Graben oder Wegesrand *mit Stumpf und Stiel* abweiden zu lassen ²⁹⁶⁾, die letzte Gabel Mist und den letzten Tropfen Jauche auszubringen, oder auf der Straße Pferde-Äpfel und Kuh-Fladen zu sammeln, sollte es den Versuch wert sein, auch auf diese Facette des historischen Landlebens einzugehen.

Das als besondere Tugend gepriesene Geschick im Umgang mit verfügbaren Ressourcen, nämlich, sie alle Zeit zu schonen, sorgsam einzuteilen und sich ohne überzogene Ansprüche zu bescheiden, waren im Grunde genommen von alters her *Brauch* und *Gewohnheit*. Eine der Konsequenzen, die sich aus dieser *Sparigkeit* ergaben, war der korrekte Umgang mit *Geldsachen* und *Schuldigkeiten* nach dem Grundsatz: "Genaue Rechnung ist Freundes Rechnung" ²⁹⁷⁾. Dazu gehörte auch, sich in aller Rechtschaffenheit einer *guten Unterlage* zu versichern:

„Gut gefrühstückt spürt man den ganzen Tag,
Gut geschlachtet das ganze Jahr,
Und gut geheiratet das ganze Leben.“ ²⁹⁸⁾

Selbstredend fehlte es in diesem Umfeld keineswegs an sogenannten *Spee-Brennern*, *Nischt-Nützern* oder *Nischt-Taugern* ²⁹⁹⁾, die sich Vorteile auf Kosten ihrer *Nachbarn* verschafften. Jedoch, wer immer Verdacht schöpfte, sorgte dafür, daß man diesen *Durchstechern* auf die Schliche kam und den Umgang mit ihnen auf das nötigste beschränkte ³⁰⁰⁾.

Es war eine der vielen Selbstverständlichkeiten, daß sich niemand nachsagen lassen wollte, nicht richtig einteilen zu können. Es gehörte z.B. zur guten Haushaltsführung, die letzten Vorräte erst dann zu verbrauchen, wenn neue verfügbar wurden, z.B. die letzte

296) Zuständig: *Kinder*; sie mußten dabei die Tiere einzeln am Halfter führen, damit diese nur im Erlaubten grasten.

297) *Sparigkeit*, mdartl.: extreme Sparsamkeit; *Geldsachen*, dto.: Geld-Angelegenheiten; *Schuldigkeiten*, dto.: Sonstige Verpflichtungen, z.B. Nachbarschaftshilfe auf Gegenseitigkeit.

298) Regional-typischer *Sensus Communis*.

299) *Sp.-Br.*, mdartl.: Späne-Brenner: Geizkragen, der andere schamlos ausnutzt; vgl. GRIMM; 16, Sp. 1872: »SPAN-BRENNER«; *N.-N.*, *N.-T.*, mdartl.: Nichtsnutz, Taugenichts.

300) *Durchstecher*, mdartl.: Betrüger.

Wurst erst dann anzuschneiden, wenn man das nächste Schlachtfeststück anrichtete, oder das letzte Heu erst zu verfüttern, wenn das neue schon zur Ernte anstand. Es war leider nicht selten, daß trotz aller Sorgfalt die Vorräte so knapp wurden, daß es beim besten Willen nicht gereicht hätte, wenn man nicht streng rationiert oder letztlich sogar Verzicht geleistet hätte, um das *Letzte nicht vor der Zeit* zu verbrauchen. Die als Ausdruck fröhlichen Landlebens gepriesenen *Hochzeits-* und *Kirmes-Feiern* mit ihren üppigen Gastereien waren nur möglich, wenn man rechtzeitig *überall etwas abknappste*, oder, *sich gar krumm legte* ³⁰¹⁾. Wer frische Fleischwaren aufzutischen gedachte, mußte das beim Verkauf seiner sonst überzähligen Schlachttiere berücksichtigen. Es liegt auf der Hand, daß es gerade die *Geringen Leute* in diesem Bereich am schwersten hatten, auch wenn beispielsweise die Hochzeiten mittels Nachbarschaftshilfe unterstützt wurden, denn im Gegensatz zu den *Bauern* waren sie in der Regel selten in der Lage *ordentlich zuzubuttern* ³⁰²⁾.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum diese Feiern leicht in Völlereien ausarten konnten, denn man nutzte die Gelegenheit, "einmal richtig zuzulangen, weil alles auf dem Tisch stand und nichts zugemessen wurde". Übermäßiges Essen und Trinken, sowie die Verlängerung der eigentlichen Festivitäten durch Nachfeiern auf Kosten von Werk- und Arbeitstagen waren verständlicherweise oft die Folge der besonders im Interesse schuldiger Dienste und Abgaben gebotenen Enthaltensamkeit. Da man sich mit Vorliebe an üppige Gastereien der Altvordern erinnert, nimmt es nicht weiter wunder, daß deren publikumswirksame Darstellung inzwischen bei keinem *Volksfest* oder *Folklorefestival* mehr fehlt.

301) Vgl. GRIMM; 11, Sp. 1351 & 1347: »KNAPSEN«; »KNAPPEN, (8d), [...], abzwacken«.
Regional: *Kleine Decken wärmen nur, wenn man sich klein macht.*

302) Vgl. GRIMM; 32, Sp. 256: »ZUBUTTERN, zusetzen.« – Vgl. *Sponsalien Freiensteinau*, S. 242; *Taufen Schl. Ld.*, S. 256 f.

V. NACHBAR-EINIGUNGEN NACH LANDES-BRAUCH

Im *Schlitzer Land* hat sich bis in die Gegenwart eine *regional-typische Gewohnheit* erhalten, die sich durchaus als *Aktives Öffentliches Interesse*, geprägt von persönlicher Anteilnahme und penetranter Neugier, definieren läßt. Es gab hierzulande bezüglich öffentlicher und familiärer Angelegenheiten nichts, was nicht auch in der *Dorfschaft*, und nur wenig, was nicht auch im *Schlitzen* bekannt war. Wer trotzdem versuchte, wenigstens persönliche Angelegenheiten für sich zu behalten, mußte sehr bald erkennen, daß es fast unmöglich war, den Dorf-Inquisitoren zu enttrinnen.

Falls man beabsichtigte, sich in dieser Region niederzulassen, oder auch nur zeitlich begrenzte Interessen zu verfolgen, tat man gut daran, sich stets den durchaus höflichen und freundlich gemeinten Gruß- und Frage-Ritualen nach Woher, Wohin und Warum zu stellen³⁰³⁾. Der *Fremde* hatte dann immer noch die Wahl, sich entweder anzupassen, oder, was in der Regel respektiert wurde, Distanz zu wahren. Es ist nicht überliefert, ob es bei geübter Zurückhaltung in letzter Konsequenz jemals zu regelrechten Ausgrenzungen oder gar Ächtungen kam.

Die Bewohner des *Schlitzer Landes* begannen sich ihres merkwürdigen Verhaltens erst bewußt zu werden, wenn sie *in die Welt hinaus gingen* und gezwungen waren, ihre *Lebens-Art* an ihrer neuen Umgebung zu messen, oder, als nach 1939 und besonders nach 1945 viele Zuwanderer ins Land strömten. Indem man sich aneinander rieb, begann man zu bemerken, daß *Fremde* die Art, sich um alles kümmern zu wollen, als aufdringlich empfanden und dementsprechend ihren Unmut äußerten. Man sollte jedoch nicht übersehen, daß die von Außenstehenden oft als lästig empfundene *Topf-Guckerei*, oder das *Nachgehen bis ins Eßgefach*³⁰⁴⁾ zugleich eine von persönlicher Anteilnahme geprägte, ebenso *regional-typische, Nachbarschafts-Hilfe* auszulösen imstande war: *Es gehörte sich*, daß *Nachbarn* und *Freundschaft*³⁰⁵⁾ z.B. beim Vor- und Ausrichten der Familienfeiern aushalfen, bei Todesfällen das Aufbahnen der Verstorbenen und Ausheben der Gräber übernahmen, für das Leichenmahl sorgten und bei Notfällen den Betroffenen unverzüglich ihre Hilfe antrugen. Wenn Arbeiten anstanden, zu denen man mehr Hilfskräfte benötigte, als man in der eigenen Groß-Familie aufzubieten in der Lage war, wie z.B. in der Ernte, beim Dreschen, beim Aufbereiten des Flachses, bei der Schafschur,

303) Regionaler Anrede-Modus: *Ihr* und *Euch* unter Gleichen oder gegenüber Respektpersonen, *Er* oder *Sie* (3. Person Sing.) bei Jüngeren oder *Geringeren*. Das vertraut-nachbarliche *Du* mußte man sich hierzulande per Anpassung verdienen.

304) *Topf-Guckerei*, mdartl.: z.B.: "Was kocht Ihr denn heute?", oder, "Was hattet Ihr dann heute zu Mittag, zum Nachtessen?"
Bis ins Eßgefach, dto.: Bis in den letzten Winkel der Privat-Sphäre.

305) *Freundschaft*, mdartl.: Verwandte.

beim Schlachten oder beim Krautschneiden mußte man keine bezahlten Hilfskräfte bemühen, sondern wandte sich, wie es *Brauch* war, an *seine Leute*, denn alle *Nachbarschafts-* und *Freundschaftshilfe* beruhte, auch unter Einschluß des *Gesindes*, auf *Gegenseitigkeit*. Außerdem war es selbstverständlich, daß man mit eigenem Werkzeug oder Gerät erschien, daß die Beköstigung Sache der *Ausrichtenden* war, daß diese sich beim Auftragen der Mahlzeiten nicht *lumpen ließen*, und, daß die Helfer nicht über Gebühr zulangen³⁰⁶⁾.

Natürlich gediehen in diesem Umfeld auch Neid und Mißgunst, denn es blieb nicht unbeachtet, welcher Nachbar mehr als andere in die *Suppe zu brocken hatte*. Die Auswirkungen der *totalen Nachbarschaft* auf das allgemeine *Kleidungs-Verhalten* werden im Zusammenhange mit den Beschreibungen der *Kleider & Trachten* und deren *Moden* ausführlich abgehandelt werden. Es sei hier nur vermerkt, daß *Verhaltens-* und *Kleidungs-Kollektive* immer noch, wenn auch nicht mehr allumfassend, relevant sind. Man steckt *seine Nase* immer noch in anderer Leute Angelegenheiten, und wenn auch *Kleider & Trachten* in ihrer Funktion als Merkmal der Zugehörigkeit zur hiesigen Region fast verschwunden sind: Uniforme *Allgemein-Moden* sind immer noch unübersehbarer Beweis für intensive Nachbarschaft.

NACHBAR-EINIGUNGEN PRÄGEN REGIONALE VERHALTENS-MUSTER

Erst der Rückblick in das Zeitalter des *Landes-Brauchs* erlaubte, den Ursachen dieser nie nachlassenden Wißbegierde auf den Grund zu gehen, die sich darin äußerte, daß jeder mann permanent Augen und Ohren offen hielt, um entweder beruhigt festzustellen, daß alles in gewohnten Bahnen verlief, oder um Abweichungen von der Norm zu registrieren und sie der Allgemeinheit kund zu tun³⁰⁷⁾. Es erwies sich dabei als äußerst nützlich, die *Schlitischen Nachbar-Einigungen*³⁰⁸⁾ zu Rate zu ziehen, die, mit einer Ausnahme (1683/1783), zwischen 1670 und 1700 neu ausgefertigt wurden:

306) *sich nicht lumpen lassen*, mdartl.: z.B. *bessere Wurst anschneiden, besseren Kuchen backen*; jeder *langte selbst zu*, aber der Anstand gebot, sich zu bescheiden, wie es sich gehörte.

307) Vgl. *Denunziations-Pflicht*, S.145.

308) STADA E 10, 138/8: Ausführungs-Bestimmungen *Schlitischer Weistümer*, auch als *Dorf-Ordnungen* oder ähnlich bezeichnet.

Anmerkungen zu den vorliegenden *Einigungen* (12 von 16) erfolgen in Verbindung mit den jeweiligen Ortsnamen. *Nachbarn* waren seinerzeit nicht nur *Anrainer*, sondern auch alle Einwohner hiesiger Dorfschaften.

Vgl. GRIMM; 13, Sp. 27: »NACHBARSCHAFT«, (nachbur-, nochperschaft; [...]), (1) die gesamtheit der nachbarn in einem orte oder von der umgegend, sodann auch die von denselben bewohnte naheliegende gegend: *der vetter steckt den tag der hochzit und liesz berufen allen sinen adel und die nachburschaft*. APOLLON 108,6 SCHRÖDER; *wir die nachpaurschaft* (einwohnerschaft) *reich und arm des dorfs zu Ursing*. MONUM BOIC. 18,487 (vom j. 1456); [...].«

Vgl. VILMAR, S. 28: »*Bauerschaft*«. Er verweist unter anderem auf *Bürscap, Bürschaft* (1457, 1563 Wolfhagen, HE-KS) und nl. *buur, buur-schap*: Nachbar, Nachbarschaft.

Schlitzer Land: Der Bauermeister, mdartl. *Buurmeist'r*, war demnach nicht *Meister der Bürger oder Bauern* sondern der aus *Nach-Baurn* bestehenden Dorfschaft. – Vgl. *Nachbauer* in: *Schlitzer Gerechtsame*, S. 68.

»Demnach die Gemeinde zu Pfordt bey hiesig Hochadel. Amt angezeigt, daß sie ihre vorige Nachbahreinigung verlohren, oder vielmehr bey diesen jetzigen Kriegsunruhen verlegt und deswegen gebetten, obige Einigungs-Puncte, so im vorigen Einigungsbrief besage einer darbey producirten alten Abschrift desselben unter Johannes Feicken Hand Innhalts derselben die vorige Nachbahreinigung den 7^{ten} Xbr 1558 von hiesigem Amt confirmiret und mit gewöhl. Amtssinsiegel untersiegelt worden, tentl. ³⁰⁹⁾ Innhalts enthalten gewesen, von neuen zu confirmiren und mit dem Amtsinsiegel und meiner Unterschrift zu bekräftigen [...].
So geschehen Schlitz den 20^{ten} Xbr. 1674

(L.S.)

Joh. Konrad Schröter
Samtamtman. « ³¹⁰⁾

oder,

»demnach bey hiesigem Samtamt die Gemeinde Üllershausen vorbracht, auch sich in Augenschein erwiesen, welchermaßen ihr bißher gehabter Nachbahreinigungs-Brief, unter der Amts-Confirmation vom 1652 und 1654 durch langen Gebrauch sehr zerrißen, auch darinnen viel unnöthige puncten enthalten, theils auch wegen veränderter Zeit, Aenderung und Erklärung bedürfftig, und derentwegen um Erneuerung und Einruckung nöthiger Erklärung gebührenden Gehorsamb gebetten, welches ihnen auch verwilliget und die Einigung in nachfolgenden Puncten abcopiret und ausgefertigt worden.« ³¹¹⁾

Obwohl die restaurierten und teilweise neu gefaßten Texte fast alle *Einigungen* Vorläufer aus der Zeit zwischen 1650 und 1660 ersetzten, ist anzunehmen, daß deren Vorläufer wiederum mindestens aus der Zeit um 1558 stammen. Die *Pfordter Einigung* bezieht sich zwar nur als einzige auf dieses Datum, aber, Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit aller *Einigungen*, abgesehen von naturbedingten örtlichen Gegebenheiten, dürften durch den *Landes-Brauch* vorgegeben gewesen sein.

309) *tentl(ich)*: hier: überflüssig, unnütz.

GRIMM; 21, Sp. 255: »TENT-; s. tänd-.« – ebda. 21, Sp. 105: »TÄNDELICH, [...]; tentelicht [...]; tändeln.«

310) PFORDT, 1674, Annex.

311) ÜLLERSHAUSEN, 1683/1783, Präambel.

Auf den ersten Blick scheinen die *Einigungen* nichts weiter gewesen zu sein, als

ordnendes Regelwerk für das Gemeinwesen Dorf, samt Mensch und Vieh, Wiesen und Felder, Gewässer und Wald, und,

Bußgeld-Kataloge, in denen alle vorkommenden Verstöße, Vergehen, Übertretungen oder Unterlassungen samt den entsprechenden Ordnungsstrafen aufgelistet waren.

Aber schon die *landes-bräuchliche* Verwendung der durch die *Einigungen* bedingten Einnahmen innerhalb der Dorfschaften signalisierten Besonderheiten, wie z.B. eine *Weinkauf-Variante*: Die angesammelten Beträge waren von Zeit zu Zeit in den zuständigen *Herrschaftlichen Wirtshäusern* zu verzehren³¹²⁾. Das verfügbare Guthaben bestand in der Regel nicht nur aus Buß-Geldern, sondern auch aus sogenannten *zum Besten* gegebenen Beiträgen:

»Wenn aber ein Nachbahrskind Nachbahr wird [(Ein-)Heirat], der soll 1 Kanne Wein den Nachbahrn verehren.« (1)

»Wann ein gemeiner Hirt gedingt wird, soll er der Gemeinde 1 fn. zum Besten geben, kan er etwas abbitten, ist der nutz sein, und soll ein jeder Nachbahr ½ Ms. Bier beylegen, er sey gleich in Person zugegen oder nicht.« (2)

»Wann ein Hirt gedingt wird, so soll er altem Gebrauch nach 1 f. Weinkauff geben, darzu soll jeder Nachbahr ½ Ms. nachtrinken, es seye gleich Wein oder Bier.« (3)³¹³⁾

Es ist durchaus möglich, daß man zuweilen vorgehabt haben könnte diese *Trink-Gelder* gemeinde-dienlicher auszugeben. Die Absicht wurde jedenfalls mindestens zweimal kundgetan. Jedoch, wegen der durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag gerne geübten Trinksitten blieb es offensichtlich dabei:

»[sollen] die Bußen, so der Gemeinde zukommen, nicht zu unnöthigen Vertrinken, sondern gemeinnützigen Gebrauch verwendet werden.« (1)

312) Vgl. *Weinkauf*, S. 234.

313) *Zum Besten geben*: z.B. (1): HARTERSHAUSEN, § 15; (2): SANDLOFS, § 21; (3): FRAUROMBACH, § 21. Vgl. GRIMM; 3, Sp. 307: „EINSTAND, eintritt, antritt, und dann, was beim feierlichen eintritt, in den dienst, in das amt, zur aufnahme in einen verein gegeben und entrichtet wird, ein trunk, ein schmaus oder eine geldabgabe; *seinen einstand geben* oder *setzen*; [...]« – Noch üblich, vgl. *Beikaufen*, S. 297 & *Fazit*, S. 298.

Wann auch die Gemeinde Rimbach einen Vorrath an gemeinen Geldbußen haben wird, soll derselbe zu Nutz und Gemeinde Besten zu gut angewandt werden; im Falle aber nichts gemeinschaftliches in der Gemeinde zu bauen wäre, als dann soll dieser Vorrath durch die sämtliche Gemeinde in Schlitz verzehret werden.« (2) ³¹⁴⁾

Während der *Weinkauf* zum *Einstand*, der Bestätigung eines neuen Vertrags-Verhältnisses oder Personen-Standes diene, glich das Reglement der *Nachbar-Zechen* eher den *Ehren-* und *Kirchmesse-Zechen* mit Umtrunk und Imbiß ³¹⁵⁾:

»Soll bey der Nachbarzech der Bürgermeister aufwarten und bey deren Anfang Fried gebiethen biß auf nüchtern Morgen, so er das unterläßt, muß er 5 alb zur Buße geben.« (1)

»Wann die Gemeinde nach Schlitz gehet, die Bußen zu verzehren, werden von dem Heimbürger verboten Scheltworte, neidische Reden, und welcher sich darüber etwas gelüsten läßt, ehe sie dann heimkommen, soll es der Gemeinde mit ½ f. verbüßen, item wann die Gemeinde die Bußen verzehret, muß ein jeder Nachbahr 1 alb. darbey thun und verzehren.« (2)

»Wann die Gemeinde nach Schlitz gehet, die Buße zu verzehren, werden von dem Heimbürger zuvor verboten alle anzügl. und neidische Reden, wer aber, ehe die Nachbahrn dahin und beysammen kommen, hierwider zu handeln sich gelüsten laßen sollte, soll solches der Gemeinde mit ½ f. verbüßen. Hiernächst ist jegl. Nachbahr schuldig, wann solche Bußen vertrunken werden, 1 alb. darzu zu legen.« (3)

»Wann einer Weck bey sich steckt in der Nachbahrzech, der soll ½ Ort zu Buße geben.« (4)

»Wann die Nachbahrn die Bußen einsammeln, und vertrincken, so soll kein Nachbahr von der Zech Brod oder Weck bey sich oder heim geben ohne Erlaubniß, bey Straff 7 böm.« (5)

314) (1): PFORDT, 1687, ANNEX; (2): RIMBACH, § 9. Mit »Sämtliche Gemeinde« dürften nur die *Männer* gemeint gewesen sein, denn es hieß bis in die neueste Zeit: »Weibsleut' und Ledige haben im Wirtshaus nichts verloren.« In [...]: HD.

315) Vgl. Kap. *Ehrenzechen*, S. 235 f. & *Kirmes*; S. 259 f.

»Wann der Nachbarn Zechen verthan werden, und einer etwas von Wecken oder einigen Trunk ohne Erlaubnis bey sich stößet oder hinweg giebt oder auf die Erden muthwillig wirft, gibt jedesmal 7 böm. Buß.« (6) ³¹⁶⁾

Im Gegensatz zu *Ehren-Zechen*, während der die Gastgeber mit Imbiß und Wegzehrungen aufwarteten, sammelte man das Zubrot zur *Nachbar-Zeche* im Dorf ein ³¹⁷⁾. Es ist vorstellbar, daß *Nachbar-Zechen* zugleich *Versöhnungs-Weinkauf* und *Liebesmahl* ³¹⁸⁾ waren, in deren Verlauf das Ritual: *Tätige Reue* > sich wieder vertragen > vergeben und vergessen ³¹⁹⁾ zwecks Versöhnung und Wiederherstellung gut-nachbarlicher Beziehungen ablief. Die unter Buß-Androhung eingeforderte *Friedenspflicht* vor, während und nach diesen *Zechen*, einschließlich der Hin- und Rückwege *bis zum kommenden Morgen* war sicherlich dazu angetan, die streitenden Parteien nochmals nachdrücklich an deren Zweck zu erinnern ³²⁰⁾.

DER MIKROKOSMOS DORF

Die bereits angedeuteten Anstandsregeln für den gemütlicheren Teil der damaligen Lebens-Situation können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die *Nachbar-Einigungen* die *Dorfschaften* nicht nur als kleinste *Schlitzische* Verwaltungs- und Gerichts-Einheiten definierten, sondern auch keinen Zweifel daran ließen, daß die durch sie diktierte *Lebensweise* der als *Nachbarn* benannten *Einfachen Leute* keinen Spielraum für individuelles Handeln zuließ. Im folgenden sollen überwiegend die Bereiche angesprochen werden, die sich als besonders relevant für die Deutung der *regional-typischen* Eigenart des *sich um alle und alles bekümmern zu müssen* erwiesen.

316) Z.B. (1): ÜLLERSHAUSEN, Zus. § 1: »Bis in den nüchternen Morgen«: kirchliches Fastengebot. – (2): Vgl. BERNSHAUSEN, § 12; (3) NIEDERSTOLL, § 12; (4): HARTERSHAUSEN, § 46; (5): HEMMEN, § 40: »1 ½ Ort zur Straffe geben«; (6): FRAUROMBACH, § 20 & SANDLOFS, § 20.

317) Die bei *Ehren-Zechen* übliche Weg-Zehrung dürfte hier Angelegenheit der Teilnehmer gewesen sein.

318) WAHRIG, S. 2382: »*Liebesmahl* <bei den ersten Christen> gemeinsame Mahlzeit zum Zeichen der die Gemeinde verbindenden Liebe; [...]; feierliche Abendmahlzeit; <Mil.> festl. Essen im Offizierskorps.«

319) Vgl. GRIMM; 25, Sp. 420: »VERGESSEN, [...] in der zusammenstellung *vergeben und vergessen* ist letzteres wol als ein absichtliches aufgeben der erinnerung aufzufassen.«

320) Vgl. *Der Heimbürger*: b₁₀).

GARANTEN DER DORFORDNUNGEN: DIE HEIMBÜRGER ODER HEIMBÜRGEN

a) *Allgemein:*

»HEIMBÜRGE, aufseher, verwalter einer gemeinde, gemeindevorsteher, ahd. *heimburgo* [...] mhd. *heimbürge*. die form des oft gebrauchten Wortes schwankt; die stellung des heimbürgen ist theils unter dem schultheisz, theils tritt er für und statt des letzteren auf; [...]; in HESSEN *heimbürger* vorstand eines dorfes, dorfrichter, jetzt als amtsbezeichnung ausgestorben.«³²¹⁾

»*Heimbürger*, Vorstand eines Dorfes, Dorfrichter, eine auch in Hessen ehemals vorkommende Amtsbezeichnung, welche neben der Benennung *Grebe* herging, und sich sprichwörtlich, gleichsam spottweise – für eine Person, die sich der Angelegenheit anderer annimmt (!) und dafür eine gewisse Auctorität in Anspruch nimmt – bis auf die heutige Zeit erhalten hat. In den hessischen Weistümern erscheint der H. zu Großen-Bursla und Völkershäusen, [...], sowie zu Rorbach; [...] in letzterem war der H. berechtigt, im Gericht über Schaden und Schuld bis zu dem Betrag von fünf Schillingen zu richten (höch. Strafen gingen an die v. Benhausen und Lilienberg).«³²²⁾

b) Im *Schlitzer Land*:

Die Kompetenzen der von der hiesigen *Herrschaft* beordneten *Heimbürger*³²³⁾, in größeren Dörfern gab es deren zwei oder mehr, waren in den *Einigungen* genau umrissen. In ihrer Person vereinigten sich: *Gemeinde-Vorsteher*, *-Kämmerer*, bzw. *-Rechner*, *-Polizist* und *-Polizeidiener*³²⁴⁾.

b.) Sie vertraten die herrschaftlichen Interessen und sorgten für deren Durchsetzung. Außerdem ahndeten sie innerhalb ihrer Dorf-Gemarkung Verstöße gegen den *Landes-Brauch* mit Bußgeldern, sofern die Obergrenze von 2 fl. oder 2 rthlr. nicht überschritten

321) GRIMM; 10, Sp. 867: »HEIMBÜRGE.« – In [...]: HD.

322) Vgl. folgend b.). – VILMAR, S. 159, sowie ebda. S. 136: »*Grebe*, die Bezeichnung des Dorfvorstandes in einem großen Theile von Hessen [...]. Im Amt Wetter wechselte die Benennung *Grebe* mit der dem Volke wie es scheint geläufigeren: *Heimbürger* durch das ganze 16. und einen Theil des 17. Jahrhunderts ab.« – In [...]: HD.

323) Im folgenden steht *Heimbürger* stellvertretend für alle außerdem vorkommenden Bezeichnungen, wie *Heimbürger*, *Heimbauer*, *Bauermeister*, *Bürgermeister* oder *Schultheiß*, da alle diese Ämter im *Schlitzischen* untereinander identisch waren.

324) Nach der *Mediatisierung*: Separate Gemeinde-Ämter.

wurde und zeigten die Delinquenten bei der *Herrschaft* an, falls die Vergehen zusätzlich deren Gerichtsbarkeit tangierten:

»Sollen altem Brauch und Herkommen nach die 2 verordnete Heimbürger, benebenst den zugeordneten 4 Männern die Frevel der Übertreter erkennen und dieselben nach Befinden abzustrafen haben, und welcher dieser 6 Männer gemachten Schluß sich widersetzt, soll in 7 böm. der Nachbarbuße verfallen, jedoch ihme vorbehalten seyn, bey der Herrschaft oder dem Amt darüber zu klagen und Bescheids zu erwarten.«³²⁵⁾

Um möglichst alle Missetäter erfassen und bestrafen zu können, waren die *Heimbürger* verpflichtet, regelmäßig durch das Dorf zu gehen und Umfrage zu halten:

»Wann der Heimbürger umgefraget hat in der Gemeine und gebotten, wer etwas wüste, solches sagen oder hernach schweigen sollte, und einer biß nach geendigten diesem Nachbahrgebott etwas hervor zeucht soll er die Straffe geben, die das anlanget.«³²⁶⁾

Es empfahl sich, jede wahrgenommene Unregelmäßigkeit während des *Heimbürger-Rundganges* sofort anzuzeigen:

»Welcher Nachbahr am Acker fährt oder arbeitet sonst im Felde und einen Kuhhirten oder Schäfer in denen verbotenen Stoppeln hüten siehet, und wann man herum fraget und selbiger will es nicht sagen, so soll selbiger Nachbahr vor dem Hirten oder Schäfer die Buße geben, wie vor gemeldet.« [10 böm.]³²⁷⁾

Es war zwecklos, aus Freundschaft jemand decken zu wollen, denn man mußte damit rechnen, daß ein Dritter beide beobachtet hatte. Machte dieser dann die fällige Anzeige, nützte der Versuch, Versäumtes nachzuholen, nichts mehr. Mit der Beendigung der Umfrage erlosch die Möglichkeit, tätige Reue zu üben. Die für den Frevel fällige Buße hatte man dann in doppelter Höhe zu erlegen. Ähnlich verfuhr man mit *Heimbürgern*, die Verfehlungen übersahen, um eventuell fällige Anzeigen beim *Herrschaftlichen Amtmann*

325) Z.B. RIMBACH, § 1.

326) Z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 13.

327) QUECK, § 14. – In [...]: HD.

zu umgehen. Bei ihnen verdoppelten sich die bei eigenen Verfehlungen ohnehin doppelten Sätze nochmals ³²⁸⁾.

b₂) Sie sorgten dafür, daß sich die Gemeinde ordnungsgemäß zwecks Regelung öffentlicher Angelegenheiten versammelte. An *Bestimmten* oder *Los-Tagen* ³²⁹⁾ genügte es in der Regel, die entsprechende Turmglocke zu läuten, während sie besonders verordnete Versammlungen zusätzlich per Handglocke im Dorf *auszuschellen* hatten:

»Welcher Nachbahr auf die 4 bestimmte Tage als auf *Walpurgis*, den ersten, auf *Mich.* den andern, da man die Hirten Schutt pflegt aufzuheben, und auch auf *Sim. Jud.* den 3^{ten} und dann den 4^{ten} auf *St. Thom. Tag* auf welche beede Tage das Kuhgeld und auch das Weinfuhr und Opfergeld pfleget aufgehoben zu werden, wer auf diese Tage nicht selbst bei der Gemeine ist, der soll den Nachbahrn 20 H. zur Buße geben.« ³³⁰⁾

»Wann der Heimbürger die Nachbahrn zusammen geläutet, seinen verordneten Gang getan und nach verrichtetem Heimbürger Gang nicht sobald ein jeder Nachbar bey der Linden einfindet, oder seines Ausbleibens annehmlich. Entschuldigung beibringen kann, soll er solches mit 1 alb. Straffe verbüßen.« ³³¹⁾

Mit Beginn des Läutens setzte man sich von seinem Haus aus in Bewegung. Der *Heimbürger* wußte aus Erfahrung, wer wegen des weitesten Weges als Letzter ankommen durfte. Der *Läutegang* selbst glich Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre, als es noch in den wenigsten Häusern Lokalzeitungen, geschweige denn Radiogeräte gab, dem *Verordneten Gang*: Der *Polizei-* oder *Ortsdiener* ging gemessenen Schrittes, immer auf dem gleichen Weg, durch das Dorf, blieb stets am selben Punkt stehen, läutete die *Ortsschelle*, wartete ab, bis sich in jeder Haustüre jemand zeigte und leitete dann mit: "Bekanntmachung", oder "Es wird hiermit bekanntgemacht" im Auftrage des Bürgermeisters die amtlichen Mitteilungen ein. Er blieb dann noch eine angemessene Weile stehen, um, falls erbeten, ausführlicher Auskunft zu erteilen. Falls in einer Tür niemand erschein, bestand für ihn kein Zweifel daran, daß dort keiner im Hause war, und, daß die Nachbarn die Abwesenden informieren würden, denn jedermann wußte

328) HARTERSHAUSEN, § 13: »Heimbürger soll 2fach gestrafft werden: Wann der Heimbürger bußfällig ist, soll er noch so theuer und hoch gestrafft werden als ein anderer Nachbahr.«
HUTZDORF, § 31: »[...] der Heimbürger aber der selber nicht erscheint, und dasjenige, so bei ihm angegeben, nicht anzeigt, soll doppelte Straffe leiden.«

329) Vgl. *Los- u. Bestimmte Tage* I, S. 453.

330) PFORDT, § 3.

331) z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 1.

schließlich, *was sich gehörte*. Das Läute-Zeremoniell richtete sich jeweils nach den Gegebenheiten der einzelnen Dörfer, wie ein anderes Beispiel zeigt:

»Läuten des Heimbürgers: Wann die ganze Gemeinde zusammen kommen solle, soll der eine Heimbürger die Glocke 2 mal ziehen, und der andere Johann Decharten oder den allzeitigen Innwohner unten auf dem Rasen nach der Linden dabey zu gehen und ferner die andere darauf fortheißen; Wann nun der eine Heimbürger die Glocke einmal geläutet hat, soll er einmal um die Linde gehen, nachdem er das andere Zeichen geläutet, abermal noch einmal darum gehen, falls nun hierauf die ganze Gemein nicht gleich bey ihm, oder wenigstens auf den Weg kommend gesehen wird, so soll ein jeder Nachläßiger 5 H. zur Buße geben, kommt er aber gar nicht, ohne seines Nachbahr's genugsame Entschuldigung, der soll der Gemeinde mit 10 H. Straffe verfallen seyn.«³³²⁾

In Üllershausen bediente man sich noch in der zweiten Hälfte des 19. Jhs zweier Glocken des Kirchengeläutes, um die *Nachbarn* aufzufordern, sich *Unter der Dorflinde* zu versammeln, denn das Ausschellen durch *Polizeidiener* war zu jener Zeit im *Schlitzer Land* noch nicht allgemein üblich:

»Die "Nachbarglocke", die große, ruft Bauern und Hintersiedler zusammen, die Gespann stellen können; ertönt auch das "Klingelglöckchen", dann erscheinen auch die "Kleinen" [*Geringen Leute*]. Noch heute [um 1865] rufen sie im Schlitzerland die Ortsbürger zu gemeinsamer Beratung unter die Dorflinde. Hier werden die Verfügungen der Behörden bekannt gegeben, Steuerzettel verteilt, Gemeindefuhren geordnet, durchs Los festgestellt, in welcher Reihenfolge die Hausfrauen die Festtagskuchen backen können. Hier wird die Gemeinde zur Teilnahme am Begräbnis eines Gemeindegliedes eingeladen und mitgeteilt, wo nach beendigtem Leichengottesdienst die Männer und die Frauen "sitzen", d.h. den Leichenschmaus halten. Und auch darüber entscheiden die Zusammengerufenen, ob und wann die *Kirmes*³³³⁾ sein soll, denn die Orte sind klein, die Ausgaben für den einzelnen sehr groß und der sparsame Schlitzerländer verzichtet auf Feste, die großen Aufwand erfordern. – Damit allen Gelegenheit gegeben ist, zur Linde zu kommen, so wird entweder der frühe Morgen oder der Abend gewählt, die "Fütterungszeit", wo die Leute daheim sind. Unpünktliches Erscheinen oder gar Fernbleiben von der Gemeindeversammlung wurde in früheren Zeiten durch Beschluß der Erschienenen bestraft. Insbesondere galt das bei

332) Z.B. RIMBACH, § 3. – »fortheißen«: Vgl. GRIMM; 10, Sp. 909: »HEISZEN, fordern, auffordern, befehlen.«

333) Vgl. *Kirmes*, S. 272 f.

wichtigen Angelegenheiten. Dann zog der Bürgermeister selbst die Nachbarglocke und unternahm dann von der Kirche aus "gemessenen Schrittes" den Gang zum "Nachbarstein". Dieser "Nachbarstein" war ein rauh zugehauener vierkantiger Sandstein, dreiviertel Meter lang, und war zur Hälfte an dem nach dem Nachbardorf [Hartershausen] führenden Wege eingegraben. Man konnte ihn für einen Flurstein halten. Von der Linde aus war er sichtbar und so weit entfernt, daß auch der am entferntesten wohnende Ortsbürger unter der Linde sein konnte, wenn das Dorfoberhaupt wieder "gemessenen Schrittes" zurückgekehrt war.«³³⁴⁾

In der *Üllershäuser Nachbahrordnung* von 1683 hieß es:

»Erscheinung auf des Heimbürgers Läuten: Wann der Heimbürger die Nachbahrn zusammen geläutet, seinen verordneten Gang gethan und nach verrichtetem Heimbürger Gang, nicht sobald ein jeder Nachbahr bey der Linden einfindet, oder seines Ausbleibens annehmml. Entschuldigung beybringen kann, soll er solches mit 1 alb. Straffe verbüßen.«³³⁵⁾

Für Gottesdienste galt ein ähnliches Läute-Ritual, das sich noch bis in die Gegenwart erhielt: Sobald der *Kirchner* (Küster) *in die Kirche läuten ließ*, begann man den *Kirchgang*. Das Läuten war zeitlich so bemessen, daß die Leute mit dem längsten Hinweg mit dem Ende des Läutens auch noch ihren Platz in der Kirche erreichen konnten. Da man immer noch, vor allem bei Älteren mit dieser *Gewohnheit* rechnen muß, beginnt in der Regel das *In-die-Kirche-läuten* ungefähr 15 Minuten vor dem offiziellen Gottesdienstbeginn, sodaß die Leute in jedem Falle pünktlich sein können. Wer mit ländlichen Vereinen zusammenarbeitet, sollte wissen, daß man zu jeder vereinbarten Anfangszeit, wie beim Kirchgang, immer noch eine Wegezeit hinzudenken muß.

Um eine außerordentliche Gemeinde-Versammlung einzuberufen, hieß es:

»Wann der Heimbürger der Gemeinde etwas vorzuhalten hat, soll er das Geboth den Tag vorher durchs Läuten andeuten, jedoch daß es auch keinen Sonntag außer höchsten Nothfall geschehe, da dann ein jeder bey Straffe 2 alb. erscheinen soll, er

334) RITZ; IV, S. 104 f. Er bezieht sich in diesem Bericht von 1916 auf seine Zeit als Lehrer in Üllershausen (ca. 1867-80), als *Stein* und *Linde* noch standen und die Versammlungen noch die Regel waren. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß RITZ noch um die *Üllershäuser Nachbar-Einigung* wußte. – In [...]: HD.

335) ÜLLERSHAUSEN, § 1. – Unterstrichen: HD.

hat denn erhebliche Ursachen, der Heimbürger aber, so diese Stunde nicht hält, oder derjenige, was ihm angezeigt, die Straffe doppelt geben solle.«³³⁶⁾

Es ist durchaus vorstellbar, daß man sich noch zu Zeiten des allgemein üblichen *Ausschellens* durch *Orts-* oder *Polizeidiener* des ebenfalls noch bekannten zentralen *Zusammenläutens* bediente, wenn dringende Gründe eine sofortige Versammlung erforderten. Gewährsleute erinnerten sich an zwei in dieses *Verhaltens-Muster* passende Anlässe aus der Zeit des 2. Weltkrieges:

In Üllershausen wurde am Ostersonntag 1945 (1. April) um 18.00 Uhr, "wie das früher bei eiligen Bekanntmachungen der Fall war, *Unter die Linde geläutet*, um einen in der Nacht zuvor gefallenen unbekannten Soldaten zu Grab zu tragen." (1)

In Willofs ließ der Bürgermeister am 1. September 1939 die Dorfbewohner *zusammenläuten*, um den Kriegsbeginn und damit notwendig gewordene Maßnahmen sofort bekanntzugeben. (2)³³⁷⁾

Falls ein *Nachbar* einer Versammlung *den Rücken zu kehrte*, nämlich

»bevor er alles recht angehört und verstanden oder die Gemeinde wegen des Vortrages schlüssig worden, abscheide, bey Straffe 10 alb.«³³⁸⁾

b.) Sie kontrollierten unter Mithilfe von Schafmeistern oder Schafbesehern neu hinzugekaufte Tiere auf Seuchen, bevor sie erlaubten, daß die Schafe unter die örtlichen Herden getrieben wurden.

b.) Sie führten regelmäßig Schweine- und Rindviehzählungen durch, denn aus der Stückzahl ergab sich das Deputat³³⁹⁾ für die Gemeindehirten:

336) Z.B. BERNSHAUSEN, § 26; »erhebliche Ursachen«: Vgl. FDO, S. 99.

337) (1): ANNA SCHAUB, ÜLLERSHAUSEN, Jahrg. 1922; Man konnte später die Identität des Gefallenen ermitteln und seine Eltern benachrichtigen. – (2): ANNA DEIBEL, geb. HABERMEHL, WILLOFS, Jahrg. 1923. Vers.ort: *An der Kirche*; vgl. WILLOFS, § 1.

338) BERNSHAUSEN, § 39.

339) HEYSE, S. 181: »*Deputat*, ein bestimmtes, besoldungsmäßiges Einkommen, ein Ausgesetztes, was jemand außer dem jährlichen Gehalte an gewissen Dingen, z.B. Holz, Frucht etc. als einen Teil seiner Besoldung bekommt.«

»Auf *Walpurgis*, *Michaelis*, *Simon Judä* soll der Burgermeister wegen der Schutt und anschneiden läuten und wer auf selbigen Tag außen bleibt, soll 1 Kann geben, der Heimbürger aber, wann er solchen Tag versiehet, 1 Kpfst. erlegen.«³⁴⁰⁾

»Hält die Gemeinde zu Rimbach diesen Gebrauch, daß sie den Hirten durch die Heimbürger ihr Rindvieh und Schweine den Freitag vor *Maria Verkündigung*, den Freitag vor *Johannis*, den Freitag vor *Mich.* und den Freitag vorm *Christtag* zu verschuten, anschneiden läßt, werden solche Tage nun, oder auch nur bei einer von dem Heimbürger versäumt, sind dieselbe in Straff 7 böhm., der Nachbar aber, welcher sodann der Gemeinde ein Stück Rind oder Schweinevieh anzuschneiden, verheelet oder unterschlägt, muß solches mit 21 böhm. verbüßen, ausgenommen die Schirgochsen, wann solche ein Nachbar nur ein ¼ Jahr lang in den Gemeinde Herde eintreibt, so sollen sie nach Ertrag solcher vierteljährigen Zeit auch verschütet, im Fall selbiger aber gar nicht untergetrieben, billig frey gelassen werden.«³⁴¹⁾

Außerdem dienten die ermittelten Zahlen der Bemessung der an die Herrschaft abzuführenden Viehhsteuer:

»Wann das Kühegeld jährl. erhoben wird, sollen die Kälbin, so mit dem Ochsen gelauffen haben, sie seyen gleich tragbahr worden oder nicht, gleich den Kühen geben und wer etwas verschweigt und hinter kommen wird, soll mit 7 böhm. gebüßt werden.«³⁴²⁾

b.) Sie hatten zu kontrollieren, ob alle Rindvieh-Halter vor dem ersten Austrieb ihren Tieren die Hörner gekürzt oder stumpf gemacht hatten:

340) Z.B.: BERNSHAUSEN; § 34.

Wegen Schutt anschneiden: VILMAR, S. 375: »verschütten, dem Hirten verschütten: dem Hirten seinen Lohn geben, welcher ehemals ganz in Frucht bestand, jetzt wenigstens überwiegend in Naturalien verabreicht wird; zu diesem Lohn hat jeder Viehhalter des Ortes seinen bestimmten Betrag zu geben und die Entrichtung dieses Beitrags wird "dem Hirten verschütten" genannt.«

Ebda., S. 13: »*anschneiden*, bezeichnete, so lange und wo immer sich die Kerbhölzer bedient wurde, den Schnitt am Kerbholz vollziehen.«

Ebda., S. 198: »Kerbe, [...] Am gebräuchlichsten war der Ausdruck von der Berechnung, welche an den *Kerbhölzern* durch Einschnitte, *Kerben*, gemacht wurde, und bis in das 17. Jahrhundert die ausschließliche Berechnungsweise für Viehzahl, Garbenzahl (Zehnten zumal) u. dgl. bildete, theilweise sogar bis auf den heutigen Tag [1867, HD] fort dauert; [...]« – In [...]: HD.

Vgl. GRIMM; 11, Sp. 562: »KERBHOLZ, holz, stäbchen zum *kerben*, [...] zum behuf der berechnung. [...]«

341) Z.B. RIMBACH, § 4; »Schirgochsen, Schirgkühe«: Vgl. *schirgen*, FDO, § 5, S. 99. – Zugvieh wurde, ähnlich wie Pferde, ganzjährig gefüttert. Es weidete nur auf eigenem Land. Das Hüten der Schafe besorgten im Gegensatz zu den Gemeinde-Kuh- oder Schweinehirten selbständige *Schäfer*, die ihren *Schutt* direkt mit den Eignern der Schafe regelten.

342) Z.B. SANDLOFS, § 24. *Kälbin*: Kalbin, mdatl.: zum ersten Male *trächtiges* Rind.

»Soll ein jeder auf den *Petri-Tag* seinem Vieh die Hörner abschneiden, der Heimbürger aber soll gehalten seyn, solches 8 Tage vorher der Gemeinde anzuzeigen, welcher dann, so der Hirth daß erste Mal austreibt, Unrecht erfunden wird, der soll mit 5 böm. Buß verfallen seyn.«³⁴³⁾

b₆) Sie hatten jeweils auf Verlangen der Herrschaft erforderliche Arbeitskräfte, deren Einteilung in ihrem Ermessen lag, abzurufen:

„Wann die Nachbarn bey der Herrschaft oder dero Bedienten zu thun haben, und dem Heimbürger von der Gemeinde Macht gegeben wird, einen in der Ordnung zu heißen, selbiger aber nicht gehen will, soll er 3 böm. zur Buße geben, es seye dann eine wider die Herrschaft laufend Sache, oder die ihm sonst zu verrichten nicht gebühre.«³⁴⁴⁾

Ein herrschaftlicher Erlaß verlangte in diesem Falle Diskretion:

»Die Schultheißen sollen die Bestellung derer Dienste entweder selbst oder durch einen beständigen Mann von Haus zu Haus, oder wies nach der Beschaffenheit die Reihe trifft, ausrichten; Und will ich nicht, daß der Glockenschlag dabey gebraucht werden solle, welches letztere nur Unordnungen macht.«³⁴⁵⁾

b₇) Sie ordneten fällige Gemeinschafts-Arbeiten am Gemeinde-Eigentum an, wie z.B. die Unterhaltung der Wege, Stege und Wassergräben. Wer verhindert war, durfte Stellvertreter schicken:

»Wann die Nachbarn etwas in gemeiner Arbeit zu thun haben, soll ein jeder selbst darbey seyn, wann aber einer wegen bewusten Ursach nicht darbey seyn könnte, soll er doch seinen besten Botten, den er hat, darbei schicken, wer darwider handelt, der soll der Gemeinde 2 alb. zur Buße geben, welches sind 20 H.«³⁴⁶⁾

343) Z.B. QUECK, § 5.

344) Z.B. PFORDT, § 11.

345) STADA 23a, 490/1.

Beständiger Mann: Ständiger Vertreter des *H.* – Ob der *H.* sich auch anderweitig vertreten lassen durfte, ist fraglich. Vgl. QU, § 28: »So auch der Heimbürger einen in der Gemeinde einen Umgang heißt und verrichtet dasselbe nicht, der soll 5 böm. Buße geben.« – *Unordnungen*: Versuche, sich zu drücken (?).

346) Z.B. PFORDT, § 12.

Wer allerdings glaubte, bei diesen Arbeiten seine Kräfte schonen zu können, wurde eines besseren belehrt:

»Wann die Nachbarn an der Gemeine Arbeit sind und der Heimbürger siehet, daß einer nicht fleißig arbeitet und der Heimbürger befiehlt ihm Amts halber zu arbeiten und der ungetreue Arbeiter achtet es doch nicht, so soll derselbige der Gemeine 3 böm. zur Buße geben.«³⁴⁷⁾

b.) Ihnen oblag die ständige Kontrolle der nach Nutzen für Mensch und Vieh getrennten Brunnen und Brunnentröge, deren Mißbrauch und Verunreinigungen entsprechend bestraft wurden.

b.) Sie kontrollierten regelmäßig, je nach Dorf in Abständen von einer bis zu sechs Wochen, teilweise nur in Herbst und Winter, die Feuerstätten und Rauchabzüge, denn von ihnen ging in jener Zeit eine der größten Gefahren für die Ansiedlungen aus. Die Geschichte lehrt, wie schnell bei fahrlässigem Umgang mit offenem Licht eine Feuersbrunst ausbrechen konnte:

»Weilen auch zu Herbst und Winterszeit von *Mich.* bis *Petri* durch die Heimbürger die Feuerstätte alle 4 Wochen zu besehen sind, soll derjenige, so mit unordentl. Flachs oder Holzdörren, oder auch bey nächtlicher Weile ohne erhebl. Ursachen und die höchste Noth mit brennenden Strohfackeln gefährlich umgehert und betreten wird, solches der Gemein mit 7 böm. verbüßen.«³⁴⁸⁾

»Sollen auch alle 4 Wochen 2 aus der Gemeine die Teißen oder Feueräßen besehen und wann es zuvor gebotten ist, die Schornsteine besehen, ob sie gefeget, und wer es verläßt, der soll 1 alb. zur Straffe geben.«³⁴⁹⁾

Wer sich unbelehrbar zeigte, mußte entsprechend Buße bezahlen:

347) Z.B. ebda., § 13.

348) Z.B. RIMBACH, § 8.

349) Z.B. HEMMEN, § 48. – GEWÄHRSLUTE aus Willofs, Engelrod, Mittel-Kalbach/Rhön: *Theiße, Teise, Deise*: Gestelle aus *Reiserknüppeln* (vorw. Hasel oder Esche), im offenen Rauchabzug (Esse) zum Räuchern der Fleisch- und Wurstwaren, zum Dörren von Obst oder Flachs; vgl. *Hühner-Deis* (Sitzstange), *Kuchen-Deis*, zum Auskühlen der Blechkuchen.

Vgl. GRIMM; 2, Sp. 914: »DEISE« sowie VILMAR, S. 68: »Deise«.

»Wer [...] bey ohnverwahrtem Lichte, brechet oder treschet, soll denen Nachbarn mit ¼ f. und der Obrigkeit mit 1 f. verfallen seyn.«³⁵⁰⁾

Brach wirklich ein Feuer aus, kam in den *Einigungen* nur Fahrlässigkeit infrage. Neben dem eigenen Schaden und dem Schadenersatz bei Mitbetroffenen setzte es darum zusätzlich noch eine Strafe:

„Wann in einem Hauß ein Feuer muthwilliger weise aus kommt, soll der Haußwirth solches, wenn kein großer Schaden geschehen, der Gemeinde mit ½ f., der Obrigkeit aber mit 2 fn. verbüßen.«³⁵¹⁾

b₁₀) Wie bereits erwähnt, waren die *Heimbürger* verantwortlich für den ordnungsgemäßen Verlauf der *Nachbar-Zechen*. Über das Zeremoniell selbst ist fast nichts überliefert. Es gibt lediglich einen Hinweis auf das in der Formulierung »bis zum nüchternen Morgen« verborgene Fastengebot ab Mitternacht, und, man findet in dem Satz: »Wenn einer etwas von Wecken oder einigen Trunck ohne Erlaubnis bey sich stößet« (zu sich nimmt), den Ursprung einer in Männer-Runden an der Theke noch immer geübten *Gewohnheit*: Wenn jemand *einen ausgibt*, bestimmt er, was getrunken wird, und, wenn jeder das Seine hat, gibt er mit einem *Prosit* das Signal zum gemeinsamen *Antrinken*. Wer vor dieser Freigabe auch nur einen Schluck nimmt, gilt als *Unflat*. Die Sühne besteht aus einer *Extra-Runde*, und wer versucht, sich dieser *Buße* zu entziehen, ist ein *Grobian*, den man in Zukunft von jeglichem Umtrunk ausschließt³⁵²⁾.

In einer anderen *Verhaltensweise* könnte sich ebenfalls ein *Landes-Brauch* erhalten haben: Beim Platznehmen an einer gedeckten Tafel bemerkt man bei den Gästen zuweilen noch eine gewisse Scheu, sich ans Kopfbende zu setzen. Es findet sich dann immer jemand, der den Ältesten (nie die Ä.) respektvoll bittet, ”den Buurmeist’r (Baurmeister) zu machen”, weil diesem ursprünglich der Vorsitz einer Zeche gebührte.

Seinerzeit bestimmte der *Landes-Brauch* die Förmlichkeiten, die während der *Zechen* zu beachten waren. Neben der *Friedenspflicht* war man gehalten, sich mit dem vorgeschriebenen Anteil zu beteiligen, der auch trotz erlaubten Fernbleibens zu entrichten war. Außerdem waren *Fremde* auszuschließen:

»Und so zu Zeiten die Gemeinde eine Nachbarzech thun wird, so soll eben keiner darzu gezwungen seyn, wann er seyn Ms. Bier darzu giebt, weigert er sich aber, und wollte es nicht geben, so soll er zur Straffe zwei geben.

350) Z.B. HEMMEN, § 23; *brechet oder treschet*: *Flachs brecht* oder *Frucht drischt*. – In [...]: HD.

351) Z.B. HUTZDORF, § 14.

352) *Unflat*, mdartl., ’*Uu’flaat*: raffgierige Person; *Grobian*, mdartl.: verletzt bewußt Anstandsregeln.

Da nun bey dergleichen gemeinen Nachbahrzech ein oder der andre Zänckerey oder Streit anfangen und verursachen wird, derselbe soll die ganze Zech zu bezahlen schuldig seyn.

Wie dann ferner auch bey solchen Nachbahrzechen, oder auch anderwärtig, wo die Gemeinde in der Stube versammelt, das bishero übel angewöhnte Tabacksstäncken verboten seyn solle; wer hierwider handelt, soll 4 böm. Buße erlegen.

Auch bey solchen Zechen keiner vor den andern mit der Hand auf den Tisch schlagen, bey Vermeydung 5 böm. Buße, ingl. keiner den andern mit übermäßigen Trincken nöthigen, bey Vermeidung voriger Buße.«³⁵³⁾

»Wenn einer den andern in der Gemeinde Lügen strafft, oder sonst mit ungebührlichen Worten angreift, oder in die Hand schlägt, soll er es mit 2 al. verbüßen.

Item, wann die Gemeinde bey einander zu Wein ist, soll auch verboten seyn, Worte und Wercke, wie auch Gewehr, so sich daher nicht geziemet, einzustellen und biß auf andere Zeiten zu verspahren, bey Straffe ¼ f.

So die Nachbahrn eine Buße zu vertrincken haben, soll ein jeder nicht höher denn ½ Ms. Wein nach zu vertrincken zu zwingen seyn.

Wann ein Fremder in die Nachbahrzech kommt, und sich unnütz machet, der muß einem jeden Nachbahrn 1 alb zur Buße geben, der Obrigkeit nichts benommen.«³⁵⁴⁾

»Wann die Gemeinde bey einander ist und eine Nachbahrzeche thut, und einer bey der Zeche sich gelüsten lässet, einen Unmuth anzufangen, derselbe soll der Gemeinde 1 Orts fn. zur Buße geben.

Wann ein Fremder zu unserer Gemein in eine Nachbahrzeche kommt, und unnütze machet, einen lästert oder schmähet oder sonst Ungelegenheiten anfängt, derselbe soll in unsere Gemeinde einen jeden Nachbahr 1 alb. Buße geben.

353) Z.B. QUECK, §§ 44-47. Interessant: Rauchverbot.

354) Z.B. HEMMEN, §§ 7, 8, 13, 39.

Wann die Gemeinde versammelt ist, eine Nachbahrzech zu thun und einer ein Gewehr ³⁵⁵⁾ in die Stuben trägt, derselbige soll der Gemein 1 Orts fn. zur Buße geben.

Wann die Gemeinde versammelt ist und eine Nachbahrzeche thut und etwas zum besten zu vertrincken hat, so soll ein jedweder Nachbahr der Ordnung nach 1 Maas Bier vertrincken oder in die Zeche geben, er bleibe daheim oder gehe mit.« ³⁵⁶⁾

b₁₁) Die für *Nachbar-Zechen* verordneten Regulativen galten gleichermaßen für alle Gemeinde-Versammlungen. Neben den geschilderten Unarten, wie Zank, Streit, Fluchen, Gott lästern, übles Nachreden, Tabak rauchen, mit der Faust auf den Tisch schlagen und in die Hände klatschen gab es noch das »Schnipsen«:

»Desgleichen bei solchen Zusammenkünften, soll ein jedweder des Zankens und Schelten gänzlich enthalten, wo aber einer dem andern schießt, Lügen straft oder vor ihm auf den Tisch, in die Hand oder einen Schnips schlägt, soll jedesmal 7 böhm. Straffe geben.« ³⁵⁷⁾

»Wann auch einer bey der Gemein in die Hände trotziger weise schlägt oder einen Schnips thut, der soll 2 böhm. Straffe geben.« ³⁵⁸⁾

und das »Stotzen«:

»Wenn die Gemeinde bey sammen ist und der Heimbürger hat etwas anzuzeigen und einer ihn für der Gemeinde muthwilliger weise mit Worten stößt, der selbige soll der Gemeinde 1 Orts fn. zur Buße geben.« ³⁵⁹⁾

355) Es ist denkbar, daß man gelegentlich der *N.-Zeche* (vorher?) in einer anderen Schlitzer Schenke einen *Brühahn ausschöß* (Preisschießen). Die Waffe war sodann an einem anderen Ort zu deponieren.
Brühahn: Biersorte; Vgl. STADA, 872/1; 1681-86 & 1702. – Vgl. GRIMM; 2, Sp. 379: »BREUHAHN, eine art weissbier, die doch viel wahrscheinlicher von *brauen*, *breuen* [...] benannt ist. – Vgl. WINKELMANN, S. 28/2 & 273/2: »Bier und Brühahn“. – In [...]: HD.

356) Z. B. PFORDT, §§ 46-49.

357) SANDLOFS, § 6.
Vgl. CRECELIUS, S. 755: »*schnippen* 1) in kurzer Bewegung schnellen, z.B. den Mittelfinger vom Daumen an die Maus schnellen. [...]. Einen Schnipp-Schnapp schlagen.« – In [...]: HD.

358) FRAUROMBACH, § 3.

359) Z.B. PFORDT, § 14.
Mit Worten stotzen: Vgl. GRIMM; 19, Sp. 586 b): »STOTZEN, [...] mit dem beisein des feindlichen, im deutlichen verhältnis zu *stoszen*: "manche trotzen und stossen und schlagen umb sich wie die groben oxsen", s. STEVUS, *spiegel des menschl. lebens* (1588) 244^b; [...]« – In [...]: HD.

»Wann der Heimbürger einen in der Gemeinde etwas befiehet, und er ihm gar nicht antwortet, soll er 1 alb. Buße erlegen, wer sich aber demselben mit Worten stozet, der soll es mit 1 Orts Gulden verbüßen.«³⁶⁰⁾

b₁₂) Alle Amtshandlungen des Heimbürgers geschahen, je nach Größe des Dorfes, in Gegenwart eines Beirats von 2-4 *erkiesenen* oder *erkorenen Männern*, auch: *Schiedsmännern*³⁶¹⁾. Eine Arbeitsteilung dieses sogenannten *Rats* war nur im Zusammenhang mit dem *Heißen* zu Versammlungen, zum Herrendienst und dem Einsammeln der Bußen auszumachen.

Der *Heimbürger* selbst war »nach altem Brauch und Herkommen verordnet« und die »*Männer* zugeordnet«. Die Ämter gingen jährlich unter den *Nachbarn* reihum:

»Wann ein Heimbürger auf *Christag* gesetzt wird, sollen ihm jederzeit 2 Mann aus der Gemeinde zu gehülffen gegeben werden, und soll einer Bauer, der andere Hintersiedler seyn, in deren Beyseyn er die Ordonnanz von seinen Nachbarn erheben und ausgeben soll.«³⁶²⁾

Das Amt des *Heimbürgers* durfte kein *Nachbar* ausschlagen, der *an der Reihe* war, es sei denn, er war nicht verheiratet. Obwohl es *Ledigen* oder *Witwern* verwehrt war, diese Position einzunehmen, mußten sie sich dennoch freikaufen:

»Wann ein Wittbe oder sonst ledigen Nachbarn die Reihe des Heimbürger Amts treffen, muß derselbe 1 rthlr. der Gemeinde zum besten geben, er aber soll frey davon bleiben und sein Nachbarn solches annehmen, wannen aber sonst ein Heimbürger im währenden Dienst schwach und hinterstellig wird, oder gar verstürbe, sollen die 2 Mann, die ihm zugegeben sind, sein Amt das Jahr aus vollends verrichten.«³⁶³⁾

Auch die Berufung der *Schiedsmänner* durch den *Heimbürger* war verbindlich:

»Wann die Gemeinde bey einander ist und im Rath etwas einig werden will, und so der Heimbürger einen oder anderen in Rath berufft und derselbe nicht kömmt, der soll 1 alb Buße geben, und so sie einen oder den anderen sein Gebrechen büßen

360) Z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 14.

361) *Bauern* und *Hintersiedler* möglichst im Verhältnis 1:1.

362) Z.B. SANDLOFS, § 1.

363) SANDLOFS, § 32. – : Vgl. VILMAR, S. 170: »*hinterstellig* [...], das Wort wird in Oberhessen [...], für hinfällig, kränklich sehr gewöhnlich gebraucht. [...]« – In [...]: HD.

werden, und derjenige sich darwider setzen würde, soll vor jedem im Rath 1 alb. geben.«³⁶⁴⁾

b₁₃) Die Beratungen über die Verfehlungen der *Nachbarn* und deren Bestrafung waren öffentlich und fanden im Beisein der Gemeinde statt. Die Versammlung durften erst dann auseinander gehen, wenn ein Beschluß gefaßt worden war, den sodann jedermann zu akzeptieren hatte:

»Wann die Nachbarn bey der Gemeine was einig werden und solches beschloßen und alle zufrieden sind biß auf 1 oder 2 Mann, so soll doch der meisten Stimme gelten, und der Streiter soll mit 4 böm. gestrafft werden.

Wenn aus der Gemeine etliche erkohrene Männer einen Rathschluß machen sollen, und dasselbe nicht thun, oder leer von einander gehen, so soll ein jeder 8 H. Straffe geben.

Welcher auch in der Gemeine einen Rathschluß verachtet, und nicht achten will, der soll 7 böm Buße geben.«³⁶⁵⁾

Sollte wider Erwarten jemand versuchen, nach einem gefaßtem Beschluß seine Stimme zurückzuziehen, kam auch das teuer zu stehen:

»Welcher Nachbahr ist, der einen Rath hilft schließen, und fällt dann wieder zurück, soll er einem jedem im Rath 1 alb. geben.«³⁶⁶⁾

»Wann eine strittige Sache den Schiedsmännern hingegeben und beygestellt wird, wer nun dieselbe unmächtig macht, und nicht bey dem Ausspruch bleiben will, der soll derselben einem jedem 7 böm. zur Straffe geben.«³⁶⁷⁾

Es liegt auf der Hand, daß Versammlungen trotz gebotener Friedenspflicht recht stürmisch verlaufen konnten. *Streithämmel* wurden sofort *abgestraft*:

364) Z.B. QUECK, § 2.

365) Z.B. FRAUROMBACH, §§ 27-29. Es bestand die Möglichkeit, Einspruch zu erheben, Vgl. b₁₄.

366) Z.B. QUECK, § 4.

367) Z.B. HARTERSHAUSEN, § 7.

»Wann etliche Nachbahrn in der Gemeine streitig werden, soll der Heimbürger Fried gebieten und einen Abtritt anzeigen, deme die Handelnden auch bald gehorsamen sollen und soll darauf die Gemeine erkennen, welcher Unrecht hat, soll mit 7 böhm. gebüßt werden, welcher aber den Zanck wiederum erneuret und nicht in Ruhe stellen will, soll mit doppelter Straffe der Gemeine verfallen seyn.«³⁶⁸⁾

»Wann 2 oder mehr bey der Gemeine uneinig werden und sich streiten, so sollen die Nachbahrn erkennen, welcher unrecht hat, so soll derselbe, welcher unrecht erkannt wird, doppelt und der andere einfach gestrafft werden, so viel die Nachbahrn erkennen, damit sie doch beyde gebüßt werden.«³⁶⁹⁾

b₁₄) Es stand allen Betroffenen frei, bei der *Herrschaft* Einspruch gegen die Beschlüsse der Gemeinde zu erheben:

»Was die Nachbahrn mit gesammter Stimme zu büßen erkennen, und derjenige, deme es betrifft, sich darüber beschwert findet, mag er solches in adel. Amt zu Schlitz anzeigen, erhält er seine Sache, so ist es gut, verlieret er aber seine Sache, so muß er es der Gemeine zweyfach verbüßen, und wieder geben.«³⁷⁰⁾

»Welcher ein Pfand oder Buß verwircket und sich halsstarrig verweigert, denen Nachbahrn solches auf Einnahmen abzutragen, derselbe soll jedem Nachbahr 1 alb. zur Buße geben, jedoch, wenn sich einer durch Ansetzung solches Buß oder Pfandgeldes von denen Nachbahrn wider Gebühr beschweret zu seyn vermeinet, bleibet ihm frey, sich des halb bey Amt oder gar Herrschafft zu beruffen, bis zu deren Erörterung die Gemeine so dann es anstehen laßen solle. Es soll aber der gestraffte Nachbahr innerhalb 3 Tagen, nach angedeuteter Setzung solches Buß oder Pfandgeldes bey der Obrigkeit klagen, Damit es nicht auf die lange Banck geschoben werde.«³⁷¹⁾

Für diejenigen, die sich selbst nach herrschaftlichem Schiedsspruch nicht zur Zahlung der Buße bequemen wollten, galt:

368) Z.B. SANDLOFS, § 8. – *Abtritt anzeigen*: Anordnung abzutreten; vgl. GRIMM; 1, Sp. 143 & 144: »ABTRETEN & ABTRITT«.

369) Z.B. FRAUROMBACH, § 4.

370) Z.B. BERNSHAUSEN, § 14.

371) Z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 3.

»Wann nun die Heimbürger samt den zugeordneten mit gesammter Stimme etwas zu büßen erkennen, solches auch von der Herrschafft oder dem Amt bekräftigt wäre, und der Frevler sich solchem ferner widersetzen und nicht zwingen laßen wöllte, soll derselbe nach Anzahl dieser 6 Männer soviel alb. auch so oftmals solche seinetwegen, zu Rathe gehen, so vielmalen solche 6 alb. bis auf 1 f. Nachbahrbuße zu geben schuldig seyn.«³⁷²⁾

b₁₅) Selbstverständlich hatte der *Heimbürger* die Bußen nicht nur zu kassieren, sondern auch korrekt abzurechnen:

»Es soll auch der Heimbürger alle Viertel Jahr die Bußen einzutreiben gehalten seyn, da er solches unterläßt, soll erselbsten 7 böm. zur Buße erlegen. Wer aber die ihm angeforderte Buße gutwilliglich zu geben sich weigert, soll solche so vielmal er sich widersetzet doppelt zu geben gehalten seyn, da er nicht etwann rechtmäßige Ursachen sich darüber zu beschwehren haben mögte, welchem falls er es vorgesetzter maßen bey dem adel. Amt wol suchen und sich beschwehren darff.«³⁷³⁾

»Wann der Heimbürger ihr Jahr aus ist, sollen sie ihre gebührende Rechnung ablegen.«³⁷⁴⁾

b₁₆) Die Auswahl aus dem Pflichten-Katalog der *Heimbürger* und ihrer *Männer* wäre ohne die Notwendigkeiten, die sich aus der Dreifelder-Wirtschaft³⁷⁵⁾ ergaben, nicht vollständig. Dazu gehörte, die *Nachbarn* zwecks jährlicher Feldbegehung zusammenzuführen:

»Sollen die Nachbarn das Feld besehen auf den *Neuen Mich. Tag*, welcher dann nicht recht befunden wird, soll mit 5 böm. verfallen seyn.«³⁷⁶⁾

372) RIMBACH, § 2. – 6 Männer: 2 *Heimbürger* + 4 *Schiedsmänner*.

Der Rat konnte in diesem Falle fünfmal zusammentreten: 5 x 6 alb. = 30 alb. = 1 fl.

373) Z.B. HUTZDORF, § 32.

374) Z.B. QUECK, § 36.

375) Vgl. S. 165 f.

376) QUECK, § 26.

»Soll ein jeder Nachbahr die Felder, wie sie sich zu saamen gebühren, so viel ihm möglich auszustellen sich bemühen, welcher aus Nachlässigkeit solches unterläßt, soll es mit 1 Orts f. verbüßen.«³⁷⁷⁾

Desgleichen waren Auffassungen und Schließungen der Feldgemarkung und der Weiden, obwohl die entsprechenden *Lostage* allgemein bekannt waren, nochmals bekanntzumachen:

»Wenn das Graß in den Wiesen und Gärten erwächset, soll der Heimbürger ein jeder auf den seinigen zu bleiben, ernstlich anbefehlen, daß wenn eines andern Frau und Gesind auf seinen Wiesen Gräser bekommt, solche Personen jedesmal mit 4 böm. gebüßt werden, so es aber ein Dienstboth und ihme von seinem Herrn befohlen worden, giebt der Herr die angesetzte Buße, ist es aber dem Gesinde nicht befohlen, muß das Gesinde solche entrichten, auch so eine Gräserin ertappt wird, so schaden an der lieben Frucht gethan hat, soll angesetzte Buß doppelt geben.«³⁷⁸⁾

»Soll auch der Heimbürger zur rechten Zeit den Gräsern und Weidhirten die Frucht verbieten, welches über das Geboth thut, soll 4 böm. Buße geben.«³⁷⁹⁾

»So soll auch keiner mit Schaaf oder anderm Viehe auf solche Gemeinde fahren, von *Petri* an den Sommer hinaus, biß sie im Herbst erst vom Bürgermeister bey der Gemeinde aufgethan zu seyn angedeutet worden, bey Straffe 10 ½ böm.«³⁸⁰⁾

Moderne Beobachter sind geneigt, aus diesen *Ordnungen* einen Anflug demokratischer Selbstverwirklichung herauszulesen. Jedoch, sowohl die Bezeichnungen *Nachbar-Einigung*³⁸¹⁾, als auch die formal einer *Landesgemeinde* oder einem *Thing* ähnelnden Zusammenkünfte der Dorfbewohner verleiten zu Fehl-Einschätzungen. Die *Einigungen* waren so wenig Vorläufer kommunaler Selbstverwaltung, wie die *Zechen* Keimzellen der einst apostrophierten Volksgemeinschaft. Die durch Erb-Untertänigkeit und ständige Observanz des *Landes-Brauchs* bedingte Abhängigkeit von Gnade und Ungnade *Derer*

377) ÜLLERSHAUSEN, ZUSATZ § 3; *Felder...ausstellen*: bestellen, einsäen und bepflanzen.

378) Z.B. SANDLOFS, § 17; *Garten*: eingezäuntes Feld; vgl. S.175.

Frisches Gras war im Frühjahr als Grünfutter sehr begehrt. Dazu gehörten auch in der Getreidesaat wachsende Gräser, die von *Gräserinnen* oder *Gräsern* (alle weibl.), zeitlich begrenzt, gerupft werden durften. Doppelte Nutzen: Man hatte Grünfutter und es gelangte in der Ernte weniger Grassamen unter das Saat-Getreide; vgl. S. 173 f.

379) Z.B. FRAUROMBACH, § 16; *den Weidhirten die Frucht verbieten*: nicht mehr in der Saat hüten; vgl. S. 174.

380) Z.B. ÜLLERSHAUSEN, § 47; *auf die Gemeinde fahren*: auf Gemeinde- oder Allmendewiesen treiben.

381) Vgl. im *Rieselschen*: »Einige Ordnung d. Gemein und Dorffschafft Mahra«, RIEDA, XXII/3.1.

von Schlitz genannt von Görtz, die Pflicht der *Heimbürger*, alle Vergehen samt den verhängten Bußen anzuzeigen, und der Vorbehalt, zusätzlich *Herrschafts-Strafen* zu verhängen, ließen keinen Platz für demokratische Ansätze:

»Nachdem eingangs gemeldete Gemeinde ihre von Alters hergebrachte Nachbahreinigung zu renovieren auch zu extendiren [...] samt und sonders gebührend angesuchet, als ist ihnen von sämtl. Herrschafft. darinnen zwar gnädig willfahret worden, doch mit dem Vorbehalt, dieselbe zu mindern oder mehrern, auch zum theil oder gar abzuschaffen und mit reservation der absonderl. Bestrafung; wie dann der Heimbürger alle strafbare Fälle in dem Samtamt nach ihren Pflichten anzuzeigen gehalten.«³⁸²⁾

»Soll keiner /: es wäre dann auf sein eigen Thun :/ wann es schon im freyen Felde oder Wald wäre, einen Feldobstbaum vor *Mich.Tag* zu schütteln erlaubet seyn, damit ein jeder das seinige auf den seinigen behalten möge, welcher aber hiewider sich betreten läßet, soll im Amte angezeigt und wie andere Garten Diebe ohne Erlaß bestraftet, auch bey der Gemeinde mit 15 alb. gebüßet werden, doch mit Vorbehalt, das so wol dieser Punct, als andere Puncten, wann der Herrschafft Straffe vorbehalten ist, allezeit von der Dorfschafft sollen dem Amt angezeigt, oder widrigenfalls, die Gemeinde des unterlassenen Anzeigens halber, noch darzu willkührlich bestraft werden, gleichergestalten soll es mit denen Flachs und Rüben Dieben gehalten, doch nach Befinden die Straffe, auch Dorfschaffts abfinden dem Amt vorbehalten und dictiret werden.«³⁸³⁾

Die Höhe der örtlichen Buß-Gelder unterlag ebenfalls der Jurisdiktion der Herrschaft:

»Demnach die Gemeinde zu Hutzdorff schuldigst angesuchet, die [...] A° 1662 ertheilte Nachbahreinigung in einigen Puncten, insonderheit was die Bußen betrifft, weil ihnen solche etwas zu hoch angeschienen, zu ändern, als habe mit Vorwießen der hiesigen Hochadel. Herrschafft solche anderwärtige Nachbahreinigung nachgesetztermaßen ihnen ausgefertigt. [...].
Schlitz, den 28^{ten} 8br. 1674.«³⁸⁴⁾

382) Z.B. BERNSHAUSEN, Annex. – In [...]: HD.

383) Z.B. FRAUROMBACH, § 39.

384) HUTZDORF, PRÄAMBEL. – In [...]: HD.

Die Härte der Strafen, die sich die Obrigkeit bei fast allen in den *Einigungen* aufgeführten Vergehen vorbehielt, und die den *Orts-Bußen* aufgesetzt wurden, zeigt sich in einer

»Nachricht, wie bey denen Civil-Buß Sätzen vorkommende Frevel bestraft werden.«:

”Dreschen bey offenem Licht; item

Flachsdörren in denen Stuben 6 fl. [5 alb.]

Bei dessen Wiederholung 10 bis 15 fl. und

endlich die Relegation

– Hüthen in den Zehnd-Früchten, à Stück ½ fl. [¼ fl.]

– Schießen in dem Ort 15 fl. [1 fl.]

– Ströffler gegen die Ordnung herbergen 5 fl. [¼ fl.]« ³⁸⁵⁾

DIE DREIFELDER- ODER OFFENE FELD-WIRTSCHAFT

Wenn es schon heutigen Land bebauenden und bewirtschaftenden Fachleuten schwer fällt, sich die noch im 17. und 18. Jh. übliche Dreifelder-Wirtschaft und die sich aus ihr ergebenden Sachzwänge vorzustellen: Wie sollte dann der berufsfremde Forscher in diesem Bereich Verbindungen zwischen heutigen *Gewohnheiten* und ursprünglichem *Landes-Brauch* knüpfen können?

Nicht einmal aus dem Gedächtnis kundiger Gewährsleute, das neben den eigenen Erfahrungen in der Regel auch eine Menge Hören-Sagen Erinnerungen birgt, ließen sich brauchbare Informationen zutage fördern. Erst das Überdenken persönlich beobachteter *Gewohnheiten* und *Überlieferungen* unter Einbeziehung von Archivalien, Wörterbüchern und Idiotika läßt hier ein ziemlich deutliches Bild der vom *Landes-Brauch* bestimmten kollektiven Bewirtschaftung des Landes entstehen. Außerdem bedurfte es vor allem, um das Wesen der hiesigen Drei-Felder-Wirtschaft zu verstehen, des Rückgriffes auf einschlägige Fachliteratur, um danach festzustellen, daß die damals übliche regionale Landwirtschaft in ihren Strukturen europäischen Verhältnissen entsprach. Eine englische Enzyklopädie definiert diese Art des erbuntertänigen Kollektivs als »Open-Field Farming«:

385) Im *Schlitzer Museum*, o.J.; verm. 17./18. Jahrh. – *Hüten in den Zehnd-Früchten*: H. i. d. Z.-Getreide.
In [...]: HD: Ortsbußen.

»Open-field farming is so named, because the great fields were *open* – there were no internal hedges, walls or permanent fences. Each open field was subdivided into FURLONGS and the FURLONGS were divided into the STRIPS, or 'lands' which were tenanted by the different members of the farming community. [...].

Open-field forming systems varied considerably from one part of the country to another, but they shared certain features: the subdivision of very large fields into STRIPS; peasant rights of common grazing on the stubble after harvest as well as on whichever of the great fields was lying fallow; the existence, usually nearby of a common or 'waste'; and the existence of a village assembly to organise the whole affair.

Given the complexities of open-field farming this organisation had to be comprehensive and detailed. The manor court was the paramount institution involved, though day-to-day operations were influenced by the reeve, an elected official, and by discussion, and co-operation between the village peasants. As well as the need for each member of the farming community to observe all the intricate rules of the system, synchronise his activities with those of his neighbours and perform a range of services for the lord, there was also a need to arrange ploughing covenants, for very few peasants indeed owned sufficient oxen or horses to form a complete plough team. Breaches of faith could have dire consequences [...].« ³⁸⁶⁾

Unterschiedliche Bonitäten der Böden des *Schlitzer Landes* – es gab beim Ackerland Buntsandtein-Böden in allen Abstufungen vom Sand über das tonige, genau so magere Rotliegende, bis zu fetteren Basaltlehm- und Lößlehm-Böden und beim Grünland reichte die Skala von den ertragreichen Grundwiesen in den Fluß- und Bachauen bis zu den Mager-Rasen der Hutweiden und Triften in den Mittel- und Höhenlagen der Gemarkungen – bedingten, daß die zur *Eigennutzung* vorgesehenen Felder und Wiesen von *Gewann* zu *Gewann* jeweils auf alle Nutzungs-Berechtigten des Dorfes aufgeteilt waren. Die Vielzahl kleiner *Beete* in hiesigen *Gewannen* war nicht auf Realteilung, es galt bekanntlich das Anerben-Recht, sondern auf Bemühungen um die gleichmäßige Verteilung unterschiedlicher Ertragslagen zurückzuführen. Im übrigen sorgten diese Bonitäts-Unterschiede auch in den Flur-Bereinigungen des 20. Jhs für reichlich Konfliktstoff.

Die einzelnen Landstücke waren nur durch schmale Grenz-Furchen oder -Raine voneinander getrennt. Da konnte schon vorkommen, daß ein *Nachbar*, der nicht so gut mit dem Pflug umgehen konnte, ins andere Feld geriet:

386) MUIR, p. 146-47; vgl. DÖPPERT, S. 57-58; vgl. ABEL, S. 226 f. – In [...]: HD.
*furlong*²: 40468 m² (≈ 40acres); vergleichbar: *Gewann*.

»Welcher eine Furch ähret von der Gemeine, soll 1 Ort. Straffe geben und die Furch wieder umähren, doch der Herrschaft an ihrer Gerechtigkeit nichts benommen.«³⁸⁷⁾

Tätige Reue war nicht vorgesehen. Wer Acker-Grenzen mißachtete, beging schweren Frevel, den man in jedem Falle zusätzlich mit einer *Herren-Strafe* ahndete. Wer nicht straffällig werden wollte, mußte nicht nur schnurgerade sondern auch korrekt pflügen können. Diesen Qualitäts-Anspruch hielt man allgemein bis zum Beginn des Maschinen-Zeitalters ein. Etwaige Gegenargumente, daß man nach Abschluß der Bodenbearbeitung ohnehin nicht mehr erkennen könnte, wie man zuvor den Pflug geführt habe, wurden nicht akzeptiert. Die Unerbittlichkeit der *Alten* entsprach ihrer Lebens-Erfahrung: Wer seine Arbeit nachlässig verrichtete und diesen Umstand bewußt vertuschte, erwies sich in der Regel auch sonst als unzuverlässig. Die Respektierung der Feld-Grenzen hatte eine *Gewohnheit* zur Folge, die von jüngeren Landwirten nur als Zeitverschwendung beurteilt und nachsichtig belächelt wurde: Nachdem man Gras oder Getreide gemäht hatte, schritt der *Alte Mann* rundherum die Grenzen ab und schnitt mit dem Taschenmesser die Halme ab, welche die Mäher infolge des bogenförmigen Sensen-Schwungs nicht erfaßt hatten, auch wenn es sich nur um *eine Handvoll* handelte.

Eine weitere Merkwürdigkeit war, daß seinerzeit die Feld-Wege zwar zu allen *Gewannen*, aber nicht immer zu einzelnen Beeten führten. Aus diesem Grunde mußte man, wenn Feld-Arbeiten anstanden, das Nachbar-Land überqueren. Zu diesem Zweck ließ man deshalb ein schmales Ackerstück unbearbeitet, über das die Anlieger jeweils ihr Beet erreichen konnten. Es *gehörte sich* für die Betroffenen, rechtzeitig entsprechende Abmachungen zu treffen, damit man dann abschließend auch den Behelfs-Weg ordnungsgemäß *bearbeiten* konnte.

Bei Wiesen verfuhr man ähnlich, indem man den Zugangs-Streifen freimähte und das Gras sofort als Grünfutter abtransportierte. Wer sich eventuell voreilig über die obligatorischen Vereinbarungen hinwegsetzte, mußte entsprechend büßen:

»Welcher Nachbahr dem andern in der Heuärndte durch das Gras fährt und demselben nicht vorher darum angesprochen, derselbe soll 20 H. von einer Fahrt der Gemeine zur Buße geben.«³⁸⁸⁾

Wer dagegen nicht rechtzeitig *vormähte*, dürfte, wie noch in jüngster Zeit üblich, *abgestraft* worden sein: Betroffene Anlieger nahmen ihm diese Arbeit ab und behielten das Gras für sich. Außerdem hatte der Säumige bei passender Gelegenheit *einen Umtrunk*

387) HARTERSHAUSEN, § 25.

388) RIMBACH, § 25.

auszugeben. Spätestens nach den *Feldbereinigungen*, in deren Verlauf man alle Wege so anlegte, daß jeder Zugang zu seinem Land hatte, wurden diese *Gewohnheiten* überflüssig und gerieten in Vergessenheit ³⁸⁹⁾.

SCHLITZISCHE DREIFELDER-WIRTSCHAFT

Äcker, Stoppeln und Brachen

Im *Schlitzer Land*, und teilweise im *Riedeselschen*, bestand der Dreier-Turnus aus der Fruchtfolge *Winter-Getreide – Sommer-Getreide – Brache*:

Winterfrucht: Überwiegend Roggen (hier: *Korn*) als Brot-Getreide und für die Branntwein-Brennerei; in günstigen Lagen Weizen.

Aussaat: Oktober/November; Ernte: Juli/August.

Sommerfrucht: Hafer und Gerste als Nahrungsmittel (Brei, Grütze) und Futtergetreide. Aus Gerste gewann man Brau-Malz. Sie diente auch als Nachsaat für *ausgewinterte* (erfrorene) Saaten.

Aussaat: März/April; Ernte: August/September, nach Roggen & Weizen.

Brache: Regenerierendes Ackerland. Da *Land*, das *liegt*, sich sofort *begrünt*, weil alle auf und in dem Boden verbliebenen Samen und Wurzeln keimen oder neu austreiben, muß es gepflegt werden:

Man läßt das Grünzeug, bevor es Samen bildet, abweiden, und, damit die Böden nicht *verrasen* oder *verquecken*, pflügt man sie in angemessenen Abständen, je nach Jahreszeit, verschieden tief, z.B. durch *Schälen*, *Brachen* oder *Ackern*.

Nachdem das Getreide geerntet war, blieben die *Stoppeln* vorerst unbearbeitet, um sie zusätzlich als Hutweide zwischenzunutzen:

»Nach Einärndung des Kornes oder Winterfeldes sollen darinnen keine Stoppeln ehender umgackert werden biß 3 Wochen vor *Mich.*, der hierwider thut, muß der Gemeinde von jedem Beet 20 H. zur Buße geben.« ³⁹⁰⁾

389) GEWÄHRSLEUTE & HD.

390) RIMBACH, § 24, galt entsprechend für Sommergetreide-Stoppeln.

Außerdem durfte niemand *in die Stoppeln hüten*, ehe die *Heimbürger* sie nicht in ordnungsgemäßer Aufteilung und Reihenfolge *aufgelassen* hatten. Die Gründe für unterschiedliche *Stoppel-Nutzungen* ergaben sich aus dem natürlichen Freß-Verhalten der Weide-Tiere:

»Wann die Stoppeln von der Gemeinde verboten sind, und ließe es sich aber ein Schäfer mit der Herde oder Nachbahr mit Rindvieh darin betreten, der soll als der erste Übertretter der Gemeinde mit 21 böm. Straffe verfallen seyn. Im Fall dann einer auf vorgemeldte Weiße wider Verbott darinnen befunden wird, und ihm also einer oder mehr darauf nachfahren würde, so soll der Anfänger für die Nachfolger alle, wie viel derer auch wären vor jegl. 5 böm. Nachbahrbuße entrichten, inzwischen bleiben nichts desto weniger die Stoppeln, weder darinnen zu grasen, noch darinnen zu hütten gänzl. verboten, so lange, biß die Gemeinde sie wider aufthut; alsdann mit den Schweinen zu erst und ferner [...] mit dem Rindvieh hernach, und diesem 8 Tage nach mit den Schaafen und letztlich den Schaafen nach die Gänse hinein getrieben werden sollen, doch daß der Gemeinde frey stehe, das Feld auf einmal oder stückweiß nach Gelegenheit aufzuthun und das Betreiben mit den Schweinen, Rindvieh, Schaaf oder Gänßen von der Zeit des Aufthuns im ganzen aber [oder] Stückfeld zu rechnen seye.«³⁹¹⁾

»Die Stoppeln im Feld sollen den Schweinen zu gute, altem Herkommen nach dergestalt verboten seyn, daß auch kein Nachbahr, vielweniger ein Schäfer mit Rind oder Schaafviehe auf ihre eigene so mal als andere Aecker hüten sollen bis solche vom Heimbürger erstlich im großen Feld über 6 Tag dem Kühehirten aus zu hüten, hernach wiederum über 6 Tag den Schäffern, die einzelne Stoppeln betreffend, sollen dem Kuhhirten über 5 Tag, den Schäffern auch über 5 Tag hernach erlaubt und aufgethan werden, wo nun einer oder der andere mit Rindviehe oder Schaafviehe, ohne Erlaubnis in Stoppeln gesehen wird, soll mit 12 böm. gebüßet werden und welcher Nachbahr einen oder anderen siehet, daß er wider die Einigung handelt und nicht bey den Nachbarn anzeigt und hernach erfahren wird, soll er verwürckte Buß vor denjenigen, so er nicht anzeigen wollen, entrichten.«³⁹²⁾

391) RIMBACH, § 21; *darinnen grasen*: Gras rupfen. – In [...]. HD.

Ob im *Schlitzer Land* auch Stoppel-Mast betrieben wurde, nämlich daß Stoppeln ausschließlich Mast-Gänsen vorbehalten bleiben, ist unwahrscheinlich. Man hielt Gänse hauptsächlich wegen der Federn für *Bettzeug nach Landes-Brauch*.

392) SANDLOFS, § 19.

Die Nutzung der Stoppel-Äcker als *Allmende* ³⁹³⁾ wurde, je nach Dorf ca. 2-3 Wochen vor *Michaelis* für die Äcker aufgehoben, die zwecks Nutzungs-Vorbereitung spätestens im Frühherbst erstmals zu pflügen waren:

»Im September muß man die Korn- und Weizen-Stoppeln aufs feuchteste zum Sommer-Gersten-Felde umstürzen lassen, damit es vor Winters verfaule, und sich im letzten [Jahres-] Viertel erliege.« ³⁹⁴⁾

Für das übrige, in die *Brache* übergehende Land galt:

»Wer die Stoppeln vor *Michaelis* umähret, die er doch nicht stellen will, soll denen Nachbarn 1 Ort. zur Buße geben.« ³⁹⁵⁾

»Was anbelangen thun die Stoppeln, sollen solche nicht eher biß auf *Mich.* umgestoßen werden, welcher darwider handelt, soll jedes mal, so oft er zu diesem Ende ausfähret mit 7 böm. gebüßet werden.« ³⁹⁶⁾

Die Stoppel-Nutzung war ein wichtiges Glied in der Vieh-Versorgung. Wer sie vor *Michaelis* schälte, verursachte eine zeitliche Lücke, weil erst nach diesem *Lostag* das Grünland nach und nach als weitere *Allmende* aufgelassen wurde:

„Die Huthweide und Röter, so in den Feldern liegen, sollen nach *Mich.* denen Schäfern gemein seyn. Zum Rindvieh werden die Wiesen auf *Martini Tag* offen und auf der *Kirchmess* gehen dem Viehhirten die Gemeinde Theiler auf, ohne Unterschied, aber den Schäfern gehen die Wiesen zu *St. Andrea* auf [...]« ³⁹⁷⁾

393) GRIMM; 1, Sp. 237: »ALLMENDE, *silva communis, compascuum, ager, fundus communis* [Gemeinde-Wald, gemeinsame Weide, Gemeinde-Trift, Gem.-Grund & Boden,] [...]. auf schwäbisch alemannischem grund und boden haftet die benennung am lebendigsten und gilt fortwährend für gemeinweiden und trifte, doch begegnet sie auch anderwärts. [...]« – In [...]: HD.

394) BECHER, S. 25. – In [...]: HD.

395) HARTERSHAUSEN, § 26; *umähret*: *schält*, mundartl.: flach pflügen. – Vgl. GRIMM; 1, Sp. 174: »ACKERN« & ebda.; 1, Sp. 198.: »ÄHREN«, – *stellen*: ausstellen.

396) SANDLOFS, § 35; *umstoßen*: schälen.

397) BERNSHAUSEN, § 28 & § 18.

Röter, Rödern: Vgl. GRIMM; 14, Sp. 1106: »ROD, durch roden gewonnenes land, plur. *roder, röder*, [...].«
Gemein Theiler: Teilstücke aus dem Gemeinde-Grünland, die durch Gemeinde-Beschluß vermutlich in Abstimmung mit der Obrigkeit zugeteilt wurden. Ob der *Zuspruch* jährlich oder in längeren Zeitabständen erfolgte, war nicht auszumachen. – In [...]: HD.

Jeder *Nachbar* hatte die *Brachen* so zu pflegen, daß die nachfolgende Saat unter optimalen Bedingungen gedeihen konnte:

»Die Braache ist die erste und schwerste Arbeit zu der Winter-Saat, denn das Feld muß durch die Brache erstlich gewonnen und gebrochen werden und geschiehet, wenn die Winter-Fruchtung aus dem Felde ist, aufs längste zu rechter Zeit des Braach-Monats [Juni], und da es einmahl dürre gewesen, und wieder geregnet hat. Zu Mist und Pfürch läßt man im letzten May-Viertel braachen [pflügen]. Wenn man im letzten Viertel des May-Monats braachet, so faulet es wohl, und beraset nicht bald.«³⁹⁸⁾

Die Pflege der Brache, die sowohl der Verbesserung des Bodens als auch dem Anbau von Kulturpflanzen diene, bezeichnete man als *Besömmern*³⁹⁹⁾. War sie als Weide gedacht, sorgte man durch flacheres Pflügen dafür, daß sie sich schnell begrünete. Hatte man sie für Nutzpflanzen vorgesehen, war das gleiche *Grünzeug* Unkraut, das man als Gründünger tief unterpflügte.

Typische *Sömmern*-Pflanzen waren z.B.:

Weißkraut und Rüben:

Um sie von allem Unkraut frei zu halten, mußte man sie regelmäßig gründlich *durchhacken* (Hackfrüchte). Das *Grünzeug* wurde, je nach Art abgehackt, ausgerupft, ausgeschüttelt und zum Vertrocknen liegen gelassen.

Oder auch Flachs, Buchweizen oder Hülsenfrüchte:

Letztere reicherten den Boden zusätzlich mit Stickstoff an.

Damit niemand zu früh mit der weitergehenden Bewirtschaftung der *Brache* anfang, galt:

»Was das brachen anlanget, soll keiner Macht haben, vor *Walpurgis* zu brachen, welcher darwider handelt, soll mit 7 böm gebüßet werden.«⁴⁰⁰⁾

398) BECHER, S. 33; »Pfürch«: Pferch: Die Schafe ruhten nachts, nur von den Hunden bewacht, innerhalb eines auf Äckern oder Wiesen errichteten transportablen Zaunes. Zweifacher Nutzen: Der Schäfer konnte beruhigt schlafen, und, der Boden wurde gut gedüngt. Der Pferch ging *reihum*: Die Reihenfolge wurde jährlich durch *Verstrich* (Versteigerung) geregelt. – In [...]: HD.

399) GRIMM; 16, Sp. 1549: »SOMMERN, SÖMMERN, 2a) den sommer durch weiden; 2b) *sömmern*, beim feldbau den acker, der brach liegen sollte, mit sommerfrucht bestellen; [...] *in der brache solle nichts gesömmert werden als flachs, rüben und rübesamen*. statuten von rastenburg § 43.« – In [...]: HD.

400) SANDLOFS, § 36.

Die Obrigkeit bestimmte die Aufteilung der *Brachen*-Nutzungen nach *Weide-Allmende* und individueller *Kulturpflanzen-Besömmung*, während die Observanz dieser Vorgaben, die wiederum der Sicherung *Herrschaftlicher Einkünfte* dienten, Sache der *Nachbarn* unter Aufsicht ihrer *Heimbürger* war ⁴⁰¹⁾.

Das Grünland

Das Dauer-Grünland entsprach in seiner Abmarkung der Einteilung der übrigen Ländereien, allerdings war bei der Vergabe der Nutzflächen zu differenzieren: Die *Laaß-* und *Lehens-Nehmer* verfügten über einen Teil des Grünlandes, während die Gemeinde-Versammlungen unter Leitung der *Heimbürger* und *Beigeordneten* das übrige als sogenannte *Gemeinde-Teile* vergaben:

»Sollen die drey gemeinen und auch andern Wiesen auf *Petri Tag* allem Vieh und Schaafen verboten seyn, wer diesem zuwider handelt, derselbige soll der Gemeinde 1 alb. zur Buße geben.« ⁴⁰²⁾

»Von der Hütung des Viehes auf die Gemeinde, ehe es vertheilet worden p. Wann ein Schäfer oder sonst einer mit dem Viehe auf der Gemeinde hütet, ehe sie getheilet worden, oder wenn das Grummet herabkommt, der soll es einem jeden Nachbahr mit 1 alb. verbüßen.« ⁴⁰³⁾

Da die *Herrschaft* ihren *Dienstleuten* die *Laaß-* und *Lehens-Ländereien* langfrisitg überließen, müssen die *Gemeinde-Teile*, diese Interpretation lassen die *Einigungen* zu, mindestens jährlich, neu vergeben worden sein. Eine weitere Differenzierung ist nach landschaftsbedingten Nutzungs-Kriterien vorzunehmen. Man unterschied:

Wiesen, die primär der Gewinnung von Heu und Grummet und sekundär, nach Aberntung als Weide dienten, sowie

Hutweiden als Dauer-Weideland, wiederum untergliedert in *Rödern*, *Triften*, (wiesenähnliches Grasland,) und *Sträuch'* (Buschland, Savanne).

401) DÖPPERT, S. 58-59.

402) PFORDT, § 30.

403) HEMMEN, § 33.

Für die gesamte Orts-Fläche galt außerdem, daß jedermann über seine Nutzflächen bis zu ihrer Auflassung als *Allmende* verfügte. Teilstücke durfte man eventuell kurzfristig vom *offenen Viehtrieb* ausnehmen:

»[...] wiederum sollen die Wiesen dem Rindvieh auf *Allerheil*. gemein seyn, doch soll jeder Macht haben sich noch eine auszuziehen, die er vor seyn Vieh allein behält biß auf *Mart[ini]*, [...].« ⁴⁰⁴⁾

Damit jeder erkannte, welche Wiesen und Hutweiden für den Eigengebrauch bestimmt waren, mußte der Eigner sie *hegen*: Er umgab sie entweder mit Reiseren, um einen Zaun anzudeuten, oder er setzte einen sogenannten *Hegewisch*, einen Stecken mit einem daran gebundenen Stroh- oder Reisigbündel mitten auf das Land ⁴⁰⁵⁾:

»Wann die Gemeinde getheilet ist und einer seinen Theil binnen 6 Tagen nicht zu machet, soll er den Nachbarn mit 4 böm. zur Buße verfallen sein.« ⁴⁰⁶⁾

In Dörfern, deren vielfach künstlich bewässerte Grundwiesen entlang der Schlitz und der Fulda durch schnelleren und dichteren Bewuchs sehr hohe Erträge erbrachten, in *Guten Jahren mähte man dreimal*, waren frühere Heu- und Grummet-Ernten als anderswo möglich. Dadurch verlängerte sich in günstigen Jahren wiederum die anschließende Nachwachstumsperiode für Weidefutter und man brauchte in diesem Falle die Dienste der Gemeindegirten nicht in Anspruch nehmen. Jedoch:

»mag ein jeder das gantze Jahr mit seinem Rindvieh auf seinen eigenen Wiesen hüten, muß aber destoweniger solches dem gemeinen Hirten verschutten, wovon jedoch die Schirgochsen, ausgenommen, nicht aber die Kühe, wann gleich einer oder der andere solche zum Schirgen gebraucht. Wer hierwider handelt wird nach Befindung und Erkenntniß der Gemeinde gebüßt, es wäre dann, daß die ganze Gemeinde sich in einem oder anderen vergleiche.« ⁴⁰⁷⁾

404) PFORDT, § 28. – In [...]: HD.

405) Vgl. GRIMM; 10, Sp. 777: »HEGEN, mit einem *hag* oder einer *hege* umgeben, umzäunen: hägen, hegen. [...] das *hegen* der wiesen geschieht gewöhnlich nur bildlich, indem statt des vollen um die wiese gezogenen zaunes eine stange mit dornestrüpp oder stroh am eingange der wiese aufgesteckt wird. vgl. *hegewisch* [ebda., Sp. 784, HD].«
GEWÄHRSLUTE: In *Schlitzer Land* und *Vogelsberg* vereinzelt noch *Brauch*: "Hääwisch, damit der Schäfer nicht mit seiner Herde über diese Wiese fährt."

406) ÜLLERSHAUSEN, § 38.

407) NIEDERSTOLL, § 18.

Die Ausfälle an *Schutt* wegen nicht in Anspruch genommener Hirtendienste hätte die sonst für alle *Nachbarn* verbindlichen Anteile unbillig erhöht.

Da das *Schlitzer Land* von Wäldern umgeben war, spielte die Schweinemast mit *Eicheln* und *Bucheckern*, sowie das *Durchhüten* lichter Baumbestände mit Schafen eine wichtige Rolle. Die Auflassung dieser Waldungen stand ausschließlich im Ermessen der *Herrschaft*. Da deren Interessen, besonders hinsichtlich der Jagd, in jedem Falle vorgingen, hatten die Untertanen sich zu fügen, wenn ihr Vieh in ungünstigen Jahren schon vor der Auflassung der *Grünland-Allmende* aus den Waldungen verdrängt wurde und eventuell Mangel litt:

»Den Herbst, wann das Grummet von den Wiesen hinweg ist, solle solche Wiesen eher nicht, als biß auf *Mich*. dem Kühehirten auszuhüten erlaubet und preiß gegeben seyn, doch soll jeder Nachbahr eine Wiese vor seyn Vieh zur Heegwiesen frey haben, denen Schäffern aber sollen die Wiesen biß auf *Martini* bey $\frac{1}{2}$ f. Buß gänzl. verboten seyn, wo aber die Walde wegen der Mastung dem Schaafviehe verboten werden, soll ein jeder Nachbahr, so Schafviehe hat, Macht haben, mit dem Sch. vor *Martini* auf ihre eigenen Wiesen hüten, doch aber seinen Nachbahrn und dem Rindviehe ohne Schaden, wo einer ertappt wird, der seinen Nachbahrn Schaden thut, soll solcher angeklagte mit böm. gebüßt werden.«⁴⁰⁸⁾

Bei der Festsetzung der Lostage für die Auflassung des Grünlandes unterschied man genau nach der Ergiebigkeit der einzelnen Gewanne, um danach die Nutzung zu staffeln. Dabei wurde die Ziegenhaltung nur in einem einzigen Paragraphen erwähnt. Für dieses Haustier, das man auch als *Kuh des Kleinen Mannes* bezeichnet, gab es offensichtlich seinerzeit keinen Raum in der *Allmende*:

»So viel die Ziegen betrifft, bleibt zwar dieselben zu halten jedmänniglich erlaubet, damit aber solches anderen ohne Schaden seye, so soll ein jeder mit deren Hütung und Weidung auf dem seinigen sich behelffen, anderer Nachbahrn Garten, Frucht und Wiesen aber bey 7 böm. Buß sich enthalten.«⁴⁰⁹⁾

Alle *Wiesen* und *Gemeinde-Teile* genannten Grünflächen erklärte man nach einer der Grummet-Ernte folgenden Sperr-Frist, um das Gras nachwachsen zu lassen, für Rinder und Schafe nacheinander für *öffentlich*: Hirten und Schäffern stand es frei, ihre Herden bis *St. Petrus* über die gesamte Grünland zu treiben:

408) SANDLOFS, § 26.

409) BERNSHAUSEN, § 43.

„Die Wiesen sollen denen gellen Schaafen zum *Peterstag*, denen Saugschaafen aber, den 1^{ten} April bey 5 böm. Straffe verboten seyn, wie dann auch zu letzt vermeldter Zeit, sie dem Rindvieh ebenmäsig, bey Straffe 1 böm. von jedem Stück verboten werden, es werden aber die Wiesen dem Rindvieh auf *Martinitag*, die Gemeinetheiler aber denen Viehhirten insgemein und ohne Unterschied auf die *Kirchweyh* oder *Kirchmeß* aufgethan. Den Schäfern aber gehen die Wiesen *St. Andreatag* auf und bleiben ihnen vorgesetztermaßen biß *Petritag* verboten.«⁴¹⁰⁾

»Die Wiesen werden dem Rindvieh auf *Mart. Tag* offen, die Gemeintheiler aber gehen denen Viehhirten ohne Unterschied auf die *Kirmeß* auf, denen Schäfern aber gehen die Wiesen auf *St. Andreae Tag* auf und auf *Petritag* wieder zu, wie solches von alters Herkommens.«⁴¹¹⁾

Die Auffassung der *Rödern*, *Triften* und *Sträuch* reichte in der Regel von *St. Michael* bis *Ostern*. Da auf diesen Hutweiden, die meistens in den Übergangszonen zwischen Ackerland und Wald auf den Hängen lagen, der Graswuchs nicht so üppig war, dürften sie überwiegend als Schafweide genutzt worden sein. Die Einigungen schienen das zu bestätigen, denn überwiegend sollten sie *St. Michael* »den Schäfern gemein« sein, und:

»Sollen diejenigen Röter und Huthweiden, worauf man Holz machen kann, benebenst den andern Huthweiden auf *Ostern* verboten seyn und bleiben bis auf *Mich*. Diejenigen Röter aber, darinnen man Holz machen kann, sollen im Geheege bleiben, so lange der es heegt, der es zu besitzen hat, die Huthweiden oder Sträuche, worinnen es Eicheln hat, sollen im Geheege bleiben, bis er die Eicheln aufgelesen hat oder aufgehüttet, wer diesem zuwider handelt, soll der Gemein 1 Orts fn. Buße geben.«⁴¹²⁾

Getreide-Saat als Grünfutter

Eine Sonderform der Weide- und Grünfutternutzung war die junge Saat, die allerdings nicht zur *Allmende* gehörte, sondern für die jeder einzelne selbst verantwortlich war. Jeder dort angerichtete Schaden verminderte den eigenen Ertrag, nämlich die Menge

410) HUTZDORF, § 20.

411) NIEDERSTOLL, § 18.

412) PFORDT, § 33.

dessen, was nach Ablieferung der Abgaben an die Herrschaft als Saat und für den Eigenverbrauch übrig blieb:

Weiden in der Saat:

»Wenn es gefroren, oder im Frühlinge gar trocken ist, und die Saat auf etlichen Stücken fett und dicke stünde, dahero man sich des Lagerwerdens befahrete, so kann der Schäfer mit Vorwissen auf solchen Stücken hüten, jedoch soll allezeit jemand darbey seyn, und soll sich der Schäfer nicht lange aufhalten, sondern im Gange oder Treiben überhüten und die Saat nicht zu tief wegfressen lassen.«

Schräpfen ⁴¹³⁾ *der Saat:*

»Mit der Weizen-Schräpfte muß man also verfahren: Es muß ein verständiger Haushalter mit sonderbarem Fleiße darauf sehen, wenn und wie lange er zu schräpfen taugt; Fället naß Wetter ein, und continuiret starck, und das Land ist darneben fett, so muß der Weizen wohl zweymahls oder doch einmal gar tief beschnitten werden, dadurch bekömmt er desto größere Aehren: Ist aber trocken Wetter, so muß solcher gar seichte geschräpfet werden; Denn solches Schröpfen dienet ferner der Aufschossung. Es hat jemand einmahl bey mittelmäßigen Wetter den Weizen zweymahl schräpfen lassen, und wie nachmahls dürre Wetter eingefallen hat er über 100 Scheffel weniger, als im vorigen Jahre bekommen.« ⁴¹⁴⁾

Im *Schlitzer Land* sprach man statt vom *Weiden* vom *Hüten* oder *Fahren in die Saat*. Dazu eigneten sich ausschließlich Schafe: Sie ersetzten außerdem das *Walzen*, indem sie den Boden festtraten, ohne die Pflanzen zu zertrampeln und düngten zugleich.

Das *Schröpfen* mit der Sichel entsprach hierzulande dem ausschließlich Frauen und Mädchen vorbehaltene *Grasen* oder *Gräsern* ⁴¹⁵⁾. Dabei gewann man Grünfutter von Feldern, in die man nicht hütete.

Eine weitere typische Frauen-Arbeit in der Saat war das *Rupfen*. Es diente in erster Linie der Bodenpflege: Das *Grünzeug* wurde herausgezogen oder, falls tief wurzelnd, wie z.B.

413) GRIMM; 15, Sp. 1648: »SCHRÄPFEN, [...] 2) nebenform zu schrapfen; in der landwirtschaft: *schröpfen* heizt ... die spitzen eines oder des anderen getreides, wenn schon solches im Frühling allzustarck oder zu geil wächst, oben mit der sichel abschneiden. vornehmlich geschiehet dieses schräpfen an dem weitzen. öconom. lex. 2232.«

414) BECHER, S. 30: »Hüten in der Saat« & S. 32: »Schröpfen«.

415) GRIMM; 8, Sp. 1952: »GRASEN, 1a) gelegentlich in gebrauch [...] vom schräpfen des getreides [...]; dazu vielleicht: um Philippi Jacobi (soll man) aufhören, im wintergetrayd zu grasen. [...].«

Disteln oder Löwenzahn mit dem *Disteleisen gestochen* ⁴¹⁶⁾. Dadurch verhinderte man, daß

dem Getreide wichtige Nährstoffe entzogen wurden;

zuviel Fremd-Samen unter das Getreide oder in den Boden geriet;

Disteln heranwuchsen, die in der Ernte das *Ab- und Aufnehmen* und *Binden* nicht gerade angenehmer machten.

Was nach dem *Rupfen* nicht als Grünfutter zu gebrauchen war, warf man in die Wagenspuren der Wege oder verbrannte es. Für die Kompostierung auf dem Misthaufen taugte dieses Unkraut nicht, denn es hatte die Eigenschaft, auch dort noch Samen zu bilden, die dann mit dem Dung wiederum auf das Land gerieten.

Weil die Pflege-Nutzung der Saat sehr *diffizil* war, überließ man die Wahl des Zeit-Punktes, *Lostage* begrenzten lediglich Zeit-Räume, für das *Durchstreifen*, *Gräsern* oder *Überhüten* erfahrenen Frauen und Schäfern:

»Wenn man im Frühling mit den Schaafen auf den Saamen hütet, muß ein jedweder denjenigen Weg, den er zum Dungen brauchet, auch fahren, wann sonst ohne Schaden nicht dabey zu kommen, jedoch soll sich keiner vorm Tage läuten hinaus zu fahren gelüsten laßen, der darwider handelt, soll der Gemeinde 20 H. zur Buße entrichten.« ⁴¹⁷⁾

»Zur Frühlingszeit bleibt den Gräserinnen das Winterfeld offen biß *Walpurgis*, jedoch daß ein jeglicher in seinen eigenen Weitzen bleibe und andern Nachbarn keinen Schaden thue, alßdann sie hingegen ins Sommerfeld zu gehen biß *Johannistag* bey Straffe 7 bhms. Nachbahrbuße, und soll beides weder ins Winter noch Sommerfeld mit dem Viehe gar nicht mehr gehütet, noch weiteres darinnen zu grasen gestattet werden, als nur Hecken und Wege; jedoch bleiben alle Winter und Sommer Früchte, wie auch Rüben und Kraut gänzl. verboten, ausgenommen Korn und Haber, wer hierwider handelt, ist der Gemein mit 7 böm. Buße verfallen.« ⁴¹⁸⁾

416) Flacheisen in Form eines Meißels, ca. 20 x 3 cm *scharf* geschmiedet, mit einem gespaltenen Stecken als Stiel.

417) RIMBACH, § 15.

418) RIMBACH, § 20; vgl. SANDLOFS, § 17.

Außer *Lostagen* galt ein weiteres, von Wetter und Wachstum abhängiges, Kriterium. Sobald das Getreide anfang, die Ähren auszutreiben, hatte man sämtliche Aktivitäten einzustellen, auch wenn es nach dem Kalender noch statthaft gewesen wäre:

»[...] da die Weiber oder Mägde nach *Walpurgis* in die Winter Frucht, wann aber die Gersten oder der Hafer zu schoßen beginnet, in die Sommer Frucht zu graßen oder rupfen gehen und darin begrieffen werden, soll jegl. der Gemeinde 2 alb. zur Buße geben.«⁴¹⁹⁾

Wer »mutwilligerweise« zur Unzeit in die Saat ging, wurde daran erinnert, daß angerichtete Schäden zu Lasten der Versorgung mit Nahrung und Futter gingen:

»[...] soll das Graßrupfen auf dem Saamenacker dem Weibsvolck zuerspahrung [Erhalt von] Gottes seegen bey 2 lb. Buß hiermit untersaget seyn.«⁴²⁰⁾

Die Gärten

Im Gegensatz zu den heutigen Haus-, Vor- und Schrebergärten waren die *Gärten* jener Zeit ständig eingezäunte Teile des offenen Feldes⁴²¹⁾. Man legte sie unmittelbar neben den Hofreiten oder in deren Sichtweite an. Je nach Nutzung unterschied man z.B.:

Pflanzgärten, in denen man aus Samen die Pflanzen für die Hackfrüchte im Felde zog und Gemüse, jedoch keine Blumen anbaute;

Grasgärten, die zugleich *Baumstücke* (Obstgärten) sein konnten und als Grünfutter-Lieferanten und Weide für Haustiere dienten, die nicht *unter die Herden* gingen;

Hopfengärten und *Weinberge*, wo es Klein-Klima und Böden erlaubten.

419) NIEDERSTOLL, § 6; *schoßen*: sobald die Ähren *schieben*: sichtbar werden.

Vgl. GRIMM; 15, Sp. 1600: »SCHOSSEN, 1) keimen, sprießen, triebe hervorbringen, [...]; in ähren geschoszte noch grüne gerste. [...]« – In [...]: HD.

420) BERNSHAUSEN, § 42. – In [...]: HD.

421) Vgl. GRIMM; 4, Sp. 1393 f.: »GARTEN, II,2.« und VILMAR, S. 117: »Garten.«.

Über Pflege und Nutzung der Gärten, die man insgesamt von der *Allmende* ausnahm, verfügten allein *Eigentümer*, sowie *Lehens-* und *Laaßnehmer*. Dagegen war der *Hopfen-* und *Weinanbau* in der Regel *Herrensache*, nämlich hierzulande ausschließlich *Derer von Schlitz* genannt von Görtz.

VI. KLEIDUNG NACH LANDES-BRAUCH

Ehe-Verträge regelten im *Schlitzen* unter anderem die von Seiten der *Braut-* und *Bräutigams*-Eltern einzubringende, hierzulande als *Zugabe* bezeichnete *Mitgift*, die sodann zusammen mit der sogenannten *Fahrenden Habe* (Mobilien) dem zukünftigen Familien-Vermögen zugerechnet wurde. Mithin gehörte die Bekleidung als Bestandteil der *Zugabe* ebenfalls zum wertbeständigen Besitz. Formulierungen, wie *Kleidung nach Landesbrauch*, *Kleidung nach Vermögen* oder *mit notdürftiger* (notwendiger) *Kleidung versehen*, bedeuteten, daß in der Regel so viel an fertiger Kleidung, Stoffen, Rohmaterialien und zweckgebundenem Bargeld *mitzubringen* war, daß man bis an sein Lebensende nichts mehr hinzu erwerben brauchte. Obwohl man diesen Teil der *Zugabe* oft nur bei *Einheiratenden* erwähnte, war dessen Bereitstellung für *beide Seiten* verbindlich. Das gleiche galt für das ebenso selten erwähnte *Bettzeug*. Mit *Gebett* oder *Betten nach Landes-Brauch* meinte man alles, was man in dieser Hinsicht für die zukünftige Familie benötigte ⁴²²⁾.

EHEVERTRAGS-WESEN NACH LANDES-BRAUCH

Der im folgenden zitierte Erlaß von 1685 verpflichtete mit sofortiger Wirkung die *Schlitzen Untertanen*, grundsätzlich alle Ehe-Absprachen, einschließlich der damit verbundenen Guts-Übergabe- und Erbschafts-Regulierungen, schriftlich abzufassen und sie dadurch allen anderen Rechts- und Gerichtsgeschäften gleichzusetzen. Er ermöglichte nicht nur, *Schlitzen Landes-Brauch* ⁴²³⁾ zu definieren, sondern lieferte ebenfalls schlüssige Informationen über früher als *Sponsalien* bezeichnete Verlobungs- und Eheschließungs-Formalitäten ⁴²⁴⁾:

422) GEWÄHRSLUTE.

423) Vgl. Kap. *Einleitung*, S. 13 f.

424) Vgl. HEYSE, S. 831: »spondieren 1. (spondere) feierlich oder heilig versprechen, geloben, zusagen; *Sponsus*, der Verlobte, Bräutigam; *Sponsa*, die Verlobte, Braut; *Sponsalien*, pl., (l. sponsalia), das feierliche Eheversprechen, Verlöbniß, Verlobung u. Verlobungsfeier; Ehevertrag, Ehesachen.« – Vgl. Kap. *Ehrensachen*, S. 235 f.

»Herrschaftliches Rescript und Verordnung an die Pfarrer.«

»Weiln es mit den Ehe Beredungen bey den Weinkauffen ⁴²⁵⁾ der gestalt unordentlich hergehet, daß bey dem Trunck gewöhnlicher maßen nur gezanckt und geschwätzt, darauff nichts schriftlich auffgesetzt, und zuweilen etwas gar contra jura, communem sensum et observantiam ⁴²⁶⁾, ja der Administration der Laaß Güter wider des Laaß Herrn Intention und Nutzen malé geschlossen wird, worauß nachfolglich nur Streit und Kosten verursacht, auch weiln nichts schriftliches darüber vorhanden, und die Freyersmänner ⁴²⁷⁾ beim Trunck mehr Zancken als schließen, und hernach nichts gewißes gerichtlich auff dem vorfallenden Fall, Zu mahlen wann schon eine geraume Zeit verfloßen, Deponiren, darauff dann auch nichts beständiges judicirt werden kann, Zu geschweigen, daß die Partheyen, denen hernach nicht nach ihrem Willen der Sach geurtheilet wird, die Ehe lieber gar uff Zuheben suchen, oder in der Ehe pehsime sich comportiren ⁴²⁸⁾.

Alß wäre am besten und gar leicht zu introduciren, daß die hhl Geistlichen Kein Paar weinKaufflich copulirten, es werden ihnen dann Zuforderst die Eh=Pacten, wie sie in Laaß Sachen vom Laaß Herrn, oder in anderen Sachen vom Ampt oder Gericht Schreiber förmlich außgefertiget, von beyden Theilen vorgelegt, welches bey Bestellung des Weinkauffs geschehen, und also vielem Zanck, Kosten und anderen Inconvenientien praeveniret werden könnte.

Philipp Friedrich) Samptl. hhl-
Johann) von Schlitz
Friedrich Wilhelm) genandt von Görtz« ⁴²⁹⁾ .

Nachgelassene Vertragsunterlagen im Archiv *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, sowie einzelne, in Familien aufbewahrte Dokumente lassen erkennen, daß man sich zunächst streng an die Vorgaben der *Inspectur* hielt. Vermutlich waren trotz allem letzte Zweifel an der *Observanz* des *Landes-Brauchs* durch *Freiersmänner* und *Ehewillige* nicht auszuräumen gewesen. Weiterführende Erlasse machten den Untertanen unmißverständlich klar, was hiezulande rechtens zu sein hatte:

425) Vgl. *Sponsalien*, S. 235 f.

426) POLLEY: »contra jura, communem sensum et observantiam«: »Entgegen den Rechten, dem gesunden Menschenverstand und dem Herkommen.«

427) *Freiersmänner* oder *Freier*: Im *Schlitzischen* amtlich Bevollmächtigte *Beider Seiten*. Sie bereiteten die Eheverträge vor und fungierten neben Vätern, Paten oder deren Stellvertreter als Zeugen bei Vertrags-Abschluß. Vgl. GRIMM; 4, Sp. 104: »FREIERSMANN, [...] brautwerber.«

428) HEYSE, S. 645: »pessime, sehr schlecht, am schlechtesten.« – Ebda. S. 447: »sich komportieren, sich vertragen.«

429) INSPECTUR, Mense April, vermutlich 1685, S. 136. (Vgl. S. 1: »mense julio 1679«).

a) Volljährigkeit des Bräutigams und Ehefähigkeit der Braut:

»[...] So setze und verordne hiermit, daß wenn hinführo Manns, und Frauens Personen, was Standes, Würde, oder Wesens die seyen, in meinem hiesigen Gebiet ein ander zu heyrathen Vorhabens, auf deren alter genau geachtetet werde, so, daß die Manns Persohn ihr 25-Jähriges alter erreicht, die Frauens Persohn aber von solchem alter und Jahren befunden werden darinnen sie vor fähig zu halten, solchen wichtigen Stand an zu treten, auch in demselben sich, und denen ihrigen wohl zu rathen und Vorzustehen, anderer gestalt dem hinführ Keinem Theil die Vollziehung der Ehe soll Verstattet und Zugelaßen seyn, es währe denn, daß ein solcher seines Kindbahrlichen Woll Verhaltens, dergestalten sicheren Beweis bey bringen könnte, daher demselben dispensation angedeyen mögte.
Gegeben Schlitz d. 30^{ten} Juni [?.] 1730 W E.«⁴³⁰⁾

b) Nachweis eingehaltener Wander-Fristen der Handwerksgesellen;

c) Treue Eid- eines aus einer anderen Herrschaft stammenden Bräutigams bei Einheirat;

d) Nachweis des insgeamt einzubringenden Vermögens;

auch hier hatten wohl diffuse allgemeine Vorstellungen einen Erlaß herausgefordert. Er richtete sich zwar vorwiegend gegen die *Geringsten* der Gesellschaft, aber definierte zugleich allgemein gültige Vermögens-Untergrenzen:

„Da sich leider die Zahl der Armen, besonders in Schlitz beträchtlich vermehrt, wovon die Ursache mehrentheils in einem müßigen unordentlichen Lebenswandel – oder darinnen beruht, weil sich die Leute ohne hinlängliches Vermögen heyrathen – als dann bei dem mindesten Unfall in Armuth sinken, und Stadt und Landt, entweder durch Betteln oder Stehlen lästig sind, diesem Unwesen aber zum Nachtheil des gemeinen Bestens nicht länger nachgesehen werden kann:

Somit wird hiermit verordnet

1. daß allen Leuten, welche faul, liederlich, dem Trunk ergeben – oder des Diebstahls verdächtig sind, und also zum Voraus abzunehmen ist, daß sie sich nicht ordentlich und ehrlich werden ernähren können, das Heyrathen und Niederlaßen im Lande durchaus nicht gestattet werden solle. Ingleichen wird auch

430) STADA 23 A, 491/7: »Verordnungen zur Erlangung eines Heiratsconsenses, erforderliche Nachweise in Bez. auf Alter, Vermögen etc. der Brautleute. 1730-99.« – [?.]: undeutlich: HD.

2. denjenigen das Heirathen untersagt, welche nicht beweisen können, daß sie wenigstens 300 fl. reines schuldenfreies Vermögen zusammen bringen.
Sollten jedoch

3. besondere Umstände eine Ausnahme, in Ansehung des Vermögens von dieser Verordnung, erfordern, so sind selbige durch Vorstellungen nebst gutachtlichen Berichten zur Entschließung vorzulegen.

Da hierdurch das gemeine Wohl und die Beförderung mehrerer Sittlichkeit bei denen Unterthanen bezweckt wird; So haben sich sowohl die Stellen, welche Erlaubnis zum Heirathen ertheilen, als auch sämtliche Unterthanen hiernach auf das genaueste zu achten.

Gegeben Schlitz den 13 April 1795.

[gez] CGv. Goertz.«

»Die Übereinstimmung mit der Urschrift bezeugen Siegel und Hand –
Schlitz d. 20ⁿ April 1795. [gez] Simon« ⁴³¹⁾

- e) Der Nachweis einer eigenen Behausung;
von dieser Regelung waren nur die Hirten ausgenommen: Zu ihrem Amt gehörte eine Gemeinde-Dienstwohnung.
- f) Regulierung des Altenteils;
- g) Bei Heiraten von Witwen, Witvern, ledigen Müttern: Die Sicherstellung der mit in die Ehe zu übernehmenden Kinder.

Es muß dann doch wieder gelungen sein, Schlupflöcher im Paragraphen-Netz zu finden. Es dürften überwiegend finanzielle Schwierigkeiten gewesen ein, die zu mündlichen Nebenabsprachen führten, um vorgegebene Mindestansprüche zu manipulieren. Offensichtlich ließen auch Pfarrer vereinzelt Gnade vor Recht ergehen, indem sie Trauungen ohne Vorlage eines gültigen Heiratskonsens' vornahmen, denn 1799 verfügte *Graf Karl von Schlitz genannt von Görtz*:

„Da bei mehreren vorgekommenen Fällen, man, nicht zum Vergnügen, ersehen müsse, daß bei Verheirathungen

a, entweder gar keine Eheverträge errichtet – oder

431) Ebda.

b, zwar Aufsätze dazu gemacht, aber nicht gehörig vollzogen worden sind – und daß daher manche Verwirrungen und Streitigkeiten entstehen, welche dadurch vermieden werden könnten, wenn die Eheverträge vor der Kopulation, wo noch alles in frischem Andenken ist, ausgefertigt – und dem neuen Ehepaar eingehändigt werden.

Da sich ferner

c, in den Rechnungen mancherlei Schuldigkeiten im Rückstand finden, ohne deren Leistung, keine eheliche Trauung gestattet werden sollte; So wird hiermit verordnet:

I, Daß bei der Renterei und Stadtschreiberei kein Ehebrief ausgehändigt werden solle, wenn nicht vorher alle Schuldigkeiten beobachtet und geleistet worden sind, nemlich

1, bei Fremden das Einzugs Geld - bei Hiesigen

2, das allenfallsige Dispensazions Geld wegen nicht verrichteten Wanderjahren, oder wegen mangelnden Alter zu Heirath ⁴³²⁾

3, die Fornikazionsstrafe, wenn sich ein – oder beide Theile vorher vergangen haben.

4, Das Herrschaftliche Laas- und Lehengeld [*Herrenweinkauf*] p. –

Und daß dieses, rücksichtlich, alles berichtet, unter dem Ehebrief zu bemerken sei.

Ferner

II, wenn ein – oder anderer Theil bereits verheirathet gewesen, Kinder vorhanden – und zu einer weiteren Ehe schreiten will, daß vorher, unter Amts Leitung für die Kinder Vormünder bestellt, und entweder ein gerichtliches Inventarium errichtet – und das Vermögen nach Grundsätzen der allgemeinen Gütergemeinschaft, zwischen dem Überlebenden – zur anderen Ehe schreitenden Ehe Gatten und den vorhandenen Kindern ordentlich auseinandergesetzt – oder letztern ein verhältnismäßiger Voraus bestimmt werde.

432) Dispens wurde nur ausnahmsweise erteilt: Z.B. wegen Schwangerschaft der Braut, vorzeitiger Übernahme des väterl. Betriebes, Todesfällen oder Versorgung kranker Eltern. Die Höhe der erheblichen Dispensations-Gelder richtete sich nach fehlenden Alters- oder Wander-Jahren, -Monaten und -Tagen.

III, Daß das Justizamt keinen Ehevertrag bestätigen solle, worinnen nicht das Alles beobachtet und bemerkt – auch der Gulden zu den Feuer Anstalten quittiert ist.

IV, Daß keiner der Herren Geistlichen ein Paar ohne Vorzeigung eine so beschaffenen Ehe Vertrags, also unter keinem Vorwand, auf einen bloßen TrauSchein, kopulieren solle.

V, Daß jeder der Herren Geistlichen, am Schlus des Jahres, ein Verzeichnis, von denen im Jahr geschehenen Trauungen, zur Feuer Kaße, zu deren Einnahms Beleg zu schicken habe.

Welche Stelle gegen einer dieser Vorschriften handelt fällt

VI, in einen Dukaten – und nach Befinden noch höherer Strafe.

Gegeben Schlitz d. 22ⁿ Julius 1799.

Graf Karl von Görtz – zur Beglaubigung ASimon« ⁴³³⁾

Die Konsequenz, mit der die Obrigkeit darüber wachte, daß die Untertanen vor einer Eheschließung ihre Vermögensverhältnisse offen legten, diente einem doppelten Zweck: Man wollte sicher gehen, daß die Probanden auf Dauer in der Lage waren, sowohl die Grundrenten *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, als auch ihren eigenen Lebens-Unterhalt zu erwirtschaften.

Aus den im folgenden zitierten Ehe-Verträgen wird deutlich, daß sie, abgesehen von der den Ehestand betreffenden Präambel zugleich *Kaufbrief* ⁴³⁴⁾, *Testament* und *Erbauseinandersetzung* waren. Die Wertangaben dienten der Bemessung der zuvor unter Punkt 4. genannten Abgabe:

»In dem hiesigen Bezirk besteht [der *Herrenweinkauf*] unter der Benennung Weinkaufs-, Laas- und Lehngeld, auch Laas- und Lehneraare und wird entrichtet in Kauf-, Tausch- und Vererbungsfällen unbeweglicher Güther. [...]. Von den

433) STADA 23A, 491/7. – In [...]: HD.

434) Wegen des hiesigen Anerben-Rechts waren alle *Guts-Übergaben* sogenannte *Gedachte Verkäufe*.

Laas-, Rottlaas- und Lehngüthern [...] werden entrichtet: 6^{2/3} pro Ct des Kaufschillings und Werthanschlags.«⁴³⁵⁾

Die *Herrnweinkaufs-Pflicht* wurde irgendwann erweitert, denn diese Steuer wurde letztlich nicht nur von *Immobilien*, sondern auch von der *Fahrenden Habe samt Zugaben* und *Erbsachen* erhoben⁴³⁶⁾. Im Gegensatz zum *Schlitzischen*, wo dieser Modus unverändert bis zu seiner Aufhebung zwischen 1822-1834⁴³⁷⁾ *Landes-Brauch* war, erzwangen die *Riedeselschen Gemeinden* des *Gerichts Engelrod* 1774 einen gerichtlichen Vergleich, der *Mobilien* vom *Herrnweinkauf* ausschloß, sodaß dessen Erhebung nur noch aufgrund der Tax-Werte des bewirtschafteten Landes samt Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden vorzunehmen war:

»[...] sollen und wollen« pro Morgen Land 20 Xr., pro Bauernhof-Gebäude 4 fl. und pro Hintersiedlerhof-Gebäude 1 fl. »zum Herrnweinkauf entrichten, und als die Freyheit haben, das Guth nebst der fahrenden Habe [...] so hoch oder so niedrig an zu schlagen als [...] denen Rechten nach geschehen kann.«⁴³⁸⁾

Die Engelröder hatten damit einen Besteuerungs-Modus gekippt, der ihnen lange Zeit Sorgen und Verdruß bereitet hatte, denn die herrschaftlichen Schätzer pflegten die Tax-Werte der Mobilien sehr hoch anzusetzen. Die daraus resultierenden Abgaben, nämlich hoher *Herrnweinkauf* und bei Erbfällen höher bewertete Vermögens-Anteile für auszusteuernde Miterben, bürdeten den Untertanen Zahlungsverpflichtungen auf, denen sie schließlich nicht mehr gewachsen waren⁴³⁹⁾.

Die jeweils in den Verträgen festgeschriebenen Kosten-Übernahmen der nicht näher bezeichneten *Weinkäufe* umfaßten vermutlich den *Herrnweinkauf* (Steuer), sowie die

435) STADA 23A, 832/4: »Aufhebung des *Herrnweinkaufs* 1822-34«. – In [...]: HD. – Vgl. HEYSE, S. 75: »*Arrha* [...], auch *Arrhabo*, das Handgeld, Draufgeld, der Kauf- o. Pfandschilling, Mietspfennig, die Draufgabe zur Sicherheit eines geschlossenen Vertrages; [...], ein zum Zeichen der Verlobung gemachtes Brautgeschenk.« – Vgl. GRIMM; 11, Sp. 344: »KAUFSCILLING, (1) *arrha*, *angeld*, *draufgeld*.« – *Herrnweinkauf* im *Riedeselschen* seinerzeit 8,7%.

436) STADA 23A, 823/4; 07.10.1823: Offizielle Auskunft nach Anfrage: »Heyrathsgüter von Hauß und Gütterkaufschilling zu befreiyung der Laaseraare in Abzug zu bringen, ist hier bisher nicht hergebracht gewesen.«

437) Daten nach STADA 823/4. Die Zeitspanne ergibt sich aus den langwierigen Verhandlungen der *Standesherrn von Schlitz genannt von Görtz* mit den Großherzgl. Behörden um die Erstattung der wegen des aufgehobenen *Herrnweinkaufs* verlorenen Einkünfte.

438) ALLMENRODA, S. 9: »Rechten« = geltendes Recht: *Gerichts-Gebrauch*.

439) Es wäre müßig, darüber zu philosophieren, ob *Vogelsberger* Untertanen mehr Rückgrat hatten als *Schlitzerländer*, oder ob man im *Schlitzischen*, humanere Schätzer ausgeschlossen, wegen des niedrigeren Steuersatzes diese Abgaben leichter aufzubringen vermochte.

sich anschließenden *Weinkäufe* anlässlich der *Sponsalien* (Pflicht-Zechen), und der *Beikäufe* zu den *Verheirateten* (Nachbar-Zechen) ⁴⁴⁰⁾.

... UND NACH GROSSHERZOGLICH HESSISCHEM REGLEMENT

Zwischen 1824 und 1827 setzte die Großherzoglich Hessische Regierung im Zuge der von Großherzog Ludewig I. angestrebten Reformen folgende Erlasse in Kraft:

»Giessen am 27. Januar 1827.

Betreff:

Die Trauung Großherzogl. Unterthanen, insbesondere bei Vollziehung des Gesetzes vom 21. Febr. 1824 wegen Aufhebung der Heirathsconcessionen.

Die Großherzoglich Hessische Regierung der Provinz Oberhessen an sämmtliche Großherzogl. Landräthe derselben.

Wir Theilen Ihnen nachstehende, uns von höchsten Orten zugekommene, an den Großherzogl. Kirchenrath dahier erlassene Verfügung mit dem Bemerken zu Ihrer Nachricht und Nachachtung mit, daß von nun an keine förmliche Ausfertigung einer Heuraths-Bewilligung, sondern nur die Ertheilung eines Zeugnisses in der Ihnen sub. 1. vorgeschriebenen Weise zur Vollziehung der priesterlichen Trauung erforderlich ist.

Für die Ausfertigung: Muth

Zu N.D. 9615.9693.13533.

Darmstadt am 28. Dec. 1826.

Das Großherzogliche Hessische Ministerium des Innern und der Justiz an den Großherzogl. Hess. Kirchen- und Schulrath zu Giessen.

Um die bei dem Vollzug des Gesetzes vom 21. Februar 1824., die Aufhebung der Heurathsconcessionen bei amtsansässigen Unterthanen betreffend, entstandenen Anstände zu beseitigen, eröffnen wir Ihnen hiermit Folgendes:

1.) Es haben hierbei vorerst die Großherzogl. Landräthe die in dem gedachten Gesetz vorgeschriebene Zeugnisse auszustellen, daß der Heurath hinsichtlich der bürgerlichen Verhältnisse und der Kriegsdienstpflicht kein Hindernis im Wege stehe. Auf die hierunter nicht begriffenen privatrechtlichen Verhältnisse haben die

440) Vgl. STADA; E 10, 138/8; FRAUROMBACH, §§ 7-8: »Wenn zwei Männer mit Häußern tauschen und um wechseln, so soll jeder der Gemeine 14 böm. geben.« (Einheirat über Kreuz, HD). »Wenn auch ein Sohn oder Tochter dem Vatter oder Mutter Hauß und Güter abkauft und beziehet, der soll der Gemeine 14 böm. geben.« (Einheirat & Beikauf, HD).

Großherzogl. Landräthe bei Ausstellung dieser Zeugnisse keine Rücksicht zu nehmen.

2.) Die Großherzogl. Stadt- und Landrichter haben erst nach Vorlegung dieses landrätthlichen Zeugnisses wegen der erforderlichen Inventarisation und Bevormündung und der Bestätigung von Ehepacten das Nöthige zu besorgen.

3.) Die Wahrung der canonischen Erfordernisse ist Sache der Geistlichen. Sie werden hernach die sämtlichen Geistlichen der Provinz anweisen, daß sie, bei eigener Verantwortung und bei einer Strafe von 10 fl. für jeden Contraventionsfall, keine Kopulationen amtssässiger Unterthanen vorzunehmen, bevor nicht

- a.) die Verlobten das oberwähnte landrätthliche Zeugnis ihnen vorgezeigt haben;
- b.) sie sich verlässigt haben, daß kein privatrechtliches Hindernis im Wege steht, zu welchem Ende die Stadt- und Landrichter angewiesen worden sind, den Verlobten, auf Verlangen, eine Bescheinigung hierüber auszustellen;
- c.) die canonischen Hindernisse beseitigt sind. – v. Grolmann.«⁴⁴¹⁾

Die Verordnungen des 17. u. 18. Jahrhunderts hatten derart nachhaltig gewirkt, daß man aus *Gewohnheit* weiterhin Verträge schloß und sich dabei der überlieferten Formulierungen bediente. Jedoch, aufgrund des Großherzoglichen Reglements gab man das Prinzip des Generalvertrages auf, indem man je nach Bedarf, eventuell auch zeitversetzt, einzelne Vereinbarungen traf, die nur noch teilweise gerichtlicher oder behördlicher Bestätigungen bedurften:

Vor der Heirat regelten *beide Seiten*, bei Bedarf unter Berücksichtigung der Versorgung und des Erbes der zukünftigen Stiefkinder, ihre Vermögensverhältnisse zwecks amtlicher Unbedenklichkeits-Bescheinigung.

Die *Zugaben*, sowie die Ausrichtungen der Verlobungen, hiezulande *Das Ja* oder *Der Handschlag* genannt, regelten die beteiligten Familien untereinander. Es blieb ihnen überlassen, die Vereinbarungen schriftlich oder per Handschlag zu bestätigen.

Die Eintragung der Besitzverhältnisse ins Grundbuch, die Festsetzung der Altenteile, die Sicherung der Erbteile aller Kinder und die Aussteuerung der Geschwister nach weiterhin bestehendem Anerben-Recht blieben der sogenannten *Übergabe*, nämlich der gerichtlich bestätigten Besitz-Überschreibung auf die

441) STADA; G 15/214; Bezugserlaß v. 21.03.1824: Vgl. GHA IV, S. 179.

Jungen Leute vorbehalten, deren Zeitpunkt fortan im Ermessen der *Alten Leute* lag.

Ein Beispiel aus überlieferten *Familien-Schriftlichkeiten* dient dem besseren Verständnis des neuen *Reglements*. Am Anfang stand die amtliche Unbedenklichkeits-Erklärung:

»Es wird andurch bescheinigt, daß dem Vollzug der Ehe zwischen Konrad Habermehl von Willofs und Marie Ritz von Pfordt ein hierorts bekanntes privatrechtliches Hinderniß nicht im Wege steht, und daß im Falle des Ablebens das in Schlitz geltende Recht, resp. die Bestimmungen der ehelichen Gütergemeinschaft Anwendung finden sollen.

Schlitz, den 17 Oktober 1853.

Großherzogliches Landgericht Schlitz.

Stempel des Landger. Schl. gez. Unterschrift«⁴⁴²⁾.

Den *Ehevertrag*, der im wesentlichen nur noch die *Zugabe* betraf, hatte man, und dabei blieb es fortan, lediglich abgesprochen und per *Handschlag* bekräftigt.

Die *Überschreibung* des Besitzes erfolgte laut Vertrag von 1857 erst 1863/64:

»Übergabs-Vertrag zwischen Nikolaus Habermehl von Willofs, und dessen Ehefrau Margaretha geborene Schäfer von da, als Verkäufer und ihrem Sohn Konrad Habermehl von Willofs und dessen Verlobte Maria geborene Ritz, als Käufer.

§ 1. Es übergeben Nikolaus Habermehls Eheleute von Willofs an ihren Sohn Konrad Habermehl von da und dessen Verlobte Maria geborene Ritz die in den anliegenden Grundbuchsauszügen vom 16^{ten} November 1863 näher beschriebenen Immobilien: [...], sowie ihr Vieh, Schiff und Geschirr⁴⁴³⁾, den sämtlichen Hausrath, mit einem Wort das ganze Mobiliarvermögen, insowenn in den §§ 6 und 7 nicht anderweitig verfügt ist, [...] für die Summe von 1000 fl.

442) HABERMEHL/DEIBEL.

443) GRIMM; 15, Sp. 60: »SCHIFF, [...] aus der vergleichung des schiffs mit dem wagen ist die oberdeutsche bedeutung von *schiff und geschirr* = die gesamte fahrhabe, fahrzeuge und werkgerätschaften entwickelt. erst daraus hat sich dann die spezielle einschränkung auf die landwirtschaft, die bedeutung des ganzen inventars, der sämtlich zum betriebe eines landgutes für feldwirtschaft und viehzucht nötigen gerätschaften als wagen, pflügen, eggen, melkeimer usw. ergeben.«

§ 2. Die Anschlagssumme wird folgender Maaßen bezahlt:

- | | |
|--|---------|
| 1, An Margarete Weißbeck zu Schlitz | 50 fl. |
| 2, An den Totenkirchenfond zu Schlitz | 150 fl. |
| 3, An die vier Geschwister | 160 fl. |
| 4, Den Übergebern als Zehrpennig | 40 fl. |
| 5, An dieselben zur Tilgung von Schulden | 150 fl. |

§ 3. Die Übergabe erfolgt zu Neujahr 1858 und muß Übernehmer den vier Geschwistern ihr Vermögen vom 20 Lebensjahr zu 4 Prozent verzinsen.

§ 4. Übergeber behalten sich lebenslänglichen Einsitz in der untersten Kammer an der Wohnstube bevor, und wenn die Gemeinschaft aufhören sollte, Platz im Keller zur Aufbewahrung ihrer Kartoffel, im Garten ein Pflanzenrod ⁴⁴⁴⁾, dann ferner 6 Maas Korn, ein Maas Weitzen, 1 Maas Gerste, 2 Beete Land zu Kartoffel in Lenzen am Buchenacker, Land zu Kraut und Lein von einem halben Maas bei das Kraut und Lein des Übernehmers. Dieser Einsitz und Auszug bleibt bei dem Ableben eines der Auszüge unverändert.

§ 5. Die Übergeberin erhält täglich eine halbe Maas Milch und solange die Übergeberin mit Übernehmer an Tisch geht, bekommt sie jährlich 5 fl., nimmt sie aber den Auszug, so fallen diese fünf Gulden weg.

§ 6. Jeder der beiden Söhne der Übergeber Adam und Valentin sollen aus dem vorhandenen Mobiliarvermögen eine Federdecke und ein Kissen erhalten.

§ 7. Das Bett in welchem die Übergeberin schläft und deren und ihres Mannes Kleidung und Leibwäsche soll die Ehefrau des übernehmenden Sohnes, Maria geborene Ritz von Pfordt erhalten, wenn dieselbe ihre Schwiegermutter bis an deren Lebensende gepflegt. Anderen Falls behält sich die Übergeberin vor, hierüber nach freiem Willen beliebig zu verfügen.

So geschehen in Willofs am 13^{ten} August 1857.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

[gez] Maria Habermehl

Hand +++ zeichen der Nikolaus Habermehls Wittwe Margaretha geborene Schäfer

Konrad Habermehl II

beglaubigt Rudolph.«

444) *Pflanzenrod*: ein Stück des sogenannten *Pflanzgartens*; vgl. CRECELIUS, S. 696: »*das Rod*.«

»Daß Konrad Habermehl II zu Willofs jenseitiger Übergabevertrag nach Verlesung eigenhändig unterschrieben hat beglaubigt.

Willofs den 9ⁿ Januar 1864.

Der Vorsteher des Großhl. Ortsgericht Willofs – Sippel.«

»Nachtrag [§ 5 wiederholt, mit allen Unterschriften, wie zuvor].«

»§ 5. Die Übergeberin erhält täglich eine halbe Maas Milch und solange die Übergeberin mit Übernehmer an Tisch geht bekommt sie jährlich 5 fl, schreibe Fünf Gulden, nimmt sie aber den Auszug so fallen diese Fünf Gulden weg.

Willofs den 13^{ten} August 1857

Die drei eigenhändige Namensunterschriften beglaubigt.

Willofs den 20ⁿ Januar 1864.

Der Vorsteher [etc., s.o.]« ⁴⁴⁵⁾

Es ist neuerdings *Mode*, daß *Junge Paare* ihre Verlobungen und Hochzeiten im *Alten Stil* ausrichten. Sie sind überzeugt, mit diesem Arrangement, eventuell sogar in eine sogenannte *Echte Tracht* gekleidet, einen Beitrag zur Traditionspflege zu leisten, ohne jedoch zu wissen, daß sie sich tatsächlich *landesbräuchlicher* Relikte bedienen, wenn sie festlegen, wer die Feiern ausrichtet, wer die Brautleute einkleidet, was Paten und Patinnen beisteuern oder welche Geschenke zum Hausstand man sich von der Verwandtschaft wünscht.

OFFIZIELL ARCHIVIERTE VERTRÄGE

”Mit Verwandten kannst du scherzen und lachen,
aber keine Geschäfte machen.” ⁴⁴⁶⁾

Die Auswahl der im folgenden zitierten Verträge oder Vertragsauszüge wurde so getroffen, daß eine Reihe besonders anschaulich verfaßter Texte entstand. Die Beispiele entstammen zwei Bereichen:

Dem Archiv *Derer von Schlitz genannt von Görtz*:

Bei diesen Akten handelt es sich um formgerecht aufgesetzte Antrags-Konzepte zwecks Erteilung des *Heirats-Konsens*’ durch den *Souverain*, die nach

445) HABERMEHL/HD. – In [...]: HD.

446) Entsprechend: ”Beim Geld hört die Freundschaft auf”: Regionale Redensarten.

Genehmigung im Amt als Dokument zu Händen der Antragsteller ausgefertigt, sowie vom *Herrschaftlichen Rentmeister* oder *Amtmann* unterschrieben und gesiegelt wurden.

Einigen Familien-Archiven:

Diese Vertrags-Originale dienten der Vorlage bei dem für die Trauung zuständigen Pfarrer und verblieben dann im Besitz der Eheleute. Man bewahrte sie in der Regel nur so lange auf, bis sie in der nachfolgenden Generation durch neue ersetzt wurden. Es gab hierzulande nur sehr wenige Familien, die obsolet gewordene *Schriftlichkeiten* aufbewahrten. Für alle anderen waren sie lediglich Altpapier, *das nur noch zum Feuer-Anmachen taugte*.

Manche Schriftstücke verdankten ihre Rettung nur dem Zufall. Weil man sie nicht gleich verbrannte, sondern vorerst beiseite räumte, gerieten sie in Vergessenheit bis sie jemand fand, der ihren kultur-historischen Wert zu schätzen wußte.

... für Leute von Stand

Bei Ausfertigung der erforderlichen Schriftsätze orientierten sich deren Verfasser, die sowohl beamtete *Schreiber*, als auch kundige *Freiersmänner* gewesen sein dürften, an den Texten der allerdings nach *Geziemendem Brauch* agierenden, auf Privileg- und Vermögens-Erhalt, bzw. -Zuwachs bedachten *Hohen* und *Höchsten Stände*, wie z.B. aus dem 1695 anlässlich der *Sponsalien* des *Georg Ludwig Sittich von Schlitz genannt von Görtz* und der *Freifrau Catharine Marie von Künsberg zu Thurnau* aufgesetzten Vertrag ersichtlich ist ⁴⁴⁷⁾:

»Im Namen der Allerheiligsten, Hochgelobten Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heilig Geistes. Amen!

Zu wissen: Demnach aus sonderbarer Göttlicher Providence ist mit gutem Rath und Bewilligung Beyderseits nächster Hoher Anverwandter zwischen dem Reichsfrey Hochwohlgeborenen Herrn [Namen, Titel], eines Theils sodann dem gleichfalls Reichsfrey Hochwohlgeborenen Fräulein [Namen Titel] Andern Theils zur Vermehrung guter Freundschaft ein Christliches Eheverlöbniß beschlossen worden,

auch solches unter Anrufung göttlichen Beystandes, mittelß Priesterliche Copulation und Einsegnung, wie auch darauf gefolgten Beylagers, christlößlichen Gebrauchs nach [...] würcklich vollzogen und derart bestätigt worden, daß

447) STADA; B 8, Nr. 5/6, zitiert v. SIPPEL, SB, 23.11.1993. – In [...]: HD.

Vörderst: Beyde Hochverlobte alle Eheliche Affection und Treue biß in Ihren Tod ohnänderlich zu erweißen, auch in Lieb und Leyd, nach Ihrem Vermögen alle schuldigste herzliche Assistance zu leisten sich verbunden haben.«

Nach der Verspruchs-Präambel folgt der materielle Teil des Vertrages, in dem

die beiderseitigen Mitgiften an Bargeld, Mobilien und Immobilien, sowie deren Nießbrauch detailliert aufgelistet werden, und unter denen der an erste Stelle gesetzte Passus über *Kleidung* und *Schmuck* für den Gesamt-Zusammenhang als besonders erwähnenswert erscheint, weil auch er nur pauschal andeutet, was offensichtlich als selbstverständlich vorauszusetzen war, nämlich:

»ziemlichen Geschmuck, an Kleidern, Kleinodien und anderer Standesmäßiger Ausfertigung, [...]«;

außerdem:

die Gütergemeinschaft der zukünftigen Eheleute festgestellt wird;

für den Erbfall die Teilung des gemeinsamen Vermögens zwischen Kindern und Witwe oder Witwer vorgenommen wird;

im Falle der Kinderlosigkeit der Verbleib des Vermögens beim hinterbleibenden Ehegatten geregelt wird ⁴⁴⁸⁾;

die für den Erlebensfall verfaßte Festlegung von Witwen-Wohnrecht und Rente, indem unter anderem die standesgemäße Führung ihres Haushalts abgesichert wird:

»[...] daß sie nach solchem Todesfall ihren Witthumbssitz in einem von dero Herrn Gemahl hinterlassenen Besitz nach Gefallen nehme oder dafür jährlich hundert Gulden keyserliche Währung empfangen, danebens aber zu ihrem standesgemäßen Unterhalt aus dessen Güttern: dreyßig Viertel Rocken [Roggen], dreyßig Viertel Haber, fünfzehn Viertel Gerste, ein Centner Hopfen, fünf Viertel Waizen, fünfzehn Schweine, wann es ganze Mast, oder zehn Schweine, wann es halbe Mast ist, ingleich Vierzig Hüner, fünfzig Hahnen, zwölf Gänße, zwölf

448) Bei kurzer Ehedauer gab man in der Regel Teile der Mitgift an direkte Angehörige der Verstorbenen zurück.

Schock Eier, so dann die Nothdurfft an Gärten, Weißwachs ⁴⁴⁹⁾, Kraut und Rüben, Flachs, Brennholz und zulängliche Frohndienste wie nach Witthumsart und Herkommen einer solchen Dame gebühret, in natura haben oder, wann sie lieber das Geld dafür nehmen möchte, dreyhundert Gulden deßhalb jährlich empfangen [...].«

... und für Einfache Leute

– 1 –

»Kundt undt zu wissen seye hiermit, daß heut dato den 17. Aug : 1691 : Ein Ehrlicher Christlicher Heyrath vorgenommen abgeredt undt geschlossen worden.

/1. Eß begehret der Ehrsame Junge Gesell Johannes Siebert Hermannn Sieberts Sohn zu Pfordt, die thugentsame Jungfer Elisabeth Hoffmännin, Georg Hoffmanns zu Queck Sel. nachgelaßener Tochter, zu einem Ehelichen Gemahl, Verspricht ihr alle Ehliche Lieb undt treu biß in den tod zu erweisen,

/2. Wendet der Breütigamb bey seine Braut 70 fl. vor sich undt waß nach seines Vatters tod etwa noch vorhanden sein würde, hat er seinen gebührenden antheil zu gewarten. So er aber Versterben würde vor seiner braut, undt vor seinen Eltern, So Solle doch die braut sein eingebrachtes wie auch sein ErErktes, zu gewarten haben, Es mögen Kinder vorhandens sein, oder nicht,

/3. Wendet die Braut Bey ihren Breütigamb 30 fl. wie auch so viel Gebundt flachs, auch die Jenige Erbsache zu Queck So Sie von ihrem Vatter Sel. ErErket hat,

/4. Waß die Todesfälle betrifft, so setzen sie Huet bey Schleyer, undt Schleyer bey Huet ⁴⁵⁰⁾,

also es mögt eins von dem andern über kurtz oder lang sterben, so solle doch daß Hinterlaßene daß ander Erben, es mag vorhanden sein viel oder wenig, Eß mögen Kinder vorhanden sein oder nicht,

449) Vgl. GRIMM; 28, Sp. 1227: »WEISZWACHS, gebleichtes wachs.«

450) Vgl. VILMAR, S. 180: »Hut bei Schleier, Schleier bei Hut. Hessische Rechtsformel für das gegenseitige Erbrecht der Ehegatten.«

Bey solchem Contract sindt Zu gegen gewesen

Hermann Siebert deß breütigams Vatter,
Werner Göbel) Freyer auff deß breütigambs Seiten
Johannes Clauß)
Johannes Wahl) auff der braut Seiten
Conrad Zeuber)
Baltzer Hoffmann der braut bruder.« ⁴⁵¹⁾

– 2 –

»Im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit amen.«

»Zu Wissen seye hiermit Jedermanniglich, daß zwischen Andreas Eyrichen, weylandt Jörg Eyrichs zu Altenschlirff ⁴⁵²⁾ hinderlassenen Sohn, Undt Ottilia Hilperten, Johannes Hilberts zu Hotztorff ⁴⁵³⁾ eheleiblichen tochter mit beederseits resp. Eltern, Verwandten und Vormündern vor beweiß undt bewilligung, heyt. Dato durch Schickung Gottes eine Christlige Ehe Verlöbniß biß auf ferner priesterlige Copulation, folgender masen getroffen undt geschlossen werden.

/1 Wollen sich beede Verlobte persohnen zur Ehe haben, undt Eines dem andern Zeit lebens alle schuldige lieb und troy erweißen;

/2 Nimbt Johannes Hilbert diese Junge Eheleüth zu sich in sein zur Vörderburg gehöriges Zinß= undt Dienstguth, undt überläst Ihnen da von die Helfft mit seiner Zugehör Vor undt ümb Sieben undt Sechszig gülden Fünffzehen albus Franck-further Wehrung, deß gleichen die halbe fahrende Habe, so in Viehe Wagen undt Zugehör nebst Hauß Rath bestehet, Vor Zwey undt Fünffzig Gülden Fünffzehen albus, also zu sammen Vors Halbe Hindersiedlers Guth undt die halbe fahrende Haab Vor 120 fl Frfter Wehrung;

/3 Wirdt die braudt von ihrem vatter mit zwantzig gülden außgesteuert, dene weinKauffs undt HochZeit Kosten zur helfft getragen undt übrighens nach Vermögen mit bette undt Kleidung versehen.

451) STADA 23A, 545/6; Joh. S. war *Vorderburger Dienstmann*.

452) *Riedeselscher Vogelsberg*.

453) *Hutzdorf*.

/4 Wendet darentgegen der bräutigamb bey die braut Fünff undt fünffzig gülden undt settet den Hut beyn Schleyer, also daß Eines daß ander Erben soll, es mögen alß dan leibs Erben Vorhanden seyn oder nicht; [...].«

In den nachfolgenden Klauseln legte man fest, daß »Schwehr undt Eydam« (Schwiegervater und -sohn) fortan gemeinsam allen auf dem Anwesen lastenden Verpflichtungen gegenüber der Vorderburger Herrschaft nachzukommen hätten. Sollten sie jedoch nicht »verträglich« miteinander auskommen können, stünde dem Eidam das Recht zu, die andere Hälfte des Gutes durch Kauf zu erwerben. Er habe dann jedoch die Pflicht, für ein angemessenes Altenteil, bestehend aus Einsitz, Deputaten und Bargeld, aufzukommen. Der Vertrag schloß unter dem Datum vom 11. Februar 1693 mit der Bestätigung durch den *Freiherrlich Görtzischen Verwalter*, daß aufgrund des vorliegenden Vertrags der Heiratskonsens erteilt worden war ⁴⁵⁴⁾.

– 3 –

»[...] giebet der Braut Vatter ihr mit Zur Zugabe Dreyßig Gulden, welche sie an der fahrenden Haabe bekombt, bettet und Kleidet sie auch nach Landes Brauch [...]« (1686/1693) ⁴⁵⁵⁾

– 4 –

»Zu wißen sey hiermit daß heut dato den 21. May 1698 Ein Ehrlicher Heyrath Vorgenommen, abgeredet, undt von beederseits Eltern und freunden verwilliget worden. also.

Eß begehret der Ehrsame Junge Gesell Vältin Herget, David Hergets Mittnachbars zu Üllershausen Eheleiblicher Sohn, die Thugendsame Jungfer Gela Creutzerin ⁴⁵⁶⁾, Johannes Creutzers Mittnachbars zu Pfordt Eheleibliche Tochter zu Einem Ehegemahl, verspricht hierbey eins dem andern alle Eheliche lieb und trew biß in den Tod zu erweisen:

454) STADA 23A, 545/6.

455) FISCHER, *Kontrakt*: 15. Febr. 1686; *Hochzeit*: 6. Mai 1686; *Herrschaftl. Konsens*: 20. Sept. 1693. Es fand sich keine Begründung für die Zeitspanne zwischen *Sponsalien* und *Herrschaftl. Konsens*.

456) Vgl. VILMAR, 122: »*Géla*, in Niederhessen sehr üblicher Frauenname: Abkürzung von Gertrud.«

Eß überläßt auch Johannes Creutzer seinem künfftigen Eydam Vältin Hergeten den halben Theil an seinem Hoff Vor 50 fl.

Er überläßt ihm auch die halbe fahrende Haab sambt deren Zugehör, alß Frücht auf dem Feld und Boden ⁴⁵⁷⁾, Pferd, Vieh, Wagen, Egge undt Pflug sampt dem zugehörigen Eisenwerk (Vor 150 fl.) außgenommen 2 Schaff 2 Lämmer will der Vatter Vor sich behalten : Item ein Keßelgen, undt 7 beth Korn ⁴⁵⁸⁾ von den 14 bethe will der Vatter dieses Jahr EinErnden.

Wenn auch der andern Kinder eins, auff den andern halben Theil deß Hoffs sich sollte begeben, So muß nothwendig noch eine Wohnung undt eine Tenn an die Scheuer gebauet werden, alß solches auff deren Bruders Kosten geschehn, undt dann ein Jedweder seines Loßes gewertig sein,

So sich aber die Eltern von Ihnen abwenden würden, und in daß kleine Häußlein ziehen soll ihnen den Eltern Stallung vor ihre Küh, wie auch ein reumlein in der scheuer vor das Futter Erlaubet sein, undt soll ihnen zu ihrer Nahrung von den Inwohnenden Kindern und den noch habenden Kleinen Kindern gegeben werden 3 Vierthel Korn : 4 mas Weitzen, 4 mas Gersten, 4 mas Haber, 2 mas Erbis, ½ mas linsen, So aber keine linsen vorhanden, solle ihnen waß anders davor dargereicht und gegeben werden

Item 1 beth Kraut, 1 beth Rüben 1 ½ mas lein zu Säen, Eine Klafter Holtz heim zuführen, welches der Vatter aber muß laßen machen ⁴⁵⁹⁾, Futter auff eine Kuh undt sollen die Jungen Leuthe solche Kuh und 1 Kalb mit an die weith gehen lassen.

Dem Kleinen Sohn solle vor den Einsitz gegeben werden 10 fl. trägt dem Jetzigen breutigamb 5 fl. Item 12 Schaff den 4 Kindern so lang sie bey den Eltern sein werden Zu füttern,

Ferner setzen sie Huth und Schleyer zusammen, daß eins daß anderer Erben soll, Eß mögen Erben vorhanden sein oder nicht.

Deß breutigambs Vatter giebt seinem Sohn	20 fl.
Daneben wendet der breutigamb absonderlich bey	60 fl.

457) Getreide auf dem Halm und auf dem Speicher.

458) 7 beth Korn: 7 Beete Roggen.

459) Der Vater trägt die Kosten für den Holz-Einschlag.

Der braut Vatter will die braut auch mit Notthürftiger bett und Kleidung versehen.
Undt werde also auch die Wein Kauffs undt Hochzeit Kosten Zu gleichem Theil
abgestattet.

Bey diesem EheContract sindt gewesen

breutigams seite:

Davit Herget, deß breutigams Vatter	}	
Sebald Serling	}	Üllersh.
Johannes Herget alß bruder	}	

Braut Seite

Johannes Creutzer alß braut Vatter
Väلتin Ritz von Üllershausen
Bastian Creutzer zu Unterwegfurth
Martin Creutzer zu Pfordt
Johann Herman [?.] zu Hartershausen
Joh. Carol Hiltenbrandt Schuldiener zu Pfordt.« ⁴⁶⁰⁾

– 5 –

»[...]

/2. Ziehet der Bräutigam zu seiner Braut in ihr zur Freyherrlichen Vorderburg
gehöriges Hintersiedlers Guth und wendet derselben 110 fl. schreibe Einhundert
Zehen Gulden Heuraths-Guth zu.

/3. Weilen noch 4 Kinder von ersterer Ehe vorhanden, so soll ein jedes von den-
selben 10 fl. schreibe Zehen Gulden zum Voraus haben ⁴⁶¹⁾.

/4. Sollte die Braut ohne Leibes-Erben sterben, so soll der Bräutigam von seinem
zugebrachten Heuraths-Guth 50 fl. [...] wieder zurück bekommen, sollte aber
nichts mehr vorhanden seyn, so müßten ihm die 50 fl. vom Guth erstattet werden.
Wenn aber

460) STADA 23A, 545/7. – [?.]: Unleserlich: HD.

461) *zum Voraus*: die bezeichneten Vermögenswerte mußten zwecks Sicherstellung der Erbansprüche der Kinder aus der
vorigen Ehe außerhalb der zusammenzulegenden *Zugaben* bleiben. Uneheliche Kinder wurden entsprechend
bedacht.

/5. Der Bräutigam vor seiner Braut ohne lebendige Leibes-Erben Todtes erfahren sollte, so hat die Braut sein zugebrachtes Heuraths-Gut, stirbt aber die Braut zuerst, so behält er das Hintersiedlers Guth und darf wieder darein Heyrathen, jedoch mit der Condition, daß er denen Kindern einem jeden seine 10 fl. Voraus bezahle, Kommen aber kinder anderer Ehe, so sollen sie in der letzten Theilung mit denen Kindern erster Ehe in gleiche Theile gehen, und bekomt der Vatter auch ein Kindes Theil, dargegen bekomt er die 50 fl. so ihm oben accordirt worden, nicht [...]

/6. Wenn die Braut vor ihrem Bräutigam sterben sollte, so sollen die Kinder, wenn noch Schulden zu bezahlen seyn, solche bezahlen helffen, und alsdann erst miterben.[...].«⁴⁶²⁾

– 6 –

»[...], daß heute Sub Dato Willoffs den 27ten Xber 1734 zwischen dem Erbarn Jungem Gesellen Johann Henrich Mederich, Baltzer Mederichs, Einwohner und Kirchen Ältesten allhier, eheleiblicher Sohn an einem und dann Dorothea Sippelin, Johann Henrich Sippels sel. Hinterlassenen Wittib am anderen Theil mit genehmhaltung beederseits Gefreunden wohl bedächtig abgehandelt und geschlossen worden.

[...]

/2. Nimbt die Braut ihren Bräutigam zu sich in ihr zu Willoffs habendes Vorderburgl. Hintersiedlers Zinß-Dienst- und Laaßguth, Hauß Hoffreith und Erb-Wiesen, nichts davon ausgenommen, wie sie solches alles von ihren Eltern und Geschwistern ersterer Ehe-Stiftung gemäs, sampt der fahrenden Haab und Haußrath ererbt und erkauffet hat.

/3. So ist verglichen worden, daß weilen von der ersten Ehe noch 2 Kinder, als nehml. ein Sohn von 4 Jahren u. eine Tochter von 20 Wochen vorhanden, ein jedes nur 100 fl. wegen ihres Vatters Erben, so in 270 fl. Erfurther Währung bestanden, weilen sie noch unerzogen seyn, zum Vorauß haben sollen.

462) STADA, 23A, 549/1: Vertrag SCHMIDT/MARG. MEDERICH, 26. 03. 1735. – In [...]: HD.

/4. Wendet der Bräutigam zu seiner Braut sogleich an baarem Geld 150 fl. Erfurther Währung, ohne was es ihm dereinsten noch nach seiner Elter Ableben ertragen wird.«⁴⁶³⁾

Man mag die Wieder-Verheiratung der DOROTHEA SIPPEL, wie in § 3 nachzulesen, aus Pietätsgründen für verfrüht halten, aber für sie und ihre unversorgten Kinder dürfte sie ein Optimum im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten gewesen sein: Wenn ein *Laaß-Nehmer* starb, wurde das betreffende *Gut*, in der Regel unter Berücksichtigung qualifizierter Verwandter des Verstorbenen, *neu vergeben*. Da man die Witwe offensichtlich nicht als neue Laaß-Nehmerin akzeptierte, bemühten sich, wie seinerzeit üblich, ihre Verwandten um eine baldige Heirat mit einem der Herrschaft genehmen *Jungen Mann*. Auf diese Weise war beiden Seiten geholfen, denn für die Witwe und ihre Familie blieb alles beim alten, während der *Bräutigam* die für den Konsens' so wichtige Behausung erlangte.

– 7 –

»Concept«

»Im Namen der H. Dreyfaltigkeit.«

»Seye hiermit Kund und zu wißen, daß heute Sub Dato Hemmen d. 5^{ten} Juli 1735, zwischen Johann Georg Jörg Wittwer und Herrschafft. Görtzschen Müller Zum Hemmen als Bräutigam am einen und Elisabetha Fischerin, Werner Fischers, Mitnachbahr zu Üllersshaußen Eheleibl. Tochter, als Braut am andern Theile mit Consens u. Bewilligung beederseits Eltern und naher Anverwandten folgender Ehe-Contract wohl bedächtig abgehandelt und geschlossen worden.

/1. Wollen beede Verlobte Persohnen einander zur Ehe haben und behalten, auch eins dem andern Zeit Lebens sowohl in guten als bösen Tagen alle eheliche Lieb und Treu erweisen.

/2. Nimbt der Bräutigam seine Braut nach gehaltener Hochzeit zu sich in sein zur Freyherrl. Schachtenburg gehöriges Laaß-Guth und zwar solange alß er bey Leben bleibt; Nach seinem Todt, aber soll sie nach Land- und Standes-Gebrauch⁴⁶⁴⁾ ihren jährlichen Auszug bekommen, als nehml. 2 Viertel Korn, 2 Maaß Weitzen, 2 Maß

463) STADA 23A, 549/1: Vertrag H. MEDERICH/SIPPEL, aufgesetzt: 27.12.1734, bestätigt: 07.01.1736.

464) Ähnlich wie bei den höchst selten vermerkten Einzelheiten zu *Kleidung nach Landes- oder Standes-Brauch* fand sich hier eine der ebenso seltenen Auflistungen des *Auszugs* (Altenteil).

Gersten, 3 Maß Haber, 1 Maaß Erbsen, 1 Maaß Linsen, das Rosentheil ⁴⁶⁵⁾, Futter zur Kuhe, 1 Klaffter Holtz heim zu führen sampt dem Reißig, 1 Maas Lein gesät, ½ Beeth Rüben, ½ Beeth Kraut, eine Kuhe mit seinem Viehe an der Weyde zu gehen, die Herberge in der Neben-Stube, die Kammer ober der Stuben, item den untersten Stall nebst einem Schweinestall, einen Platz zum Holtz legen, und das unterste in der Scheuer zum Futter legen, wie auch ½ Schock Sommer und Winter Stroh zum Füttern.

/3. Wenn der Bräutigam mit Todt abgehen und sie mit ihm Kinder erzeugt haben würde, so soll die Braut noch 15 Jahr mit anhalten, damit die Kinder letzterer Ehe auch erzogen werden mögen. Sollte aber der Bräutigam in 6 Jahren sterben und keine Leibes-Erben vorhanden seyn, so solle die Braut 100 fl. zum Abzug oder ein Kindes Theil haben, wovon sie die freye Wahl haben soll.

/4. Sollen die Kinder ersterer Ehe das Geld vor die Wiese so zu Queck [...] lieget haben nach des Vatters Todt, aber sollen die Kinder sowohl von der ersten als letzten Ehe eins wie das andere gehalten werden ⁴⁶⁶⁾.

/5. Verspricht der Braut Vatter seiner Tochter 20 fl. baares Geldt zur Zugabe nebst 20 Kloben Flachs und Land- und Standesmäßiger Kleidung u. Bett mitzugeben.

Gleichwie nun alß Zeugen und Freunde bey diesem Ehe-Contract zu gegen gewesen, als auf des Bräutigams Seithen: Johann Georg Looß von Hemmen, Heinrich Schienbein von Queck, Adam Schienbein von Unterwegfurth und Velten Jörg der Vatter:

Auf der Braut Seithen: Johann Eigenberg, Freyherrl. Görtzischer Müller, Heinrich Göbel Kirchen Senior von Pfordt und Werner Fischer der Braut Vatter: Also ist auch auf geziemendes Ansuchen von Uns Zeitigen Beambten solcher mit unserer eigenhändigen Unterschrift bestätigt und mit dem Uns gngst anvertrauten HFreyherrl^{en} Ambts-Inssiegel corrobiret worden; Jedoch Sr Hochfreyherrl^{en}

465) *Rosentheil*: Mitbenutzung der Flachsstöcke, verm. Anteil vom Rohflachs in der Stöcke.

Vgl. VILMAR, S. 330: »Rosze, fem., Flachsrosze (auch Roesze, Flachsroesze, doch selten) [...]. In der roße bleibt der Flachs so viele Nächte.« – Vgl. GRIMM; 14, Sp. 1284: "RÖSTEN".

Die Bedeutung *rosze* = *Honigwabe* (GRIMM, VILMAR) kann ausgeschlossen werden: Die Imkerei im *Schl. Ld.* ist jüngerer Datums. – Desgl. d. Bezug zur Rose: Gartenblumen waren seinerzeit "unnütz". – *Sommer- & Winterstroh*: vom Sommer- & Wintergetreide.

466) Mit der kirchlichen Trauung wurden alle *in die Ehe mitgebrachten Kinder* adoptiert.

Excellenz, U.g.H. sonder praejudiz, auch Uns, denen Unserigen u. einem jedem Tertio ohne Schaden und Nachtheile.

Actum Schlitz d. 7^{ten} Jan. 1736.

[gez. 2 Paraphen].« ⁴⁶⁷⁾

– 8 –

»Concept.«

»Im Namen der H. Dreyfaltigkeit.«

»[...] sub Dato Schlitz d. 24^{ten} Maji 1735 [...] Jungengeselle Johannes Schäffer als Bräutigam u. Anna Katharina, weyl. Bastian Ritzens, gewesenen Mitnachbars hinterlassenen Wittib als Braut [...].

/2. Nimbt die Braut ihren Bräutigam zu sich in ihre Behausung, so ein Fuldisches $\frac{3}{4}$ tels Lehn u. Görtzischer Hinterburgl. Dienst u. Zinß Hoff ist, u. übergibt dem Bräutigam ihren Hoff sampt der fahrenden Haab, und all ihrem Vermögen es mag Nahmen haben, wie es will.

/3. Weil aber noch 2 Kinder von voriger Ehe vor handen sind, so ist wohlbedächtigt abgeredet u. beschloßen worden, daß die Kinder erster Ehe 40 fl. zusammen i.e. jedes 20 fl. zum Voraus haben sollen, sollte aber eines von diesen Kindern sterben, so soll das bey Leben bleibende die 40 fl. allein erben, und dennoch mit den Kindern zweyter Ehe in gleiche Theile gehen.

/4. Verspricht des Bräutigams Vatter seinem Sohne 100 fl. [...] nebst 12 fl. [...] vor eine Kuhe und dreißig gulden vor Flachs zur Zugabe mitzugeben, auch daneben Stand- und Landesmäßig zu kleyden. Überdieß hat der Bräutigam noch 6 Schaffe vor sich. Weinkauffs und Hochzeits Kosten werden auf beyden Seiten getragen. Sonsten ist auch vor das

/5. wohlbedächtigt von beyden Theilen abgeredet u. pacisciert ⁴⁶⁸⁾ worden, daß, so in der 2ten Ehe Kinder nach Gottes Willen erzeugt werden sollen, zwey von denen selben zu dem Hoff die nächsten seyn sollen ⁴⁶⁹⁾. Wenn

467) STADA 23A, 549/1; *Innsiegel* = Siegel, vgl. GRIMM; 10, Sp. 2143: »innsiegel«, *corrobiret*: HEYSE, S. 469: »korrobieren, stärken.«; *U.g.H.*: DÜLFER/KORN, S. 47: »Unser gnädiger Herr«.

468) HEYSE, S. 608: »paciscieren, sich vergleichen.«

469) Anerben: Die beiden ersten Kinder aus zweiter Ehe.

/6. Nach des Höchsten Rath u. Verhängnis der Bräutigam vor der Braut ohne Leibes Fil. mit Todt abgehen sollte, so behält die Braut alle dasjenige was in diesem Contract § 4 der Bräutigam zu ihr gewendet hat, stirbt aber die Braut vor dem Bräutigam auf gedachte Weise so bleibt dem Bräutigam auch alles, was sie wie oben gemeldet, zu ihm gebracht hat.

Gleichwie nun bey gegenwertigen EheContract als Freunde und Zeugen zu gegen gewesen, als auf des Bräutigams Seithen, der Vatter Conrad Schäffer, Johannes Krock, Cyriax Rockel, Johann Georg Otterbein u. Johann Veltin Weiß: auf der Braut Seithen Johannes Ritz und Johann Velten Ritz, also ist auch auf vorher beschehener unterthänige Ansuchung solcher von uns zeitigen Beambten mit unserer eigenen Hand-Unterschrift bestätigt und mit dem gdgst anvertrauten Freyherrlⁿ Ambts Innsiegel corroborirt worden; Jedoch Sr Freyherrlⁿ Excell. U.G.H. sonder paejudiz, auch Uns, denen Unserigen u. einem jeden Tertio ohne Nachtheil u. Schaden.

So geschehen Schlitz den 9^{ten} Juli 1735.

[gez. 2 Paraphen].«⁴⁷⁰⁾

– 9 –

»[...] d. 13 Febr. 1735.«

»Kund und zu wißen sei Hier mit ieder menniglich das durch schickung gottes Heute dato zwischen den Ehrsamen Johann Velten Otterbein Einwohner und mit nachbar in Niederstoll als witwer, und zwischen den Nun mero ßhlig verstorben Johannes Lang gewehsender mit nachbar und Einwohner in Hutzdorff, deßen nach gelaßner Eleibliche Tochter Cunigunda Langen auf beider seits freund und gefattere⁴⁷¹⁾ Ein Christliche Ehe Verlöbniß abgeredet und beschloßen worden.

Erstlich wollen sich beide Verlobte Personen ein ander zur Ehe Haben und eins das ander mit Lieb und treu zu meinen bis in den tot,

Zweitens nimbt der breutigam seine liebe braut mit und in seine beHaußung, nemlich in den Halben Hof und wollen mit ein ander Haus Halten so gut sie immer können.

470) STADA 23A, 549/1.

471) *Freund und gefattere*: Verwandte & Paten; *Schl. Ld.*: *Vetter*: Patenonkel, entspr. *Deed* (Döde): Patin & Base: Patentante).

Drittens wendet die braut zu ihren Liben breutgam 40 gülden frankfurter wehrung zur Zugabe wie auch 20 gebunt flachs
nochmals wendet sie 50 gülden in die Erbschafft weillen die Kinder Erster Ehe und Zweitter Ehe ihr mütterliches Erbschafft zu fordern haben, also sollen die Kinder dritter Ehe ihr mütterliche Erbschaft als die 50 gülden auch zu fordern haben.

Viertens wan aber der breutgam sollte von seiner liben braut absterben ohn Erben so soll die braut 20 gülden zu gewarten Haben wan sie aber Erben hat so soll sie 30 gülden zu gewarten haben.

Fünftens wie auch gebet ⁴⁷²⁾ und geKleidet nach Landes gebrauch Hoch Zeit und Wein Kauf Halb ausgericht.

Sechstens wan der breutgam solte nach gottes willen Von seine braut absterben so soll die braut haben am ausZug
12 mas Korn,
2 mas Weitzen
2 mas Gersten
4 mas Haber
3 metzen Erbsen
1 metz linsen
1 mest lein geset dagegen soll die braut in der Ernte 4 tage helfen arbeiten
1 Halb bett Kraut und 1 Halb bett rüben, auch soll sie haben den 6 theil von obst ⁴⁷³⁾
1 Klaffter Holtz sambt den reißig ⁴⁷⁴⁾ Heim zu Fahren, wie auch ein pletzgen Zum plantzrot an Lüderein ⁴⁷⁵⁾
wie auch ein Herberg so lange sie lebet
Auch von einer Kuh die milch
Einen dag um den andern dagegen soll die braut mit den gras Helfen vor das Vieh wo sie kann.

472) *gebet*: *gebettet*: mit Bettzeug versehen.

473) Obst: Klimatisch bedingt, vermutlich nur Äpfel, Birnen, Zwetschgen.

474) *reißig*: Back-Reisig.

475) *platzrot*: Pflanzrod, vgl. HABERMEHL, S. 187; *Lüderein*: Rain *Auf der Liede*, Gewinn in Niederstoll.

Bei dießen Ehe Contract sind Zu gegen gewehßen die Zeugen auf des breutgams
seiten

Johannes Otterbein von Niederstoll

Konrad Döring von Niederstoll

Auf der braut seiten sind gewehsen die Zeugen

Johann Vältin Otterbein von Hutzdorff

Hans Heinrich Schnell von Hutzdorff.« ⁴⁷⁶⁾

Dieser Vertragsentwurf ließ erkennen, daß der Verfasser kein Berufs-Schreiber war. Er hatte sicherlich ausreichend Erfahrungen mit der Materie, jedoch, Vokabular und Struktur beweisen, daß er im heimischen Dialekt dachte. Vielleicht war er sogar einer der *Freier* aus der Verwandtschaft des Witwers, der auch schon bei der Abfassung dessen vorhergehenden Ehe-Kontraktes beteiligt gewesen war.

– 10 –

»Zu Wißen seye Hiermit allen und Jedem Weme es sonderl. zu Wissen Vonnöthen [...], daß eine Christl. Heurath [...] mit der Eltern und guther Freunde Rath und Willen [...] beschloßen worden [...].

/2. Nimbt nach gehaltener Hochzeit die Braut ihren Bräutigam zu sich in ihrem Zur Freyherrl. Vorderburgl. gehörigen Halben Zinß-, Dienst-, und Laaßhof wie auch in die Halbe fahrende Haab auff und ein ⁴⁷⁷⁾, und wollen den Haußhalt zusammen führen, jedertheil halb heben und legen ⁴⁷⁸⁾, so lange es jedem Theil beliebig, [...]

/3. Wendet der Bräutigam seiner Braut zu an bahrem Geldte 100 fl. [...].« ⁴⁷⁹⁾

476) STADA 23A, 549/1.

477) *nimbt...auff und ein*: heiratet bei ihr ein; vgl. GRIMM; 1, Sp. 696 u. 3; Sp. 237 »AUFNEHMEN & EINNEHMEN«. Vgl. Vertrag 6.

478) GRIMM; 10, Sp. 730: »Heben [...] (12) *heben*, in bezug auf geld und geldeswert, steuern und abgaben; (13) hieran knüpft die formel *heben und legen*, eigentlich einkünfte erheben und steuern und lasten erlegen, daher, *vorteile und lasten tragen*.«

479) STADA 23A; 549/1: Vertrag SCHMITT & LUMP (Witwer & Witwe). – In [...]: HD.

»Kund und zu wißen seye hiermit Männiglich Insbesondere aber denen zu wissen gelegen, wie daß heuth, Endes gesetzten dato vor dem Hochfürstl. Fuldischen Oberamt erschienenen Johann Carl Nübergall Barchent und Zeuchmacher dahier zu Dermbach ⁴⁸⁰⁾ an einem dann sein Eheweib Hellena des Herr Pfarrers Müller seel. zu Hartershausen im Schlitzischen hinterlaßener Tochter zum anderen Theil, und geziemend zu vernehmen gegeben wie daß sie beyde bereits vor einigen Monathen sich Verheyraethet.

Damit nun aber auch den künfftigen sterbfällen halben was gewißes unter ihnen möge pacisciret und verordnet seyn, als hätte er mit seiner Ehegattin mit beystandt Johann Adam Eberhardt aus Mahr, und Anna Cordula Nübergallen aus Dermbach auff einer dann Jacob Schmidt und Georg Jacob aus Schlütz als Curator, Adam Jungius Schwager aus Lauterbach, dann Johann Barthel Wiegel aus Schlitz am and. Theil folgende puncten verabredet.

[...]

Zu deßen Mehrer Urkunt, auch stetter festhaltung dießes Ehe Contractus wolte Nübergall das Hochfürstliche Oberamt um gerichtliche Confirmation geziemenden Fleißes imploriret ⁴⁸¹⁾ haben. Deßen suchen dann auch deferiret ⁴⁸²⁾, sothanen Ehepactum denen actes publicis behörig einverleibet, und unter vorgedrucktem Hochfürstl. Oberamts-Insiegel auch Ambts-Hand-Unterschrift in simplo ausgefertigt worden.

Geschehen Dermbach den 29^{ten} Aug. 1740.

[Siegel, Unterschriften].« ⁴⁸³⁾

Dieser Vertrag verdeutlicht, daß man im *Fuldischen* mit *Bürgern* ähnlich verfuhr wie im *Schlitzischen* mit *Nachbarn*, denn, die Klauseln, die Nübergalls Verpflichtungen gegenüber seiner Mutter, das beiderseitige Vermögen, das spätere Erbe und die Handschlag- und Hochzeits-Kosten betrafen, lassen, wie auch der gesamte Vertrag, kaum Unterschiede erkennen.

480) *Dermbach*, Fuldisch, heute: Thüringische Rhön.

481) HEYSE, 358: „*implorieren*, flehentlich ansuchen.«

482) Ebda., 170: »*deferieren*, einem etwas zuerkennen, z.b. eine Gunst.«

483) STADA 23A, 549/5.

Ähnlichkeiten lassen sich ebenfalls im *Riedeselschen* ausmachen. Außerdem haben wir es auch hier mit einem weniger geübten Schreiber zu tun:

»Im Namen der heiligen und Hochgelobten Dreyfaltig Keit Amen.

Zu wissen seye hiermit jedermänniglich denen dieß zu leßen oder hören leßen vorkömpt, daß im Jahre Christi 1740, den 25^{ten} Tag, Monaths Januarii, ein Christlicher Ehe Contract zwischen dem Ehr- und arbeitsahmen Jungengesellen Michael Eurich, Johannes Eurichs, Einwohner zu Aldtenschlirff, Hochfreyherrl. Riedteßel. Gebiets, Eheleiblicher Sohn. So dann der Tugentsahmen Jungfer, Anna Margretha Vollprechtin, Johann Heinrich Vollprechts, Einwohner zum Willoffs, Eheleiblicher Tochter, mit genehmhaltung beyderseits Eltern und Gefreunden, wollbedächtlich Vereinbahrt und geschlossen worden, alß wie nun folget.

/1. Und Zwar erstl. wollen beyde Verlobte einander Zur Ehe nehmen, haben und behalten, eines dem anderen, alle Eheliche Liebe, so woll im Leid, alß Freud biß in den Tod erweißen, auch demnächst, ihre Ehe durch öffentl. Kirchgang und Priesterlicher Copulation bestättigen laßen wor Zu ihnen Gott der allmächtige seinen reichen Segen geben und Verleihen wolle.

/2. Zweitens nimbt der Schwieger Vatter Johann Heinrich Vollprecht die Jungen Eheleudte Zu sich nach dem Willoffs in sein Hindterburgl. Zinß Dienst und Laaßguth wie er solches von Johannes Kracken ertauscht, undt biß dahero beseßen und innegehabt sambt Einer Erbwießen in Muths Wießen gelegen, und einer Erbwießen im Sieffen am Rimmels Küppel ⁴⁸⁴⁾ gelegen, undt hat der Schwieger Vatter bewohnte Stücke angeschlagen umb und vor 290 fl. schreibe Zweyhundert und Neuntzig gülden, so dann die fahrente Haabe umb und vor 230 fl. [...], Zusammen fünff Hundert und Zwanzig gülden.

Obige Kauff Summa soll folgendermaßen bezahlet werden, alß nemlich Zweyhundert gülden Hafften auf der Muthswiesen, wovon Einhundert gülden an Johann Heinrich Bop müßen bezahlet werden, so dann Einhundert gülden an Nicolaus Schulen Zum Willoffs und hafften auch Einhundert und Fünfftzig gülden auff der Sieffen Wießen, welche ebenfalls an Johann Heinrich Boppen müßen bezahlet werden. Ferner sollen die Jungen Brauthleudte an der Brauth Schwester

484) *Muths Wießen*: heute: *Mootswiese*; *Sieff am Rimmels Küppel*: beide Willoffs.

bey deren Verheirathung Fünfftzig gülden Zahlen, eine Zwey Jährige Kalben ⁴⁸⁵⁾, und ein Schaff gefüttert, und vier Maaß Korn, Ein Maaß Lein gesät, und der Mutter ihr Bett, hiermit soll besagte Schwester gänzlich abgeschnitten ⁴⁸⁶⁾ sein, und weiter nichts zu suchen haben. Dreyßig gülden behält der Schwieger Vatter vor sich, Zu einem Noth Pfennig, sollten aber besagte dreyßig gülden nicht verzehret werden, theilen dieselbigen beyde Schwestern nach der Eltern Tod miteinander. Finden sich auch noch Neuntzig fl. Verschieden Schulden welche auch vom Kaufschilling ⁴⁸⁷⁾ sollen bezahlet werden, geht also obige Kauff Summa Knap auff.

/3. Drittens wollen die Schwieger Eltern, mit denen Jungen Eheleudten ein Brod eßen ⁴⁸⁸⁾, und mit ihnen in Einnahme und Ausgaabe Zur Helffte anhalten. Sollte es sich aber Zu tragen, daß sich die Eltern mit denen Jungen Eheleudten nicht betragen könnten, sollen die Jungen Eheleudten gehalten sein, denen Eltern zu einem Jährliche Auß Zuge zu überreichen, Zwey Vierthel Korn, Vier Maaß Gersten, Zwey Maaß Weizen, Ein Maaß Erbßen, Ein Maaß Heiden ⁴⁸⁹⁾, Ein Maaß Lein gesät, Ein Beth Rüben, und ein Beth Kraut hinausmachen ⁴⁹⁰⁾.

/4. Viertens wendet der Bräutigam so gleich in dieße Ehe an pahren gelde ein Einhundert Sechtzig Zwey gülden, 15 fl. vor eine Kuhe, drey gülden vor ein Hehlschwein ⁴⁹¹⁾, Ein Schaff mit einem Lamm, ein Schaff vor sich, 2 Bett Tücher, ein grob Haden Tuch ⁴⁹²⁾, ein Pülff Küßen ⁴⁹³⁾, drey Vierthel Frücht, Halb Korn und die Helffte Haaber, item noch dreyßig gülden nach des Vatters Tode. Es bringet auch der Bräutigam sobalten mit Einen Webstuhl sambt dem Spuhlraht.

485) *Kalben*: mdartl. *Kalbin*: Rind, zum ersten mal trächtig.

486) *abgeschnitten*, mdartl.: ausgesteuert, abgefunden.

Entsprechend: Kinder erhielten *zum Neujahr* regelmäßig ein Patengeschenk. Zum 12. Lebensjahr gab es Taschenmesser für die Jungen und Scheren für die Mädchen *zum Abschneiden*: Sie hatten, außer zur Hochzeit keine Patengeschenke mehr zu erwarten.

487) Vgl. *Herrenweinkauf*, S. 182 f.

488) *Ein Brot essen*: Einen Haushalt führen.

489) *Heiden*: Heidenkorn; Buchweizen; vgl. GRIMM; 10, Sp. 803: »HEIDENKORN«.

490) *Hinausmachen*, mdartl.: Auf den Acker pflanzen.

491) *Hehlschwein*: mdartl., *Läufer* noch nicht schlachtreif; vgl. VILMAR, S. 145: »hâl; hael; haelschwein: halbwüchsig, noch nicht zur Mästung tauglich«. – Vgl. CRECELIUS, S. 448: »hal«.

492) *Haden*: Vgl. GRIMM; 10, Sp. 751: »HEDEN, aus hede, werg gefertigt: hedene Leinwand.« – (?): *Kleng-* oder *Knottentuch*; vgl. S. 410.

493) *Pülff Küßen*: *Pilf Kisse*, mdartl.: *zweischläfriges Kopfkissen*: so breit wie das übliche Doppelbett. Vgl. CRECELIUS, S. 660: »Pfülf (pilf), der Pfühl«.

/5. Fünffstens will der Schwieger Vatter die Brauth nach Vermögen betten und Kleiden, und wollen beyde Schwieger Vätter die Weinkauffs und Hochzeiths Unkosten jeder die helffte entrichten und sind bey dießer Ehe Handlung alß wahre Zeugen geweßen auff des Brätigams seiten, er selbst und Johannes Eurich deßen Vatter und Michael Hültzing, deßen Pfätter ⁴⁹⁴⁾ so dann Johannes Creutzer Älste und Johannes Creutzer Mittelste, und auch Johannes Habermehl, auff der Brauth seiten, sie selbst, und Johann Heinrich Vollprecht deren Vatter, Conrad Finck der Pfätter, Johann Heinrich Bop, deren Vätter, welche dieße Ehestiftung in so weit biß auff gnädigsten Herrschaftl. Consens verabredet haben.

Nota ist auch noch zu erinnern, daß beyde Verlobte nach Landtesgewohnheit, Hud bey den Schleyer und Schleyer bey den Hud gesetzt haben, nemlich, daß nach beschreibung des Ehebetts eins des andern Vollkommener Erbe sein soll, es mögen bey dem Sterbfalle Leibes Erben vorhanden sein oder nicht.

Ausgefertigt Schlitz d. 16. Juli 1740

[gez. 2 amtliche Paraphen].« ⁴⁹⁵⁾

– 13 –

Der folgende Vertrag wurde 1797 im *Riedelschen Stockhausen* besiegelt und 1799 in Schlitz bestätigt. Er ist wegen seiner Ausführlichkeit besonders interessant. Außerdem scheint er zu bestätigen, was noch bis in die 1940er Jahre in Stockhausen *Volkes Kunde* war: Wer aus dem ärmeren *Vogelsberg* ins reichere *Schlitzer Land* heiratete, gewann an Ansehen. Es bedurfte dazu allerdings einer besonders reichhaltigen *Zugabe*, die man, wie in diesem Falle, für die Sanierung eines verschuldeten Handwerksbetriebes vorgesehen hatte. Offensichtlich war man sich nicht sicher, ob unter *Schlitzischem Landes-Brauch* oder *Riedeselschem Gerichts-Gebrauch* das gleiche galt. Also führte man die Teile der *Zugabe*, die man sonst nur pauschal verklausulierte, einzeln auf. Außerdem wird hier besonders deutlich, daß bis zur *Mediatisierung* alle Ehekontrakte, wie auch die nachfolgenden Guts-Übergaben echte Kauf-Verträge waren:

»Im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit

Sey hirmit zu wißen : Daß durch Göttliche Fügung und mit Einwilligung beyder Eltern und Anverwandten dem ehrsamem Jungesell Johannes Feick, des wohlerrsamem Konrad Feicks Bürgers und Schmiedts zu Schlitz ehelichen Sohne an einen- an der Tugendsamen Annen Margrethe Kurzin, des ehrsamem und bescheidenen Johann Heinrich Kurtzen, Einwohner in Stockhausen ehelichen Tochter am

494) *Pfätter*, mdartl. *Pätter*: Pate.

495) STADA 23A, 549/5.

andern Theil eine christliche Eheverbindung verabredet und gelobt, dabey aber um mehrerer Richtigkeit und Ordnung willen, nachgesetzten Ehe Vertrag wißentl. und wohlbedächt. errichtet worden.

Es versprechen nämlich

1.) Beyde Verlobte sich einander zur Ehe zu nehmen, zu haben und zu behalten, und die sich einander zugesagte Ehe durch priesterliche Trauung Vördersamst förmlich zu vollziehen, und sich sofort allen ehelichen Beystand, Liebe und Treue Zeit Lebens zu erweisen.

Was nun ihre Häußliche Einrichtung und Nahrung betrifft, so nimmt

2.) des Bräutigams Vater beyde Verlobte zu sich in sein Hauß und Hofreith, welches ihnen benebst dem vorhandenen Vieh, Schiff und Geschirr, und zwar ersteres vor 500 fl. und Letzteres vor 200 fl. käuflich überlaßen wird, dergestalt auf und an, daß er und seine Frau, so lange sie leben, mit den jungen Leuten gemeinschaftl. Haußhalten, also miteinander heben und legen wollen.

3.) Sollen und wollen die Jungen Leute von obiger AnschlagsSumme denen 4 Geschwistern, wenn sie sich verheyrathen, jedem 50 fl. bezahlen und für die übrigen 500 fl. die vorhandenen Schulden übernehmen. Doch sollten die jährlichen Zinßen, so lange eins von den Alten lebt von diesen und den jungen Leuten gemeinschaftl. entrichtet werden.

4.) Nach der Alten Tod theilen sich sämtliche fünf Geschwister in das Elterliche Guth und den vorhandenen Haußrath, doch behält der Bräutigam die vier Stümpf⁴⁹⁶⁾ am Träncktrog als ein Voraus für sich, und kommen also nicht mit in die Theilung.

5.) Das nach des Vaters Tod vorhandene Heu und Stroh behalten die Jungen für sich allein, auch die Hälfte von den alsdann sich vorfindenden Früchten⁴⁹⁷⁾, die andere Hälfte wird aber dergestalt sämtl. vertheilt, daß die jungen Leute auch wieder daran participiren.

6.) Wendet die Braut bey ihren Bräutigam zu einem wahren Heurathsguth an Geld: 120 fl., sodann 50 fl. wegen ihres verstorbenen ledigen Bruders, zusammen also

496) Vgl. CRECELIUS, S. 822: »*stumpfen* [...] *Stumpftrog*, ein Trog, worin das Fressen für Vieh *gestoßen*, [zerkleinert] wird.« – In [...]: HD.

Regional: Stein-Tröge aus Naturstein (Sandstein, Basalt).

497) Getreide und Hülsenfrüchte.

170 fl. [...] welche der ins Guth verheurathete Bruder an sie geben muß. Für sich hat sie 80 fl. für verkauften Flachs und ein Krautbeth, wie ihre andere Schwester aus dem Elterlichen Guth; Ferner bekommt sie vom Bruder an fahrender Haabe: Eine Kuh oder 10 Rthlr, ein Hohlschwein oder 3 fl., 1 Viertel Korn, 4 Mesten Gerste, 1 Meste Weizen, 1 Meste Erbsen und 2 Mesten Haber. Ein [?.]bett, ein Federbett, 2 Kißen mit gedruckten Überzügen, 2 Würken ⁴⁹⁸⁾ Bett Tücher, vier gedruckte Vorhang, 2 Tischtücher, einen Kleiderschrank, 30 Ellen breit- und 30 Ellen Halbtuch; ein Knottentuch, 8 fl. vor Braut Kleider, auch die Hälfte der Weinkauf- und Hochzeits-Kosten. Von der Mutter erhält sie noch besonders: 60 Kloben Flachs, 100 Ellen breit- und 70 Ellen Halbtuch, 2 Tafeltücher, 5 Tischtücher, eine Bett-Decke und Pülw mit 2 gewürfelt und gedruckte Überzüge, 8 Bett-Tücher und 2 gebildte Handtücher, 2 Laden ⁴⁹⁹⁾.

7.) Wegen der Todesfälle ist verabredet worden, daß die Braut, falls der Bräutigam innerhalb 2 Jahren ohne lebendige Leibes-Erben vor ihr sterben würde, 100 fl. von ihm haben und erben, und mit all ihrem Beygewandten wiederum ausweichen ⁵⁰⁰⁾ solle. Würde hingegen die Braut zuerst mit dem Tod abgehen, so soll der Bräutigam von ihrem Vermögen 50 fl. erben, und das übrige sämtl. wieder an ihre nächste Freunde ⁵⁰¹⁾ zurückgeben. Nach Verlauf der 2 Jahre erbt eins das andere in allem, es mögen Kinder vorhanden seyn oder nicht.

Bey Aufrichtung dieses Ehevertrages sind als Zeugen nebst den beyden Verlobten gewesen:

Auf des Bräutigams	und	der Braut Seiten:
Konrad Feick, der Vater		Johann Heinrich Kurtz, Vater
Georg Philipp Feick		Joh. Georg Jost
Johann Georg Lerch		Johannes Dahmern
Johann Konrad Götz		

Deßen zu mehrerer Urkund und Befestigung ist gegenwärtigen Heurats Contract in Duplo ausgefertigt, und jedem Theil ein gleichlautend Gerichtl. confirmiertes Exemplar zugestellt worden.

Geschehen Stockhausen den 30^{ten} März 1797.«

498) *Hohlschwein*: Vgl. *Helschwein*, S. 205. – *Würken*: aus Werg-Garn gewebt; *Vorhang*: für den Bettrahmen.

499) *Breites Tuch*; *Halbtuch*; *Knottentuch* (*Klengtuch*), vgl. S. 408 f. – *Pülw* = *Pülf*, s.o. *gebildet*: In (Jacquard-)Gebild-Technik gewebt. – [?.]: HD: unleserlich.

500) ... erbt 100 fl. und erhält ihre Mitgift zurück.

501) *Nächste Freunde*: Verwandte 1. Grades.

»Nachdem die Braut mit ihrem Vater und Bruder, sodann der Bräutigam mit Beistand Konrad Götz von Schlechtenwegen erscheinen und auf Vorlesung dieses Ehecontracts denselben ihrer Abrede gemäß durchaus genehmigt haben, bis auf eine von den vorhandenen zwei Kühen, welche sich des Bräutigams Vater zum eigenen Verkauf vorbehalten hat, und das Knotentuch, welches nicht der Braut Bruder, sondern die Mutter verabreicht; so ist die Confirmation von Seiten der Braut willfährt, und von Interessenten sich hierunter eigenhändig unterschrieben worden. Stockhaußen d. 6^{ten} April 1797.

[gez.]	Johannes Feick	Freiherrl. S. Gericht
	Johann Conrad Götz	[gez. Unterschrift]
	Johannrich Kurtz	+ + + der Braut Handzeichen
	Johann Georg Kurtz«	

»Wird die gebetene richterl. Bestätigung unter Amtshand und Siegel gleichermaßen dis Orts ertheilt.
Schlitz am 19^{ten} Hornung 1799
Grafl. Görtzisch. Justiz Amt [gez.] ASimon.«⁵⁰²⁾

PRIVAT AUFBEWAHRTE VERTRÄGE

Die Darstellung regionaler Eheschließungen und Guts-Übergaben wäre ohne Rückgriff auf *Familien-Schriftlichkeiten* nicht vollständig. Leider waren außer den bereits erwähnten Unterlagen KONRAD HABERMEHLS und MARIE RITZ' nur noch die von zwei weiteren Familien als relevant anzusehen. Die *landes-bräuchlichen*, Religion und Pietät betreffenden, Präambeln fehlten bei allen Verträgen.

Die GRÄBS aus Pfordt

Die in dieser Familie hinterlassenen Papiere ermöglichten Einblicke in ein Kapitel geschickter Familien- und Heirats-Politik, die mittels optimaler Ausnutzung begrenzter *Schlitzerischer* und sich aus *Großherzoglich Hessischen Reformen* eröffnender Möglichkeiten ihren *Geringe-Leute-Status* aufzubessern vermochten, um schließlich als

502) STADA 23A, 550/5.

Schneidermeister, Gastwirte, Krämer und Nebenerwerbs-Landwirte ob ihres Vermögens in ihrer Dorfschaft zu hohem Ansehen zu gelangen ⁵⁰³⁾.

JOHANN KONRAD SCHÄFER übernahm seinerzeit Amt und Behausung des verstorbenen Gemeinde-Kuhhirten JOHANNES GRÄB und heiratete dessen Tochter CHRISTINA. Sie hatten eine gemeinsame Tochter. Nach dem Tod seiner Ehefrau heiratete der Witwer CHRISTINAS ledige Schwester ANNA MARIA, die ihren Sohn KONRAD *mitbrachte*, der als späterer Schneidermeister KONRAD GRÄB I. ⁵⁰⁴⁾ bei seiner Heirat die Immobilien seiner inzwischen verwitweten Mutter *übernahm*. Er war der erste der in dieser Untersuchung zitierten GRÄBS.

– 14 – ⁵⁰⁵⁾

»Ehevertag zwischen Konrad Schäfer und Christine Gräbin,
beide zu Pfordt.«

»Ins gerichtliche Bestätigungs-Protokoll eingetragen
Schlitz am 21. Nov. 1801. [gez. Unterschrift].«

»Zuwißen seye hiermit, daß zwischen Joh. Konrad Schäfer, Johannes Schäfers zu Pfordts ehel. Sohn – und Christina Graebin, Johannes Graebbs, gewesenen Einwohners und gemeinen Kuhhirtens daselbst hinterbliebenen ehel. Tochter, folgender Ehevertrag errichtet und am 7^{ten} Novbr. dieses Jahres abgeschlossen worden ist: nämlich

1.) Wendet der Bräutigam bei die Braut Einhundert Reichsthaler und nimmt solche als gemeiner Kuhhirt zu sich in die Hirtenwohnung ⁵⁰⁶⁾.

503) Die penible Genauigkeit in ihren Geschäften war sprichwörtlich, wie anekdotisch belegt: Wenn KONRAD GRÄB II. Kaffee abwog, und das Gleichgewicht der Waage von einer Bohne abhing, brach er diese durch. Die GRÄBS huldigten der genauen Rechnung, die bekanntlich Freundes Rechnung ist. GEWÄHRSLUTE & HD.

504) GRÄB I. etc.: Zwecks Differenzierung namensgleicher Ortseinwohner setzte man römische Ziffern als sog. *Beizeichen* hinter die Nachnahmen. – Vgl. GRIMM; 1, Sp. 1410: »BEIZEICHEN.« – Umgangssprachlich bediente man sich dazu sogenannter *Haus-* oder *Dorfnamen*, die die *Hofreite* der jeweiligen Besitzer bezeichneten, wie z.B. *Gräjes* für das Anwesen der GRÄBS. – Wer jemand suchte, fragte als erstes nach dem *Dorfnamen* und dann, *wie man sich schrieb*. – Vgl. nachfolgend *Gläse*.

505) Verträge 14-18: *Familien-Schriftlichkeiten* der GRÄBS.

506) *gemeiner K.*: Gemeinde-K.; *Hirtenwohnung*: Dienstwohnung, galt als *Eigene Behausung*.

2.) Dagegen inseriert die Braut dem Bräutigam Achtzig Gulden, 36 Gebund Flachs, 160 Ellen Tuch ⁵⁰⁷⁾ nebst standesmäßiger Bett- und Kleidung.

Anmerkung:

Das Gebund Flachs ist zu 2 fl. angeschlagen, macht	72 fl.
die Elle Tuch zu 30 Xr, macht	80 fl.
hierzu obige	80 fl.
macht überhaupt	232 fl.

3.) Setzen beide Verlobte Hut und Schleier zusammen und soll eines das andere völlig erben.

Zeugen und Beistände waren gegenwärtig:

Otto Heinrich Hofmann, Ottoheinrich Schäfer.

Heinrich Wahl und Georg Heinrich Wahl.

Urkundlich ist dieser Ehevertrag auf Bitten der Interessenten gehörig ausgefertigt, so dann dem Gräfl. Justizamt zur Bestätigung übergeben worden.

So geschehen Schlitz den 18^{ten} Novbr. 1801.

Gräfl. Görzi. Renterey daselbst [Siegel] [gez] Meyer.«

»Durch Siegel und Unterschrift wird die gerichtliche Bestätigung hiermit ertheilt Schlitz am 21^{ten} Nov. 1801

Gräfl. Görtzisches Justiz Amt [gez] ASimon.«

»Einen Gulden zur Feuer Kaße bezahlt. cod.

[gez Unterschrift].«

– 15 –

»Ehebrief für Konrad Schäfer und Anna Maria Grebin zu Pford.«

»Ins gerichtl. Bestätigungsprotokoll eingetragen.«

»Zu wissen seye, daß zwischen Conrad Schäfer, Einwohner zu Pfordt, einem Wittwer, und Anna Maria Gräbin, des Einwohners Johann Greb zu Pfordt ehel.

507) Tuch: hier: Leinen.

Tochter, nachstehender Ehecontract abgeschlossen und getroffen worden, und zwar:

1.) Wollen beede Verlobte ihr geschloßenes Eheverlöbniß demnächst kirchlich bestätigen lassen, sofort einander nicht mehr verlassen, sondern sich alle Eheliche Liebe und Treue erweisen.

2.) Nach vollzogener Trauung nimmt der Bräutigam die Braut zu sich in sein Wohnhaus und heurathet ihr solches nebst dem Acker [...], der Wiese [...] an und zu und da eine Tochter aus erster Ehe vorhanden ist, so stehet solche von dem Haus und übrigen elterl. Vermögen ab, und überläßt solches der Stiefmutter und deren Sohn, wofür aus dem elterlichen Vermögen 400 fl. sage Vier Hundert Gulden Rheinl. bey ihrer Verheurathung erhält, welche so wie sie fünf und zwanzig Jahre alt und noch unverheurathet ist, landläufig verzinßt werden müssen oder auf Verlangen baar erlegt werden. Von 2 vorhandenen Klengtüchern erhält sie sogleich das beste, und seiner Zeit Bett und Kleidung nach Landesgebrauch und so wie sie bei Lebzeiten der Eltern heurathet, so müßten solche die Weinkaufskosten tragen.

3.) Wendet die Braut 150 fl. [...] und ihren übrigen ganzen Haushalt und Mobilien, wie solche Namen haben mögen in die Ehe,

4.) und letztens, treten beide Verlobte in die hier hergebrachte Güter gemeinschaft.

Als Zeugen waren gegenwärtig:

Konrad Kircher, Martin Linck und Otto Heinrich Schäfer.

Urkundlich ist dieser Ehebrief nach dem eingereichten Aufsatz von Rentherey wegen gefertigt und hchlöbl. Justizamts zur gerichtl. Bestätigung übergeben worden.

Schlitz am 28ⁿ Octb. 1820. Gräfl. Görtz. Renterey [gez] Meyer.«

»Wird die Nachgesuchte gerichtl. Bestätigung hiermit erteilt, nachdem für des Bräutigams Tochter bereits Curator bestellt worden.

Schlitz am 6^{ten} Dec. 1820. Großherzogl. Hess. Gräfl. Görtz. Justizamt
[gez Unterschrift].«

»Ehe-Vertrag

zwischen dem Schneider Meister Konrad Graeb [I.] ⁵⁰⁸⁾ in Pfordt, Stiefsohn des daselbst verstorbenen Konrad Schäfers, als Bräutigam, und Elisabetha Weiß von Üllershausen, Tochter des Hansheinrich Weiß daselbst, als Braut:

1. Beide Verlobte wollen sich zur Ehe nehmen und eheliche Liebe und Treue erweisen.
2. Der Bräutigam nimmt die Braut zu sich nach Pfordt in das – von seiner Mutter laut besonderer Verbriefung, ihm übergebene Wohnhaus nebst Zubehör.
3. Die Braut wendet in die Ehe : 200 fl. [...], 6 Stiege breites – und 1 Stiege schmales Tuch nebst Bett und Kleidung nach Landes-Gebrauch.
4. Beide Verlobte errichten Gütergemeinschaft und setzen ihr beiderseitiges Vermögen dergestalt zusammen, daß eines des anderen Erbe sein soll, es mögen Kinder erfolgen oder nicht.

Urkundlich dessen ist dieser Ehevertrag, nach erfolgter Beibringung des regierungsamtlichen Zeugnisses, daß dem Ehe Vollzug in bürgerlicher und militärischer Hinsicht nichts entgegenstehe, in Gemäßeheit des zu Üllershausen am 29. Juli 1827 errichteten, von beiden Verlobten, sodann von Karl Schäfer, Hansheinrich Weiß, Heinrich Weiß und Heinrich Kreuzer unterschriebenen – und hierauf dahier am 3. Nov. 1827 auf Vorlesung von den beiden Verlobten und deren Müttern genehmigten Aufsatzes, von mir, dem Gerichts Schreiber unter dem kleinen Landgerichts Siegel, mit Vorbehalt des Landgerichtlichen Bestätigung ausgefertigt worden. Schlitz am 3^t Nov. 1827 [gez] WJaeger, Gerichtsschreiber.«

»Die gerichtliche Bestätigung wird hiermit ertheilt. (Nr. 66).

Schlitz am 3^t November 1827.

Großherz.l.GGörs. Landgericht [...] ASimon, Landrichter.«

508) Warum K. GRÄB I. mit Eheschließung der Mutter nicht den Namen SCHÄFER annahm, bleibt fraglich.
In [...]: HD.

Die Regelung der Vermögensangelegenheiten, die zuvor Teil der Ehe-Verträge waren, erfolgte ebenfalls unter dem 3. Nov. 1827 in einem separaten

»Übernahmebrief für Konrad Graeb in Pfordt über das von seiner Mutter um 250 fl. ihm angeschlagenen Laas-Wohnhaus nebst Zubehör und beweglicher Haabe.«

Dieser Vertrag mit der Darstellung der gesamten Besitzverhältnisse wurde am 19. Juli 1827 aufgesetzt und ebenfalls am 3. Nov. 1827 von Gerichtsschreiber Jaeger ausgefertigt.

Die inhaltlichen Strukturen entsprechen im großen und ganzen den bisher dargestellten und beschriebenen. Darum seien hier nur einige besonders interessante Formulierungen erwähnt:

»[...] die 50 fl. aber als Zehrpennig der Mutter an diese, so wie sie es nach und nach bedarf abzugeben, und das, was bei Ableben davon übrig geblieben ist, mit zu den Beerdigungskosten, welche er bestreiten muß, zu verwenden.

Der Sohn ist verbunden, der Mutter, welche mit ihm an Tisch gehen und, so viel in ihren Kräften steht, alle Arbeiten mit verrichten helfen will, Zeitlebens bei sich zu behalten und ihr jährlich ein Maas Lein bei dem seinigen mit unter zu säen, auch den Flachs davon mit zu bereiten, bis er zum Spinnen brauchbar ist. [...]

Urkundlich ist diese Verbriefung, nach beigebrachtem Laasherrl. Konsens, [mit Abfassung, Vorlesung, Einverständnis etc.] ausgefertigt worden. [...].«

Die gerichtliche Bestätigung erfolgte am 6. Nov. 1827.

– 17 –

Der nächste Ehevertrag wurde nur aufgesetzt. Es ist anzunehmen, daß die Beteiligten dieses Papier im wesentlichen als Orientierungshilfe für eine Vereinbarung *Auf Treu und Glauben* erstellten. Der knappe Text enthält fast nur Angaben, die unbedingt nötig waren, um die Eheschließung nach geltendem Recht zu vollziehen. Seine Kürze setzt voraus, daß sich der Besitzstand des JOHANNES GRÄB I. seit seiner *Übernahme* nicht geändert hatte. Er bedurfte keiner besonderen Erwähnung, weil er bekannt war. Lediglich der Passus über die Mitgift wurde ausführlicher verfaßt:

„Geschehen Pfordt d. 15. Februar 1853.

Ehevertrag zwischen Johannes Gräb [I.], lediger Sohn von Elisabeth Gräb, Wittwe, dahier, als Bräutigam, sodann Elisabetha Kraft, dahier als Braut.

1. Beide Verlobte wollen sich heirathen und ihre Ehe kirchlich bestätigen laßen.
 2. Nach vollzogener Trauung nimmt der Bräutigam seine Verlobte zu sich in seine Wohnung allhier.
 3. Die Braut wendet in diese Ehe 400 fl. bares Geld, 40 Gebund Flachs, 6 Steige leine Tuch, 1 Klengtuch, 1 Kleiderschrank, 1 Lade, 1 Breche, 1 Schwingstock und Eisen dazu, 1 Hechel mit Stock ⁵⁰⁹⁾, den Flachs von $\frac{3}{4}$ Maß Aussaat auf dem Felde frei zu rupfen und zu nehmen, Bett und Kleidung nach Landesgebrauch.
 4. Beide Theile errichten Gütergemeinschaft und soll Eins des Anderen Erbe sein.
- Nochmals vorgelesen für richtig befunden und als solche eigenhändig unterschrieben.«

– 18 –

Der Ehevertrag KONRAD GRÄBS II., des ältesten Sohnes aus dieser Ehe, wurde wiederum offiziell bestätigt. Der Bürgermeister, gleichzeitig Vertreter des *Großherzoglichen Ortsgerichts Pfordt*, schrieb unter dem 22. Januar 1885 den Text und beglaubigte anschließend die Unterschriften der Beteiligten.

Der die Mitgift der Braut betreffende Passus entsprach in seiner Knappheit dem gesamten Schriftsatz. Da man offensichtlich auch voraussetzte, was an Mobilien zu einer Mitgift gehörte, genügte ein pauschaler Vermerk:

„Die Braut wendet in diese Ehe ein: An Brautgabe, welche ihr ihre Eltern mitzugeben versprechen, an baarem Geld 2500 Mark, einen Brautwagen und Ausstattung nach Landesbrauch.«

Die GLÅSE aus Willofs

Das nächste Beispiel entstammt den *Schriftlichkeiten* der Willofser Familien mit Hausnamen GLÅSE, die ihren *Bauern-Status* der Vereinigung eines $\frac{2}{3}$ *Hintersiedler-Laaß-Gutes* mit $\frac{1}{2}$ *Gräflich-Schlitzischen Pacht-Gut* ⁵¹⁰⁾ verdankten.

509) *Breche, Schwingstock mit -eisen, Hechel mit Bock* (Ständer): Gerät zur Flachs-Aufbereitung. – Vgl. S. 407.

510) Wegen nachfolgender Einheiraten *schrieb man sich KREUZER, KREUTZER, RITZ, DÖRING, HOFMANN & HOFFMANN*.

Als die Tochter des Mannes heiratete, der den ersten Schritt zur Begründung des *Bauern-Gutes* unternahm, das bis auf den heutigen Tag im Familien-Besitz geblieben ist, tat er

»Zu wissen, daß zu Willofs am 26: Nov: 1829 der Gerichts Schöpf Valentin Kreuzer seiner einzigen Tochter Christina Kreuzer, bei deren Verheiratung mit Valentin Kreuzer, Konrad Kreuzers Sohn von Niederstoll, nachbenannte Vermögens-Gegenstände:

a, die im Flurbuchs Auszug vom 11 Juli 1818, [...] nach ihrer Ortsbenennung und Befurchung ⁵¹²⁾ mit Angabe der Flächeninhalte, Steuer Kapitalien und der darauf haftenden jährlichen Grundabgaben einzel beschriebenen unbeweglichen Gütherstücke und zwar den halben Pachthof, als Gräflich Görzisches Erblehen, um 400 fl. und das Hintersiedlers Gütchen, Laas, um 200 fl.,
sodann

b, die dazu gehörige fahrende Habe und den vorhandenen Hausrath um 300 fl. mit- hin alles dieses zusammen um 900 fl. käuflich angeschlagen und unter folgenden Bedingungen, übergeben hat:

c, Von diesem Kaufschilling sind 500 fl. sogleich nach gehaltener Hochzeit zu bezahlen, und die übrigen 400 fl. bleiben so lange, als die Ältern mit der Tochter anhalten, unverzüglich stehen.

2, Wenn die Ältern aus der Hälfte oder gemeinschaftlichen Haushaltung treten und nur mit der Tochter an Tisch gehen (wogegen sie nach ihren Kräften mit arbeiten helfen müssen) so erhalten sie darneben von derselben jährlich noch 2 Maas Lein gesät und den Flachs bis an den Rocken bearbeitet, nebst 3 Pfd. Wolle, auch – wenn sie verlangen – die Zinsen von den vorgedachten 400 fl. bis zu deren Abtrag. Auf den Fall aber, daß

3, die Ältern sich von den Gütherbesitzern ganz trennen, haben sich Selbige folgenden jährlichen Auszug bedungen:

511) Verträge 19-22: *Familien-Schriftlichkeiten* der GLÅSE.

512) *Befurchung*: Vgl. GRIMM; 1, Sp. 1275: »BEFURCHEN, der landmann befurcht den acker.« [hat ihn unter dem Pflug]; HD.

24 Maas Korn, 5 Maas Weizen, 4 Maas Gersten, 8 Maas Hafer, 2 Maas Erbsen, $\frac{1}{4}$ Maas Linsen, $\frac{1}{4}$ Maas Hirsenmehl, 60 Eier, $\frac{1}{3}$ von allem Obst, 2 Pfd. Wolle, 6 fl. zu einem Schwein, den Nutzen von einer Kuh aus der fahrenden Habe und selbige an der Krippe mit zu füttern, Holz und Reisig zu machen und anzufahren, 2 Maas Lein zu säen und den Flachs davon zu bereiten, 1 Beet Land zu Kraut, 2 Beete Kartoffel-Land (jedes Beet von $\frac{1}{2}$ Maas Aussaat) auf gedüngtes Land; die obere Stube zur Wohnung, Platz zu Kartoffel und Kraut im Keller, Platz zum Holz und einen Schweinestall und den Mitgebrauch des Hausraths. Da jedoch:

4, auf dem halben Pachthof schon jetzt ein Auszug haftet, welcher in folgenden jährliche Nutzungen:

9 Maas Korn, 1 Maas Weizen, 2 Maas Gersten, $\frac{1}{2}$ Maas Erbsen, 1 Beet Krautland, 3 Beete Kartoffelland und 1 Maas Lein Aussaat und dem Futter von zwei kleinen Wiesen in der Bärenthür und bei den Rainbornswiesen an den Johannes Habermehl auf dessen Lebenszeit abgegeben werden muß; so sind in dieser Hinsicht wegen des Auszugs der Ältern folgende nähere Bestimmungen getroffen worden:

Selbige erhalten nämlich von dem sich vorbehaltenden Auszug

a, wenn Habermehl noch lebt und seinen Auszug bezieht und zwar beide zusammen nur 16 Maas Korn, 4 Maas Weizen, 3 Maas Gerste und $1\frac{1}{2}$ Maas Erbsen, alles übrige aber bleibt; sodann, wenn Eines von ihnen schon gestorben ist, das Überlebende: nur 12 Ms. Korn 4 Ms. Weizen, 3 Ms. Gerste, 6 Ms. Hafer, 1 Ms. Erbsen, 2 Pfd. Wolle, 5 fl. an Geld, $1\frac{1}{2}$ Ms. Lein Saat und 1 Beet Kartoffel, alles übrige aber ganz.

b, Ist hingegen durch den Tod des Habermehl dessen Auszug weggefallen; so erhalten die beiden Ältern zusammen: den im 3ten Abschnitt beschriebenen Auszug vollständig; nach Absterben Eines von ihnen aber, das Überlebende nur: 16 Ms. Korn, 4 Ms. Weizen, 3 Ms. Gerste, 6 Ms. Hafer, 1 Ms. Erbsen, 40 Eier, 2 Pfd. Wolle, 5 fl. an Geld, $1\frac{1}{2}$ Maas Lein Land und 1 Beet Kartoffel Land, alles Übrige bleibt ganz.

Urkundlich dessen ist dieser Übergabs- und Übernahms-Vertrag, in Gemäßeheit des von Vatter und der Tochter nebst den Zeugen: Heinrich Güldner, Konrad Kreuzer, Johs. Quanz und Konrad Kreuzer, unterschrieben und hierauf dahier am 5. Dez. 1829, nach Vorlesung, von Vatter und Tochter, von deren Bräutigam und dessen Vatter [...], nach beigebrachtem Erbleih- und Laasherrl. Konsens, von mir, dem GerichtsSchreiber, unter Vorbehalt der landgerichtlichen Bestätigung,

ausgefertigt worden, mit der Nachsicht, daß laut HypothekenBuchs auf dem Erbpachthof 200 fl. KapitalSchuld bei Gräflicher Standesherrschaft haften.
Schlitz am 8 Decbr : 1829. [gez.] W. Jäger, Gerichtsschreiber.«

Vermutlich veranlaßten Erfahrungen mit Erb-Streitigkeiten den *Gerichts-Schöffen* und *Vater Valentin Kreuzer I.*, den Übernahme-Vertrag klar als Kauf-Vereinbarung zu definieren, und, die Modalitäten ausführlich festzuschreiben. Von nachfolgenden Generationen verfaßte und ausnahmslos gerichtlich bestätigte Verträge beweisen, daß man in dieser Familie in allem nach dem Grundsatz: "Wer schreibt, der bleibt", zu verfahren pflegte.

– 20 –

Als 1855 sein Sohn, der Großherzogliche Bürgermeister Valentin Kreuzer II. Barbara Diehl aus Hutzdorf heiratete, brachte der Bräutigam an Vermögen 2000 fl. mit, während die einheiratende Braut 600 fl., 60 Gebund Flachs, 8 Stiegen Tuch, eine Kommode, einen Kleiderschrank, eine Lade, ein vollständiges Bett und »sonstige Ausstattung nach Landes- und Standesgebrauch« beisteuerte ⁵¹³⁾.

– 21 –

1857 verfaßte man in der *Niederstoller Verwandtschaft* einen besonders bemerkenswerten Ehe-Vertrag, in dem die »einzuwendenden« Mobilien des einheiratenden *Jungen Mannes* detailliert festgeschrieben wurden. Zwar wußten noch viele Gewährsleute, daß man die *Zugabe des Bräutigams* bei Einheirat auch auf einem *Brautwagen* transportierte, jedoch war hier auch einmal nachzulesen, daß laut § 4, Ziffer 7, auch Männer *Kleidung nach Landes-Brauch mitbrachten*:

»§ 3: Die Braut wendet in diese Ehe: Ihres Vaters Bauerngut, wie solches in dem Übergabevertrag näher bestimmt ist.

513) Ortsgericht Willofs, 01.09.1855.

§ 4: Der Bräutigam wendet dagegen in diese Ehe:

1. Siebenhundert Gulden baar Geld;
2. dreißig Gebund Flachs;
3. acht Stiege Tuch;
4. ein vollständiges Bett;
5. eine Lade;
6. ein Knotentuch;
7. alles übrige nach Landesgebrauch.«⁵¹⁴⁾

– 22 –

Unter diesen *Schriftlichkeiten*, die übrigens auch nur zufällig der Vernichtung entgingen, fand sich außerdem der Vertrag einer Zweitheirat, der sich besonders ausführlich mit der Erbteilung nach dem Ableben eines der beiden Ehepartner befaßte:

»Ehe-Vertrag zwischen

dem Wittwer Heinrich Ritz von Nieder-Stoll als Bräutigam, und Valentin Kreutzers Zweiter [II.] Wittwe von Willofs, Barbara, geborene Diehl als Braut.

[...].

§ 2: Ihren Wohnsitz nehmen die Brautleute in Willofs im Hause der Braut.

§ 3: Der Bräutigam wendet in die Ehe sein ihm erträgendes Vermögen, wie solches durch Inventur vom 23. November 1867 festgestellt ist, ebenso wendet die Braut ihr gesamtes dermalen besitzendes Vermögen ein.

§ 4: Stirbt der Bräutigam vor der Braut, mögen Kinder aus dieser Ehe vorhanden sein oder nicht, so erhält die Braut ein Kindestheil aus dem Vermögen des Bräutigams, dagegen erhalten aber auch die Kinder aus erster Ehe des Bräutigams, und zwar alsbald aus dem Vermögen der Braut die baare Summe von 2000 fl. Sind dagegen beim Ableben des Bräutigams gar keine Kinder vorhanden, also auch die Kinder erster Ehe ohne Leibeserben verstorben, dann wird die Braut des Bräutigams alleiniger Erbe, hat jedoch an dessen nächste Intestaterben⁵¹⁵⁾ die Summe von 1000 fl. herauszuzahlen. Die Wittwe des Bräutigams entsagt für diesen Fall dem Pflichttheil.

514) Großherzogliches Landgericht Schlitz, 19. 09. 1857.

515) HEYSE, 381: »*Intestat-Erbe*, ein natürlicher gesetzlicher Erbe«.

§ 5: Stirbt dagegen die Braut kinderlos vor dem Bräutigam, so wird der Bräutigam der Braut alleiniger Erbe, hat jedoch an deren Intestaterben die Summe von 3000 fl. herauszuzahlen. Sind aber beim Absterben der Braut Kinder aus dieser Ehe vorhanden, so erhält der Bräutigam gleichfalls ein Kindestheil aus dem Vermögen der Braut.

So geschehen Schlitz am 28. März 1868

[gez.] Heinrich Ritz

Barbara Kreutzer II. Wittwe

Elisabetha Ritz.« ⁵¹⁶⁾

Zuvor hatte *H. Ritz* seine Kinder aus erster Ehe hypothekarisch abgesichert:

»Hypothekenurkunde

Nachdem Heinrich Ritz von Nieder-Stoll aus dessen Ehe mit Sophie, geborene Kreutzer von Nieder-Stoll folgend noch lebende Kinder hervorgegangen sind

1. Sophia Ritz
2. Elisabetha Ritz
3. Margaretha Ritz

gesonnen ist, zur zweiten Ehe zu schreiten, so sind zur Sicherheit der Ansprüche, welche diesen Kinder etwa daraus erwachsen werden, daß ihr bewegliches Vermögen in der Verwaltung und Nutznießung ihres gedachten Vaters steht, die in den beigehefteten, mit Visa und Siegel des untezeichneten Gerichts versehenen Anlagen näher beschriebenen, zu 2335 fl. taxirten, Liegenschaften als diejenigen Vermögensgegenstände bezeichnet worden, auf welche die Summe von 566 fl. 30 Xr der gesetzliche Hypothekentitel gedachter Kinder in das Hypothekenbuch eingeschrieben werden soll. [...].

So geschehen Schlitz den 26^{ten} März 1868.« ⁵¹⁷⁾

Die tatsächlichen Abfindungen der Töchter aus dem Vermögen ihres Vaters und dem der verstorbenen leiblichen Mutter, deren Auszahlungen jeweils 1887, 1889 und 1901 abgeschlossen wurden, beliefen sich auf je 3000 fl. = 5142,86 Mark, wobei die Tochter Margaretha außerdem zusätzlich zu ihrer Hochzeit mit folgenden »Ausstattungsgegenständen« bedacht wurde:

516) Großherzogl. Landger. Schlitz, 28. 03. 1868. – In [...]: HD.

517) Hypoth.-Bestellung, Großherzogl. Landger. Schlitz, 26. 03. 1868. – In [...]: HD.

»60 Gebund Flachs, Wert.	240 M.
8 Steige Tuch	80 M.
1 Vollständiges Bett mit 2 Federdeckchen 2 Pfühlfen,	
2 Kissen, 9 Ueberzüge, 11 Betttücher	203 M.
6 Tischtücher	18 M.
7 Handtücher	24 M.
1 Knottentuch	12 M.
1 Kleiderschrank	100 M.
1 Kommode mit Glasaufsatz	60 M.
1 Lade	20 M.
1 [Flachs-] Brechmaschine	22 M.
1 [Flachs-] Schwingstock m. Schwingeisen	6 M.
1 [Flachs-] Hechelstock mit Flegel	10 M.
1 Spinnrad	10 M.
1 Mangwerk [Wäsche-Mangel]	3 M.
2 Kartoffelhacken & 1 Haidhacke	5 M.
1 Heurechen	1 M.
2 Stühle	10 M.
<u>2 Waschkörbe</u>	<u>5 M</u>
Sa.	829 M.

Sollte die Braut vor dem Bräutigam kinderloß versterben, so fallen 1000 fl. an deren nächste Intestats Erben zurück.« ⁵¹⁸⁾

Würde man wegen der Differenz zwischen Sicherungs-Hypothek (188 fl. 50 Xr. pro Anteil) und Abfindung (3000 fl. pro Anteil + 1 Aussteuer für 480 fl. 45 Xr.), nach Art des *Schlitzer Landes* "spekulieren", wäre zu vermuten, daß *H. Ritz* infolge seines in Willofs angewachsenen Vermögens höhere Erb-Ansprüche voraussah. Um Streit zu vermeiden, schuf er klare Verhältnisse, denn es ist *Volkes Kunde*, daß immer wieder zu Recht bestehende Erb-Ansprüche mangels präziser Nachlaßregelungen in langwierigen und kosten-trächtigen Prozessen eingeklagt werden mußten. Außerdem "dauerte es ewig, bis man an sein Geld kam", und "zum Schluß war man auch noch uneins mit der Verwandtschaft" ⁵¹⁹⁾.

518) Großherzogl. Ortsgericht Pfordt, 22.08.1887. – In [...]: HD. – 829 M: 480 fl. 45 Xr.

519) GEWÄHRSLEUTE & HD.

PROBLEMFÄLLE

Während wir es bisher mit Verträgen zu tun hatten, deren Schlußpunkt jeweils der *Konsens' Derer von Schlitz genannt von Görtz* war, fanden sich auch Akten, die ahnen lassen, daß seinerzeit manche der Beteiligten auf ihrem Wege vom *Verspruch* bis zur *Trauung* erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden hatten.

Da die zuständigen Beamten gehalten waren, größte Sorgfalt bei der Vorbereitung des *Konsens'* walten zu lassen, hatten sie Konzepte, die eventuell Anlaß zu Beanstandungen geben konnten, inklusive eines amtlichen Berichtes über Leumund und Lebensverhältnisse, sowie eines Dispens- oder Gnaden-Gesuches der Betroffenen zur *Eigenhändigen Allerhöchsten Entscheidung* vorzulegen. Die im folgenden zitierten Beispiele sprechen für sich selbst. Nicht alle trugen *Herrschaftliche Vermerke*. Es muß darum offen bleiben, ob sich *Hochgräfliche Gnaden* seinerzeit für Genehmigung oder Ablehnung entschieden:

– a –

»An des regierenden Herren Grafen von Görtz, HOCHGRÄFL: GNADEN unterthänigst wehmüthigste Vorstellung und Bitte meiner Christoph Heßen Wittwe zu Schlitz, wie Inhalts.

HOCHGEBORENER REICHSGRAF,

Gnädigster Graf und Herr!

EUER HOCHGRÄFL: GNADEN erkühne ich mich folgendes unterthänigst wehmütigst vorzustellen: Leider! hat sich eine meiner Töchter von einem hiesigen Bürgers Sohn, Namens Hohmeyer, welcher ein Schuhmacher seiner Profession ist, verführen und schwängern lassen. Derselbe will sie zwar nun gerne heurathen und nicht ihrem Schicksal überlassen; allein es fehlet ihm noch ein halbes Jahr an der gesetzlichen Volljährigkeit, auch hat er, weil er seine Mutter, welche schon lange Wittwe ist, bishero durch sein Handwerk unterstützen müßen, seine Wanderjahre noch nicht verrichten können.

Da indeßen diese vor mich kränkende Sache nun nicht zu ändern ist, und ich gerne wünschte, daß meine Tochter mit diesem Purschen ehelich copuliret werden dürfte, so wage es EUER HOCH-GRÄFL: GNADEN in Rücksicht der gnädigsten Gesinnungen, welche Hochdieselben jederzeit gegen meinen Mann und Schwager den gewesenen Kirchner ⁵²⁰⁾ Heßen gehabt haben, unterthänigst wehmüthigst zu

520) Kirchner: Umgangsprl. Kirchendiener: Küster.

bitten: HOCHDIESELBEN wollen gnädigst geruhen, ermelten Hohmeyer von den gesetzlichen Alter und den – als eines Meisters Sohn zu verrichteten habenden 2 Wanderjahre zu dispensiren, und in Gnaden zu erlauben, daß er mit meiner Tochter sodann ehelich copuliret werden dürfe.

EUER HOCHGRÄFL: GNADEN
unterthänigste Magd
Heinrich Christoph Heßen
Wittwe zu Schlitz.«

»Wird meinem Nachgesetzten Amt zum Bericht communicirt.

Waßerlos den 29. Sep. 1789

[gez] GGr von Görtz.«

»Die gebetene Heurath und Dispensation sowohl der Wanderjahre als des gesetzlichen Alters sind hiermit gestattet.

Waßerlos den 11. Octobr. 1789

[gez] GGr von Görtz.« ⁵²¹⁾

– b –

»HOCHGEBOHRENER REICHS GRAF;

gnädigster Graf und Landes Herr!

Daß ich mich mit einer Freyherrl Riedeßel. Unterthans Tochter zu Angersbach, namens Gela Krafftin daselbst bereits vor 3 Jahr ehelich verkrochen, und die Zeit über so wohl schriftl. als mündl. um gnädigen Consens zur Priesterlichen Copulation unterthänigst – geziemend nachgesucht, ja auch über dießes das Freyherrl Riedeßel. Consistorium zu Lauterbach selbst vor mich und meine dermahlige Braut intercedirt ⁵²²⁾ habe; darauf aber alles noch wie vorgeblieben ist. Solches ist der Wahrheit gemäß, und jedermann nicht unbekannt.

Wann nun aber HOCHGEBOHRENER REICHSGRAF und LANDES HERR ich meines Besinnens nichts habe zu Schulden kommen laßen, deßwegen mir so lange Zeit mein angefangenes Ehe-Werck versaget werden könne, indem ich mich, was den künftigen Nahrungs-Standt betrifft, auf dem erlernten Schmitte Handwerck wohl zu ernehren gedencke, hierzu auch von meiner Braut ein ansehnliches Vermögen erhalte, und Eines dergleichen künftig ebenfallß von meinem Vatter zu hoffen habe; Als nehme zu Euer Hochgräfl. Excellenz meine unterthänigst

521) SCHLIA: Altpapier. – *Wasserlos*: Ort nahe Alzenau/Spessart.

522) HEYSE, S. 381: »intercedieren, für sich/jemand bitten«.

Hoffnungs volle Zuflucht, Sie werden mir den gnädigen Consens zur redlichen Priesterlichen Copulation fördersamst ertheilen laßen. Verlangen Höchst Dieselben daß ich bey bevorstehender allgemeinen Landes-Huldigung die schul-digen Treuheits-Pflichten mit ablegen solle, so offerire ich mich dazu, und werde mit Lebenswierigen ⁵²³⁾ Respect und Gehorsam beharren.

Euer Hochgräfl. Excellenz, Meines gnädigste Graffen und Landes Herrn
unterthänigster gehorsamster Knecht
Johann Heinrich Bopp von Willoffs.
Schlitz d.13ⁿ November 1747.« ⁵²⁴⁾

– c –

»UNTERTHÄNGISTER BERICHT ad Supplicam des Velten Röders zu Pfordt.
Bey der Kränklichkeit des Supplicantens Mutter leidet allerdings des Vatters Haußhaltung, und es würde sowohl dem einen als dem andern vortheilhaft seyn, wenn sich Supplicant verheurathete.

Der Vater ist zwar noch in denen besten Jahren; da er aber kein geschloßenes Guth, sondern nur ein bloßes Wohnhauß besitzt und das Wagner-Handwerck darinnen treibet, so kann derselbe auch in seinem Alter so wenig einen Auszug, als die besondere Behöltzigung ⁵²⁵⁾ verlangen, sondern beyde Haußhaltungen müßen all-zeit in einer Gemeinschaft bleiben; Daher bey dieser Heurath die Anstände cessi-ren ⁵²⁶⁾, die bey denen meisten anderen vorwalten.

Euer Hochgräfl. Gnaden Höchstem Ermeßen stelle ich unterthänigst anheim, in wie ferne bewanden Umständen nach Supplicanten in seinem Gesuch zu willfah-ren sey, und verharre übrigens in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochgräfl. Gnaden unterthänigst treu gehorsamster Dr, [gez] Wille.
Schlitz den 24^{ten} Febr. 1788.« ⁵²⁷⁾

523) GRIMM; 12, Sp. 458: »LEBENSWIERIG, so lange das leben währt«.

524) STADA 23A, 510/7. – Vgl. *Kinder (Konkubinat)*, S. 94, 135.

525) *Behöltzigung*: hier: *Jahrholz*.

526) HEYSE, S. 931: „cessieren, aufhören, ein Ende nehmen«.

527) STADA 23A, 510/7.

»[...] ad Supplicam des Velten Kreützer zu Hartershausen.

Supplicant ist zwar noch nicht 60 Jahre alt und könnte auch seines körperlichen Zustands wegen die Güther noch eine Zeitlang selbst bestreiten. Weil ihn aber verschiedene Schuld-Posten drücken, und seinem Sohn sich gegenwärtig eine vorträgliche Heurath darbietet, wo durch er seine häußliche Umstände zu verbessern glaubt, mithin nicht gerne außer Handen gehen Laßen möchte, so würde ihm in dieser Hinsicht um so unbedencklicher in seinem Gesuch willfahrt werden können, da er nur diesen einzigen Sohn, und so lange dieser lebet, dem Auszug entsaget hat.

Von Euer Hochgrfl. Gnaden Hoher Gnade hanget jedoch die Gewährung seiner unterthänigsten Bitte ledig ab, und so [...]

Schlitz, den 24^{ten} Febr. 1788.« ⁵²⁸⁾

»[...] werden SICH gnädigst zu erinnern geruhen, wie ich am vergangenen Sonnabend um Hohen Consenß zu der Heurath meiner Tochter unterthänigst bat.

DHl. Renthmeister Wille hat auch wie mir dieser sagte, seinen Bericht desfalls unterthänigst eingesand und mir zugleich die Auflage gemacht, daß ich meinen Auszug nicht eher bis zum 60sten Jahr meines Alters beziehen könnte und ich und meine Frau den beiden jungen Leuten als Knecht und Magd dienen müßten; welches ich alles gern thun will, da mein Guth zu sehr verschuldet und ich mir auf keine andere Art als durch die vorsehende Heurath meiner Tochter zu helfen weiß. Morgen als Dienstags ist indessen alle Anstalt zu dem Weinkauf getroffen, wozu Verwanden und Freunde außerhalb gebeten worden sind, und die Zeit ist nun zu kurz diesen aufsagen zu können. Eure Hochgräfl. Gnaden wage daher nach so gestalter Sachen nachmalen um den Hohen Consenß zu der Heurath meiner Tochter unterthänigst flehentlichst zu bitten. Getröste mich gnädigster Erhöhung und ersterbe in tiefer Ehrfurcht

Euer Hochgräfl. Gnaden unterthängister Knecht Joh. Heinrich Häußler
zu Oberwegfurth«

528) Ebda. – In [...]: HD.

»Supplicanten ist zwar die gebetene Verheurathung seiner Tochter gestattet, jedoch nicht anders als unter denen von ihm selbst vorgeschlagenen Bedingnißen, und wird dem Herrn Rentmeister hiermit aufgegeben, über deren pünktliche Erfüllung ohnabänderlich zu halten. Schlitz den 27. Januar 1789.

[gez] GGr von Görtz.«⁵²⁹⁾

– f –

»Unterthänigster Bericht zur Bittschrift des Leonhart Hock in Schlitz.

Nach geschehner Untersuchen des vom Supplicanten angegebenen Vermögens hat sich ergeben, daß deßen Braut

beim Schullehrer Hille zu Üllershausen 50 fl.

u. beim Heinrich Sommer dahier 100 fl.

Capital ausstehen hat.

Deren übrige [?.] an Flachs, Bettzeug, Leinen hat der Webermeister

Johannes Gutprod dahier auf 225 fl. 20 xr

des Bräutigams

selbst bisher schon erworbenes Vermögen aber hat der hiesige Handelsmann und Posamentir⁵³⁰⁾ Jacob Heinrich Zickendrath auf 244 fl. 27 xr geschätzt; hernach wäre die Angabe eines zusammenkommenden Vermögens bescheiniget. Was aber noch mehr daß Gesuch unterstützt ist der allgemeine Ruf von deßen guten Aufführung u. Fleise, womit er sich bereits Vermögen erwarb, da er von Eltern nichts hatte u. auf dieses ist oft sicherer zu bauen als auf bloßes zusammen gebrachtes Vermögen.

Schlitz d. 1^{ten} Hornung 1820 [gez. 2 Unterschriften].«⁵³¹⁾

– g –

»An des Herrn Grafen und Standesherrn von Schlitz, Erlaucht Unterthänigster Amtsbericht zum Gesuch des Ekehart Köhlers von hier um Ertheilung des Heiraths Konsenses.

Die Wittwe Köhler hatte 4 Söhne und 4 Töchter, der älteste Sohn ist seit mehreren Jahren auswärts verheirathet, der zweite Schneidermeister, noch ledig; der dritte Sohn, oder jetziger Supplikant, ist ein Leineweber, war lange in der fremde, ist ein geschickter und fleißiger Profeßionist, welchen die Mutter bei sich verheirathen

529) STADA 23a, 510/7; Genehmigung: Montag, 27. 01. 1789; *Weinkauf*: Dienstag, 28. 01. 1789.– In [...]: HD.

530) HEYSE, S. 679: »Posamentierer, Borten-, Besatzmacher.«

531) STADA 23A, 510/7. – [?.]: HD.: unleserlich.

wollte, dieses aber nicht erlebt hat, weil sie im verwichenen Herbst von einer Krankheit dahin gerafft wurde und die Auswirkung der Militär Entlaßung gewöhnlich großen Verzug veranlaßt. Sie hat dem Sohn das Haus nebst Garten für 420 fl. angeschlagen mit Vorbehalt ihres Einsitzes pp. Der Werth ist aber größer, zumal da der Einsitz wegfällt. Der zweite Sohn erbot sich im verwichenen Jahr zu 450 fl., doch erhielt der dritte Sohn den Vorzug, gewinnt also wenigstens 30 fl. Außerdem gehen ihm 44 fl. 17 xr als Erbtheil zu gut. Und da er sich in der Fremde 150 fl. erspart hatte, so hat er nicht nur den beiden Schwestern Heinrich Habichts und Valentin Schmidts Frau ihre Erbtheile zu 44 fl. 17 xr mit 88 fl. 34 xr bereits bezahlt, sondern auch einen Webstuhl, eine Schrage ⁵³²⁾ und 2 Spulräder für 17 fl. sowie nöthige Haußgeräte für 30 fl. angekauft und das übrige Ersparte zu Bestreitung mancherlei Bedürfniße zur Einrichtung der neuen Haußhaltung in der Hand behalten. Nach sorgfältiger Erkundung verhalten sich diese angeführten Umstände gegründet; ebenso ist an dem einstweiligen Einbringen der Braut von 100 fl. baar und 20 Gebund Flachs 60 fl. werth, nicht zu zweifeln; von deren Ältern hat sie aber dereinst Mehreres noch zu erben. Demnach besteht das Vermögen ohne Kleidung, Bett und dergleichen

A, von seiten des Bräutigams

- | | |
|---|--------------|
| 1, in dem Voraus oder Gewinn am Hauß wenigstens | 30 fl. |
| 2, in dem eigenen Erbtheil daran | 44 fl. 17 xr |
| 3, in den an beide Schwestern bezahlten Antheilen | 88 fl. 34 xr |

B, von Seiten der Braut

- | | |
|-------------------------------------|---------|
| 4, in den baaren | 100 fl. |
| 5, in den 20 Gebund Flachs zu 3 fl. | 60 fl. |

Wollte man, wie gewöhnlich auch noch die Kleidung, worin sich beide Theile gut ausgestattet befinden, Bettung und den Antheil Haußgeräte, welche der Supplikant zu seinem Theil von dem mütterlichen Nachlaß geerbt hat hinzunehmen so würde das Vermögen auf wenigstens 400 fl. steigen.

532) GRIMM; 15, 1621-22: »SCHRAGE, ein Gerät aus kreuzweise zusammengefügtten stäben, ein schräges kreuz, andreaskreuz, [...], gerät der hauswirtschaft und verschiedener handwerksarten«.

Nach des Justizamts Einsicht steht daher der gnädigsten Heirathserlaubnis nichts im Weg, so wie auch sein Meisterwerden nothwendig wird, damit er einen Erwerb habe.

In tiefer Ehrfurcht beharrend

Schlitz am 20 April 1820 [gez] Simon« ⁵³³⁾

FAZIT

Erinnern wir uns: Der Mythos zwischenmenschlicher Beziehungen unter *Bauern* und lohnabhängigen *Geringen Leuten*, die in der Großfamilie *an einem Tisch dasselbe Brot aßen*, verlor bereits angesichts der rauen Wirklichkeit einiges von dem ihm seitens der *Volks-Kundigen* verliehenen Glanzes. Nach der Lektüre der *Ehe-Anbahnungen nach Landes-Brauch und -Gewohnheiten* dürfte dieser Lack völlig abgeblättert sein. Es bleibt unumstritten, daß einem ausschließlich auf Existenz-Sicherung und Zugewinn ausgerichteten *Generationen-Verbund* durchaus positive Seiten abzugewinnen waren, wenn er zu einer *Gemeinschaft* zusammenwuchs, in der alle *an einem Strang zogen*, weil man von Kind auf am Beispiel der Eltern und Großeltern lernte, ein Leben lang sein Teil der allen auferlegten Lasten mitzutragen. Es ist verständlich, daß Außenstehende ins Schwärmen gerieten, wenn sie an einen derartigen *Miteinander-Füreinander-Mikrokosmos* gerieten. Die Kehrseite der Medaille wurde und wird in den allermeisten Fällen nicht wahrgenommen, weil direkt beteiligte Gewährsleute und wissende Nachbarn sich in der Regel bedeckt hielten und halten und selten zu mehr als Andeutungen bereit waren und sind. Es ist hier die Rede von Familien, in denen man *Einheiratende* ans Ende der eingesessenen Hierarchie plazierte und oft sogar mit *Gesinde* und *Tagelöhnern* auf eine Stufe stellte: Schwiegersohn oder -tochter, die man wohl auch als *Beigefreite* diskriminierte, hatten in Land- und Hauswirtschaft *nichts zu bestellen* ⁵³⁴⁾. Diese Demütigungen lösten in der Regel entsprechende Reaktionen der *Jungen Leute* aus, sobald sie *Das Gut übernahmen* und die *Alten Leute in den Auszug gingen*. Es war durchaus nicht selten, daß sich dann die Enkel ebenfalls gegen ihre Großeltern stellten, und die Zwietracht auch in die Verwandtschaft getragen wurde. Die Animositäten mündeten schließlich in Erbstreitigkeiten, die oft schon aufflackerten, bevor die Verstorbenen *unter der Erde* waren ⁵³⁵⁾.

533) STADA 23A, 510/7.

534) *Nichts zu bestellen*, mdartl.: kein Mitsprache-Recht; GEWÄHRSLAUTE & HD. – Der in der Folklore irrtümlich viel belachte, *unter dem Tisch sitzende, Beigefreite Mann* verbildlicht dessen Status.

535) GEWÄHRSLAUTE & HD. – *Unter der Erde*, mdartl.: beerdigt.

VII. EHRENSACHEN, WEINKÄUFE, KIRCHMESSEN UND SPINNSTUBEN

EHRENSACHEN & WEINKÄUFE

Ein Standard-Passus der Eheverträge befaßte sich mit den Kosten für Verlöbniß und Eheschließung, die sich im wesentlichen aus Verwaltungsgebühren und *Herrenweinkauf* (Steuer), den beiden *Weinkäufen* (Pflichtzechen) in den *Herrschaftlichen Wirtshäusern* und den Feiern *Im Hause* zusammensetzten. In der Regel trugen *beide Seiten* sie zu gleichen Teilen. Wenn auch das Wissen um den *Landes-Brauch* selbst verloren ging, lassen sich doch einige heute noch geübte *Gewohnheiten* unschwer als dessen Relikte erkennen, denn nach örtlicher Überlieferung trägt z.B.

der *Brautvater* die Verlobungs-, der *Bräutigamsvater* die Hochzeitskosten;

der *eine* die Aufwendungen für das Essen, der *andere* die für die Getränke;

oder, jeder die Hälfte aller Kosten.

Der Weinkauf: Ehren- und Nachbar-Zeche

Bei Nachfragen selbst unter älteren Gewährsleuten war der Begriff *Weinkauf* zunächst unbekannt. Jedoch, mit dem Hinweis auf eine *Trinksitte* begann man sich zu erinnern. Wenn man früher einen Handel getätigt hätte, wäre dieser in einer Gastwirtschaft mit einem als *Wink-Uff* bezeichneten Umtrunk besiegelt worden. Das *Warum* sei vergessen, aber dafür wisse man von einer alten Geschichte:

Nach einem Viehhandel hätten zwei Männer in Gegenwart von Zeugen den üblichen *Wink-Uff* getätigt, aber danach liebend gerne den Umtrunk fortgesetzt. Um einen plausiblen Grund zu haben, wochentags ausgiebig zu zechen, handelten sie unverzüglich um einen Rückkauf zu gleichen Bedingungen plus erneutem *Handschlag* und *Wink-Uff*. Dieses Wechsel-Spiel setzten sie samt anwesender und sich noch hinzugesellender *Zeugen* so lange fort, bis sie *satt* waren. Infolge des stark angestiegenen Alkoholpegels verlor man den eigentlichen Anlaß der Zeche aus den Augen, sodaß der Erst-Verkäufer schließlich mit der letzten Runde des Umtrunks sein Vieh zurückgekauft hatte.

Das Wissen um die ursprünglich als *Weinkauf* definierten Zechen, die juristischen und kommerziellen Verträgen Rechtskraft verliehen, muß bald nach deren Aufhebung,

1824⁵³⁶⁾, verloren gegangen sein, obwohl sie als *Gewohnheit* oder *Trinksitte* zumindest in *Pfordt* in Form von *Verlobungs-* oder sonstigen *Weinkäufen* noch bis ungefähr 1890 oder 1913 nachweisbar waren⁵³⁷⁾. Anders läßt sich nicht erklären, daß der Seminarist HANS BAMBEY aus Schlitz, der 1936 unter Anleitung seines Mentors, des Sandlofer Schulmeisters und Kenners des *Schlitzer Landes*, HEINRICH STEPHAN, eine umfassende schriftliche Hausarbeit über das hiesige Brauchtum anfertigte, den Begriff nicht einmal in den Kapiteln: »Freiersmann«, »Handsclag/Verlobung« und »Hochzeit« erwähnte⁵³⁸⁾.

Auch HEINRICH SIPPEL, der in seinen zahlreichen heimatgeschichtlichen Schriften recht ausführlich zu erklären und auszulegen weiß, zitiert 1987 *Weinkauf* lediglich, wie er ihn als Wort vorfindet, wobei es ihm nicht darauf ankommt, die »gemein Zech« den *Ehren-Gelagen* zuzuordnen. Vermutlich war ihm im Zeitpunkt seiner Veröffentlichungen die Differenzierung der *Handels-Weinkäufe* und *Nachbar-Zechen* in *allgemeine*, und der *Sponsalien-* und *Tauf-Weinkäufe* in *Ehren-Zechen* oder *-Gelage* nicht geläufig:

»[...] die sog. "Ehren-gelach", d.h. alle "gemein Zech, Weinkauff, Kindtauff, Hochzeithen" usw.«⁵³⁹⁾

Auch 1990 pauschaliert er, ohne genau zu definieren:

»Wer "öffentliche Sponsalia (= Verlobung) und Weinkauffen" ('Weinkauf' war allgemein der Umtrunk bei Geschäftsabschlüssen; bei der Verlobung wurde durch den Weinkauf der Abschluß des Eherechtsvertrages gefeiert) halten" wollte, mußte dies „vormittags dem Pfarrer zur Nachrichtung anzeigen“. Andernfalls kostete es sieben Böhms Strafe. Der Pfarrer war angewiesen, die Weinkäufe bei der Verlobung – ähnlich wie bei den Kindstaufen – nicht nach zwei Uhr nachmittags zu gestatten, "damit allerhandt Ergernußen bey dergleichen mögen vermieden und abgeschafft werden". Zuwiderhandelnden drohte eine Strafe von einem Gulden,

536) SCHLIA/QU, 13.07. & 06.09.1824: »[...] alle Zwangszechen nicht mehr nachgesehen werden dürfen. [...]«
Weinkäufe und alle sonstigen *Pflichtzechen* bildeten vor der Mediatisierung einen Teil des Einkommens *Derer von Schlitz* genannt von Görtz. In *Herrschaftsschänken* wurden nur Getränke ihrer Brauereien und Brennereien umgesetzt.

537) Vgl. GRÄB/GETR: *Weinkäufe* regelmäßig nach Vieh-, Immobilien- oder sonstigem Handel. Wie sehr sie sich immer noch als *Herrschaftliche Wirte* verstanden, belegt folgender Eintrag, Ebda. KL II:
»25. Januar 1889: Konrad Ritz Spinner in die Spinnstube 15 ½ Sch. Bier, dabei bemerkte ich, daß Heinrich Siebert und Kremers Lachmann gehandelt hatten.« Man hatte *Umtrunk* und *Weinkauf* gekoppelt, um damit eine Wirtshauszeche einzusparen.

538) BAMBEY/STEPHAN, S. 16-21, 29, 30. – STEPHAN: Vgl. *Festrede* 1922, S. 324.

539) SIPPEL, *Ein Streifzug...* (1987), S. 169. – In [...]: HD.

die auch diejenigen Verlobten traf, "so stracks nach dem Weinkauff vor der öffentlichen Aufbietung und darauff folgenden Zusammengehung oder Einsegnung in der Kirche vor der christlichen Gemeinde beyeinander wohnen, woraus dann allerley Unrichtigkeiten und böse Nachreden erfolgen."«⁵⁴⁰⁾

CRECELIUS beschreibt *Weinkauf* als Gastmahl bei der Verlobungsfeier, das gewöhnlich am Abend gehalten wurde, oder nur als Namen für die Verlobung selbst⁵⁴¹⁾.

PFISTER leitet den Begriff von 'win' = Freund ab, der seines Erachtens durch die Verwechslung mit 'win' = Wein »sinnlos entstellt« wird:

»Hessisch lebet dasselbe, unter anderem im Stifte Hersfeld, noch im Ausdrücke 'Winkauf' für Verlobung; der sicher uralt ist. Auch hier war dann jene abgeschmackte Umdeutung in Weinkauf unausbleiblich, und lag solche Beziehung dem Misverstande noch deshalb nahe, da ohne Trinken keine Verlöbniß abgehalten wird. [...] K. Sippel bezeugt aus oberhessischen Kirchenbüchern, daß dort die Ausdrücke: "weinkäuflich getrauet" und "sponsaliter copuliert" mit einander abwechseln.«⁵⁴²⁾

Erst in jüngerer Zeit beschäftigte sich RAINER POLLEY mit der juristischen Seite des *Weinkaufs*:

»Auch von einem gebildeten modernen Betrachter kann nicht verlangt werden, daß er mit der Sitte des Weinkaufs etwas verbindet. Dabei kann man ohne Übertreibung sagen, daß die Germanisten des vorigen Jahrhunderts entzückt gewesen wären, wenn sie auf den Terminus »Weinkauf« in einer Urkunde des 18. Jahrhunderts gestoßen wären.«⁵⁴³⁾

540) SIPPEL/STU 18/1990; *Schlitzer Kirchengzucht – Ein Bericht über die alte Görtzische Kirchenpolizeiordnung*, S. 8-9: »Gebote für Verlobungen.« SIPPEL vermischt *Verspruchs-* und *Kopulations-Weinkauf*. Für Weinkäufe innerhalb der zugelassenen Wochentage war die Administration zuständig. Pfarrer hatten nur darauf zu achten, daß der Heirats-Konsens vorlag und beide Weinkäufe getätigt worden waren – Vgl. Differenzierung v. *Handschlag* und *Hochzeit* im Erlaß v. 1689, S. 178.

541) CRECELIUS, S. 901.

542) PFISTER/VILMAR, S. 337; PFISTER erwähnt *trockenen* (Steuer) und nassen Wkf. (Zeche) meint aber: »die Vorstellung eines trockenen Handels hätte doch den albernen Gedanken an Wein ferne halten gedurft«.

543) R. POLLEY, *Retraktionsrecht und Weinkauf im Hochstift Fulda. – Zur Bedeutung des Volksgewohnheitsrechts im 18. Jahrhundert*. In: *Hessisches Jahrbuch f. Landesgeschichte*, Bd. 33, Marburg 1983. – Sicherlich auch beim Anblick der *Getränksbücher* der GRÄBS mit ihren vielen *Weinkauf-Einträgen*.

Er verweist auf die gründliche Bearbeitung des Begriffs durch J. u. W. GRIMM ⁵⁴⁴⁾ und fährt fort:

»Beim Weinkauf ging es nicht etwa um den Kauf von Wein. Es wurde vielmehr bei Gelegenheit eines [...] Geschäfts [...] Wein oder auch Bier getrunken. [...].

Sowohl hinsichtlich der Ausgestaltung wie auch der rechtlichen Ausdeutung lassen sich die Forschungen BEYERLES ⁵⁴⁵⁾ für den betreffenden Raum des Hochstifts Fulda in vielem selbst für die Neuzeit bestätigen, wenn man mit gebotener Vorsicht, aber in zulässigem Umfange auch nachbarschaftliche Territorien in die Betrachtung mit einbezieht.«

POLLEY beruft sich nur auf den fürstbischöflichen Besitz im Rheingau. Er hätte ohne Vorbehalt das *Schlitzische* und das *Riedeselsche* in seine Überlegungen einbeziehen können: Die *Herren von Schlitz genannt von Görtz* und *Die Riedesel von Eisenbach & Lauterbach* waren bis zur Reformation *Ministeriale* und *Lehnspflichtige* des Stiftes Fulda. Viele Weistümer dieser Zeit dürften auch danach weiter bestanden haben. Er fährt fort:

»Sie [die Weinkäufe] lassen sich nachweisen aus Anlaß von Verkäufen liegender Güter, aber auch bei manchen anderen rechts-erheblichen Akten, wie Verlobungen, Hochzeiten, Kindstufen, Viehverkäufen, Holzaufteilungen, Dingungen von Hirten, Neuaufnahmen in die Dorfgemeinschaft. Dabei handelt es sich durchgängig um »nasse Weinkäufe«, also um Zechen, um Gastung. Bei [...] vertranken Käufer und Verkäufer nicht allein unter sich etwas, sondern beteiligten an der Zeche – und zwar grundsätzlich auf beiderseitige, also nicht nur des Käufers Kosten – weitere Personen. Wer dazu gehörte läßt sich nicht einheitlich beantworten. Zum Teil und wohl überwiegend konnten sich die Kontrahenden die Zechteilnehmer selbst auswählen, zum Teil mußten sie zusätzlich die Teilnahme der Nachbarschaft oder gar der Gemeinde dulden. Es wird aber

544) GRIMM; 28, Sp. 944: »fest geworden ist WEINKAUF in der bedeutung *trunk* oder *schmaus* zu bestätigung oder feier eines kauf- oder tauschgeschäfts (bes. um liegenschaften und vieh), eines vertrags oder verlöbnisses.« Ebda.; 28, Sp. 947: »aus der hauptbed. *bestätigung eines vertrages durch trunk* verengt ist die bedeutung *verlöbniß*.« Ebda.; 12, Sp. 739: »LEITKAUF«.

Vgl. FRITZ REUTER, *Ut mine Stromtid*, Ende des I. Kap.: »Tau jeden Kop hürt *Winkop*« [zu jedem Kauf gehört *Weinkauf*, HD].

Vgl. MASCH, S. 142-143: Die Ratzeburger Landesherrschaft vergab laut »Constitution v. 30. Juli 1776 & Wetzlarsche Entscheidung v. 23. Jun. 1797 (Landes- und Gerichtsgebrauch)« bäuerliche Anwesen als (Erb-)Lehen, indem sie »diese mit einem neuen Wirthe besetzte, der beweiokaufte [...]«.

545) F. BEYERLE, *Weinkauf und Gottespfennig an Hand westdeutscher Quellen*, in: *Festschrift f. A. SCHULTE z. 75. Geburtstag*, Weimar 1934.

deutlich, daß gerade diese Mitzechenden es waren, die dem Brauch sein eigentliches Gepräge gaben. Die Weinkäufe fanden in sogenannten Bannschänken statt.«⁵⁴⁶⁾

Nach *Landes-Brauch* waren die *Sponsalien-* und *Tauf-Weinkäufe* sogenannte *Ehren-Zechen*, während die übrigen, wie z.B. beim Abschluß eines Handels, beim Vertrinken der Nachbar-Bußen, zum Einstand bei Großjährigkeit, Guts-Übernahmen, oder Antritt des Hirtenamtes zu den *Nachbar-Zechen* zählten⁵⁴⁷⁾. Zu *Ehren-Zechen* lud man, vermutlich wie im *Riedeselschen*, alle *Nachbarn* ein, und wie auch dort, dürften nicht alle der Einladung gefolgt sein, denn, mit Ausnahme der engsten Verwandten und Paten, die von den Einladenden freigehalten werden durften, hatte jeder den *verordneten Verzehr* selber zu zahlen⁵⁴⁸⁾. Die Teilnahme an *Nachbar-Zechen* war mit Ausnahme der Handels-Weinkäufe für alle *Nachbarn*⁵⁴⁹⁾ verbindlich. Sämtliche offiziellen *Zechen* hatten in *Herrschaftsschänken* oder *Herrschaftlichen Wirtshäusern* stattzufinden. Die Getränke der *Im Hause* erlaubten *Gastungen* waren ebenfalls dort zu beziehen.

Konzession und Titel *Herrschaftlicher Wirt* vergaben die Standesherrn in *Erbpacht*. Die Wirte hatten damit nicht nur das Recht, jede ihnen zugeordnete *Zeche* zu schänken, sondern sie auch einzufordern, wenn sich jemand der Verzehr-Pflicht zu entziehen versuchte.

»Es war grundsätzlich Pflicht [...] Weinkaufszechen abzuhalten, und zwar grundsätzlich in Wein und nicht in Bier. [...].

546) POLLEY, S. 243, 245-46. – In [...]: HD.

547) GRIMM; 31, Sp. 424: »ZECHHE, (4) der kostenanteil der theilnehmer von dauernden oder einmaligen veranstaltungen; (4c) eines hochzeitsmahles im wirtshaus, das die gäste meistens selbst bezahlen müssen; *die theilnehmer sitzen in die (der) z.*; [...]; zwei nachbarn thun sich zu gemeinsamer berechnung zusammen und *sitzen in die z.*, essen aus einem teller⁵⁾; [...]; so dann das mahl selbst *zech* genannt; [...]

(5) gemeinsamer schmaus, gelage aus dem germ. *gildi*, dem opfergelage der blutsbrüderschaft erwachsen. [...] nach *schmeller* 2, 1077 vereinigten sich an der oberen isar die burschen mit ihren mädchen aus einer nachbarschaft beim tanze gewöhnlich zu einer *zeche*, d.h. sie bezahlten, was sie verzehrten gemeinschaftlich.«⁵⁵⁾

Schlitzer Land:

⁵⁾ Bei Hochzeiten legte und legt man für die Brautleute nur ein Gedeck mit zwei Bestecken auf: "Wenn sie sich beim Essen einig sind, sind sie's auch in der Ehe!" Die Ehe-Verträge erlauben eine weitere Deutung: Das Mahl aus einem Teller bestätigte die Erben-Gemeinschaft *Hut bei Schleier*... und die vereinbarte Kostenteilung »beim Sitzen in der Zeche«.

⁵⁵⁾ Vgl. *Kirchmesse, Spinnstuben*, S. 266 f. & 280 f.

548) Nur der Vollständigkeit halber seien 2 §§ aus der »Hohäuffer Wirths Schuldigkeit und Bestallung; den 1. Xbris Ao 1682« erwähnt; sie erlauben keinerlei Deutung:

»(7) Wenn der Wirth uff die Dorf-Kirchmeßen das Bier außschenckt, soll er der Herrschaft an Ohnkosten, wie auch sonst der Ehrengelag halber, nichts anrechnen.

(8) Bey Ehrengelagen soll er die Tischtücher und das Saltz uff die Tisch, aus der Burg zu empfangen haben.« STADA F 23 A; 1039/1, Bl. 15, zit. in »Rätselhafte Vorderburg« v. VOLKER PUTHZ, SB, 23. 05. 1997.

549) Vgl. Kap. *Nachb.-Einig.*, S. 153, 155.

Sind Bannschenken an sich Ausfluß des Schankregals, [...], so läßt sich die Einbindung der Weinkäufe in den Schankbann eher als Ausfluß der Gerichtshoheit des Landesherrn, eines gerichtsherrlichen Interesses an den Weinkäufen auffassen.«⁵⁵⁰⁾

Wegen der hiesigen *Zuständigkeiten* und *Dienstbarkeiten* bedurfte es 1689 eines ausführlichen Erlasses, damit die Einnahmen aus *Weinkäufen* und *Zechen* ordnungsgemäß in die jeweilige *Herrschaftliche Kasse* fließen konnten:

»Weiln es auch zuweilen wegen der Nachbahr- und anderen gemeinen Zechen Zwiespalt und Verhinderung gibt, so hatt mann zwar darmit anfangs uf die Haimbürger, wo sie nemblich hingehörig, reflectieren wollen. Nachdem aber hierzu ein ander medium ausgefunden, alß bleibt es auch fest und ohnverbrüchlich dabey, daß welcher Herr die Kirchmeß im Dorff schenckt, derselbe auch das Jahr über in solchem Dorff die gemeinschaftliche- und Nachbarzechen zugewiesen haben, und derowegen das Jahr uf walpurgi seinen Anfang allemahl nehmen soll.«
(1)

Dieser Erlaß bezog sich auch auf die »*Ehrengelage*«, jedoch, die Regulierung der *Weinkäufe* bei *Sponsalien* war einfach und kompliziert zugleich: Entstammten die *Brautleute* Familien, die der gleichen *Herrschaft* untertan waren, hielt man die *Weinkäufe* selbstverständlich in deren *Wirtshaus*; aber:

»Verheyrahet sich ein Vörderbgl. Dienstmann oder deßen Sohn an eines Ottoburgischen Dienstmannes Tochter oder nachgelaßener Wittwe, so soll der Trunck zum Handschlag und dem Weinkauf in der Ottoburgischen Schenke genommen, und wenn sie zum Bräutygamb uf die Vörderbgl. Gütter ziehen würde, die Hochzeit in der Vörderbgl. Schenk, da er aber zu ihr auf die Ottobgl. Gütter sich verhelichte, die Hochzeit gleichfalls in der Ottoburg gehalten werden und mag als dann die Ablag⁵⁵¹⁾ vonn Güttern entweder schon Vorlängsten oder beym Verheyrathen, allererst die Aussteuer geschehen seyn.« (2)

Nach Aufzählung aller möglichen Eventualitäten bei grenzübergreifenden Verbindungen, die sehr ausführlich definiert werden, heißt es unter anderem:

550) POLLEY, S. 246.– In [...]: HD.

551) *Ablag von Gütern*: Transport der *Zugabe* einige Zeit vor oder mit der Hochzeit in die zukünftige Behausung, jedoch nicht vor vertraglich geregelter Aussteuerung. – Vgl. GRIMM; 26, Sp. 1252 f.: »VORLÄNGST« u. 1, Sp. 222 f.: »ALLERERST«.

»[...], so bleibt es dabey, daß der Weinkauf in der Burg seyn soll, allwo die Braut, und die Hochzeit wo der Bräutigamb wohnt oder dienet.« (3)

Bei einer möglichen Ortsveränderung des Paares

»soll alßdann die Hochzeit bey dem jenigen Herren gehalten werden, unter welchen sich die Jungen Eheleuth niederschlagen.« (4) ⁵⁵²⁾

DIE SPONSALIEN

Ehe-Anbahnungen

Wenn Töchter und Söhne das Heiratsalter erreichten, begannen sich die Familien nach einer *Guten Partie* umzusehen. Eine wichtige Rolle spielten dabei die *Freiersmänner*, die sowohl von sich aus ihre Dienste offerierten als auch auf Ansuchen der Betroffenen tätig wurden. Ob sie ihre Bemühungen honorieren ließen oder aus *Freundschaft* handelten, war nicht eindeutig zu klären. Es steht lediglich fest, daß sie wegen ihres *Ehrenamtes* zum engsten Kreis der *geladenen* und in den *Zechen freigehaltenen* Gästen zählten und nicht als *Hochzeits-Bitter* oder *-Lader* fungierten ⁵⁵³⁾. Sobald feststand, wer für eine Heirat infrage kam, vereinbarte man zunächst die erste *Beschau* oder *Schau* ⁵⁵⁴⁾:

Eltern, Paten und Freiersmänner nahmen an je einem Sonntag die jeweils vorgeschlagenen *Zugaben* in Augenschein, klärten Detailfragen und prüften den Gesamtzustand des *Gutes*, in das man einheiratete ⁵⁵⁵⁾.

552) (1)-(4): STADA 23A, 874/5: »Vergleichung in die Ehrengelag und Nachbarzechen«; 30. 03. 1689. – In [...]: HD. Vgl. *Bericht aus dem Riedeselschen*, S. 241 f.

553) Vgl. INSPECTUR, S. 206 f. (*Schulmeister-Bestellungen*): »Wenn Ehrensachen, als WeinKauffe, Hochzeiten, Kindtaufen vorgehen, muß der Schulmeister die invitation verrichten, davor die freye Zeche mit der Frauen.« (*Niederstoll*).
»[...], muß aber darneben auch die leut auf HochZeit, WeinKauf und Tauffert invitieren.« (*Queck*).

554) Vgl. GRIMM; 1, Sp. 1620: »BESICHTEN, BESICHTIGEN, [...], in augenschein nehmen, feierlicher und offizieller als das einfache *besehen*; [...].«
Ebda.; 1, Sp. 1547: »BESCHAUEN, [...], besehen, besichtigen, [...]. BESCHAU, [...]; vgl. SCHMELLER.«
Vgl. SCHMELLER II, Sp. 349: »schauen, die Schau, Geschau, mit gewissen Förmlichkeiten vorgenommene Besichtigung. Bauschau, die Bräutigam oder Braut im Anwesen vornimmt, das erheiratet wird.«

555) Man *ging nur dran längs*, mdartl.: man genügte der Form, denn der Allgemeinzustand der Anwesen war ohnehin allgemein bekannt. Eine regelrechte Kontrolle galt als beleidigend.

Der *Landes-Brauch* und das ihn ablösende *Großherzogliche Reglement* bedingten *Gewohnheiten*, die teilweise noch bis in die 1930er Jahre üblich waren:

KONRAD HÜHN, Jahrgang 1899, schrieb dazu: »Von alters her bis noch zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Anbahnung einer Verheleichung der Kinder von den Eltern unter Mithilfe eines Freiersmannes geplant und in die Wege geleitet.«⁵⁵⁶⁾

CHRISTINE FISCHER, Jahrgang 1913, erinnerte sich, daß sie 1921 in der eigenen Familie Zeuge einer Zusammenkunft der Väter, Paten und Freiersmänner zwecks Eheanbahnung wurde. Von der Verhandlung selbst hatte man sie als Kind ausgeschlossen⁵⁵⁷⁾.

Gewährsleute wußten auch von Vätern zu berichten, die es nicht mehr für nötig erachteten, *Freiersmänner* zu bemühen. Ein freilich erst die Enkel belustigendes Beispiel belegt, daß sie jedoch die Ehe-Anbahnung immer noch als Teil einer *Ehrensache* betrachteten: Zwei junge Leute hatten den Wunsch geäußert, einander zu heiraten. Da ihre Väter einverstanden waren, begab sich der zukünftige *Brautvater*, nicht ohne sich vorher anzumelden, zu Fuß in den ungefähr 12 km entfernten Wohnort des zukünftigen *Bräutigamsvaters*, um die üblichen Vereinbarungen für die Einheirat seiner Tochter zu treffen. Es war für ihn selbstverständlich, sich für diesen Anlaß sonntäglich zu kleiden, jedoch, dieser Mann empfing ihn im werktäglichen, *Gestrickten Ärmelding (Kamisol)*⁵⁵⁸⁾. Der daraufhin zornentbrannte Besucher kehrte auf der Stelle um, trat unmittelbar den Heimweg an und eröffnete, immer noch wütend, seiner Familie, daß eine Heirat mit dem Sohn dieses Mannes nicht in Frage käme, denn der hätte ihn nicht mit der gebotenen Ehrerbietung empfangen. Wenn schon der Vater nicht wisse, was sich gehörte, dann gälte das erst recht für den Sohn. Die Tochter versuchte händeringend den Vater umzustimmen, jedoch, der hielt an seiner Ablehnung fest. Irgend wann müssen ihn, trotz allem Ungemach, die Tränen der Unglücklichen gerührt haben. Vielleicht hatte er auch inzwischen von der wunderlichen *Grobheit* des Bräutigamsvaters gehört, die dieser gegenüber jedermann an den Tag legte, und, daß der Sohn in dieser Hinsicht *aus der Art geschlagen* sei. Es wurde schließlich doch noch eine Hochzeit daraus, aber, vergeben und vergessen wurde diese Mißachtung der Anstands-Regeln nie.

556) HÜHN, S. 48.

557) Vgl. FISCHER.

558) Vgl. Kap. *Monogr.*, S. 357 f.

Verlöbnis

Handschlag und Weinkauf

Erst nach der *Beschau* ging man daran, den Ehevertrag *Unter Dach und Fach* zu bringen, indem man ihn formgerecht aufsetzte und im *Herrschaftlichen Rentamt* einreichte. Bei positivem Bescheid begaben sich *Brautleute, Eltern, Paten* und *Freiersmänner* ins Amt, unterschrieben den ihnen dort vorgelegten Vertrag, nahmen ihn daraufhin als besiegelten *Ehe-Konsens* in Empfang und gingen mit ihren *besonders* eingeladenen Gästen zwecks Ratifikation des sogenannten *Handschlags zum Weinkauf* in die zuständige *Herrschaftsschänke*. Vermutlich schloß sich daran noch eine häusliche Familienfeier an. Es gibt nur einen einzigen Hinweis in einer Petition um beschleunigte Erteilung des *Konsens*, nachdem man noch einigen, das Verfahren verzögernden, Auflagen nachgekommen war:

»Morgen als Dienstags ist indessen alle Anstalt zu dem Weinkauf getroffen, wozu Verwanden und Freunde außerhalb gebeten worden sind, und die Zeit ist nun zu kurz diesen aufzusagen zu können.«⁵⁵⁹⁾

Handschlag oder Das JA:

Da die *Großherzoglich Hessische Administration* gerichtliche Regelungen hinsichtlich der Nießbrauch- und Eigentums-Modalitäten nur bei Immobilien und Ländereien zu einem beliebigen Zeitpunkt nach der Eheschließung vorschrieb und Vereinbarungen über Mobilen Besitz nur auf Verlangen beglaubigte, verlagerten sich die nunmehr rein privaten Familienfeiern ganz in den häuslichen Bereich oder in dörflichen Gastwirtschaften. Es gibt nur zwei Beispiele:

»24. Januar 1885:

Auf unser Konrad und Gretchen seinen Handschlag ist folgendes verzehrt worden 26 ½ Pfd. Wurst, 43 ½ Pfd. Ochsenfleisch, 23 Pfd. Schweinefleisch, 4 ½ M[aa]s o[rdinärer] Brandwein, ½ Ms Bittre, 117 Litter Bier, 150 Cigarren, wie die Kuchen gebacken wurden ins Backhaus 4 Sch[oppen] Bier, vor den Bierknecht 50 Pf. Trinkgeld, Summa 89,75 [Mark].« (1)

559) Vgl. *Petition* –e–, S. 225.

»Heinrich Lapp : 3. Februar 1888 :

Auf Euerem Adam seinen Handschlag mit Göbel und Iblei 1 Kch. [Kännchen Korn] 6 Sch. Bier, 1 Kch. Bittre. – Wie die Borsche Adam den Strauß brachten, nach Haus ½ Ms o. Brandwein.« (2) ⁵⁶⁰⁾

Seit wann sich, allerdings nicht überall, *Das JA* anstelle von *Weinkauf* und *Handschlag* etablierte, ehe man ungefähr seit dem ersten Drittel des 20. Jhs. von *Verlobung* ⁵⁶¹⁾ zu sprechen begann, ist nicht mehr zu belegen.

Hochzeit

Einige Zeit vor der kirchlichen Trauung erfolgte der Transport der *Zugabe* der Einheiratenden mittels *Brautwagen* oder *-Kolonne* ⁵⁶²⁾ in die zukünftige Behausung der *Jungen Leute*. In der Regel war das Gefährt ein Leiterwagen, von erfahrenen Leuten unter Aufsicht von kundigen Frauen so raffiniert beladen, daß Quantität und Qualität der Aussteuer sofort ins Auge fielen. Bei wohlhabenderen Familien bedurfte es oftmals weiterer Fahrzeuge. Die Fuhrleute waren gehalten, mindestens drei Anfahr-Versuche zu machen, um *aller Welt zu zeigen*, wie schwer die Wagen beladen waren. Sobald die Zugabe eingeräumt war, veranstaltete man, hauptsächlich für *die Weibsleute*, eine zweite *Beschau*, während der man sich besonders für die neue Einrichtung und die Inhalte der Schränke und Truhen interessierte. Die günstigste Gelegenheit bot sich dafür in den letzten zwei bis drei Tagen vor der Hochzeit. Es war und ist noch in vielen *Dorfschaften* üblich, daß jede ansässige Familie Zutaten zu den Festmahlzeiten in das Hochzeitshaus brachte und bringt. Gleichzeitig konnte und kann man dann die *Zugabe* besichtigen und alles Wissenswerte über die *Jungen Leute* erfahren. Den Dank für diese Beihilfe stattete und stattet man mit einem Stück vom Hochzeitskuchen ab, das in der Regel die Kinder am Hochzeitstag zwischen *Kaffee und Nachtessen* (Pause zur Fütterzeit) *austragen und -tragen*. Vermutlich ist die Anteilnahme des gesamten Dorfes, die sich auch heute noch in dieser Natural-Beihilfe, der tätigen Mithilfe der Nachbarn und dem Spalierstehen am Wege des Hochzeitszuges dokumentiert, darauf zurückzuführen, daß man früher alle

560) (1): GRÄB/GETR-KL I, Doppelverlobung des *Konrad Gräb II.* und seiner Schwester *Margarete*; vgl. deren Doppelhochzeit, S. 248 f.

(2): GRÄB/GETR-BCH II. – Vgl. *Brautstücke*, S. 296. – GEWÄHRSLEUTE: keine Erinnerungen. – In [...]: HD.

561) *Verlobung*: bis ins 20. Jh. fast unbekannt. Vgl. ADV; Karte NF 5, sowie 'Erläuterungen', S. 45; *Freier und Freiersmann*, S. 96, sind in diesem Zusammenhang irrelevant: die Erhebungen beziehen sich auf Zeiten nach Aufhebung des *Landes-Brauchs*, sowie nicht auf das *Schlitzer Land*.

562) Vgl. *Brautwagen fahren*, S. 295.

Nachbarn des Ortes zur *Ehrenzeche* einlud und diese, den Regeln entsprechend, zum Verzehr beitrugen ⁵⁶³⁾.

SPONSALIEN IM RIEDESELSCHEN

Aus dem Archiv *Sämtlicher Riedesel zu Eisenbach & Lauterbach* ist, im Gegensatz zu dem *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, wenigstens etwas an *Landgräfllich-Hessen-Darmstädtischen* Erlassen, sowie amtlichen Berichten über die Durchführung von *Sponsalien* und *Hochzeiten* in *Vogelsberger Gerichten* ⁵⁶⁴⁾ überliefert. Die Drucksachen aus *Hessen-Darmstadt* waren möglicherweise Richtschnur für den *Schlitzischen Landes-Brauch* entsprechenden *Riedeselschen Gerichts-Gebrauch*. Die *Sponsalien* bestanden dort aus:

- *ehelichem Verspruch* : Ehevertrag, Handschlag & Weinkauf;
- *weinkaufflicher Copulation* : kirchlicher Trauung & Weinkauf;
- *Hochzeit* : häuslicher Feier (*Im Hause*).

»[Für Handschlag etc. sind] weder Mahlzeiten noch einige Collationen ⁵⁶⁵⁾ [...] gestattet, sondern [sollen] dieselben in aller Stille, Beyseyns eines Pfarrers und derer Verlobten ihrer Eltern, Vormundern oder nächsten Anverwandten [...] vollzogen werden, und nach beschehenem Ehelichen Verspruch und Glückwunsch jeglicher derer Anwesenden wiederum nach Hauß an seine ordentliche Berufsarbeit gehen solle; Wären aber eines oder des anderen Theils Eltern oder Verwandte von frembden Orten, denenselben solle, wenn der Ort ihrer Heymat so nahe gelegen, daß sie desselben Tages wieder anheim kommen können, nur ein Trunck nebst Bissen Brot gereicht; wann sie aber über Nacht darbey bleiben, ihnen allein, ohne Herbeiladung anderer mehrer Gästen, sie seyen Geistlich oder Weltlich, eine Mahlzeit und Nachtlager und dem Prediger wegen Verrichtung der weinkaufflichen Copulation wenigstens so viel, als in obgedachter Kirchenordnung gesetzt ist, gleich gegeben werden.

Belangend die Hochzeiten lassen Wir es (1.) so viel das Tantzen bey denenselben betrifft, bey Unserer ergangenen Verordnung nochmalen bewenden; Damit aber (2.) allen unnöthigen Weitläufigkeiten und vergeblichen Aufwendungen bey denen

563) Vgl. folg.: *Bericht aus dem Riedeselschen*, Stockhausen, Schadges, Rixfeld, Rudlos, Landenhausen (Zf. 4-8).

564) *Gericht*: Gerichts-Bezirk.

565) HEYSE, S. 438: »Kollation, ein Imbiß«. – In [...]: HD.

Hochzeiten umb so viel mehr vorgebauet werde, so wollen Wir, und verordnen hierdurch, daß künftighin aller Orten [...] nicht mehr als nur einen Tag, da die Priesterliche Copulation geschiehet, denen erbetteten Gästen ein Hochzeit-Mahl gegeben, sondern weder Tages zuvor, und noch des anderen Tages darauff, weiters niemand erbetten, noch einige Ausrichtung gethan werde, es geschehe auch unter was Praetext ⁵⁶⁶⁾ es wolle, jedoch soll denen von frembden Orten erbetteten Gästen allein, und ohne andere Leute, ausgenommen Braut und Bräutigam, und deren Brüdern und Schwestern, Eltern oder Vormundern, andern Tages eine Mahlzeit ohne Tantz und Music vorzusetzen, unverwehret seyn. (3.) Die Anzahl der Gäste soll [...] bey Bauersleuten nur aus 18 Personen bestehen, und (4.) die Hochzeit-Mahlzeiten, so Mittags umb 12, 1 oder 2 Uhr den Anfang nehmen, bis Abends umb 7 längstens 8 Uhr, bey denen aber, da die Copulation erstlichen nach der Betstunde nach 3 Uhr geschieht, bis 10 Uhr und länger nicht in die Nacht wahren, nach dieser Zeit aber alle und jede Gäste und Musicanten sich nacher Hause begeben.« ⁵⁶⁷⁾

»Ob zwar in Unserer unter den 24. Febr. dieses Jahrs, wegen der weinkäufflichen Copulationen [...] abgefaßten Verordnung, belangend das Tantzen auf denen Hochzeiten von Uns annoch einiger massen zugelassen worden; Daß Wir dannoch in Erwegung der jetzigen gefährlichen und betrübten Zeiten, alles Tantzen, sowohl bey Hochzeiten als anderen Zusammenkünften, in Unserm Fürstenthum und Landen, von nun an gantz und gar biß auf künfftige bessere Zeiten und unsere anderweite Verordnung eingestellt und abgeschafft haben wollen, jedoch mag bey Hochzeiten und Ehren-Mahlen eine Vocal und Instrumental-Musik in gehöriger Bescheidenheit gebraucht werden; Wornach sich alle und jede Bediente, Unterthanen und Eingessenen zu achten, und für Bestrafung zu hüten haben.« ⁵⁶⁸⁾

Es ist denkbar, daß die *Gastungen* im *Schlitzer Land* ähnlich wie in den angrenzenden *Riedeselschen Landen* verliefen. Die von *Schlitz* genannt von *Görtz* waren mit den *Riedeseln* zu *Eisenbach & Lauterbach* verwandt und verschwägert, Grund genug, den Austausch von und die Anpassung an nachbarliche Ordnungen anzunehmen. Es gibt genügend Hinweise auf mögliche Parallelen, z.B.:

566) HEYSE, S. 689: »*Prätex*t, Vorwand, Scheingrund, Ausflucht.«

567) RIEDA, XXIII/2/13: »Verordnung, wie es hinkünftig bey Weinkäufflichen Copulationen, Hochzeiten, Kindtaufen und Leichen-Begängnissen gehalten werden sollte. Darmstadt am 24. Febr. anno 1703. Ernst Ludwig, Landgraf zu Hessen.« – In [...]: HD.

568) RIEDA, XXIII/30/7: »Darmstadt am 31. Martii 1703. Ernst Ludwig, Landgraf zu Hessen.« Folge-Erl. Ludw. IX.; 15. Juli 1774. – In [...]: HD.

Die folgenden Berichte über *Vogelsberger Gerichts-Brauch*, nach dem sich die Kosten der *Zeche* auf die Braut- und Bräutigamseltern, die einen genau definierten Personenkreis freihalten durften, und auf die übrigen geladenen Gäste verteilten. Nach GRIMM handelte es sich hier um sog. *Zech-Hochzeiten*, die als »hochzeitsfeier im wirtshaus, bei der der gast meist seine zeche selber bezahlt oder das nötige als geschenk mitbringt«, definiert sind ⁵⁶⁹⁾.

Die dort angesprochenen *Einladungen aller Nachbarn*.

Die sinngleichen Vokabeln *Ehren-Zechen, Ehren-Gelage, Ehren-Sachen*.

Die fast identischen Modalitäten des *Herren-Weinkaufs* ⁵⁷⁰⁾:

»Wenn nemlich die Eltern [...] ihr besitzendes Zinß- und Dienst pflichtiges Hauß oder Bauren Guth nebst behör [...] einem ihrer Kinder :/: weil die Vertheilung und Zerstickung derrer Güther dem Gerichts-Gebrauch und Herrschaftlicher Ordnung zu wider ist :/: über geben [...], oder auch wann die Kinder und Geschwister bey ihrer Erb Vergleichung dem Gerichts Gebrauch und Herrschaftlicher Ordnung nach einem unter ihnen das Guth um einen bestimbten billigen Preis alleine über lassen [...].« ⁵⁷¹⁾

Die bis in die heutige Zeit reichenden ähnlichen *Gewohnheiten* bei Verlobungs- und Hochzeitsfeiern.

Bericht: Wie Weinkauf und Hochzeiten in den Gerichten gehalten werden ⁵⁷²⁾:

– 1 –

»Im Gericht **Freyensteinau**

haben beydes Weinkauff und Hochzeiten in Anstell- und Haltung derer Mahlzeiten

569) GRIMM; 31, Sp. 430: »ZECH-HOCHZEIT«.

570) Zumindest bis zur Aufhebung des *Herren-Weinkaufs* für Mobilien im Gericht Engelrod, 1774. Vgl. ALLMENRODA, S. 6f.

571) ALLMENRODA, S. 7: »Vergleich zwischen den Gemeinden des Gerichts Engelrod und sämtliche Freiherren von Riedesel zu Eisenbach über den Herrenweinkauf; 17. Juni u. 26. November 1774.« – In [...]: HD.

572) RIEDA; XLII, 1e: »Pflichtmäßiger Bericht, welcher gestalten Weinkauff und Hochzeiten in beeden Gerichten Freyenst. und Mooß pflegen gehalten zu werden.« 30. Jan. 1728; – in [...]: HD; Ebda.: »In dem Gericht Engelrod«; 23. Jan. 1728; dto; Ebda.: »In dem Dorf Stockhausen; Schadges; Rixfeld; Rudlos; Landenhausen«; 29. Jan. 1728; dto.

nichts gewißes sondern es steht in eines jeden freyen willen ob er nach seiner Freundschaft und Vermögen viele oder wenige moitiren⁵⁷³⁾ laßen wolle, bey wohlhabenden ist offtermahlen das gantze Ehrengelag mit 30 bis höchstens 40 Perßohnen inclusive derer jungen Ehe Leuthe und ihrer Eltern besetzt, welche zwey Tage lang in des Bräutigambs oder Braut Behaußung Jeden Tags ein Mahl mit Suppe, Rindtfleisch, Erbsen und Sülzen, Brey, Sauer Kraudt und schweinen Fleisch, gedörtem Obst, Braten und Kuchen tractieret werden, wobey diejenige so guten Vermögens sind auch noch des dritten tags ihren nächsten Freunden, doch nicht allen Gästen die übrigen Brocken zum Besten geben; das Getränk auff denen größten Hochzeiten zu 1 ½ Ohm, auch wohl 2 Ohm Bier nebst etlichen Maas Brandtenwein, muß bey der Herrschaffts Schencke genommen und des zweyten Tages nach gewißem Anschlag von den erbetteten Gästen bezahlt werden, jedoch aber wirdt nicht der geringste Wein hierbei getrunken; Fleisch Brodt und übrige Speißen hingegen bezahlen derer Desponsatorium⁵⁷⁴⁾ Eltern, so sich ebenfalß nicht hoch beträget in Ansehung derer Mahlzeiten zwischen Weinkauff und Hochzeiten kein Unterschied ist; ja so viel theils Betagte auch Verwittibt und arme persohnen betrifft, diese geben offtermahls nach gehaltenem Kirchgang gar keine Mahlzeit, oder doch wenigstens so gering, daß alle Kosten mit 2 ad 3 fl. füglich bestritten werden können.«

– 2 –

»Im Gericht **Moof**

müßen Sämtl. anwesenden Gäste nach beschehener Copulation bey Weinkauff und Hochzeiten in der Herrschaffts Schenke sich einfinden, jede Manns Persohn 1 Maas und eine Weibs Persohn ½ Maas Wein und Weck⁵⁷⁵⁾ eßen und trincken auch so baldten selbst bezahlen; Bräutigamb und Braut schencken alßdann nach Ihrem

573) »Moitieren« (frz. moitié: Hälfte) teilhaben; *Freunde, Freundschaft*, regional: Verwandte, Verwandtschaft.

574) *Desponsatorium*: Vgl. HEYSE, S. 184: »*Desponsata*, die Braut; *Desponsatus*, der Bräutigam; *Desponsation*, die Verlobung.«

575) *Weck* waren urspr. keine Brötchen, sondern Kuchen in Weckform: oval, 10-15 cm lang, 6-8 cm dick. Man buk sie nur zu besonderen Anlässen aus Weizenmehl, Milch, flüssiger Bierhefe und Eiern. Heutzutage liefern Bäcker, vereinzelt auf Bestellung, zum Leichenschmaus ein Gebäck gleichen Namens (auch: *Toten-Weck*), bei dem es sich um *Einback* (Vorstufe zu *Zwieback*) handelt. *Vogelsberg*, vereinzelt als *richtige Weck* üblich.

Vermögen 1 fl. 15 alb. auch 2 bis 3 fl. zu dieser Wein Zeche, welches umb derjenigen willen geschiehet, so hierbey frey gehalten werden, nembl. Beyderseits Pathen, Frey Werber, Braudt Magdt ⁵⁷⁶⁾, Bräutigambs und Braut Eltern und dergleichen; Nach diesem verfügen sich allerseits Gäste in des Bräutigambs oder Braudt Wohnung [...]«.

Die anschließende *Gastung* verlief ähnlich wie in Freiensteinau. Außerdem erfolgte ein nachdrücklicher Hinweis, daß

»[...] Getränck insgesambt bey denen Freyherrl. Häußern Eisenbach, Lauterbach und Hermansburg oder wohin Selbige die Schencken verpachtet, gelanget werden muß.«

– 3 –

»In dem Gericht **Engelrod**

ist bishero wegen der öffentlichen Weinkauffen folgender maßen observirt und gehalten worden, neml. es werden nicht allein die nechste anVerwandten, sondern alle Nachbarn des Orthes, zwar dazu invitiret, allein außer denen Freundten gehen wenig mit, und nach der Größe der Freundschaft beläuft sich die Anzahl solcher auf 12, 16 bis 20 Persohnen, welche anfänglich in der Braut Hauß, doch auch nicht allzeit mit einigen schüßeln warm Eßen tractirt werden, und darauf nach beschehener copulation ins Wirthshaus ziehen, alwo die persohn eine ½ Maas Wein bezahlt, der Desponsatorum Eltern aber 2 bis 4 Maas Wein dazu verehren, den Tisch mit Brod be- und jeder persohn einen Weck vorlegen laßen, des anderen tages wird denen Freunden noch ein Frühstück gegeben; ist nur der Braut Vatter reich, so läßt er auch die einheimische wieder dazu moitiren. Bey deren Hochzeiten wird den erbethenen Gästen, deren Anzahl nach Größe der Freundschaft auff 20 bis 30 auch mehr persohnen sich erstreckt ebenfalls vor der copulation eine Mahl Zeit gegeben, und nach der copulation gehen sie inß Wirthshaus, allwo vor jede Mannspersohn eine Maas, vor die Weibspersohn aber eine Halbmaas Wein aufgetragen und von dießen bezahlt wird, Der copulatorum Eltern verehren so dann 4 ad 5 fl. in Weck und Wein und Belegen den tisch wieder mit Brod. Darauf gehen sie, sonderlich die junge Leut wieder ins Brauthauß und divertieren ⁵⁷⁷⁾ sich nach Gewohnheit mit tantzen und zuschauen. Des anderen

576) Frey Werber: Freier, Freiersmann; – Brautmagd: Vermutlich Mädchen des gleichen Konfirmandinnen-Jahrgangs, oder Spinnstuben-Kameraden (fem.). Vgl. *Hochzeit*, S. 296.

577) HEYSE, S. 206: »divertieren, sich belustigen, ergötzen, vergnügen.«

Tages wird denenjenigen so geschenkt haben, restl. der Brandtewein zum Frühstück und darauf eine Mahlzeit gegeben, womit es sein Endschaft nimbt, es sey dann daß Gäste von weit entlegenen orthen die Zweyte nacht noch da Verbleiben, Das Bier dazu wird der Observanz nach von den Beyden Herrschafft. [?.] ⁵⁷⁸⁾ zu Eisenbach vorgelegt, der Wein aber von der Gemeind Wirth Verzapft ⁵⁷⁹⁾ und die Herrschafft bekomt das Ohmgeld ⁵⁸⁰⁾. Zu Bestreitung der Mahlzeit mag wohl bey einem Weinkauff ein geringes Rindgen und 4 ad 6 Mesten Frucht zu Brod, Bey einer Hochzeit aber eine Kuh und ein Schweingen nebst 8 bis 12 Mesten Frucht zum Brod angewendet werden [...].«

– 4 –

»In dem Dorff **Stockhausen**,

sind bis dahero von denen Unterthanen die Sponsalien und Hochzeiten folgender gestalt gehalten worden.

1. Werden so wohl zu denen Weinkauffen als auch Hochzeithen alle Einwohner des Dorffes eingeladen, wo von aber die wenigsten erscheinen.

2. Müssen solche den ersten Tag im Wirtshauß gehalten werden.

3. Werden so wohl vor den Weinkauffl. als auch Hochzeitl. Copulationen die nechste Freunde von dene Männern und Weibern entweder in der Braut oder des Bräutigams Eltern Behausung gefeiert und denenselben aufgetragen, eine Weck Suppe, Rindfleisch im Kraute ⁵⁸¹⁾, Fleisch und Sültze, Die Junge Leute aber bekommen Käß u. Brod u. Bier, Zuweilen auch wenn der Desponsator. Eltern Vermögend, ein stück zu Essen. Nach Beschehener Copul. begleiten die Gäste Braut und Bräutigam in das Wirtshaus, und wann die Ehren Zech allda Zuende, gehen die ledigen Persohnen, auch einige alten mit in der Braut oder des Bräutigams Hauß und Verbleiben die Jungen Leute offtermahlen die ganze Nacht hindurch bis an den Tag darinnen, den folgenden morgen werden alle gäste wiederum dahin eingeladen, und wird denen selben restl. Brandenwein, Käß und Brod

578) In [?.]: HD; ein Stück abgerissen.

579) Vgl. *Wein aus hies. Anbau?*, S. 253 f.

580) GRIMM; 24, Sp. 732, 733, 736: »UMGELD, [...] bei der darstellung der bed. sind die formen *un-*, *um-*, *ohmgeld* nicht zu unterscheiden. [...] im engeren sinne der rechtswissenschaft und volkswirtschaft eine indirecte abgabe, verkehrs-, innere verbrauchssteuer auf getränke (wein, branntwein, most, bier), fleisch, fische, vieh, korn, mehl, salz, holz, eisen, tuch u.a.«
Vgl. VILMAR, S. 424: »Ungeld«; CRECELIUS, S. 844: »Ungeld«.

581) *Kraut*, reg.: Sauerkraut.

und hernach warm Bier gegeben, bey der Mittages mahlzeit werden an Essen auffgetragen eine Weck Suppe ⁵⁸²⁾, ein stück Rindfleisch, ein Krauten Fleisch, Sültze, ein Hirsebrei, und bisweil auch Braten, da dann die mehristen gäste bis in die spathe Nacht, die Jungen Leute aber bis an den morgen verbleiben. Den Dritten tag kommen die nechste Freunde wiederum zusammen und genießen abermahl ein stück zu essen und einen trunck Bier.

4. So wird jedem Gast so wohl beim Weinkauff als Hochzeit in dem Wirtshauß eine Halbe Maas Wein auff getragen, welcher bezahlen muß, Von der Braut und des Bräutigam Eltern aber wird jeglichem ein Viertel Brod und vor 4 h. Weck u. von einigen 5 fl. in die Zech verehret, woran die Weck u. das Brod abgezogen und das übrige im Wein vertruncken wird, diese Verehrung aber ist keine Schuldigkeit sondern steht in eines jeden freyen willen.

5. Werden bey den mehrsten Sponsalien und Hochzeiten fast Drey Tage hingbracht.«

– 5 –

»In **Schadges** werden die Sponsalien und Hochzeiten, gleich wie zu Stockhausen gehalten.«

– 6 –

»In **Rixfeld** werden die Sponsalien und Hochzeiten ebenfalls also gehalten, außer daß bey Hochzeiten eine Manns persohn eine maß Wein in dem Eisenbacher Wirthshauß vertrincken muß, bey Sponsalien und Hochzeiten wird jedes mahl von der Braut und Bräutigams Eltern ein Viertel Wein verehret.«

– 7 –

»In **Rudloß** werden die Sponsalien und Hochzeiten wie in Rixfeld gehalten.«

– 8 –

»In dem Dorff und Gericht **Landenhausen**, sind bis dahero von denen Unterthanen die Sponsalien und Hochzeiten folgendermaßen gehalten worden.

582) GEWÄHRSLUTE & HD: *Weck-Suppe*: in Schmalz *angeröstete Weck-Brocken* in Wasser gesotten, salzig abgeschmeckt und evtl. mit rohem Ei verfeinert. Auch: Nach Gastungen zwecks Verwertung der Überbleibsel.

1. Werden sowohl zu den Sponsalien als auch Hochzeiten, aller Einwohner des Dorffs eingeladen wovon aber gar wenige sich einstellen.
2. Müssen solche des ersten Tag in dem Wirtshauß gehalten werden.
3. Wird denen erschienenen Gästen so wohl vor der Weinkauffl. als Hochzeitl. Copulation entweder in der Braut oder in des Bräutigams Eltern Behaußung ein stück Brod, Kuchen und ein Trunck Bier gegeben, auch wann selbige vermögend eine Suppe und ein gericht Fleisch auffgetragen, nach beschehener Copulation begleiten die Gäste Braut und Bräutigam in das Wirtshauß, da dann
4. Jedem Gast, sowohl beym Weinkauff als auch bey der Hochzeit eine Halbmas Wein auffgetragen wird, welcher er bezahlen muß, von der Desponsat. Eltern aber wird jeglichem Gast ein Viertel Brod und vor 4 h. Weck, und in die Zech Zweyn maß Wein Verehret.
5. Wann die ehren Zeche in dem Wirtshauß vorbey ist, begeben sich als denn alle Gäste wieder nach Hauß, und gehen also die Sponsalien und Hochzeiten in einem Tag zu Ende, außer wann der Braut und des Bräutigams Eltern wohlhåbig sind, so bitten solche ihre nechsten Freunde und die fremden Gäste den andern Hochzeit Tag wieder zu sich und geben ihnen restlich Brod und Brandenwein, und warm Bier, hierauff eine Mahlzeit, welche in einer Suppe, stück Rindfleisch u. Krautenfleisch bestehet, gleich nach derselben begeben sich die erbetenen Gäste wiederum nach Hauß.«

CHRONOLOGIE DER HOCHZEITEN IM SCHLITZISCHEN (DENKMODELL)

Man fragt sich natürlich, wie man das Problem der langen Wege bewältigt haben könnte, denn im *Riedeselschen* verteilten sich die *Herrenschenken* auf bestimmte Orte in den jeweiligen *Gerichten*, während sich die *Herrschaftlichen Wirtshäuser Derer von Schlitz genannt von Görtz* in Schlitz befanden. Man hatte maximal bis zu ca. 30 km zu Fuß oder mit dem Fuhrwerk zurückzulegen. Bei längeren Wegen waren zusätzlich Pausen für die Wegzehrung einzukalkulieren, denn der zum *Weinkauf* gehörige Imbiß dürfte nicht allzu lange vorgehalten haben.

Es ist davon auszugehen, daß man *Rechtsgeschäft* und *Weinkauf* des *Handschlags* an einem geeigneten Werktag⁵⁸³⁾ bewältigte, während man in der Regel für Hochzeiten *Nach Landes-Brauch* und *-Gewohnheit* mehrere Tage ins Auge faßte. Sie könnten hinsichtlich

der *Polizei-Ordnungen*, die *Weinkäufe* nur an Werktagen gestatteten⁵⁸⁴⁾;

der verordneten Formalitäten, und,

wegen des ursprünglichen Donnerstags-Termins⁵⁸⁵⁾,

demnach zweieinhalbtägig verlaufen sein:

Donnerstag:

Weinkauf in Schlitz, *Kirchliche Trauung* in der Dorfkirche, *Hochzeitsmahl* und *Feier mit Tanz Im Hause*;

Freitag:

Nachfeier: Je nach *Wohlhåbigkeit* nochmals volle *Gastung* und *Tanz*, im Laufe des Tages Heimkehr der meisten auswärtigen Gäste;

Samstag:

Auskehr: Reste-Verzehr, Heimkehr der übrigen auswärtigen Gäste nach einem ausgiebigen Frühstück.

Da man im Laufe der Samstag-Nachmittage in der Regel nur noch die nötigsten Arbeiten verrichtete und außerdem abends bereits offiziell *Sonntags-Ruhe* herrschte, eignete sich dieser Tag besonders zur Rück-Gewöhnung in den Alltag:

»Zu [...] dieser Ordnung gehöret auch, daß die Sabbaths-Ruhe von Sonnabend an angehe, undt die Sabbaths-Feyer hindurch gehalten werde.«

583) STADA 23A, 497/3; vgl. *Bestimmte Tage II*, S. 454 f.

584) Vgl. STADA 23A, 497/3: Teil-Fascikel o.D., vor 1681: »§ 9. Sollen die öffentlichen Hochzeiten nicht auf die Sonntagen oder Heylige Feyertagen sondern auf Wercktagen gehalten werden.«

585) Pragmatismus? : Es wären andere Wochentage denkbar, aber der *Sabbat* setzte den Gastungen eine Grenze.
Aberglauben? : Vgl. HANDWÖRTERBUCH D. DT. ABERGLAUBENS, Sp. 339: »Donar war der Gott der Hochzeit [...]. Und so gehört der D. zu den bevorzugten Hochzeitstagen, [...]: D.sheirat, Glücksheirat.« – In [...]: HD.

»Absonderlich aber sollen auch des Sonnabents zu abents kein Gastmahlen und Kindtauffen über 9. Uhr – vermöge [?.] bereits von alterß alhier ergangenen Verordnung – auffgehalten werden, damit die Gäste und Gasthalter nicht durch übernommenen Trunck hernachmals des folgenden Sonntags die Predigten zu versäumen Anlaß dadurch nehmen möchten, undt wo dann dawider geschiehet soll es von ieder Persohn mit 1 Kopfstück gebühbet werden.«

»Alß sollen alle Contracten auff die Sonn- undt Feyertage [...] gänzlich verboten seyn undt an solchen [...] Tagen Weinkauff zu trinken.«⁵⁸⁶⁾

Ob man zu Zeiten der *Standes-Herrschaft* nur noch für einen Donnerstag *vorrichtete* und anderthalbtägig feierte, war nicht mehr zu ermitteln. Nach Einführung der *Großherzoglichen Tanz-Ordnungen* ab 1808, die unter anderem *Sonntags-Tänze* erlaubten, begann man, wie auch bei der *Kirmes*, die Wochenenden in die Termin-Planungen einzubeziehen. Obwohl Hochzeiten an Donnerstagen aus *Gewohnheit* vereinzelt noch bis in die 1920er Jahre Bestand hatten, geriet auch hier die ursprüngliche Verbindung zum *Landes-Brauch* in Vergessenheit.

Zu den wenigen Informationen über hiesige Hochzeitsfeierlichkeiten, speziell in Pfordt, gehören einige der ausführlicheren Einträge in den Geschäftsbüchern der GRÄBS⁵⁸⁷⁾:

7. Mai 1885 [Donnerstag]; *Große Doppelhochzeit* zwischen:

KONRAD GRÄB II. und CHRISTINE ISSLEI, sowie JOHANNES LAPP und MARGARETE GRÄB.

Kostenrechnung JOHANNES GRÄB I., 2 Anteile, sowie HEINRICH LAPP und ADAM ISSLEI je 1 Anteil, als Väter⁵⁸⁸⁾:

586) STADA 23A, 497/3 (Teil-Fasz.): »Wegen Verachteter und Nachläßiger [...] Heyligung des Sabbaths-Tags [...] habe ich, Philip Friedrich von Schlitz genannt von Görtz [...] gegenwertige Verordnung abfaßen und publicieren lassen. [...]. Schlitz den 29^{ten} 9bris ad 1681.« – §§ 4-6. – [?.]: unleserlich; in [...]: HD.

587) Alle folgenden Anm. in [...]: HD:

588) GRÄB/GETR-BCH II, Rechnung als Anlage. *Standesgemäß Große H.*: Väter: Sehr wohlhabender *Schneidermeister*, *Gast- & Landwirt*, zwei *Bauern*. Keine Hausschlachtung, Kauf von Frischfleisch in Schlitz! – Vgl. *Handsclag*, S. 237.

»24. Jan. 1885 : Unseren Handschlag ist verzehrt worden, 32,70 M
[Samstag]

7. Mai 1885 : Auf unsere Hochzeit macht die Rechnung
ohne den Brandwein 62,66 M
dem Tresser bezahlt für Löffel und Gabel 3,50 M
Summe 98,86 M
Die Herrschaftll. [Bier etc.] Rechnung macht 169,02 M
Zusammen 267,88 M

Dazu bezahlt	Johs Gräb	133,94 M	
	H Lapp	66,97 M	
	A Isslei	66,97 M	
Friedr. Tresser seine Metzger-Rechnung macht			492,08 M
Dazu bezahlt	Johs Gräb	246,04 M	
	H Lapp	123,02 M	
	A Isslei	123,02 M	
Alles zusammen			<u><u>759,96 M</u></u>

Die Hälfte davon macht 379,98 M, welche ich bezahlt habe,
wie folcht, am 27. Mai 1885, Hch Lapp bar 15 M, am 28. Mai 1885
demselbe baar 226 M, macht 241 M
Tresser ein Kalb erhalten vor 22 M
Obige Rechnung 98,86 M
1886 baar 18,97 M
380,83 M

GRÄB erstellte die obige Rechnung aufgrund folgender Buchungen ⁵⁸⁹⁾:

»Auf unsere Hochzeit ist folgendes verbraucht worden:
Zum Kuchenbacken ein Hut Zucker von 22^{7/10} Pfd. hernach noch ½ Pfd. ins
Backhaus 5 Sch. Bier

589) GRÄB/GETR-KL II, 07.05.1885.

zum Soos ⁵⁹⁰⁾ ist in Lapps Haus

1 Ms Essig
3 Pfd Zucker,
½ Pfd Kümmel
½ Pfd Pfeffer,
10 Pfd Reiß,
7 Pfd Salz.
1 Loth Safran

Was in Unserem Haus vor Salz, Zucker und Essig zum Soos verwendet worden ist, habe ich nicht aufgeschrieben. Auser den 1043 Litter Bier welche wir von der Herrschaft zu unser Hochzeit erhalten haben, habe ich noch von meinem Bier 3 Fäßchen von 59 ½ Litter dazu geliefert.

8 ¼ Ms o[rdinärer] Brandwein, 3 Sch. Brandwein,
¼ Pfd Zimt,
1 ½ Pfd Zwiebel,
1 Pfd Korinthen,
½ Pfd Rosinen.

Fehlen 5 Schoppengläßer und 2 Ks[Kännchens]gläßer, ½ Ms Flasche.“

Weitere Eintragungen in Familien Sachen LAPP/GRÄB:

»24. Januar 1885:

Die Borsche auf meinen Petter [Johannes Lapp] seinen Handschlag 1 Sch o.,
19 ½ Litter Bier.« (1)

»5. Mai 1885:

Wie wir unserem Kredchen seine Braudsachen in Lapps Haus daten, ist bei mir
geholt worden ½ Ms o, 19 Sch Bier.« (2)

»8. August 1886:

Zur Taufet ein Fäßchen Bier von 20 L.,
hernach 12 Sch Bier u. 10 Cigaaren.« (3) ⁵⁹¹⁾

: / : / : / : / :

590) GEWÄHRSLUTE v. Hörensagen: *der Soof*, mdartl.: süße, bzw. süß-saure Soße evtl. mit Rosinen, zu gekochtem Rindfleisch.

591) (1): GRÄB/GETR-KL II; (2), (3): GETR-BCH II; Nr. 137, 160; jeweils zu Lasten HCH. LAPP.

Hochzeit ISSLEI:

»24. Oktober 1896 [Nachtrag]:

Wie Adam Ißlei [Sohn] die Bursche auf die Hochzeit lud.

27 ½ Liter Bier, 5 Cigare.« (1)

»30. Oktober 1896 [Nachtrag]:

Adam Ißlei [Vater] zum Schlachten auf die Hochzeit:

[gleichartige Posten addiert]

39 ¼ Litter Brandwein

41 Schoppen Bier

1 Schoppen Essig

¾ Pfd. Kaffee, 10 Pfennig Sigori [Zichorie]

½ Pfd. Zucker

18 Pfd. Salz

½ Pfd. Reis

1 ½ Pfd. Pfeffer

4 ½ Loht Nelken

12 Pfg. Mairon [Majoran]

10 Pfg. Knobeloch

3 Weck.« (2)

»3. & 4. Okt. 1896 [Dienstag & Mittwoch, Vorrichten] zur Hochzeit:

26 ⅔ Pfd. Zucker

2 Pfd. Soda

5 ½ Pfd. Reis

6 Pfd. Kaffee & 10 Pfg. Sigori

½ Pfd. Rosinen

6 Loht Zimmet

30 Pfg. Safran

½ Maas Petroleum

4 Sch. Bier ins Backhaus

4 Cigarre.« (3)

»5. Okt. 1896 [Donnerstag] zur Hochzeit [Feier]:

12	Pfd. Salz
$\frac{1}{4}$	Pfd. Kimmel
1	Sch. Essig
1	Fl. Sodawasser [für] die Musik
1	Maas Petroleum
10	Pfg. Feuerzeug
4	Gläser verbrochen
2	Kch. Frucht [Kännchen Korn]
2	Kch. Rum
552 $\frac{1}{2}$	Litter Bier.« (4)

»Mai 1897 [o. D.]:

Adam zum Beikaufen bei die Männer 15 $\frac{1}{2}$ Liter Bier.« (5)

: / : / : / : / :

Während es sich hier um eine *Große Hochzeit* gehandelt hatte, gab man sich bei der folgenden bescheidener:

Hochzeit STEPHAN:

»25. Oktober 1896 [Sonntag]:

Wie sie dem Stephan [Sohn] sein Braudstück gekauft haben, ist verzehrt
20 $\frac{1}{2}$ Litter Bier, 1 Cigare; 1 Bierglaas verbrochen.« (6)

»29. Oktober 1896 [Donnerstag]:

Johannes Stephan [Vater] zur Hochzeit [Feier]:

25 $\frac{2}{50}$	Pfd. Zucker
5	Pfd. Kaffee
5	Pfd. Reis
10	Pfg. Zimmet
20	Pfg. Kimmel
60	Pfg. für Petroleum

2 Cigare [für] ein Musiker
844 ½ Litter Bier.« (7) ⁵⁹²⁾

: / : / : / : / :

WEIN AUS HIESIGEM ANBAU?

Während die Problematik langer Wege auch heutigen Betrachtern zu vermitteln ist, dürfte ihr Vorstellungsvermögen beim ursprünglichen Getränk des *Weinkaufs* überfordert sein, weniger, weil Wein getrunken wurde, sondern daß die jeweilige *Herrschaft* ihn im Lande anbauen und erzeugen ließ. Da die *Einfachen Leute* im Gegensatz zu ihrer *Herrschaft* kaum in den Genuß wohlschmeckender Importe gelangen konnten, sie jedoch für alle *Pflicht-Zechen* unabdingbar des Weins bedurften, blieben ihnen nur hiesige Gewächse.

WINKELMANN bestätigt, daß die nördliche Anbaugrenze für Wein in Niederhessen mindestens mit der geographischen Breite Kassels identisch war, wo man in 1571 einen sehr guten Jahrgang erntete, sodaß *Landgraf Friedrich der Weise*

»den zu Cassel im Fürstl. Weinberg gewachsenen Wein so gut befunden / daß er ihn dem gekauften Frankenwein vorgezogen / diesen vor das Hofgesinde speisen lassen, und den Einheimischen vor sich behalten.« (1)

Außerdem beschreibt er weitere Zentren des Weinbaus:

»An dem Werra-Strom hat es einen statlichen fruchtbaren Boden und einen ziemlichen Weinwachs / sonderlich um Allendorf, Witzenhausen, Rotenberg und Eschwegen.« (2)

Aber, er gibt sich bezüglich der Qualität keinen Illusionen hin:

»Wiewohl er an etlichen Orten des Nider-Fürstenthums ofters auch saur ist / dan jemehr das Land nach Norden zu gelegen / je schlechter und sauer ist er, also daß vielleicht jener Hispanier / welche zu Kayser Carln des Fünften Zeiten in Hispanien berichtet hat / daß in Hessen der natürliche Essig wachse / von

592) (1)-(7): GRÄB/GETR-KL II. – Vgl. GRÄB/GETR-BCH III, Nr. 70, *Isley* & Nr. 23, *Stephan*. Während *Isley* mit Jahresend-Abrechnung 1896 39,49 M fürs Schlachten und 130,96 M für die Hochzeit entrichtete, leistete *Stephan* erst zum 27.06. 1897 eine Anzahlung von 100 M auf Gesamtkosten von 168,73 M. Restschuld später gestrichen (o.D.) – *Reis*: Suppeneinlage.

dergleichen Weinwachs mag getrunken haben. [...] Worbey gleichwol zulegenken / daß die Landwein in Nider-Hessen, nicht allerdings zu verwerfen seyen / dan nachdem die Jahre gut, [...] also es auch in Hessen / seiner Art nach, guten Wein gibt.« (3)⁵⁹³⁾

Die Namen hiesiger *Weinberg*-Gewanne, ein heute vergessener *Wein-Garten* in Üllershausen⁵⁹⁴⁾ und ein Erlaß für das Dorf Maar von 1613⁵⁹⁵⁾ stehen dafür, daß man auch hier Wein anbaute:

»Item ein Hochzeith oder Kirchgang gehalten wird, soll alßdann des andern Tags nicht gekochet werden, alß bis dahero unordentlich undt mit großer beschwerung geschehen, sondern sol daßelbe gantz und zumahl abgeschafft sein und bleiben, undt haben sich die Hochzeithere mit ihren gesten deß ander tags wie den Ersten in dem Wirtts Hauß bey Wein und Wecken in Ehren lustig undt fröhlich zu machen.«

Die Feier *Im Hause* war, anders als in den um 1730 erwähnten *Riedeselschen* Dörfern zumindest zu dieser Zeit ausgeschlossen. Der Wein dürfte in seinem Naturzustand nicht immer gemundet haben. Aber da er nun einmal getrunken werden mußte, versuchte man ihn, vermutlich mit Safran und anderen Gewürzen, ein wenig aufzubessern, was wiederum die Herrschaft mißbilligte:

»[...] solen auch die gelbe gewürtzte Wein auff Kind Tauffs Zechen gäntzlich undt zumahl abgeschafft und verboten sein.« (1)

593) (1)-(3): WINKELMANN, S. 28/1, Reihenfolge im Original: (2), (3), (1).

594) DÖPPERT, S. 53: „Im Meßbuch von 1584 sind in der Gemarkung Üllershausen „drei arber [?] und sechs ruthen“ an Weingärten angegeben. Sie bezeugen den in Mitteleuropa ehemals im Mittelalter weit nach Norden ausgedehnten Weinbau (STADA, F 23B Nr. 9).

[...]. Im 16. Jh. wurde er im Schlitzer Land nachweislich nur noch auf dieser kleinen Fläche betrieben.«

[?]: *acker?* HD.

HD: *Gewann-Namen*, wie z.B. *Der Weinberg* beweisen das ursprüngliche Vorhandensein von *Wein-Bergen* oder *-Gärten* jeweils in *Maar* und *Stockhausen*.

Vgl. HOTZ, *Flurnamen*, S. 11, Anm. 267: »Gemarkung Schlitz, *Am Weinberge*«; – S. 28, Anm. 47: »Gem. Pfordt, *Der Weinberg*, gelegen an der Üllershäusergrenze, an welche in früherer Zeit in der Gemarkung Üllershausen zwei Weinberge stießen.«

S. 42, Anm. 51: »Gem. Üllershausen, *Wölferling, am Weinberg*, früher lagen hier an dem sonnigen steilen Hang zwei Weinberge.«

Vgl. *Nachb.Einigung* Pfordt, 1674, § 3: *Weinfuhrgeld*.

595) RIEDA, XXII/3.1: »Einige Ordnung der Gemein und Dorffschafft Mahra [Maar, b. Lauterbach] von Ihrer gndg Herrschafft denen hhl RiedEselln gegeben worden. A° 1613.« – In [...]: HD.

Ein weiteres Indiz war das Amt des *Weinmeisters*, der nicht nur darauf zu achten hatte, daß sich der Wein-Konsum in Grenzen hielt, sondern auch der Abgaben wegen darüber wachte, daß man genau Buch führte und den Einkauf des Weins ordnungsgemäß abwickelte:

»Item sollen die Weinmeister ohne sonderbahre Uhrsachen keinen Wein aus dem Keller langen, dem Schultheißen, aber Krancken oder Kindtesbetterin soll daßelbe nicht versagt, sondern jeder Zeit umb die Bezahlung zugelaßen sein.« (2)

»Wann die Weinmeister eichen, soll Unserem Schultheißen befohlen sein, daß er darbey sey, undt soll ihnen für einen halben Reichsgülden Weck und Keks, und dan achten daß zugehörigen Personen jedem nicht mehr als ein Maaß Wein gereicht undt auffgetragen werden.« (3)

»Deßgleichen, wenn die Weinmeister Wein im Dorff Mahra kauffen, soll jeder ein Halbmaaß, wann sie aber außer halb deß Dorffs kauffen, ein jeder ein Maaß Wein haben. Es soll auch dem Schultheißen, sie kauffen in oder außerhalb deß Dorffs, ein Maaß Wein gevolget werden.« (4) ⁵⁹⁶⁾

Natürlich trank man zu jener Zeit auch im *Schlitzischen* herrschaftlich verordneten Wein:

»Auch ist [jeder Wirt] schuldig, den Wein vorher besehen und schätzen zu lassen, bei Vermeidung der hierbei vor gesetzten Strafe; damit gemeine Stadt und Dorfschaften desto besser mit gutem Wein versehen werden.« ⁵⁹⁷⁾

Ein unbekannter Verfasser zitierte 1868 im '*Schlitzer Boten*' unter anderem die *Schlitzische Weinordnung von 1653* ⁵⁹⁸⁾. Es handelte sich vermutlich um ein inzwischen nicht mehr greifbares Weistum ⁵⁹⁹⁾. Der Rückschluß auf die Autentizität des Abdrucks im '*Schlitzer Boten*' stützt sich auf den Vergleich mit einer dort ebenfalls veröffentlichten *Kirchenordnung von 1636*, für die sich noch ein Original fand ⁶⁰⁰⁾. Da die *hiesige*

596) (1)-(4), RIEDA, XXII/3.1; *Wein außerhalb des Dorfes*: z.B. aus anderen Orten mit *Weinbergen*. Verkäufer der hiesigen Weine waren *Sämtliche Riedesel*, die wie ihre *Schlitzer Vettern* das Weinbau-Privileg für sich beanspruchten.

597) *Mannigfaltiges*, in: SCHLITZER BOTE: v. 11.03.1868; Buß-Gelder gingen im Verhältnis 2:1 oder 1:1 an *Herrschaft & Stadt*. – In [...]: HD.

598) Ebda. 12.+19.+26.02.; 04.+11.+18.03.1868.

599) Lt. Mitteilung des STADA.

600) *Mannigfaltiges*, in: SCHLITZER BOTE ab 27.05.1868; vgl. STADA 23A, Nr. 497/3.

Weinordnung im Grundsätzlichen der von Maar ähnelt, wurde das *Weistum* aus dem *Riedeselschen* dem Bericht des '*Schlitzer Boten*' vorgezogen.

DIE TAUFE

Die Kindtaufe, genannt *Tauff* oder *Tauffert* war ebenfalls nach *Landes-Brauch* auszurichten:

»Da Jemant zu Tauffen hat, der soll eß dem Pfarrer, sobaldt das Kindt auff die Weltdt gebohren, in eigener Persohn selbstn anzeigen, Wer daß underleßet, soll 7 Böhm. zur Straff geben.« (1)

»Mann und Weibs Persohnen, wie auch Jungegesellen und Jungfrauen, so zu Gevatter gebetten werden, sollen sich bey dem Pfarrer selbst anzeigen, und daß er sie zue solchem Christlichen Ehrenwerck zulaßen wollte, bitten, Von denen eß nicht geschicht, solle 7 Böhm zur Straffe geben.« (2)

»Kindßvätter welche tauffen laßen und gleich nach mitgetheilte Tauffe auß der Kirchen nach dem Wirthshauß lauffen, der Dancksagung und des Seegenß, so über das Kindlein in der Kirch gesprochen wirdt, nicht erwartten, sollen 7 Böhm. zur Straff geben, [...].« (3)

»Damit allerhant Ergernußn bey [...] Kind Tauffen mögen vermitteln und abgeschafft werden, solle der Pfarrer auff die Kind Tauffeten nach zwey Uhren keine zu Tauffen verpflichtet, F. [...], Wer sich in diesem muthwillig widersetzen wirdt, solle in [...] Straff verfallen sein. F [:] oder auß allerlängste drey, Eß seye dann, daß man solche Übertretung erhebliche und glaubwürdige Entschuldigung wüßte beyzubringen.« (4) ⁶⁰¹⁾

Vermutlich fand der an einem Werktag abzuhaltende Tauf-Gottesdienst vormittags in der Dorfkirche statt, damit genügend Zeit für die Wege nach und von Schlitz, sowie für die dortige *Pflichtzeche* blieb.

Offensichtlich empfand man vielenorts den Zwang zu dieser Zeche als besonders lästig. Man versuchte sie zu unterlaufen, indem man sie hinauszögerte, ausfallen ließ, oder zu Familienfeiern umfunktionierte, die man *Im Hause* oder in einem Dorf-Gasthaus eigener

601) (1)-(4): STADA, F 23A, 497/3, 1681, §§ 14-16 u. 18. – F [:]: Zusatz. o.D.: Verlängerung bis drei Uhr: HD.

Wahl feierte. Das mißfiel natürlich *Denen von Schlitz genannt von Görtz*, die selbstverständlich auf Einhaltung aller *Pflichtzechen* in *Herrschaftsschänken* bestanden:

»An die Bürgermeister zu Pfordt, Üllershausen, Hartershausen und Hemmen und soll jeder Bürgermeister die Bekanntmachung dieses Befehls hierunter attestieren, der letzte aber selbigen an die Rentherey zurückliefern. – Nachdem zu Vermeidung aller Unordnungen verfügt worden, daß hinführo sämtl. Einwohner eines jeden Dorfes ohne Unterscheid die ihne vorfallenden Ehren-Gelage und sonstige Gemein-Zechen in demjenigen Herrschaftl. Wirthshauß, welche die Kirchweyhe zugetheilet ist, halten; als hat sich ein ieder von dato an hiernach pünctl. zu achten.

Und da auch die Anzeige geschehen, daß seit einiger Zeit viele Kindtauffen bey denen Dorfwirthen gehalten worden sind, dieses aber dem alten Herkommen zuwider, mithin nicht zu dulden ist, so wird einem ieden hiermit bey Vermeidung 2 fl. Strafe, anbefohlen, alle Kindtauffen als herkommlichermaßen in denen Herrschaftl. Wirthshäuser allhier zu halten; wobei es jedoch keineswegs die Absicht hat, daß sich die Unterthanen dadurch größere Kosten und mehreren Aufwand machen sollen, sondern man stellet vielmehr einem iedem anheim, diese Ehren-Gelage nach eigenem Gefallen und so gering, als ihre häusliche Umstände erfordern, anzurichten.

Schlitz den 4. Febr. 1784

G.G. Renterey allda.« (1)

Dieser Erlaß für den *Fulda-Grund* dürfte *nach Landes-Brauch* ebenfalls allen anderen Gemeinden zugegangen sein. Es bedurfte allerdings zwei Jahre später nochmals eines Erlasses:

»Es ist zwar den Landes-Unterthanen mehrmalen bey Strafe anbefohlen worden, ihre Kindtauffen, allzeit in den Herrschaftl. Wirthshäusern allhier, ihrer Schuldigkeit und dem alten Herkommen gemäß zu halten. Allein da man mißfällig wahrnehmen muß, daß viele Unterthanen diesen Befehlen nicht gebührend nachgelebt, sondern ihre Taufzechen theils in ihren Wohn-Orten, theils nicht gehalten haben, dieser Unordnung aber durchaus nicht länger nachgesehen werden kann und soll; Als wird auf ausdrücklichen Herrschaftl. Hohen Befehl denjenigen, welche von Petri dieses Jahr mit ihren Taufzechen noch zurück sind, andurch bey Vermeidung 3 fl. Strafe anbefohlen, solche sofort nach dem Fest zu halten, wobey auch zugleich sämtliche Landes-Unterthanen bey der nemlichen Strafe aufgegeben wird, dergleichen Zechen in Zukunft ordentlich zu halten, und selbige nicht, wie bisher ordnungswidrig geschehen, nach Belieben aufzuschieben. Es hat sich daher ein jeder hiernach sträcklich zu achten und für Strafe zu hüten.

Schlitz den 16^{ten} Xbre 1786.

Graf Goertzische Renterey allda, [gez.] Wille.« (2) ⁶⁰²⁾

In *Riedeselschen Archiv* finden sich *landgräfliche Erlasse* mit Anweisungen zu Dauer und Aufwand der *Tauf-Zechen*, die möglicherweise Rückschlüsse auf die Taufen im *Schlitzischen* erlauben:

»Als sollen [...] bey Hohen und Niedern von nun an mehrers nicht verstattet seyn, als denen erbettenen Gevattern und Nachbarn, wann das Kind von der Heyl-Tauffe wieder nach Hauß gebracht wird, ein paar Kuchen oder Bretzeln, durchaus aber kein Confect, wenig oder viel, zusamt einem Trunck Wein zu praesentieren, auch sollen sie hierbey nicht länger als ein paar Stunde beysammen bleiben, hernach sich jedes wieder nach Hause begeben; Im Fall aber da die Gevatterleute von frembden Orten erbetten und erschienen waren, soll es mit deren Bewirtung wie [...] bey den weinkaufflichen Copulationen verordnet ist, gehalten werden.« ⁶⁰³⁾

Gewährsleute erinnerten sich, daß es von jeher üblich war und ist, die Annahme der Patenschaft mit einem Trunk im engsten Familienkreise zu bekräftigen. Vereinzelt sind auch *Zechen* bei den GRÄBS überliefert, wie z.B.:

„Johannes Sippel II.: 3. Februar 1864, Gevatter brandwein mit Valtin Röder, 3 Sch[oppen] o[r]dinärer, 2 Sch Bier, 34 Xr.« (1)

»Johannes Röder: 21. Okt. 1864, Gevatter brandwein mit Jhs. Wahl ist verzehrt 27 Xr.« (2) ⁶⁰⁴⁾

Aus Maar ist nur ein Verbot überliefert, das mit der *Mediatisierung* aufgehoben worden sein dürfte:

„Darnach, wann einer zu Gevatter erbeten, soll derselbe keinen Wein holen laßen oder einichen Kosten uffwenden.« ⁶⁰⁵⁾

602) (1) & (2): STADA 23A; 873/3. – *Zugeteilte Kirchweih*: Vgl. S. 269 – GEWÄHRSLUTE: ”Tanz war zwar erlaubt, wurde aber nur in Familien bestellt, die es sich leisten konnten. Taufgäste waren in der Regel nur Großeltern und Paten”.

603) RIEDA, XXIII/2/13. – In [...]: HD.

604) GRÄB/GETR-BCH I, Konten: Nr. 88, *J. Sippel* (1); Nr. 58, *J. Röder* (2). – In [...]: HD.

605) RIEDA, XXII/3.1

DAS BEGRÄBNIS

Das *Leit* (Leichenbegängnis) war zwar nicht mit einer *Pflicht-Zeche* belegt, aber Getränke für den Leichenschmaus im Trauerhause waren in jedem Falle in *Herrschaftlichen Brauereien und Brennereien* in Schlitz zu beziehen. Auch hier mag ein Blick ins *Riedeselsche* zu besserem Verständnis beitragen:

„So wollen wir [...] bey Leich-Begängnissen große und kostbare Mahlzeiten [...] gänzlich und bey allen, wes Standes und Würden sie auch seyen, abgestellt haben, bey Vermeidung [von] Straffe, wo aber einige frembde über Land gekommene Leute der Leych-Begängnüß mit beygewohnt hatten, so mögen dieselben mit einer Mahlzeit versehen werden.«⁶⁰⁶⁾

SONDERFALL KIRMES

Es ist nicht mehr möglich, den *Kirmes-Umtrunk* in einem *Herrschaftlichen Wirtshaus* als *Ehren-, Nachbar-* oder gar eigenständige *Burschen-Zeche* einzuordnen: Die vorhandenen Archivalien enthalten keine entsprechenden Hinweise, während mündliche Überlieferungen nicht einmal für Vermutungen taugen. Diese werden von einer in den früheren 1950er Jahren begonnenen Neo-Kirmes-Welle überlagert, die man als Wiederbelebung alter Traditionen organisierte und mangels eigenständiger Überlieferungen mit Brauchtum anderer Regionen anreicherte. Es sollte trotzdem einen Versuch wert sein, die vergessene *Schlitzische Kirmes* zu rekonstruieren und Vermutungen über ihr Verschwinden anzustellen.

Kirchmessen nach Landes-Brauch

Die *Herren von Schlitz genannt von Görtz*, gehörten einer Gruppe *Protestantischer Landesherren* an, die seinerzeit nicht, wie beispielsweise die *Landgrafen von Hessen* ein Verbot der *Kirmes* und der *Kirmespredigten* erließen⁶⁰⁷⁾, sondern sie so terminierten, daß sie nicht mit den *Geboten zur Heiligung der christlichen Sonn- und Feiertage* kollidierten⁶⁰⁸⁾.

606) RIEDA, XXIII/2/13. – In [...]: HD.

607) STADA, HÖ; 37/6, *Erlaß des Landgrafen Philipp von Hessen* v. 18. Juli 1524 u. folgende.

608) 2. MOSE, 20, 8-11.

Die alljährliche *Protestantische Kirchweihe* oder *Kirchmesse* war, ähnlich der *katholischen*, ein Fest zum Gedenken an die feierliche Einweihung einer neuen Kirche,

»die zunächst nur in einer der Bedeutung des Tages Rechnung tragenden Predigt, in Gebet und Abendmahlsfeier bestand, später aber oft katholisierende Formen annahm. [...] Die K.n waren mit Jahrmärkten, Volksbelustigungen, oft auch mit Trinkgelagen [...] verbunden; z.T. ist das heute noch so, und nicht etwa bloß in katholischen Gegenden. – Die kirchliche Feier soll den Dank der Gemeinde für die Segnungen eines geordneten Kirchenwesens ausdrücken.«⁶⁰⁹⁾

Im Jahre 1680 fühlten sich die *Gan-Erben von Schlitz genannt von Görtz* veranlaßt, das Prozedere der *Kirchmesse* in ihrer Herrschaft neu zu regeln, weil in der Bevölkerung offensichtlich über dem Feiern der eigentliche Anlaß des Kirchen-Festes in Vergessenheit geraten war. In der Einleitung des Weistums⁶¹⁰⁾, das unter dem 2. August 1680 mit der Maßgabe erlassen wurde, es alljährlich vor *Philippus Jacobus* öffentlich zu wiederholen, bestätigten seine Verfasser erneut die Bedeutung dieses *Feiertages*, indem sie ausführlich auf dessen Ursprung und Sinngehalt eingingen und zugleich Mißbrauch anprangerten:

„Es sind die heutigen Tages Jahrgängige also genannte Kirchmeßen, Ihrem Ursprung nach sehr alte alß an welchen die ersten Kirchen Gebäude eingerichtet worden bey welcher Einweihung der Kirchen haben die benachbarte Bischoffe und Prediger einander zu Gast geladen undt weilen bey großen Volckreichen Zusammenkünften allerley Wahren abgehen so sind hernacher die Jahrmärkte auf die Kirchmeßen gelegt worden, sind also in nachfolgenden Zeiten die Kirchmeßen Jährlich also celebriret worden, daß man mit Zusammen Kommen zuorderst dem angestellten Gottesdienste mit rechter Andacht abgewartet und nachgehends mit eßen und Trinken sich mit den eingeladenen Gästen doch in der Gottesfurcht ergetzet hat, Wann es solchermaßen geschiehet, so ist Kirchmeßen zu halten eben unserm Gott nicht mißhällig, welcher dem Menschen gerne bey seiner Mühe undt Arbeit, die er hat auf dem verfluchten Erboden, gönnet, soferne er ißet und Trinket also: daß ers thue zu Gottes Ehren in dem Namen des Herr Jesus undt danket Gott undt dem Vatter durch Ihn; Gleichwie aber unsere Verderbte Nation gemeiniglich das zum Guthen End Gestiftete und in Gutem Gebrauch verübte, pflaget in einen schändlichen Mißbrauch vor Gott Zuverkehren; also ist auch in nachfolgenden so Thanes bey denen Jahrmärkten und Kirchen Meßen durch allerhand Gott

609) HE-NAS, Bibliothek; C 24/3, 'Die Religion in Geschichte u. Gegenwart', Tübingen 1912; Sp. 1498: »Kirchweihe«.

610) HE-NAS, Bestand 4; D 3.4.1 v. 02. 08.1680: (1) & (2). – In [...]: HD.

mißfällige Unordnungen undt Excehsen geschehen, durch welche des Herren Tag der Liebe Sonntag des Nachts undt von Morgen an mit Backen undt Kochen, mit mutwilliger Verabsäumnis der ordentlichen Predigt, Mittags mit unordentlichem Leben alß eßen und Trinken nach Nachmittags Tantzen Spielen undt anderen ungeziemenden Leichtfertigkeiten Üppigkeiten biß Abend undt wieder die gantze Nacht hindurch grausamb entheiligt worden.« (1)

Um zukünftig dieser »Entheiligung« gegenzusteuern, verfügte man, wie auch schon in anderen Landen geschehen, daß mit 1681 die an *Bestimmten Tagen* ⁶¹¹⁾ stattfindenden *Jahrmärkte* in *Schlitz* und die *Kirchmessen* im *Schlitzer Land*, falls sie auf Sonn- oder Feiertage fielen, auf einen nachfolgenden Mittwoch zu verlegen waren:

»[...] aus der entheiligung der Sonntage und Mißbrauch der Kirmeßen erfolgende inconvenientien welche Gott in dem Himmel mißfallen, seinem Worte und Gebotten entgegen dem wahren Christenthumb nachtheilig, dem Teuffel erfrewlich, und dem Menschen an Leib und Seel schädlich sindt, haben nun hin und wieder einige Stände des Röm. Reichs vermög ihres Christenthumbs und Tragenden Fürstl. Ambts, darinnen Gott der Allerschöpfung sie gesetzet undt ihnen sein Gesetzbuch, wovon weder zur rechten noch zur linken abzuweichen, anvertrauet Fürstlich und Geistlich bey sich betrachtet und dannenhero absonderlich die Sonntägliche Jahrmärkte und Kirchmeßen abzuschaffen und selbige auf wochentliche WerkTage zu legen [...] haben [auch] Wir Sämtliche GahnErben von Schlitz gen[ann]t von Görtz in diesem offensichtlichen Edict ernstlich gebiethen wollen, daß alle undt jede Unterthanen in der Stadt sowohl auf denen Dorfften Niemand hierbey ausgenommen den Wochentlichen ruheTag Gottes !: Welcher durch die H. Apostel Christi auf den Sonntag gelegt worden ist !: mit höchstem Fleiß und gebührender Andacht halten, allen Göttlichen und Obrigkeitlichen Straffen zu entgehen undt Ihnen samt den Ihrigen Zeitlich und ewiges heil zu erlangen, Undt wird zur Erreichung dieses Gottseeligen Zwecks mit denen Jahr Märckten Unser Stadt Schlitz würcliche änderung gemacht [...] [und] daß auf Künfftige nachfolgende Jahr und Zeiten, die bey Gott und denen Aposteln ange-setzte H.Sonn: undt FeyerTage mit den gewöhnlichen Dorff Kirchmeßen gäntzlich verschonet undt zu denen angeordneten Apostel[-] undt einigen WerckTägen oder falls selbige zum Sonntag einfallen auf den nächstfolgenden Mittwoch verlegt werden sollen, welchen nach Wir nicht zweiffeln alle Unsere UnterThanen als gehorsame Christen werden diese Unsere in Gottes Wort gegründeter Verordnung

611) Vgl. *Bestimmte Tage II*, S. 454 f.

Gott zu ehren undt ihrem zeitlichen und ewigen Heil williglich gehorchen.
Schlitz den 2^{ten} Aug. 1680.« (2)

Trotz der Verlegung der *Märkte & Kirmessen* in die Woche blieben sie *Feiertage*:

»Anno 1652 den 24^{ten} jul. ist durch ein gedrucktes patent im gantzen Fürstenthum [Hessen] publiciret worden, daß die Kirchweyhen und Sontags Tänzte allerdings verboten, und dannenhero die Jahrmärkte und Kirmeßen selbst nicht auf Sontäge, sondern auf den nächst Kommenden Mittwochen gehalten und mit eben der Freyheit, wie sie dieselbe auf den Sontag gehabt, begabet seyn, und zwar sollen auf selbigen Mittwochen, selbiges Orth Unterthanen keine Frohndienste aufgelegt, noch von denenselben geleistet, noch auch auf solche Tage Herrschaftl. oder dergleichen Gefälle, oder auch privat Schulden eingemahnet, noch Tagleistungen von denen Cantzleyen, oder Beambten angesetzt [...] werden.« ⁶¹²⁾

Organisation

Es ist davon auszugehen, daß die *Kirchmesse* nach *Landes-Brauch* mehrtägig war, und, daß die 1681 angesprochene Regelung, sie jeweils mit einem Mittwoch oder später auch einem anderen Werktag beginnen zu lassen, nach einer im Erlaß zugestandenen Übergangszeit innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jhs zu greifen begann. Ein Hinweis auf die Mehrtägigkeit findet sich im Schreiben des zuständigen *Herrschaftlichen Kirchen-Inspektors*, der »nach Durchsicht des Kalenders« feststellt, daß die im »Kirmeßen-Project« für 1720 aufgelisteten Termine

»fast alle miteinander auf einem Donnerstag anfangen, welches bisher, umb des Sonnabends willen, der auf solche Weise mit hineingezogen und damit zugleich der folgende Sonntag verdorben wird, ist vermieden worden, und also ferner zu vermeiden wäre.« ⁶¹³⁾

Da außer den jährlichen Protokollen zur ordnungsgemäßen Verteilung der *Kirchmesse-Zechen* ⁶¹⁴⁾ keine weiteren Informationen über ihren Verlauf vorliegen, ist nur zu

⁶¹²⁾ HE-NAS, Best. 111; 37, S. 35-36. – In [...]: HD.

⁶¹³⁾ STADA 23A, 872/1, 1720.

⁶¹⁴⁾ STADA 23A, 872/1, 'Dorff-Kirchmeßen', 1680-1733 & 1737; einzelne Anm. jeweils mit Jahreszahl.

vermuten, daß sie außer der *Zeche* in Schlitz zwei Festtage im Dorf umfaßte, denen eine inoffizielle Nachfeier der Burschen am Abend des nächsten Werktages folgte.

Der Leser der '*Dorff Kirchmeßen Verlohsungen*', die in ununterbrochener Folge von 1680 bis 1733 vorliegen, nimmt erstaunt wahr, daß die *Kirchmesse* seinerzeit so wichtig war, daß sich ihrer neben der *Geistlichkeit* auch *Hohe und Höchste Herrschaftliche Instanzen* anzunehmen hatten. Da im Jahre 1680 erst elf Dörfer ihre *Kirchmesse* noch oder bereits wieder feierten, ordneten *Die von Schlitz genannt von Görtz* nach und nach ihre Erneuerung in den restlichen fünf Gemeinden an. Die Dorfschaft von *Willofs* eröffnete 1681 diesen Reigen:

»Uff den Tag aller Heyligen, so uff einem Dienstag war, ist die Nunmehr Geraume Zeithero im Finstern gelegene Kirchwey zum Williß uff Gn. Befehl hiesiger Herrschaft wieder restaurieret worden, mit einer öffentlichen Predigt dem Hauße Gottes de novo, dem Ertzbischoffe undt Hirten Unsere Seelen Christo Jesu anbefohlen, undt also die Kirmeß, [Dieweiln kein Apostelßtag mehr Übung, undt solche die letztere im Lande ist] wieder introduciret worden. Gerader Jahreszeit da auß einem Alten PergamentBrief Zu ersehen, nach Gestanden, daß ANNO 1581 die Kirche Zum Williß Zuerbauwen eine Collection Ufgehoben worden, welcher Brief in der Sacristey gelegen mit 4. Siegeln Corrobieret. Gott schalte u. walte über sie mit seiner Gnaden Handt, u. laß sein H. Reines Schriftmässiges wordt darinnen erschallen, Unverfälscht bis ahn den lieben Jüngsten Tag!

Faxit Deus Altissimus Amen.«⁶¹⁵⁾

Man neckt die Willofser immer noch damit, daß ihre *Kirmes* ursprünglich die letzte des Jahres war. Wer sich verspätet: "... kommt hinten nach, wie die Willofser Kirmes".

Kirchmessen als Staatsakt

Im folgenden wird deutlich, warum man wegen simpler *Kirchmessen* den *Schlitzischen Staatsapparat* einschaltete, denn die *Zuständigkeiten* lagen immerhin beim *Rentmeister* und dem ihm nachgeordneten *Amtmann* als den höchsten Beamten, sowie dem *Kirchen-Inspektor Derer von Schlitz genannt von Görtz*. Ein Erlaß von 1810, der ebenso gut aus einem der vorherigen Jahrhunderte stammen könnte, dokumentiert die *Herrschaftliche Interessenlage*:

615) INSPECTUR, *Mense 9bri*. Differenzierung zwischen *Kirchweih* (Einweihung) & *Kirchmeß* (Jahrestag). *Apostels-Tag*: Vgl. S. 454 f. – In [...]: Nachtrag o.D. zwischen den Zeilen. – Vgl. STADA 872/1: ab 1694 Ützhausen, 1701 Oberwegfurth, 1725 Unterwegfurth und Unterschwarz.

„Da es bei den Kirchweihen oder Kirmessen in den Schlitzischen Dörfern nicht gleich, sondern in einem so und in dem andern so gehalten wird – auch verschiedene Dörfer die Kirmessen zugleich und in einer Woche haben, wodurch allerhand Unordnungen entstehen, So wird hiermit folgende Einrichtung für die Zukunft sämtlichen Dorfschaften vestgesetzt.

§ I.

Die Kirchweihen werden in den Dörfern in folgenden Wochen gehalten.

- a, Pford. In der Woche worin der erste Mai oder Philippi Jakobi fällt.
- b, Fraurombach. Acht Tage nach der Pfordter Kirchmeß.
- c, Sandlofs. 14 Tage vor Johannes Tag.
- d, Üllershausen. 8 Tage vor Johannes Tag.
- e, Hutzdorf. 14 Tage vor Jakobi.
- f, Queck. 14 Tage vor Bartholomäus Tag.
- g, Unterschwarz. 8 Tage vor Bartholomäus Tag.
- h, Die beide Wegfurth. in der Woche wenn Marien Geburth fällt.
- i, Hartershausen. in der Woche nach Marien Geburth.
- k, Hemmen. In der Woche vor Michels Tag.
- l, Niederstoll. In der Michels Woche.
- m, Rimbach. In der Woche nach Michels Tag.
- n, Bernshausen. In der zweiten Woche nach Michels Tag.
- o, Ützhausen. In der dritten Woche nach Michels Tag.
- p, Willofs. In der vierten Woche nach Michels Tag.

§ II.

Alle ledige Bursche eines Ortes sind vom zurückgelegten 16^{ten} Jahre an bis zum vollendeten 25^{ten} Jahre die öffentlichen Lustbarkeiten der Kirchweih mitzuhalten verbunden. Wer vor dem 16^{ten} oder über das 25^{te} Jahr mithalten will, dem steht es frei, kann aber nicht dazu gezwungen werden.

§ III.

Befreit hiervon sind

- a, Hirten- und Schäfers Söhne,
- b, im Ort dienende Knechte, welche nicht aus dem Schlitzischen sind,
- c, der Sohn einer Witwe, womit sie den Haushalt führt, hat sie aber mehrere Söhne, so muß einer von diesen mithalten. Jedoch ist Erstern unbenommen, sich dennoch in die öffentliche Tanz Gesellschaft und Zeche freiwillig einzulassen.
- d, Bursche deren Ältern oder Grosältern noch kein halbes- oder deren bis ins 15^{te} Jahr erwachsene Geschwister noch kein viertel Jahr todt und also in Trauer sind.

§ IV.

Knechte aus den Schlitzischen Dörfern müssen entweder an ihrem Geburts- oder an dem Dienst Ort die Kirmes mithalten. Bursche aus der Stadt Schlitz sind, wenn sie nicht gutwillig mithalten wollen, frei.

§ V.

Ganz Frei sind Kranke, wenn sie nöthigenfalls ein Zeugnis vom Arzt vorzeigen. – Auch solche, welche nie tanzen – thun sie dieses aber dennoch, so sind sie dazu verbunden.

§ VI.

Die Musikanten werden nach der Reihe der Hausnummern gespeist und nicht, wie in einigen Dörfern nur von den Vättern, die Söhne beim Tanz haben.

Jeder Bursche, welcher dem öffentlichen Tanz und Zeche mitbeigetreten ist, bezahlt den Musikanten 30 Xr.

§ VII.

Alles Vor- und Nachzechen bei den Kirmeßen ist durchaus verboten. Was außer den Kirmeßtagen getrunken wird, muß jeder für sich bezahlen.

Wenn der Betrag der Zeche auf die Person über 2 fl. steigt; so sind die älteren Bursche deshalb verantwortlich, gerathen in Untersuchung und müssen, nach Befinden, das Mehrere allein bezahlen.

Das Justiz Amt hat dieses sämmtlichen Vorstehern und Gemeinden bekannt zu machen – und haben sich insgesamt darnach zu achten.

Schlitz am 13. Febr. 1810 – [gez] Carl Graf von Görtz.«⁶¹⁶⁾

Die Obrigkeit ging seinerzeit davon aus, daß ihre Untertanen ob ihres spärlichen Festkalenders froh sein mußten, mit der *Kirchmesse* neben der *Hochzeit* wenigstens noch einen zweiten teilsäkularen Feiertag zu haben, an dem *Gastereien* geduldet und *Tanz-Vergnügen* gestattet waren⁶¹⁷⁾.

Die vorliegenden Materialien verdeutlichen, daß außer dem Anspruch der Kirche, das Fest der Würde des Anlasses entsprechend zu begehen, und der landesväterlichen Gnade, den Landes-Kindern ein Fest zu gönnen, weil sie gehorsam die ihnen auferlegten Lasten trugen, handfeste kommerzielle Interessen *Derer von Schlitz genannt von Görtz* das Geschehen bestimmten. Die *Kirchmessen* mit *Pflicht-Zechen* und *Tanz*, garantierten feste

616) STADA, 23A, 872/2: »Das den Gräflichen Standesherrn zustehende Recht, die Kirchweihen, Hochzeiten in den Dörfern mit Musik zu besetzen«.

617) Man mästete in der Regel für diese Anlässe zusätzlich Schlachtthiere.

Umsätze der *Herrschaftlichen Brauereien* und *Brennereien*, Umsatz-Steuern aus *Herrschaftlichen* und *Dörflichen Wirtshäusern* sowie den sogenannten *Bierscheuern* ⁶¹⁸⁾. Hinzu kam der Erlös aus der Vergabe des *Musik-Monopols*, denn gegen Zahlung einer jährlichen Pacht, 1815 betrug sie 15 Gulden, hatte ein *Stadt-* und *Landmusikus* das alleinige Recht mit seinen Musikanten bei allen *Hochzeiten*, *Kirchweihen* und *Taufen* aufzuspielen ⁶¹⁹⁾.

Aus der Zeit nach 1727 existiert eine undatierte Zähl- und Bonitätsliste der zu erwartenden *Zech-Gäste*. Die Gruppierungen der Dörfer entsprechen vermutlich den damaligen Kirchspielen:

»Perßonen

1.			
Bernshausen	14 }		
Ützhausen	15 }		
Diederstollen	10 }	39	mittlere
2.			
Queck	32 }		
Willofs	14 }	46	die beste
3.			
Rimbach	22 }		
Oberwehfurth	6 }		
Unterwehfurth	9 }		
Unterschwartz	10 }	47	die beste
4.			
Pfordt	23 }		
Frawrombach	11 }	34	geringste an Perßonen

618) *Bierscheuer*: In Dörfern ohne Gasthaus richtete man den Fest-Ausschank in oder vor einer Scheune ein. Wenn man einer älteren Ansichtskarte glauben darf, fanden Feiern und Tanz im Freien unter einem Kirmesbaum statt. Die *Musik* plazierte man auf einer Wagen-Pritsche.

619) STADA, 23A, 872/2.

5.
 Sandlos 14 }
 Hutzdorff 14 } 28 geringste an Perßonen

6.
 Üllershausen 13 }
 Hattershausen 13 }
 Hemmen 10 } 36 mittelm.« ⁶²⁰⁾

Weiterhin lag nur noch eine Niederschrift der Verteilung der *Dorfschaften* auf die jeweiligen *Wirtshäuser* vor, die Rückschlüsse auf eine Rang-Ordnung der Familien *Derer von Schlitz genannt von Görtz* zuläßt:

»Schlitz, den 11^{ten} 7tbr 1704 projectirt.
 Die Hallen- Hinter- und Schachtenburg
 machen nunmehr auß $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{8}$ [$\frac{13}{24} + \frac{3}{24}$]
 Die Vörderburg aber $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{12}$ [$\frac{3}{24} + \frac{2}{24}$]
 und die Ottoburg nur $\frac{1}{8}$ [$\frac{4}{24}$] ⁶²¹⁾

Nun sind alle Jahre Zwölf Kirchmeßen und 3 gehen reyumb;
 Mann wird sich also darinnen nicht beßer theilen können als darumb zu lohnsen
 und alle Jahr

Der Hallen- Hinter- und Schachtenburg	7	
Der Vörderburg	3	
Und der Ottoburg	2	

	Sa. 12	Zu Kommen

Die übringen 3 aber den Receß nach ferner reyumb gehen zu lassen.

1.) Müßten 6 looß Zettel gemacht und uf jeden 1 gute und 1 schlechte Kirmeß
 gesetzt werden; Hiernach grieffe die Hallenburg pp. 3 mahl nach einander welches
 gäbe 6 Kirchmeße

2.) Hernach nehme aus denen liegenbleibenden Zetteln,
 als worauf auch dergleichen Kirmeßen stehen,
 die Vörderburg 1à 2 –
 und die Ottoburg 1à 2 –

620) STADA, 23A, 873/3. – *Diederstollen*: Niederstoll, Grund: ?; *Wehfurth*: mdartl. f. Wegfurth

621) In [...]: Vergleich: HD.

3.) Welchem nach der 2^{te} alß 6^{te} Zettell noch allein
 bliebe, in welchen sich dann die Vörder- und Hallenburg
 wegen der Gleichheit noch besonders Verlosend zu theilen
 hätten, damit die Vörderb. ihre 3^{te} noch bekäme 1 –
 und die Hallenb. ihre 7^{te} oder 1 –

 Sa. 12 Kirchmeßen

N.B. Die 3 reyhumb gehenden Kirchmeßen
 bleiben per Se bey der Observanz.

Man kann derowegen pro A° 1705 setzen:

1. Pfordt und Frau Rombach.
2. Queck geht Vor 2.
3. Rimbach und Sandlofs.
4. Üllershausen und Niederstoll.
5. Hutzdorff und Hartershausen.
6. Berntshausen und Hemmen.

Sa. 12 Kirchmeßen

Von dene übrige 3 reyhumb gehende bekombt diese Jahr die
 Hallenburg : Oberwegfurth } gehen reyhumb
 Ottoburg : Ützhausen } nach dem
 Schachtenburg : Willoffs } Receß.« (1)

: / : / : / : / :

»Görtzische Dorff Kirch Meßen pro Anno 1705 ./.

Pfordt, den 29^{ten} Aprilis [MI], Des Hl. Inspectoris seine Meinung: Müßte mit der
 Condition geschehen, daß der Gottesdienst Philippi Jacobi keinen Abbruch leyde
 und alles indemselben sich findet.

Sandlofs, den 13^{ten} May, ist passabel [MI]
 Queck geht vor 2 Peter et Paul item [MO]
 Üllershausen, den 15^{ten} Aug. passabel [SA, verl., DI, 14/VII?]
 Rimbach, den ~~23^{ten} dito oder~~ 5^{ten} Aug. item [MI]
 Frau Rombach, den 10^{ten}/12^{ten} Aug. ~~muß nach der Verordnung nach dem 12^{ten}~~
~~dito sein, ist nicht nöthig~~ [MO/MI]
 Niederstolln, den 9^{ten} 7bris passabel [MI]

Hutzdorff, Barthol. item	[MO]
Harterhaußen den 23 ^{ten} 7bris item	[MO]
Hemmen, Simon et Juda passabel	[MI]
Bertshaußen, den 7 ^{ten} 8bris item	[MI]
Obern Wegfurth, Matthäi	[MO]
Ützhaußen, den 21 ^{ten} 8bris	[MI]
Willoffs, Allerheyl. Muß den Mittwochen hernach geleyet werden weilen Allerheyl. auf den Sonntag mit einfa[.?.].« (2) ⁶²²⁾	

Um zu gewährleisten, daß jede *Herrschaftliche Familie* ihren Anteil vom Gesamt-Geschäft erhielt, verfaßte das zuständige Gremium außerdem alljährlich im April ein weiteres *Project*, das eine Liste aller *Kirchmessen* des laufenden Jahres, sowie deren Zuordnung zu den *Herrschaftlichen Wirtshäusern* enthielt. Dieser Verteilungs-Modus betraf zugleich alle sonstigen *Zechen*:

»[...] alß bleibt es auch fest und ohnverbrüchlich dabei, daß welcher Herr die Kirchmeß im Dorff schenkt, derselbe auch das jahr über in solchem Dorff die gemeinschaftliche- und Nachbarzechen zugewiesen haben, und derowegen das Jahr uf walpurgi seinen Anfang allemahl nehmen soll.« ⁶²³⁾

Nicht zuletzt mußten die Termine den Ansprüchen der Kirche genügen, denn, um die sogenannte *Sabbath-Ruhe* der *Apostel-*, *Sonn-*, *Feier-* *Quartals-Buß-* und *Bettage* mit Vormittags- und Nachmittags-Predigten, sowie die Gebets-Stunden und Wochen-Predigten an Werktagen ⁶²⁴⁾ nicht durch eine *Kirchmesse* beeinträchtigen zu lassen, mußte man diese auf einen Mittwoch vor oder nach dem *Bestimmten Tag* verlegen. War kein Mittwoch in den direkt anliegenden Wochen verfügbar, wick man auf Montage oder Dienstag aus.

Hier sind weitere Beispiele zur Termin-Problematik aus einer Reihe von Einzelblättern ⁶²⁵⁾:

622) (1): STADA 23a, 872/1, v. 1704. Die 16. *Kirchmesse* war noch nicht eingeführt.
(2): Ebda., v. 1705, 1. u. 2. Ausfertigung. Durchstreichungen: Original.
In [...] und folgend: HD; dto. [.?.]: unleserlich.

623) STADA 23A, 874/5: »Vergleichung in die Ehrengelag und Nachbarzechen«, 30.03.1689.

624) STADA 23A, 497/3. – Vgl. GHA I, S. 336: Dieser Großherzogliche Erlaß zur Aufhebung v. Buß- und Bettagen ließ erkennen, daß es zuvor sehr viele davon gegeben haben muß.

625) STADA 23A, 872/1.

»Designation«

»Welcher Gestalt die Kirchmeßen auf Unseren Schlitzischen Dorffschafften
hinkünfftig auf gewiße bestimbte Tage gehalten werden sollen, alß

Pfordt	: Walpurg 1.	Stil vetr.
Sandtloß	: Johannes Bapt.	
Queck	: Petri und Pauli	
Üllershausen	: den 12 ^{ten} July	: als Maria Magdalene St.N.
Rimbach	: Jacobi	
Frau Rombach	: den 31 ^{ten} July	
Niderstoll	: den 5 ^{ten} Augusti	: Maria Himmelfahrth St.N.
Hutzdorff	: Bartholmäi	
Hartershausen	: den 29 ^{ten} Augusti	: Maria Geburth St.N.
Hemmen	: Matthei	
Berendshausen	: Simonis et Juda	
Willoffs	: Allerheyiligen	

Welche nun hinkünfftig dergestalt wie Herkommens zu verlohnen, daß Queck vor
Zwo und Pfordt mit Frau Rombach gleichfalß vor Zwo passieren und die
Verlohsung nach Proportion der Bürger gleich geschehe, Willoffs aber gewöhnlich
unverlohst reyhumb gehen soll.

Signatum Schlitz den 14^{ten} Augusti 1686. [gez.]

Philipp Friedr. v Görtz vor mich und in Vormundschaft jedoch mit Bedingung,
daß von denen Sontags Verordnungen nicht abzugehen gedenke.

Johann Freyh. v. Görtz und im Nahmen meines abwesenden Herrn Bruders.« ⁶²⁶⁾

: / : / : / : / :

»Unmaßgeblicher Vorschlag, Wann die Görtzischen Dorf Kirchmeßen pro Anno
1706 gehalten werden könnten,

Pfordt. den 29 ^{ten} Aprill	[DO]	Hal[en]burg]
Sandloß. den 3 ^{ten} Juny ist der Fronleichnamst.	[DI]	Hinter[burg]
Queck. den 29 ^{ten} dito Petri Pauli	[DI]	Schacht[en]burg]
Üllershausen. den 13 ^{ten} July Margretha	[DI]	Vorder[burg]
Rimbach. den 22 ^{ten} ejusdem Maria Magdalena	[DO]	Hint.
Frau Rombach. den 10 ^{ten} Augusti Laurentij	[DI]	Halleb.

626) Vgl. Original & Zusätze: *St.N.* in ergänzender Zweitschrift.

Kalender: »*Stil. vetr.*«: *stilo vetere*: Alter Stil; – »*St.N.*«: *stilo novo*: Neuer Stil, vgl. GROTEFEND, S. 25.

Hutzdorff. den 24 ^{ten} dito Bartholomæi	[DI]	Ottob[urg]
Niderstoll. den 7 ^{ten} September Regina	[DI]	Vord.
Hartterßhaußen. den 21 ^{ten} ejusdem Mattæi	[DI]	Halleb.
Berntshaußen. den 21 ^{ten} October Ursula	[DO]	Schacht.
Hemmen.den 28 ^{ten} dito Simonis et Judæ	[DO]	Ottob.
Obern Wegfurth. den 21 ^{ten} September Mattæi	[DO]	Ottob.
Ützhaußen. den 28 ^{ten} October Simonis et Juda	[DO]	Schacht.
Willofs. den 1 ^{ten} November Aller Heiligen	[MO]	Hall.

: / : / : / : / :

Von 1708 bis 1733, einschließlich des letzten Blattes von 1737 hielt man nur noch reine Daten fest. Man dürfte mit der Zeit immer routinierter disponiert haben, denn es gab kaum noch Beanstandungen:

1724 verlegte man auf Anordnung des *Herrschaftlichen Kirchen-Inspectors* WEDEKIND die *Kirchmesse* für Hutzdorf vom 23. auf den 30. August 1724:

»Des Gottesdienstes wegen ist hierbey nichts zu erinnern, alß daß Von Hutzdorff der 23^{te} Aug. [MI] angesetzt. Da der nachfolgende 24^{te} ein Apostel-Tag ist [*Bartholomäus*], und also 2 Predigten immidiatê auf einander folgen würden, welches nicht nur den der solche zu verrichten hat beschwerlich, sondern auch der Apostel Feyer selber nachtheilig, und weil Inspector gedachte Apostel Predigt als dann hier in der Stadt zu verrichten hat, würde es wohl am schicklichsten sein, die Kirchmeß [?.] andere Woche zu verlegen.«

1725 war ein Quartal-Bußtag zu beachten:

»Ratione des Gottesdienstes ist hierbey nichts zu erinnern, alß daß der 27^{te} Jun. [MI] dem vorher auf den 24^{ten} [SO] als in Festo Johannis Baptiste fälligen allgemeinen Quartal-Bettage etwas zu nahe tritt, und deswegen lieber Vor denselben ein ander terminus zu erwehlen. [gez.] Wedekind.«

Ob ein neuer Termin festgelegt wurde, es war immerhin der Mittwoch nach *Johanni*, geht weder aus diesem *Prospect*, noch aus dem von 1726 hervor, in dem der Termin von Queck abermals, und zusätzlich der von Bernshausen moniert wurden:

»Queck.....6. Juni [MI];
ist der große Bußtag auf 24^{ten} [MO, *Johanni*] zu nahe.
Berntshausen.....7. 8bris [MO];
ist gleichfalls Quartal Bußtag [SO, *Michaelis*] zu nahe.«

Von der Kirchmesse zu Kirmes und Markt-Tanz

Im Zuge der Mediatisierung erließ der Großherzog von Hessen-Darmstadt unter anderem folgende »Tanzordnung (Publ. den 18. Oct. 1808)«:

»Die Verschiedenheit der gesetzlichen Positionen in den einzelnen Theilen Unserer Lande, mangelhafte und mancherlei Verordnungen, bei den Volksbelustigungen herbeiführende und dem Geist der Zeit nicht mehr entsprechende Verfügungen, wie es bei öffentlichen Tänzen und Kirchweihen gehalten werden soll, haben Uns veranlaßt für Unsere gesammte Lande folgende Verordnung zu erlassen.

§ 1. Die für Unsere angeerbte Lande unterm 27. December 1777 gegebene Tanzordnung, sowie sämmtlich in den unter Unser Hoheit gekommenen Landen vorhin über diesen Gegenstand bis dahin bestehende Gesetze werden hiermit aufgehoben und fernerhin nicht mehr verbindend erklärt, und sollen an deren Statt nachstehende Vorschriften befolgt werden.

§ 2. Das Tanzen und Musikhalten an Sonntagen ist von nun an in Unseren gesammten Landen, sowie an Werktagen erlaubt, es darf aber solches seinen Anfang nicht eher als des nachmittags nach gehaltenem Gottesdienst nehmen und nicht länger als Mitternacht dauern, jedoch sind

§ 3. Hiervorn ausgeschieden alle ersten hohe Feier- und Festtage, sowie die ganze Advent- und Fastenzeit an welchen Tagen und Zeiten alles Tanzen etc. ausschließlich jedoch der in solche Zeit fallenden Markttage, bei 50 fl. Strafe verboten ist, [...]. Desgleichen sollen Kirchweihen welche auf dergleichen Tage fallen, auf andere verlegt werden.

§ 4. Keine Kirchweihe, noch weniger aber andere Tänze sollen länger als 2 Tage dauern, und es soll Unsern Unterthanen an diesen Tagen, von Mittags 12 Uhr bis des Nachts 12 Uhr Spielleute zu halten, und auf geziemende Art zu tanzen vergönnet, hingegen alle Unordnungen und Ausschweifungen bei Vermeidung scharfer Ahndung verboten seyn.

[.....]

§ 6. Diejenige Gemeinden und Unterthanen, welche sich der in dieser Unserer gnädigsten Verordnung verstatteten Erlaubniß bedienen wollen, sollen sich beim Amts-Rechnungs-Beamten vorher melden und ein Tanz-Concessions-Zeichen lösen. Diese Zeichen müssen mit Nro. 4. gestempelt, und von Unseren Rechnungs-

Beamten eigenhändig unterschrieben, und darauf der Name desjenigen, welcher einen Tanz zu halten gesonnen, sodann der Ort und Tag, auch in welchem von obgenannten Fällen zu tanzen verlangt worden, ordentlich geschrieben werden.

§ 7. Dass hierfür [...] zu zahlende Concessions-Geld besteht in Folgendem:

- | | |
|---|----------------------|
| 1) Auf Kirchweihen, Jahrmärkten und Hochzeiten | 4 fl. 25 Xr., sodann |
| 2) von andern öffentlichen Tänzen | |
| a) in [Residenz-, größeren Städten, deren Umland] | 4 fl. 26 kr., |
| b) In den Landstädten | 3 fl. 26 kr., |
| c) In den Dorfschaften [über 50 Einw.] | 2 fl. 26 kr. |

[.....]

§ 9. Die Tänzer sollen sich [...] der inländischen Spielleute, welche Unterthanen sind, vor Fremden bedienen, auf den Fall aber die inländischen nicht zureichen, worüber eine jeden Orts Beamter zu erkennen hat, so soll ihnen gestattet seyn, [für 30 kr. pro Tag] fremde zu nehmen.

§ 10. Den [...] Stadtmusikanten wird [...] verboten, in den Fällen, wenn sie nicht selbst aufspielen können, von anderen eintreffenden Musikanten etwas, es bestehe auch worin es wolle, sich bezahlen zu lassen.

[.....]

§ 13. [...] Wir gebieten demnach allen und jeden Unserer Beamten, daß sie über diese Unsere Verordnung mit allem Ernst halten, Unsern Unterthanen in Ertheilung der Tanz Zeichen keine unnöthige Schwierigkeiten in den Weg legen, vielweniger das in vorgeschriebener Ordnung denselben erlaubte Tanzen, eigenmächtiger Weise verbieten, sich unterstehen, sondern sich angelegen seyn lassen, daß derselben gehörig nachgelebt werde.

Auerbach den 9^{ten} October 1808. (L.S.) *Ludewig.*« ⁶²⁷⁾

1826 übermittelte das »Großherzogl:Hess:Gräfl:Görtzl:Regierungsamt sämtlichen Bürgermeistern auf dem Lande betreffs des Kirchweihhaltens, und überhaupt der Landmusik« auf Anweisung des Großherzoglichen Landrates folgenden Erlaß:

627) GHA; I, S. 322-25. – § 2: nicht vor 16.00 Uhr, vgl. Folgerlaß GHA I, S. 415 v. 09.10.1809. – In [...]: HD.

»Auf Befehl von Ghrz. Regierung benachrichtige ich Sie hierdurch, daß die Gräfl. Verordnung in Betreffs wegen Haltung der Kirchweihen im Schlitzischen vom 13. Febr. 1810, ihrem ganzen Inhalte nach bis auf den § 1., welcher die Tage zur Abhaltung derselben bestimmt, aufgehoben worden ist. Sie werden die Gemeinden Ihrer untergebenen Bürgermeisterei hiervon, mit dem Bemerken, benachrichtigen, daß man es ihnen überläßt, hierzu auch andere schickliche Tage zu wählen, jedoch so, daß die Kirchweihen der Reihe nach, und nicht mehr als eine in der Woche gehalten werden. Derjenigen Gemeinde, welche sich zuerst bei hiesiger Rentei zum Kirchweihhalten meldet, soll vor allen anderen der Vorzug gestattet seyn.

Der Stadtmusicus Heß hat die Landmusik wiederholt gepachtet und es steht demselben daher auch das alleinige Recht zu, auf dem Lande zu spielen. Wer sich untersteht, anderer Musicanten zum Spielen zu bedienen, soll angemessenst bestraft werden. Schlitz, am 11. April 1826 ⁶²⁸⁾.

Die Freigabe der Termine gestattete den Leuten auf dem Lande, sich dem natürlichen Rhythmus der landwirtschaftlichen Arbeiten anzupassen: Man veranstaltete die *Kirchmesse* vor oder nach der Heu-, Getreide- oder Hackfrucht-Ernte, nach der Aussaat des Wintergetreides oder im Spätherbst nach Beendigung der Feldarbeiten. Gleichzeitig pendelte sie sich im ersten Drittel des 19. Jhs., zweitägig, auf Freitag mit Samstag, unter Beibehaltung der *Kirchmesse-Gottesdienste* ein ⁶²⁹⁾, bis es zu *Kirmes-Revolution und -Sterben* kam. Ältere Gewährsleute hatten in ihrer Jugendzeit, um 1900, davon gehört, ohne jemals Näheres darüber erfahren zu haben. Mit Hilfe von Rest-Akten ⁶³⁰⁾, ließ sich etwas Licht in diese merkwürdigen Umwälzungen bringen, die offensichtlich den Beginn einer Entwicklung markierten, in deren Verlauf man die *Kirchweihen* und *Kirchmessen nach Landes-Brauch* zu Wochenend-Tanz-Veranstaltungen umwidmete und diese als *Kirmes* bezeichnete.

Es begann damit, daß sich die Burschen aller Dörfer des *Schlitzer Landes* verabredeten, im Jahre 1827 keine *Kirchmesse* zu halten. Zu diesem Schritt ermutigte sie sicherlich der großherzogliche Erlaß von 1808 ebenso, wie ihnen die neuerdings erhobene *Stempel-Gebühr* von 9 fl. für eine zweitägige *Kirmes-Tanz-Konzession* mißfallen haben muß. Der Verzicht dürfte ihnen allerdings nicht schwer gefallen sein, denn es gab immerhin noch die *Schlitzer Markt-Tänze*, die städtische Gastwirte veranstalteten, sowie die neuerdings erlaubten dörflichen *Sonntags-Tänze*, deren *Stempel-Gebühr* nur 2 fl. 26 Xr. betrug, und deren finanzielle Risiken zunehmend ländliche Gastwirte übernahmen. Nach 1827

628) STADA 23A, 490/2.

629) Vgl. HESS: Einnahmen von *Dorf-Kirmessen* und *Schlitzer Markt-Tänzen* (Auswahl: HD).

630) STADA 23A, 872/2; Konvolut, Einzelne Blätter daraus im folgenden mit Datum.

fanden vereinzelt wieder *Kirchmessen* statt, aber deren Zeit war unweigerlich abgelaufen. Bei den Überlegungen kontra *Landes-Brauch* und *-Gewohnheit* dürften vor allem die Väter das letzte Wort gehabt haben. Schließlich mußten sie die anfallenden Gebühren und Kosten für ihre Söhne vorstrecken und letzten Endes auch für die Defizite aufkommen. Alle späteren Versuche, vor allem von Außenstehenden, die *Kirmesse* zu regenerieren, waren vergeblich, zumal sich deren Name inzwischen als Synonym für jedes beliebige *Tanz-Vergnügen* zu etablieren begann. *Kirmesse* hielten und halten nur noch risikofreudige Interessengruppen, wie beispielsweise *Kirmesburschen* und *-mädchen* oder Vereine, während die Gastwirte lediglich Tanz-Unterhaltungen veranstalten, die ihren Geschäftsinteressen entsprechen.

In den 1830ern begann auch das sogenannte *Musik-Monopol*, nämlich das alleinige Recht, in *Schlitz* und *Schlitzer Land* zu sämtlichen Tanz-Veranstaltungen aufzuspielen, das zu dieser Zeit der *Stadt-Musikus Heß* noch von den *Schlitzer Grafen* gepachtet hatte, abzubrückeln. Man unterlief es, indem man zunehmend Kapellen von außerhalb engagierte, deren *Konzessionen* wiederum *Großherzogliche Behörden* gegen entsprechende Gebühren ausstellten.

Das veränderte Verhalten der *Einfachen Leute* im Umgang mit der *Kirmes* führte zu einer mindestens 15jährigen Korrespondenz zwischen

Kapellmeister Heß, der sich bei der *Standesherrschaft* und den *Großherzoglichen Behörden* über angebliche Verdienstauffälle beschwerte, die er mit dem Schwinden seines Allein-Anspruchs im Musik-Geschäft und den hohen *Stempel-Gebühren* in Verbindung brachte,

sowie der *Standesherrschaft* und dem *Großherzoglichen Regierungspräsidenten*, in der es um *Tanz-Musik-Verpachtung* oder *-Konzession* ging.

Mit der *Mediatisierung* hatten die *Standesherren* das Privileg verloren, Steuern einschließlich Konzessions-Gebühren zu erheben. Man hatte sie dafür mit einer angemessenen *Rente* aus der *Großherzoglichen Staatskasse* entschädigt ⁶³¹⁾. Die Einnahmen aus Verpachtungen waren dagegen nach wie vor Privileg der *Grafen von Schlitz*. Seitens der *Großherzoglichen Behörde* war man nun der Auffassung, daß es sich bei der *Vergabe des Musik-Monopols* um eine *Konzession* handelte, während man sich seitens *Derer von Schlitz* auf *Pacht-Verträge* berief, die noch zu Zeiten des *Landes-Brauchs* geschlossen worden waren.

Die Gesuche des Kapellmeisters Heß um Teil-Erlaß der Pachtzahlungen wurden schließlich abgelehnt (Streitwert: ca. 15 fl.!) und seine trotzdem fortgesetzten Klagen endeten 1840 mit seinem Tode.

631) STADA 23A, 872/2, 12.07.1833.

Der Disput zwischen den Behörden, ob es sich um *Konzessions-Gebühren* oder *Pacht-Einnahmen* handelte, setzte sich vermutlich über 1841 hinaus fort. Der Akten-Bestand 872/2 endete ohne Abschluß-Vermerk.

Schlitzer Märkte

Eigentlich hatte *Das Schlitzer Markt* ⁶³²⁾ mit den *Zeichen nach Landes-Brauch* nur soviel gemein, daß es wegen der säkularen Vergnügungen unter das *Mittwochs-Gebot* fiel. An diesen Tagen ruhte die Arbeit und es waren außer den Leuten, die Haus und Hof hüteten, alle unterwegs. In der Regel ging man zuerst seinen Geschäften nach, um dann zu feiern und sich auf den *Markt-Tänzen* zu vergnügen. Für die *Leute vom Lande* war immer nur der Mittwoch der *Markttag*. Er gehörte ihnen mit *Markt-Treiben* und *-Tanz* bis ungefähr 18.00 Uhr, während die *Mittwochs- und Donnerstags-Bälle*, jeweils ab 19.00 Uhr, für die *Schlitzer Bürger* gedacht waren:

»Gasthaus "Zur Rose"
Mittwoch den 28. [?] Februar 1867
(Markttag)
TANZMUSIK
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
GEORG HOFFMANN« (1)

»"In der Heimat" bei Joh. Römer.
Mittwoch, den 13. November [1867]:
KIRCHWEIHTANZ
von Mittags 12 Uhr bis Abends 6 Uhr für die Landleute,
von Abends 7 Uhr sowie Donnerstags Abends 7 Uhr
für die Einwohner von Schlitz.« (2)

»"In der Heimat"
Schlitz, den 22. Juli 1868
GROSSE TANZ-BELUSTIGUNG
Von Mittags bis Abends für alle meine Freunde und Bekannte vom Lande,
Abends für meine lieben Schlitzer,
JOHANNES RÖMER, "Zur Heimat".« (3)

632) mdatl., 's *Moat*. Vgl. CRECELIUS, S. 572: »der, auch das Markt (Mart [...])«. Vgl. MECKLENBURGISCHES WÖRTERBUCH; IV, Sp. 1098: »Dat Johrmarkt«

»Tanz-Belustigung,
den ersten Markttag, den 22.d.M. [Juli 1868]
Mittags für die Landleute, und
Abends für die Bewohner von Schlitz
im neuen Saale bei Wittwe Guntrum in Schlitz.« (4) ⁶³³⁾

Vermutlich standen auch die *Markt-Termine* alljährlich zur Disposition. Sie konnten auf einen *Mittwoch* vor oder nach einem *Bestimmten Tag* fallen. Möglicherweise tauschte man wegen der komplizierten Terminierungen sogar einzelne dieser *Lostage* aus:

Markttage, Stand 1967 ⁶³⁴⁾:

Mittwoch vor <i>Aschermittwoch</i>	: <i>Wintermarkt</i> ;
Mittwoch vor <i>Pfingsten</i>	: <i>Pfingstmarkt</i> ;
Mittwoch vor <i>St. Jakobus</i>	: <i>Sommer-</i> , auch: <i>Kirschenmarkt</i> ;
Mittwoch vor <i>St. Martinus</i>	: <i>Herbstmarkt</i> .

Markttage nach HESS ⁶³⁵⁾:

»Markt in Schlitz, 15./16. Mai 1816	[: MI/DO vor <i>Chr. Himmelfahrt</i> ;]
Markt in Schlitz, 24./25. Juli 1822	[: MI/DO mit <i>St. Jakobus</i> (?), oder, nach <i>St. Margaretha</i> (?);]
Markt in Schlitz, 13./14. Nov. 1822	[: MI/DO nach <i>St. Martinus</i> ;]
Markt in Schlitz, 8./9. Febr. 1826	[: MI/DO mit <i>Aschermittwoch</i> ;]
Markt in Schlitz, 26./27. Apr. 1826	[: MI/DO vor <i>Chr. Himmelfahrt</i> ;]
Markt in Schlitz, 19./20. Juli 1826	[: MI/DO vor <i>St. Jakobus</i> ;]
Markt in Schlitz, 15./16. Nov. 1826	[: MI/DO nach <i>St. Martinus</i> .]«

Markttage nach Hotz ⁶³⁶⁾:

»Mittwoch vor *Palmarum* (der heutige Februarmarkt);

633) (1): SB, 23.02. 1867; (2): 06.02.1867; (3)&(4): 18.07.1868. – (1): [?]: Druckfehler; Vgl. GROTEFEND: MI, 27. Febr.!: (2): MI nach *Martini*; (3)&(4): *Maria Magdalena*, MI vor *Jakobus*. (2)&(4): Hinweis auf zwei Markt-Tage. In [...]: HD.

634) DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 37.

635) Vgl. HESS. – In [...]: HD.

636) HOTZ, '*Gesch.bl.*', 7; S. 1-2, '*Jahrmärkte in Schlitz*'; [?]: »10. Nov.«: Druckfehler: HD.

Mittwoch nach *Margaretha* (13. Juli);
Mittwoch vor *Martini* (10. November [?]).«

Belustigungen und leibliche Genüsse anlässlich der Schlitzer Märkte ersetzten offensichtlich die als Hauptsache der Kirmes gedachten Gewohnheiten, wie z.B. den allgemeinen Umtrunk, mit dem man weinkauf-ähnliche Verpflichtungen einlöste, das gute Essen und den Tanz. Wahrscheinlich deckte jedoch dieser *Ersatz* den Bedarf an Vergnügungen nicht ganz, denn man fing in einigen Dörfern wieder an, *Kirmesse* zu veranstalten, allerdings nunmehr an Wochenenden und mit *Verhaltensweisen*, die heutige Veranstalter als *Überlieferung* pflegen.

Die Termine entsprachen den Interessen der einzelnen *Dorfschaften*, während man die *Kirmes* selbst als Gelegenheit zu einem Familien-Treffen verstand:

Der **Samstag abend** begann mit *Tanz*, der um Mitternacht von einer *Pause* unterbrochen wurde, während der man die auswärtige *Freundschaft und auch deren Anhang* zu Kaffee und Kuchen *Ins Haus* einlud. Wer die *Kirmes hielt*, verköstigte, wie auch zu allen anderen Mahlzeiten *seinen* oder *seine Musikanten*. Danach *ging es wieder auf die Kirmes*. Wenn die *Musik* zur vereinbarten Zeit *Feierabend bieten* wollte, fanden sich immer genügend Unentwegte, die *einen Hut herumgehen ließen*, mit dessen Inhalt man die Verlängerungen bestritt.

Der Gottesdienst am **Kirmes-Sonntag** orientierte sich überwiegend am normalen Kirchenjahr denn für ein angemessenes Kirchweih-Gedenken fehlte es in der Regel am historischen Wissen.

Sonntag nachmittag gingen auch die Kinder auf die *Kirmes*. Eltern, Großeltern oder Paten kauften ihnen ein *Kirmes-Stück*, oder schenkten ihnen entsprechend Geld, und dann gehörte die Tanzfläche auch ihnen.

Sonntag abend war wieder *Tanz*, der aber in der Regel um Mitternacht endete. Es gab dann wohl auch noch einen Imbiß *auf den Weg* ⁶³⁷⁾.

Nach und nach gewannen kommerzielle Interessen die Oberhand, die schließlich der Umsätze wegen aus dem *Familienfest* eines Dorfes ein *Volksfest* für Massen aus der näheren und weiteren Umgebung werden ließen. Man verlängerte das *Kirmes-Wochenende*, indem man z.B. auf den Freitag vorher ein Unterhaltungs-Konzert mit Tanz und auf den folgenden Montag einen *Kehraus* legte, sowie die Tage mit Jahrmarkt- oder Folklore-Attraktionen aller Art auffüllte. Um das inzwischen für die Veranstalter

637) GEWÄHRSLUTE & HD. In der Regel übernachteten auswärtige Besucher nicht.

lukrative *Volksfest* gegen die Konkurrenz abzugrenzen, versah man es mit Doppelnamen, wie z.B., Zelt-, Saal-, Scheunen-, Wasser-, Kanal-, Brücken-, Salat-, oder Kartoffel-Kirmes.

Für die *Stadt Schlitz* gab es ein Novum der besonderen Art: FRITZ KUMPF (Jahrgang 1929), rühriger Heimat-Forscher und -Poet, führte in den 1950ern die sogenannte *Schlitzer Kirmes* ein und reicherte sie mit Formen an, die er als städtische Überlieferungen apostrophierte. Trotz aller Versuche des Verfassers, ihn und die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß sich die *Stadt Schlitz* ebenso wenig auf eine eigene *Kirmes*, wie auf eine eigene *Tracht* berufen kann, lassen sich die ersten *Schlitzer Kirmes-Burschen*, deren Nachfolger und nicht zuletzt ihr Initiator nicht beirren: Sie stehen nach wie vor zu *Ihrer Tradition*.

ZECHEN UND WEINKÄUFE IN DER STANDESHERRSCHAFT SCHLITZ

Während die Aufhebung der *Pflichtzechen* anlässlich *Hochzeiten* und *Taufen* auf Antrag *Großherzoglicher Untertanen der Standesherrschaft Schlitz* durch die *Großherzogl. Hessische Regierung der Provinz Oberhessen* mit dem 13. Juli 1824 verfügt und sicherlich auch trotz Einspruchs der *Schlitzer Standesherrschaft* unmittelbar befolgt wurde ⁶³⁸⁾, vollzog sich der Übergang von *landesbräuchlichen Nachbar-Zechen* zu reinen *Umtrunk-Gewohnheiten*, von Außenstehenden gern als urige Trink-Bräuche oder -Sitten bewundert, von kritischen *Einheimischen* jedoch als *Sauf-Gelage* bezeichnet, erst im Laufe des 19. Jhs. Man hielt sich zunächst noch an die überlieferten Normen, indem man sich mit einem, eventuell auch zweiten, *reihum* getrunkenen, *Kännchen Branntwein* und einem *Schoppen Bier* für sich begnügte ⁶³⁹⁾. Mit der Zeit erhöhte sich der Alkohol-Konsum jedoch auf je ein *Kännchen* und ein oder mehrere *Faß Bier* für alle Zech-Genossen. Es ist *Volkes Kunde*, daß man im *Schlitzer Land* Daten und Anlässe, *einen zu trinken*, mit seltener Akribie einhielt und wahrnahm, während das Wissen um das *Herkommen von Alters her* völlig in Vergessenheit geriet. Dafür entwickelte man im Erfinden neuartiger Umtrunk-Gelegenheiten eine erstaunliche Kreativität. Man ließ beispielsweise Neuerwerbungen, und wenn es sich nur um den Kauf einer Sense handelte, so wenig aus,

638) SCHLIA/QU: »Die Vorstellung der Unterthanen in der Standesherrschaft Schlitz wegen der Schmausereien bei Hochzeiten und Kindtaufen: [...] verhalten wir, daß [...] alle Zwangszechen fernerhin nicht mehr nachgesehen werden dürfen. Sie werden dieses den Supplikanten [...] bekannt und auch den Standesherrlichen Behörden davon Eröffnung machen. Die Großherzogl. Hessische Regierung der Provinz Oberhessen, am 13. Juli 1824. Für die Ausfertigung gez. Muth.« – In [...]: HD.

»Vorstehende Resolution wird den Herren Bürgermeistern auf dem Lande zur Publication mitgeteilt und zusätzlich dabey bemerkt, daß Gr. Landgericht bereits daran in Kenntniß gesetzt worden ist. Die Standesherrschaft hat jedoch dagegen den Récurs an Gr. Staats Ministerium ergriffen. Schlitz, den 6^{te} Sept. 1824. Der Landrath gez. Hohmann.«

639) Spätestens nach Aufhebung der *Weinkäufe* endete auch der Wein-Konsum.

wie den Abschluß einer Vieh-Versicherung ⁶⁴⁰⁾, oder, indem man zu Anfang und Ende von Arbeiten an *Haus und Hof* und *Feld und Wald* ein gleiches tat. *Standesunterschiede* innerhalb der Dörfer ergaben sich nur aus der Quantität des Verzehrs. Von *Bauern* erwartete man mehr als von *Geringeren* oder *Geringen Leuten*, die sich wenigstens mit *einer Runde* zu beteiligen hatten. Jedoch, wer aus Gründen der Sparsamkeit auszuscheren versuchte, wurde zuerst als *Geizkragen* verspottet, und sodann ins Theken-Abseits gestellt. Da sich deswegen niemand *lumpen ließ*, konnte es schon vorkommen, daß es beim *Rechern* (jährliche Abrechnung), das man wiederum mit *Recherbier* bestätigte, an Bargeld fehlte. Man gab dann Naturalien in Zahlung oder leistete Hand- oder Spanndienste. Der Hang zu Bier und Branntwein fand sich in allen männlichen und weiblichen Altersgruppen. Die Frauen und Mädchen entwickelten dabei eine besondere Vorliebe für den mit Hut-Zucker verbesserten *Süßen Brandwein*.

DIE SPINNSTUBEN

Um die hiesigen *Spinnstuben* entsprechend einordnen zu können, tut man gut daran, sie ebenfalls aus der Perspektive *Schlitzschen Landes-Brauchs* und nachfolgender *Gewohnheiten* zu betrachten. Ein Zitat aus dem RÖHRIG steht hier als Beispiel irritierender Verallgemeinerung:

»Spinnen am Morgen : Bringt Kummer und Sorgen,
Spinnen am Abend : Erquickend und labend.
Spinnen am Mittag : Glück am dritten Tag.«

»Wenn sich die Frau nach der anstrengenden Tagesarbeit ans Spinnrad setzen konnte, so war das eine Feierabendbeschäftigung, die wenig Mühe erforderte und oft dann Anlaß zu geselligem und fröhlichem Beisammensein gab. Mußte die Frau jedoch bereits am Morgen spinnen, bedeutete es größte Armut, denn sie versuchte durch diese Arbeit den ganzen Tag über etw. dazuzuverdienen. Sie mußte das Garn verkaufen, statt es für den eigenen Haushalt zu verwerten.« ⁶⁴¹⁾

Irrtum Nr. 1: Spinnen erforderte auch als »Feierabendbeschäftigung« Konzentration und Geschick. Es ist *Volkes Kunde*, daß man nicht gleichzeitig *spinnen* und *weifen* kann. Außerdem war es Arbeit, die mehr als nur »wenig Mühe« erforderte, wenn sie *etwas taugen sollte* ⁶⁴²⁾.

640) GRÄB/SCHN III, 22.02.1879: »Revierförster Bongard, Rimbach zum Eindritt in die hiesige Viehkasse 20 Litter Bier.«

641) RÖHRIG, 3, S. 1506: »spinnen«.

642) GEWÄHRSLUTE & HD.

Irrtum Nr. 2: Das Argument, »Spinnen tagsüber bedeutete größte Armut« entspricht der allgemein verbreiteten Unkenntnis vom Lohn-Spinnen als normaler, Nebenerwerbstätigkeit weiblicher und männlicher oberhessischer Dorf-Bewohner ⁶⁴³⁾:

»Das Spinnen von Leinengarn ist [...] im ganzen *Vogelsberge* und im *Riedeselschen*, so wie im Amte *Schlitz*, in den benachbarten Aemtern *Alsfeld* und *Romrod*, auf der *Rabenau*, wie in der *Wetterau*, vorzüglich im *Hinterlande*, so wie in den meisten übrigen Aemtern unserer Provinz [Oberhessen], zwar lebhaft im Gange, doch unter dem männlichen Geschlecht auf dem Lande, nämlich im Winter, leider nicht allenthalben eingeführt, und nicht allgemein verbreitet. In den Aemtern *Schlitz*, *Lauterbach*, wie im *Vogelsberge* überhaupt, und im *Hinterlande*, ist dies jedoch durchaus üblich. Dort spinnt der Greis und der Knabe von 12 Jahren, so wie die erwachsenen Burschen und Männer, mit den Weibern und Mädchen um die Wette. Man fängt des Morgens, selbst im Winter, um 3 Uhr an, und hört des Abends um 9 Uhr auf.« ⁶⁴⁴⁾

Es gibt noch ein weiteres Indiz für die nach Geschlechtern und Altersgruppen getrennten Lohn-Spinnstuben im *Schlitzer Land*. Anlässlich des *Kaiserbesuches*, 1891 ⁶⁴⁵⁾, fuhren im Huldigungs-Festzug viele Fest-Wagen mit, auf denen

»charakteristische Szenen aus dem Landleben dargestellt waren, so von den Bewohnern des Dorfes Pfordt zwei Spinnstuben. In der einen saßen 20-30 Mädchen, in der anderen ebensoviel Burschen vor Spinnrocken und -rädern und spannen. [...]

Besonders überrascht soll [der Kaiser] gewesen sein, als die Spinnstube der Burschen an ihm vorbeizog. [...]. Dass Männer spinnen, wird wohl auch noch manchem Anderen etwas Neues sein. Und doch ist es in den Dörfern des Vogelsberges, wie des Schlitzer Landes etwas ganz Allgemeines, wenn auch schon hier und da die wachsende Kultur die Burschen mit Misstrauen auf diese Beschäftigung blicken läßt.« ⁶⁴⁶⁾

Aus Berichten des in Niederstoll gebürtigen Lehrers GEORG RITZ, der ungefähr zwischen 1867 und 1877 in Üllershausen als Lehrer tätig war, ist zu entnehmen, daß Schulkinder, Jugendliche, Junge Leute beiderlei Geschlechts und die Männer das Jahr

643) Ausnahme: Vgl. HENKHAUS, S. 45.

644) CROME, S. 332 f. – In [...]: HD.

645) Vgl. S. 310.

646) SCHULTE, S. 134-135. – In [...]: HD.

über, so wie es die Arbeit *draußen* zuließ, *Im Hause* spannen. Erst im Herbst versammelten sich alle *Spinner*, in *ihren*, nach Geschlecht und Altersgruppen getrennten, *Spinnstuben*. Schulkinder spannen bis zur Konfirmation *ganz daheim*. Im *Schlitzer Land* stand man allerdings etwas später auf:

»Nach dem Herbstmarkt muß alles, was ein Rad drehen kann, schon um ½ 6 morgens aus den Betten.«⁶⁴⁷⁾

Ehe die hiesigen *Spinnstuben* so wurden, wie man sie heutzutage verallgemeinernd beschreibt oder als Teil des Folklore-Szenariums für die Öffentlichkeit nachstellt, waren sie *Manufakturen*, in denen man professionell alle Sorten Garne für hiesige Leineweber und den Export produzierte⁶⁴⁸⁾. Um den Winter über Licht und Feuerholz zu sparen, vereinigte man sich zu *Spinn-Gesellschaften*, wie hierzulande die der *kleinen Mädchen* (nach der Konfirmation bis ca. 17jährig), der *großen Mädchen* (bis zur Heirat), dementsprechend, die der *kleinen Jungen*, der *großen Jungen*, die zusammen als *Burschen* unter anderem die *Kirmes hielten*, und der *Männer*. Die *Weiber* und manchenorts auch die *Männer* nannten sich jedoch nicht *Spinner*, sondern *Spille-Gänger*. Es bleibt unerfindlich, warum sich hier zweierlei Bezeichnungen für gleiche Tätigkeiten hielten, nämlich das verloren gegangene *spillen* und das neuere *spinnen*⁶⁴⁹⁾.

Die Institution *Spinn-Stube*, bestehend aus einer *Interessen-Gruppe* und dem von ihr bestimmten *Arbeits- und Versammlungsort*, war aufgrund ihres überlieferten Ordnungsgefüges neben den *Nachbar-Einigungen* ebenfalls Teil des *Landes-Brauchs*. Im Frühherbst kamen die *Spinner* zusammen, um ihren künftigen *Spinn-Herren* und *Spinn-Frauen*, ihre Aufwartung zu machen. In der Regel *hielt* man die *Spinnstube* reihum *Im Hause* der direkt Beteiligten und bei Geschwistern entsprechend oft⁶⁵⁰⁾. *Spinn-Herr* und *Spinn-Frau* achteten darauf, daß die Produktivität Vorrang hatte. Es *gehörte sich*, fleißig zu sein und gute Arbeit zu leisten. Unterhaltung und Gesang waren natürlich

647) RITZ; IX; S. 197; Herbstmarkt in Schlitz: Mittwoch vor Martini. Laut vorliegenden Daten begannen die *Spinnstuben* schon in den letzten Oktoberwochen, sobald alle Feldarbeiten beendet waren. Die Spinn-Arbeiten wurden tagsüber nur von *Essens- und Fütterzeiten* unterbrochen.

Daß die *Sp.st.n* auch schon früher *im Gange* sein konnten, beweist der Brauch, daß die *Kleinen Jungen und Mädchen*, die noch nicht aufs *Mart* durften, am gleichen Tage in ihrer *Spinnstube* eine Zeche hielten. (GEWÄHRLSEUTE).

648) Vgl. S. 407.

649) *Schlitzer Land*: *Spille* gehen, *Sp.-Gänger*, von mdtl. *spille*: Besuche der verheirateten Frauen (Nachbarinnen, Verwandte, auch in anderen Dörfern) auf Gegenseitigkeit zum gemeinsamen Spinnen und Handarbeiten. – RITZ bezeichnete gemeinsam spinnende Männer ebenfalls als *Spille-Gänger*.

Vgl. GRIMM; 16, Sp. 2483-84: »SPILLE, (2), wie das heute gewöhnlichere *spindel*, das gerät zum spinnen.

(3a) am spinnrade die kleine eiserne achse, welche die Drehung des fadens besorgt. von der darauf sitzenden garnspule ausdrücklich unterschieden.« – Vgl. CRECELIEUS, S. 796: »*spille gehen*«, sowie VILMAR, S. 391: »*spellen*«.

650) Bei Unglücksfällen oder Trauer *übersprang* man die Betroffenen. Sie holten ihre Verpflichtung später nach.

nicht ausgeschlossen, denn dabei ging, wie man aus Erfahrung weiß, die Arbeit besser von der Hand ⁶⁵¹⁾.

Zu den Pflichten der *Hauswirte*, die sich, ebenso wie die *Spinner*, ständig im Blickfeld ihrer *Dorfschaft* wußten, gehörte es außerdem,

darüber zu wachen, daß sich immer alle *anständig* aufführten;

Feierabend zu bieten.

Werktags wurden die *Spinner* gegen 21.00 Uhr, nachdem alles aufgeräumt war, *heimgeschickt*. Es liegt auf der Hand, daß das *Junge Volk* versuchte, den Heimweg für Heimlichkeiten zu nutzen, aber, man mußte immer damit rechnen, daß man *ins Gerede kam*. Sobald es die Schneeverhältnisse erlaubten, traf man sich nach Feierabend zum Rodeln und zu Schneeballschlachten. Aber auch dazu hatten immer alle die *Uhrzeit mit* (ca. 22.30);

aufzupassen, daß an Sonn- und Feiertagen alles *beim Rechten* blieb. An diesen Tagen ruhte natürlich die Arbeit. Nach den üblichen Kirchgängen, frühestens am Nachmittag nach dem *Vier-Uhr* (Zwischenmahlzeit) traf man sich in der *Spinnstube* zu geselligem Tun, wie z.B. zu Pfänder-, Geschicklichkeits- oder Kartenspielen;

alkoholische Getränke nur zu *Bestimmten Zechen* zuzulassen;

darauf zu achten, daß gegenseitige Besuche der *Burschen* und *Mädchen*, zu denen man Bier und Branntwein in die *Spinnstuben* holte und eventuell auch tanzte, nicht *ausarteten*.

Die *Spinner* kümmerten sich um die nötigen Aufräum- und Säuberungsarbeiten, sorgten für Heizung und Licht, indem sie alles Notwendige herbeischafften oder für die Kosten aufkamen, kauften Geschenke für *Spinn-Herrn* und *Spinn-Frau* (für beide wurde auch des öfteren *einer ausgegeben*), den Gendarm, daß er es z.B. am *Scheidabend* (s.u.) mit der Polizeistunde nicht so genau nahm, oder andere, die ihnen irgend wie gefällig waren, organisierten die *Zechen* und was außerdem nötig war, um *alles in Gang zu halten*.

Ob eine räumliche Trennung zwischen der Produktion von Woll- und Leinen-Garnen und dem Spinnen *Im Lohn* oder *Für's Eigene* stattfand, war nicht mehr zu erkennen. Es ist vorstellbar, daß die Strickwolle, die im wesentlichen für den Eigenbedarf bestimmt war, von *spille gehenden* Frauen hergestellt wurde, während man die Garne für den Hausgebrauch, wie z.B. *Haustuch* in den Lohn-Spinnstuben *nebenbei* mitspann. Die

651) GEWÄHRSLUTE & HD.

etwa gegen Ende des 19. Jhs. einsetzende Verdrängung handgesponnener durch mechanisch produzierte Garne entzog den dörflichen Manufakturen ihre Existenz-Grundlage. Es dauerte danach nicht lange, bis man die letzten Spinnräder beiseit räumte, um sie eventuell in Notzeiten, wie z.B. während und nach beiden Weltkriegen für den Hausgebrauch wieder hervorzuholen.

Die *Spinnstuben*, in denen sich nur die *Mädchen*, nach Konfirmations-Jahrgängen getrennt, vorerst nachmittags, später nur noch nach dem *Nachtessen* zum *Stricken* und allen sonstigen *Handarbeiten* zusammenfanden, hatten mit ihren Vorgängerinnen nur noch den Namen gemeinsam. Die *Jungen* gesellten sich im Laufe des Abends hinzu, meistens um Karten zu spielen. Sie nahmen es allerdings, wenn sie auf Freiersfüßen gingen, mit den Altersgruppen nicht mehr so genau. Sie gingen in die *Spinnstube*, der ihre Angebetete angehörte.

Es ist gerade diese, als der Gemeinschaft förderlich und der Geselligkeit dienlich apostrophierte Version der *Spinnstube*, die man nostalgisch verklärte und der *Guten Alten Zeit* zuordnete, wie z.B.:

die veredelnden Interpretationen in RICHARD WAGNERS '*Fliegenden Holländer*' und KARL MARIA VON WEBERS '*Freischütz*',

oder sentimentale Schlager und Gassenhauer, die man sogar als *Spinnstuben-Lieder* definierte und den *Volksliedern* zuordnete, wie z.B.:

»Wenn in Großmutter's Stübchen ganz leise,
schnurrt das Spinnrad am alten Kamin...
dann erwacht die alte Zeit, die längst entschwunden,
Kinderjahre und der ersten Liebe Glück.
Altes Spinnrad, ach, bring mir die Stunden
meiner Jugend doch wieder zurück.«⁶⁵²⁾

Spinnstuben-Gesellschaften und -Zechen

Die *Trink-Gelage* der *Ledigen* entsprachen im großen und ganzen den *Nachbar-Zechen*, die allerdings in der Regel außerhalb der *Dorf-Wirtshäuser* gehalten werden mußten, denn: "Lediges Volk und Weibsleute hatten dort nichts verloren!"⁶⁵³⁾

652) HD: Aus dem Gedächtnis zitiert; erfreute sich nicht nur in *Spinnstuben* großer Beliebtheit. Ursprungsort der sogenannten *Spinnstubenlieder* ist ebenso wenig die *Spinnstube*, wie die *Küche* für sogenannte *Küchenlieder*.

653) GEWÄHR'SLEUTE.

Während der *Saison* hielt man darum die *Zechen* in den *Spinnstuben* und sonstjahrs im Freien, unter Vordächern von Back- und Spritzenhäusern, Werkstätten oder Scheuern. Gelegentlich ging man wohl auch, falls der Wirt und seine Gäste geneigt waren, das *Junge Volk* in Nebenräumen zu dulden, ins Wirtshaus. Es gehörte sich außerdem, daß alle *Ledigen* eines Dorfes, auch *Auswärtige*, die dort in *Lohn und Brot* standen, ohne Rücksicht auf Herkunft und Stand in die jeweiligen *Spinnstuben* gingen und somit an allen *Zechen* Teil hatten ⁶⁵⁴⁾.

Der folgende Bericht gleicht dem Rest eines Mosaiks, das sich im wesentlichen aus Einträgen der GRÄBS in ihre *Getränks-Bücher*, sowie zeitgenössischen Berichten der Lehrer RITZ und BAMBEY/STEPHAN zusammensetzt. Gespräche mit Gewährsleuten über inzwischen Unbekanntes aus diesem *Zechen-Komplex* weckten bestensfalls Erinnerungen aus neuerer Zeit, die jedoch in Verbindung mit den genannten Quellen zuweilen auch weiter zurückreichende Zusammenhänge erahnen ließen.

Das Heften

Die *Spinner* oder deren Delegation gingen, meistens am Abend eines Werktags im Frühherbst, nicht ohne sich vorher *angesagt* zu haben, zu ihrem *Spinn-Herrn* und ihrer *Spinn-Frau*, um ihnen in aller Form die *Spinnstube anzutragen*. Gleichzeitig versprachen sie, nur zu tun, was sich gehörte, und, alles, was sich nicht gehörte zu unterlassen. Die Zusage erfolgte, ebenfalls in aller Form, wobei man sich in der Regel des Hochdeutschen bediente. Ob ein besiegelnder Handschlag erfolgte, ist nicht überliefert. Dafür ist aber der Umtrunk *Aufs Heften* jeweils festgeschrieben worden. Die Herkunft dieses Begriffes selbst ist unbekannt. Selbst älteste GEW konnten sich nicht erinnern, ihn jemals gehört zu haben, und auch bei RITZ und BAMBEY/STEPHAN fanden sich keinerlei Hinweise. Da man diese Zeche regelmäßig ein bis zwei Wochen vor der *Einweihung* hielt, kann es sich nur um das den Gewährsleuten noch bekannte Übergabe-Übernahme-Ritual gehandelt haben. Im GRIMM findet sich ein plausibler Hinweis. Er setzt *heften* gleich *haften*, und erwähnt unter anderem ein »haftgeld, was zur Befestigung eines geschlossenen Vertrags draufgegeben wird«, und das man vermutlich im *Schlitzer Land* in Form einer *Zeche* abgalt ⁶⁵⁵⁾. Ein weiterer Hinweis findet sich in einem Sprichwort:

»Wer einen in *Heften* hat, der muß dafür antworten.« ⁶⁵⁶⁾

654) Vgl. *Kirmes-Ordg.* v. 1810 – *Handwerks-Gesellen* und *-Lehrlinge* kamen erst nach Feierabend. Für sie fanden sich andere Heimarbeiten, wie z.B. Schnitzen von Schindeln, Löffeln und Rechen oder Ausbessern von Gerät oder Geschirr der Zugtiere.

655) GRIMM; 10, Sp. 134 (4) & 135.

656) WANDER; 2, Sp. 455: »Heft«.

Die Einweihung

An einem Samstag oder Sonntag, ungefähr anderthalb Wochen nach dem *Heften* und anderthalb bis dreieinhalb Wochen vor dem *Herbstmarkt* *weihten* die *Spinner* ihre *Spinnstuben* ein. RITZ bemerkte dazu:

»Die erste Zusammenkunft in der Spinnstube ist der Einweihung gewidmet; es gibt ein Tänzchen nach der Harmonika, [...]. Ist sie nicht zu haben, singen zwei Mädchen den Reigen.«⁶⁵⁷⁾

Er dürfte sich hier offensichtlich an die *geselligen Spinnstuben* erinnert haben, während er sonst vornehmlich über *Manufaktur-Spinnstuben* berichtete⁶⁵⁸⁾.

Getränke-Rechnungen lassen darauf schließen, daß man in Pfordt, ebenfalls erst zur Zeit der *Geselligen Spinnstuben*, nach der *Einweihung* ins Wirtshaus ging, um dort die *Zeche*, eventuell sogar mit einem Tanz, fortzusetzen.

Die Enger

Die *Anger*, *Aenger* oder *Enger* fiel, wie auch das *Heften*, vollkommen dem Vergessen anheim. Auch hier halfen nur GRÄBS weiter. An einem beliebigen Werktag in der zweiten November- oder ersten Dezember-Hälfte versteigerte man die *Enger-Position* und *trank auf sie*. Wer den *Zuschlag* erhalten hatte, mußte seinen *Einstand* *geben*. Es könnte sich bei den *Engern* um die *Spinner* gehandelt haben, die als eine Art *Spinnstuben-Heimbürger* und *-Beirat* fungierten. Sie waren bis zum *Vertrinken des Lichts*⁶⁵⁹⁾ für die Organisation verantwortlich und *führten das Wort*. Bei RITZ findet sich eventuell ein Hinweis. Er schilderte unter anderem, wie die *Mädchen ihre Jungen* zur *Scheidabend-Feier*⁶⁶⁰⁾ einluden. Die Sprecherin nutzte diese Gelegenheit um ihnen *kräftig den Kümmel zu reiben*⁶⁶¹⁾, weil diese, als die Kuchen gebacken wurden, heimlich einen oder zwei entwendet und verzehrt hatten und nun scheinheilig fragten, ob die Bäckerinnen auch keinen verdorben hätten:

657) RITZ; IV, S. 103.

658) RITZ; IX, S. 197. – BAMBEY/STEPHAN: nicht erwähnt.

659) Vgl. S. 294.

660) Vgl. S. 290.

661) GRIMM; 11, Sp. 2591: »KÜMMEL, II, (5).« u. ebda., Sp. 775: »KINN, (1e) [...] eine nebenform kömmel m. kinn, im siegerlande, *de kömmel riwe*, das kinn reiben; [...] in der wetterau, *einem den kümmel reiben*, ihn derb tadeln. [...].«

»Sprecherin ist diejenige, die das beste "Maulwerk" hat. Die Burschen fragen, wie die Kuchen geraten seien. Da geht der Sturm los: "Ihr Spitzbuben, ihr Räuber, ihr Langmäuler! Das müßt ihr doch besser wissen, wie wir; wir haben die Kuchen noch nicht versucht, wir sind nicht so langmäulig wie ihr. – Aber es soll euch verziehen sein. Doch umsonst ist der Tod, und der kostet das Leben. Morgen früh kommt ihr und macht uns das Holz zum Kochen und Braten klein, sonst kommt alles roh auf den Tisch. Und bringt ordentlich Tanzbeine mit für morgen abend, es wird euch nichts geschenkt." Am andern Morgen ziehen die Burschen mit Sägebock, Axt und Säge bewaffnet vor die Spinnstube: hier ist ein Haufen Holz zusammengetragen, wie man es hübscher nicht sehen kann. Die widerstandsfähigsten Stücke, die der tüchtigste Holzmacher vergebens zu zerkleinern suchte, sind aus der Nachbarschaft hierhergebracht. Und nun zeigen die Burschen was sie können.«⁶⁶²⁾

GRIMM ordnet *Enger* dem mittellateinischen *angaria* zu, das in Rechtsweistümern für *Fron* steht. Vermutlich waren die *Enger* Personen, die im »älteren, ganz guten, einfachen sinne von dienen« die *Spinnstuben-Angaria* übernahmen⁶⁶³⁾. Die Versteigerung dieses *Amtes* könnte ein Indiz für das damit verbundene Prestige gewesen sein.

*Scheidabend*⁶⁶⁴⁾, *Scherztage(1)* und *Scherztage(2)*⁶⁶⁵⁾

Heimat-Historiker und Gewährsleute waren und sind einhellig der Meinung, daß *Scheid-Abend* und *Scherz-Tag* Herzstücke und Höhepunkte der *Spinnstuben-Zechen* waren. Die

662) RITZ; IV, S. 104.

663) GRIMM; 1, Sp. 348-49: »ANGER« sowie ebda.; 3, Sp. 480: »ENGER«.
Ebda.; 4, Sp. 234: »FROHNE, FRONE (2); FROHNEN FRONEN (1)« – Vgl. HEYSE, S. 49: »Angarien«.

664) GRIMM; 1, Sp. 99: »ABSCHIED früher *abscheid*, [...] der bedeutung nach, [...] weggang, entfernung [...]. Häufig aber die beim weggehn statt findende förmliche beurlaubung, sowol das nehmen als auch geben des urlaubs: [...], *seinen abschied aus dem dienst nehmen*.« – Ebda.; 1, Sp. 96: »ABSCHIED, die alte, rechte gestalt des wortes *abschied*.« – In [...]: HD.

665) GEWÄHRLSEUTE: *Scherztage(1)*: 26. u. 27. Dez.; Verb *scherzen*. – *Scherztage(2)*: 27./28. bis 31. Dez., evtl. bis 6. Jan.

Vgl. VILMAR, S. 374: »*schürzen*, wohl richtiger, wie auch gesprochen wird: *scherzen*, der im östlichen und innern Hessen, im Fuldaischen, Hersfeldischen und in der Grafschaft Ziegenhain feststehend, indes in auch in Oberhessen nicht ungebrauchliche Ausdruck: den Dienst verlassen, von Knechten und Mägden. Es muß sehr in Frage gestellt werden, ob das Wort in der That von *Schurz* abzuleiten und ursprünglich als *schürze* (Schmeller 3, 406, von der Arbeit ablaßen) zu verstehen sei. [...].

Die *Scherztage* waren und sind zum Theil noch in Niederhessen "zwischen den Jahren", d.h. vom 27. December, dem dritten Christtag, bis Neujahr. Am ersteren wird der bisherige Dienst verlassen, an letztem der neue angetreten, in der Zwischenzeit gehen die Dienstboten "nach Heimen". Bleiben sie während dieser Tage [...] im Hause des Dienstherrn, so ist dieser Zeitraum (übrigens auch dann, wenn sie im Hause fortdienen) als Scherzzeit, Scherztage für ihre Privatarbeiten, namentlich zum Aus flicken ihrer Kleidungsstücke bestimmt. [...]« – In [...]: HD.

Vgl. GRIMM; 15, Sp. 2067-68: »SCHÜRZEN, (4d) (7b).«

GRÄBSCHE Buchführung und RITZSCHEN Berichte verdeutlichen, daß es sich hier nicht nur um zwei *Feiertage*, sondern um einen vollständigen *Feier-Zyklus* handelte, der nach der Einsetzung der *Enger*, ungefähr Mitte Dezember, mit Vorbesprechungen begann und mit dem 1. oder 6. Januar endete:

Bis 4.(3.) Advent: Vorbesprechungen:

4.(3.) Advent : *Scheidabend-Sonntag*; fiel der 4. Advent auf den 22. oder 23. Dezember: 3 Advent.

22. Dezember

tagsüber : *Mädchen* : Kuchenbacken im Backhaus;
abends : *Mädchen* : *Scheidabend-Laden*;

23.-24. Dezember: *Scheidabend-Zechen*:

23. Dezember

tagsüber : *Mädchen* : *Vorrichten* der Mahlzeiten;
: *Jungen* : Brennholz beschaffen;
abends : *Scheidabend-Feier*;

24. Dezember : vermutlich tagsüber, bis mittags: Aufräumen;
: vermutlich abends: 1. *Nachzeche*;

26.-27. Dezember: *Scherztag-Zechen*:

26. Dezember

tagsüber : *Scherzen(1) im Dorf*;

abends : 2. *Nachzeche* zum *Scheidabend* (Resteverzehr);
zugleich : *Zeche: Auf den Scherztag(1)*;

27./28. Dezember – 6. Januar: *Scherztage(1 & 2)*:

27. Dezember : *Scherztag(1): Scherzen über Feld* (in andere Dörfer);
27. oder 28. Dez. : Beginn der *Scherztage(2)*;
1. oder 7. Januar : Dienstbeginn ⁶⁶⁶⁾.

⁶⁶⁶⁾ GEWÄHRSLUTE: In einem *guten Dienst*, verlängerte man die *Scherztage* bis zum 6. Jan. – Vgl. RITZ, IX, S. 199:
»Vom Scheidabend bis 6. Januar – Heilig 3 Könige – haben die Dienstboten frei.« Er kannte offensichtlich nur gute Dienste.

Der 23. Dezember, zugleich *Lostag*, war der letzte Arbeitstag des *Gesinde* im *Alten Jahr*. Der *Scheidabend* war somit die Abschiedsfeier für die Mägde und Knechte, die im *Neuen Jahr* einen anderen Dienst antraten.

Wegen der umfangreichen Vorbereitungen hatte das *Junge Volk* am 22. und 23. Dezember *frei*: Man hatte sich nur zu den Fütterzeiten einzufinden. Für den 24. Dezember galt wegen der nötigen Aufräumarbeiten, für den 26. oder 27. wegen der *Scherztage*(1) und bis zum 1. oder 6. Januar für die *Scherztage*(2) die gleiche Regelung. Wer im gleichen Dorf wohnte, "schief daheim, kriegte aber das Essen mit". Wegen der Pflicht zur Stallarbeit "blieben die Auswärtigen im Dorf und gingen meistens nur einmal zu Besuch heim". Die dadurch verfügbar gewordene *freie Zeit* war keine Freizeit im heutigen Sinne. Sie blieb normale Arbeitszeit, allerdings *Für's Eigene*. Diese Tage waren die einzige Gelegenheit, für die eigene Aussteuer zu arbeiten und eine Generalüberholung der eigenen Kleidung vorzunehmen. Urlaub im heutigen Sinne gab es nicht. Wer versuchte, eine Pause erholsamen Müßigganges einzulegen, riskierte, *Faulenzer* genannt zu werden.

Vom Scheidabend-Sonntag bis zu den Scherztagen

RITZ schilderte das Geschehen zwischen 4. Advent und 3. Weihnachtstag besonders ausführlich. Gewährsleute bestätigten, daß sich bis in die 1920er und 1930er Jahre kaum etwas daran änderte. Am Nachmittag des *Scheidabend-Sonntags* versammelten sich die *Mädchen* nach dem Gottesdienst *Im Dorf*, um für die *Scheidabend-Feier* in *Schlitz* einzukaufen, denn auf den Dörfern gab es weder Metzger noch Bäcker, und nur in den wenigsten betrieben Gastwirte zugleich Krämerläden. Man brauchte Frischfleisch für Gerichte, die man sonst nur zu *Hochzeiten* und *Kirmessen* aufzutischen pflegte, nämlich Rindfleischsuppe, Rindfleisch mit Meerrettich, Sauerkraut mit Schweinefleisch oder Klöße mit Schweinebraten oder frischer Bratwurst ⁶⁶⁷⁾. Außerdem waren für die Kuchenbäckerei neben Grundzutaten, wie Mehl, Milch und Eier, die Mägde von der *Frau* und Töchter von ihrer Mutter erhielten, Zucker, Zimt, Rosinen, Muskatnuß und Safran einzukaufen. Da das *Junge Volk* aus der ganzen *Grafschaft* mit der gleichen Absicht nach *Schlitz* zog, war in der Stadt und in den Läden Hoch-Betrieb. Die *Jungen* waren den *Mädchen* unter dem Vorwand gefolgt, sie auf dem Heimweg zu beschützen

⁶⁶⁷⁾ Zu *Scheidabend* gab es keine besondere Hausschlachtung.

und ihnen beim Tragen der schweren *Ketzen* ⁶⁶⁸⁾ behilflich zu sein. Die Mädchen lehnten zwar der Form halber ab, duldeten schließlich aber doch das Geleit. Im Dorf angekommen, begaben sich alle direkt in die *Mädchen-Spinnstuben*, wo diese dann den ebenfalls erworbenen *Richtigen Kaffee* und vorsorglich eingekaufte *Frische Weck'* auftischten.

Zum bereits bei der *Enger* erwähnten *Backtag* am 22. Dezember wäre nachzutragen, daß in der Regel die *Spinn-Herren* den Backofen heizten, und, daß man reichlich buk, denn, abgesehen vom vornherein einkalkulierten *Kuchenraub* der Burschen mußte:

»auch "spendiert" werden: Die Hefefrau, die für die beste Hefe sorgt, erhält ihr "Viertel", der Nachtwächter, der sonst Feierabend bietet, "kriegt ein Viertel vor die Augen" damit er das Spinnstubenlicht nicht sieht, und früher wurde auch die "Frau Gendarm" nicht vergessen, damit sie ihren Mann an dem Abend daheim behielt, denn "Scheidabend" war polizeilich verboten. Aber auch der Bettler geht an diesem Abend nicht leer aus, auch ihm soll's am Scheidabend gut gehen.« ⁶⁶⁹⁾

Zur Zeit der *geselligen Spinnstuben* bürgerte es sich ein, daß sich die Mädchen zum *Scheidabend-Laden* oder zum *Scheidabend* kostümierten und dabei auch in Männer-Rollen schlüpfen. RITZ berichtete noch nicht darüber. Auch die Daten divergieren. RITZ vermerkte den 22. Dezember als Backtag, an dem abends die *Mädchen* vor oder in die Spinnstuben der *Jungen* zogen, um sie einzuladen, während BAMBEY/STEPHAN über den *Scheidabend-Sonntag* (nur 4. Advent!) als den Tag gemeinsamer (!) Einkäufe berichteten, an dessen Abend man dann auch einlud:

»Zu diesem Zweck verkleiden sich die Mädchen in ihrer Spinnstube. Ein Mädchen zieht sogar Burschenkleider an, nimmt Spazierstock und Hut, raucht womöglich noch eine Zigarre und geht mit einem phantastisch gekleideten Mädchen an der Seite in die Wohnungen der Burschen. Die übrigen Mädchen geben das Geleit und lachen über die gemachten Witze.« ⁶⁷⁰⁾

668) *Ketz* oder *Kitz* mdat.: rückenlanger, nach unten konisch zulaufender, halbrunder Tragekorb, den man an zwei Riemen oder Seilen wie einen Rucksack trug, mit oder ohne Deckel, dessen dem Rücken aufliegendes Teil über den Kopf des Trägers hinausragte. Dadurch konnte man Sperriges obenauf quer legen.
Vgl. VILMAR, S. 221: »Koeze, Rückenkorb mit Tragebändern, welcher in Niederhessen [...] üblich, in Oberhessen fast gänzlich unbekannt ist [!].« – Bei CRECELIUS nicht erwähnt. – Vgl. GRIMM; 11, Sp. 1903: »kötze«. – Vgl. RITZ; IV, S. 111. – In [...]: HD.

669) RITZ; IV, S. 103. Er bezieht sich offensichtlich auf ihm noch geläufige Spinnstuben-Verordnungen.
Vgl. HENKHAUS, S. 136 f.: zitierte Erlasse der Großh. Hess. Regierung d. Provinz Oberhessen.

670) BAMBEY/STEPHAN, S. 14-15. – Nachfolgende Bemerkungen dazu: Ebda.

Laut RITZ ⁶⁷¹⁾ brauchten die *Mädchen* den Tag des 23. Dezember zum Vorrichten der Abend-Tafel, während die *Jungen* ausreichend Brennholz zum Kochen herbei schafften. BAMBEY/STEPHAN berichteten dagegen, daß man an diesem Tage sowohl Kuchen buk, als auch gegen Abend das Essen (Schweinebraten und Klöße) vorbereitete. Gewährsfrauen meinten übereinstimmend, daß man zwar das *Drumherum* von Dorf zu Dorf unterschiedlich handhabte, jedoch allein vom erforderlichen Zeitaufwand her wäre es kaum möglich gewesen, am gleichen Tage Kuchen zu backen und außerdem das Essen vorzurichten. Da müsse in den Erinnerungen der Schulmeister und den von ihnen Befragten wohl etwas durcheinander geraten sein. Dagegen herrschte in den Berichten über den Abend des 23. Dezember allgemein Übereinstimmung. Das *Nachtessen* in den Familien ließ das *Junge Volk* ausfallen, denn in den *Spinnstuben* gab es "lauter gute Sachen und von allem satt". Mit der Festmahlzeit stieg natürlich auch die ohnehin schon gute Stimmung, zumal man gleichzeitig Branntwein und Bier kräftig zusprach. Nach ausgiebiger Stärkung *schwang* man dann *eifrig das Tanzbein*. Die Zwischenpausen füllte man mit Gesang und Pfänderspielen. Um Mitternacht setzte man sich erneut, nun aber zu Kaffee und Kuchen, an die Tafel, um sich für den Rest der Nacht zu stärken, denn oft machte man so spät Schluß, daß man gerade noch rechtzeitig zum *Füttern* heimkam. Den oder die Musikanten verköstigte man zusätzlich zur Bezahlung grundsätzlich mit *Am Tisch* ⁶⁷²⁾.

Am 24. Dezember räumte man im Laufe des Vormittags auf und hielt Hausputz. Es dürfte dabei auch nicht *trocken zugegangen* sein, aber, daß man eine Nachfeier veranstaltete, die laut BAMBEY/STEPHAN bis zur Fütterzeit dauerte ⁶⁷³⁾, dürfte kaum der Fall gewesen sein, denn Aufräumen und Feiern ging so wenig zusammen, wie *Spinnen und Weifen*. Da der 25. Dezember als *Erster Feiertag* zu den *Bestimmten* oder *Hehren Tagen* gehörte, wäre ein Ausweichen auf diesen Tag ausgeschlossen gewesen. Es ist für *Pfardt* belegt, daß man am Abend des 24. Dezember im Gasthaus *Zechen* hielt. Es liegt nahe, daß man es in anderen Dörfern ähnlich handhabte, jedoch die *Spinnstuben* dürften spätestens vom Mittagsläuten des 24. Dezember an nicht mehr betreten worden sein. Am 26. Dezember versammelten sich alle *Spinner* erneut, denn:

im Laufe dieses Tages *scherzten* alle *Im Dorf*;

am Abend waren die Reste vom *Scheidabend* zu verzehren, und

671) RITZ; IV, S. 104.

672) GEWÄHRSSLEUTE & HD: Zum *Scheidabend* wollte natürlich jeder tanzen. Man bestellte in der Regel Amateur-Kapellen oder Allein-Unterhalter. Es gab keine Observanz-Pflicht hinsichtlich des Musik-Monopols.

673) Vgl. BAMBEY/STEPHAN, S. 15.

es waren Absprachen für den 27., dem eigentlichen *Scherztag(1)*, zu treffen an dem alle, die *Über Feld scherzten*, der Hilfe und des Geleits ihrer *Spinnstuben-Kameraden* bedurften.

Den 27. Dezember schildert RITZ folgendermaßen:

»Um 11 Uhr soll's weggehen. Die Abziehenden haben alles wohlgeordnet. Die Freundinnen teilen die Habseligkeiten so, daß keine zu schwer benimmt: Die Röcke werden quer auf die Kötze gehängt; die Schürzen, gut zusammengelegt, finden, wie die Strümpfe und Schuhe ihren Platz in kleinen Körbchen; die "Haaranskappen" mit ihrem Bänderschmuck befinden sich in einem mit grellen Farben bemalten Holzschrein. Zwei Burschen fahren auf einem Schiebkarren die leeren Kleiderladen; das ist eine anstrengend Arbeit. Die Burschen tragen in blau- und rotgewürfelten Kissenüberzügen die Kleider ihrer Kameraden auf dem Rücken. Die schweren Stiefel, die Lederschuhe und die noch schwereren Holzschuhe sind paarweise zusammengekordelt und auf die Achsel gehängt. So ausgestattet, bewegt sich der Zug zum Dorf hinaus. Der ganze Schwarm beginnt das alte "Scherzlied": Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade! usw.

Die neuen Herrschaften, wohin die Freundinnen und Kameraden gebracht werden, bewirten die "Scherzleute" so gut sie es vermögen. Nach herzlichem Abschied von den Zurückbleibenden wird der Heimweg über Schlitz angetreten, selbst für den Fall, daß man einen großen Umweg machen muß. Hier entwickelt sich dasselbe Leben, wie am Scheidabendsonntag. Es ist das letzte Mal vor dem Wintermarkt (Ende Februar), daß die Schlitzerländer Dorfjugend hier zusammen ist. Fröhlich, wie die Jugend am morgen das Dorf verlassen hat, zieht sie mit Gesang wieder ein. In der Spinnstube werden dann beim Kaffee die Erlebnisse des Tages besprochen.«⁶⁷⁴⁾

Im Januar begannen dann wieder die *Stracken Wochen*. Bis zum Ende der *Spinnstuben-Saison* hieß es nun fleißig spinnen und ein solides Leben führen. Aber man fand immer wieder Gelegenheit, die unbedingt einzuhaltenden Arbeitstage ein wenig aufzulockern.

674) RITZ; IV, S. 111.– *Haaranskappe*, mdartl. *Hoaraansk.*; vgl. *Monographie*, S. 372; *Holzschrein*, mdartl. *Kappeschrii*, ebda. S. 384.

Besuchswesen der Spinnstuben-Gesellschaften

Im Laufe des Januar besuchten sich die jeweiligen *Spinnstuben* gegenseitig, um gemeinsam zu arbeiten und um die Wette zu spinnen. Der maßvolle Verzehr an Getränken, die nachmittags und abends in die *Spinnstuben* geholt wurden, entsprach dem *was sich gehörte*, denn, obwohl es *allemal schön ging*, war das normale Arbeits-Pensum zu erbringen. Jedoch, hinsichtlich der an diesen Tagen produzierten Qualität mußten *Spinn-Herr* und *Spinn-Frau* doch wohl hin und wieder etwas Nachsicht üben, die man in der Regel mit einem *Extra-Trunk* erkaufte.

Der Brat- oder Bratenabend

Eigentlich gehörte dieser *Brauch*, die besonders geschätzte, aber sonst nur sparsam zugeteilte *Brat-* oder *Schwartenwurst* in Form eines besonderen *Nachdessens* zu verzehren, nicht direkt in die *Spinnstube*, sondern in die Familie. Offensichtlich verlegten aber manche *Mädchen ihren Bratenabend* in die *Spinnstube*, denn, aus den Abrechnungen bei GRÄBS ist zu ersehen, daß sie zu diesem Anlaß Branntwein holten, der, wie hierzulande jedermann weiß, zur Abrundung dieses Essens unerlässlich ist.

Gewährsleute aus Willofs erinnerten sich, daß man den *Bratenabend* Anfang Februar immer am gleichen Kalendertag hielt. Möglicherweise feierte man ursprünglich *Mariae Lichtmeß* (2. Februar), denn der Termin dieses Dorfes läßt vermuten, daß es sich um das Relikt eines sehr alten Brauchs handelte:

»In Baden und in Hessen gibt es zu Lichtmeß Hirsebrei mit Bratwürsten, der das Gedeihen des Flachses verbürgt.«⁶⁷⁵⁾

Wenn auch das genaue Datum vergessen ist, die Wurstsorten sind es nicht. Es handelt sich nämlich um frische *Bratwurst* aus reinem *Mett* und geräucherte *Schwartenwurst*, deren *Mett* man gekochte, fein gewiegte *Schwarten* zusetzt⁶⁷⁶⁾. Während besagte *Bratwurst* noch in aller Munde ist, kennt man *Schwartenwurst*, die ausschließlich im Winter an sogenannten *Schwartenwurst-Abenden* in Familien, an Stammtischen, in Vereinen oder Gesellschaften aufgetischt wird, nur noch in *Schlitz* und *Schlitzer Land*.

675) HANDWÖRTERBCH D. DT. ABERGLAUBENS; V, Sp. 1267.

676) Im *Schlitzischen* war *Schw.wurst* wegen des hohen Anteils an *Mett* von besonderer Güte, während der GRIMM; 15, Sp. 1299 anderer Meinung ist: »SCHWARTENWURST, wurst mit speck und schwarte gefüllt; geringste sorte wurst.«

MICHEL erwähnt ebenfalls den hiesigen Bratenabend, der nach seinen Informationen allerdings am Donnerstag vor dem Wintermarkt (*Aschermittwoch*) stattfand. Die Kinder warfen altes Tongeschirr auf Eingangstreppe oder gegen Haustüren und riefen dazu: »Floes geroht (Flachs gerate).«⁶⁷⁷⁾

Das Vertrinken des Lichts

Sobald die Arbeiten im Freien begannen, beendete man die Spinnstuben-Zeit mit dem *Vertrinken des Lichts*. Dazu vereinbarte man eine *Zeche*, die in der Regel an einem beliebigen Werktag zwischen der 2. Februar- und der 2. Märzwoche mit dem *Vier-Uhr* begann und sich nach dem *Füttern* fortsetzte. Das Handwerk kannte einen ähnlichen Brauch unter dem Namen *Scheideweck*, einem

»schmaus, den die meister verschiedener handwerke den gesellen geben am ende einer periode, wo bei licht gearbeitet wird.«⁶⁷⁸⁾

Die Freierei

Die *Spinnstuben-Kameraden*⁶⁷⁹⁾ der *Brautleute* beteiligten sich aktiv am Geschehen rund um die *Sponsalien* und gehörten deshalb auch zu den *besonders eingeladenen Gästen*:

Der Handschlag oder Das JA:

Wie bereits erwähnt, ist nur sehr wenig von diesen Familienfeiern überliefert. Auch bei GRÄBS finden sich nur Hinweise auf *Zechen* der *Burschen* anlässlich des *Handschlages* und des sogenannten *Anstecken des Straußes*. Vermutlich handelt es sich um einen zu diesem Anlaß besonders beschafften Blumenstrauß. Ob die *Mädchen* ähnlich verfahren, war nicht mehr zu klären.

Die Einladung:

Braut und Bräutigam hielten auch außerhalb der *Spinnstuben-Zeit*, jeweils für ihre *Kameraden*, eine *Zeche*, in deren Verlauf sie offiziell *Auf die Hochzeit luden*.

677) MICHEL, S. 113.

678) GRIMM; 14, Sp. 2415: »SCHEIDEWECK.« – Vgl. ebda. 14, Sp. 2681: »SCHIEDWECK, abschiedsschmaus«.

679) mdartl. *Kommreed*, gilt für beide Geschlechter; entsprechend: *Brautstück* und *Brautwagen* für Braut und Bräutigam.

Das Fahren des Brautwagens:

Die Bereitstellung des Fuhrwerks samt vorheriger Hochglanz-Reinigung übernahmen in der Regel die *Burschen*, während die *Mädchen* beim Beladen halfen. Unter *Brautwagen* verstand man ebenfalls eine Kolonne, die je nach Bedarf aus einem oder mehreren Fuhrwerken und den sie zu Fuß begleitenden *Spinnstuben-Kameraden* bestand. Wer es sich leisten konnte, ließ das *Brautpaar* in einer geschmückten Kutsche und die Begleitung auf einem ebenfalls geschmückten Leiterwagen fahren. Das Haupt-Fuhrwerk, in allen Berichten als *Der Brautwagen* bezeichnet, war zugleich Teil der allgemeinen *Beschau*. Man hatte ihn unter Anleitung erfahrener Frauen besonders sorgfältig und aufwendig beladen, damit deutlich zu erkennen war, was *Braut* oder *Bräutigam mitbrachten*. Man fuhr ihn oft *vierspännig vom Sattel aus*, das heißt, der Kutscher ritt das vordere *Leitpferd*. Obwohl besonders die Fahrten über Land *ihre Zeit brauchten*, waren sie doch nie langweilig, weil man mit entsprechender Wegzehrung in Form von Wurst, Brot, Bier und Branntwein gut vorsorgte. Die nötigen Ruhe-Pausen für die Zugtiere nutzte man zugleich für eigene Stärkungen. Weitere Verzögerungen ergaben sich durch das *Hemmen*, denn dabei mußte man den Weg bei Kindern mit kleinen Münzen, und bei sonstigen Schaulustigen mit einem Schluck aus der Branntweinflasche freikaufen. Bei Eintreffen des *Brautwagen-Gefolges* am *Hochzeitshause* reichte man einen Umtrunk:

»1. Mai 1885:

Wie der Brautwagen gefahren wurde, nach Haus 15 Sch[oppen] Bier, hernach 20 ½ Litter Bier, 25 Cigarren; [...].«

»5. Mai 1885:

Wie wir unserm Gretchen seine Brautsachen in Lapps Haus Daten, ist bei mir geholt worden ½ Ms. o[rdinärer Brtw.], 19 Sch Bier.« ⁶⁸⁰⁾

Nachdem man die Tiere versorgt und alles abgeladen hatte, gab es, je nach Bedarf, einen Imbiß, der sich, je nachdem wie spendabel sich die Väter der *Brautleute* erwiesen, auch ins Wirtshaus verlagern konnte. Natürlich versuchte man, die Rückfahrt so lange wie möglich hinauszuzögern, aber, es *gehörte sich*, besonders der Gespanne wegen, *noch bei Tage heimzukommen*. Gerade diese von Bauern so üppig ausgestaffierten *Brautwagenfahrten* hafteten fest im Gedächtnis der Chronisten und Gewährsleute, weil sie seinerzeit im ganzen *Schlitzer Land* reichlich Gesprächsstoff lieferten. Auf näheres Befragen räumte man allerdings ein, daß

680) GRÄB/GETR-BCH II, Kto.Nr. 160 H. LAPP, 1885, dto. -KL I, »eigene Ausgaben«, 5 & 7. Mai 1885. Vgl. Doppelhochzeit, S. 248 f. – In [...]: HD.

zwar für weniger betuchte Leute einfaches Pferde- oder Kuhfuhrwerk die Regel war, aber, daß man es auch bei ihnen an nichts vom *Landesbräuchlichen* fehlen ließ. Man sparte, indem man sich bei der Zahl der Gäste und sonstigem Aufwand einschränkte ⁶⁸¹⁾.

Der Kauf der Brautstücke:

Am Sonntag vor der Hochzeit gingen alle *Spinnstuben-Kameraden* nach Schlitz, um die *Brautstücke* einzukaufen. *Braut* und *Bräutigam* bekamen je ein großes bunt-seidenes Fransentuch und einen kleinen Strauß künstlicher Blumen, den sogenannten *Gebackenen Zwick*. Zu Trauung befestigte man die *Tücher* samt *Zwick* am rechten oberen Ärmel der *Hochzeits-Kleider*, sodaß sie fast bis auf den Boden herabhingen. Für den Bräutigam kaufte man einen weiteren *Zwick* für den Revers des Kirchenrockes, während alle *Kameraden* auch für sich je einen *Ansteck-Zwick* erwarben ⁶⁸²⁾.

Die Hochzeit:

Die *Spinnstuben-Kameraden* hatten die Aufgabe, das *Junge Paar* aus dem Kreise der *Ledigen* zu verabschieden, indem sie es zur Trauung geleiteten und unmittelbar danach *austanzten*. Sie führten *Brautpaar* und *Hochzeitsgesellschaft als Brautzug* vom *Hochzeitshause* in die Kirche und zurück. Bevor man *Ins Haus* ging, tanzten sie in einem großen Kreise die sogenannten *Drei Reihen* ⁶⁸³⁾. Gleichzeitig umkreiste das *Junge Paar gemessenen Schrittes* die Tanzenden außen herum in entgegengesetzter Richtung, um damit kund zu tun, daß es von nun an nicht mehr zu den *Ledigen* gehörte (s. Abb. 115,116). In neuerer Zeit versammelte sich am Abend der Hochzeit das übrige *Junge Volk* vor dem Hochzeits-Hause zum *Ehestandslied* und besang mit drei Liedern die Freuden der Ehe ⁶⁸⁴⁾. *Brautpaar* und *Hochzeitsgesellschaft* bedankten sich mit einem Umtrunk, den sie an Ort und Stelle ausschenkten. Entstehung und Alter dieses *Brauchs* sind zumindest im *Schlitzer Land* vergessen. BAMBEY/STEPHAN berichteten, daß man die

681) GEWÄHRSLEUTE. – Vgl. BAMBEY/STEPHAN, S. 18 & RITZ; IX, S. 164 f.

682) RITZ; IX, S. 164. Nach GRÄB beschlossen zumindest in Pfordt die *Burschen* diesen Tag mit einem einfachen Umtrunk. – *Gebackener Zwick*, vgl. S. 378.

683) *Drei Reihe*: mdartl.: Drei Reigen. Es gab keine speziellen *Hochzeitstänze*. Die Musikanten spielten, was *Mode* war: Zuletzt meistens 1. *Schottisch* (Rheinländer), 2. *Walzer*, 3. *Trippel-Schottisch* (Kreuzpolka), bzw. 3. *Bairisch* (Dreitritt-Dreher).

684) HD & GEWÄHRSLEUTE: Es handelte sich, wie z.B. bei *Spinnstuben-* oder *Küchen-Liedern* um Liedgut, das man örtlich als *Ehestandslieder* übernahm. Das bekannteste begann: "Wer den Eh'stand will fröhlich genießen, der muß sich zur Liebe entschließen, und wo Friede und Eintracht stets wohnt, wird der Eh'stand mit Segen belohnt."

Ehestandslieder am Abend des *Handschlags* sang ⁶⁸⁵⁾, während RITZ, obwohl er die *Hochzeits-Bräuche* und *-Gewohnheiten* sehr ausführlich beschrieb, sie nirgends erwähnte. Auch bei GRÄBS fanden sich keinerlei Hinweise ⁶⁸⁶⁾.

Das Beikaufen

Wenn eine Person innerhalb der *Dorfschaft* ihren Status änderte, oder aus einem anderen Ort zuzog, mußte sie sich mittels eines einfachen Umtrunks *beikaufen*, oder den *Einstand* geben, z.B. bei Aufnahme

der *kleinen Jungen* in die Burschenschaft;

der *Auswärtigen* in die Spinnstuben;

der *Einheiratenden* in die Nachbarschaft;

der *Hochzeiter* in die Gruppe der *Verheirateten*.

Orte des *Beikaufs*, der sich an den Überlieferungen der *Nachbar-Zechen* orientierte, waren im Winter die *Spinnstuben* und in der übrigen Zeit für die *Männer* die Gastwirtschaft und das *Junge Volk* die üblichen Treffpunkte.

Weinkäufe der Männer

Laut *Getränks-Büchern* wurde in den *Spinnstuben* der Männer auch Handel getrieben. Folglich tätigte man die *Handels-Weinkäufe* ebenfalls dort. Es gehörte sich, daß man den Wirt, der sich nach *Gewohnheit* immer noch *Herrschaftlich* titulierte, von jedem Handel in Kenntnis setzte, und die Getränke bei ihm holen ließ. Ansonsten verfuhr man wie beim *Beikauf*.

685) BAMBEY/STEPHAN, S. 16.

686) GEWÄHRSLUTE vermuteten die Übernahme aus anderen Regionen. HD: Ähnliche Bräuche im *Katzenberg* u. *Vogelsberg*.

SONSTIGES

Es gab außerdem *Zechen*, die weiter nichts waren als das Resultat schlitzohriger Begründungen für einen zusätzlichen Umtrunk, wie z.B.:

im Zusammenhang mit der Militärdienstpflicht unter Beteiligung der entsprechenden *Mädchen-* und *Jungen-Spinnstuben*, nämlich bei

Eintragung in die Militär-Stammrolle;

Freikauf oder *Freilos* (Befreiung von der Dienstpflicht);

Einrücken oder Entlassung.

bei Wetten der heiratsfähigen *Burschen*:

»28ten März 1885:

Am 15. Juli 1883 haben die Burschen verzehrt 22 ½ Litter Bier, wer von ihnen zuerst heiratet, soll dieses bezahlen, welches Euer Adam betroffen hat.

Am 1. Mai 1885 die Burschen auf Euer Adam 19 Lit. Bier.« ⁶⁸⁷⁾

FAZIT

Manns-Leute

Ebenso wie die ursprünglichen *Kirchweihen* oder *Kirchmessen* fielen hierzulande auch *Weinkauf*, *Sponsalien*, *Ehren-* und *Nachbar-Zechen* dem Vergessen anheim. Jedoch, viele der immer noch geübten dörflichen Feier- und Trinkgewohnheiten erlauben Hinweise auf Zusammenhänge mit *Landes-Brauch* und *-Gewohnheiten*. Niemand denkt allerdings an alte *Zechen-Rituale*, wenn in Gesellschaft augenzwinkernd gefragt wird,

ob eine neu angeschaffte Maschine schon richtig *geschmiert* sei;

ob man aus dem neuen Anzug schon den Schneider *herausgepetzt* habe ⁶⁸⁸⁾;

687) GRÄB/Getr-BCH III, Kto. Nr. 167, Heinrich Schmier, für Sohn Adam.

688) *petzen*: mdartl., doppelsinnig: (1) kneifen, zwicken; (2) *einen petzen*: einen Trunk tun. Man *prüfte* die Qualität, indem man kräftig in den Stoff und die Haut darunter kniff. – Vgl. GRIMM; 13, Sp. 1580: »PETZEN, zwicken, kneipen.«

ob man vielleicht beabsichtige, eine *trockene* Baustelle zu betreiben;

ob man seinem Neugeborenen schon die Augen ausgewaschen;

oder, ob selbiges schon die Windeln genäßt habe.

Mit dieser *Türängelei* ⁶⁸⁹⁾ heischt man zugleich einen Umtrunk. Der jeweils Betroffene tut dann gut daran, eine *Thekenrunde* zu bestellen und seinen *Mit-Zechern* zuzutrinken. Damit leitet er unbewußt eine *Nachbar-Zeche* ein, in deren Verlauf man dann auch, wie es einst der Brauch war, nachzechet, indem jeder Beteiligte ebenfalls *eine Runde* gibt. Wer z.B.

eine neue Arbeitsstelle antritt,

Mitglied in einem Verein wird,

sich um einen Platz am Stammtisch bemüht,

in eine neue Wohnung einzieht,

kurzum, wer irgendwo neu hinzukommt, muß *seinen Einstand geben*, der nicht unbedingt im Wirtshaus stattfinden muß, sondern auch inmitten seiner neuen Umgebung abgegolten werden kann.

Alle Beobachtungen *Vor Ort* münden in die Erkenntnis, daß man sich gut und gern an Vergangenes erinnert, wenn es mit leiblichen Genüssen, Tanz und Frohsinn verknüpft war, während alles andere, sofern es nicht in das Blickfeld Kundiger geriet, dem Vergessen anheim fiel. Die als höchst angenehm empfundenen Erinnerungen sind zugleich Triebfeder nostalgischer Schwärmereien und historisierender Veranstaltungen, die dem Publikum vorgaukeln, wie *Gut die Alte Zeit* war...?

... und *Frauens-* oder *Weibsteute*

Es könnte nun den Anschein haben, daß überlieferte *Verhaltens-Muster* nur in *Männer-* und *Burschen-Kollektiven* überlebten. Auch die *Frauen* und *Mädchen* setzten *Landes-*

689) Im Gegensatz zu GRIMM; 2, Sp. 1567: »DÜRÄNGELN« & VILMAR, S. 412: »thürängeln« & WANDER; 4, Sp. 1376.; »Türengeln«, die ausdrücklich erpresserische Bösartigkeiten und Quälereien unterlegen, handelt es sich in der Regel um gutmütige Hänseleien. Selbst bei starkem Zögern verliert niemand die Geduld, weil sich letztenendes doch niemand *drückt*. Nur, je länger die Betroffenen mit der Bestellung warten, desto *spitzer* werden die Spötteleien der Durstigen.

Brauch und *Gewohnheiten* der *Spinnstuben-* und *Spille-Gänger-Gesellschaften* fort, indem sie diese z.B. in die *Vereinigung Hessischer Landfrauen* einbrachten. In der hiesigen Region blieben sie in Anlehnung an Überlieferungen zunächst beim gemeinsamen Backen, Kochen und Handarbeiten. Im Gegensatz zu früher traf man sich nicht mehr ausschließlich *Reihum Im Hause*, sondern nutzte in der Regel Räumlichkeiten und Einrichtungen der *Dorfgemeinschaftshäuser*. Außerdem *schaffte* man nicht mehr aus Gründen der Bedarfsdeckung, sondern pflegte nunmehr die Freizeit-Beschäftigung. Es wäre noch anzumerken, daß auch *Trinksitten* überlebt haben, denn Gewährsleute wußten zu berichten, daß man nicht nur in den Spinnstuben den Umtrunk pflegte, sondern auch z.B. beim Flachs-*Brechen* oder beim *Kraut-Einschneiden* den *Süßen Brandewein* nicht verachtete.

VIII. KLEIDUNG – KLEIDER – TRACHT

Bevor man näher auf die *Schlitzerländer Kleider & Trachten* eingeht, empfiehlt sich die Rekapitulation des derzeitigen Wissens-Standes:

Bei dem hiesigen, merkwürdigerweise immer noch als *Schlitzer Tracht* definierten Habit der *Einfachen Landleute* handelte es sich um normale, allen Bedürfnissen angepaßte, Bekleidung, denn

»Der Schlitzerländer hat bis in die neueste Zeit nicht von Tracht gesprochen, sondern er kannte nur Kleider.«⁶⁹⁰⁾

Der beispielsweise in Ehe-Verträgen gebrauchte Passus *Kleidung nach Landes-Brauch* betraf ausschließlich Quantität, Qualität und Marktwert der *mitgegebenen* Textilien⁶⁹¹⁾.

Die im allgemeinen lokal und regional bis in die Gegenwart fortgeschriebene These der GRÄFIN ELISABETH VON SCHLITZ GENANNT VON GÖRTZ, die Tracht der Schlitzerländer Dörfer habe sich, wenigstens bei den Frauen, Jahrhunderte hindurch erhalten, ist inzwischen widerlegt⁶⁹²⁾.

Außerdem ist es unumgänglich, die Etymologie der Begriffe *Kleider*, *Kleidung* und *Tracht*, sowohl allgemein, als auch *regional-sprachlichen* Überlieferungen entsprechend zu definieren.

ALLGEMEIN: KLEID & TRACHT

»KLEID: kleidungsstück,

(a) zuerst vermutlich vom hauptstücke der kleidung, dem oberkleid, mhd. überkleit, rock, auch mantel [...].

(b) oft aber steht kleid im sg. für die ganze kleidung, wie gewand [...].

690) DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 21.

691) Zuschnitte und Formen hiesiger *Kleider & Trachten* richteten sich nach den Bedürfnissen der *Einfachen Leute*, sowie den von ihren *Dorfschaften* gesteuerten und von *Allgemeinen Moden* beeinflussten Trends. Es fanden sich keinerlei Hinweise auf eventuell vorhanden gewesene offizielle *Kleider-Ordnungen*.

692) GRÄFIN ELISABETH, S. 112. – Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 21f.

(c) gewöhnlich ist dagegen der pl. kleider, wo sämtliche kleidungsstücke zu bezeichnen sind, auch die welche einzeln nicht kleid heißen, wie doch ausser dem hauptkleide auch das unterkleid, niederkleid, beinkleid [...].

(d) in eigentlicher geltung ist kleid als kleid der frauen; wo von einem neuen kleide, hochzeitskleide, ballkleide, morgenkleid, sommerkleid die rede ist, werden wir stets an ein frauenkleid denken. doch scheint noch das 17. und theilweise das 18. jh. diese bevorzugung nicht zu kennen, noch adelung gibt auch als männliches kleid an rock und weste, bisweilen mit einschluß der beinkleider. jetzt aber bringt uns kleid allein als ersten gedanken den des hauptkleides einer frau, in dem sie vor den leuten erscheint.« ⁶⁹³⁾

»KLEID: [...].

2. das womit man sich kleidet, gekleidet ist, [...]. kleidung ist wie kleider, die kleidungsstücke, die zu einem anzug gehören.« ⁶⁹⁴⁾

»TRACHT: das, was vom menschen auf dem körper getragen, oder die art, wie es getragen wird, die kleidung. zuerst belegt im jahre 1497 [...].

1. kleidung concret, vestimenta, kleider.

als ganzes die gesamtheit der kleidungsstücke.

als neue tracht = modekleidung. [...].

als kleidung der land- oder stadtbevölkerung.

als besondere kleidung einzelner städte und länder.« ⁶⁹⁵⁾

»NATIONAL: einem volke eigenthümlich, aus franz. national, lat. nationalis: nationale art, eigenthümlichkeit [...].

von den zahlreichen compositionen mit national (statt volks- nur [...]: NATIONALTRACHT.« ⁶⁹⁶⁾

»VOLKSTRACHT: die einem volke eigenthümliche tracht (nationaltracht); [...]; im gegensatz zur internationalen, ausgeglichenen mode.« ⁶⁹⁷⁾

693) GRIMM; 11, Sp. 1070.

694) Ebda.; 11, Sp. 1038.

695) Ebda; 21, Sp. 986.

696) Ebda.; 13, 425; Im *Großherzogtum Hessen-Darmstadt* definierte man die nach 1806 hinzu gewonnenen Herrschafts-Gebiete zunächst noch als unterschiedliche *Nationen u. Völker*.

697) Ebda.; 26, Sp. 500.

Menschen unserer Zeit verstehen unter *Volkstrachten* überwiegend

Trachten der Landbevölkerung, nämlich der das Land bewirtschaftenden und ländlichen Berufe ausübenden eingesessenen Dorf-Bewohner;

Bauerntrachten, wobei man als Bauern pauschal alle in der Landwirtschaft Tätigen bezeichnet, ohne überlieferte dörfliche Standes-Unterschiede zu berücksichtigen;

Trachten des Dritten Standes, auch: des *Einfachen Volkes*.

Die Definition des Begriffes *Kostüm* im Sinne von *Tracht* als

»modische, für einen bestimmten Stand, ein Land, eine Zeit charakteristische Kleidung; historische Kleidung (Biedermeier-K).«⁶⁹⁸⁾

ist für diese Untersuchung nicht relevant. *Kostüm & Kostümierung* bezeichnet hier das Instrumentarium darstellerischer oder schauspielerischer Verkleidungen, um *Trachten-* oder *Heimatfesten* ein *passendes Lokal-Kolorit* zu verleihen.

SCHLITZER LAND: KLEIDER & TRACHTEN

In *Schlitz* und *Schlitzer Land* stehen die Wortfelder *Kleider* und *Tracht* nebeneinander für Bekleidung, die, um Mißverständnisse zu vermeiden, vorab im Sinne dessen, was man hierzulande unter ihnen im Laufe der Jahre verstand und noch versteht, zu definieren sind. Geographisch bedingte, feudalherrschaftlich und kirchenpolitisch gewollte Ein- und Abgrenzungen der *Vogelsberg-Regionen* bewirkten *Verhaltens-Normen*, die zunächst per *Verordnung*, dann als *Gewohnheiten*, eigenbrötlerische Nischenbildungen begünstigten, um sich schließlich als *Regional-Identitäten* zu manifestieren:

»Der *Vogelsberg* in seiner *Gesamtheit* hat keine allgemeine *Nationaltracht*, keine allgemeinen *Nationalsitten* und *Gebräuche*. Jedes Gebirgsthal, oft wieder nur ein Cyklus näher zusammenliegender Orte in demselben, oft selbst einzelne Oerter haben ihre besonderen *Eigenthümlichkeiten*. Das Ohmthal, das

698) WAHRIG, Sp. 2228.

Schwalmthal, das Niddathal, das Riedesel'sche Gebiet, das Thal der Schlitz etc., alle liefern ihre besonderen Bilder in Bezug auf Sitten und Gebräuche.«⁶⁹⁹⁾

Die *regional-typische* Bezeichnung *Kleider* war und ist allumfassend: Sie gilt sowohl für traditionelle *Kleider & Trachten* als auch für Kleidung *à la mode*. Sie ist in der Regel allen Personen geläufig, in deren Umgangssprache die heimische Mundart dominiert. Man differenziert z.B., je nach Verwendung, *Sonntags-*, *Werktags-* oder *Stall-Kleider*. Selbst Kinder und jüngere Erwachsene, die eigentlich nur noch hochdeutsch kommunizieren, orientieren sich an ihrem dialekt-gewohnten Umfeld, wie z.B. bei *Schul-Kleidern*. Von Anfang der 1960er Jahre an begannen die *Schlitzlerländer Trachten- und Heimatfeste*, deren Kernstück seit ihren Anfängen die Darbietung heimischen Brauchtums und die Zurschau-Stellung überlieferter *Kleider & Trachten* ist, zugleich mit den sich ausbreitenden Nostalgie-Wellen mehr und mehr Zuschauer anzulocken. Um das Schlitzer Stadtbild während des Festgeschehens zusätzlich dekorativ anzureichern, baten die Veranstalter die Bürger, möglichst in *Tracht* zu erscheinen. Sie versprachen dafür allen, die der Bitte Folge leisteten, freien Eintritt. Dem sich daraufhin sprunghaft erhöhenden Bedarf an *Trachten & Kostümen* deckten die Interessenten, indem sie diese entweder im *Lande* ausliehen oder kopierten. Im gleichen Zeitraum begannen viele Frauen, ihre traditionelle Kleidung als *Schlitzlerländer Kleider* zu bezeichnen. Die in *Schlitz* als *Kostüm* benötigten Stücke stammten in der Regel aus ererbten oder nicht mehr *altersgemäßen* Teilen der noch nach *Landes-Brauch* und *-Gewohnheit* angelegten Bestände, deren Gebrauchswert sich überlebt hatte oder aus abgelegten *Kleidern* der Frauen, die sich der *Allgemeinen Mode* angepaßt hatten. Es war jedoch nicht zu übersehen, daß man in den Dörfern, traditionell bedingter Animositäten⁷⁰⁰⁾ wegen, anfangs wenig Begeisterung für die *volkstümelnden* Ambitionen der *Schlitzer* zeigte. Erst wenn nicht nur verstandesmäßig die Umwidmung durchaus noch neuwertigen *Kleider* in "alte Klamotten, die zu sonst nichts mehr taugen", erfolgt war, fand die Metamorphose *Kleider > Tracht > Kostüm* statt. Wenn schließlich auch die dörfliche Öffentlichkeit nichts mehr einzuwenden hatte, ließ man sich eventuell überreden, die nunmehrigen *Trachten* "für die Baiassekräm und Possen der Schlitzer Stadtfräcke" herzugeben⁷⁰¹⁾. Die im Zuge dieser Entwicklung stattfindende Differenzierung in *Schlitzlerländer Kleider* und *Schlitzlerländer Tracht* resultierte letztlich aus der kritischen Haltung der noch

699) KÜNZEL/WALTHER, S. 31.

700) Vgl. S. 69.

701) GEWÄHRSLUTE & HD. – In "...", auch folgend: mdl. überliefert. – *Baiassekräm*, mdartl.: Bajazzo-Allüren. Vgl. Butzbach 1906/07, S. 319.

Kleider tragenden oder noch ihren *Kleider-Besitz* bewahrenden Frauen gegenüber den *Trachten- & Kostüm-Benutzerinnen*, weil

”die nicht wußten, wie man sich *richtig* anzieht”:

Die Paßformen stimmten nicht, oder Einzelteile wurden nach Belieben *zusammengestoppelt*;

”alle Mädchen mit gleichen *Halstüchern* und *Bortenfirwes*, und alle Jungen mit gleichen *Hosenträgern* und *Weißes Firwes* herumlaufen”:

Die Kritik zielte auf die Uniformierung. Die Lieferanten der *Neo-Trachten* beherrschten zwar die erforderlichen Textil-Techniken, aber bei den Kopien vervielfältigten sie lediglich Muster, die sie für besonders attraktiv hielten. Für die unzähligen Varianten, die einstmalen Mädchen und Frauen erdachten, während sie für ihre Aussteuern arbeiteten, fehlte es einfach an der einstmalen in den dörflichen Kollektiven gewachsenen Kreativität;

”weil manchmal überhaupt nichts stimmte”:

Bei Ergänzungen oder Neuanschaffungen hielt man sich nicht einmal mehr an *regional-historische* Vorbilder. Man orientierte sich beim Kopieren oder Restaurieren teilweise an *Allgemeinen Folklore-Moden*. Es genügte den Verantwortlichen schon, wenn ein Kleidungsstück *alt-modisch* war, um es kurzerhand als *Tracht* zu definieren, obwohl es zu keiner Zeit Bestandteil der *regional-typischen Kleider & Trachten* gewesen war ⁷⁰²⁾.

Proteste konservativ denkender Frauen, wie z.B.: ”Man muß sich seiner eigenen *Kleider* schämen, wenn man sieht, wie die da ’rumspringen und wie sie mit den Sachen umgehen”, waren nicht selten, aber, inzwischen ist auch diese Kritik verstummt, denn, die Gruppe der *Kleider-Trägerinnen* wird immer kleiner. Es gibt noch ein paar Urgroßmütter, die, von den *Folklore-Funktionären* gehätschelt, inzwischen stolz auf ihre Urenkel sind, die nunmehr in einheitlichen *Trachten & Kostümen* ”so schön mitmachen”.

702) HD: Der *Schlitzlerländer TVK* ist in *Aller Welt* nur einer unter vielen!

KLEIDER WERDEN ZU TRACHTEN

Der Zeitpunkt, an dem der Begriff *Tracht* Eingang in die Sprache der hiesigen Landbevölkerung fand, ist irgend wann in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusiedeln. Für die sehr zögerliche Akzeptanz und Verbreitung des neuartigen Wortes steht die Erfahrung, daß auf dem Lande *Alles seine Zeit braucht*. Es waren im wesentlichen drei Kategorien Außenstehender, die das ihres Erachtens altehrwürdige und beständige Kulturgut *Ländliche Kleidung* samt innewohnenden Werten für sich entdeckten und als *National-Trachten* oder *Trachten* gegen die schnellebigen *Moden* der Konsumgesellschaft abgrenzten:

Journalisten, Zeichner und Maler, die über das Phänomen *Tracht* berichteten, es darstellten und beschrieben;

Wissenschaftler, volkskundlich ambitionierte Angehörige des Schlitzer Grafenhauses, Geistliche und Lehrer, die sich der *Tracht* analysierend und interpretierend annahmen, um sie schließlich kulturhistorisch und standesgemäß einzuordnen;

Monarchen und Standesherren, die sich mit *Allerhöchster Fürsorge* um die Pflege der *Volks-* oder *Nationaltrachten* bemühten, wohl wissend, daß sie, nicht nur ihrer optischen Wirkung wegen, ein geeignetes Instrument landesväterlicher und -mütterlicher Ambitionen und Attitüden sein konnten.

Aufgrund der im folgenden beschriebenen Ereignisse im *Großherzogtum Hessen-Darmstadt* und in der *Grafschaft Schlitz*, zu deren Auf- und Umzügen die Dorfbewohner des *Schlitzer Landes* in *Nationaltracht* aufgeboten wurden, darf man vermuten, daß sowohl über den amtlichen Schriftverkehr als auch über die *Gewohnheiten* bei der Verbreitung von Dorfneuigkeiten ⁷⁰³⁾ die Information: *Kleider gleich Tracht* einsickerte. Die besondere Wertschätzung dieser *Kleider & Trachten* als *Kulturgut* wollte sich vorerst allerdings nicht einstellen, obwohl es sicherlich an Bemühungen dazu nicht gefehlt haben dürfte.

703) Die *Großherzogl.* Behörden des *Kreisrates Alsfeld* und danach des *Landrates Lauterbach* korrespondierten direkt mit den Gemeinden des *Schlitzer Landes*. Darum gelangten die Ankündigungen und Einladungen zu festlichen Ereignissen über die Bürgermeistereien in die Dörfer.

EINWEIHUNG DES DENKMALS LUDEWIGS I. ZU DARMSTADT, 1844

EDUARD DULLER bewunderte seinerzeit das zu diesem Zwecke angeordnete Trachten-Spektakulum und beschrieb es so eindrucksvoll, daß HEINRICH KÜNZEL diesen Bericht in seine *Geschichte von Hessen* übernahm:

»Eine lebendige Ausstellung sämtlicher Nationaltrachten des Großherzogthums Hessen (Vergl. NEBEL'S Bild. (Darmstadt bei KERN)) war im Jahre 1844 in den Festtagen des Augusts in Darmstadt zu schauen, als alle Landschaften ihre stattlichsten Vertreter beiderlei Geschlechts zur Enthüllung des Ludwigsmonuments gesandt hatten, des Denkmals, welches »Ludewig dem Ersten sein dankbares Volk« ⁷⁰⁴⁾ errichtete. [...].« – (s. Abb. 001).

»Bei dieser lebendigen Ausstellung der sämtlichen Nationaltrachten des Großherzogthums Hessen hatte nun gerade die Provinz Oberhessen die reichste Mannigfaltigkeit aufzuweisen; [...] das Mädchen aus Pfordt (L. Bez. Schlitz) trug eine hohe kegelförmige, zu beiden Seiten mit Wulsten ausgeschmückte schwarze Haube mit der obligaten schwarzen Bandschleife unter dem Kinn, eine schwarze weitärmelige Mütze (Jacke) ⁷⁰⁵⁾, d'rüber einen umgeschlagenen gestickten Kragen, ein über's Kreuz auf der Brust geschlungenes rothes Tuch und eine silberne Kette d'rüber, einen für Oberhessen verhältnismäßig sehr langen, fast bis an die Knöchel reichenden schwarzen Faltenrock mit blauer Schürze und weiße Strümpfe; der Schlitzer Bursche eine hohe rauhe Mütze mit zur Seite lang herabwallenden grünen Bändern, schwarzes Halstuch, grüne Weste mit weißmetallenen Knöpfen, langen blauen Oberrock mit kurzem Stehkragen, einer Knopfreihe und zwei Seitentaschen vorne, weiße Kniehosen und weite Quersfaltstiefel bis dicht an's Knie. [...].« ⁷⁰⁶⁾ – (s. Abb. 002).

Die Gemeinde Pfordt entsandte eine Deputation von mindestens vier Personen. Das Schreiben des Großherzoglichen Hessischen Kreisrates in Alsfeld vom 19. August 1844 an den Bürgermeister;

»Betreffend den Landwirtschaftlichen Festzug bei Enthüllung des Ludwigsmonumentes zu Darmstadt«

704) Inschrift an der *Ludewigs-Säule*.

705) Gemeint: *Motzen* = Jacke; vgl. S. 379

706) KÜNZEL/DULLER, S. 17; vgl. DULLER, S. 275.

gibt ein wenig Aufschluß:

»Ich fände nichts dabei [...], wenn Johs. Schul als Obmann in seiner Nationaltracht dem Fest beiwohnen will. Wegen Unterbringung seiner Töchter, wie seiner selbst, beziehe ich mich auf die Mittheilung der Landwirtschaftlichen [...] Behörde. Dagegen kann ich Sie aber nicht von dem Mitgehen nach Darmstadt befreien, da Sie mit als Vertreter des Kreises ausersehen sind. Die aufgewendeten Reisekosten werden jedenfalls vergütet werden. [gez. Unterschrift].« ⁷⁰⁷⁾

Fest-Teilnehmer konnten seinerzeit den kolorierten Stahlstich von F.J.A. NEBEL mit der Überschrift

»Der Bauernstand des Großherzogthums Hessen bei der Enthüllung des LUDEWIGS MONUMENTES zu Darmstadt am 23^{ten} August 1844«

als Souvenir erwerben. Die abgebildeten Personen aus *Schlitz, Pfordt* könnten demnach JOHANNES SCHUL und Tochter gewesen sein.

Das '*Lauterbacher Wochenblatt*', gleichzeitig offizielles Organ des *Großherzoglich Hessischen Kreisamtes Lauterbach*, veröffentlichte am 7. November 1844 dank sagende Erlasse des *Kreisrates* und des *Großherzoglich Hessischen Provinzial Commissars*,

»zur Kenntniss der Angehörigen des Bezirks, welche durch eine recht erfreuliche, zahlreiche Theilnahme ihr Interesse an den für jeden treuen Hessen gleich wichtige Feierlichkeiten bethätigt haben, [...], daß jeder bemüht war, das Andenken an unseren erhabenen Höchstseeligen Großherzog [...] ebenso zu ehren, als die Verehrung und Liebe zu beweisen, welche jeden Hessen für unseren Allergnädigsten jetzigen Großherzog [LUDEWIG II.] und alle Glieder seines erhabenen Fürstenhauses beseelt. [...].«

Zeitgenössische Berichterstatter wurden nicht müde, die Begeisterung *Der Hessen* für Großherzog LUDEWIG I. und sein Werk in den höchsten Tönen zu loben:

»Das Andenken an die großen Verdienste seines ersten Großherzogs erlosch nicht im Herzen seiner Hessen, das Bild seiner Gesamthätigkeit trat immer glänzender hervor und überall regte es sich, dem, welcher die kleine Landgrafschaft zu einem Großherzogthum erhob, den Namen Hessen in ehrenvoller Selbständigkeit erhalten, dem Lande eine vortreffliche Organisation und eine

707) SCHLIA/PF. – Vor Ort: Keine Erinnerungen an J. SCHUL & Töchter. – In [...] f.: HD.

Verfassung gegeben hatte, ein äußeres Denkmal zu errichten, wie es bereits in jedem Hessen errichtet war.«⁷⁰⁸⁾

Aber nicht überall im neuen *Großherzogtum Hessen-Darmstadt* dürfte man gleich empfunden haben. Als unter dem 3. Mai 1837 nachgeordnete *Großherzogliche Behörden* samt den dankbar zu sein habenden *Hessen* von *Höchster Stelle* aufgefordert wurden, für das besagte Denkmal zu spenden, hat man sich im *Schlitzer Land*, vermutlich nicht nur in *Hemmen*, taub gestellt, wie aus einem Schreiben an den »Großherzoglichen Beigeordneten EIFERT« ersichtlich:

»Die beifolgende Suskriptionsliste nebst Aufforderung zu Beiträgen ist mir zugesandt worden, um solche in den Gemeinden offen zu legen, damit ein Jeder Gelegenheit erhält, seine Liebe und Verehrung unseres erhabenen Fürstenhauses zu bethätigen. Indem ich Ihnen diese Mittheilung mache, will ich zugleich wünschen, daß besonders die wohlhabenden Einwohner zu Hemmen Beiträge zu dem in der Aufforderung und Subskriptionsliste erwähnten Monumente einschreiben mögen, damit nicht der Schein entstehe, es besäßen die Einwohner des Bezirks Schlitz keine Liebe und Verehrung für unser Fürstenhaus. Dieser Schein kann schon durch Einschreiben geringer Beiträge vermieden werden. Die Erhebung der eingeschriebenen Beträge geschieht im Conventionsfuße, aber nicht sogleich. Dem Herrn Schullehrer wollen Sie die Subskriptionsliste ebenfalls vorlegen und solche nach Ablauf von drei Wochen [...] zurücksenden.
Schlitz, am 27. Juni 1837. [gez. Unterschrift].«

»Vorstehendes der Gemeinde bekanntgemacht
niemand ist kommen etwas zu geben
Hemmen den 10^{ten} September 1837
Eifert Beigeordneter.«⁷⁰⁹⁾

In Pfordt scheint man bei der Reisekosten-Abrechnung für die Deputation ebenfalls nicht so ganz vaterländisch gedacht zu haben. Das eingereichte Erstattungs-Gesuch erschien dem Landrat in Alsfeld

708) KÜNZEL, S. 287.

709) SCHLIA/HE. – In [...]: HD.

»mit 77 fl. etwas zu hoch angeschlagen“, [...] schließlich bemerke ich Ihnen, daß der Bürgermeister zu Nieder-Ofleiden für seine Hin- und Rückreise nur 7 fl verlangt hat.«.

Die Erstattung betrug schließlich 66 fl. 21 Xr. ⁷¹⁰⁾

KAISERBESUCHE IN DER STANDESHERRSCHAFT SCHLITZ, 1891 & 1895

Für die *Königlichen Hohheiten von Hessen-Darmstadt* wurde es mindestens seit 1844 selbstverständlich, den *Bauernstand* mit der Repräsentation seiner vielfältigen *National- und Volkstrachten* in Jubel- und Huldigungsfeiern einzubeziehen. Was *Großherzögen in Darmstadt* recht war, konnte *Schlitzer Standesherren* nur billig sein. Die hiesige Landbevölkerung wurde zwischen 1891 und 1907 ⁷¹¹⁾, während der Besuche Kaiser Wilhelms II. im Schlitzer Grafenhaus mindestens zweimal, 1891 und 1895, zu ähnlichen Festivitäten aufgeboten. Sie durfte *Majestäten* und *Erlauchten* mit *Festzügen der Bauern des Schlitzer Landes in Nationaltracht* huldigen. Es liegt auch dazu ein zeitgenössischer Presse-Bericht vor, der unter anderem auch eine Beschreibung der beobachteten *Kleider & Trachten* enthält ⁷¹²⁾:

»Die Kleidung der Männer und Burschen, in welche zwei Species die Volksmeinung hierzulande die Verheirateten und die Ledigen begreift, ist eine nicht viel voneinander verschiedene. Die Burschen tragen schwarze Tuchhosen, schwarze Tuchweste und blau gestrickte Jacken und auf dem Kopfe die unvermeidliche schwarze Kappe. Die Männer tragen nur anstatt der blau gestrickten Jacken lange Tüchröcke von schwarzer Farbe, kleiden sich also so, wie alle anderen Bauern auch ⁷¹³⁾. So ist es heute. Ehemals, d.i. vor ca. 50 Jahren, war die Tracht derselben eine andere. Hohe, bis an die Knie reichende Stiefel, weiße hirschlederne Hosen, blaue Westen und blaue, bis fast an die Knöcheln reichende Tüchröcke, die vorn und hinten mit blanken Metallknöpfen verziert waren und offen getragen wurden, dazu auf dem Kopfe eine Sommer und Winter getragene hohe Pelzkappe – das Alles gab ihnen ein ganz charakteristisches Aussehen. In dem Festzug waren

710) SCHLIA/Pf.

711) GRÄFIN ELISABETH, S. 102: »Kaiser Wilhelm II. ist [...] 1891 bis 1907 fast alljährlich Gast in der Hallenburg gewesen.« – In [...]: HD.

712) SCHULT, S. 133-134. – Der 1891er Festzug wurde 1895 zum Kaiserbesuch wiederholt, vgl. Abb. 014, 017.

713) Nämlich: *à la mode*.

noch 5 oder 6 in solch' alte Trachten gekleidete Bauern und erregten überall grosses Aufsehen. – Viel hübscher aber ist die Tracht der Mädchen und der Frauen. Sie haben die alte Kleidung bis auf den heutigen Tag beibehalten. Die ersteren tragen schwarze pantoffelartige Schuhe, blaue gestrickte Strümpfe mit gewebten [?] Einsätzen ⁷¹⁴⁾, sicher mehr als 10 (!) über einander liegende, gerade bis an die Knie reichende Röcke mit seidenen Borten (der oben liegende farbige ein gefältelter, d.h. ein Rock, der unzählige von oben nach unten laufende, neben einander liegende Falten gelegt ist) ein kurzes Mieder, das die Arme freilässt, darüber kreuzweise über die Brust geschlungene wollene Tücher, eine Schürze, die länger ist als der Rock und bis an die Ellenbogen reichende Hemdärmel. Der Kopf bleibt ohne Kopfbedeckung.

Die Kleidung der Frauen ist im Ganzen dieselbe wie die der Mädchen. Nur tragen sie sich mehr in den schwarzen und dunkeln Farben und haben auf dem Kopfe ein kleines schwarzes Käppchen, von dem nach beiden Seiten hin breite schwarzseidenen Bänder herunterhängen.«

1891, wie auch 1895, hatten die Mädchen, vermutlich des besonderen Anlasses wegen, die zweifellos prächtigeren, aber zu dieser Zeit bereits *altmodischen Stolzen Kleider* der *Faltenrockform* angelegt. Die beiden *Kaiserbesuche*, und nachfolgend die Feierlichkeiten zur *Denkmalsenthüllung in Darmstadt*, 1898, die *Landwirtschaftliche Ausstellung in Gießen* und die *Volkstrachtenfeste in Butzbach* 1906 & 1907 bewirkten eine zusätzliche Funktion der hiesigen *Kleider*. Sie dienten nicht mehr ausschließlich der *Bekleidung*, sondern man benutzte sie unter dem Namen *Tracht* als repräsentatives *Kostüm*. Zeitgenössische Photographien beweisen, daß die Anpassung an die neue *Kleider- & Trachten-Mode* mit *Sperrock* und *Jacken* in vollem Gange war. Aus diesem Grunde liegt der Schluß nahe, daß sich die Umbenennung der *Kleider* in *Tracht* zunächst nur auf abgelegte oder abzulegende Formen bezog. Weitere Indizien dazu finden sich im obigen Berichte, in dem es heißt, daß die *Falten-Röcke* bis an die Knie reichten und eine Schürze länger war als der Rock. Da laut *Überlieferung Faltenröcke wadenlang*, sowie *Röcke* und *Schürzen* zu allen Zeiten *gleich lang* sein mußten, hatte man hier *Trachten & Kostüme* offensichtlich *zusammengestoppelt*.

Da zu diesem Zeitpunkt die den *Faltenrock-Formen* entsprechenden *Männer-Kleider* bereits verschwunden waren, man trug für *Gut* ausschließlich *Mode*, *kostümierte* man sich aus abgelegten Beständen. Ein Gewährsmann zeigte mir die Photographie seines Großvaters in so einer *Alten Tracht*. Als ich Zweifel anmeldet, gab er zu, daß der alte Herr "das Zeug nur wegen dem Bild" noch einmal angezogen hätte. Bei den erwähnten *blauen Strickjacken* handelte es sich um sogenannte *Ärmeldinger* oder *Kamisole*.

714) [?]: HD: anstatt: *gewebte Einsätze*: gestickte *Zwickel*; *Röcke*: tatsächlich weniger als 10! Vgl. S. 374.

Vermutlich hatte der Berichterstatter die seinerzeit ebenfalls vorgeführten *Blauen Kittel*, wie von zeitgenössischen Photographen aufgenommen, übersehen ⁷¹⁵⁾.

Ein von SIPPEL veröffentlichtes Bild von einem

»Schlitzerländer Hochzeitszug aus Anlaß eines Kaiserbesuches 1891 vor dem Schloß Hallenburg ein Hoch auf seine Majestät ausbringend« ⁷¹⁶⁾

ist ein weiteres Indiz für die Umfunktionierung der *Kleider*. Die *Mädchen* hatten für den dargestellten *Hochzeitszug* korrekte *Kleider & Trachten* angelegt, während ihre *Burschen* nicht, wie zu dieser Zeit bereits üblich, Kirchgangs-Anzüge *à la mode* trugen. Stattdessen bevorzugten sie, vermutlich aus optischen Gründen, das damals nur noch teilweise übliche *Habit* für den *Gang ins Dorf*: Lange dunkle *Tuchhosen*, *Blaue Kittel* und *Dunkle Schirmmützen* ⁷¹⁷⁾.

ENTHÜLLUNG DES DENKMALS LUDWIGS IV. ZU DARMSTADT, 1898

Die Feierlichkeiten in den Novembertagen 1898 glichen denen von 1844. Allerdings schafften es die Journalisten im Gegensatz zu DULLER und WALTHER nicht mehr, alle Trachtengruppen korrekt einzuordnen. Man hielt sich an Pauschalierungen:

»Die interessanteste Gruppe war unstreitig die der feschen Oberhessinnen. Ungefähr 200 stramme Mädchen und Frauen aus dem Kreise Lauterbach ⁷¹⁸⁾ hatten sich eingefunden, um das Fest verherrlichen zu helfen. Man hatte hierdurch einmal Gelegenheit die originelle Tracht so recht in der Nähe zu beschauen, und es wird gewiß Manche interessieren, eine etwas nähere Beschreibung derselben zu lesen.« (1)

Die ausführlichste Beschreibung wurde den Mädchen aus dem *Schlitzer Land* zuteil, die immerhin die stärkste Abordnung stellten. Auch sie trugen ohne Ausnahme, wie zu den Kaiserbesuchen, die *Stolzen Kleider* der *Faltenrockform*, wie eine seinerzeit als Andenken hergestellte Photo-Collage zeigt (s. Abb. 003). Der Reporter stellte dem Leser die *Kleider*, die sonst nur die *Alterskameradinnen der Braut* im *Hochzeitszuge* trugen,

715) *Kleider & Trachten*-Definitionen: Vgl. Kap. *Monogr.*

716) SIPPEL/SB, 19. 09. 1992, vgl. Kritik v. HD., SB, 26. 09. 92.

717) Vgl. S. 353.

718) Mindestens 150 Mädchen waren aus dem *Schlitzer Land*, 12-15 aus *Herbstein*; sonstige: unbekannt.

der das Brautpaar zur Kirche und zurück geleitete, als *Tracht* vor. Zugleich dokumentierte dieser Bericht deren Gebrauch als *Kostüm*.

»Der bis kurz über das Knie reichende Rock ist von Wolle, entweder schwarz oder auch bunt, grau, blau, lila, grün, sehr weit in dichte Falten gelegt, d.h. plissiert ⁷¹⁹⁾ und stets mit einem grell abstechenden Besatz von Seide und Samt am unteren Rand. Manchmal noch ein Perlbörtchen darüber gesetzt, stets aber mit kleinen Säumen oberhalb des Besatzes. Über den Rock tragen sie eine bunte seidene gemusterte Schürze, ebenso lang wie der Rock und weit nach den Seiten reichend, mit buntseidenen Bändern, die in langen Schleifen vorn herunter hängen. Über der Brust wird ein dickes wollenes Tuch, bunt bestickt, meist in roter Farbe von verschiedenen Schattierungen getragen; darüber eine schwarze gestrickte Jacke mit langen Ärmeln und tiefem Ausschnitt vorn, so daß das Tuch darunter zur Geltung kommt, das mit dicker Wollrüsche besetzt ist, und die auch rings unter der Jacke hervorsieht. Die Jacke ist wie das Tuch bestickt und vorn mit langen, bunten Bändern geschlossen. Diese Jacken nennen sie "Mutze" ⁷²⁰⁾. Um den Hals tragen sie eine dicke 4-fache Halskrause, der Dotterkragen ⁷²¹⁾ genannt, um die ein seidenes Tuch gebunden ist, dessen Zipfel hinten breit auf dem Rücken herab hängen; auf dem Kopf ein kleines seidenes Käppchen mit bunten Blumen bestickt, mit einem besonderen Aufsatz hinten. Von vorn nach hinten ist ein schwarzes Band befestigt, das hinten in breiten Schleifen herabfällt, die Enden unten wieder mit Perlen besetzt. Auch unter dem Kinn wird das Häubchen, Kappe oder Kippel ⁷²²⁾ genannt, mit schwarzen Bändern gebunden. Blaue Strümpfe mit breiten Zwickeln, und schwarze, zum Teil bunt bestickte Schuhe mit Schnallen vervollständigen die originelle Tracht. [...]. Reizend machte sich der Aufmarsch dieser Mächengruppen, die sich bei den Händen gefaßt hielten oder untergefaßt hatten und ganz stramm einher marschierten. Schon vom frühen Morgen an waren sie, überall, wo sie sich zeigten, Gegenstand der Bewunderung und stets umringt von einer dichten Zuschauermenge.« (2) ⁷²³⁾

Lediglich drei Gewährsleute wußten, allerdings nur noch vom Hörensagen, daß die *Großherzogin* die *Oberhessinnen* zur Audienz gebeten, und die *Schönen Bunten Trachten*

719) Genau recherchiert: *in die Falten legen* mdartl.: plissieren.

720) *Schlitzer Ld.*, mdartl.: *Motzen*; verhält?

721) dto.: *Duttekroa*, v. "Tütenkragen", s.o.?

722) dto.: *Käppel*, s.o.?

723) (1), (2): STADA/DARMSTÄDTER TÄGL. ANZEIGER, 26.11.1898. – In [...]: HD.

sachkundig bewundert hatte. Der *Großherzogliche Lauterbacher Kreisrat*, der die Delegation persönlich geleitet hatte, veröffentlichte nach der Rückkehr folgende Botschaft:

»Ihre Königliche Hohheit die Großherzogin haben mich beauftragt, den Mädchen welche [...] als Deputation des Kreises Lauterbach in Volkstracht erschienen sind, Allerhöchsten Dank und gleichzeitig die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß auch dieser Anlaß zur Erhaltung der schönen hessischen Volkstrachten beitragen wird. [...].« ⁷²⁴⁾

LANDWIRTSCHAFTLICHE AUSSTELLUNG ZU GIESSEN, 1895
VEREIN FÜR ERHALTUNG OBERHESSISCHER WEIBLICHER
VOLKSTRACHTEN, 1896

Vom 19.-22. September 1895 fand die *Landwirtschaftliche Ausstellung zu Gießen* statt. Das Programm bestand im wesentlichen aus einer Vieh-Leistungsschau mit Prämierung der besten Tiere (475 Rinder, 90 Pferde, 40 Schafe, 130 Ziegen, 136 Stämme Geflügel, 63 Bienenvölker), einer landwirtschaftlichen Bedarfsmesse, und den Haupt- und Generalversammlungen der drei *Landwirtschaftlichen Provincialvereine*, des *Pferdezucht-* und des *Obstbauvereins* im Großherzogtum Hessen und des *Oberhessischen Bienenzüchtervereins*. Der absolute Höhepunkt war, laut zeitgenössischer Berichterstattung, der Besuch des *Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt nebst Gemahlin Victoria Melita von Sachsen-Coburg-Gotha*, und seiner Schwäger und Schwestern, dem *Großfürsten Sergius von Rußland nebst Gemahlin Elisabeth von Hessen-Darmstadt* und dem *Prinzen Heinrich von Preußen nebst Gemahlin Irene von Hessen-Darmstadt* ⁷²⁵⁾, die sich Sonder-Vorführungen von der Turmloge der Ausstellungshalle aus ansahen:

»Besonderen Beifall Ihrer Königl. Hoheiten fand die Rundfahrt des als 1. Hauptgewinn angekauften Erntewagens mit den vier Pferden. Zwölf Bauernmädchen in ihrer malerischen Oberhessischen Tracht [aus Leihgestern, Lang-Göns, Großen-Linden] hatten auf demselben Platz genommen. [...]. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin hat, wie man uns mittheilt, den Wunsch geäußert, daß sich ein Verein zur Erhaltung der hessischen Trachten, wie

724) LAUTERBACHER ANZ., 30. 11. 1898. – Vgl. folgenden Bericht v. 1895/96. – In [...]: HD.

725) GIESSENER ANZ., 24. 09. 1895. – Genealogie: Vgl. VEHSE, S. 219-220.

sie in den 12 auf dem Wagen sitzenden Bauernmädchen vorgeführt wurden, bilde; Ihre Königl. Hoheit würde das Protectorat übernehmen.«⁷²⁶⁾

Im Kreisblatt des Lauterbacher Anzeiger vom 2. Mai 1896 erschien dazu folgende amtliche Bekanntmachung:

„Lauterbach, 28. April 1896.

Betr.: Den Verein für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten.

Das Großherzogliche Kreisamt Lauterbach an die Großherzoglichen Bürgermeistereien des Kreises.

Ihre Königlichen Hohheiten der Großherzog und die Großherzogin hatten bei dem Besuche der landwirtschaftlichen Ausstellung in Gießen im vorigen Herbste den Wunsch ausgesprochen, es möchten die (bei dem fraglichen Feste vertretenen) oberhessischen Volkstrachten möglichst bewahrt und ein diesen Zweck verfolgender Verein gegründet werden. Nachdem die nöthigen Schritte hierzu geschehen sind, und die entworfenen Vereins-Satzungen die Billigung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Victoria Melita, Allerhöchstwelche das Protectorat des Vereins übernommen hat, befunden haben, – hat sich der Verein am 25. Februar l.Js. durch Wahl seines Vorstandes folgendermaßen constituiert:

1. Vorsitzender: Herr Pfarrer Weber in Londorf. 2. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Brückel in Lang-Göns. Schriftführer: Herr Pfarrer Strack in Leihgestern. Rechner: Herr Bürgermeister Leun in Groß-Linden.

Indem wir Ihnen die nachstehend abgedruckten Statuten des Vereins mittheilen, sehen wir Ihren etwaigen Anträgen entgegen, falls sie die Gründung eines Zweig- oder Kreisvereins für wünschenswert erachten sollten.

Dr. Fischer.«

»Satzungen des Vereins für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten.«

»§ 1.

Zweck des Vereins ist die Erhaltung und Veredelung der alten Volkstrachten in Oberhessen, sowie züchtiger heimischer Sitten und Gebräuche, und damit die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande. Erreicht soll dieser Zweck werden vorzugsweise durch Belehrung und Aufmunterung zur Beibehaltung der Volkstracht, dann durch jährliche Verleihung von Preisen und Ausstattungs-Beihülfen an besonders brave und gesittete ordentliche Vereinsmitglieder, wie auch durch

726) Ebda., 24. 09. 1895. – In [...]: HD.

Unterstützung der Confirmandinnen, endlich durch Förderung der den Vereinszwecken dienenden einheimischen Industrien.

§ 2.

Ordentliches Mitglied kann jede Frau und jedes Mädchen in der Provinz Oberhessen werden, welches das 16. Lebensjahr erreicht hat, einen unbescholtenen Lebenswandel führt und sich verpflichtet, mindestens bei feierlichen Anlässen und Festlichkeiten in Ortstracht zu erscheinen.

Ordentliche Mitglieder haben einen Beitrag von mindestens 20 Pfg. zu entrichten. Als außerordentliche Mitglieder können innerhalb und außerhalb des Vereinsbezirks wohnende Freunde und Freundinnen der Sache aufgenommen werden. Dieselben haben einen Beitrag von mindestens 1 Mark zu entrichten. Durch einen einmaligen Beitrag von mindestens 10 Mark wird die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erworben.

§ 3. [...].

§ 4.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Ortsgeistlichen und Bürgermeistern derjenigen Gemeinden, welchen mindestens 25 ordentliche Mitglieder angehören und hat namentlich [...] die Preise und Ausstattungs-Beihülfen zu bestimmen, die jährlich nach seiner Wahl bei einer festlichen Gelegenheit, eventuell bei einer Hochzeit oder einem Kirchweihfeste in einer der beteiligten Gemeinden zu vergeben sind. [...].

§ 5.

Bei größerer Ausbreitung des Vereins bleibt seine Gliederung in Kreis- oder Zweig-Vereine vorbehalten. Vorstehende Satzungen wurden in einer Versammlung der Ortsgeistlichen und Bürgermeister derjenigen Gemeinden im Kreis Gießen festgestellt, in welchen die weibliche Tracht noch hauptsächlich vertreten ist. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Victoria Melita haben am 15. Januar 1896 unter Guttheißung der Statuten geruht, das Protectorat über den Verein gnädigst zu übernehmen.« ⁷²⁷⁾

Die Reaktion aus dem Kreisgebiet war, soweit noch ersichtlich, negativ. Es kam danach zu keiner einzigen Vereinsgründung. Nur zwei Geistliche nahmen Stellung. Unter dem

⁷²⁷⁾ LAUTERB. ANZ., 02.05.1896. – In [...]: HD.

29. April 1896 antwortete Dekan STOCK, *Evangelisches Pfarramt Stockhausen* für das Dekanat Lauterbach:

»Für die sehr gefällige Zuschrift vom 25. d.Ms. und die derselben beigelegten Satzungen des Vereins für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten erlaube ich mir zunächst meinen verbindlichen Dank ganz ergebenst auszudrücken. Die Gründung eines Zweigvereins im Kreis Lauterbach halte ich für aussichtslos, auch für unnötig. Das Wenige, was in Angersbach und Ilbeshausen ⁷²⁸⁾ noch zu erhalten wäre, wird in naher Zeit unabwendbar verschwunden sein und zwar gänzlich. Selbst Herbstein und das Schlitzerland, dessen Mittelpunkt auf diesem Felde, Pfordt, nicht ausgenommen, dürfte in der "Zeit, welche unter dem Zeichen des Verkehrs steht", in absehbarem Zeitraum das dahinschwinden sehen, was man noch "Volkstracht" nennen kann. Die Männer haben dieselben mit wenigen Ausnahmen bereits abgelegt, und die Frauen werden nach einem Naturgesetz folgen, wenn sie auch konservativer sein mögen und ihre Kleidung an sich dauernder ist, als die der Männer, welche, wenn sie einmal Soldat, oder sonstwie "in der Welt gewesen" sind, die alte Tracht niemals wieder anlegen.« ⁷²⁹⁾

Pfarrer SCHUSTER, *Ev. Pfarramt Frischborn*, schrieb unter dem 28. Mai 1896:

»Die Gründung eines Vereins für die Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten ist in der diesseitigen Gemeinde, wie wir uns bei Anfragen überzeugen mußten, leider nicht möglich. Die Frauen und Mädchen haben noch ihre herkömmliche einfache Volkstracht, bestehend besonders in Rock aus Beiderwand und gestricktem Jäckchen, gebrauchen diese aber nur werktags und an den Sonntagnachmittagen, sofern sie an letzteren den Ort oder die Ortsgemarkung nicht verlassen. Sonntags Vormittags in der Kirche und bei festlichen Gelegenheiten dagegen tragen zumal alle jüngeren nur moderne Kleider, und diese bei Seite zu lassen, ist zu unserem Bedauern auch keine zu bewegen.« ⁷³⁰⁾

728) Vgl. KÜNZEL/WALTHER, S. 34: »Bei [...] Enthüllung des Ludwigsmonuments [1844] [...] sah man z.B. ein Mädchen aus *Angersbach* bei Lauterbach mit weiß und roth gewürfelten auf ziemlicher Kammhöhe über dem Kopf gebundenen Tuch, dessen breite Zipfel sich am Halse bauschten, in violetter Leibchen, über welches ein buntgewirktes Tuch vorn kreuzweise bis zur Taille geschlungen war, der weiße Hemdärmel etwas bis über den Ellenbogen hervorblickend, der bis übers Knie hinabreichende hellbraune Rock mit der rothgebundenen Schürze geschmückt, die Strümpfe blau.« – (vgl. Abb. 002). – Vgl. KÜNZEL/DULLER, S. 18. – In [...]: HD.
Die hier beschriebenen *Kleider* sind ein Relikt hiesiger *Standestrachten*, wie sie von mir für Lauterbach, Schlitz, Schotten, Angersbach und Meiches nachgewiesen werden konnten. Vgl. LA, Jan. 1987; SB, Dez. 1986.
Hörensagen: 1844 nahm auch eine Delegation aus Ilbeshausen teil.

729) LATA/STADA; G 15, 29.

730) Ebda.

HEIMATPFLEGE- UND VOLKSTRACHTENFEST BUTZBACH, 1906

Unter dem 30. April 1906 erging im Kreise Lauterbach, unter anderen auch an die Bürgermeister des *Schlitzer Landes*, folgendes Rundschreiben:

»Am 17. Juni l.Js. soll in Butzbach ein Heimatpflege- und Trachtenfest stattfinden, das einen Festzug mit historischen und Trachtengruppen [Sonntag, 17. 06.], ein Festspiel [mehrere Vorstellungen ab 10. 06.], Darstellung von Volksgebräuchen und Darstellungen aus der Volksgeschichte [Festhalle, 17./18. 06], sowie eine Ausstellung [für ländliche Kunstbestrebungen, Turnhalle, ab 10. 06.] umfassen wird. Bei dieser Veranstaltung sollen die im Großherzogtum vorhandenen Trachten möglichst vollständig vertreten sein, und hat der Unterzeichnete übernommen, auf eine Beteiligung der hierbei in Betracht kommenden Gemeinden des Kreises Lauterbach hinzuwirken.

Ich ersuche Sie deshalb, die in ihrer Gemeinde vorhandenen jungen Mädchen im Alter von 19 u. 20 Jahren zu diesem vaterländischen Unternehmen einzuladen u. diejenigen, die zusagende Antwort geben, aufzufordern, sich Sonntag, den 13. Mai l.Js., Nachm. 3 Uhr zu einer Besprechung in die Wirtschaft *Zum Felsenkeller* in Schlitz einzufinden. Kosten werden für die Teilnehmer der Reise nach Butzbach nicht entstehen.

[gez.] Bechtold, Kreisrat.«⁷³¹⁾

Welche Gemeinden der Aufforderung nachkamen, ist bis auf zwei nicht mehr nachzuvollziehen. In einem Bericht der *Butzbacher Zeitung* vom 20. Juni 1906 erwähnte »Mädchen und Männer aus der Schlitzer Gegend«⁷³²⁾ waren ein vollständiger *Hochzeitszug aus Bernshausen* (s. Abb. 005), und eine Mädchengruppe aus Pfordt, wie in folgender Bittschrift nachzulesen:

»Darmstadt, den 21. Mai 1906.

Hochverehrter Herr Kreisrath!

Habe in Erfahrung gebracht, daß im Monat Juni, wo ich gerade auf vier Wochen in Abwesenheit meiner Dame, zu Hause in Pfordt in Ferien bin, ein Trachtenfest in Butzbach stattfindet. Nun hörte ich noch weiter, daß bereits schon meine Freundinnen aus meinem Geburtsorte gewählt worden seien, ich richte deshalb meine allerfreundlichste Bitte an Sie Herr Kreisrath, mich doch auch noch hinzutreten zu lassen. Ich schicke Ihnen deshalb Herr Kreisrath mein Bild dabei, wobei

731) Ebda. – In [...]: HD: Daten laut *Butzbacher Zeitung*, Nr. 109; 12.06.1906.

732) MUSEUMSARCHIV BUTZBACH, Photographien, o.Nr. – Bild-Postkarten aus Schlitz.

Sie ja sehen, daß ich immer meiner Tracht treu bleibe.
Indem ich hoffe Herr Kreisrath, daß meine Bitte nicht fehl geht, zeichnet
Hoachtend
Kunigunde Wahl.
Tochter des Maschinenführers Georg Heinrich Wahl
in Pfordt bei Schlitz.«⁷³³⁾

KUNIGUNDE W., geboren, 19. Juni 1884, war Dienstmädchen in Darmstadt. Sie starb am 3. April 1907. Ihre Angehörigen ließen nach ihrem Tode ein Gemälde nach dem besagten Bild (Photo) anfertigen (s. Abb. 108).

Das Butzbacher Fest von 1906, und der Versuch einer Wiederholung, 1907, bildeten mit den Bemühungen seiner Veranstalter um die Erhaltung von Trachten und Brauchtum den Rahmen für die Gründung einer weiteren *Hessischen Landesgruppe für ländliche Heimatpflege*. Der Beifall der Fachwelt für die *Trachten- und Brauchtums-Repräsentation* war durchaus nicht ungeteilt. Der Verfasser verzichtet bewußt auf einen Kommentar zu der seinerzeit überwiegend von Pfarrern geführten Diskussion über Sinn und Unsinn der Trachten- und Heimatfeste oder Trachten-Erhaltungsvereine⁷³⁴⁾. Als Student der *Volkskunde/Europäischen Ethnologie* und die Überlieferungen respektierender Praktiker der *Folklore* weiß er nur zu gut, daß es ihm nicht gegeben ist, die Mauern zwischen Wissenschaftlern und Verbands-Funktionären einzureißen.

BAUERNFEST ZU PFORDT, 1922

Dieses in dem Bericht eines unbekannten Journalisten im '*Schlitzer Boten*' enthusiastisch gewürdigte Fest, zu dem sich in Pfordt um die 9.000 Zuschauer einfanden, interessiert nicht nur im Hinblick auf die weitere Etablierung der Begriffe *Volkstracht* oder *Tracht* neben oder anstelle von *Kleidern*, sondern auch als Wegbereiter späterer *Trachten-* und *Brauchtums-Ideologien*:

»ZUM BAUERNFEST!«

»Aus allen Gauen Oberhessens treffen am kommenden Sonntag die Mitglieder des Hessischen Bauernbundes in unserem Nachbarort *Pfordt* ein, um gemeinschaftlich

733) LATA/STADA; G 15, 26. – *Kunigundes Kleider & Trachten*: Vgl. S. 348 & Abb. 108.
Freundinnen: Spinnstuben-Kameraden.

734) Vgl. *Das Land*, Zeitschr. f. soz. und volkstüml. Angelegenheiten auf dem Lande. Organ des '*Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege*'; Berlin 1906, S. 238-243; 1907, S. 519-522 & Bericht über Tr. u. H.fest Butzbach 1907. – Vgl. S. 522: Ablehnung bei Bauern, die »nicht für andere den Beijaß machen wollten [!]«. Vgl. *Baiassekräm und Possen der Schlitzer Stadtfräcke*, S. 304.

einen frohen Tag zu verleben, andererseits aber auch den Worten bekannter Führer des hessischen Bauerntums zu lauschen.

Saure Wochen, frohe Feste, wer gönnt sie nicht auch dem Landmann, der tagaus, tagein ein gerütteltes Maß voll Arbeit zu bewältigen hat und auf dessen emsiges Schaffen unser Volk mehr denn je angewiesen ist. Unserem schaffensfrohen Bauernstand haben wir es in allererster Linie zu verdanken, daß wir trotz der Kriegsjahre und der schweren Zeit danach immer noch zu Leben haben und unser deutsches Vaterland von Hungersnöten, wie in Rußland, bis jetzt verschont blieb⁷³⁵⁾. So rufen wir Euch oberhessische Bauern auch an dieser Stelle ein – **herzliches Willkommen** – zu und wünschen Eurer Veranstaltung einen würdigen und fröhlichen Verlauf.«⁷³⁶⁾

Der Festzug

Bei seiner Gestaltung, man bejubelte ihn allerseits wegen der Präsentation hiesiger *Volkskultur* als Krönung des *Bauern- und Landjugend-Bundestreffens*, orientierte man sich, zumindest in den historisierenden Kernstücken, an den Festivitäten anlässlich der erwähnten *Kaiser-Besuche*, an die man sich seinerzeit noch erinnern haben dürfte. Der Bericht bedarf keines weiteren Kommentars⁷³⁷⁾:

»Bauerntag!«

»Von allen Seiten sind die Tausende herbeigeströmt, denn es gilt heute nicht bloß zu feiern, es gilt, ein kleines Volk mit seiner Eigenart und seinen Besonderheiten, mit seinem zähen Festhalten am Althergebrachten und von den Vätern Ererbten in Sitte, Tracht und Mundart zu bewundern. [...]

Autos sind in großer Menge von weither gekommen, die Unmenge Radler nicht zu vergessen und die vielen in Grün prangenden Leiterwagen der Jugendgruppen und Ortsgruppen des Hessischen Bauernbundes. [...].

Schneidige *Vorreiter*, gestellt von der Ortsgruppe *Pfordt*, künden das Nahen des Festzuges.

735) Beginn der sog. *Inflationszeit*. Der US \$ stand laut LA, 05.07.1922 bei 430,- Mark!
RATHENAU-MORD: 22.06.1922.

736) SB, 08.07.1922, Aufruf und Vorankündigung des Festzug-Pogrammes; Autor?.

737) SB, 15.07.1922. – Wo nicht besonders vermerkt: In [...]: HD.

In sinniger überzeugender Art bringt *Hutzdorf* mit seinem Wagen den alten Wahlspruch zum Ausdruck:

”Das schönste Wappen in der Welt, ist der Pflug in freiem Feld”.

In langer Reihe folgen die Schulkinder des *Schlitzerlandes* mit ihrer frischen Gesichtsfarbe und ihren bunten Röckelchen.

Dann kommen die erste Musikkapelle und die Ehrenjungfrauen in der Kleidung des Landes.

Hinter den Ehrengästen, dem Vorstände des Hessischen Bauernbundes und des Landjugendbundes, sowie der zahlreichen Vertreter der Hessischen freien Bauernschule bringen vier Gruppen die Jahreszeiten zur Darstellung. Vom ersten Wagen (*Hartershausen*) grüßt die Frühlingsgöttin [incl. Gefolge und Oster-Symbole]. Hinterdrein schreiten die Konfirmandinnen in ihrer besonders eigenartigen kleidsamen Tracht; [...], und dann kommt schäkernd die lange Reihe kecker Burschen mit Pfingstmaien zwischen den lieblichen Schönen mit ihren Riesenguirlanden. Der Sämann von einst und die Sämaschine vervollständigen das Frühlingsbild und leiten zum *Sommer* über (*Uellershausen*). Schnitter mit Rechen geben den Auftakt. Das gewaltige Heufuder wird bedächtig und verständnisinnig (bei den Heupreisen!) von 4 Kühen gezogen. Eine stattliche Schar kräftiger Erntearbeiter mit Heugabeln hinterher. Der *Herbst* (*Uetzhausen*) bringt Obst und Kartoffeln. Ein Bild ruhiger Geschäftigkeit bietet die Apfelweinkelerei. Handbetrieb natürlich. Hintenauf lagern Säcke voll Kartoffeln. Die vielen Mädchen, die mit Karst und Frühstückskorb nachziehen, haben sie ausgemacht. – Hinterher kommt Sankt Nikolaus hoch zu Roß. Der ihm nachknarrende *Winterwagen* (*Hemmen*) zeigt, wie man an den langen Abenden durch allerhand nützliche Beschäftigung und Kurzweil die Stunden hinbringt und den neuen Lenz erwartet.

[...] folgen die Gruppen, welche Leben und Arbeit des Bauern schildern. Zuerst die Milchwirtschaft mit allem Drum und Dran! Wie echt und natürlich die jungen Mädchen von *Willofs* Butter und Käse bereiten, kommt mir in dem Augenblick zu Bewußtsein, als mir eine Portion ”Schnupp”⁷³⁸⁾ gegen die Nase fliegt.

738) *Schnupp*, mdartl. Schl. Ld., oberhessisch: *Madde*: Quark, mit saurem Rahm und Dickmilch glattgerührt, zu Pellkartoffeln.

Werdegang der Flachsbereitung bringt *Niederstoll* in lückenloser, anschaulicher Darstellung. Wir sahen etwas, was leider in deutschen Landen (gerade auch in den besten Bauerngegenden) stark im Rückgang begriffen ist oder überhaupt nicht mehr verstanden wird. Der selbstgebaute Flachs wird vor unseren Augen gerafft, geröstet, getrocknet, gebrochen, abgeschwungen, gehechelt. Dann aufs Spinnrad. Alle Achtung vor solchem Bauernfleiß!

[...] Der schöne Wagen von *Bernshausen* symbolisiert die Ernte. Die Erntegöttin, den Blumenkranz im Haar, ist umringt von Floras Kindern mit Sicheln und anderem bäuerlichen Werkzeug. Allerliebste Heinzelmannchen halten als Schirmgeister treuer Arbeit ihre schützende Hand über dem Segen Gottes.

Die zweite Abteilung des Festzuges wird wieder durch *Vorreiter (Pfordt)* und eine Musikkapelle angeführt.

Der *Dreschwagen* der *Ortsgruppe Schlitz* folgt, von 4 prächtigen, starken Ochsen bespannt. Der Dreschtakt, heute nur noch selten gehört, bringt dem denkenden Zuschauer immer wieder die Bestätigung dafür, daß aus ihm Tanz, Gesang und Musik geboren.

Queck stellt 2 *Spinnstuben* ⁷³⁹⁾ und bringt deutlich zum Ausdruck, daß die ernste Arbeit munter fortfließt, wenn gute Reden und gesangliche Unterhaltung sie begleiten. In der einen Spinnstube wird Flachs gesponnen und Garn zum Gebund gewarft [?] ⁷⁴⁰⁾, unter dem – Gott sei Dank! – im Schlitzerland noch befolgten Leitwort "Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die schönste Bauertracht" ⁷⁴¹⁾. Auch Garnkäufer und -Verkäufer sind in Tätigkeit. In der anderen Spinnstube zeigt das fleißige Völkchen, wie man Strümpfe stopft, zerrissene Hosen flickt, näht und alles, was zur heimischen Tracht gehört, "Fürwes", Strümpfe, Jacke, "Motze", Halstuch, selbst strickt.

In der *Dorfwirtschaft* von *Sandlofs* herrscht lustiges Treiben. [...]. Recht so, wer arbeitet soll auch mal einen Sorgenbrecher nehmen.

739) Vgl. *Spinnstuben*, S. 280 f.

740) [?]: HD, richtig: *geweift*, von *weifen*. – Vgl. GRIMM; 28, Sp. 630, 632: »WEIFE«, »WEIFEN«. – Vgl. VILMAR, 444: »*Weifel-fen: Haspell-n*«. – Vgl. GRIMM; 27, Sp. 2014: »WARF«: *Kette, Kettgarn*; sowie ebda.; 14, Sp. 2578: »SCHEREN, III.« für: *Ketten* aufziehen. Beide Begriffe beziehen sich auf die Arbeit der Weber!

741) Vgl. S. 403.

Dann naht ein Aufbau, bis beinahe unters Wolkendach: Der *Brautwagen* von *Fraurombach*. Der lange Leiterwagen mit 4 Pferden Vorspann faßt alle Möbel und Kostbarkeiten, die der angehenden jungen Frau ins neue Heim mitgegeben werden. [...]. Zwei Frauen zur Bewachung [?] sitzen oben drauf ⁷⁴²⁾. Dem Hochzeitszug folgt erst "er" mit "ihr" – ein schönes Paar, "sie" mit ihrem "Getümm" im Haar zum Anbeißen! – dann die Geschwister [?] ⁷⁴³⁾ und sonstige nahe Verwandte, zum Schluß die Hochzeitgäste. [...].

Ein Gegenbild zu dieser überaus bunten Jugendszene bietet *Rimbach* mit den mehr einfarbigen *Altschlitzerländer Trachten*: Die Mannsleute mit der seidenen Mütze, dem blauen Kittel, der weißen Hose, den langen Strümpfen mit Bändern dran und die Weibsleute in ihren Häubchen mit seidener Schleife, dem Tütenkragen, der Tuchjacke, dem Faltenrock, den blauen Strümpfen und Tuschshuhen, alle mehr dunkel gehalten, im Gegensatz zu heute, alles mehr gewirkt und bestickt als gestrickt ⁷⁴⁴⁾.

Als Abschluß noch was Anregendes fürs "Gemüt", die Kirmeß, dargestellt vom Nordwinkel des Landes (*Ober- und Unterwegfurth, Unterschwarz*). Bei den melodischen Klängen der Quietschkommode ist allerhand Leben in der Bude. Und warum nicht? Steht doch inmitten des bunten Treibens der "Kirmesstisch" mit manch Genießbarem, kreist doch ohne Unterlaß die unentbehrliche Buddel und feuert die Lebensgeister immer wieder aufs neue an ⁷⁴⁵⁾.

Jeder Zuschauer, den ich gesprochen, ist des Lobes voll über das Gesehene. Von einem Künstler wird mir versichert, daß das, was die Gesamtwirkung des Gebotenen im Gegensatz zu manchem äußerst kostspieligen und ganz klug ausgefüllten "historischen Festzug" wesentlich erhöht, das sei, daß hier eine Kultureinheit, ein lückenloses und fleckenloses Gesamtbild vom Leben und Treiben eines kleinen Volkes dem Auge dargeboten wird.«

742) [?]: HD: Diese Frauen waren nur für das ordnungsgemäße *Laden* des *Brautwagens* zuständig!

743) [?]: HD: richtig: *Spinnstuben-Kameraden*, vgl. *Brautwagen, Brautzug*, S. 295, 296!

744) Großes Durcheinander: Oberflächlich berichtet? Nachlässig kostümiert? – Vgl. *Monographie*!

745) Der *Kirmesstisch* könnte ein Relikt der *Pflicht-Zeche nach Landes-Brauch* gewesen sein.

Aus dem Bericht ist weiterhin zu entnehmen, daß man den Aufrufen des Dachverbandes recht zahlreiche Folge leistete, denn die Teilnehmer stellten immerhin zwei Festzug-Blöcke, die sich zum einen aus den Vorständen der diversen hessischen Vereinigungen und zum andern aus deren Mitgliedern zusammensetzten. Aber, trotz aller Begeisterung war der Berichterstatter nicht ganz zufrieden:

»Die Beteiligung aus weiterer Ferne könnte zahlreicher sein, besonders der Landjugend. Ihre mitgeführten Schilder weisen nach Gedern, Maar, Kirtorf, Arnshain, Reibertenrod und anderer andere Orte der Kreise Schotten, Alsfeld und Lauterbach. Es wäre auch der Gießener und Wetterauer Jugend eine bleibende Erinnerung, was das gastliche, natürlich schöne und künstlich bunte Schlitzer Land in hochanzuerkennender Weise für die gemeinsame Sache des hessischen Landvolkes aufbietet.«

Die Festreden

Die folgende Text-Auswahl aus diversen Ansprachen der auf dem Festzug folgenden Kundgebung bedarf ebenfalls keines zusätzlichen Kommentars:

»Nach dem markigen Festmarsche bewillkommnet ein Mann von echtem Schlitzerländer Schrot und Korn, *Herr Lehrer Stephan-Sandlofs*⁷⁴⁶⁾, in urwüchsiger und humordurchwirkter Rede den Vertreter der Regierung, die erschienenen Bauernführer, die kurhessischen Freunde aus dem Fulder Land und die auswärtigen Vereine, Orts- und Jugendgruppen. Der Festzug in seinem volkstümlichen Gewande hat ihn gerührt. Er glossiert ihn in heimischer Mundart und sagt mit vollem Recht: solange der gesunde Sinn herrscht, wie er sich im heute Gebotenen offenbart, kann das deutsche Volk nicht untergehen. Die trotzigen Chatten gleichen den deutschen Eichen. Der Geist eines Bonifatius der hier gewandelt und sich zeitlebens dem Dienste der Gemeinschaft gewidmet hat, möge und müsse im heutigen Geschlecht wieder lebendig werden. [...] Der grüne Wald, die Silberschlange der Fulda [...] sollen ernstlich daran gemahnen, das Bodenständige, vor allem Tracht und Mundart hochzuhalten und die Ahnen und die alten Kulturepochen wieder aufleben zu lassen, – eine dankbare Aufgabe für einen Landjugendbund. – [...] Die Satzungen des Jugendbundes und der gesunde Sinn des Bauerntums, sowie sein Pflichtbewußtsein gegenüber der Volksgesamtheit mögen dafür bürgen, daß an der Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft ehrlich gearbeitet wird.

746) LEHRER STEPHAN: Vgl. BAMBEY/STEPHAN. – Nachfolgend in [...]: HD.

Ein redegewandter Jungbauer, Herr *Konrad Goebel-Pfordt*, mahnt die versammelte Landjugend, treu und arbeitsfreudig sich um ihre Führer zu scharen. Als Motto des Schaffens müsse jetzt gelten: Arbeiten und nicht verzagen! Das Vaterland braucht die Kraft eines jeden Einzelnen, [...], um [ihm] seine Dienste zu weihen. Vor allem die Jugend hat sich das ernstlich zu sagen, "denn wer die Jugend hat, der hat die Zukunft". [...].

Kernfest und deutsch ruft ein um den Trachtenzug hochverdienter Mann, Herr *Pfarrer Reith-Hartershausen*, den Bauern ein "Wacht auf!" zu. Er selbst stammt aus uralter Schlitzerländer Familie und hängt mit ganzer Seele am Schlitzerländer Völkchen, hat freilich, um wieder in die Heimat der Väter zu kommen, einen Umweg über Rheinhessen machen müssen. Gerade Rheinhessen, wo die fremde Schmach ins deutsche Herz brennt, sollte allen Deutschen, besonders den stammverwandten Hessen eine Mahnung zur Einigkeit sein. Auch das heutige Fest möchte ein Fest der Eintracht werden. Die gesamte Landbevölkerung muß sich, so gut wie nur möglich, verstehen lernen, denn sie gehört zusammen. Der Bauer soll stolz werden auf die Goldschätze, die er in sich trägt, äußerlich soll er Mundart und Tracht, im Innern Gottesfurcht, Selbstzucht und Gemeinschaftssinn pflegen. Die Fundamentalbedeutung des Bauern ist nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch kultureller Art. "Land und Geist" müssen die Leitsterne sein, die ihn führen. –

Nun steigen die Bauernführer auf die Tribüne. Der Kreisvorsitzende des *Hessischen Bauernbundes* für Friedberg, Herr *Karl Veith-Reichelsheim* bringt die tiefsinnigen Gefühle zum Ausdruck, die den Wetterauer beim Anschauen des Festzuges bewegten und findet dafür Töne, die in den Herzen aller mitklingen, die von weit her ins Schlitzerland geeilt sind. Ein besseres Zeichen für den Gemeinschaftssinn des Landvolkes als eine treffliche Farbenharmonie könne es nicht geben. Warme, beherzenswerte Worte widmete der Redner der *Bauernschule* und dem *Landjugendbund*, herzlich grüßt er die Badenser und bayrischen Bauern, die in letzte Woche Gäste der Wetterau waren und schließt mit einem Lob der alten deutschen Treue, die für die Zukunft wieder lebendig werden möchte.

Herr *Reichstagsabgeordneter Dorsch-Wölfersheim* rühmte die Schönheiten des Schlitzerlandes und die herrlichen Bilder, die er heute in diesem Rahmen gesehen. Er zieht eine Parallele zwischen dem, was die Großstadt zeigt, und dem heutigen Festzug, den ländlichen Tänzen der Fraurombacher und dem gesamten Tun und Treiben hier in Gottes freier Natur. Was er heute geschaut, sei unzerstörbares Heiligtum des Volkes, was er heute empfunden sei der Hauch der Versöhnung, und wieder habe sich gezeigt, wie die Grundlagen nationaler Geschlossenheit das Landvolk bilde. Wenn der Bauer zusammenbricht, dann lebe wohl, Vaterland!«

Herr *Dorsch*, wie auch der Kreisvorsitzende des *Hessischen Bauernbundes Alsfeld*, *Bürgermeister Schröder* aus *Elbenrod*, befaßten sich in ihren Reden außerdem noch mit finanziellen Problemen der Landwirte, die bekanntlich so alt sind, wie der Bauernstand selbst, während der Direktor des Landjugendbundes, *Dr. Roßberg* aus *Gießen* dazu aufrief, den Bauernschul- und Landjugendgedanken zu pflegen, denn dieser »müsse zur Rettung des niedergebrochenen Vaterlandes Gemeingut des Junglandvolkes werden«.

HULDIGUNGS-FESTZÜGE UND TRACHTEN-ERHALTUNG

Man vermutet, daß wesentliche Anregungen zu *Hessischen Huldigungs-Trachten- und Heimat-Festen* aus München kamen:

»München ist mit der Durchführung der beiden Züge von 1835 und 1842 [...] als Zentrum bei der Ausbreitung neuer Festformen anzusehen.

Zumindest für Hessen-Darmstadt, dessen Großherzogin die bayrische Prinzessin Mathilde seit 1833 war, können direkte Einflüsse angenommen werden. 1844 wurde in Darmstadt ein Trachtenzug zur Ehrung des Verfassungsfürsten durchgeführt, [...].

Etwa zur gleichen Zeit gab es ein Trachtenfest in Weimar anlässlich der Hochzeit des Großherzogs Carl Alexander, 1842, und 1844 erließ der Meininger Herzog eine Stiftung für junge Paare, die sich in alter Tracht trauen ließen [...]. Hier ist ein [...] Schritt von der Darstellung zur Erhaltung der Tracht getan.« ⁷⁴⁷⁾

Der Umzug von 1835 erinnerte an das 25-jährige Bestehen des *Oktoberfestes*. Er wurde mit seinen Darstellungen von »Trachten und Brauchtum aus dem Königreich« zu einem »Blatt aus dem überreichen, vieltausend blättrigen Buche des Volks-Lebens« ⁷⁴⁸⁾ hochstilisiert und diente in erster Linie der Huldigung *König Ludwigs I.* und seiner Gemahlin anlässlich ihrer Silberhochzeit.

1842 wurden zusammen mit dem *Kronprinzen Maximilian* und seiner Braut *Marie von Preußen* 35 Brautpaare aus allen Teilen Bayerns in ihrer *Landes-Tracht* getraut und in einem Hochzeitszug zur Schau gestellt. Das Königshaus und die Heimatgemeinden

747) MÖHLER, S. 197; kursiv und [...]: HD.

Vgl. GRIEBEL; S. 15: »Am Beginn des dynastischen Trachteninteresses steht eine Umfrage anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen Max, des späteren Königs Maximilian II., im Jahre 1842. Das Unternehmen geriet dank seiner besonderen Intentionen zur ersten landesweit systematischen Erfassung zum Stand des Trachtentragens und wurde zu einer wichtigen Station in der Geschichte der Trachtenerhaltung in Bayern.«

748) MÖHLER zitiert GUSTAV KRAUSE, S. 186.

hatten mit Zuschüssen zur Mitgift und zur Neuanfertigung überlieferter *Hochzeitstrachten* finanzielle Unterstützung gewährt:

„Damit wurde die alte Sitte wieder aufgenommen, im regierenden Fürstenhaus Ausstattungen zu stiften, [...]«⁷⁴⁹⁾

Der Zeitraum, in dem sich der Übergang von der Trachten-Repräsentation zur -Erhaltung belegbar abzeichnet, beginnt für Hessen-Darmstadt mit der '*Landwirtschaftlichen Ausstellung*' in Gießen, 1895, als *Großherzogin Melita* den Wunsch äußerte, man möge die Gründung des '*Vereins für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten*' einleiten und unter ihrem Protektorat vollziehen. Demnach war auch hier die Darstellung noch vorhandener Trachten Auslöser nachfolgender Erhaltungs- und Erneuerungsbewegungen, zumal sich kein Untertan, gleich welchen Standes, den *Allerhöchsten Wünschen*, bezüglich der Einführung, Pflege und Verbreitung der Trachtenerhaltungs- und Heimatpflege-Festivitäten im Großherzogtum entziehen konnte.

Die verhältnismäßig zahlreiche Beteiligung *Hoher* und *Höchster Herrschaften* an den Veranstaltungen, sowie die Übernahme von Schirmherrschaften, dürfte nicht nur mit der von ihnen apostrophierten Erhaltung wertvollen Volks-Kulturgutes zu erklären sein. Sie verbanden diese Anlässe in der Regel mit Familienfeiern, Verwandtenbesuchen und Heerschauen⁷⁵⁰⁾. Neben den bereits erwähnten Ehren-Gästen der *Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Gießen*, 1895, mag hier, der Vollständigkeit halber, eine weitere, allerdings nicht mehr ganz so illustre, Gästeliste, das Interesse des Adels dokumentieren:

Zum Heimatpflege- und Volkstrachtenfest zu Butzubach, 1906 gaben sich, wie von den Bericht erstattenden Journalisten wie üblich an erster Stelle vermerkt, die Ehre:

»Der Großherzog von Hessen-Darmstadt⁷⁵¹⁾ mit Gemahlin, begleitet von Oberststallmeister v. Riedesel (Eisenbach & Lauterbach) und dem persönlichen Adjutanten, Rittmeister v. Massenbach,

749) MÖHLER, S. 191. – In [...]: HD.

750) Es waren zuweilen auch Armee-Manöver, wie z.B. 1895, deren Besichtigung man mit dem Besuch der *Landwirtschaftlichen Ausstellung* in Gießen verband. – Vgl. GIESSENER ANZ. v. 17. & 19. 10. 1895:

»Donnerstag, den 19. d. Mts. findet [bei Wallenrod] zwischen Alsfeld und Lauterbach ein großes Treffen der im Manöver befindlichen Division statt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog Prinz Heinrich von Preußen, der Großfürst Sergius von Rußland [...], werden diesem Manöver beiwohnen.« – In [...]: HD.

Die *Hoheiten* waren während der ganzen Zeit Gäste des *Großherzogs* in Schloß Romrod bei Alsfeld.

751) Vgl. VEHSE, S. 220: Großh. Ludwig, seit 1905 in zweiter Ehe verh. mit Eleonora v. Lich, Tochter des Fürsten Hermann zu Solms-Hohen-Solms-Lich; Fürst Hermann war auch Gastgeber des Großherzoglichen Paares.

der Fürst von Lich mit Gemahlin als Schirmherr,
der Graf von Schlitz, genannt von Görtz mit Tochter ⁷⁵²⁾,
der Graf von Laubach,
Fräulein von Riedesel ⁷⁵³⁾.

Man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß *Herrschaftliche Volkstums- und Trachtenpflege-Aktivitäten* nicht ganz frei von Eitelkeiten der Habenden und Begehrlichkeiten der Haben-Wollenden unter den über ganz Europa verwandten und verschwägerten Herrscher- und Adels-Häusern waren, und, daß der stets latent vorhandene Wille, es den Nachbarn mindestens gleichzutun, einiges an Motivationsschüben bei *Hohen* und *Allerhöchsten* Nachahmern bewirkte. In Hessen waren es im wesentlichen Regierungs- und Landräte, denen die Realisierung dieser Wünsche oblag. Für den ideologischen Unter- oder Überbau sorgten dann enthusiastische Heimathistoriker, Pfarrer und später auch Lehrer, die dem Volk zu vermitteln hatten, daß es als Träger seiner eigenen Kultur diese nicht nur zu respektieren, sondern gefälligst auch für die Nachwelt zu erhalten hätte ⁷⁵⁴⁾.

REAKTIONEN DER EINFACHEN LEUTE

Den vielfältigen Versuchen, in der Landbevölkerung den Blick für das Außergewöhnliche an ihrer Bekleidung zu schärfen, war kaum Erfolg beschieden. Es war den Leuten nicht zu vermitteln, daß ihre *Kleider* als *Tracht* mehr sein sollten als Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Die Leute vermochten nicht einzusehen, daß sie ihrem Aussteuer-Vorrat an *Kleidung* einen Teil als *Tracht* entziehen und lediglich zu dekorativen Zwecken bereithalten sollten. Nicht einmal in Pfordt, dem 1896 noch bescheinigt wurde, daß es in puncto *Trachten*-Darstellung im *Schlitzer Land* allen andern voranging, und das 1922 Schauplatz eines volkskultur-gesättigten *Bauernfestes* war, oder dem ersten, 1927, von der Stadt Schlitz inszenierten *Schlitzer Trachtenfest*, gelang es, ein allgemeines *Trachten-Bewußtsein* zu vermitteln. Damit hieß es warten, bis sich etliche Jahrzehnte später erneut *Volkskunde* und *Folklore*, ideologisch durchsetzt und nostalgisch verbrämt, im Lande verbreiteten. Alle noch so gut gemeinten Versuche, seinerzeit *Einfachen Leuten bürgerliche* Vorstellungen von Kulturwerten zu vermitteln, scheiterten an den Realitäten des Alltags, denn

752) Vgl. GRÄFIN ELISABETH, S. 100 f.: Graf Emil Friedrich von Schlitz gen. v. Görtz (1851-1914).

753) BUTZBACHER ZEITUNG v. 20. 06. 1906.

754) Bis in die neueste Zeit fortgesetzte Verhaltensmuster, z.B. bei *Hessentagen*.

das durch die *Zugabe* bestimmte *Kleidungs-Volumen nach Landesbrauch* sah für festliche Repräsentationen oder Stiftungen von Museumsstücken nichts vor, und,

ihre Einkünfte, zumindest im *Schlitzer Land* und in den benachbarten *Riedeselschen Landen* erlaubten kaum den Luxus einer zu diesem Behufe notwendigen Erweiterung der Aussteuern.

Sie nahmen in der Regel zur Kenntnis, daß *Fremde* allerlei *Getue* um ihre *Kleider* veranstalteten (mancher Eitelkeit mag es freilich auch geschmeichelt haben), jedoch, man verfuhr weiterhin nach *Gewohnheit*. Wenn sich bei der Vor- und Aufbereitung der *Kleidung nach Landes-Brauch* neben den Bereitstellungen für *Gut* und *Besondere Anlässe* ⁷⁵⁵⁾ die Notwendigkeit weiterer Anschaffungen ergab, erwarben in der Regel ansässige Schneider ⁷⁵⁶⁾ die erforderlichen Materialien aus den gängigen Angeboten des Marktes und fertigten daraus in Anlehnung an zeitgenössische Moden und Textiltechniken die neuen Kleider. Frauen und Mädchen kümmerten sich um Leibwäsche, Strick- und Häkelsachen, Stickereien und sonstiges Beiwerk. Vermutlich fand die Nähmaschine, nachdem ihre Entwicklung in den USA die Fertigung in großen Stückzahlen ermöglichte, schon sehr bald, über Fulda und Schlitz eingeführt, auch in der Schneiderei GRÄB in Pfordt Verwendung ⁷⁵⁷⁾. 1868 konnte man folgende Annonce lesen:

»Näh-Maschinen, amerikanische und deutsche, GROVER & BACKER [Boston], WHEELER & WILSON HOWE [Michigan] und verschiedenen Handmaschinen von fl. 20 an, SINGER [New York] Nähmaschinen um 100 fl. mit verbesserten Vorrichtungen, sämtliche Apparate, Nadeln, Zwirn, Seide u.s.w. Preislisten, Prospective und Gebrauchs-Anweisung gratis bei M. J. KOMP in Fulda. Auskunft ertheilt Herr L. Heil, Schuhmacher in Schlitz.« ⁷⁵⁸⁾

Schon 1858 brachte SINGER die erste leichte Familien-Maschine heraus und eröffnete wegen der starken Nachfrage auch in Europa laufend neue Fabriken. Die allgemeine Verbreitung seiner Produkte verdankte der Fabrikant auch seinem Partner EDWARD CLARK, der 1856 das erste Teilzahlungssystem einführte, mit dessen Hilfe schließlich diese Neuerung auch für weniger betuchte Schichten erschwinglich wurde. Als Singer 1865 die stark verbesserte *New Family* herausbrachte, von der innerhalb der folgenden

755) Vgl. S. 372 f., 388 f.

756) Berufs- oder gar Trachten-Schneiderinnen gab es seinerzeit noch nicht!

757) Erstmals: GRÄB/SCHN III, Kto.nr 163; 15.02.1885: »Vor Marie ein blaue Flanellrock, 48 Elle mit der Maschien und 24 Elle mit der Hand genäht«.

758) SB, 29.07.1868. Frühere Annoncen (?): Lücke im SB-Archiv. – In [...]: HD.

18 Jahre 4 Millionen Stück auf den Markt gelangten, war ihre Verbreitung sogar bis ins abgelegene *Schlitzer Land* gesichert ⁷⁵⁹⁾.

Die Frauen und Mädchen machten sich diese technische Neuerung, mit der sie viel schneller und präziser als mit der Hand nähen konnten, sehr bald zu eigen, zumal sich gleichzeitig die leichter zu verarbeitenden *Kattune* durchsetzten. Neben den bisherigen Textiltechniken von Hand begann sich vermehrt auch die *Hausschneiderei* durchzusetzen ⁷⁶⁰⁾. Während die gesamte Männer- und Frauen-Oberbekleidung aus schweren Tuchen nach wie vor von Schneidern angefertigt wurde, ging die Herstellung der übrigen Frauen- und Mädchen-Bekleidung und der Leibwäsche der Männer überwiegend in die Hände von sogenannten *Nähfrauen* über, die sich im Nebenerwerb, besonders zwischen Heu- und Getreide-Ernte und während der Herbst- und Wintermonate, entweder in der eigenen Nähstube oder im Hause der Auftraggeberinnen auf deren Nähmaschinen ein Zubrot verdienten ⁷⁶¹⁾.

Es gehört zu den Sagen der *Folklore*, daß von eigener Hand Gesponnenes, Gewebtes und Geschneidertes den ländlichen Bedarf an Textilien deckte. Die ob ihrer Perfektion und Schönheit bewunderten Produkte aus *Alter Zeit* stellten, sowohl vor, als auch nach der Industrialisierung ausschließlich Weber, Spinner, Schneider oder professionell arbeitende Laien her, denen man außerdem auch die Herstellung der gröberen Waren *für den Hausgebrauch* überließ ⁷⁶²⁾.

Mit ererbten oder übernommenen Stücken aus Beständen der Mütter, Großmütter und Patinnen, die vorwiegend aus Gründen der Altersmäßigkeit abgelegt worden waren, verfuhr man nach eigenem Gutdünken. Was sich, auch nach unwesentlichen Änderungen der Paßform, nicht direkt weiter verwenden ließ, verwandelte sich in Rohstoff für werktägliche *Gute Kleider* oder *Arbeitskleider*: Man trennte auf, reinigte und färbte bei Bedarf auf oder um. Mit Gestricktem oder Gehäkeltem verfuhr man ähnlich: Es wurde ganz oder teilweise *aufgezogen* und das zurückgewonnene Garn neu verarbeitet. Die verbleibenden Reste dienten als Flickzeug, zur Herstellung von *Firwes* ⁷⁶³⁾ und als *Putzlumpen*. Der letzte Rest kam in den *Lumpensack*. Die Sensibilisierung für Erhaltungs- und Bewahrungstendenzen, sowie die an den Bedeutungswandel *Kleider* zu *Tracht* gekoppelte Abkehr von reinem Zweckdenken setzte in den hiesigen Dorfschaften erst relativ spät ein. Es

759) ERFINDUNGEN, S. 193-194; Alle US-Patente seit 1851.

Ratensystem, z.B. USA: Eine SINGER kostet \$ 50,-, bei Anzahlung von \$ 5,- und ca. 32 Monatsraten von \$ 3,-; \$ 100,-.

760) ELISABETHA HABERMEHL, auf deren *Brautwagen* 1921 eine Nähmaschine als inzwischen fester Bestandteil der *Zugabe* stand.

761) GEWÄHRSLUTE & HD: Bei Arbeiten *Im Hause* entlohnte man zusätzlich mit besonders guter Kost. Alle zum Haushalt gehörenden Frauen und Mädchen arbeiteten unter Anleitung der Haus-Schneiderin mit.

762) Vgl. S. 409 f.

763) Vgl. S. 360 f.

fehlte an motivations-förderlichem Interesse namhafter Maler, wie es beispielsweise der *Willingshäuser Kreis* für die *Schwalm* oder FERDINAND JUSTI für das gesamte *Marburger Umland* waren. Das gleiche galt für Vertreter der wissenschaftlichen *Volkskunde*, die dem *Schlitzer Land*, außer daß es dort noch *Trachten* gab, nichts abzugewinnen vermochten. Rühmliche Ausnahmen waren Stipp-Visiten der Maler RUDOLF KOCH und OTTO UBBELOHDE, die sich am Rande ihrer Abbildungen von Schlitzer Stadtansichten auch mit den *Kleider & Tracht* tragenden Land-Bewohnern befaßten, sowie die Feld-Forschungen von MATHILDE HAIN, die von *Hutzdorf* aus die Strick- und Stick-Kunst der Mädchen und Frauen des *Schlitzer Landes* erkundete und beschrieb⁷⁶⁴⁾.

FAZIT

In puncto *Erinnern und Vergessen* entsprach auch dieser Forschungsbereich der bisher erfahrenen Realität. Abgesehen von Informationen, die Gewährsleute erst nach entsprechenden Veröffentlichungen in der Lokal-Presse anboten, bestand die *Mündliche Geschichte* aus einer ganzen Reihe von Gedächtnis-Lücken. Aufgrund von Hinweisen in den bis dato vorgefundenen Archivalien erwies sich eine Erweiterung der Recherchen auf überregionale Zeitungs- und Museums-Archive als erfolgsversprechend. Mittels dieser wieder entdeckten Materialien ließ sich, zumindest für das *Schlitzer Land*, der Nachweis für die Umwidmung *regional-typischer Kleider* in *Kleider & Trachten* und letztlich in *Trachten & Kostüme* erbringen.

Aus hiesiger Sicht hatte es ursprünglich nur *Kleider* im Sinne von normaler Kleidung gegeben. Erst als Außenstehende sie als *Trachten* definierten, wurden sie ideologisch kopflastig: Indem man den pragmatischen Umgang mit den Kleidern als respektvolles Festhalten an *Althergebrachtem* deutete, erklärte man sie zu einer wichtigen Säule der *Volkskultur*. Es dauerte immerhin bis in die 1960er Jahre, daß sich die besonders in der *Stadt Schlitz* propagierte Definition der *Kleider* als *Trachten* auch in den Dorfschaften durchzusetzen vermochte. Vermutlich nahm diese Entwicklung von *Pfordt* aus ihren Anfang, denn im Zusammenhange mit den geschilderten Fest- und Trachtenerhaltungs-Aktivitäten erwähnte man vor allem dieses Dorf⁷⁶⁵⁾:

764) Vgl. *Anhang*, S. 433.

765) GEWÄHRSLUTE: Innovationen und Trends nahmen in der Regel in *Pfordt* ihren Anfang, mdtatl.: 'Port is Herr!'

1844, 1898: Enthüllung der Monumente Ludewigs I. & Ludwigs IV.;

1896: Gründung des Vereins zur Erhaltung weiblicher Volkstrachten:
»Mittelpunkt auf dem Felde der Trachten-Erhaltung«;

1891: Kaiserbesuche : zwei Festwagen aus Pfordt;

1906: Heimatpflege- und Volkstrachtenfest, Butzbach;

1922: Bauerntag in Pfordt.

Über die Rolle der dort ansässigen Schneidermeister GRÄB als *Trend-Setter* des *Schlitzer Landes*, die zu allen Zeiten sowohl traditionelle *Kleider & Trachten*, als auch *Kleidung à la mode* zu liefern vermochten, wird ausführlich in der folgenden *Monographie* zu berichten sein.

Mit dem Verschwinden der *Kleider* und dem zunehmenden Angebot an Fertig-Kleidung verringerte sich der Bedarf an *Haus-Schneiderinnen*. Unter den letzten ihres Standes ließen sich zwar einige überreden, ihr inzwischen kaum noch gefragtes Können und Wissen zwecks Bedarfsdeckung in der *Folklore-Szene* zu reaktivieren. Inzwischen ersetzt man sie durch sogenannte *Trachten-Schneiderinnen* und *-Schneider*, die altmodische oder überlieferte Stücke mittels moderner Schnitte mehrfach kopieren und somit nicht nur die Uniformität hiesiger *Vereins-* und *Festivals-Trachten* fördern, sondern auch *Fakelore* produzieren, wie z.B.:

Zum *Schlitzerländer Trachtenfest 1991* übertrug der *Hessische Rundfunk* die Sendung »Wenn die bunten Röcke fliegen« live, während der auch zwei *Trachten-Schneiderinnen* unter anderem die Herstellung des sogenannten *Schlitzerländer Männer-Trachtenhemdes* und *Schlitzerländer Hessen-Kittels* demonstrierten. Bei besagtem Hemd handelte es sich eindeutig um den Typ eines über ganz Europa verbreiteten Unterhemdes aus weiß-blau gestreiftem Baumwoll-Barchent, das im *Schlitzer Land* erst *Mode* wurde, als die *Kleider & Trachten* der Burschen und Männer längst Geschichte waren ⁷⁶⁶⁾.

766) HD kennt dieses Hemd samt Schnitt unter anderen aus *Mecklenburg*, *Schlitzer Land* und *Vogelsberg* ausschließlich als Unterhemd. Die ersten Warenhäuser, wie z.B. KARSTADT vertrieben es bereits als Fertigware.

Der *Schlitzlerländer Hessen-Kittel* entsprach einer Allerwelts-Ausgabe des in Schlitz immer noch so bezeichneten *Französischen Fuhrmanns-Kittels* ⁷⁶⁷⁾ im modernen Oberhemden-Schnitt, wie man ihn in jedem Andenkenladen kaufen kann, obwohl es dieser Erfindung gar nicht bedurft hätte. Der seinerzeit bei den GRÄBS in Pfordt angefertigte und von R. KOCH um 1890 detailliert gezeichnete *Blaue Kittel* ist, wie Schnitt und Zierat beweisen, eindeutig ein Unikat aus dem *Kleider-Zeitalter des Schlitzer Landes* ⁷⁶⁸⁾.

KLEIDER? TRACHTEN? KOSTÜME?

Da sich im *Schlitzer Lande* die Bezeichnung *Kleider* und deren Umwidmung in *Trachten* chronologisch nicht mehr eindeutig gegeneinander abgrenzen lassen und mit der Verwendung von Reliktformen als *Kostüme* diese ebenfalls allgemein als *Trachten* definiert werden, empfahl es sich, entsprechend *Landes-Brauch, Gewohnheiten, Volkskunde* oder *Folklore* die Vokabeln *Kleider, Tracht* oder *Kostüm*, sowie die Doppelbegriffe *Kleider & Tracht* beziehungsweise *Tracht & Kostüm* zu verwenden:

KLEIDER:

Regional-typische Bekleidung der Einfachen Leute des Schlitzer Landes und des Schlitzer Viertels Hinter der Hainbuche ⁷⁶⁹⁾;

KLEIDER & TRACHTEN:

Gleiche Kleidung, in der Regel überlieferten *Kleider-Ordnungen* entsprechend, die man jedoch nur bei Anlässen, die nicht dem *Landes-Brauch* samt nachfolgenden *Gewohnheiten* zuzuordnen waren, als *Kostüm* benutzte. Die Trägerinnen und Träger kamen in der Regel aus den Dörfern und der *Hainbuche*. Fehlende Stücke, vor allem bei *Männer-Trachten*, ergänzte man wegen inzwischen vergessener

767) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 44-45. – Vgl. HVT, S. 211!

768) Ebda., S. 45 & Kap. *Monogr.*, S. 354 f.; vgl. Abb. 023-025.

769) Die Einwohner dieses dorf-ähnlichen Viertels vor den Mauern der Stadt Schlitz waren überwiegend *Bauern, Hintersiedler* und *Geringe Leute*, in deren Familien in der Regel *jemand vom Dorf* einheiratete. Demzufolge bestimmten hier die *Kleider & Trachten* des *Schlitzer Landes* das Orts-Bild.

Kleider-Ordnungen willkürlich aus überlieferten Restbeständen gängiger oder älterer *Kleider- & Trachten-Moden* (s. Abb. 004 & 005).

Zeitliche Zuordnung: ca. 1830-1930.

TRACHTEN & KOSTÜME:

Ausschließlich für Repräsentationszwecke gedacht, setzte man diese für *Trägerinnen* überwiegend aus überlieferten Einzelstücken zusammen, die bei Bedarf mittels Kopien ergänzt wurden. Für *Träger* hatte man fast nur noch Kopien zur Verfügung. Die Benutzer dieser *Neo-Trachten*, die sich normalerweise *à la mode* kleideten, waren eine Gruppe von Gleichgesinnten aus allen Schichten der Bevölkerung, die in ihrer Freizeit das *Steckenpferd Folklore* ritten.

Zeitliche Zuordnung: ca. 1930-1939 bzw. 1949-1960.

In diese Rubrik gehören ebenfalls die *uniformen Festival- und Volkstanz-Kostüme*, die sich unter *Schlitzer Regie* vielfach ohne Rücksicht auf *regional-typische* Entwicklungen zuerst als *Schlitzer* und sodann allgemein als *Schlitzerländer Trachten* etablierten.

Zeitliche Zuordnung: nach 1961.

IX. SCHLITZERLÄNDER KLEIDER & TRACHTEN

Bei diesen Sonderformen überlieferter Textilien handelt es sich um die *regional-typische* Kleidung der Bevölkerung des *Schlitzer Landes* und des *Schlitzer Stadt-Viertels 'Hinter der Hainbuche'*, die sich auf der Basis *Allgemeiner à la mode Kleidung* im ersten Drittel des 19. Jhs zu etablieren begann ⁷⁷⁰⁾.

Da sich bis dato keinerlei Hinweise auf *Schlitzische* Kleider-Ordnungen gefunden haben, bleibt lediglich zu vermuten, daß im Zuge der *Mediatisierung* und der *Reformen* LUDWIGS I. nicht nur die *Aussteuerung* mit *Kleidung nach Landes-Brauch* als Teil des *Mobilen Vermögens* sondern auch eventuell denkbare sonstige partikuläre Kleidungs-Regularen aufgehoben wurden.

Das Verschwinden der *Standes-Trachten*, wie sie der aus Schlitz gebürtige PFARRER SCHÄFER ⁷⁷¹⁾, die Maler FRIEDRICH HICKMANN (s. Abb. 006) und GUSTAV HEIL (s. Abb. 012) noch kannten und beschrieben oder darstellten und der Zeichner ANTON LOUIS sie in den Vordergrund einer Stadtansicht von Schlitz rückte (s. Abb. 010), vollzog sich geschlechts-spezifisch.

Mindestens seit 1856 ersetzte man das Habit der *Männer* direkt durch Kleidung *à la mode*, wenn man *Burschen* zur Konfirmation und im Heirats-Alter *Nach Brauch* und *Gewohnheit* ausstaffierte ⁷⁷²⁾, während man Rest-Bestände *auftrug*. Die *Alten* und *Älteren* hielten sich weiterhin an ihre *Kleider* aus der *Zugabe*. Gegebenenfalls ließ man Einzelstücke aufarbeiten oder ersetzte diese durch Neuanfertigungen in der gleichen *Machart*.

Man begann dagegen das weibliche Habit, in der Regel auch bei *Neu-Ausstaffierungen*, durch Übernahmen aus *Allgemeinen Moden* derart zu verändern, daß sich kontemporäre Mischformen, von Außenstehenden als *National-*, *Bauern-* oder *Volks-Trachten* definiert, herausbildeten. Die Anpassungen an das *à la mode* Umfeld leiteten gleichzeitig den Schwund dieser unter dem pauschalierenden Begriff *Regional-Trachten* bekannt gewordenen *Kleider-Moden* ein. Deren endgültiges *Aus* begann sich bereits im letzten Drittel des 19. Jhs deutlich abzuzeichnen, als die sich permanent verstärkenden Modernisierungs-Tendenzen zu derart massiven Überlagerungen der *regionalen* Strukturen führten, daß das Verschwinden der *Kleider & Trachten* nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.

1867 malte HICKMANN eine Pocken-Schutzimpfung in Schlitz (s. Abb. 011). Das Gemälde interessiert nicht nur unter dem Aspekt damaliger Gesundheits-Fürsorge,

770) DEIBEL, *Volkstrachten*... S. 26f.

771) PFARRER SCHÄFER, S. 32: »*Bauerntracht im Schlitzerland*«.

772) Vgl. GRÄB/SCHN-I. Im folgenden alle Kürzel ohne GRÄB/

sondern auch wegen der genauen Wiedergabe hiesiger ländlicher Kleidung. Er bildete unter anderem *Standes-Trachten* und *Bürgerliche Moden* der männlichen, sowie die inzwischen etablierten *Regional-Kleider & -Trachten* der weiblichen Bevölkerung ab und hielt sich dabei an gleiche Formen, wie LOUIS, HEIL und SCHÄFER.

REGIONALE KLEIDER- & TRACHTEN-MODEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Zwar führten 1967 zeitgenössische Bilder plus tatkräftiger Mithilfe kundiger Gewährsleute zu einer ersten Bestandsaufnahme ⁷⁷³⁾, aber, die erst danach wiederentdeckten Geschäftsbücher der GRÄBS in Pfordt ermöglichten eine umfassende Gesamtschau der hiesigen *Kleider & Trachten*.

DIE BUCHFÜHRUNG DER GRÄBS ZU PFORDT

»Wer schreibt, der bleibt.«
(Sprichwort)

Dank der GRÄBSCHEN *Schneiderbücher*, die ein beachtenswertes Beispiel *regional-typischer Volkskunde* darstellen, war es möglich, im Verbund mit bildlichen und mündlichen Überlieferungen ein dem neuesten Wissensstand entsprechendes authentisches Bild der hiesigen *Kleider & Trachten* zu entwerfen. Zum besseren Verständnis dieser Buchhaltung empfiehlt sich zuvor ein Blick auf ihre Unternehmens- und Geschäfts-Politik. Gewährsleute betonten, daß sie tüchtige und kluge Geschäftsleute waren, die zwar ihre Interessen zu wahren verstanden, dabei aber niemand übervorteilten. Die folgende Anekdote fehlte in fast keinem Gespräch:

”Wenn der *Alte Gräb* (Konrad II. oder Johannes II.) Kaffee abwog und die Waage ob einer einzigen Bohne Über- oder Untergewicht anzeigte, brach er sie kurzerhand durch, damit es keiner Seite zum Vorteil gereichte.”

KONRAD GRÄB I. (1803-1850), Stiefsohn eines Gemeindevorstehers und darum Kind *Geringer Leute*, führte als erster Schneidermeister dieses Namens in der Dienstwohnung des Stiefvaters eine eigene Werkstatt. Tüchtigkeit und sparsamste Lebensführung ermöglichten den Kauf der ehemaligen Hirtenbehausung, sowie den Zukauf von Land für eine *Eigenbedarfs-Landwirtschaft*.

773) DEIBEL, *Volkstrachten...* S. 63.

Sein Sohn JOHANNES GRÄB I. (1832-1914) führte das *Schneider-Geschäft* fort, erlangte in den 1850ern Konzessionen als *Gastwirt* und *Kaufmann* (Krämer) und nach Erwerb weiterer Ländereien den Status eines *Nebenerwerbs-Landwirtes*. Er dürfte der Initiator der effektiven, von seinen Nachfahren fortgesetzten und weiter entwickelten Geschäftsführung gewesen sein, die sich letztlich in allen ihren *Schriftlichkeiten* niederschlug.

In seinem *ersten Schneiderbuch*, das er, gerade 18-jährig, unmittelbar nach dem Tode des Vaters einrichtete, mußte er sich, wie folgender Eintrag beweist, auf dessen hinterlassene Aufzeichnungen bezogen haben:

»Die Schneiderarbeit von 1849 den 5^{ten} November – 1850 den 16^{ten} April macht 3 fl. 9 Xr.« ⁷⁷⁴⁾

Im zweiten *Getränksbuch* fand sich ebenfalls ein Hinweis, denn bei Eröffnung des Kontos Nr. 34 vermerkte er:

»Aus dem alten Buch zu übertragen... 1 fl. 34 Xr.« ⁷⁷⁵⁾

Irgend wann zwischen 1850 (Antritt des Erbes) und 1852 muß die Erweiterung des GRÄBSCHEN Geschäfts-Bereiches stattgefunden haben. Unter diversen Notizen, die J. GRÄB I. auf Umschlagseiten der *Bücher* niederschrieb, finden sich Muster einer Mahnung an säumige Zecher, einer Vollmacht für Geld-Transaktionen und eines Schuldscheins als Beweis für seine diversen Unternehmungen:

»Euer Wohlgeboren wollen es nicht übel nehmen daß ich so frei bin, an den Rückstand von 2fl. 50 Xr für erhaltenes Getränk ... zu erinnern. Indem ich selbst bedeutende Zahlungen zu leisten habe, so darf ich hoffen und der Gemahnung meiner Bitte so bald als möglich entgegen sehen. - N:N:«

»Vollmacht«

»Ich der unterschriebene bevollmächtige hierdurch den hiesigen Ortsbürger N:N: für mich bei N:N: in Schwalmbach die Summe von 150 fl. in Empfang zu nehmen und erkläre mich über die Quittung die er über den Empfang ausstellen wird so ansehen will, als habe ich sie selbst geschrieben.«

»Pfordt, den 26^{ten} Februar 1852. – [gez.] Johannes Gräb.«

774) SCHN-I, Kto. Nr. 8.

775) Ähnliche *Übertrag*-Vermerke fanden sich auch in allen folgenden *Büchern*.

»Handschein«

»Ich der unterschriebene bescheinige hierdurch vor mich und meine Erben das mir der N:N: von N: baar 100 fl., schreibe hundert Gulden, geleien hat und ich verspreche ihm dieses Capital jährlich zu vier Prozent zu verziensen und auf beider Seid mit einer vierteljähriger Aufkündigung.«

»Pfordt den 27^{ten} Februar 1852.« ⁷⁷⁶⁾

Fortan titulierten sich die GRÄBS außer *Schneidermeister*, als *Gastwirt* ⁷⁷⁷⁾, *Krämer* und *Landwirt*. Im Rahmen dieser Arbeit genügt es, die weiter führende Familiengeschichte der GRÄBS kurz zu fassen. KONRAD GRÄB II. (1860-1931) *übernahm* 1885 den Gesamtbesitz, um ihn dann 1910 an Johannes GRÄB II. (1887-1954) zu *übergeben*. Das Anwesen blieb bis auf den heutigen Tag in den Händen der Familie. Allerdings verlagerten sich mit der Zeit die Geschäfts-Interessen. Nach Aufgabe der *Schneiderei* betrieb man *Gaststätte*, *Krämerladen* und *Nebenerwerbs-Landwirtschaft* weiter, um sich später, nach Schließung des *Laden-Geschäftes* und Aufgabe der *Landwirtschaft* nur noch der *Gastronomie* zu widmen.

Ob man ebenfalls *Bücher* für *Krämer-Laden*, *Landwirtschaft* und *Geld-Geschäfte* anlegte, war nicht mehr zu klären, aber auch nicht ganz auszuschließen. Möglicherweise bezahlten die Kunden ihre Einkäufe im Laden direkt. Wenn es ihnen an Bargeld mangelte, ließen sie dort anschreiben. Wer über Jahreskonten verfügte, ließ gegebenenfalls diese Schulden dort in Rechnung setzen. Es fanden sich immer wieder vereinzelt Abrechnungen aus *Laden*, *Landwirtschaft* und *Geld-Geschäften* in den *Schneider-* und *Getränksbüchern*.

Die Schneiderbücher

Die folgenden Original-Seiten aus der von J. GRÄB I. mit dem 1. Juni 1850 begonnenen Reihe der *Schneiderbücher* sprechen für sich selbst. Sie bedurften lediglich einiger sachlicher Ergänzungen des Verfassers ⁷⁷⁸⁾:

776) SCHN-I. – Die GRÄBS erlangten Wohlstand und Ansehen. GEWÄHRSLUTE wußten, wie z.B. auch im SCHN-IV ersichtlich, daß sie der Gemeinde Pfordt verzinste Kredite gewährten, und, in der 1920er Inflation ein beträchtliches Goldmark-Vermögen verloren.

777) Sie bevorzugten den inzwischen obsoleten Titel '*Herrschaftlicher Wirt*'.

778) Folgend: In [...]: HD. – Vgl. *Reg. M'kde* u. nachfolgende Einzel-Beschreibungen d. *Kleider & Trachten*.

SCHNEIDERBUCH I.

JOHANNES KRAFT, Konto Nr. 34 [zukünftiger Schwiegervater JOHANNES GRÄB I.]

1851

April	5	dem Heinrich Zeichen [zeuchen] Hosen	14 Xr
Mai	24	dem Johannes kurze Hosen [Kniehosen]	6 Xr
Juni	20	dem Heinrich kurze Hosen	8 Xr
		Euren Bruder kurze Hosen	8 Xr
	28	Heinrich kurze Hosen gemacht	8 Xr
Juli	15	für den Heinrich Tugen Hosen gemacht	32 Xr
		und ein Brustlappen gemacht [Weste]	22 Xr
Aug	20	dem Valtin kurze Hosen gemacht	6 Xr
Sepd	12	vor Elisabetha ein Tugen Juppel [Tuch-Jacke]	28 Xr
Nov	2	dem Heinrich ein Kamisol geflickt	3 Xr
	8	vor Euch ein Brustlappen gemacht	18 Xr
	12	dem Konrad ein Kamisol gemacht	24 Xr
	20	der Elisabetha ein leine Rock gewend[et]	14 Xr
		derselbe ein Brüstchen gemacht [Mieder]	7 Xr
Dec	12	Konrad kurze Hosen gemacht	8 Xr
	26	Eurem Bruder kurze Hosen	8 <u>Kr</u>
Summa			3 fl. 34 Xr

Die Rechnung bezahlt erhalten am 27^{ten} December 1851

1852

		Auf neue Rechnung	
Febr	8	Dem Heinrich ein Kittel veraendert	4 Xr
	14	dem Konrad ein Kittel gemacht	26 Xr
		dem Valtin ein Kamisol gemacht	16 Xr
		Valtin lange Hosen gemacht	10 Xr
		Heinrich lange Hosen gemacht	14 Xr
		Knepf an beide Hosen vor 2 Xr	2 Xr
		[Übergang zu Hosen à la mode]	
		Johannes ein Kamisol veraendert	3 Xr
Mai	16	vor Konrad Zeichen Hosen 14 Xr Kn[o]epf 1 Xr [W(oll)Zeug]	15 Xr
		demselben ein gestrickt Kamisol [sog. Ärmelding] besetzt	5 Xr
		[Knöpfe- u. Kn.löcher m. Leinenstreifen unterlegt]	
	20	Konrad ein blaue Brustlappen gemacht	20 Xr
		Seiden zu Knopflöcher vor 2 Xr	2 Xr
		Valtin Zeichen Hose 10 Xr Knepf 1 Xr	11 Xr

		vorn Karl Zeichen Hose 8 Xr Knepf 1 Xr	9 Xr
	28	der Katharina ein bieber Unterkleid gemacht	16 Xr
		Zwern zur Schnier 1 Xr [Zwirn, Schnüre: Bänder]	1 Xr
Juli	16	der Elisabetha ein Brüstchen und den Rock aufgenähth [Abnäher aufgetrennt: R. verlängert]	10 Xr
	25	vorn Johannes Zeichen Hosen 10 Xr mit Knepf	10 Xr
Aug	2	vor Karl kurze Hosen gemacht	6 Xr
		vor Johannes kurze Hosen	6 Xr
	8	vor Konrad kurze Hosen	6 Xr
	14	vor Euch kurze Hosen mit Knepf	10 Xr
Nov	12	dem Heinrich kurze Hosen	18 Xr
	28	der Elisabeth ein Tugen Rock 28 Xr Seiden und Zwern 4 Xr	32 Xr
Dec	24	vorn Heinrich ein Kittel mit schwarzen Blume [Stickerei auf den Schulterstücken]	<u>42 Xr</u>
Summa			5 fl. 6 Xr

Vorstehende Rechnung bezahlt erhalten am 5^{ten} Januar 1853

1853		Auf neue Rechnung	
Jan	15	Heinrich ein Brustlappen gewendt	20 Xr
Febr	6	vorn Johannes ein Kamisol 20 Xr Knepf 1 Xr	21 Xr
	12	dem Heinrich lange Hosen 14 Xr Knepf 1 Xr	15 Xr
März	6	der I Tochter Elisabeth die Braudkleider gemacht [kirchl. Trauung: 18. August 1853 in Pfordt]	
		1) ein schwarz-tugen Rock 26 Xr Zwern zur Schnur 1 Xr	27 Xr
		2) ein schwarz-tugen Juppel 28 Xr	28 Xr
		[3-5: Teil d. Aussteuer, 4: breitstreifig]	
		3) ein vielblaue Rock 28 Xr Zwern zur Schnur 1 Xr	29 Xr
		4) ein Wollstreifiger Rock 16 Xr Zwern zur Schnur 1 Xr	17 Xr
		5) ein [vorhandenes] Brüstchen angesetzt	2 Xr
		vors Juppeltug zu Dikratieren ausgelegt	6 Xr
		[Dekadieren des J.-Tuchs in Schlitz]	
Apr	10	den aelsten Sohn grautugen Hosen 32 Xr Knepf dazu vor 1Xr	33 Xr
	15	vor Konrad ein Wirke Kittel 24 Xr Blattschlag 3 Xr [K. aus Werg-Leinwand, Bl.: Pailletten]	27 Xr
	24	vor Konrad tugen Hosen 32 Xr Knöpf 1 Xr	33 Xr
		Seiden und Zwern dazu vor 6 Xr	6 Xr
Mai	1	Euch ein gestrickt Kamisol besetzt	6 Xr
	6	dem Heinrich ein Brustlappen	24 Xr
		dem Valtin ein Brustlappen	20 Xr

		Nähseide zu beiden Brustlappen 5 Xr	5 Xr
		der Katharina ein Unterkleid 15 Xr Zwern 1 Xr	16 Xr
		der Margaretha ein Unterkleid 14 Xr Zwern 1 Xr	15 Xr
Juni	18	den Konrad kurze Hosen	8 Xr
	26	den Valtin kurze Hosen	7 Xr
		dem Karl kurze Hosen	6 Xr
Juli	4	dem Johannes kurze Hosen	7 Xr
	17	der Frau ein leine Rock 15 Xr Zw 1 Xr	16 Xr
	29	vor Euch kurze Hosen gemacht	8 Xr
Aug	20	der Elisabetha ein schwarzer beidemser Rock mit ein Stück unter das Band [Beiderwandr. angestückt m. Band verdeckt] und ein grußstreifiger Rock [feinstreifig] Seiden und Zwern zu den beiden Schnier	28 Xr 15 Xr 5 Xr
Sebd	25	vor Konrad ein Oberrock [langer Rock] gemacht 2 fl vors Dickradieren ausgelegt 20 Xr	2 fl. " Xr 20 Xr
Ocd	1	vor Euch ein Kittel 24 Xr Blattschlag 3 Xr	27 Xr
Nov	6	dem Heinrich Zeichen Hosen 15 Xr Knöpf 1 Xr und ein paar kurze Hosen	16 Xr 8 Xr
1853			
Nov	20	Konrad ein gestrickt Kamisol besetzt	6 Xr
Dec	4	Konrad kurze Hosen	8 Xr
		Johannes und Karl Kamisöler à 18 Xr	36 Xr
	11	Heinrich ein bieber Kamisol gemacht	30 Xr
	18	Margaretha ein bieber Unterkleid und ein bieber Juppel gemacht	18 Xr <u>10 Xr</u>
Summa			12 fl. 29 Xr

vorstehende Rechnung bezahlt erhalten am 15^{ten} December 1854 [53?]

1854			
März	18	der Katharina ein bieber Juppel	14 Xr
Mai	7	Konrad Zeichen Hosen 15 Xr Knöpf 1 Xr dem Kind ein Unterkleid 8 Xr	16 Xr 8 Xr
	12	Johannes Zeichen Hosen 12 Xr Knöpf 1 Xr	13 Xr
	21	Johannes kurze Hosen Valtin kurze Hosen Karl Zeichen Hosen 11 Xr Knöpf 1 Xr	7 Xr 7 Xr 12 Xr
	28	dem Kind ein Röckchen [Mädchenrock] Zwern dazu vor 1 Xr	15 Xr 1 Xr

Aug	66	Euch ein Brustlappen	26 Xr
		Kamehlhaar 2 Xr Seiden 4 Xr [K.: Futterstoff]	6 Xr
	12	Karl kurze Hosen	7 Xr
Sepd	16	Valtin Zeichen Hosen 12 Xr Knöpf 1 Xr	13 Xr
Ocd	7	vor Euch kurze Hosen	8 Xr
	21	der Katharina ein Unterkleid	18 Xr
		der Margaretha ein Unterkleid	15 Xr
		Zwern zu beiden Schnier 2 Xr	2 Xr
Dec	10	dem Heinrich ein Brustlappen gewendt	24 Xr
		Kamehlhaar und Seide dazu von 4 Xr	4 Xr
		und kurze Hosen 8 Xr Knöpf 1 Xr	9 Xr
		den Konrad lange Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr
	24	zwei gestrickte Kamisöler besetzt a 6 Xr	<u>12 Xr</u>
		Summa	4 fl. 43 Xr
1855			
Jan	20	Johannes kurze Hosen 8 Xr Knöpf 1 Xr	9 Xr
	28	Johannes ein Kittel 20 Xr Zw und Blattschlag 4 Xr	24 Xr
		dem Kind ein Röckchen 22 Xr	22 Xr
		Sammet und Seide vor 8 Xr	8 Xr
Febr	11	Konrad ein Kittel 42 Xr	42 Xr
		Seiden und Zwern 14 Xr	14 Xr
März	20	Konrad ein Brustlappen	24 Xr
		Nähseide 4 Xr Knopflöcher Seide 4 Xr	8 Xr
Apr	1	Konrad kurze Hosen 8 Xr Knöpf 1 Xr	9 Xr
Apr	9	den Konrad ein Wirkekittel 26 Xr Bltsch. 4 Xr	30 Xr
Mai	6	dem Johannes Zeichen Hosen 13 Xr Knöpf 1 Xr	14 Xr
	20	Johannes ein Brustlappen	22 Xr
		Karl ein Brustlappen	20 Xr
		vors Dickradieren ausgelegt	5 Xr
	27	Katharina ein bieber Rock 28 Xr ein Brüstchen 6 Xr	34 Xr
		der Margaretha den bieber Rock abgelassen	2 Xr
Juni	24	der Frau ein beidems Unterkleid 24 Xr Zw 1 Xr	25 Xr
		Euch kurze Hosen 8 Xr und Heinrich kurze Hosen 8 Xr	16 Xr
Juli	15	Valtin Hosen 13 Xr Knöpf 1 Xr	14 Xr
	22	Valtin ein Kittel 40 Xr Seiden und Zwern 12 Xr	52 Xr
Sepd	2	Karl kurze Hosen	7 Xr
	30	Konrad lange Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr
		ein Paar Jochtlappen [?]	36 Xr
Nov	4	Euch ein Kittel 28 Xr Seide und Zw 4 Xr	32 Xr

		<i>Heinrich Hosen 15 Xr Knöpf 1 Xr</i>	<i>16 Xr</i>
		<i>Karl Zeichen Hosen 12 Xr Knöpf 1 Xr</i>	<i>13 Xr</i>
		<i>dem Kindchen ein Röckchen 15 Xr Zw 1 Xr</i>	<i>16 Xr</i>
	<i>11</i>	<i>Karl ein Kamisol 24 Xr Knöpf 1 Xr</i>	<i>25 Xr</i>
	<i>18</i>	<i>Heinrich ein gestrickt Kamisol besetzt</i>	<i>6 Xr</i>
<i>Dec</i>	<i>8</i>	<i>Heinrich kurze Hosen</i>	<i>8 Xr</i>
	<i>15</i>	<i>Konrad Unterhosen mit Knöpf</i>	<i>12 Xr</i>
	<i>25</i>	<i>Konrad Zeichen Hosen 15 Xr Knöpf 1 Xr</i>	<i>16 Xr</i>
		<i>Johannes kurze Hosen</i>	<i>8 Xr</i>
		<i>Konrad ein gestrickt Kamisol besetzt</i>	<i>8 Xr</i>
	<i>29</i>	<i>Konrad ein Kittel 24 Xr Blattschlag 4 Xr</i>	<i><u>28 Xr</u></i>
<i>1856</i>			
<i>Apr</i>	<i>20</i>	<i>Johannes ein Kamisol 24 Xr Eisenzwern 2 Xr</i>	<i>26 Xr</i>
		<i>und ein Kittel 28 Xr Seide und Zwern 6 Xr</i>	<i>34 Xr</i>
<i>Mai</i>	<i>2</i>	<i>Konrad ein Brustlappen 26 Xr Seide 7 Xr</i>	<i>33 Xr</i>
		<i>Johannes ein Brustlappen 20 Xr Seide 5 Xr</i>	<i>25 Xr</i>
		<i>vors Dickradieren ausgelegt 6 Xr</i>	<i>6 Xr</i>
		<i>Heinrich ein Biber Rock 20 Xr Seide 2 Xr</i>	<i>22 Xr</i>
		<i>[Kinder-Mädchen-Röckchen]</i>	

Die Söhne beginnen sich *à la mode* einzukleiden:

<i>Mai</i>	<i>28</i>	<i>Konrad zwei Westen a 28 Xr [à la mode]</i>	<i>56 Xr</i>
<i>Juni</i>	<i>10</i>	<i>Konrad eine West [dto]</i>	
		<i>ein tugen Rock [lang] 2 fl. 24 Xr</i>	<i>2 fl. 24 Xr</i>
		<i>und ein Sommer Rock 1 fl. 45 Xr [dto]</i>	<i>1 fl 45 Xr</i>
		<i>[Jackett aus Sommer-Tuch]</i>	
		<i>ein paar tugen Hosen 40 Xr Knöpf 2 Xr [dto]</i>	<i>42 Xr</i>
		<i>ein paar Sommer Hosen 24 Xr Knöpf 2 Xr [dto]</i>	<i>26 Xr</i>
		<i>zwei paar leine Hosen a 15 Xr Knöpf 4 Xr</i>	<i>34 Xr</i>
		<i>und ein gestrickt Kamisol besetzt</i>	<i>6 Xr</i>
		<i>vors Dickradieren ausgelegt</i>	<i>31 Xr</i>
		<i>Wattierung unter Rock und Weste</i>	<i><u>10 Xr</u></i>
<i>1856</i>			
<i>Juni</i>	<i>29</i>	<i>Katharina und Margaretha Unterrock a 20 Xr</i>	<i>40 Xr</i>
<i>Aug</i>	<i>9</i>	<i>Heinrich leine Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr</i>	<i>15 Xr</i>
		<i>dem kleine Heinrich ein Unterkleid</i>	<i>8 Xr</i>

	17	Euch [mitgelieferte] Ärmel in ein gestrickt Kamisol Johs Schäfers Kittel geflickt der Eure Konrad verrissen hat	8 Xr 9 Xr
	29	Johannes und Karl kurze Hosen a 8 Xr	16 Xr
Sepd	6	Euch kurze Hosen	8 Xr
Ocd	12	der Frau ein grußstreifigte Rock 15 Xr Zw 1 Xr	<u>16 Xr</u>
1857			
Febr	22	Karl ein Kittel 20 Xr Zwern und Blattschlag 6 Xr	26 Xr
Apr	20	Valtin ein tugen Rock tugen Hosen 36 Xr Knöpf 2 Xr eine West 28 Kr	2 fl. 26 Xr 38 Xr 28 Xr
		Johannes ein tugen Rock tugen Hosen 36 Xr Knöpf 2 Xr eine West 28 Xr	2 fl. 28 Xr 38 Xr 28 Xr
		vor 10 ½ Elle Tug und 12 Ellen Sommer Zeich zu Dekadieren [Schreibung verbessert!]	1 fl. 23 Xr
Mai	2	Valtin ein Sommer Rock Johannes ein Sommer Rock Valtin Sommer Hosen 20 Xr Knöpf 2 Xr und zwei Westen a 28 Xr Johannes Sommer Hosen 20 Xr Knöpf 2 Xr und zwei Westen a 28 Xr	1 fl. 30 Xr 1 fl. 30 Xr 22 Xr 56 Xr 22 Xr 56 Xr
	9	Valtin drei paar leine Hosen a 15 Xr und Unterhosen 10 Xr Knöpf an beide Hosen 7 Xr Johannes drei paar leine Hosen a 15 Xr und Unterhosen 10 Xr Knöpf an beide Hosen 7 Xr	45 Xr 17 Xr 45 Xr 17 Xr
	17	Karl Zeuchen Hose 14 Xr Knöpf 1 Xr	<u>15 Xr</u>
Summa			38 fl. 4 Xr

Vorstehende Rechnung verrechnet am 24^{ten} Mai 1857
[mit Hochzeitskosten von Johannes Gräb I. und Elisabetha Kraft?]

1857			
Juni	1	der Mararetha ein vielblau Unterkleid Zwern zur Schnur 2 Xr dem Heinrich ein Kittel Seide und Zwern 5 Xr	24 Xr 2 Xr 18 Xr 5 Xr
	28	Euch kurze Hosen	8 Xr
Juli	12	Heinrich leine Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr

Aug	1	der Katharina ein grußstreifigt Unterkleid	20 Xr
		Zwern zur Schnur	1 Xr
Sepd	13	Heinrich rußischgrüne Hosen	36 Xr
		Seide und Knöpf 10 Xr	10 Xr
		und ein Brustlappen	28 Xr
		Knopflöcher Seide 3 Xr Nähseide 6 Xr	9 Xr
		vor Euch kurze Hosen	8 Xr
Ocd	5	der Frau um schwarze Juppel Sammet [Einfassung]	9 Xr
		Seide dazu vor 3 Xr	3 Xr
	23	der Margaretha an bieber Rock die Falle gebiegelt [Plissee gebügelt]	2 Xr
Dec	6	Karl kurze Hosen	8 Xr
	12	der Margaretha ein grußstreifigt Unterkleid	20 Xr
		Zwern zur Schnur 1 Xr	1 Xr
		und ein bieber Juppel 15 Xr Seide 2 Xr	<u>17 Xr</u>
		Summa	4 fl. 3 Xr
1858			
März	21	Heinrich leine Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr
Mai	8	Karl ein Kittel	30 Xr
		Seide und Zwern dazu vor	8 Xr
		Heinrich ein Kittel 18 Xr Blattschlag 3 Xr	21 Xr
	23	Katharina und Margaretha bieber Rock a 24 Xr	48 Xr
		Zwern zur Schnier an beide Röck vor	3 Xr
		Heinrich sein Kittel veraendert	3 Xr
Juli	16	Karl kurze Hosen	8 Xr
	25	Euch kurze Hosen	8 Xr
	31	Karl lange Hosen 12 Xr Knöpf 1 Xr	13 Xr
Ocd	17	Karl Zeichen Hosen 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr
Dec	31	dem Kind ein Wickelmötzchen [Wickelkind]	8 Xr
1859			
Jan	23	Dir leine Hose gemacht 14 Xr Knöpf 1 Xr	15 Xr
	29	dem Kind ein Unterröckchen	8 Xr

J. K. starb am 13. 10. 1858. Die Witwe hatte ab März 1862 ein eigenes Konto⁷⁷⁹⁾.

779) SCHN-II, Kto. 40 f. JOHANNES KRAFTS WITWE. Daten-Sprung: ?

Der folgende Auszug aus Konten KONRAD SCHÄFERS I., Pfordt, betrifft Tochter CHRISTINA (* 22. Jan. 1835), die am 11. Nov. 1858 nach Willofs heiratete ⁷⁸⁰⁾:

SCHNEIDERBUCH I.

1851

<i>Ocd</i>	24	<i>der Christina eine Schnur auf den Rock gesetzt</i>	4 Xr
<i>Nov</i>	8	<i>der Christina ein Brüstchen gemacht</i>	6 Xr

1852

<i>Jan</i>	28	<i>der Christina eine Schnur auf den Rock</i>	4 Xr
<i>Apr</i>	24	<i>der Christina ein schwarzgrauer Juppel</i>	28 Xr

1853

<i>Mai</i>	1	<i>der Christina ein tugen Rock gemacht</i>	28 Xr
		<i>und ein Brüstchen gemacht</i>	8 Xr
	6	<i>der Christina zwei Unterkleider aufgenäht</i>	4 Xr
<i>Juni</i>	26	<i>der Christina ein leine Rock gemacht</i>	15 Xr

1854

<i>Juni</i>	4	<i>der Christina ein schwarzgrauer Rock</i>	30 Xr
		<i>der Christina Seiden dazu vor 3 Xr</i>	3 Xr
<i>Juli</i>	22	<i>der Christina ein Veielblauer Rock</i>	30 Xr
		<i>der Christina Seiden und Zwern zur Schnier</i>	3 Xr
<i>Aug</i>	20	<i>der Christina ein weiß Unterkleid 30 Xr Seiden u. Zw 2 Xr</i>	32 Xr

1855

<i>Febr</i>	11	<i>der Christina ein Stramienbrüstchen</i>	8 Xr
<i>Apr</i>	14	<i>der 1 Tochter den schwarzgraue Juppel veraendert</i>	3 Xr

1856

<i>März</i>	29	<i>der Christina ein blautugen Juppel 30 Xr Seiden vor 4 Xr</i>	34 Xr
		<i>der Christina ein gußstreifigter Rock 15 Xr Zw 1 Xr</i>	16 Xr
<i>Aug</i>		<i>der Christina ein leine Rock 15 Xr Zw zur Schnur 1 Xr</i>	16 Xr
<i>Ocd</i>	5	<i>der Christina ein weiß fienellen [Flanell] Unterkleid</i>	30 Xr
		<i>Seiden und Zwern zur Schnier</i>	3 Xr

780) SCHN-I & II. – GEWÄHRSFRAU: URENKELIN ANNA DEIBEL, geb. HABERMEHL (Jahrgang 1923).

1857			
Mai	17	der Christina ein bieberUnterkleid 36 Xr Zw zu Sch 2 Xr	38 Xr
Juli	12	der Christina ein Wollstreifige Rock	24 Xr
		Zwern zur Schnier 2 Xr	2 Xr
Ocd	18	der Christina den Wollstreifige Rock aufgenäht	4 Xr
Nov	5	der Christina ein Stramien Brüstchen	8 Xr

1858			
Jan	16	der Christina ein Wollstreifige Rock	24 Xr
		Zwern zur Schnier 2 Xr	2 Xr
Febr	15	der Christina der schwarzgraue Juppel veraendert	15 Xr
		der Christina Sammet dazu vor 6 Xr Seide 2 Xr	8 Xr
Apr	24	der Christina gußstreifige Rock 18 Xr Zwern 1 Sch 1 Xr	19 Xr
Sepd	11	der Christina ein Brüstchen und eine Schnur aufgesetzt	12 Xr
Nov	14	der Christina ein schwarztragen Rock	38 Xr
		Seide dazu vor 5 Xr	5 Xr
		und ein russischgrüner Juppel	30 Xr
		Seide dazu vor 6 Xr	6 Xr
[Hochzeit am 11. November 1858]			

SCHNEIDERBUCH II:

1859			
März	6	der Christina motegrauer [modegr.] Juppel veraendert	6 Xr

1862			
Juni	22	der Christina in Willofs ein beidemser Rock 36 Xr	
		Seide zum Sammet u. Zw. zur rode Schnur 4 Xr	40 Xr
		[nachträglich zur Zugabe?]	
Aug	2	Euer Christina ihrem Kind ein kartunen Kleidchen	24 Xr
		Zwern dazu vor 2 Xr Hecke [Häkchen] und Klammer 1 Xr	3 Xr
	17	Euer Christina ihrem Kind ein Unterröckchen	9 Xr
		[Kind Barbara, * 16. Februar 1862]	
Dec	30	Euer Christina ihrer Thet ein Unterröckchen 15 Xr Zw 1 Xr	16 Xr
		[Död, Patenkind]	
		[Christina] Ihrer Tochter ein Underrock 15 Xr Zw 1 Xr	16 Xr

1868			
März	22	Vor Christina in Willofs ein schwarzetuchen Rock aufgenäht	7 Xr

Im SCHNEIDERBUCH IV fanden sich in Konten GEORG HEINRICH WAHLS, Pfordt, leider erst seit 1898, Daten zur Ausstattung seiner Tochter KUNIGUNDE (1884-1907), die sich seinerzeit um die Teilname am *Heimspflege- und Volkstrachtenfest Butzbach, 1906* beworben hatte ⁷⁸¹⁾:

1898

Nov	13	<i>Kunigunde ein halbtuchen Rock</i>	2,10 Mark
-----	----	--------------------------------------	-----------

1899

Febr	9	<i>Vor Kunigunde ein Liechen [Leibchen]</i>	0,60 Mark
------	---	---	-----------

Dez	17	<i>Vor Kunigunde ein seidenes Schürztuch [Schürze]</i>	0,65 Mark
-----	----	--	-----------

		<i>An ein grüne Rock ein Brüstchen, Gernn & Gortel</i>	1,00 Mark
--	--	--	-----------

		<i>[Gern- o. Schoßtuch, Kordel, s.u.]</i>	
--	--	---	--

	27	<i>Ein braune Tuchrock</i>	2,15 Mark
--	----	----------------------------	-----------

1900

Jan	3	<i>Ein beidemser Rock aufgenäht, neue Sammet, Schnur, Bändchen und Bund darauf</i>	1,05 Mark
-----	---	--	-----------

1901

Mai	30	<i>Kunigunde ein halbtuchen Rock</i>	2,10 Mark
-----	----	--------------------------------------	-----------

1903

März	1	<i>Vor Kunigunde ein beidemser Rock</i>	1,55 Mark
------	---	---	-----------

1898

Nov	13	<i>Kunigunde halbtuchen Rock</i>	2,10 Mark
-----	----	----------------------------------	-----------

Dez	24	<i>Vor Kunigunde ein hellgraue Rock</i>	1,30 Mark
-----	----	---	-----------

1907 starb Kunigunde. Sie wurde in Pfordt beerdigt.

1907

Apr	6	<i>Auf Kunigunde ihre Leich [L.-Schmaus] 21 L. Bier a 19 Pf</i>	3,99 Mark
-----	---	---	-----------

781) Vgl. S. 318 f.

KLEIDUNG NACH BRAUCH UND GEWOHNHEIT

»Bauerntracht im Schlitzerland«

»Die Kleidung war gefällig und dauerhaft. Die Männer trugen Sonntags lange blaue [?] Tüchröcke mit stehendem Kragen, großen Knöpfen und ehrsamem Schnitt des vorigen Jahrhunderts, am Werktag und auf dem Gang nach der Stadt solche von blauem oder grünem Beiderwand, auch von weißem Leinen !: namentlich die Schäfer: dabei lederne oder weiße lederne Hosen, dreieckige Hüte oder hohe schwarze Pudelmützen mit herabhängenden schwarzen oder grünen Bändern. Den unschönen, Schmutz und Lumpen verdeckenden französischen [?] Kittel kannte man noch nicht. Die Burschen [?] trugen rothe, grüne, blaue mit Otterpelz verbräunte und Goldflittern besetzte Mützen, die nicht selten einen Werth von 11 fl. hatten.«⁷⁸²⁾

Kleider-Ordnungen

Im *Schlitzischen* hielt man sich in Stadt und Land von *alters her* an eine allgemein verbindliche, mündlich überlieferte *Kleider-Ordnung*, die sich ausschließlich nach Kirchenjahr und Kalender richtete und lediglich *Gut*, *Halbgut* oder *Werktags* unterschied:

Gute Kleider:

Zwecks Würdigung der *Bestimmten und Hehren Tage*:

Neu angeschaffte oder *neuwertige Kleider*, angefertigt aus qualitativ besten und teuersten Materialien. Sie waren zu jedem *Kirchgang*, sowie immer, wenn es angebracht war, *Sonntags-Kleider* anzulegen, obligatorisch. Bei *Besonderen Anlässen*, wie *Abendmahl*, *Konfirmation*, *Hochzeit* (*Brautpaar*, *Alters-Kameraden*) und *Auf's Leit* (Beerdigung) trugen direkt Beteiligte entsprechende Sonder-Formen.

Halbgute Kleider (I):

Bereich: Zwischen *Gut* und *Werktags*: vormals *Gute Sachen*, sowie *Neue Werktags-Kleider*.

Da auch an Sonn- und Feiertagen Stallarbeiten zu verrichten waren, zog man nach getaner Arbeit nicht wieder *Gute*, sondern *Halbgute Kleider (I)* an, die auch als *Sonntäglich*, aber nur außerhalb eines *Kirchganges*, *Feier-Zeremoniells* oder ähnlichen Anlasses galten.

782) PFARRER SCHÄFER, S. 31. Er bezieht sich oftmals auf »früher; noch nicht«: Ende 18./Anfang 19. Jh.

Jahreslohn für Dienstboten ca. 12 fl. – In: [?] HD: Vgl. S. 352 u. 354 f. – *Weißer Rock*: Nirgends sonst erwähnt: Vergessen!

Werktags-Kleider:

Bereich: *Werktag*: vormals *Halbgut (I)*; *Neues* in der Regel nur für diesen Bereich.

Halbgute Kleider (II):

Für den Gang ins Dorf oder den Weg zur Feld-Arbeit. Je nach Bedarf nahm man *Arbeits-Kleider* mit oder legte die *Ober-Kleider* ab, und arbeitete in *Unter-Kleidern*.

Arbeits-Kleider:

Man differenzierte auch hier nach Bedarf:

Man hielt sich zusätzlich *Stall-Kleider* z.B. zum Ausmisten, Melken, Pferde- und Vieh-Putzen, sowie zum Mist- und Jauche-Fahren (Schmutz, Geruch), und *Alte Kleider* für *Dreck-Arbeiten*, wie z.B. *Gräben fegen* (Schlamm), *Maschinen-Drusch* (Staub), *Flachs brechen* (Staub) oder *Arbeiten im Backhaus* (Ruß, Asche). Diese *Alten Sachen* bewahrte man in Neben-Räumlichkeiten auf, die gleichzeitig als Schleuse dienten, in der man sich je nach Bedarf umkleidete. Die *Gewohnheit*, ältere, unansehnlich gewordene *Kleider an- oder überzuziehen*, resultierte im wesentlichen aus der Notwendigkeit, die normalen *Kleider* schonen zu müssen, weil deren Reinigung seinerzeit noch sehr problematisch war.

Aus den gleichen Gründen hielten übrigens die *Mädchen* und *Frauen* zu Festen, Feiern oder Tänzten *Über-Röcke* und *Schürzen* in Reserve, damit in vorgerückter Stunde nur *zweit- oder drittbeste* strapaziert wurden ⁷⁸³⁾.

Die *Übergangs-Zonen* zwischen *Arbeit* und *Wohnen* lösten weitere *Gewohnheiten* aus, die heutzutage trotz moderner Einrichtungen immer noch zu beobachten sind: Man betritt *Das Haus* ⁷⁸⁴⁾ in der Regel durch die *Hintertür* und die anschließende *Küche* mit Wasch-Gelegenheit. Wer einen *Nachbarn* aufsucht, kommt ebenfalls durch den hinteren Eingang. Die *Vordertür* ist die *meiste Zeit* verschlossen. Man benutzt sie, *Gut* gekleidet, z.B. zum Kirchgang oder zum sonntäglichen Gang außer Haus. Von Fremden erwartet man, daß sie sich an die Vordertür bemerkbar machen und warten, bis man sie eventuell hereinbittet.

783) *Im Dorf: Kleider-Wechsel Daheim;*

Über Land z.B. Auf's Markt: Transport d. Röcke per Ketz, Deponie & Wechsel bei der *Freundschaft*.

784) *Stall* und *Haus* unterschied man auch, wenn Stall und Wohnung unter einem Dach waren.

ALTE MODEN ALS STANDES-TRACHTEN

DIE KLEIDER & TRACHTEN DER MÄNNER UND BURSCHEN

Die Mitnahme *Allgemeiner Moden* aus dem 18. ins 19. Jh. als sogenannte *Standes-Trachten*, sowie danach die direkte Übernahme *Allgemeiner Moden* des 19. Jhs, verhinderte die Entwicklung sogenannter *Regional-Kleider & Trachten* für die männliche Bevölkerung. Die folgenden Beschreibungen beschränken sich darum auf Relikte älterer *à la mode Kleidung alias Standes-Trachten* und *regional-typische* Einzelstücke. Es sind in diesem Zusammenhang zwei zeitliche Phasen zu unterscheiden:

Der in der Regel noch flächendeckende Gebrauch von *Standes-Trachten* bis Anfang des 19. Jhs.;

die sich seit den 1840ern verstärkende Tendenz, bei Akzeptanz von *à la mode Kleidung* diese *Trachten* nur noch *aufzutragen*, beziehungsweise beide miteinander zu kombinieren.

Es waren nur wenige, im 20. Jh. gerade noch wahrnehmbare Reste der zweiten Phase, die man im Zuge aufkommender *Trachten-Erhaltungstendenzen* als *Schlitzer Männer-Trachten* definierte, weil jegliches Wissen um deren ursprüngliches Gesamt-Spektrum verloren gegangen und bis zur Wieder-Entdeckung durch den Verfasser geblieben war⁷⁸⁵⁾.

EINZELBESCHREIBUNGEN

Männer-Kleider: Gesamt-Habit für Besonderen Anlaß, Gut und Halbgut (I).

Zeitraum: 18./19. Jh. bis ungefähr 1850/60, auslaufend bis ungefähr 1880/90:

Krimmer-Kappe (Lammfell), grüne oder schwarze Seidenbänder, 1844 und 1847 noch üblich (s. Abb. 002, 012); 1890 und 1895 schon selten (s. Abb. 013-016).

Bei letzteren handelt es sich um einen Glücksfall, denn Photographien und Zeichnungen sind identisch. »Der Alte Weber«, Leineweber, Land- und Gastwirt gleichen Namens aus *Nieder-Stoll* und ein Unbekannter, der dieses Habit noch einmal anzog, um anlässlich des Kaiserbesuchs 1895 im Festzug als »Garn-Ausgeber«⁷⁸⁶⁾ des hiesigen *Verlags-Wesens*

785) Dokumentation vor 1967: Vgl. Bilder v. HICKMANN, KOCH und zeitgenössische Photos in: DEIBEL, *Volkstrachten...*

786) *Garn-Ausgeber* brachten den Hauswebern *Garn* und holten fertige *Ware* ab.

aufzutreten, posierten sowohl für den unbekannten Photographen als auch für RUDOLF KOCH.

Der modische *Dreispiß* (s. Abb. 011) war vermutlich Nachfolger der *Krimmer-Kappe*, während die *Pelz-Kappe* daneben, im 18. und 19. Jh. nicht nur hierzulande in vielen Varianten auf dem Markt, noch aus älterer Zeit stammt. Sie war eine einfarbige, mit sich mehrfach überkreuzenden Goldflitter-Bändern und einer zentral befestigten Schleife verzierte, pelzverbrämte Tuch- oder Samt-Kappe (s. Abb. 006-009) ⁷⁸⁷⁾.

Ob der *Lange Ober-*, oder *Kirchen-Rock* aus *farbigem Tuch* oder *Beiderwand* nur für *Gut*, *dunkelblau* und *schwarz* für *Kirchgang* und *Besonderen Anlaß*, sowie das auch braune, sonst farb- und materialgleiche *kurze Kamisol* ausschließlich *Gut* und *Halbgut* vorbehalten blieb, und, ob man auch *Dreispiß*, *Krimmer-* oder *Pelz-Kappe* ähnlich zuordnete, ist nicht sicher. Anderenorts übliche Ordnungen, wie *kurz* für Burschen und *lang* für Männer, sind für das *Schlitzer Land* auszuschließen ⁷⁸⁸⁾.

Die *Westen* dieses Habits bezeichnete man seinerzeit als *Brustlappen* ⁷⁸⁹⁾. Es gab sie ebenfalls *farbig*, *dunkelblau* und *schwarz*. JOHANNES GRÄB I. dokumentierte den Übergang von *altmodisch* zu *modern*, indem er ungefähr ab 1855 *Brustlappen* und *Westen à la mode* unterschied.

Die *Weißten Kurzen Hosen* (Kniehosen) der *Einfachen Leute*, eventuell gehalten von *Jochtlappen* (Leibchen) oder *Hosenträg* (H.träger), waren nie aus *Wildleder* (engl. buckskin), sondern aus naturfarbenem, sämisch gegerbten *Schaffleder*, oder dementsprechend aus weißen oder hellgelben Textilien, wie z.B. *Tuch*, *Beiderwand*, *Buxkin*, *Leinen*, oder *Baumwolle* ⁷⁹⁰⁾.

Die reichlich knielangen *Woll-Strümpfe*, in der Regel blau oder weiß, wurden von bunten, geflochtenen *Strumpfbändern* gehalten.

787) Vgl. PFARRER SCHÄFER, S. 32. – Rote, blaue oder grüne Tuche, auch Filze.

788) Farben ebda. unvollständig, denn: *Langer Rock*, *schwarz*, 1844, s. Abb. 002; dto, *russichgrün*: s. Abb. 012; dto, hellgrün, s. Abb. 011. – *Kamisol für Männer* (!), *schwarz*, 1837, s. Abb. 006, dto *braun*, 1867, s. Abb. 011.

789) Vgl. GRIMM; 2, Sp. 450: »BRUSTLAPPE.« – Vgl. CRECELIUS, S. 215: »Brustlappen«.

790) Vgl. Kap. Reg. *M'kde. Buckskin* setzte Jagd-Privilegien voraus. Bekleidungs-Leder gerbte man *sämisch*, und ließ es ungefärbt (weiß oder gelblich). Aufzubrauchende *Lederne Hosen* wurden mit der Zeit schmutzigbraun oder -grau.

Als *Schuhwerk* dienten *Schnallenschuhe*, *Schnürstiefel*, eventuell mit *Gamaschen* oder *Hohe Stiefel* (Schaftstiefel).

Im Unterschied zu *Einfachen Leuten* kleidete sich, wie in Abb. 011 zu sehen, ein Arzt nach *Englischer Mode*, wie sie im 19. Jh. die gehobene Bürgerschaft und der Landadel als Alltags- oder Reitkleidung bevorzugte, während das Habit eines älteren *Bürgers* noch der *Mode* des ausgehenden 18. Jhs entsprach.

Einzelstücke, kombiniert mit Kleidung à la mode für Halbgut (II) und Werktags

waren mindestens während des 19. und zu Anfang des 20. Jhs. in Gebrauch. Wie lange man sie noch flächendeckend neu anfertigte und wann man begann, auch sie nur noch *aufzutragen*, ließ sich nicht mehr feststellen.

Kopfbedeckungen

Es gibt keinerlei Informationen mehr über die von HICKMANN abgebildete *Blaue Strumpf-Kappe* eines kleinen Jungen (s. Abb. 011), die in anderen *Trachten-Regionen* als *allgemein üblich*, und in Karikaturen als Attribut des *Deutschen Michel* überliefert ist. Diese *Strick-Mützen*, mit oder ohne *Zipfel* oder *Bommel* fanden sich in *Aller Welt*. Farben und Muster der hierzulande noch in neuerer Zeit üblichen *Strumpf-Kappen* richteten sich meistens nach den bei Handarbeiten anfallenden Wollresten. Sie waren vornehmlich als Kopfbedeckung der *Jungen* im Gebrauch. Erst zur Konfirmation kaufte man ihnen eine Kopfbedeckung für *Gut* ⁷⁹¹⁾. Die erst später zu *Trachten-Stücken* ernannten *Schirmmützen* und flachen *Hüte* waren Direkt-Übernahmen aus der *Allgemeinen Mode* (s. Abb. 017), wobei letztere als *graue*, sogenannte *Hallenburger Hüte* zusammen mit *Blauen Kitteln* *Berufs-Kleidung* der *Gräflichen Guths-Fuhrknechte* waren ⁷⁹²⁾. Von den im Hintergrund erkennbaren *Pelzmützen*, ebenfalls nachträglich als zur *Tracht* gehörig definiert, fand ich in *Queck* ein Belegstück aus *Murmel*, das dann als Muster für die *Seal-Mützen* des *Schlitzlerländer TVK* diente (s. Abb. 018). Man kaufte sie seinerzeit in Hut-Läden.

791) GEWÄHRSLUTE & HD. – Name: Vermutlich, weil man einen Strumpf-Schacht strickte, ihn am schmalen Ende zusammenzog, mit einer *Bommel* schloß und das andere Ende einfach umschlug.

792) *Kittel* und *Hut*: Teil des Deputats: Daher *Fuhrmanns.K.*? – *Herrschaftliche Kutscher* trugen *Livree* oder *à la mode* Kleidung.

R. KOCH skizzierte 1891 ein ähnliches, *hausgeschneidertes* Exemplar (s. Abb. 019). Bei JOSTES finden sich ebenfalls Belege für gleiche Hüte, Pelz- und Schirmmützen (s. Abb. 020-022) ⁷⁹³⁾.

Der Blaue Kittel

Bedauerlicherweise erläuterte PFARRER SCHÄFER seine These vom *französischen Kittel* nicht näher. Er hinterließ damit lediglich der hiesigen Nachwelt ein typisches Beispiel aus der *Spinnstuben-Volkskunde*, denn die Mär vom *Französischen Fuhrmannskittel* als Urahn des *Schlitzer Trachtenkittels* reichte man in *Schlit* bis in die heutige Zeit weiter ⁷⁹⁴⁾.

Der abschätzigste Verriß: »unschön, sowie den Schmutz und die Lumpen verdeckend« fiel dagegen dem Vergessen anheim. Leider wird man nie mehr erfahren könne, was ihn seinerzeit dazu trieb, die hiesigen *Einfachen Leute* pauschal als »verdreckt und zerlumpt« zu diskriminieren ⁷⁹⁵⁾.

Anhand der *Schneiderbücher* ließ sich ermitteln, daß man mindestens seit 1850 regelmäßig (SCHN-I) ⁷⁹⁶⁾, ab Mitte der 1860er Jahre nachlassend (SCHN-II) und bis in die 1890er Jahre auslaufend (SCHN-III) *Kittel* je nach Verwendungszweck anfertigte:

Aus feineren Stoffen,

dazu Zierat aus *Blattschlag* (Pailletten) oder Stickereien aus schwarzem Seiden-Garn, eventuell im Wechsel mit *gesmockten* Partien auf den Schulterstücken, Kragen mit *Mausezähnnchen* (s. Abb. 017, 023, 024), meistens, auch kontrastierende, Seiden-Nähte, wie z.B.:

793) GEWÄHRSLAUTE & KÜRSCHNER: Damit diese damals weit verbreiteten P. *mützen* auch für Einfache Leute erschwinglich waren, nähte man sie aus schwarz gefärbten Murmeltier-, Kaninchen- oder Lamm-Fellen, bzw. -Imitationen.

Vgl. JOSTES II, S. 135, Abb. 157 & JOSTES III, S. 53, Abb. 140-143: »Münsterländer Kittel u. Schirmmützen«.

794) Vgl.: *Kldg.-Kl.-Tr.*, S. 333 u. Kap. *Einltg.*, S. 36 f.

Vgl. LOSCHEK, S. 284 u. S. 523. Sie zitiert H. MÜTZEL ('*Vom Lendenschurz zur Modetracht*', Berlin 1925), indem sie einen »Fuhrmannskittel (*Sarrau*) aus Frankreich« abbildet. – *Sarrau*, frz.: Bauern-, Maler-, od. Kinder-Kittel.

795) GEWÄHRSLAUTE & HD: Überlieferungen und *Gewohnheiten* beweisen das Gegenteil!

796) Beginn der GRÄBSCHEN Buchführung. – Vgl. SCHN-I, Kto.Nr. 5; 18.01.1851: »dem Sohn 2 Kippen [Taschen], in alten Kittel.« – In [...]: HD.

Konto KONRAD SCHÄFER I. (SCHN-I):

5.04.1853: *Wirke Kittel 26 Xr Seide 1 Xr.*
1.10.1853: *Kittel mit Blattschlag 27 Xr.*
24.12.1852: *Kittel mit schwarze Blume 43 Xr.* (s. Abb. 017, 024, 025)
9.04.1855: *Wirke Kittel 26 Xr mit Blattschlag 4 Xr.*

Konto ADAM SCHMIER (SCHN-I):

18.03.1855: *Johannes ein Kittel 26 Xr*
Blattschlag und Hanftzwirn 4 Xr : 30 Xr.

Konto GEORG HEINRICH WAHL (SCHN-III):

26.11.1876: *Bargemse Kittel, m. Seide u. Zwirn : 1,40 Mark*
: ein feine Kittel, m. Seide u. Zwirn : 1,40 Mark.

Aus gröberen Stoffen,

ohne Zierrat, Nähte: Leinen- oder Hanf-Zwirn (s. Abb. 011).

Warum man die Stoffe, wie z.B. *Kittelzeug*, *Flachs-* & *Werg-Leinen* oder *Barchent* indigoblau färbte, naturfarben beließ oder nur bleichte, war nicht mehr zu klären. Das gleiche gilt für unterschiedliche *Kittellängen*, denn die vom Verfasser ursprünglich angenommene Regel, kurz für *Halbgut* und lang für die *Arbeit*, ist nicht mehr haltbar ⁷⁹⁷⁾. Vermutlich waren *Lange Kittel* ausschließlich *Arbeits-Kleider*, während man *Kurze* erst nach der Verwendung für *Halbgut* ebenfalls dieser Verwendung zuführte, sodaß letztlich beide Typen nebeneinander möglich gewesen wären. Die Verarbeitung von *Hanftzwirn* und von GRÄB 1882 und 1883 verbuchte Lieferungen von *großen* (langen?) und *kleinen* (kurzen?) *Kitteln* an einen Schlitzer Besteller ⁷⁹⁸⁾ könnten auf diesen Modus hindeuten. Gegen Ende des 19. Jhs. begann sich auch hiezulande der aus derben *Baumwollstoffen* industriell hergestellte blaue Arbeitsanzug endgültig durchzusetzen. Die anlässlich der Kaiserbesuche präsentierten *Kittel* (s. Abb. 017) dürften die letzten gewesen sein. Es wäre müßig, sich ob der Verbreitung in Europa und in den USA auf irgend ein Herkunftsland festlegen zu wollen. Kam er wirklich aus Frankreich, wo er nicht nur als

⁷⁹⁷⁾ Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 45.

⁷⁹⁸⁾ SCHN-III: 1. Umschlagseite, o.J.: Notizen zum rationellen Zuschnitt vom *Kittelzeug* & Kto. JÄGER, Schlitz, neben Nr. 192.

Fuhrmanns-Kittel (Sarrau) bekannt war? Oder aus England, wo man ihn unter anderen in *Derbyshire* und *Sussex* als knielangen, naturfarbenen oder blauen *Smock-Frock* mit oder ohne Zierat kannte? ⁷⁹⁹⁾ Gab es eine Parallele zum westfälischen *Blaukittel*?:

»Im zweiten Viertel des 19. Jhs fand bei den Männern die blaue Bluse, der Kittel vom Süden her Eingang in Westfalen und eroberte rasch den größten Teil desselben. Ging man über Land, so band man ein rot-kattunenes Sacktuch um den Hals, dessen Zipfel hinten auf den Kittel herabhingen. [...]. War der Kittel noch neu, so trug man ihn auch an Sonntagnachmittagen [...] und bei sonstigen halbfeierlichen Gelegenheiten, und ein Schulknabe ohne solchen Kittel war gar eine Seltenheit.« ⁸⁰⁰⁾

Oder zum *Kittel* der *Preußischen Rheinlande*, dessen Stickereien dem hiesigen Beobachter bekannt erscheinen? (s. Abb. 027):

»Bei den Männern bildet das blauleinene Ueberhemd die fast ständige Bekleidung des Rumpfes, die älteren Leute tragen auch ein Camisol von schwarzem Tuch.« ⁸⁰¹⁾

Es würde zu weit führen, hier die gesamte Ahnenreihe des *Kittels*, die bekanntlich mindestens mit Römern, Kelten und Germanen beginnt, darzustellen. Ein Hinweis auf die Mode des Biedermeier, wie sie THIELE mittels eines zeitgenössischen Gemäldes illustrierte, genügt: Die Söhne einer gutbürgerlichen Familie trugen für *Gut* knielange, in der Taille mittels Gürtel oder Kordel geraffte Kittel ⁸⁰²⁾.

799) HD, *vor Ort*: Frankreich: *Kurze und Lange Kittel*. – dto.: England: z.B. »SMOCK. A Sunday-best round frock, highly ornamented with smocking as to be distinct from the working frock.« (W.D. PARISH, *Dictionary of the Sussex Dialect*, Chichester, 1957). – WILCOX, p. 326: »smock frock, a yoked shirt or loose blouse of coarse linen worn by field laborers in Europe over regular clothes, originally smocked, now often not despite its name. Many farmers in Colonial Virginia wore smock frocks.« – Vgl. LOSCHEK, S. 417: »smock«.

800) JOSTES III, S. 52-53, mit Abb. 140-143. – *Rot-k. Sacktuch*: Vgl. Abb. 011. – Vgl. Abb. 026 KRETSCHMER, Tfl. 31: »Westphalen«.

801) KRETSCHMER, S. 59; Tfl. 32: »Preussen: An der Mosel.«

802) THIELE, S. 315, Abb. 568: »Männer-, Frauen- und Kinderkleidung der Biedermeierzeit: Familienbildnis des Notars Josef August Eitz von Ferdinand Waldmüller, 1835. Wien, Österreichische Galerie.«
Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 45: »Leder-Gürtel, Strohlseil.«

Das Gestrickte Kamisol oder Ärmelding

Als *Kamisol*, im 16. und 17. Jh. eine Art Wams mit Ärmeln, bezeichnete man früher allgemein die aus gängigen Tuchen geschneiderten kurzen Jacken der männlichen Bevölkerung⁸⁰³⁾. Das *Gestrickte Kamisol* ist dagegen als sogenanntes *Ärmelding*, ein *regional-typisches Kleider- & Trachten-Stück*. Da man seinerzeit mit jedem Pfennig zu rechnen hatte, erwarb man per Kauf immer nur so viel an Kleidung, wie es *Landes-Brauch* und *-Gewohnheit* unbedingt erforderten. Die Frauen und Mädchen leisteten einen erheblichen Beitrag zur Schonung und Ergänzung dieser auch als mobiles Vermögen geltenden Bestände, indem sie *Burschen- & Männer-Kleider* für *Halbgut* und *Werktags*, sowie *Mädchen- & Frauen-Kleider* darüber hinaus sogar für *Gut* selbst herstellten. Im Laufe der Zeit entwickelten sie dabei vor allem auf dem Gebiet textiler Handarbeiten ein hohes Maß an kreativen Fertigkeiten, sodaß diese Erzeugnisse zu Recht das Prädikat *regional-typische Volks-Kunst* verdienen. Diese Strick-Jacke ist so ein *Kunst-Stück* (s. Abb. 028, 029)⁸⁰⁴⁾. Ärmel und Korpus strickte man separat, während man das Einsetzen der Ärmel sowie den Leinen-Besatz der Halsöffnung, Knopf- und Knopflöcher-Reihen auf der Innenseite auch wohl dem Schneider überließ. Die sehr dichte, sogenannte *reihige* Strick-Technik (s. Abb. 030)⁸⁰⁵⁾, wie auch die gestrickten Rücken-Nähte, waren beabsichtigt: Das *Ärmelding* sollte einem aus *Tuch* oder *Beiderwand* geschneiderten *Kamisol* gleichen.

Man orientierte sich jedoch nicht nur an dieser Muster-Vorlage, sondern kopierte im Laufe der Zeit auch noch andere modische Vorbilder (s. Abb. 031-033). Man erkennt unschwer, daß der im letzten Drittel des 19. Jhs. moderne *Sakko* auch Pate stand:

»Sakko, der, (it. *sacco*, engl. *sack*) urspr. auch *Sackjackett*, um 1867 aus dem Jackett (Rockjackett) entwickelt. [...]. Der S. war urspr. untailliert und schoßlos, d.h. gerade, sackförmig geschnitten.«⁸⁰⁶⁾

Da die Pfordter im *Schlitzer Land* allgemein als Vorreiter für Neuerungen bekannt waren, nimmt es nicht weiter wunder, daß GRÄB, der für *Burschen & Männer* seinerzeit fast nur noch *à la mode* schneiderte, erstmals verbuchte:

803) LOSCHEK, S. 277 u KYBALOVA, S. 519.

804) *Ärmelding* mit Schoß und Ärmelbündchen, Muster: ELISABETH SCHÖSSLER (1885-1967), Handarbeitslehrerin, sog. *Strickfrau*, Hutzdorf; Eigentum: HD.

805) Vgl. Strick-Muster: ANNA DEIBEL.

806) LOSCHEK, S. 402.

»3. Juli 1864: dem 2. Sohn einen Sackrock 1 fl., 3 Elle Tuch, 9 Elle Saßnätt [Sarsnet] zu Dekadier 38 Xr.« (1)

»15. April 1867: Johann Rockel seinen Sohn ein Sackrock, 1 fl. 45 Xr, Seide u Zw 15 Xr.

[mit] Sommerhose 30 Xr., Knöpf u Zw 6 Xr.

[mit] West 36 Xr. Seide Zw u Schnall 6 Xr.« (2) ⁸⁰⁷⁾

Gestrickte, Gehäkelte oder Geschneiderte Fürhemdchen (Chemisetts)

Die Moden oben offener Westen und Jacketts bedingten entweder *Oberhemden* und an deren *Stehbündchen* anzuknüpfende Kragen für Krawatten, beziehungsweise *Oberhemden* vortäuschende *Vorhemden* oder *Chemisetts*. Darunter trug man ein *Unterhemd* mit Stehbündchen.

Um z.B. für *Halbgut* nicht die teuren *Oberhemden* oder *Chemisetts* zu strapazieren, half man sich mit aus dunkler Wolle *reihig gestrickten*, aus weißem Baumwollgarn *tunesisch gehäkelten* (s. Abb. 034-037) oder aus Hemdenstoff geschneiderter *Fürhemdchen*, die man, als weiche Hemdkragen Mode wurden, entsprechend anpaßte ⁸⁰⁸⁾.

Gestickte Hosenträger

»*Hosenträger*, ehem. *Hosenhebe* genannt, Riemen oder Bänder, nach 1830 aus Gummi, die über die Schultern gelegt und vorn und hinten am Hosenbund befestigt werden. Schon Anfang des 18. Jhs [...] an Arbeits- und Kinderhosen aufgenommen, wurde er mit dem Pantalon um 1792 Teil der allgemeinen Kleidung. Im 19. Jh. trug man ihn hinten gekreuzt und unter der Weste verborgen, nur bei Trachtenhosen war er immer ein sichtbares Schmuckstück.« ⁸⁰⁹⁾

»[...] Liebevoll bestickt, gehörten *Hosenträger* zu den Angebinden, die das junge Mädchen seinem Zukünftigen verehrte. [...]« ⁸¹⁰⁾

807) SCHN-II, Anhang: *Einzelposten*: (1): HCH SCHULS WITWE; (2) JOH. ROCKEL. – In [...]: HD.

808) GEWÄHRSLUTE.

809) LOSCHEK, S. 264.

810) THIEL, S. 317: »Mode in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«.

Herstellung und verdeckte Trageweise, sowie der *Brauch* der Stickerinnen, sie ihrem Zukünftigen anlässlich des *Verspruchs* zu schenken, lassen erkennen, daß sich die Vorbilder der hierzulande als Teil regionaler *Kleider & Trachten* definierten *Gestickten Hosenträger* in der Mode des *Biedermeiers* finden.

Ein Paar dieser Art Hosenträger wurde in Ribnitz/Meckl. (s. Abb. 038), und ein weiteres, das später vielfach als Vorlage diente, in Fulda oder auf dem *Schlitzer Markt* (s. Abb. 039) ⁸¹¹⁾ käuflich erworben, während die übrigen samt Musterlappen hiesigen Ursprungs sind (s. Abb. 040-042). Allen gemeinsam sind die Einzel-Elemente, sowie das Verfahren sie zu *flicken*, das heißt, sie zusammenzunähen. Zuerst *bestickte* man passend zugeschnittene *Stramin-Streifen* mit Kreuzstich-Mustern ⁸¹²⁾, die man mit fester weißer Leinwand unterlegte und mit *Florettband*, *Biesen* oder *Häkel-Kanten* einfaßte. Die Leder- und Gurt-Teile kaufte man hinzu und ließ sie von kundigen *Männern*, *Schneidern* oder *Sattlern* annähen.

In den Schulen des *Schlitzer Landes* lernten die *Mädchen* schon von klein auf unter Anleitung von sogenannten *Strickfrauen* alle *Handarbeiten*, deren man in dieser Region zur Herstellung und Ausbesserung der *Kleider & Trachten* bedurfte. Sobald man eine neue Technik beherrschte, bewies man sein Können, indem man ein gebrauchsfertiges Stück anfertigte. Beim Erlernen der *Stramin-Stickerei* begann man in der Regel mit einem Paar *Hosenträgern*. Die dabei angestrebte Perfektion diente einem ganz realen Zweck: Das *Gute Stück* mit den Initialen der Stickerin sollte eines Tages auch den Beifall ihres *Bräutigams* finden. Man stickte die Buchstaben des Monogramms so herum, daß entweder der Besitzer sie von oben her (ES) oder alle anderen sie von vorne her lesen konnten (KB).

Firwes

Allgemein...

»der *Fürfuß* (*Firweß*, *Ferweß*, *Forweß*) der abgeschnittene vordere Teil des Strumpfes (allgemein üblich), Vilmar 112, schreibt *Fürbes*. Es ist das mhd. *vürfuos* Socke (H.). –

Firwes, d.i. Vorfuß, der untere Teil des Strumpfes bis zu den Knöcheln. Nicht selten trägt man diesen untern Teile der Strümpfe, nachdem von ihnen das Oberteil, welches die Wade bis zum Knie bedeckt, abgeschnitten worden ist, noch über die Strümpfe und gebraucht sie auf dem Felde zum Arbeiten als Schuhe, indem man

811) GEWÄHRSLUTE. – Monogramm nachträglich eingearbeitet.

812) Vgl. Kap. *Reg. M'kde: Stramin*, S. 423 f.

die Fußsohle noch mit Tuch oder Hutzfilz unterlegt, welche am Rande aufgenäht werden. W. 1827.«⁸¹³⁾

»FÜRFUSZ, m. 1) der blosze fuszteil des strumpfes, der untere theil des strumpfes bis zum knöchel oder auch etwas über diesen, eine socke. mhd. *vürvuosz* vom untersten die bedeckung des fuszes bildenden theile der hose im mittelalter [...]. in der Wetterau mit abschwächung des zweiten theiles des wortes *firwes*, der am knöchel abgeschnittene untere theil des strumpfes als fuszbeleidung statt eines schuhes getragen und so selbst über den strumpf gezogen. *beim gäten eines zwiebelackers musz man firwes tragen, um die jungen zwiebeln nicht zu zertreten*. mit verhärtung des aus f erweichten w zu b im ehemaligen kurhessischen Oberhessen *fürbes*, der füzling von strümpfen, die socke. VILMAR 112.«⁸¹⁴⁾

... und im Schlitzer Land

Die hiesigen, je nach Mundart-Varianten *Firwes*⁸¹⁵⁾, *Ferwes*, *Firbes* oder *Ferbes* genannten *Strumpf-Schuhe* unterschieden sich in der Struktur kaum, jedoch aufgrund ihres *regional-typischen* Äußeren deutlich von denen andere Landstriche. Sie waren in ihrer schlichten Form als Teil der *Arbeits-Kleider* sowohl Strumpfschoner in den *Holzschuhen*, als auch Schönwetter-Schuhe, während man sie, aufwendiger gearbeitet, für *Halbgut* in der Regel nur anstelle festen Schuhwerks anzog. Die Kinder entwickelten besondere *Gewohnheiten*, denn die *Halbguten Firwes* wurden mit der Zeit auch Teil der *Schul-Kleider* und blieben es auch noch lange in Kombination mit *Allgemeinen Moden*. Man trug sie sogar auf Schulwanderungen im Nahbereich der Dörfer, im Turn- und Sport-Unterricht, und natürlich bei nassem Wetter in den Holzschuhen.

Obwohl vermutlich auch hierzulande abgeschnittene Strumpf-Füßlinge, die man wegen des erhöhten Verschleißes in den Holzschuhen unten herum mit *Flick-Lappen* verstärkte, am Anfang der Entwicklung standen, waren die *Firwes*, soweit die Erinnerungen reichen, neben Strümpfen und festem Schuhwerk eine dritte, speziell an hiesige Bedürfnisse angepaßte, Art der Fuß-Bekleidung.

Zuerst strickte man die *sockenähnlichen* Füßlinge, der Haltbarkeit und des festen Sitzes wegen sehr dicht, aus gezwirnter Wolle und versah sie mit einem Knopfverschluß.

813) CRECELIUS, S. 395.

814) GRIMM; 4, Sp. 728.

815) HD bevorzugt *Firwes*. – GRÄB schrieb *Vörbes*.

Danach zog man sie auf einen *Leist*⁸¹⁶⁾ und verschnürte sie wie ein Säckchen. Die *Sohlen* schnitt man aus mehreren Lagen zusammengehefteter *Firwes-Lappen* (Stoffresten), schlug sie in derbes Leinen ein und gab ihnen mittels *Stepp-Nähten* aus *Eisenzwirn*⁸¹⁷⁾ die nötige Festigkeit (s. Abb. 043-045). Nachdem die *Sohle* an der Socke befestigt war, verstärkte man Ferse, Spitze und Fußkante mit dunkelblauen oder schwarzen *Lappen*. Abschließend verdeckte man dann die Lücke zwischen *Sohle* und *Besatz* mit blauen Leinen-Streifen (s. Abb. 046, 047).

Die besonders in *Schlitz* gepflegte Meinung, daß für *Burschen* und *Männer* knöchelhohe *Weiß Firwes* und für *Frauen* und *Mädchen* wadenhohe *Schwarze Borten-Firwes* jeweils mit entsprechendem Zierrat, üblich waren, ist nur teilweise zutreffend. Für die Arbeit überwogen *Stracke*, nicht verzierte, für Benutzerinnen und Benutzer einheitliche, meistens etwas über knöchelhohe, strapazierbare Stücke aus dunkler oder naturfarbener Wolle und entsprechendem *Schon-Besatz*⁸¹⁸⁾. Lediglich für *Halbgut* begann man, vermutlich erst nach der Jahrhundertwende, die *Firwes* nach männlich oder weiblich zu differenzieren, die sich schließlich dank der hiesigen Strick-, Stick- und Nähkünste zu einer besonders prächtigen Ergänzung, vor allem der weiblichen *Kleider & Trachten*, entwickelten. Sie hätten es eigentlich verdient gehabt, auch für *Gut* getragen zu werden. Jedoch, sie waren lediglich Schuh-Ersatz und darum in der Kirche, sowie bei Feier- oder Festlichkeiten verpönt⁸¹⁹⁾.

...speziell für *Burschen und Männer*

Sie waren in zunehmendem Maße weiß, knöchelhoch, mit 1-2 Knöpfen zu schließen, hatten auf der Spitze eine *Stramin-Stickerei* samt farbiger Kante und oben einen abgesetzten roten Abschluß. Ihre Vorläufer, sogenannte *Einzelt Geflickte Firwes*, waren nur noch vom Hörensagen bekannt. Dem Vernehmen nach handelte es sich um Strümpfe, deren Sohlen man mit *Lappen* verstärkte. Die *Männer* der *Spinnstube* in Abb. 033 könnten welche getragen haben, denn es war auch *Im Hause* nicht üblich, *auf bloßen Strümpfen herumzulaufen*⁸²⁰⁾.

816) *Leist*, mdartl.: *Leisten*. Seinerzeit *schlug* man sämtliches Schuhwerk *über einen Leisten*. Die Rechts-/Links-Anpassung erfolgte erst mit dem Gebrauch. Jede Familie besaß *Firwes-Leisten* gängiger Größen. Herstellung in Heimarbeit oder vom *Wagner*.

817) *Eisenzwirn*, mdartl.: Besonders fester ungebleichter Leinenzwirn, vgl. *Reg. M'kde*, S. 428.

818) Vgl. Abb. 011 & folgend: *Firwes* der *Mädchen & Frauen*.

819) GEWÄHRSLUTE.

820) GEWÄHRSLUTE & HD.

... sowie für Mädchen und Frauen;

zugleich: Überleitung zu deren Regional-Kleidern & Trachten

Es wäre zwar vielen Gewährsfrauen zuwider, die folgenden Abschnitte der *Monographie* ausgerechnet mit dem *Stück* zu beginnen, das eigentlich an das untere Ende der Skala hiesiger Wert-Vorstellungen gehörte, aber, es erschien von Vorteil, sie an dieser Stelle vorzuziehen. Beginnen wir zunächst mit einer an die *Schlichten Firwes* anknüpfenden Bild-Betrachtung:

- Abb. 048 : Frau mit Kind im *Huckel-* oder *Hockel-Tuch*, 1892;
- Abb. 049 : Frau bei der Feld- oder Garten-Arbeit, 1895;
- Abb. 050, 051 : Frau auf dem Weg ins *Backhaus*, um 1950;
- Abb. 052 : Frau vor einer Stadt-Ansicht, um 1900;
- Abb. 053 : Zwei Mädchen in Unter-Kleidern (links), davon eines in *Strümpfen* mit *Schon-Besatz*, einzelt geflickt?, zwei in *Schul-Kleidern*, mit unterschiedlichen *Borten-Firwes*, um 1900.

Die Borten-Firwes

Ungefähr um die Jahrhundertwende begann man die *Firwes* aufwendiger herzustellen, indem man sie *oben herum*, mit *gestrickten Borten* versah und sie nicht nur, wie bisher, *zukunftete*, sondern zusätzlich mit farbigen *Florett-Bändern* zuschnürte (s. Abb. 053). Die durch Kriegs- und Nachkriegs-Zeiten bedingten Engpässe zwangen nicht nur zur Nutzung vorhandener *Kleider-Bestände* als Material-Fundus, sondern auch, weil sich hierzulande *abgelegte* Schuhe zu keiner, wie auch immer gearteten Wiederverwendung eigneten, zu vermehrter Herstellung von *Firwes* als Schuh-Ersatz. Der 1. Weltkrieg steht in direktem Zusammenhang mit dem erweiterten *Modespektrum* der *bestickten Borten-Firwes*, das sich nicht nur in den 1920ern etablierte, sondern auch noch in den 1930ern und 1940ern (Vierjahrespläne, 2. Weltkrieg) Bestand hatte. Diese *regional-typischen* Prachtstücke (s. Abb. 054), die zugleich die letzten ihrer Art waren, integrierte der Verfasser trotz heftiger Kritik aus den Dörfern als *Guten Trachten-* und *Tanz-Schuh* in die ebenfalls von ihm aus historischen Elementen der *Sonntags-Kleider* *zusammen gestoppelte Gruppen-Tracht*. Man sah seinerzeit schließlich ein, daß die TVK-Leute keine andere Wahl hatten, denn die wenigen überlieferten Schuhe taugten bestenfalls als Museumsstücke und eventuell in Betracht gezogene Neuanoferungen waren an technischen und finanziellen Schwierigkeiten gescheitert. Die relativ schnell verschleißenden *Steppsohlen*, die man früher bei Bedarf aus den im Winter angelegten Vorräten ersetzte, erwiesen sich ebenfalls als problematisch, weil es inzwischen an diesen Reserven mangelte. Der Vater eines Tänzers, seines Zeichens Schuhmacher, experimentierte, bis er

schließlich einen Belag fand, der die Abnutzung der *Steppsohlen* verhinderte (s. Abb. 055).

KLEIDER & TRACHTEN DER MÄDCHEN UND FRAUEN

Laut Hörensagen ungefähr seit den 1830ern⁸²¹⁾, nachweisbar seit 1844 (Einweihung des *Ludewigs-Monuments*) und 1850 (*Schneiderbuch* I), kristallisierten sich im Zuge der Entwicklung der *Regionalen Kleider & Trachten* nacheinander zwei Grund-Strukturen heraus, die ich wegen ihrer Rock-Formen in Anlehnung an *landesübliche Gewohnheiten* als *Faltenrock-* und *Sperr-Rock-Moden* definierte⁸²²⁾. Es waren nämlich zu allen Zeiten die *Guten Röcke* gewesen, die sowohl wegen ihres materiellen Wertes, als auch ihrer Funktion als Status- und Standes-Indikatoren stets die erste Stelle der Inventar-Listen eingenommen hatten:

Nach dem *Handschlag* gingen die *Mädchen* in neuen oder neuwertigen *Tuch-* oder *Wollbiber-Röcken Auf's Schlitzer Markt* und früher vermutlich auch *Auf die Kirmes*, um kund zu tun, daß der Ehe-Vertrag besiegelt und *Das JA* gefeiert worden war⁸²³⁾.

Um zu beweisen, daß es der Braut auch bezüglich der Kleidung an nichts fehlte, drapierte man demonstrativ alle *Guten Röcke* an die Seiten des *Brautwagens*, damit *Alle Welt* sie nach Qualität und Quantität taxieren und auf eine entsprechende *Zugabe* schließen konnte⁸²⁴⁾. Man beurteilte nämlich den Wohlstand anders als beispielsweise in der *Schwalm*, wo man ihn anhand der Anzahl *getragener Röcke und Unterröcke* maß.

Auf die Frage, warum sich im Laufe der Jahrzehnte nur zwei verschiedene *Moden* entwickelten, findet sich *vor Ort* nur eine, der damaligen Lebens-Situation *Einfacher Leute* entsprechende, Antwort: Die hohen Anschaffungskosten der regional bedingten *Aussteuern* erforderten einen äußerst sorgsamen und pfleglichen Umgang vor allem mit *Guten Kleidern*, sodaß sich in den *Großfamilien* mit der Zeit ein Bestand ansammelte, der sich aus *neu Erworbenem*, *neuwertig Vererbtem* und *Paten-Geschenken* zusammensetzte, und, dessen beste Stücke bis zu drei Generationen überdauern konnten, ehe man

821) GEWÄHRSFRAU: CHRISTINE FISCHER

822) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 51 f.

823) Vorher: *Röcke* aus *Flanell*.

824) Nicht bekannt: Entsprechende Dekoration des *Bräutigam-Brautwagens*.

sie nacheinander für *Halbgut*, *Werktags*, als Materialien für *Kinder-Kleider*, *Flicken*, oder *Putzlumpen* verbrauchte. Es waren hauptsächlich *Ober-Röcke* und *Unter-Kleider*, deren variabler Zuschnitt mehrfache Nutzung ohne gravierende Änderungen erlaubten:

20. 01. 1852: *die Schnur gewend und den Rock gebiegt.*

30. 01. 1855: *der blaue Tuchrock zweimal aufgenäht [Abnäher aufgetrennt],
seidene Schnur darauf, neuer Gern [s.u.] daran.*

01. 07. 1855: *den vielblaue Rock gewandt.*

29. 07. 1855: *auf den grünbieber Rock die Schnur gesetzt, aufgenäht und
gebiegt.*

30. 01. 1870: *der Frau ein aufgefärbter Rock.*

18. 04. 1874: *ein neuer Gern in russisch grüne Rock.*

10. 08. 1876: *ein rode Rock aufgenäht, den Gern weiter gemacht.* ⁸²⁵⁾

In Familien, die meinten, es *sich schuldig sein* zu müssen, jede Generation neu auszusteuern, *gab* man in der Regel die abzulegenden Kleider *weiter*:

Jüngere Geschwister oder weniger betuchte Verwandte hatten Anspruch auf bessere Stücke, während man mit dem Rest das *Gesinde* entlohnte ⁸²⁶⁾ oder *Geringe Leute* beschenkte, die regelmäßig bei ihnen *Dienste* leisteten.

Da die überlieferten Quellen keine zuverlässige Aussage über die Anfänge der *regionalen Kleider & Trachten* erlauben, muß auch offen bleiben, ob der *Falten-Rock* von Anfang an zu deren Bestand gehörte. Ein erster Hinweis für seine Existenz findet sich bei DULLER, der den »fast bis an die Knöchel reichenden Faltenrock des Mädchens aus Pfordt« erwähnte, das 1844 anlässlich der Einweihung des LUDEWIGS-DENKMALS an den Festlichkeiten teilnahm. NEBEL nahm es bei seinem Erinnerungsbild nicht so genau (s. Abb. 001, 002). Er bildete den weiblichen *Großherzoglich Hessischen Bauernstand* insgesamt in *Sperr-Röcken* ab, obwohl mindestens die Mädchen aus dem *Breidenbacher*

825) GRÄB-SCHN I-III. In [...]: HD:

826) Z.B. als sog. *Jahres-Rock*, anstelle von Zutaten + Schneiderlohn für einen neuen *Guten Rock* aus *geringeren* Tuchen. Man nahm gern Sachen aus dem Bestand der *Herrin*.

Grund und dem *Amt Biedenkopf* auch *Falten-Röcke* getragen haben dürften. Einen weiteren Hinweis lieferte HICKMANN 1867 (s. Abb. 011) der allerdings auch einen *Sperr-Rock* registrierte.

Vor Ort beobachtete *Kleidungs-Gewohnheiten* lassen darauf schließen, daß man bei abgelegten *Guten Röcken*, die für *Halbgut* weiter getragen wurden, die *Falten* vernachlässigte, und *Werk tägliche Röcke*, sowie *Unter-Kleider* und *-Röcke* gar nicht erst in *Falten* legte, weil deren Pflege, zu der man oft sogar den Schneider bemühen mußte, zu aufwendig war:

09. 01. 1859: *grußstreifige Rock frisch in die Fallen gelegt und gebiegelt.*

21. 06. 1863: *ein grüne Rocke neu in die Fallen gelegt, zwei Schnier darauf.*

26. 03. 1876: *ein weiße Rock in die Fallte gelegt.*⁸²⁷⁾

Als sich Anfang der 1870er Jahre *Sperr-Röcke* auch für *Gut* durchzusetzen begannen, von ungefähr 1880 an ließ man sie bei Neu-Anschaffungen fast nur noch anfertigen, beschleunigte man den Übergang in diese *Mode*, indem man vorhandene *Faltenröcke* vom Schneider *sperrig machen* ließ, der das *Plissee* bis auf das obere Rock-Drittel glattbügelte.

Obwohl sich schließlich die neue *Mode* allgemein durchgesetzt hatte, hielt sich die *alte* für den *Besonderen Anlaß* noch bis in das erste Viertel des 20. Jhs., weil diese nur wenig genutzten *Kleider* länger als alle andern neuwertig blieben. Ungefähr zwischen 1900 und 1914 wurden neben den längst etablierten *Sperr-Röcken* merkwürdigerweise nochmals vermehrt farbige und weiße *Faltenröcke* angefertigt. Es handelte sich vermutlich um eine *modische* Randerscheinung, die, außer bei den GRÄBS, nirgends sonst überliefert ist⁸²⁸⁾.

DIE FALTENROCK-MODE

1895 illustrierte R. Koch den Essay '*Bilder und Typen aus Schlitz*' von D. SAUL, der sich unter anderem auch mit den »Trachten des Schlitzer Ländchens« befaßte. KOCH

827) GRÄB SCHN I-III.

828) GRÄB SCHN IV.

brachte neben anderen Stahlstichen auch einen, zu dem ihn um 1890 nach der *Faltenrock-Mode* gekleidete Dorfbewohner inspiriert hatten (s. Abb. 056) ⁸²⁹⁾.

Während SAULS Anteil an diesen Betrachtungen lediglich erwähnt zu werden verdient, erweist sich die Illustration KOCHS wegen seiner präzisen »Zeichnungen nach der Natur« als sehr dienlich für einen ersten Überblick über die hiesige *Kleider- & Trachten-Ordnung* zur Zeit dieser *Mode*. Die Bedeutung seiner Arbeiten vor Ort, die ob seiner Randnotizen an eine wissenschaftliche Bestands-Aufnahme denken lassen, liegt in der Akribie, mit der er das gerade noch vollständige Spektrum der *älteren Mode* darstellte und schon den »Übergang ins Städtische«, nämlich in die *Sperr-Rock-Mode* registrierte. Die Arbeiten sonstiger Genre-Maler oder Ansichtskarten-Illustratoren erwiesen sich in der Sache teilweise erst nützlich, nachdem ihre Darstellungen kritisch hinterfragt worden waren ⁸³⁰⁾.

Der Faltenrock

verdankt seinen Namen dem sogenannten *Sonnen-Plissee* (s. Abb. 057) ⁸³¹⁾. Ausschließlich für *Gut* und *Besonderen Anlaß* vorgesehen, wurde er in der Regel aus *Beiderwand*, *Woll-Tuchen* oder *Woll-Bibern* bester Qualität gefertigt. Man ließ, allerdings nur vereinzelt, ebenfalls *Faltenröcke* aus *woll-* oder *grußstreifigem Tuch* arbeiten. Man ergänzte, vermutlich aus Kostengründen, damit die *Halbguten Kleider* für *Mädchen* und *Ältere Frauen* ⁸³²⁾.

Für einen Umfang von vier Metern benötigte man von diesen Stoffen vier 80 cm breite Bahnen in Rock-Länge, sowie eine weitere von gleicher Größe aus zumeist dunkelblauem Leinen mit einer angestückten, ungefähr 20 cm breiten Unterkante aus *geringerer* Ware in der betreffenden Rock-Farbe als sogenanntes *Gehrn-Tuch* (s. Abb. 058) ⁸³³⁾. Gewährsleute begründeten die Notwendigkeit dieses Teilstücks aller *Guten Ober-Röcke* unterschiedlich:

829) SAUL, 'Bilder und Typen aus Schlitz', Illustriert von RUDOLF KOCH, in: 'Über Land und Meer. Deutsche Illustrierte Zeitung', 1895, Bd. 74, Nr. 35, S. 680 f.

830) HD & GEWÄHRSLAUTE.

831) LOSCHECK, S. 380: »Plissee«; die Falten verjüngen sich nach oben; Form: Kegelstumpf.

832) Vgl. Kap. Reg. M'kde, S. 413 f.

833) *Gehrn*: mdtl.: der Schoß. – Vg. GRIMM; 5, Sp. 3727: »GERN, m. schosz, weiberrock, s. GEHREN.«, – Ebda., Sp. 2545: »GEHREN, (c) der schosz des kleides oder des sitzenden, benannt wie schosz selber, von der Form des gewandes beim sitzen, das da eine geradförmige vertiefung bildet [...].«
Vgl. VILMAR, S. 124: »Gern, msc., Schooß des Weiberkleides; [...]. Hier, wie sonst in Deutschland von Alters her und ganz allgemein üblich. [...]; "sie hat das Kind auf dem Geren". Estor 3, 1409.« – In [...]: HD.

Es erlaubte den glatten Sitz der Schürze.

Man sparte eine teurere Tuch-Bahn. Mit der Unterkante kaschierte man deren Fehlen.

Es schonte den Rock, wenn man z.B. Kleinkinder auf dem Schoß versorgte.

Man konnte es leicht heraustrennen, um es zu waschen oder zu erneuern.

Nach dem Zuschneiden vernähte man die Bahnen miteinander, ließ aber vorerst, um die Applikationen anbringen zu können, eine Naht zwischen *Tuch* und *Gehrn-Tuch* offen. Als erstes versah man dieses Gebilde mit einem ca. 5 cm breiten, gegen die innere Unterkante genähten, farbigen *Bries* aus *Flanell* oder *Fries* ⁸³⁴⁾ als Stoßborte (Kantenschoner) und Zierat. Sodann *nähte* man im unteren Viertel sichtbare Querfalten *ab*, die die Länge variabel hielten und ebenfalls zierten. Bei Bedarf verkürzte oder verlängerte man, indem man Nähte hinzufügte oder vorhandene *aufnähte* (auftrennte). Der vor oder nach dem *Plissieren* anzubringende *Besatz* war modischen Veränderungen unterworfen, die jedoch nicht mehr deutlich zu definieren sind. So waren offensichtlich in den 1850ern schmale farbige Seiden- oder schwarze samt-Streifen üblich (s. Abb. 011), während man um die Jahrhundertwende und danach breitere, zusammen mit schmalen, aus Seiden-Kordeln geflochtene oder aus Glasperlen gefertigte Bänder bevorzugte (s. Abb. 059). Diese sogenannten *Samt-* oder *Atlas-Schnüre*, sowie *Flecht-*, *Nister-* oder *Schirbel-Bänder* ⁸³⁵⁾, bezog der Schlitzer oder Ambulante Handel von Band-Webern und Posamentierern. Danach wurde der immer noch offene Rock *in die Falten gelegt*: Man feuchtete die Tuch-Bahnen an, *plissierte* sie mittels Bügeleisen, *raffte* das *Plissee* zusammen und fixierte es von links mehrfach mit festen Heftfäden im Bund und darunter. Sodann stabilisierte man es mit einem dauerhaften Bindfaden (s. Abb. 060). Alle Fäden wurden an den Falten-Oberkanten so geschlungen, daß sich das *Plissee* gleichmäßig entfalten konnte.

Nachdem man die Taillenweite mittels Abnäher im *Gehrn-Tuch* reguliert hatte, nähte man die letzte Naht bis auf einen Einstieg-Schlitz zusammen, verkappte den Bund rundum mit einem Tuch-Streifen, brachte *Kordeln* (Aufhänger), Verschlußhaken und -Ösen an, zog die unteren Heftfäden und ließ den fertigen Rock *aufspringen* um *Sitz* und *Plissee* zu kontrollieren. Danach *legte* man ihn zwecks Aufbewahrung erneut *in die Falten*: Man breitete ihn mit dem *Gehrn-Tuch* nach unten auf einem Tisch aus, feuchtete ihn an, *raffte* zu zweit die *Falten* zusammen, rollte sie ins *Gehrn-Tuch*, verschnürte die Rolle und

834) *Bries*: mdartl. für *Fries* = Zierat; *Fries* (Stoff): Vgl. *Reg. M'kde*, S. 429; Farben: Vgl. folgende *Kleider-Ordnung*.

835) Vgl. Kap. *Reg. M'kde*, S. 425 f.

verwarhte sie liegend. Bei Bedarf lüftete man rechtzeitig vor dem Tragen den entrollten Rock und *legte* ihn, falls erforderlich, erneut *in die Falten*.

Die hier abgebildeten *Röcke* aus *rotem* und *grauem Wollbiber*, beziehungsweise *schwarzem* und *dunkelblauem Tuch* waren einige der wenigen Einzelstücke, die man nicht, wie gewohnt, verbraucht hatte. Farbige *Faltenröcke* waren bis zum Beginn meiner Nachforschungen vor Ort um 1960 bis auf diese anfänglich sehr zögerlich zur Betrachtung freigegebenen Exemplare fast nur noch vom Hörensagen bekannt. Es gelang schließlich, ein paar für den *Schlitzerländer TVK* und das Heimat-Museum anzukaufen⁸³⁶⁾. Die Auswertung der *Schneiderbücher* offenbarte, wieviel vom Wissen über einstmals verwendete Materialien verloren ging⁸³⁷⁾, denn man kennt heutzutage beispielsweise nur noch

schwarze, dunkelblaue, modetuchene oder russisch-grüne Tuch-Röcke,

grüne, rote oder violette Flanell-Röcke,

graue Biber-Röcke,

*schwarze oder indigo-blaue Beiderwand-Röcke*⁸³⁸⁾.

DIE KLEIDER-ORDNUNGEN DER FALTENROCK-MODE

Bei einer Untersuchung der Kriterien, nach denen sich hierzulande die Auswahl eines bestimmten Habits richtete, ist davon auszugehen, daß seinerzeit *Politische* und *Kirchen-Gemeinde* identisch waren, und, daß man, als die *Partikular-Kirchen-Ordnungen* mit ihren absoluten *Gottesdienst-Geboten* längst aufgehoben waren, nach wie vor das Kirchenjahr als Richtschnur respektierte, sowie mit der Familie, einschließlich der zukünftigen *Konfirmanden*, geschlossen an allen Gottesdiensten teilnahm. In der Regel blieben nur die *Kinder* fern, und wer *Im Hause einhütete*⁸³⁹⁾. Kinder-Gottesdienste und die teilweise heute noch geübte *Gewohnheit*, nach der aus jedem Haushalt mindestens eine erwachsene Person regelmäßig *in die Kirche geht*, entwickelten sich erst relativ spät.

836) Die Begeisterung für *Schlitzer Trachtenfeste* hielt sich in den Dörfern seinerzeit noch in Grenzen. Zwei der inzwischen äußerst seltenen *roten Faltenröcke* überließ man einem dort gastierenden Wander-Theater für Freikarten!

837) Diese Feststellung gilt ebenfalls für den gesamten Bereich der hiesigen *Kleider- & Trachten-Forschung*.

838) Vgl. Kap. *Reg. M'kde*.

839) GEWÄHRSLUTE & HD.

So nimmt es nicht weiter wunder, daß sich in den Dorfschaften eine Art *Etikette* etabliert hatte, die in erster Linie die Auswahl der Kleidung für den *sonn-* und *feiertäglichen Kirchgang* betraf. Vermutlich handelte es sich hier um eine ursprünglich als *Landes-Brauch* definierte *Kleider-Ordnung*, die sogar noch nach dem endgültigen Verschwinden der *Kleider & Trachten* als *Gewohnheit* wahrzunehmen war. Als in den frühen 1970er Jahren ausgerechnet ein junger Pastor und Sohn eines Kirchen-Ältesten, sowie seine Frau in heller, farbiger Sommer-Kleidung anläßlich einer Konfirmation am *Abendmahl* teilnahmen, ging es wie ein Lauffeuer durch die Gemeinden, daß sie als einzige nicht, wie es *an der Ordnung war*, im *feierlichen Schwarz* erschienen waren ⁸⁴⁰⁾.

Man war grundsätzlich *passend* (richtig) *angezogen*, wenn das dem Alter und Status gemäße Habit dem gegebenen Anlaß entsprach. Die im folgenden beschriebenen Modalitäten beziehen sich nur auf die weibliche Bevölkerung, die männliche kleidete sich im gleichen Zeitraum zunehmend *à la mode*.

DIE FARBEN:

Stolz (s. Abb. 061, 062, 003):

Die farbenfrohen ⁸⁴¹⁾ *Kleider & Trachten* dieser Kategorie waren den *Mädchen* im Heiratsalter und *Jungverheirateten Frauen* vorbehalten. Die *Faltenröcke* und ursprünglich auch die ihnen entsprechenden *Motzen* waren entweder aus *Beiderwand* oder *Tuch* in den üblichen Farben, wie z.b. *Indigo-Blau*, *Preußisch-Blau*, *Russisch-Grün* und *Modetuchen* (Blau-Grau), sowie aus *Wollbiber* in *Grau* (*Graubibern*) und *Rot* (*Rotbibern*). Der *Bries* (Stoßkante) war bevorzugt *Rot* ⁸⁴²⁾, während der Besatz *Grün* oder *Blau* (*Schnüre*), sowie *Weiß*, *Silbern*, *Grün* oder *Blau* (*Bänder*) war.

Die *Unterkleider* waren, wenn man sie nicht neu nähen ließ, aufgearbeitete *Ober-Röcke* aus der Zeit nach der Konfirmation aus *Beiderwand*, *Flanell* oder *Biber* in helleren Farben, wie *Rot*, *Blau*, *Grün*, oder *Veilblau* (Violett).

Bries ⁸⁴³⁾ und *Besatz*: Wie bei den Röcken.

840) HD.

841) Der Begriff bezieht sich im wesentlichen auf die ursprünglich in der Region bevorzugten Farben Rot, Grün, Blau und Violett. Gelb verwendete man erst relativ spät vereinzelt nur in Stickereien. Näheres zu den hier verwendeten *regional-typischen* Namen oder Bezeichnungen: Vgl. folgende Einzelbeschreibungen.

842) Ausnahme: *Rote Röcke* mit *Schwarzem Bries*.

843) Ausnahme: *Rote Röcke* mit *Weißem Bries*.

Die *Borten* der *Strick-Motzen*, der überwiegend *Roten Halstücher* und selbst der *Firwes* (s. Abb. 063) waren in der Regel *Rot-Grün-Blau* gemustert.

Motzen und *Firwes* band man mit *Roten* und *Grünen Florett-Schnüren* zu.

Die *schwarz-, dunkelblau-, oder grün-grundigen Brüstchen* oder *Leibchen* (Mieder) aus *Tuch, Samt, Bauern-Brokat* oder *besticktem Stramin* waren farbig gemustert.

Die *Schuhe* waren aus farbig besticktem *schwarzem Samt, hellblauem Tuch* oder *Stramin* (s. Abb. 064).

Die *Schwarzen Seiden-Kappen* waren ebenfalls farbig bestickt.

Alle sonstigen *Accessoires* bis auf die schwarzen *Dutte-Kroa* (Halskrausen), wie *Kronen, Zier-Bänder, oder -Tücher* waren ebenfalls farbig.

Blau:

Alle *Kleider & Trachten* dieser Kategorie waren in gedeckten Farben gehalten:

Röcke und *Unterkleider*, sowie *Bries* und *Besatz* waren *Dunkelblau* oder *Schwarz*.

Alle *Borten-Muster*, einschließlich der *Firwes* (s. Abb. 063, 098), waren *Grün & Blau*, die einfach gestrickten *Halstücher* *Schwarz*, und die *Florett-Bänder* *Grün, Blau* oder *Schwarz*.

Der *Landes-Brauch* und die *Gewohnheit, Blau* zu tragen erstreckten sich auf alle *Hehren Tage* des Kirchenjahres mit Ausnahme des *Karfreitags*:

Advent und alle Ersten Feiertage

Passionszeit

Palmsonntag

Gründonnerstag

Christi Himmelfahrt

Besonderheiten:

Zu den an diesen *Bestimmten Tagen* stattfindenden *Feiern des Abendmahls* trugen nur die jeweils nach Alter und Geschlecht getrennten, sowie als *Ledige*,

Verheiratete oder *Verwitwete* gruppierten direkt Beteiligten *Abendmahls-Kleider*⁸⁴⁴⁾.

Zu *Trauungen* gingen die *Brautleute* in *Hochzeits-* und deren *Alters-Kameraden* in *Stolzen Kleidern*.

Die übrige Gottesdienst-Gemeinde trug sich jeweils *Blau*.

Auf's Leit (zum Leichenbegängnis) *geladene* Frauen & Mädchen trugen zu den *Abendmahls-Kleidern* einen *Weißten Schleier* und schwarze Strümpfe. Die übrige Trauergemeinde ging ganz in *Schwarz*.

Besondere Einladungen:

Hochzeiten: Die *Brautleute luden* persönlich *Freundschaft* und *Spinnstuben-Kameraden auf die Hochzeit*.

Leichen-Begängnis:

Der Familien-Vorstand *lud* persönlich die nächsten Verwandten *Auf's Leit*. Die Einladung umfaßte Trauer-Feier, -Geleit und Leichen-Schmaus.

Altersgemäß:

Wann *Ältere Verheiratete* zu *Blau* übergingen, vielfach war es schon nach dem ersten Kind, lag in deren Ermessen. Ansonsten hielt man es mit der *Gewohnheit*, nach dem ersten Todesfall in der engeren Familie und dem danach einzuhaltenden Trauerjahr nur zu *Blau* zurückzugehen.

Schwarz:

Bei *Trauerfällen* und am *Karfreitag* ging man ganz in *Schwarz*. Man versah die *Motzen* nur mit einer in sich gemusterten Borte, während die *Halstücher* überwiegend nur *glatt* (ohne Muster) gestrickt waren.

844) GEWÄHRSLUTE: Bei Konfirmationen nur Eltern, Großeltern, Patinnen und Paten. Gruppierungen: organisatorische Gründe.

Altersgemäß:

Bei zunehmendem Alter, wenn sich vor allem in der eigenen Generation die Sterbefälle mehrten, blieb man in der Regel bei *Schwarz* oder trug höchstens *Blaue Strümpfe* oder *Dunkelblaue Röcke*.

KLEIDER & TRACHTEN FÜR BESONDERE ANLÄSSE UND BESONDERE TAGE

ABENDMAHLS-KLEIDER:

Farbe: *Schwarz*

FRAUEN & MÄDCHEN:

Die *Abendmahls-Kleider* waren zugleich Fundamentum der *Konfirmations-*, *Hochzeits-* und *Leichen-Begängnis-Kleider & Trachten*, die man jeweils, dem Anlaß gemäß, um entsprechenden Attribute erweiterte. In der Regel schaffte man dieses von vornherein auf Zuwachs ⁸⁴⁵⁾ geschneiderte Habit anlässlich der *Konfirmation* und des damit verbundenen *Ersten Abendmahls* an. Bei nicht auszuschließenden Wachstumsschüben ließ man für die *Hochzeit* neu anfertigen. Es war durchaus üblich, zu *Konfirmationen* deswegen von vorn herein auf nur wenig getragene *Konfirmations-Kleider* älterer Geschwister oder vorheriger Generationen zurückzugreifen und dann bis spätestens *Zum JA* mit Neuanschaffungen zu warten ⁸⁴⁶⁾.

Es entsprach protestantischen Traditionen, alle *Besonderen Kleider & Trachten* ganz in Schwarz und die differenzierenden Attribute, sowie die Stickereien auf den *Kappen* in Weiß zu halten. Eine Ausnahme bildeten zur *Hochzeit* farbige *Brautkronen*, *Zierbänder* und *Ärmelschmuck*. Zu allem trug man, außer bei *Voll-Trauer*, die *regional-typischen Blauen Strümpfe*. Abb. 065 zeigt zwei Mädchen in *Abendmahls-Kleidern* an denen sie Ende der 1920er Jahre immer noch festhielten, obwohl sie längst die *Kleider der Sperr-Rock-Mode* bevorzugten.

Kopfbedeckung und Haartrachten:

Die *Seiden-Kappen* waren mit weißen Blumen oder Sternen bestickt (s. Abb. 066), und mit in sich gemusterten schwarzen Seiden- oder Atlasbändern versehen, die außerdem

845) Vgl. *Faltenrock*, S. 367.

846) GEWÄHRSLUTE.

alle sonstigen *Kappen* zierten ⁸⁴⁷⁾. Der Korpus bestand aus grobem, mit *Mehl-Papp* (Mehl-Kleister) gesteiftem Leinen. Unter den Hauben bedurfte es einer besonderen Haartracht. Man formte das Haar, das sonst, zu Zöpfen geflochten, am Hinterkopf festgesteckt wurde, zur *Hoar-Aank* (Haar-Anke) ⁸⁴⁸⁾: Man legte es, nachdem es mit einem Band gesichert war, zu einem *Nest* und steckte alles mit einem Zierkamm fest (s. Abb. 067). Laut KOCH trugen sie nur Konfirmandinnen unter einer besonderen *Zieh-Haube*, während RITZ die Hauben allgemein als *Hoar-Aanks-Kappen* ⁸⁴⁹⁾ bezeichnete, weil er als Einheimischer sicherlich wußte, und wie auch Gewährsleute bestätigten, daß diese Haartracht unter alle *Kappen* gehörte, weil nur die *Hoar-Aank* deren korrekten Sitz ermöglichte.

Halskrausen:

Der *Dutte-Kroa* (Tüten-Kragen) war ein weiß gefütterter, meist dunkelblauer, ungefähr 5 cm breiter, an beiden Längskanten mit ebenso breiten schwarzen Spitzen besetzter Streifen aus Leinen oder Baumwolle, der längs gefaltet eine doppelte Halskrause bildete (s. Abb. 068).

Kringel-Tücher:

In den *Dutte-Kroa* hinein band man ein ca. 50 x 50 cm großes schwarzes, in sich gemustertes oder dunkel-violettes, schwarz gemustertes, mit Fransen versehenes, zur Krawatte gefaltetes und mit einem einfachen Knoten geschlungenes Seiden-Tuch (s. Abb. 068), dessen Enden offen über den Rücken herabhingen. Gewährsleute meinten, daß man ursprünglich einen schlichten *Kringel* als Hautschoner oder Schweiß Tuch unter die rauhe Halskrause band, und daß man erst, als man ihn zum Zierrat umwidmete, die aufwendigere Seide bevorzugte.

Jacken:

Der hiesige *Tuch-Motzen* war eine an Ärmel-Bund und viereckigem Hals-Ausschnitt mit Samt oder Seide breit eingefasste, etwa eine handbreit über der Taille endende spezielle Jacke (s. Abb. 069):

»der *Mutzen* (Motze), mit Ärmeln versehenes Kleidungsstück, das den Oberkörper bedeckt, Wams, Jacke, bes. der Weiber (Wetterau, Vogelsberg). [...].

847) Werktags: Mindere Qualitäten

848) VILMAR, S. 12: »Anke, fem., der Hinterkopf, der Nacken, das Genick, ist durch ganz Hessen der übliche Ausdruck; Nacken ist gänzlich unbekannt.« – Vgl. GRIMM; 1, Sp. 378: »ANKE«.

849) Vgl. *Scherzen*, S. 292.

Es ist mdh. *Mutze* kurzes Oberkleid, bes. der Weiber, abgeleitet von *mutzen* abschneiden, kürzen.«⁸⁵⁰⁾

Lokale *Trachten-Kundige* vertraten die Ansicht, daß nur die *Motzen* der *Kleider* für den *Besonderen Anlaß* aus Tuch geschneidert worden wären, und man ansonsten ausschließlich gestrickte getragen hätte. Der Verfasser konnte inzwischen, wie im folgenden nachzulesen sein wird, diese Meinung berichtigen.

Halstücher:

Die aus schwarzer Wolle gestrickten, in sich gemusterten und grundsätzlich unter dem *Motzen* getragenen *Halstücher* entsprachen denen der *Trauer-Kleider* (s. Abb. 104).

Mieder, Unter-Kleider und Hemden:

Die hierzulande *Brüstchen* oder *Liechen* (Leibchen) genannten *Mieder*, die man mit Häkchen, Ösen oder Druckknöpfen schloß, waren entweder mit *Schößchen* separates Kleidungs-Stück oder hatten, fest an *Unterkleider* oder *-röcke* genäht, Träger-Funktion (s. Abb. 126). Beide Begriffe waren wechselweise gebräuchlich⁸⁵¹⁾.

Im *Schlitzer Land* hielt man sich bei der *Unter-Kleidung* in der Regel ebenfalls an feste *Gewohnheiten*:

Über ein weißes *Leinen-* oder *Baumwollhemd* zog man einen weißen *Unterrock* mit weiß-leinenem oder -baumwollenem *Brüstchen*, sowie eventuell einen zweiten ohne diesen *Träger*,

darüber das einem Oberrock ähnliche *Unterkleid* mit einem *Brüstchen* aus dunklem oder schwarzem Tuch oder Samt und als letztes den *Faltenrock*. Bei getrennter Trageweise hatte das *Unterkleid* ein *Brüstchen* wie ein *Unterrock*.

Das kragenlose, ursprünglich langärmelige, je nach *Anlaß* und *Gewohnheit* feinere oder gröbere *Hemd* endete grundsätzlich eine Handbreit über dem Knie. Es war seit dem letzten Drittel des 19. Jhs. tailliert und aus Gründen der Schicklichkeit so geschnitten, daß es bei schwingenden Röcken die untere Körperpartie bedeckt hielt, denn, eine sogenannte *Unterhose* trug man seinerzeit nur, wenn man *krank*

850) CRECILIIUS, S. 615: »Mutzen (Motze)«. – Vgl. VILMAR, S. 272: »Motzen«; – GRIMM; 12, Sp. 2841 »MUTZEN«. In [...]: HD.

851) GRÄB & GEWÄHRSLUTE; Schnitt: Vgl. Abb. 053.

war (menstruierte)⁸⁵²⁾. Man nannte es, vermutlich unter Einfluß der *Allgemeinen Mode*, auch *Prinzeß-Rock*⁸⁵³⁾.

Die Ärmel *krempelte* man in der Regel *auf*. Um bei *Guten Hemden* dabei die verzierten Bünde nicht zu verdecken, zog man diese umgestülpt ungefähr bis zur Mitte des Oberarms und wickelte diesen gedoppelten Ärmel mittels breiter Umschläge hoch, sodaß der letzte über dem Ellbogen, aber unter der Zierkante zu liegen kam (s. Abb. 070). Es waren ausschließlich pragmatische Gründe, die ungefähr um die Jahrhundertwende funktionelle Änderungen einleiteten. Man verwandelte das bisherige Kleidungsstück in ein reines Unterhemd, indem man es oben mit Trägern versah. Zugleich übernahm man aus der *Allgemeinen Mode* die kurz- oder langärmelige *Hemdbluse*, wie man sie bis in die jüngste Zeit von allen *Kleidern & Trachten* kennt (s. Abb. 071)⁸⁵⁴⁾.

Falten-Röcke: Wie in der vorgehenden Beschreibung.

Die Schürzen,

hierzulande *Schürz-Tücher* genannt, nähte man aus handelsüblich gemusterten Seiden- oder ähnlichen Stoffen. Die *Querfalten*, *Nister-*, und *Schirbelbänder*, entsprachen denen der *Falten-Röcke*.

Strümpfe:

Die bis in die Kniekehle reichenden, wegen ihrer hell-indigoblauen Farbe und den Strick-Techniken *regional-typischen Blauen Zwickel-Strümpfe* (s. Abb. 072) waren glatt gestrickt, hatten weiße Zehen-Spitzen mit blauen Querstreifen, einen weißen, in sich gemusterten Bund, der mit einem blau gemusterten Streifen gegen den *Schaft* abgesetzt war, in Anlehnung an *à la mode-Strümpfe*⁸⁵⁵⁾ gemusterte *Schein-Nähte* (s. Abb. 073), und waren beidseitig mit *aufgenähten* (gestickten) schwarzweißen *Zwickeln* aus feinem Baumwollgarn verziert.

852) GEWÄHRSLEUTE.

853) Der alte Hemden-Schnitt war mit dem rechteckigen des *Männer-Kittels* identisch gewesen.
Vgl. LOSCHEK, S. 386: »*Prinzeßkleid*, in der Taille durchgehend nur mit Längsnähten auf Taille gearbeitetes Kleid; 1864 von WORTH [1826-95, Engl., HD] kreiert; er benannte es nach der damaligen Princess of Wales.«

854) Vgl. LOSCHEK, 130 f.: »*Bluse*«.

855) 16.-20. Jh.; Vgl. LOSCHEK, S. 440-441: »*Strumpf*«; – Vgl. GRIMM; 32, Sp. 1112: »ZWICKEL, (1b)«;
CRECELIUS, S. 940: »*Zwickel*«.

Die Schuhe

hatten flache oder leicht erhöhte Absätze, Ledersohlen und statt des Oberleders sogenannte *Schuh-Blätter* aus Samt oder Tuch mit Schleifen oder Schnallen als Zierat (s. Abb. 065).

MÄNNER & BURSCHE: *Schwarz, à la mode*.

KONFIRMANDEN-KLEIDER = ABENDMAHLS-KLEIDER PLUS ATTRIBUTE:

MÄDCHEN:

Zieh-Hauben aus weißem Batist,
die man entweder direkt auf die *Hoar-Aank* setzte (s. Abb. 074, 075), oder,

über *Weißer Kattunen-Kappen* (s. Abb. 076, 077) aus weißem, mit schwarzen Blumenmustern bedruckten Baumwollstoff (*Chintz*)⁸⁵⁶⁾ zog (s. Abb. 066).

Weißer Dutte-Kroa, zusätzlich in die *Schwarzen* hineingebunden.

Außer den gestrickten *schwarzen Halstüchern* unter dem Motzen trug man *Weißer*, mit Stickereien verzierte, zu Dreiecken gefaltete Vierecktücher aus *Batist* oder *Haaldiich* darüber⁸⁵⁷⁾.

Mieder & Unter-Kleider: s. o.

Schleifen aus Seidenbändern am vorderen *Schürzen-Bund*.

In der rechten Hand hielt man das Paten-Geschenk: Ein neues Gesangbuch zusammen mit einem feinen weißen Taschentuch.

BURSCHE: *Schwarz, à la mode* (s. Abb. 074)

856) MERCURY, p. 122: »*Chintz*, the Eastern name for a printed fabric of cotton.« *Gechintzt*: gewachst.

857) Vgl. S. 408 f.

HOCHZEITS-KLEIDER:

BRAUT-KLEIDER = ABENDMAHLSKLEIDER PLUS ATTRIBUTE

(s. Abb. 078, 079):

Brautkrone:

Mit dieser echten Krone, die 1892 eine *Ützhäuser Braut* trug, und die BERNHARD MARTIN als sogenannte Marien-Krone einordnete ⁸⁵⁸⁾, könnte es eine besondere Bewandnis haben, denn ein katholisches Symbol in einer protestantischen Gemeinde und deren unmittelbare Nähe zum katholischen *Bad Salzschlirf* ermuntern zu spekulativen Überlegungen. Jedoch, auch hier fehlten jegliche Erinnerungen, die sich nicht einmal angesichts des im *Schlitzer Heimatmuseum* aufbewahrten identischen Kronen-Gestells (s. Abb. 080, 081), das jahrelang als Toten-Krone ausgestellt und schließlich vom Verfasser als Relikt dieser *Braut-Krone* identifiziert werden konnte, einstellen wollten.

Die mit Edelstein- und Perlen-Imitationen verzierte Messing-Krone, über die sich Drahtbögen mit einem Blechkreuz wölben, diente der Aufnahme eines Gebindes aus farbigen Perlen, Glaskugeln und künstlichen Blumen sowie einer Reihe von über den Rücken herabhängenden farbigen und farbig gemusterten handelsüblichen Seidenbändern.

Die anderen *Brautkronen* des *Schlitzer Landes* bestanden entweder aus einem einzigen Gebinde (s. Abb. 083), oder, man setzte sie, wie aus *Queck* überliefert, aus mehreren Teilen zusammen (s. Abb. 084). Die farbigen Seidenbänder nähte man nebeneinander auf ein schmales Band, das man an den Kronen befestigte.

1966/67 erläuterte ich:

»Es soll nach der Überlieferung in jedem der Schlitzerländer Gründe mindestens je eine Krone mit allem Zubehör gegeben haben. Die Kronen wurden zur Hochzeit ausgeliehen und meistens auch von der Verleiherin aufgesteckt. Die Verleiherin wurde zur Hochzeit eingeladen und bekam eine Leihgebühr (1920: 2 Mark), von der sie den Putz der Krone in Ordnung hielt. Sie wachte darüber, daß die Krone unversehrt blieb und drang immer darauf, bald nach dem Hochzeitsmahl die Stolze Krone durch eine einfachere oder einen Kranz zu ersetzen.« ⁸⁵⁹⁾ (s. Abb. 083)

Es ist nunmehr zu ergänzen, daß wohlhabende *Bauern-Familien* über eigene *Kronen* samt Zubehör verfügten, die sie innerhalb ihrer *Freundschaft* verliehen, während man

858) Herausgeber der *Volkstrachten...*: mündliche Information.

859) DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 46.

ansonsten, wie beschrieben, verfuhr. Den Verleih selbst sollen ortsansässige *Kappen-Macherinnen* betrieben haben ⁸⁶⁰⁾.

Ärmel-Schmuck:

Im *Schlitzer Land* trugen Braut und Bräutigam am rechten Ärmel einen *Zwick*:

»*Zwick*, masc. (im Haunegrunde *Zwick*), der Strauß aus Rosmarin, künstlichen (”gebackenen”) Blumen und Bändern, welchen die Kirmesburschen und Bräutigame, in neuerer Zeit auch die zu dem Militär gezogenen Burschen am Ausnahmetag tragen. In Althessen und im Fuldaischen.« ⁸⁶¹⁾

Dazu gehörte ein ca. 1 x 1 m großes grün-rot gemustertes, mit dem *Zwick* an einer Ecke befestigtes, herunterhängendes Seidentuch mit Fransen (s. Abb. 082). Beides, sowie ein zweiter, kleinerer *Zwick* am *Kirchenrock-Revers* des Bräutigams waren das Geschenk der *Alters-Kameraden*, die dann auch den Brautzug mit der Hochzeitsgesellschaft anführten ⁸⁶²⁾.

Dutte-Kroa, *Kringel*, *Weißes Halstuch* (s. Abb. 085, 086), *Schürzen-Schleife*, *Taschentuch*: Wie *Konfirmation*.

Mieder & Unter-Kleider: Wie *Abendmahls-Kleider*.

BRÄUTIGAM: Kleidung *à la mode*, eventuell plus *Zwick & Tuch* (s. Abb. 082).

DER BRAUTZUG (s. Abb. 087) ⁸⁶³⁾

MÄDCHEN:

Stolze Kleider:

Schwarze Dutte-Kroa;

Kringel-Tücher: bevorzugt rotseiden, farbig gemustert, mit Fransen (s. Abb. 088);

⁸⁶⁰⁾ GEWÄHRSLEUTE.

⁸⁶¹⁾ *Zwick*: mdartl. für Zweig; vgl. VILMAR, S. 475: »*Zwick*«.

⁸⁶²⁾ Vgl. *Freierei*, S. 296.

⁸⁶³⁾ GEWÄHRSFRAU CHR. FISCHER, direkt verwandt: *Zwick* und *Tücher* weggelassen: Warum?

Strick-Motzen:

Sie begannen ungefähr in den 1830er Jahren die farbigen, aus *Tuch* oder *Beiderwand* geschneiderten zu verdrängen, die man in der Regel zusammen mit gleichfarbigen *Röcken* aus demselben Material anschaffte ⁸⁶⁴). Auch hier war Pragmatik im Spiel, denn diese hausgemachten, im Laufe der Zeit immer prächtiger werdenden *Stücke* ließen sich mit jedem Rock kombinieren, sodaß man auf *Tuch-* oder *Beiderwand-Motzen* verzichten konnte, an deren Schnitt man allerdings weiterhin festhielt ⁸⁶⁵). Man erkennt es an den *Schein-Nähten* der Rückteile, an den *Drollen* (Schößchen), sowie an den grünen Einfassungen und Streifen, die wiederum andeuten, daß man Kanten mit andersfarbigen Seiden- bzw. Samt-Bändern einfaßte und Nähte mit kontrastierender Nähseide ausführte ⁸⁶⁶). Den Korpus strickte man quer *in einem Stück* und die Ärmel offen längs: Eine rechte Masche wechselte mit einer linken und die folgende wurde versetzt, sodaß die wie mit *Knötchen* besetzte Handarbeit einem Stoff ähnelte ⁸⁶⁷). Längs des Ausschnitts und der Unterkante arbeitete man sogenannte *Erbs-Löcher* ein, durch die man farbige *Florett-Schnüre* zog. Anstelle des zusätzlich eingefäßten Streifens befand sich ursprünglich eine gestrickte, farbige Borte (s. Abb. 089, 090). Als die *Stramin-Stickereien in Mode* kamen, strickte man stattdessen einen *reihigen* ⁸⁶⁸) *Grund*, legte *Stramin* als Schablone darauf, bestickte diesen mit biedermeierlichen Kreuzstich-Mustern, dem Monogramm der Eigentümerin, der Jahreszahl der Fertigstellung (s. Abb. 091) und entfernte schließlich den *Stramin*, indem man dessen Fäden einzeln herauszog. Dieser *Motzen*, dessen Herstellung samt den bis zu handbreiten *Borten* ein gerüttelt Maß an Kunstfertigkeit, Kreativität und Ausdauer erforderte, war neben dem *Halstuch* das Non-Plus-Ultra aller gestrickten und bestickten *Kleider- & Trachten-Stücke*. Es ist darum nicht weiter verwunderlich, daß er in der Regel nur in je einem Exemplar für *Stolz, Blau* und *Schwarz* neu angefertigt wurde (s. Abb. 092, 093). Auch sonst schätzte man seinen Wert, denn er blieb unverändert sehr lange für *Gut* und *Besondere Anlässe* in Gebrauch, ehe man ihn eventuell für *Halbgut* weiter trug. Jedoch, zum Bedauern aller *Volks-Kundigen*, verloren auch diese sonst so sorgsam gehüteten Stücke unter dem Einfluß modischer Veränderungen ihren ursprünglichen *Gebrauchswert*. Hiesigen *Gewohnheiten* entsprechend, zerlegte man sie, verzierte mit den abgetrennten *Borten* die *Borten-Firwes* und strickte aus der aufbereiteten Wolle Neues. Nicht verwertbare Reste *kamen ins Feuer*. Als dann irgend wann nicht nur die Fachwelt den *kulturellen Wert* der *Motzen* erkannte,

864) GEWÄHRSLUTE & GRÄBS: Farben: *Russisch-Grün, Dunkelblau, Mode-Tuchen* (Blau-Grau).

865) Vgl. *Gestricktes Kamisol*, S. 357.

866) Nähte aus kontrastfarbiger Nähseide waren auch sonst üblich: *Sie putzen*.

867) Vgl. HAIN, *Strickkunst*, S. 292; – Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten...*, S. 49.

868) Vgl. *Gestr. Kamisol*, S. 357.

gelang es gerade noch, die restlichen überlieferten Stücke vor der Vernichtung zu bewahren⁸⁶⁹⁾.

WIDERSPRÜCHLICHE QUELLEN (EXKURS)

Während von *Kleidern* mit *Schwarzen Tuch-* und *Strick-Motzen* genügend, auch bildgestützte, Informationen existieren, ist man bei den farbigen *Tuch- und Beiderwand-Motzen* weitestgehend auf Vermutungen angewiesen, weil weder die *Schneider-Bücher* noch die wenigen vorhandenen Bilder zuverlässige Angaben erlauben:

Die GRÄBS verbuchten fast ausschließlich *Juppel*, sodaß nicht festzustellen war, wann sie noch *Motzen* oder schon *Jacken* meinten.

Außerdem trug es kaum zur Klärung bei, daß einerseits A. LOUIS (1844), den Informationen vor Ort entsprechend, Frauen mit helleren, eventuell farbigen *Tuch-Motzen* und den hierzulande üblichen *Kappen* darstellte (s. Abb. 010), andererseits aber E. DULLER und F. J. A. NEBEL (s. Abb. 002) etwa zu gleicher Zeit (Darmstadt 1844) berichteten, daß

»das Mädchen aus Pfordt eine hohe kegelförmige, zu beiden Seiten mit Wulsten ausgeschmückte schwarze Haube mit der obligaten Bandschleife unterm Kinn, eine schwarze, weitärmelige Mutze (Jacke), darüber einen umgeschlagenen gestickten Kragen, ein über's Kreuz geschlungenes rothes Tuch, [...] und weiße Strümpfe trug.«⁸⁷⁰⁾

Glaubte man DULLER & NEBEL, hätten die *Mädchen & Frauen* des *Schlitzer Landes* nordhessische *Spitz-Betzel-Trachten* getragen und besagte *Mutze* wäre ein hochgeschlossener *Jacken* gewesen, denn nur dazu hätte, wie abgebildet, ein weißer Umschlag-Kragen gepaßt. Das auf dem *Jacken* getragene rote Brusttuch, sorgt ebenfalls für Irritationen, sodaß, wie auch schon zuvor beim *Faltenrock*, der im Bild zum *Sperr-Rock* wurde, Zweifel angebracht sind.

Hierher gehört auch die kritische Bewertung zweier Bilder von *Alten Frauen*, die in *Stolzen Kleidern* Modell saßen (s. Abb. 094, 095):

869) Auch HD beteiligte sich mittels Einführung der Volkstanz-Tracht des *Schlitzlerländer TVK*.

870) Vgl. S. 307. – In [...]: HD.

Beide sind nicht *altersgemäß* gekleidet, denn Frauen des dargestellten Altes trugen niemals *Stolz*, sondern *Schwarz* oder *Blau*.

Die *Kappen* lassen die Ohren frei. Man verbarg sie korrekterweise unter den Bändern.

Postkarte v. R. NITSCH:

Der Strickstrumpf ist vorgetäuscht: *Zwickel* wurden erst nach Vollendung der Strick-Arbeiten *aufgenäht*. Die Stricknadeln stecken offensichtlich in der weißen Spitze eines fertigen Strumpfes.

Gemälde NITSCH-WILLIM:

Unpassende *braune Kattunen Kappe*; korrekt: *schwarze Seidenkappe*;
Körbe, wie der dargestellte, waren hierzulande, zumindest in den Dörfern, fremd, genauso wie der Blumenkohl darin, den man hier, wie auch im *Vogelsberg*, des Klimas wegen nicht anbaute.

Beider *Motzen* und *Schürzen* scheinen identisch zu sein, sodaß nicht auszuschließen ist, daß beide Maler gleiche Requisiten benutzten. Das Bild von NITSCH-WILLIM wird „spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jhs.“ angesiedelt, während die Ansichtskarten mit dem Bild von RICHARD NITSCH, der »in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. solche Trachten gemalt hat«⁸⁷¹⁾, die Nähe zu *NS-Blut- & Boden-Ideologien* erkennen läßt⁸⁷²⁾.

Halstücher:

Der Name dieses *gestrickten Brust-Tuches* in der Form eines langgestreckten Dreiecks ist *regional-typisch*: Er markiert den Unterschied zum *gehäkelten, fichtu-ähnlichen Seelenwärmer* der *Sperr-Rock-Mode*, den man in anderen Regionen ebenfalls als Halstuch bezeichnet. Auch bei ihm entfaltete sich die ganze Bandbreite der hiesigen Strick- und Stick-Kunst. Die variationsreichen Strickmuster, sowie die dominierenden Rosenmuster der Borten signalisieren, daß man seinerzeit die zum Dreieck gelegten changierenden oder glänzenden, mit Fransen versehenen *Bordüren-Tücher* der *Allgemeinen Mode*, sowie auch weltweit verbreitete Kreuzstich-Musterkarten zum Vorbild nahm (s. Abb. 096).

871) Informantin: ANGELIKA BAEUMERT, *Hessenpark Neu-Anspach*, 03. 03. 1988, die dankenswerterweise Repro und Ans.k. des Gemäldes v. NITSCH-WILLIM zur Verfügung stellte. – Ans.k. 1988: »Richard Nitsch (?); Frau in der Tracht des Schlitzerlandes; Ölgemälde; Freilichtmuseum Hessenpark Neu-Anspach im Taunus.«

872) Vgl. Rückseite: »Deutsches Reich: Volkstrachten; R. NITSCH: *Frau aus Schlitz (Oberhessen)*; Verlag: VDA [Verein Deutscher im Ausland o.ä.], Wirtschaftsunternehmen GMBH. Berlin W30. C/1485; P.I.Q.3.Nr.2; VDA [m. Hakenkreuz].« – In [...]: HD.

Die bevorzugte Farbe *Stolzer Halstücher* war ein leuchtendes *Rot* (s. Abb. 097).

Daneben fand sich auch *Zwetschgen-Blau* oder ein hiesiges *Braun-Rot*, das per Zufall entstanden sein soll, als *Schlitzer Färber* versehentlich eine Rot-Küpe mit dem stark eisenhaltigen Wasser aus Quellen des *Schlitzischen Eisenberges* angesetzt hatten⁸⁷³). Als *seltsam* bezeichneten Gewährsfrauen je ein schwarzes und dunkel-violettes *Halstuch* mit *Stolzer Borte*, da diese Grundfarben altersmäßig früher nur *Älteren Frauen* zugestanden hätten (s. Abb. 99)⁸⁷⁴).

Die Strickerinnen begannen ihre Arbeit mit dem rückwärtigen Halsrande, bis die volle Breite der Grundlinie und durch Abketten die Seitenlinien des Dreiecks erreicht waren. An die *knöppig* gestrickte Halspartie (s. Abb. 100), schlossen sich parallel mehrere verschiedene Muster, sowie der *reihig* gestrickte, vielfach schwarze und besonders abgesetzte *Borten-Grund* an. Die Dreiecks-Mitte markierte eine Schein-Naht. Den Rahmen bildete ringsum ein Wulst aus unaufgeschnittenen Fransen, der sowohl den Hals einrahmte als auch zusammen mit den *Drollen* des *Motzen* die Taille betonte (s. Abb. 061). Bei den anfänglich, auch bei *Motzen*, *gestrickten* und später *stramin-gestickten Borten* war in neuerer Zeit eine weitere *Mode* zu beobachten. Man verzierte sie zusätzlich mit weißen Glasperlen, ging aber bei den *Halstüchern* noch weiter, indem man die *Borten* außerdem mit schmalen *Nisterbändern* einfaßte. Offensichtlich teilte man nicht überall im Lande die Begeisterung über dieses *neumodische Beiwerk*, denn es konnte sich nicht flächendeckend durchsetzen⁸⁷⁵).

Außenstehende könnten sich jetzt fragen, warum man soviel Aufwand mit den *Halstüchern* trieb, wo doch unter dem *Motzen* an der Taille nur der *Fransen-Wulst* und aus dem Brust-Ausschnitt nur die *knöppige Hals-Partie* samt *Fransen* hervorlugten. Jedoch, erstmals zum *Kirchgang* am 2. *Ostertag* und immer, wenn *Frauen* und *Mädchen* *hemdsärmelig gingen*, war reichlich Gelegenheit, sie zur Geltung zu bringen (s. Abb. 070, 071, 101, 128).

Schmieschen:

Da man nicht immer *Kappen* und *Dutte-Kroa* trug, blieb der durch das Überkreuzen der *Halstücher* gebildete Halsausschnitt sichtbar. Man füllte ihn mit einem weiß-leinenen oder -baumwollenen, wohl auch mit Spitzen besetzten *Schmieschen* (s. Abb. 102)⁸⁷⁶) und sicherte ihn mit einer *Nadel* (Brosche) (s. Abb. 108).

873) GEWÄHRSLAUTE.

874) HD: Weiterverwendung eines ursprünglich für *Schwarz* getragenen *Halstuchs*?

875) GEWÄHRSLAUTE & HD.

876) *Schmieschen*: mdtl.; vgl. HEYSE, S. 145: »*Chemise* (frz. sprich sch'mihs'), Hemd, [...] Chemisette: Vorhemdchen.« – In [...]: HD.

Mieder, Röcke, Unterkleider: farbig.

Schürz-Tücher (Schürzen):

Wie bei den schwarzen *Schürzen* für den *Besonderen Anlaß* waren auch die farbigen für *Stolz* und *Gut* aus handelsüblichen Seiden- oder ähnlichen leichten Tuchen.

Man bevorzugte tagsüber schwarz-, oder dunkelgrundige und abends weiß- oder silbergrundige Stoffe mit farbigen Borten und Mustern. Die auf weiße Fäden gereihten *Nistern* waren überwiegend glasklar, weiß, seltener klar-blau oder -grün und die *Schirbel* weiß oder silbern.

Strümpfe: wie üblich.

Schuhe: s. Abb. 061, 062.

BURSCHE: *à la mode*: Sowohl feierliches Schwarz als auch hellere Sonntags-Anzüge. Ob sie eventuell einen *Zwiek* an Revers oder Hut steckten, war nicht mehr zu klären.

TRAUER-KLEIDER = ABENDMAHLS-KLEIDER PLUS SCHLEIER:

FRAUEN & MÄDCHEN:

Auf's Leit geladen:

Die nächsten Angehörigen drapierten den *Schleier*, ein langes weißes Tuch aus *Haaldüch* (s. Abb. 103) ⁸⁷⁷⁾ über die *Seiden Kappe*.

Die entferntere *Freundschaft ging ohne Schleier*. KOCH bezeichnete deren Habit als »Trauertracht für Angehörige 2^{ter} Linie« (s. Abb. 104).

Trauergemeinde:

Wer sich darüber hinaus dem *Leit* anschloß ging ganz in *Schwarz*, eventuell mit *Kopftuch*.

MÄNNER & BURSCHE: *à la mode: Schwarz*.

⁸⁷⁷⁾ Vgl. Kap. *Reg. M'kde*, S. 408 f.

SONSTIGE GEWOHNHEITEN:

Stolz, sonntäglich einfach:

Ohne *Dutte-Kroa*, *Kringel*, oder *Zierbänder*.

Hemdsärmelig: ohne *Kappe*, *Haartracht*, wie folgt.

Kopfbedeckungen:

Gewährsleute erinnerten sich nur daran, daß Frauen *früher* immer Hauben getragen hätten: Für *Gut Seidene* und ansonsten *Kattunen* (Chintz-) *Kappen*. Letztere sind nur noch vereinzelt überliefert, sodaß die wenigen dunkelbraunen oder schwarzen Exemplare mit farbigen Blumenmustern (s. Abb. 066) die einzigen Varianten gewesen sein könnten, zumal die Bilder HICKMANNS (*Schwarze K.*) und NITSCH-WILLIMS (*Kattunen K.*), auch keinen Aufschluß gaben. Die von HICKMANN 1867 abgebildeten *Roten Kappen* der Kinder wußte niemand zu kommentieren. Andere Gewährsleute berichteten, daß man gegen Ende der *Faltenrock-Moden* auch die *Kappen* abschaffte. Man ging barhäutig, vereinzelt noch mit *Hoar-Aank* und *Steckkamm* (s. Abb. 105), beziehungsweise schon mit einem am Hinterkopf zu einem *Nest* oder einer liegenden Acht gelegten Zopf und bedeckte sich bei Bedarf mit einem *Kopftuch*. *Mädchen* trugen in der Regel, je nach Alter ihre Zöpfe offen, als *Kranz* oder *Nest* (s. Abb. 070, 071). Seit wann der *regional-typische* Mittelscheitel und die seitlich nach oben eingeschlagenen Haare in Mode kamen, war nicht mehr bekannt.

Kappen-Schreine (mdartl. *Kappe-Schrii*)⁸⁷⁸:

Diese Behältnisse dienten der schonenden Aufbewahrung des gesamten Zubehörs für *Besondere Anlässe*. Es handelte sich entweder um handelsübliche bunt bemalte, mit allerlei Mustern, Bildern und Sprüchen versehene *Spanschachteln*:

»Das Hochzeit mach[en] geht in schwang
Drum will ich auch nicht warten lang« (s. Abb. 106);

»Machten Küsse Flecken, wären alle Mädchen Shecken« (s. Abb. 086);

»Alles was der Lehrer spricht, heiße dir Verißmeinnicht«;

878) GRIMM; 15, Sp. 1725 ff: »SCHREIN, behälter; (3) in allgemeiner anwendung [...] behältnis zur aufbewahrung von kleinodien, schmuck, kleidern etc. [...]; zahlreiche zusammensetzungen bezeichnen die bestimmung des schreines.« In [...]:HD.

oder hausgemachte, mit Glanzpapier überzogene und mit allerlei buntem Zierat beklebte Papp-Schachteln.

Der Aspekt Nützlichkeit:

Während man vor allem darauf achtete, daß die *Guten Kleider & Trachten* dem jeweiligen Anlaß entsprachen und dabei durchaus auch persönlichem Prestige frönte, mußte die für *Werktag* und *Arbeit* benötigte Kleidung *einfach, bequem, haltbar, waschbar* und *gut auszubessern* zu sein. Wollene Stücke waren einfach gestrickt, *Halstücher* wahlweise auch aus unifarbenen Stoffen geschnitten, anstatt *Kappen* trug man zunehmend bequemere und besser schützende *Kopftücher*, und als Schuhwerk hatte man entweder derbe Lederschuhe oder -stiefel mit benagelten Sohlen oder *Firwes*, bedarfsweise in *Hölzern* (Holzschuhen) (s. Abb. 049, 050). Ansonsten trug man abgelegte *Kleider* auf oder bevorzugte bei Neu-Anschaffungen gröbere *Wolltuche*, *Beiderwand*, *Streifige Tuche* ⁸⁷⁹⁾ oder *Leinen-* und *Baumwoll-Zeuge*.

DIE KLEIDER-ORDNUNGEN DER SPERR-ROCK-MODEN

ÜBERGANGS-FORMEN:

Das Hinüberleiten in die Ära dieser neuartigen, sich wiederum zu *regional-typischen Moden* entwickelnden *Kleider & Trachten* vollzog sich in Schüben, deren Intervalle von der Spannung zwischen Streben nach modischer Anpassung und pragmatischem Festhalten an überlieferten Formen geprägt waren ⁸⁸⁰⁾:

15. 12. 1888:	Vor Katharina ein flanellen Sperrock zu einem Fallterrock gemacht	M 0,75
05. 12. 1897:	Vor Margaretha ein großstreifige Fallterrock	M 1,40
	Vor Margaretha ein Sperrock	M 150
13. 11. 1898:	Vor Margaretha ein braune Tuchrock in die Fallte gelegt	M 1,00
08. 05. 1904:	Vor Katharina ein weiße Fallterrock	M 2,10

879) Vgl. Kap. *Reg. M'kde*, S. 413.

880) GRÄB/SCHN III, Kto.Nr. 172 (!); ebda. IV, Kto.Nr. 66 (!), 1, 89, & 105.

03. 11. 1905: Vor Margaretha ein weiße Fallterrock M 1,75

21. 01. 1911: Vor Lieschen ein halbtuchen Fallterrock M 2,50

Gleichzeitig mit Neu-Anschaffungen von *Sperr-Röcken* ging man dazu über, vorhandene *Falten-Röcke* *sperrig zu machen*, indem man sie *aufbügelte*.

Ein *Hochzeitszug* in *Hutzdorf* um 1905 (s. Abb. 107), in dem nur noch die *Kleider* der *Braut* bis auf das *Gesteck* aus *Zwiek* und *Tuch* und die *Stolzen Kleider* einzelner Mädchen der *Faltenrock-Mode* entsprachen, zeigte Kombinationen beider Moden ⁸⁸¹⁾:

Stolz mit *Kopftuch*;

Stolz mit *Sperr-Rock* und *Kopftuch*;

Sperr-Rock-Kleider mit *Tuch-* oder *Strick-Jacken*, mit oder ohne *Kopftuch*;

kaum noch *Zwickelstrümpfe*;

Es bildete sich schließlich eine *Misch-Form* als Standard (s. Abb. 108) heraus, die sich für *Gut* noch bis in die 1920er Jahre hielt, weil ihre Trägerinnen nicht geneigt waren, *Altmodisches* kurzerhand auszusondern:

Vom Kopf bis zur Taille (*oben herum*):

Stolz, aber ohne *Kappen* und sonstiges Zubehör, auch *hemdsärmelig*;

bedarfswise handelsübliche Kopftücher;

Haartracht mit gelegtem Zopf;

zunehmend: *Mieder* aus handelsüblichem, mit Kleinmustern
maschinell besticktem schwarzem Samt;

vereinzelt: solche aus unifarbenen handelsüblichen Stoffen;

881) Bräutigam ebenfalls ohne *Zwiek*; vgl. Abb. 087!

Von der Taille abwärts (*unten herum*):

Sperr-Röcke, neu oder aufgebügelt, teils noch mit *Faltenrock-Besatz*;

zunehmend: weiße *Unter-Kleider* anstelle der *farbigen*;

Strümpfe ohne *Zwickel*;

zunehmend: Schuhe aus schwarzem Samt, von Hand in Plattstich-Manier mit Blumen-Mustern bestickt (s. Abb. 109).

DIE ETABLIERTEN SPERR-ROCK-MODEN:

Das Prinzip der *altersgemäßen* Zuordnung von Farben mit *Bunt* anstelle von *Stolz*, *Dunkel* anstelle von *Blau* und, nach wie vor, *Schwarz* hatte weiterhin Bestand. Im Gegensatz dazu waren die *Kleidungs-Gewohnheiten* Veränderungen unterworfen, die sich unter anderem in der Trageweise von *Jacken* und *Seelenwärmern* dokumentierten. Letztere legte man ausschließlich zum *hemdsärmeligen Sommer-Habit* an, während *Der Jacken* ohne Hemdbluse darunter für alle *Besonderen Anlässe, Sonn- und Feiertage* und auch sonst allgemein für *Gut* obligatorisch war (s. Abb. 110-113).

Bevor wir uns der detaillierten Beschreibung der *Sperr-Rock-Moden* zuwenden, wäre ein *Habit* aus *gleichfarbigem Tuch-Jacken* (s. Abb. 114) und *Rock* für *Gut* zu erwähnen, das bis ungefähr 1914 *In Mode* war, und das, wie zuvor sein *Faltenrock-Pendant* ebenfalls dem Vergessen anheim fiel. Der Nachweis gelang nur mit Hilfe von Photographien von einer *Hochzeit* um 1905 (s. Abb. 115, 116) und der GRÄBSCHEN *Bücher* ⁸⁸²:

23. 10. 1876:	<i>Der I. Tochter ein russisch grüne Juppel, Seide</i>	<i>M 1,55</i>
10. 04. 1877:	<i>Ein russisch grüne Rock, Seide u. Zw.</i>	<i>M 1,70</i>
03. 04. 1876:	<i>Vor Christine ein modegraue Juppel, Seide</i>	<i>M 1,55</i>
	<i>Ein modegraue Rock m. Zw. zu Schnier [Schnüre]</i>	<i>M 1,70</i>
02. 12. 1883:	<i>Vor Elisabeth ein blaue Tuchjuppel, Seide u. Zw.</i>	<i>M 1,55</i>
	<i>Ein blaue Tuchrock m. Zw.</i>	<i>M 1,85</i>

882) SCHN III, Kto.Nr.54 (Russisch-Grün); Kto.Nr. 63 (Mode-Grau = M.-Tuchen = Blau-Grau); Kto.Nr.140 (Preußisch-Blau). – In [...]: HD.

KLEIDER & TRACHTEN FÜR BESONDERE ANLÄSSE, SONN- UND FEIERTAGE

Die Charakteristika der *Sperr-Rock-Mode* resultierten im wesentlichen aus Anpassungen an *Allgemeine Moden*, sowie einer damit verbundenen generellen Reduktion der *Besonderen Kleider & Trachten Direkt Beteiligter* auf *Schwarze Stoff-Jacken* und *Röcke* und der *Guten Kleider Anteil Nehmender* auf *Gestrickte Schwarze* oder *Dunkelfarbig eingefärbte Jacken* und entsprechende *Röcke* anstelle von *Schwarz* oder *Blau*⁸⁸³⁾. Die *Schürzen* blieben im Prinzip unverändert.

MÄDCHEN & FRAUEN:

KONFIRMATION, ABENDMAHL:

Direkt Beteiligte:

Habit aus *Schwarzem Stoff*;

Blaue Strümpfe und *Schwarze Schuhe*;

die Übergangsphasen von *alt-* zu *neumodisch* oder *à la mode* dokumentieren Photographien anlässlich der Konfirmationen zu Queck 1905 (s. Abb. 074) und 1919 (s. Abb. 117).

Übrige Gemeinde:

Dunkel eingefärbte Gestrickte Jacken, Dunkelblaue oder Schwarze Röcke.

HOCHZEIT:

Brautpaar:

Gleiches Habit;

zusätzlich:

Braut : Weißer Schleier mit Myrtenkranz *à la mode*;

brautkronen- oder didadem-ähnliche Myrten- oder Blumen-Gestecke, vielfach ohne Schleier, zusätzlich kleine Gestecke auch am *Jacken*;

883) Zuvor: *Blau*

Bräutigam : Frack, Gehrock, Zylinder, kleines Gesteck (s. Abb. 118-120).

Brautzug : *Bunt: Rot, Türkisgrün oder Königsblau eingefärbte Gestrickte Jacken, farbige Röcke.*

Übrige Gemeinde: Dunkel und à la mode.

1890 und 1897 fanden zwei Hochzeiten statt, die nicht nur ob ihrer *großartigen* Feiern mit über 100 Gästen, der teilweise vierspännig gefahrenen Brautwagen-Kolonnen (s. Abb. 121), sondern auch wegen der erstmals in großstädtischen Mode-Salons angefertigten *Braut-Kleider* seinerzeit landauf, landab Aufsehen erregten (s. Abb. 122-124)⁸⁸⁴⁾. Offensichtlich war aber damals die Zeit für einen totalen Wechsel in *Allgemeine Moden* noch nicht reif, denn selbst diese beiden *Jungen Frauen* trugen danach wieder ihre *gewohnten Kleider & Trachten* und im übrigen *Schlitzer Land* hielten sich die *Bräute* nach wie vor an gewohnte *Faltenrock- oder Sperr-Rock-Moden*.

TRAUER:

Leichenbegängnis:

Komplett Schwarz:

Angehörige : Stoff-Habit;

Gemeinde : *Gestrickte Jacken;*

Trauerzeit : *Gestrickte Jacken* (s. Abb. 125).

HEHRE TAGE:

Schwarzes Stoff-Habit oder Dunkle Gestrickte Jacken und Röcke.

Alle übrigen Anlässe für gute Kleider & Trachten (ohne Kirchgang):

Gestrickte Jacken oder Gehäkelte Seelenwärmer; jeweils Altersgemäß.

884) GEWÄHRSLEUTE: jeweils nur aus der engsten Familie; Namen und Orte d. Verf. bekannt!

FARBEN-ORDNUNG

Bunt:

Mädchen und Junge Frauen:

Farbig eingefasste Jacken oder Seelenwärmer, Farbige Röcke.

Dunkel:

Ältere Frauen: Dunkelblau oder Blauviolett eingefasste Jacken oder Seelenwärmer, Dunkelblaue oder Schwarze Röcke;

Schwarz: Alte Frauen: kaum noch Seelenwärmer; Blaue Strümpfe.

Kopfbedeckungen: Nur bei Bedarf: Schwarze, handelsübliche Kopftücher, die man eventuell zu einer Art Schal herunter zog.

Burschen, Männer: Nur noch *à la mode*; Farben: angepaßt.

EINZEL-BESCHREIBUNGEN

Die Sperr-Röcke:

Man hielt sich bei ihrer Herstellung weiterhin im wesentlichen an die bewährten Schnitt-Muster der *Falten-Röcke*, sodaß die Umstellung auf die *Neue Mode* problemlos vonstatten ging:

Die Modernisierung vorhandener Bestände erzielte man durch *Glattbügeln* des *Plissees* ungefähr von der Hüfte an abwärts.

Bei Neu-Anfertigungen verfuhr man nach der *Neuen Mode*:

Die bisher wadenlangen Röcke endeten ungefähr eine Handbreit unterhalb der Knie ⁸⁸⁵⁾.

Aus dem sich ständig erweiternden Angebot industriell gefertigter Textilien erreichten vor allem die Sortimente das Schlitzer Land, die mit hiesigen *Gewohnheiten* in Einklang zu bringen waren. Neben den bewährten Stoffen verarbeitete man z.B. *Halbtuch, Orleans, Rasch, Tibet, Etamin* oder *Molton*, ergänzte

885) *Regional-typisch*, Mode-Laune? – Das unmittelbar benachbarte *Fulder Land* blieb z.B. bei knöchellangen, während die *Schwalm* zu noch kürzeren Röcken (oberhalb der Knie!) überging.

das traditionell dunklere *Blau* und *Grün* um hellere Varianten und führte zusätzlich *Rot*, *Veilblau* (Violett), *Braun*, *Mittelgrau* und *Weiß* ein. Die Buchführung GRÄBS erwies sich auch hier als zuverlässige Quelle, denn nur mit ihrer Hilfe ließ sich über die wenigen überlieferten Belegstücke hinaus (s. Abb. 126) die einstige Bandbreite inzwischen vergessener Bestände ermitteln, unter denen allerdings *Bordüren-Röcke*, *rotgestreifte* oder *geflamnte Tuche* nur noch dem Namen nach bekannt sind ⁸⁸⁶⁾.

Der sich nach und nach durchsetzende *Mehrfach-Besatz* aus breiteren *Samt-Schnüren* in Kombination mit *Nister-* und *Schirbel-Bändern* ⁸⁸⁷⁾ kam vermutlich unter dem Einfluß *Allgemeiner Moden* zustande, desgleichen die nunmehr mittels geschickt angeordneter *Unter-Kleider* und *-Röcke sperrig* fallenden *Ober-Röcke*, die an *Krinolinen-Moden* erinnern (s. Abb. 127, 128) ⁸⁸⁸⁾.

Der nunmehr breitere *Besatz* erwies sich außerdem als äußerst zweckmäßig. Um bei Rock-Verlängerungen durch Auftrennen von Abnähern oder Anstücken mögliche Farb-Abweichungen zu kaschieren, besetzte man diese Streifen möglichst mit festeren *Samt-Schnüren* ⁸⁸⁹⁾.

- | | | |
|---------------|---|---------------|
| 01. 02. 1883: | <i>Vor Christina ein grüne Rock zweimal aufgenäht und ein Stück unter dem Sammet</i> | <i>M 1,25</i> |
| 08. 12. 1884: | <i>Der Tochter am weiße Rock ein Stück unter die Schnier [Schnüre], den Rock aufgenäht, ein neuer Gernn daran und das Brüstchen anders angesetzt (48 Elle genäht und 2 Stunden aufgetrennt)</i> | <i>M 1,50</i> |
| 15. 12. 1886: | <i>Vor Margaretha an rode Rock ein neues Stück unten daran, Sammet und Bändchen darauf und ein Brüstchen daran</i> | <i>M 1,50</i> |
| 18. 04. 1897: | <i>Vor Margaretha an ein weiße Flanellrock ein neues Stück unter den Sammet und aufgenäht</i> | <i>M 0,95</i> |

886) Vgl. folgende Beispiele. – Vgl. Kap. *Reg. M'kde.*, S. 398 & 418 f.

887) Ebda.: *Besatz*, S. 425 f.

888) LOSCHEK, 329: »Krinoline, mit Roßhaar versteifter Unterrock.« – dto: »Kriegskrinoline, allg. Bezeichnung für die in ganz Europa 1915-1917 herrschende Kleid-Silhouette mit weitem, von zahlreichen Unterröcken, jedoch keiner Krinoline unterstütztem Rock.«

889) Mode, und, Samt hielt länger als die bisher verwendete Seide.
Vgl. GRÄB SCHN III, Kto.Nr. 156, 148, 188; IV, Kto.Nr.66. – In [...]: HD.

In den Schneiderbüchern III (1871-1888) und IV (1889-1914) fanden sich zunehmend Einträge von Änderungen gebrauchter Kleider- & Trachten-Stücke für *Gut* und *Halbgut*, die über das bisher Normale hinaus gingen. Man *stückte an*, *wendete*, *färbte um* oder *auf*, *besetzte neu* oder *machte Weiße Unter-Röcke* zu *Unter-Kleidern*, indem man unten farbig anstückte ⁸⁹⁰):

02. 04. 1871:	<i>Der Frau zwei Sammets Bändchen auf ein orlean Kleid</i>	19 Xr
04. 03. 1876:	<i>Der Frau ein aufgefärbte Raschrock</i>	M 1,60
12. 06. 1880:	<i>Vor Elisabetha ein modegraue Tuchrock gebiegeld aufgenäht und grüne Sammet und Bändchen darauf</i>	M 1,10
01. 04. 1883:	<i>Vor Margaretha ein grünes Underkleid gewendt</i>	M 1,25
02. 02. 1884:	<i>Vor Katharina ein dunkelblaue Raschrock zweimal aufgenäht und Sammet darauf gesetzt</i>	M 0,50
12. 07. 1885:	<i>Vor Christina an äthaminen Rock Fallte abgelassen</i>	M 0,20
14. 11. 1885:	<i>Vor Christina Sammet auf ein Beidemser rock und ein Stramin Brüstchen an ein Borde [Bordüren] Rock</i>	M 0,80
11. 03. 1888:	<i>Der Tochter ein beidems Underkleid mit einem roden Stück daran</i>	M 1,45
07. 08. 1889:	<i>Vor Katharina ein blaue Tuchrock aufgedrennt und neu gemacht</i>	M 2,25
15. 05. 1891:	<i>Vor Margaretha ein vielblaue Rock gewendt und größer gemacht</i>	M 1,70
07. 05. 1893:	<i>Vor Katharina ein braune Tuchrock einmal aufgenäht eine seidene Schnur und ein Bändchen darauf, der Rock gebiegeld und ein neue Bund daran</i>	M 1,25

890) SCHN III, Kto.Nr. 6, 38, 147, 156, 146, 182, 171; IV, Kto.Nr. 3, 5, 37, 55, 87, 101, 107. Diese Zitate erlauben einen Blick auf neue Stoffe, Farben und auf ein erstes (?) *à la mode Orleans-Kleid*, vgl. Kap. *Reg.M'kde.* – In [...]: HD.

14. 05. 1894:	<i>Der Frau ein blaue Tuchrock zweimal aufgenäht und grüne Sammet darauf</i>	M 0,80
15. 05. 1904:	<i>Der Frau ein dunkelblaue Flanellrock gebiegelt ein neuer Bund, Bries, Sammet und Bändchen darauf</i>	M 1,50
19. 02. 1911:	<i>Vor die Frau auf ein russisch grüne Rock neue Sammet, Bändchen, Bund und gebiegelt</i>	M 1,55
24. 07. 1912:	<i>Vor die junge Frau ein weiße Rock aufgenäht und ein Brüstchen daran</i>	M 0,70

Angesichts dieser sich in der gesamten Region verstärkenden Tendenzen ist anzunehmen, daß im letzten Drittel des 19. Jhs *Frauen* und *Mädchen* begannen, sich teilweise für *Gut* und *Besonderes à la mode* einzukleiden, ohne ansonsten auf ihre gewohnten *Kleider* & *Trachten* zu verzichten, deren Bestände zwar weiterhin sorgfältig gepflegt und bei Bedarf auf- oder ausgebessert, aber nicht mehr komplett erneuert wurden.

Der Enge Jacken ⁸⁹¹⁾

Dieses, im *Schlitzer Land* ungefähr seit dem letzten Drittel des 19. Jhs nachgeschneiderte, von KOCH als »Übergang ins Städtische« definierte, Kleidungs-Stück (s. Abb. 110, 117) glich, bis in die jüngste Gegenwart unverändert, den taillierten Proto-Typen in zeitgenössischen Mode-Journalen, deren Schnittmuster auch in hiesigen Schneider-Werkstätten Verwendung fanden. Die *Gewohnheit*, dieses Stück aus der *Allgemeinen Mode* mit dem *Sperr-Rock* zu kombinieren, dürfte später zu der Ansicht verleitet haben, daß es sich um ein sogenanntes *Echtes Kleider- & Trachten-Stück* handelte.

Dagegen ist der diesem Vorbild nachempfundene *Gestrickte Jacken* wiederum ein Stück *regional-typischer Volkskunst*. Korpus und Ärmel strickte man jeweils in einem Stück aus schwarzer Wolle *patent* (eine Masche mit vorgeschlagenem Faden abgehängt, eine rechts) ⁸⁹²⁾. Die mit *Nistern* verzierten *Stehkragen*, sowie die *Schößchen* und quer verlaufenden Randstreifen waren farbig abgesetzt und mit Häkel-Kanten eingefäßt (s. Abb. 129). Je nach den zumeist vierfach von hell nach dunkel schattierten Farben gab es *Rote*, mit *grünen Häkelkanten* eingefäßte, sowie *Grüne*, *Blaue*, *Violette* und *Schwarze Jacken*.

891) *Der Jacken*: Mdartl. masc.; eng: tailliert.

892) DEIBEL, *Volkstrachten*..., S. 51.

Der Seelenwärmer:

Dieses, ebenfalls aus der *Allgemeinen Mode* herzuleitende, ob seiner Struktur und angewandter Handarbeits-Techniken voll an die hiesigen *Kleider & Trachten* angepaßte und ausschließlich als *Seelenwärmer* bezeichnete Stück war ein unverwechselbares Produkt des *Schlitzer Landes* ⁸⁹³⁾. Im Gegensatz zum *Dreieckigen Gestrickten Halstuch*, das sich im Nacken aufzubauschen pflegte, war der einem *Fichu* ⁸⁹⁴⁾ ähnliche *Gehäkelte Seelenwärmer* eine U-förmige Maß-Anfertigung (s. Abb. 130-133). Der formgebende schwarze Mittelstreifen war *tunesisch gehäkelt*, in einer Technik, die diese Partie wie gestrickt aussehen ließ. Daran schloß sich nach außen hin ein ungefähr handbreiter, durchbrochener, farbig schattierter, mit *Weiß* kombinierter Streifen samt einer festigenden Außenkante an. Die Innenkante säumte ein fingerbreiter Streifen in gleicher Technik. Die Grenzlinie zwischen *Schwarz* und *Farbe* markierten bis zu drei Reihen, sogenannter *Äppelchen* (Pompons) ⁸⁹⁵⁾. Die Farben waren *Altersgemäß*: *Rot-Weiß-Grün*, *Grün*-, *Blau*-, oder *Violett-Weiß*. Man kreuzte den nach Maß angefertigten *Seelenwärmer* über die Brust und schloß ihn hinten in der Taille mit Haken und Ösen, die eine gleichfarbige Seidenschleife kaschierte. Die Halspartie säumte eine weiße-leinene oder -baumwollene *Spitze*, während eine *Nadel* (Brosche) den Ausschnitt sicherte.

Der Siegeszug der Baumwolle:

Angeregt durch Handel und Gewerbe änderte sich nunmehr auch das allgemeine Konsum-Verhalten. Die weltweite Verbreitung baumwollener und baumwollhaltiger Textilien beeinflusste in der zweiten Hälfte des 19. Jhs auch das hiesige *Kleider- & Trachten*-Spektrum. Die neuartigen Produkte ergänzten nicht nur bisher Übliches, sondern verdrängten vor allem die zu *Werktags-Kleidern* verarbeiteten gröberen Leinenstoffe, Wolltuche und speziellen Leinen-Woll-Mischgewebe. Es waren allerdings weniger modische Aspekte als bequemere Handhabung und Trage-Komfort, die den Siegeszug der *Kattune*, baumwollener *Flanelle*, *Biber*, *Zwilliche* und *Drilliche*, sowie der neuen *Halb-Tuche* (Wolle + Baumwolle), *Halbleinen* (Leinen + Baumwolle), und *Halbseiden* (Seide + Baumwolle) ⁸⁹⁶⁾ beschleunigten.

893) Entwicklungsgeschichte und regionale Zuordnung: Vgl. Kap. *Einleitg.*, S. 42 f.

894) Ebda.

895) LOSCHEK, S. 382: »Pompon, der, (frz., Troddel, Quaste) kugel- bis eiförmiges Büschel aus Woll- oder Seidenfäden [...]« – In [...]: HD.

896) Vgl. *Reg. M'kde*.

Kattunen Kleider mit Weitem Jacken:

Unter den erwähnten, im *Schlitzer Land* nur *Kattun* genannten, Baumwollstoffen erfreute sich der dunkelblaue oder schwarze *Blaudruck* mit weißen Mustern allgemeiner Beliebtheit. Weil die nach ihm genannten *Kattunen Kleider*, die man in der Regel nach Neu-Anfertigung nur eine Zeitlang für *Halbgut* trug, von vorn herein für den *Arbeits-Alltag* vorgesehen waren, bevorzugte man hier den bequemerem, lose fallenden, mit Knöpfen zu schließenden *Weiten Jacken* mit Steh- oder Hemdkragen, den man je nach Bedarf mit *Kattunen* oder anderen *Röcken* kombinierte (s. Abb. 031, 049, 050, 134-136). Sie können nur unter Vorbehalt als *Schlitzerländer Arbeits-Trachten* definiert werden: Sie sind zwar altmodisch, waren aber keineswegs *regional-typisch*, sondern, ähnlich den *Männer-Kitteln* und *-Hemden* zumindest in Mitteleuropa *Werktags-* oder *Arbeits-Kleidung* aller *Einfachen Leute*, wie in *Hessen* (s. Abb. 031), in Mecklenburg oder in Ungarn (s. Abb. 137) ⁸⁹⁷⁾.

SONSTIGES:

Ältere Gewährsleute wußten noch, daß die *Mädchen* an drei *Schlitzer Markt-Tagen* unter ihren *Farbigen Röcken* eine bestimmte Auswahl trafen ⁸⁹⁸⁾:

Wintermarkt: *Grau-Biber*
Sommermarkt: *Grün-Flanell*
Herbstmarkt: *Veielblau-Flanell*;

Verlobte trugen dementsprechende *Tuch-Röcke*.

Dazu gehörten, je nach *Mode*:
Stolze Motzen und *Halstücher*,
Rot eingefärbte Jacken oder, *rot-weiße Seelenwärmer*.

Die Ursprünge dieser nur noch aus neuester Zeit bekannten *Gewohnheiten* waren nicht mehr bekannt.

897) HD: *Bartelshagen/Meckl.*; Großmutter und Tante d. Verf.; *Ungarn*: BALASSA, Tfl. II, III.

898) Vgl. DEIBEL, *Volkstrachten*..., S. 34.

Kleider & Trachten der Kinder

bedürfen keiner besonderen Erwähnung, denn sie glichen ursprünglich, abgesehen von den *Kleidchen* für Kleinkinder, die Knaben und Mädchen gleichermaßen trugen, bis sie *sauber* waren, denen der Erwachsenen. Der Begriff *Kindertrachten* dürfte in Anlehnung an die in der Modewelt zwecks Erschließung neuer Märkte propagierten *Kinder-Moden* geprägt worden sein.

X. REGIONALE MATERIALKUNDE

In diesem Kapitel sind alle bisher bekannten Materialien, die man für die Herstellung regionaler *Kleider & Trachten* verwendete, zusammengetragen worden. Die Informationen stammen im wesentlichen aus der GRÄBSCHEN Buchführung, sowie aus Annoncen im Schlitzer Boten, aus denen ersichtlich ist, daß sich in *Schlitz* relativ früh schon ein florierender Handel mit Mode-Textilien etabliert hatte, der zusätzlich durch die *Schlitzer Märkte*, auf denen diese Waren für die Bevölkerung des *Schlitzer Landes* feilgeboten wurden, expandierte:

»Zu dem bevorstehenden Markt empfehle ich mein wohl assortiertes Lager, in Putz- und Modewaren [...]. Logis bei Hrn. Cantor Nanz. L. HOOS.« (1)

»*Seelenwärmer*, Caputzen, Kragen und Manschetten, Damen-Jacken, Unterröcke mit Bordüren; alle Farben Strickwolle, frisch assortiert. Sowie eine reiche Auswahl in Damen- und Herren-Kleiderstoffen nach den neuesten Mustern bei L. SCHILLING.« (2)

»M. HESS aus Gießen bezieht den Markt mit einer reichen Auswahl Paletots, Jacken, Kaputzen, Kragen, Seelenwärmer, [...]. Das Verkaufsort befindet sich bei Herrn Buchdrucker RUCKSTUHL.« (3)

»Tuch- und Modewaaren Handlung von CHRISTIAN THEODOR MENDEL in Fulda.

Großes Lager Tuche, Buckskins, Westen, Paletotstoffe;

wollener, halbwollener und halbseidener Kleiderstoffe [...];

Doppel-Shawls und Tücher. Thibets, Orleans, Unterrockstoffe, [...].

Alle Arten Flanelle; Bielefelder, schlesisches und hausmacher Leinen, Cattune, [...].« (4)

»ADOLF PRIVAT, Fabrikant, Friedrichsdorf (Taunus) empfiehlt sein stets vollständiges Lager in guten halbwollenen, glatten und Körper-Rockstoffen zu folgenden billigsten Fabrikpreisen: Der vollständige Rock zu 3 Blatt oder 3 Meter kostet:

in glattem Stoffe	Mk. 1,59 Pfg.
Körperstoff	Mk. 2,00 Pfg.
glatte <u>Bordenröcke</u>	Mk. 1,75 Pfg.
Körper- <u>Bordenröcke</u>	Mk. 2,00 Pfg.

Muster zur Auswahl werden frei zugesandt. Der ausgesuchte Stoff wird unter Nachnahme zugestellt.« (5)⁸⁹⁹⁾

Hinzu kamen Informationen von Gewährsleuten, vor allem

von HEINRICH SCHAUB (1895-1976), Üllershausen, Weber & Textil-Verleger, der den Beruf und das Geschäft seines Vaters JOHANNES SCHAUB (1861-1937) fortgeführt hatte;

von Leinweber HEINRICH HAHN (Jahrgang 1928), Schlitz⁹⁰⁰⁾;

von Schäfermeister MICHAEL PREISENDÖRFER (1900-1965), und dessen Sohn KURT (Jahrgang 1939), Schlitz.

Da Wissen und Erfahrungen derzeit in der Textil-Branche tätiger Fachleute überwiegend auf modernen Techniken und Warensortimenten beruhen, ließen sich relevante Informationen über ältere Produkte nur aus historischen Quellen gewinnen.

WÖRTERVERZEICHNIS NACH GRÄB

Adjektive, die *Kleider & Trachten* oder die zu deren Anfertigung benötigten Materialien definierten, wurden meistens attributiv gebraucht, wie z.B.: »ein grüne beidemse Rock«.

<i>aufgefärbt</i>	> nach- oder neu eingefärbt;
<i>aufgenäht</i>	> Abnäher an Frauen-Röcken, -Unterkleidern, -röcken;
<i>bargems</i>	> aus Barchent;
<i>battisten</i>	> aus Batist; s. <i>haaldiich</i> ;
<i>baumwollen</i>	> aus Baumwolle;
<i>baumwollbiebern</i>	> aus Baumwollbieber;
<i>beidems</i>	> aus Beiderwand;
<i>biebern</i>	> aus Biber;
<i>Blattschlag</i>	> Pailletten;
<i>borten, borden</i>	> von den Herstellern in Rock-, Unterrock-, oder Schürzenstoffe eingewebte oder aufgesetzte Borten oder Bordüren ⁹⁰¹⁾ ;

899) (1)-(3): SB, 09. 11. 1867 zum *Herbst-Markt*; (4): SB, 25. 12. 1867; (5): SB, 23. 12. 1898. – Unterstrichen & in [...]: HD.

900) Vgl. *Anhang*, S. 433.

901) Vgl. S. 397: SCHILLING u. PRIVAT.

<i>buchsgängen</i>	> aus Buckskin; auch: <i>buxgienen</i> ;
<i>dekatieren</i>	> veredeln mittels Dampf ⁹⁰²⁾ ;
<i>diebäten</i>	> aus Tibet (Tuch);
<i>etamienen</i>	> aus Etamin (Tuch); auch: <i>äthamienen</i> ;
<i>englisch lettern</i>	> aus Englisch-Leder (Tuch);
<i>Eisenzwirn</i>	> Nähgarn;
<i>Falten</i>	> Plisse; <i>in die Falten gelegt</i> : plissiert;
<i>fienellen</i>	> aus Flanell, auch: <i>vienellen</i> ;
<i>flächsen</i>	> aus Schwingflachs (beste Qualität);
<i>geflampt, (-bt)</i>	> geflammt, flammiert;
<i>güng</i>	> aus Gingang bzw. Gingham;
<i>Hanftzwirn</i>	> Hanfzwirn;
<i>haaldiich, -en</i>	> aus Halb- (Hâl-/Hôl-)Tuch ⁹⁰³⁾ ;
<i>halbseiden</i>	> aus Halbseide;
<i>halbtugen</i>	> aus Halbtuch; ab 1859/1860 auch: <i>halbwollen</i>
<i>heden</i>	> aus Hede = Werg II;
<i>Kordel</i>	> Paspel;
<i>Kamelhaar</i>	> Kamelhaar ⁹⁰⁴⁾ ;
<i>kattunen</i>	> aus Kattun (Baumwollstoff);
<i>leine</i>	> aus Leinen;
<i>lister(n)</i>	> aus Lüster (Tuch);
<i>manschästern</i>	> aus Manchester (Tuch) (1908, nur Männer-Mode);
<i>Nistern</i>	> Glas- oder goldfarbene Metallperlen;
<i>Nisterbändchen</i>	> Besatzband aus Nistern;
<i>modetuchen</i>	> aus Modetuch;
<i>moldamen</i>	> aus Molton (Tuch);
<i>orleanen</i>	> aus Orleans (Tuch);
<i>raschen</i>	> aus Rasch (Tuch);
<i>Sammet</i>	> als Band und Stoff;
<i>Saßnätt</i>	> aus Sarsnet (Tuch);
<i>Schaalwest</i>	> Schalweste, Weste mit Schalkragen;
<i>Schnur</i>	> Band oder Borte (Besatz);

902) HEIDEN, S. 147: »*Dekatieren* (frz. decatir), Behandlung wollener [...] Gewebe mit Wasserdampf [...] behufs Verminderung des Zusammenschrumpfens (Eingehens) bei späterem Feucht- und Naßwerden. – Ebda. S. 594: »*Tuch*, [...] erhält dadurch Glanz und verhindert das Einlaufen. – GRÄBS ließen die Tuche in der Schlitzer *Färberei & Ausrüsterei Schmidt* dekatieren. – In [...]: HD.

903) Vgl. *Leinen*, S. 408 f.

904) Futterstoff, vgl. *Kamelott*, S. 420.

<i>Schlange auf die Schnur</i>	> eine wellenförmige Borte auf Band gesetzt;
<i>Seide</i>	> Nähseide;
<i>Seiden</i>	> aus Seide (Stoff);
<i>stramienien</i>	> aus besticktem Stramin;
<i>Trammseide</i>	> Tramseide, Futterstoff;
<i>tuchen, tugen</i>	> aus Tuch;
<i>vienellen</i>	> s. <i>fiellen</i> ;
<i>wollen</i>	> s. <i>tuchen</i> ;
<i>Werg II</i>	> beim <i>Hecheln</i> abfallende, mit <i>Aane-Resten</i> ⁹⁰⁵⁾ verunreinigte, gerade noch spinnbare Fasern;
<i>Werg I</i>	> alle danach beim <i>Schwingen</i> des Flachses abfallenden Fasern,
<i>werke;</i>	> aus Werg-Garn, auch <i>wirke</i> o. <i>würke</i> ;
<i>Zappe</i>	> fallen beim Kämmen der Wolle ab, für gröberes Garn ⁹⁰⁶⁾ ;
<i>zeuchen</i>	> aus Zeug (Tuch);
<i>zwilchen</i>	> aus Zwillich (Tuch);
 <u>Qualität:</u>	
<i>fein, feiner,</i>	> Garnstärken; dementsprechend: Garn- und Stoffqualitäten.
<i>grob, gröber</i>	

FARBEN (nur *Kleider & Trachten*)

a) Frauen & Mädchen;

(-) : Einträge ohne Material-Angabe :

a₁) Röcke:

<i>schwarz</i>	> (-); nur Tuch, Halbtuch, Beiderwand, Rasch, Samt, Seide; Florett- oder anderes Einfaßband; Näh- und Stickseide;
<i>schwarz-grau</i>	> (-); Tuch, Beiderwand, Biber;
<i>grau</i>	> (-); Tuch, Beiderwand, Biber, Flanell, Baumwolle, Rasch;
<i>hellgrau</i>	> (-); Tuch, Flanell;

905) *Aane*, mdtl., auch *Aene*: Stengelreste, die beim *Brechen* abfallen. – Vgl. CRECELIUS, S. 19: »*Agen, Ahne* (ân) oder Brechahne, meist Mz. *Ane*, das von Hanf oder Flachs beim Brechen abgefallene Stengelsplitterchen. Früher [...] bedeutete es die leeren Getreidehülsen und Stachelsplitter der Ähren überhaupt. [...].
Vgl. VILLMAR, S. 10: »*An, ane, enn, enne*.«

906 Vgl. GRIMM; 31, Sp. 263: »zapfen, (5b) [...], grobe wolle.« – In [...]: HD.

<i>modegrau</i>	> <i>modetuchen</i> , nur Tuch;
<i>indigo-blau</i> oder <i>blau</i>	> (-); Tuch, Halbtuch, Beiderwand, Biber, Baumwollbiber (auch mit <i>Weiß</i> kombiniert), Flanell, Samt, Seide, Werg I, Zwillich;
<i>dunkelblau</i>	> (-); Tuch, Halbtuch, Beiderwand, Flanell, Rasch;
<i>hellblau</i>	> (-); Beiderwand, Etamin (auch <i>modetuchen</i>);
<i>königsblau</i>	> (-);
<i>grün</i>	> (-); Tuch, Halbtuch, Beiderwand, Biber, Flanell, Molton, Rasch, Samt, Seide, Baumwolle; Nähseide;
<i>russisch-grün</i>	> ausschließlich Tuch oder Halbtuch;
<i>dunkelgrün</i>	> (-);
<i>hellgrün</i>	> (-); Flanell;
<i>rot</i>	> (-); Beiderwand, Flanell, Biber, Baumwolle;
<i>vielblau</i>	> violett, lila: (-); Tuch, Beiderwand, Flanell, Baumwolle, Molton (auch mit <i>Weiß</i> kombiniert);
<i>braun</i>	> (-); Tuch, Beiderwand, Biber, Rasch;
<i>weiß</i>	> (-); Beiderwand, großstreifig, Flanell, Baumwoll- oder Wollbiber, Tibet, Stramin, Werg I, Zwillich;
<i>ungefärbt</i>	> großstreifig (naturfarben); Stramin, Werg I;
<i>geflammt</i>	> (-); Rasch; keine Farbangaben;
<i>streifigt₁</i>	> dunkel- und hell-indigo, abwechselnd Woll- u. Leinen-Garne;
<i>streifigt₂</i>	> gleichartige Garne, unterschiedlich gefärbt oder farbig bedruckt, z.B. <i>rotstreifigt</i> ; (-); Flanell, Kattun.

Das aus gleichfarbigem *Rock* und *Jacken* bestehenden Habit für den *Besonderen Anlaß* in *Schwarz*, *Preußisch-Blau*, *Russisch-Grün*, *Modegrau* oder *Modetuchen*, je 1 x *Schwarz* und 1 x *Farbig* pro Person, wurde im untersuchten Zeitraum nur noch aus *feinen Woll-Tuchen* gefertigt, während man zuvor bei gleichfarbigem *Rock* und *Motzen* auch *feine Beiderwand* verwendet hatte.

a₂) Unter-Kleider:

<i>schwarz</i>	> Tuch (nur einmal erwähnt, vermutlich Trauerfall);
<i>grau</i>	> Flanell, Woll-Stoff;
<i>blau</i>	> (-); Flanell;
<i>dunkelblau</i>	> (-); Beiderwand;
<i>königsblau</i>	> (-);
<i>grün</i>	> (-); Beiderwand, Biber, Flanell, Molton;
<i>rot</i>	> (-); Flanell;
<i>braun</i>	> (-); Beiderwand;

<i>weiß</i>	> (-); großstreifig, Beiderwand, Leinen, Flanell;
<i>rotstreifig</i>	> (-);
<i>geflammt</i>	> (-);
<i>ungefärbt</i>	> (-); großstreifig.

a₃) Unterröcke:

ausschließlich *weiß*, Stoffe wie Unter-Kleider.

a₄) Schürzen:

<i>schwarz, grün, grau, weiß</i>	> Seide, Halbseide, Wollstoff, Kattun;
--------------------------------------	--

a₅) Besatz für Röcke, Unterkleider, Schürzen:

<i>schwarz</i>	> (-); Samt;
<i>grün</i>	> (-); Samt, Seide, Litzen;
<i>blau</i>	> (-); dto.;
<i>rot</i>	> (-); Wollstoff, Fries, Flanell, nur als Stoßborte;
<i>glasklar,</i>	> (-); Glasperlen;
<i>klar-grün, -blau</i>	> (-); dto.
<i>weiß, schwarz</i>	> (-); dto.
<i>goldfarben</i>	> (-); Metallperlen;
<i>schwarz, silber</i>	> (-); Pailletten;

b) Männer & Burschen:

b₁) Oberröcke, Kirchenröcke, *Brustlappen* oder Westen in gleichen Stoff-Qualitäten wie Frauen-Röcke und -Jacken:

<i>schwarz</i>	> (-); Beiderwand, Tuch;
<i>grau</i>	> (-);
<i>blau</i>	> (-);
<i>grün</i>	> (-); russisch grün (1847, grün (1867);
<i>rot</i>	> (-); nur Westen (1867);

weiß

> (-); Leinen, Zeug, Baumwolle, Barchent, Zwillich;
nur Westen, Knie- oder Pantalon-Hosen und *Kittel*.

b₂) Bordierungen (Einfassungen):

schwarz

> (-); Samt-, Seiden-, Florett-Bänder.

c) Kinder: s. Frauen und Männer.

TEXTILIEN

Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauertracht???

Spätestens in diesem Kapitel wäre es eigentlich an der Zeit gewesen, das gern zitierte *Hausgemacht-Motto* anzubringen ⁹⁰⁷⁾. Bei genauerem Hinsehen erweist es sich allerdings als ungeeignet, ausschließlich von Hand gefertigte Textilien als *Fundamentum ländlicher Trachten-Kultur* zu besingen. Der vollständige Spruch war in seiner Grundtendenz kein Lobgesang auf uralte Hand-Arbeit, sondern lediglich rechtfertigende Verbrämung obrigkeitlicher Ordnungen, nach denen sich Untertanen mit *Im Lande* hergestellten Erzeugnissen zu begnügen hatten:

»Selbst gesponnen, selbst gemacht,
und rein dabei,
ist die beste Bauertracht.« ⁹⁰⁸⁾

Es war demnach für *Einfache Leute*, eventuell nach *Landes-Brauch*, *standesgemäß*, im schlichten, auch ärmlichen, aber dafür proper gepflegten oder geflickten Habit, sauber gewaschen und nach hausgemachter Seife duftend, daherzukommen. Diese Maxime war ebenso verlogen, wie das beliebte Argument privilegierter Butterstullen-Esser, daß Salz und trocken Brot rote Wangen machte.

907) Vgl. HILDEBRANDT, S. 144, Anm. 6), in der sie sich unter anderen auch auf BÖTH, 'Selbst gesponnen...' bezieht. Vgl. E. H. MEYER, *Volkskunde*, 'Geschichte der deutschen Lebensweise und Kultur', Straßburg 1898, Reprint o.D.: »Selbst gesponnen, selbst gemacht ist die beste Bauertracht, bezieht sich doch nur auf einen Teil derselben.«

908) WANDER; IV, Sp. 720, Nr. 19: »Spinnen.« – Vgl. GRIMM; 16, Sp. 2525: »SPINNEN II, 5.« – Unterstrichen: HD.

TEXTILIEN IM SCHLITZER LAND

Die Beschreibungen der hiezulande für die Herstellung von *Kleidern & Trachten* verwendeten Textilien erfolgten mit Hilfe älterer Textil-Handbücher und -Lexika und, wo immer noch möglich, unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten. Es erübrigt sich, hier näher auf handgesponnene Garne und handgewebte Stoffe einzugehen, denn zur Anfertigung aller vom Verfasser seit ungefähr 1950 im *Schlitzer Land* noch vorgefundenen *Kleider & Trachten*, deren älteste Stücke den 1890er Jahren entstammten, waren bereits industriell hergestellten Materialien verwendet worden, deren Herkunft allerdings nicht mehr eindeutig in Erfahrung zu bringen war. Aus zeitgenössischen Statistiken war lediglich zu erfahren, daß man die zwecks Bedarfs-Deckung benötigten Stoffe, wie:

»Landtuche, Biber und Flanelle für den Bedarf der niederen und mittleren Stände« aus Webereien der beiden *Oberhessen* bezog, die aber im Laufe des 19. und des frühen 20. Jhs »fast alle eingingen, weil sie nicht mit der Ware aus den großen Textilfabriken konkurrieren konnten.«⁹⁰⁹⁾

Gewährsleute wußten bestenfalls vom Hörensagen, daß die Schlitzer und die die *Schlitzer Märkte* beschickenden auswärtigen Textilhändler seinerzeit ihre Ware zum Teil in Hersfeld, Hünfeld oder Fulda bezogen hatten, denn im *Schlitzischen* hatte es nur Leinen- und Damastweberei gegeben, obwohl es an Bemühungen, zusätzlich die Woll- und Baumwollweberei einzuführen, nicht gefehlt hatte:

»Der Graf [Carl Heinrich, 1752-1826] [...] beförderte die Anlage einer Tuchfabrik. [...]. Die Bemühungen waren umsonst. Die Tuchfabrik mußte aufgegeben werden. [...]. Große Schuld hieran trugen auch die Maschinen.« (1)

»So sehr es mich freut, viele geschickte Leinenweber in Stadt und Land zu wissen, so sehr finde ich jedoch Ursache zu wünschen, daß ein Theil davon Schaf- und Baumwollene Weberei ergreifen und treiben möge, theils um die im Land gewonnene Schafwolle auch darin zu Tuch und anderen wollenen Zeugarten zu verarbeiten, theils um Baumwollene Zeuge als Parchent und dergleichen nicht von Auswärtigen kaufen zu müssen und endlich vorzüglich, damit bei Flachsmißjahren, oder wenn es dem leinenen Gewerbe an Absatz fehlet, dagegen die Wollenweberei und Spinnen desto stärker möge getrieben werden können. – Diejenige, welche sich dann dazu verstehen wollen, haben sich bei mir zu melden;

909) CROME, S. 349-50.

wo ich ihnen dann nähere Anleitungen zur Erreichung der Absicht geben werde.
Gegeben, Schlitz den 30. April 1794, Graf von Görz.« (2) ⁹¹⁰⁾

Im Bereich der *Werktags-* und *Arbeits-Kleider* ist nicht auszuschließen, daß man eventuell noch Restbestände von handgewebtem *Leinen* aufbrauchte. Aber selbst zu dessen Herstellung hatten die Weber in der Regel schon bevorzugt Maschinen-Garne verwendet. Mit dem Zugriff auf die in *Aller Welt* industriell in großen Mengen gefertigten, auch für *Einfache Leute* erschwinglichen, hochwertigen Textilien veränderte sich auch deren Konsumverhalten bei der Einkleidung der heranwachsenden Generationen. Die Umstellung auf die teilweise neuartigen Produkte dürfte sich gewohnheitsmäßig, wie im Umgang mit neuen Moden, vollzogen haben:

OBERBEKLEIDUNG:

<i>Gute Kleider</i>	: statt feiner Beiderwand: feine Wolltuche; teilweise Samt oder Seidenstoffe;
<i>Werktags-Kleider</i>	: statt Leinen-Woll- und Leinen-Werg-Mischgeweben: größere Wolltuche und bedruckte Kattune;

Außerdem ergänzte man aus Gründen der Kosten-Ersparnis die Bestände an sonn- und werktäglichen

*Stoff-Motzen, -Jacken der Frauen und Mädchen, sowie
Stoff-Kamisolen & -Westen der Männer und Burschen*

durch gestrickte Kopien.

UNTERBEKLEIDUNG:

Allgemein: Statt Leinen: diverse Baumwollstoffe.

Man sollte es sich versagen, der Vdrängung *handgefertigter* Kulturgüter nachzutruern. Im Gegensatz zu *Volkskundigen* beurteilten alle Gewährsleute die *neumodische Ware* ausschließlich positiv:

910) (1): GRÄFIN ELISABETH, S. 87; in [...]: HD. (2): GGA., o. Nr. – Vgl. CROME, S. 344: »Die Spinerey und Weberey in Wolle ist beiweitem nicht so bedeutend in der Provinz Oberhessen als die Leinen Fabrikatur.«

”Sie machte mehr her, war nicht so sperrig und kratzig, dafür zärter auf der Haut, und leichter zu pflegen. Es fiel keinem etwas dabei ein, *Altes Zeug* durch *Neumodisches* zu ersetzen.”

FRITZ REUTER kommentierte seinerzeit in Mecklenburg:

»[de Frugens] kregen mit einmal ‘ne hellschen fine Hut, un dat gewöhnliche gaschen Tüg, wat sei södderher dragen hadden, würd ehr kratzen und joecken, und dat müßt dunn all Bombassäng sin.

[die frauen kriegten ... eine höllisch feine Haut, und das ... Gaschenzeug, was sie seither getragen hatten, fing an, sie zu kratzen und jucken, und (darum) mußte es denn schon Bombasin sein] ⁹¹¹⁾.

Zwei noch mit *Kleidung Nach Landesbrauch* ausgestaffierte Frauen aus dem *Schlitzer Land* und dem *Katzenberg*, die sich irgend wann nach ihrer Hochzeit *à la mode* kleideten, begründeten ihr Handeln, nicht ohne die schweigende Mehrheit mit einzubeziehen, hauptsächlich mit mangelndem Komfort: ”Wer meint, daß wir unbedingt das altmodische, unbequeme Zeug tagtäglich bis an unser Lebensende tragen müßten, sollte es zuerst einmal selber versuchen.” Man lehnte nicht ab, daß andere die Überlieferungen in Form von *Trachten-Folklore* pflegten solange sie die alten Sachen in Ehren hielten.

Die Diskussion über den kulturellen Wert der von Hand hergestellten Textilien gerät bei Trachten- oder Kostüm-Anschaffungen kaum der Qualität ⁹¹²⁾, aber immer der Kosten wegen in Sackgassen. Der ideelle Wert handgewebter Produkte, vor allem, wenn zusätzlich handgesponnene Garne verwendet werden, ist unbestritten.

Man sollte allerdings nicht nur das Phänomen *Volkskultur*, sondern auch das handwerkliche Können und die Kunst der *Spinner* und *Weber* bewundern, die trotz primitivster technischer Voraussetzungen feine und feinste Qualitäten herzustellen in der Lage waren. Von Fachleuten heutzutage in Handarbeit hergestellte Textilien haben nur einen Nachteil: Sie sind zu teuer, weil angemessene Löhne zu Preisen führen, die nur sehr wenige Bewunderer des nunmehrigen Kunst-Handwerks zu zahlen gewillt sind. Es bleibt in der Regel nur der Ausweg, den Bedarf über die Industrie zu decken, die mittels modernster Technologien Textilien zu produzieren vermag, die nicht nur billiger sind, sondern auch die Illusion des Handgewebten vermitteln können. Wer sich im *Trachten-Geschäft* auskennt, weiß, daß die inzwischen schon auf vierstelligen Beträge angewachsenen

911) FRITZ REUTER, *Urgeschicht von Mekelnborg*, Kap. 10, in: H. JAHNKE/A. SCHWARZ, *’Fritz Reuters sämtliche Werke’*, Berlin o.J.; *Gaschen-Zug, Bombasin*, S. 429. – In [...]: HD.

912) GEWÄHRSLUTE & HD: In Hand-Webereien, wie z.B. in der in *Loheland* (Dirlos, Krs. Fudla) von Webmeisterin IRMEL REIF geleiteten, webt man Stoffe in Qualitäten, die bestenfalls Fachleute als Handarbeit zu erkennen vermögen. Aber: Für feinste *Ware* verwenden selbst Handweber Maschinengarne.

Herstellungskosten einer nach überlieferten Vorlagen maßgeschneiderten Tracht sich bei der Verwendung handgewebter Stoffe erheblich verteuern würde. Folglich bleibt *Museen* und *Folklore-Vereinen* ob ihrer immer knappen Finanzen nur die Möglichkeit, mit Hilfe von *Trachten*, die man unter Verwendung moderner Schnitte und Techniken aus industriell produzierten Materialien schneiden läßt, den Schein des *Echten* zu wahren, indem man sich darauf beruft, Originalvorlagen nachempfunden zu haben.

LEINEN (adj. *leinen, flachsen, flächsen, garnen*):

a) Leinen-Garne:

Den aus Flachs- oder Leinpflanzen nach *Rösten* und *Brechen* gewonnenen Rohflachs bereitete man hierzulande folgendermaßen auf:

Zuerst kämmte man mittels *Hecheln* die Fasern und befreite sie gleichzeitig von *Aane* und *Kutzeln* ⁹¹³. Das abfallende Material war *Werg II*. Alsdann *schwang* man den Flachs bis er goldfarben glänzte und nur noch die längsten Fasern übrig blieben ⁹¹⁴. Aus diesem *Schwingflachs* spann man feinste und feine *Flachs-Garne* für *Batist* und *Haaldiich*, sowie *Gute Hemden-* und *Kittel-Stoffe*. Die bei dieser Veredelung abfallenden Fasern verspann man zu gröberen und groben *Werg I-Garnen*, deren wiederum feinere Sorten für Kette und Schuß oder in Mischung mit *flächseiner* Kette der Herstellung von Leinwand für *Werktags-* und *Arbeits-Kleider* dienten. Aus den gröbsten *Werg-Garnen* webte man *Kleng- oder Knotten-Tücher* und *Sack-Tuch*. Zu Zeiten der Produktionen von Hand war das Spinnen der feinen Leinengarne *Männersache*. HEINRICH SCHAUB ⁹¹⁵ begründete diese *Gewohnheit* damit, daß die Fäden nicht nur sehr gleichmäßig gesponnen, sondern auch stark *gedrillt* (gedreht) werden mußten, und, daß nur die Männer die nötige Kraft *in ihren Fingern und Daumen gehabt hätten*. Nach CROME war zwar das Spinnen von Leinengarn in den Ämtern Schlitz, Lauterbach und im Vogelsberg Sache beider Geschlechter ⁹¹⁶, und man schloß auch nicht aus, daß *Spinner* und *Spinnerinnen* hierzulande zuweilen miteinander um die Wette spannen, jedoch, die Damastweber hätten nur von Männern gesponnene Garne akzeptiert ⁹¹⁷.

913) GRIMM; 11, Sp. 2908: »KUTZ, m., hessisch, (1) ein wirrwarr, ordungsloser haufe, menge, VILLMAR 233; [...]«

914) *Schwingen*, mdatl. für veredeln: Man glättete die Fasern, indem man sie über einer Brettkante (Schw.stock) mit einem dünen Blech (Schw.eisen) glatt strich. *Schwingflachs*: ca. 60% v. *Rohflachs*.

915) GEWÄHRSMANN, S. 398.

916) Vgl. *Spinnstuben*, S. 281.

917) HD: Engl. GEWÄHRSLER berichteten ähnlich von irischen Männern, die seinerzeit die feinsten Leinengarne Europas spannen.

b) Leinen-Tuche:

Die *Leinwand* selbst unterschied man in der Regel nach *fein* oder *grob*. Ansonsten gab es:

b₁) *Batist*:

»Veralteter Name: Kammertuch, die feinste Leinwand, halb durchsichtig und doch dicht aus dem feinsten Flachsgarn gewebt. [...]; indes hat der echte B. durch die zunehmende Fabrikation ähnlicher Gewebe in Baumwolle beträchtlich an Bedeutung verloren. [...]. Der Schottische B. (Batistmusselin), so genannt, weil die Fabrikation desselben von Schottland ausging, ist ein feiner, batistartig gewebter Baumwollstoff, jetzt [um 1900] vorzüglich in England, Frankreich, der Schweiz, in Böhmen und im sächsischen Voigtland erzeugt, der infolge der Gleichmässigkeit des Maschinengespinnstes ein schöneres Aussehen als selbst der echte B. hat, weniger haltbar, aber auch weit wohlfeiler als dieser, daher sehr beliebt ist.«⁹¹⁸⁾

Da echter Batist ursprünglich vorwiegend aus Flandern importiert wurde, gehörte er zu Tuchen für Privilegierte. Stattdessen verwendete man im *Schlitzer Land* sogenanntes *Haaldiich*. Erst der industriell gefertigte, erschwinglichere *Baumwoll-Batist* vermochte es teilweise zu ersetzen.

b₂) *Haaldiich* (Halbes Tuch?):

Es handelte sich um eine sehr feine, batist-ähnliche, aber kaum durchscheinende Leinwand, deren mundartlicher Name in der Übersetzung eventuell für *Halbes Tuch* steht. Es fand ausschließlich in der *Faltenrock-Mode* bei den *Kleidern* zum *Besonderen Anlaß* Verwendung⁹¹⁹⁾. Selbst ältere Fachleute konnten den Begriff nicht mehr deuten. Ihre Vermutungen basierten auf Berufs-Erfahrungen: Es hatte die gleiche Fadenzahl wie das sogenannte, ungefähr 130 cm *Breite Tuch*, war aber, der ungleich feineren Fäden wegen, nur *halb so breit*.

918) HEIDEN, S. 58-59. – In [...]: HD.

919) Vgl. Kap. *Monogr.*, S. 383

b₃) *Haaldiich* (Halb- oder Kammertuch?):

In Cambrai (fläm. Kameryk oder Kamerijk), im französischen Flandern, einem Zentrum der Batistweberei, produzierte man auch sogenanntes *Cahmbric*, ein sehr feines Leinen, das im Deutschen, davon abgeleitet, *Kammertuch* hieß. HEIDEN setzt zwar *Batist* gleich *Kammertuch*, jedoch, der feine Unterschied dürfte sich auf dem Handelswege von Flandern nach Deutschland abgeschliffen haben. GRIMM definiert *Halbtuch* als ein »wollenes tuchzeug von leichterem und feinerem gewebe«, das danach der Qualität des leinenen *Kammertuches* entspräche. *Kammertuch*, *Halbtuch* und *Haaldiich* waren von ihrer Struktur her identisch. Vermutlich wurde irgend wann, infolge von Verwechslungen, *Kammertuch* zu *Halbtuch* oder *Haaldiich* ⁹²⁰). Es ist bei Textilien nicht außergewöhnlich, daß deren Bezeichnungen, die anfänglich bestimmte Rohstoffe, Qualitäten oder Ursprungsorte voraussetzten, im Laufe der Zeit zu reinen Produkt-Namen wurden.

b₄) *Haaldiich* (Hâl-, Hôl-Tuch?):

Da es sich bei *Batist* und *Leinen-Kammertuch* um sehr dünne, mehr oder weniger durchscheinende Gewebe handelte, bietet sich neben den webtechnischen eine etymologische Definition an: Im *Schlitzer Land* bezeichnete man die Dunst-Schleier bei klarblauem Himmel an Sommer-Sonntagen als *Hôl-* oder *Hâl-Rauch* und diese meistens über längere Zeit stabile Hoch-Wetterlage als *hól-* oder *hâlreicherig* (-räucherig) ⁹²¹).

c) *Haus-Tuch*:

Für den Namen dieser mittelfeinen bis gröberen, mit Flachs- oder Werggarn-Kette und Werggarn-Schuß gewebte Leinwand haben sich zwei Deutungen eingebürgert:

920) HEIDEN, S. 110: »*Cambric*« & 279: »*Kammertuch*« sowie GRIMM; 10, Sp. 216,: »HALBTUCH« u. ebda.; 11, Sp. 130: »KAMMERTUCH, die feinste art leinwand, [...] hat den namen von *Camerich*' (*Cambray, Cameracum*), nl. *kamerijksdoek, kamriksdoek* (d.i. camerichisch tuch), dann auch *kamerdoek*: haupttücher von *cammertuch*. ROSTOCK. KLEIDERORDN. 1585, S. 19; *ut holland krige wi kamerdoek klar und fin*. LAUREMBERG 3, 82; [...]«., – In [...]: HD.

Halbtuch ist nicht zu verwechseln mit modernen Mischgeweben, wie z.B. Halb-Leinen: Leinen + Baumwolle; Halb-Wolle: Wolle + Leinen oder Baumwolle; Halb-Seide: Seide + Wolle, Baumwolle oder Kunstseide.

921) *hâl* oder *hól* sind vergessene Wörter. Nur zwei GEWÄHRSLUTE erinnerten sich, sie von *sehr Alten Leuten* gehört zu haben.

Vgl. VILMAR, S. 145: »hâl, [...] Hâlrauch, auch Hôlrauch gesprochen, der trockene, kalte Rauch, den man auch Höherauch, misverständlich Haarrauch usw. nennt.« – Vgl. GRIMM; 10, Sp. 34-35: »HAARRAUCH«.

Sie wurde ursprünglich von Haus-Webern, für den Eigenbedarf oder Haus-Gebrauch gewebt. In der neuzeitlichen Weberei steht der Begriff *Haustuch* allgemein für bewußt gröber strukturierte Leinwand.

d) *Kleng-* oder *Knotte-Tuch*:

Aus der gröbsten, aus Werggarnen gewebten, Leinwand nähte man *Kleng-* oder *Knottentücher*, die man entweder bei Sonnenwetter auf dem Boden ausbreitete um die *Knotten* (Leinsamenkapseln) darauf zu schütten, die dann unter Hitzewirkung hörbar *klengten* (platzten) und damit den Leinsamen freigaben, oder, die man beim Einfahren des Getreides, der Ölsamen, oder der Hülsenfrüchte *in die Leitern der Wagen breitete*, um herabfallendes Erntegut aufzufangen. Man nannte sie darum auch *Wagentücher*:

»Uns Adam ½ Tag in deinem Haus am Wagetuch gearbeitet 9 Xr.«⁹²²⁾

e) *Sack-Tuch*:

Aus dem gleichen Material nähte man Säcke in allen Größen für gereinigtes Erntegut und Mehl. Die Dichte des Materials garantierte Sauberkeit und Unversehrtheit des jeweiligen Inhalts.

WOLLE (adj. *wollen, tuchen*):

a) Woll-Garne:

»Wollengarne werden auf zwei Arten aus verschiedenen Wollsorten hergestellt, wonach man *Streichgarn* und *Kammgarn* unterscheidet. Als Streichwolle dient kurze, stark gekräuselte Wolle, als Kammwolle möglichst lange, nicht oder nur wenig gekräuselt. Hiernach und infolge der verschiedenen Behandlung erscheint das Streichgarn im Faden weich und rauh, wollig und dient zu tuchartigen gewalkten Stoffen, während das Kammgarn dichter an Körper ist, und zu glatten Zeugen, Tibetes u.a. gebraucht wird.«⁹²³⁾

922) *Kleng-* oder *Knottentücher*, sowie *Sack-Tuch* waren hierzulande Teil der *Zugabe*. – Vgl. z.B. S. 208.

Vgl. CRECELIUS, S. 513: »[...] das *Knottetuch*, ein starkes, grobes großes Tuch, um darauf die *Knotten* auszubreiten, damit sie platzen. Es ist, wo Flachs gezogen wird, als ein notwendiges Stück des Hausgerätes bezeichnet.«
Vgl. GRÄB/SCHN I; Kto.Nr. 57: Sohn des JOHANNES HORST, 30. 11. 1856.

923) HEIDEN, S. 645.

a₁) *Streichwolle* oder *Streichgarn*:

»STREICHWOLLE, feine kurze wolle, die zu weiterer bearbeitung gekratzt, gekrempelt, gestrichen wird, und deren krauser, gut filzender faden zur herstellung tuchartiger gewebe eignet. [...]« ⁹²⁴⁾

Die im *Schlitzer Land* heimischen Schafrassen lieferten ausschließlich Streichwolle für Schuß-, Strick- und Stick-Garne.

a₂) *Kammwolle* oder *Kammgarn*:

»Kammgarn ist ein Wollgarn, bei dessen Herstellung man durch Kämmen die kurzen Haare ausscheidet und durch wiederholte Streckprozesse eine gestreckte Lage der Haare und eine glatte Oberfläche des Fadens herbeiführt und das zu glatten Stoffen verwendet wird.« ⁹²⁵⁾

Den Rohstoff für Kammgarne lieferten ursprünglich englische Schafrassen. Die niederländischen Tuchweber waren die Haupt-Abnehmer, bis ungefähr 1600 die englische Rohwolle mit einem Ausfuhrverbot belegt wurde, das bis 1825 galt. Rohwolle dieser feinen Qualität lieferten ebenfalls spanische *Merino*- und *Negrettischafe*. Angesichts der Abhängigkeiten von den Monopolisten in England und Spanien versuchte man im Kurfürstentum Sachsen, ungefähr Mitte des 18. Jahrhunderts, diese Schafrassen heimisch zu machen, um sie im Lande weiter zu züchten. Das Unternehmen war erfolgreich, sodaß auch andere deutsche und europäische Länder nachzogen, indem sie die Haltung reinrassiger Herden, oder die Einkreuzung von *Merinos* oder *Negrettis* in die heimischen Herden förderten:

»Die Verpflanzung der spanischen Edelschafe ist nirgend besser gelungen als in Sachsen und einigen anderen Gegenden Deutschlands, jedoch nicht in allen. Hier ist die Merinowolle nicht nur ebenso gut, sondern meist besser, weicher und zarter als in ihrem Vaterlande, sodaß man in Deutschland die feinste W. antrifft und die Engländer, welche alle hochfeine W. kaufen müssen, und sie früher in Spanien nahmen, jetzt [um 1900] nur das wenigste dort, sondern die Hauptmenge in Deutschland kaufen.« ⁹²⁶⁾

924) GRIMM; 19, Sp. 1245: »STREICHWOLLE.« – In [...]: HD.

925) HEIDEN, S. 279.

926) HEIDEN, S. 643-45: »Wolle«, – Laut CROME, S. 348, verarbeiteten Wollwebereien in *Schotten* seinerzeit auch sächsische Wolle. – In [...]: HD.

Die Zuchtversuche scheiterten allerdings im rauen und feuchten Klima des *Vogelsbergs*, des *Schlitzer Landes*, der *Rhön* und der *Norddeutschen Tiefebene* ⁹²⁷⁾.

Seit der *Wende* 1989 zeichnete sich in der Schäferei eine interessante Entwicklung ab. Da selbst beste deutsche Wolle auf dem Weltmarkt kaum abzusetzen ist, dagegen aber der Bedarf an Hammelfleisch durch die in Deutschland lebenden Mohammedaner stark gestiegen ist, kaufen Schäfer und Züchter aus Thüringen und Sachsen Widder aus den Kurzwoll- und Fleisch-Schafherden in Vogelsberg und Rhön, um ihre Herden durch Einkreuzen diesem Markt anzupassen ⁹²⁸⁾.

b) Woll-Tuche:

Man unterscheidet Tuche allgemein nach Bindung und Oberfläche. Die *Tuch-* oder *Leinwandbindung* ist die älteste: In *tuchartigen* Geweben kreuzen sich Kette und Schuß rechtwinklig im Verhältnis 1:1, ohne besondere Muster zu bilden. *Tuch-* oder *Leinwandbindige* Stoffe sind seitengleich: *Rechte* und *linke Seite* sind identisch. Als Material für die *Kleider* dienten neben *tuchartigen* Stoffen auch *geköperte*, deren Bindungen man an diagonal im Gewebe verlaufenden Linien, dem sogenannten *Körpergrat*, erkennt. Man verarbeitet sie nur mit der rechten Seite nach außen. Die Oberflächen der Tuche wurden unabhängig von den Bindungen, je nach Ausgangsmaterial, Zweck und Mode rauh gelassen, geflauscht, geschoren, oder seiden-glatt *kalandert* (kalt gewalzt).

c) BEIDERWAND UND SONSTIGE MISCHGEWEBE:

In *Volkskunde* und *Folklore* erfreut sich *der, die* oder *das Beiderwand* ⁹²⁹⁾ unter den aus Leinen- und Wollgarn hergestellten Tuchen besonderer Beachtung. Sie verdankt diesen Vorzug im wesentlichen der sie umgebenden Aura des Handgewebten, obwohl sie sich auf den zweiten Blick sehr oft als feine und feinste mechanisch gewebte *Ware* erweist ⁹³⁰⁾.

927) KURT PREISENDÖRFER, S. 398.

928) K. PREISENDÖRFER, ebda.

929) GRIMM; 1, Sp. 1366: »BEIDERWAND, n. & f.«. – CRECELIUS, S. 147: »*der Beiderwand*«. – VILMAR, S. 29: *Beiderwand*, f. & n., *Beidermann*, m. & n.« – HD, folgend: *die Beiderwand*.

930) GEWÄHRSLUTE & HD.

Außerdem ist der Name, der in fast so viel Varianten vorkommt, wie es Dialekte gibt, auch für die Dialekt-Forschung von Interesse. Im ersten Teil des Wortes findet sich die Kennung für den Namen ⁹³¹⁾:

Zweierlei Material:

Leinen-Kette und Woll-Schuß im Verhältnis 1:1, und,

beidseitige Nutzung: *Rechte* und *Linke Seite* der in *Tuch-Bindung* gewebten *Beiderwand* waren identisch: Getragene *Kleider* wirkten nach dem *Wenden* wieder *wie neu*.

Die Gründe für die Herstellung von Mischgeweben, vor allem für die Bedürfnisse der *Einfachen Leute*, erklärte HEINRICH SCHAUB, ein in Spinn- und Webtechniken erfahrener Fachmann am Beispiel der *Beiderwand*: Aus der krausen kurzhaarigen Wolle einheimischer Schafrassen konnte man nur *Streichgarn* spinnen, das sich bestenfalls als *Schußgarn* eignete, während man zum Aufziehen der *Ketten* unbedingt reißfestes *Kammgarn* aus teuren Importen benötigt hätte. Man begnügte sich deswegen mit *Kettgarnen* aus *Flachs* oder feinem *Werg*. Während man *Beiderwand* im wesentlichen für die Herstellung *Guter Kleider & Trachten* verwendete, webte man für *Werktag & Arbeit* sogenannte *Streifige Tuche* mit höherem Leinen-Anteil:

Grußstreifig: feinstreifig (s. Abb. 048, 049) ⁹³²⁾:

Leinwand-Bindung;

Kette: Leinen; *Schuß*: Leinen und Wolle im Wechsel, 5:5 Fäden.

Wollstreifig (s. Abb. 138):

Leinwand- oder Köper-Bindung;

Kette: Leinen; *Schuß*: Leinen und Wolle im Wechsel, 10:10 Fäden.

931) Die Interpretation von HEIDEN: »Beiderwand = Beederwand, nach Beedar (Bidar), einem Distrikt in Dekan [Dekkan, Indien]« ist nicht stichhaltig. Lt. DINGELDEIN, *Sprachatlas Marburg*, sind allein die Definitionen d. Verf. relevant.

Vgl. GRIMM; 27, Sp. 1518: »WAND, n. (jetzt auch m.) tuch, grober wollenstoff, ein nd. wort, das nur selten in der litteratursprache erscheint. mdn. *want* gewand, tuch, zeug. [...]. (2) [...]. weitere verbreitung hat nur das compos. *beiderwand* (dieffenbach nov. gl. 62^b burellum, 236^b liniscena, *beyder want*; auch *beidermann*, [...]) 'tuch aus leinwand und wolle', das in md. dialekten und als technischer ausdruck auch in der neueren litteratur vorkommt. [...].« Vgl. MERCURY, p. 321: »LINSEY-WOLSEY – A very strong and coarse fabric. Made from linen or cotton warp and wool weft. Intended for country wear and hard usage.« – In [...]: HD.

932) *Gruß* oder *grus*, mdartl.: *fein*; auch: *feinkörnig*, wie z.B. das Beet *gruß* gerecht oder geeegt.

Vgl. GRIMM; 8, Sp. 2227-30: »GRAUSZ« nur als *feinkörnig* definiert.

Diese Tuche wurden ursprünglich naturbelassen, gebleicht oder indigofarben verarbeitet. Die unterschiedliche Farbaufnahme der Fasern bewirkte, daß sich das Leinen blau und die Wolle blauschwarz anfärbten, sodaß man als Endprodukt einen blau-schwarz gestreiften Stoff erhielt.

Je nach Verwendung für den werktäglichen Gang durchs Dorf oder die Arbeit webte man *Streifige Tuche* aus feineren oder *Werg-* und *Zappe-*Garnen.

Die Verdrängung der *beiderwandigen* Ware durch rein wollene Tuche vollzog sich in Übergängen: *Beidemse* und *Streifige Kleider* wurden zuerst von wohlhabenderen Leuten *abgelegt* oder für *Werktags* und zur *Arbeit* aufgebraucht. Dagegen mußten sich die weniger betuchten *Geringeren Leute* noch sehr viel länger mit herkömmlicher oder immer noch produzierter billigerer, zugleich als minderwertiger eingeschätzter, *Misch-Ware* zufrieden geben. Merkwürdigerweise verfestigte sich in der Überlieferung ausgerechnet deren Festhalten an diesen speziellen *Kleidungs-Gewohnheiten*, sodaß man in neuerer Zeit die pauschal als *Beiderwand* bezeichneten Mischgewebe als *Tuch der Geringen Leute* abqualifizierte⁹³³⁾.

Man kannte derzeit außerdem *beiderwandartig* gewebte *Flanelle*, von deren Existenz weder die GRÄBS noch Gewährsleute berichteten.

»*Flanell*, und zwar hedener [Werg] Fl., wenn der Aufzug [Kette] hedenes Garn, flächsener Fl. wenn der Aufzug flächsenes [Leinen] G. ist. Der Einschlag [Schuß] ist allemal von Wolle, herrscht vor und macht die rechte Seite. Ziemlich geschmeidig, [...]. Zu Frauenröcken verwendet.«⁹³⁴⁾

HEIDEN erwähnte, daß in der *Allgemeinen Mode*, *tuchartig* gewebte *Flanelle* neben anderen weit verteilt waren, zu deren *Kette* man *Leinen-* oder *Baumwoll-*, und deren *Schuß* man *Streichwoll-Garne* verwendete. Es ist darum nicht auszuschließen, daß man sich hierzulande ebenfalls, je nach Verwendungszweck, neben reinen *Woll-* oder *Baumwoll-Flanellen* auch der besagten *halbwollenen* bediente⁹³⁵⁾.

933) GEWÄHRSLUTE kannten in der Regel nur noch *Beiderwand*. – Vgl. HAHN, S. 57: »Im 19. Jahrhundert fand die Beiderwand – vielfach als "Tuch des armen Mannes" bezeichnet – auch im Schlitzerland vielseitige Verwendung in der Bekleidung.«

934) MUSSÄUS, S. 108. – In: [...]: HD.

935) Vgl. HEIDEN, S. 195: »*Flanell*.« – Vgl. *Flanell*, S. 418. – Vgl. Annoncen, S. 397.

BEI DEN GRÄBS VERARBEITETE MATERIALIEN

In (): Das Jahr der Ersterwähnung, und damit vermutlich neu im *Schlitzer Land*; ohne zusätzliche Angabe: Mit Beginn der Buchführung, um 1850, allgemein üblich; (Mode): *à la mode*, keine *Kleider & Trachten*.

Die GRÄBS waren sehr lange die Branchenführer des hiesigen ländlichen Schneiderhandwerks. Sie blieben es auch noch, als einige von ihren Gesellen die Meisterprüfung ablegten und eigene Werkstätten einrichteten. Auf die Dauer konnten diese Jung-Unternehmer allerdings nur mit den GRÄBS konkurrieren, wenn ihre maßgeschneiderten Erzeugnisse deren Qualitäts-Standard entsprachen ⁹³⁶⁾.

Atlas-Bänder, nur Seide (Frauen-/Mädchen)

Verwendung: Bänder, gewebt oder geschnitten, als Besatz;

Atlas-Stoffe, nur Seide (Mode, 1864):

Verwendung: Männer-Westen;

Barchent (M.-Hosen 1856, Fr.-Röcke 1858):

Verwendung: Frauen-/Mädchen-, Kinder-Röcke, sowie Unterkleider und -röcke;
Männer-/Burschen-Kittel, -Hosen;

»Barchent, Parchent, dichtes festes Körpergewebe aus Baumwolle oder Leinen und Baumwolle. Je nach der Beschaffenheit der die rechte Seite bildenden Oberfläche des Gewebes unterscheidet man glatte und gerauhte B.'s. [...]. Kleider-Barchent, meist ganz Baumwolle [...] in verschiedener Feinheit und Schwere.« ⁹³⁷⁾

Barchent war ursprünglich als Importware, unter anderem sogar aus Fulda oder Suhl, für einfache Leute zu teuer ⁹³⁸⁾. Ungefähr ab 1850 auch im *Schlitzer Land* allgemein.

936) Gewährsmann: HEINRICH SCHNABEL (†), Schneidermeister in Schlitz, ehemals Lehrling und Geselle bei den GRÄBS.

937) HEIDEN, S. 50.– In [...]: HD.

938) Vgl. Graf Görtzsche Empfehlung, S. 404.

Baumwolle (1860):

Verwendung: Fr.-/Mdch. s. *Kattun*;
M.-/B.-Hosen;

Beiderwand:

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Oberbekleidung, -Unterkleider, -röcke;
M.-/B.-Oberbekleidung;

Biber:

Verwendung: s. *Beiderwand*;

»Biber, nach dem Englischen Beaver genannt, geköpertes Wollgewebe, das auf beiden Seiten stark geraut ist, [...], wodurch der Stoff das Aussehen eines dicken langhaarigen Tuches gewinnt.«⁹³⁹⁾

»[...]. It is intended to simulate natural beaver skin.«⁹⁴⁰⁾

Baumwollbiber (1859):

Verwendung: nur weiße Fr./Mdch.-Unterkleidung;

Buckskin (nur Mode, 1853):

Verwendung: M.-/B.-Oberbekleidung, einschl. Joppen.

Mit der Verarbeitung der *Buckskine* beginnt bei den jüngeren Männern der Übergang von *Kleidern & Trachten* zur *Allgemeinen Mode*. – Farben & Muster: z.B. grau, braun, feinkariert grün, streifig grau:

„Buckskin, (v. engl. buck-skin), ein mit verschiedenartigen Körperstreifen [...] gemusterter Stoff zu Beinkleidern, nicht geraut, aber auf der rechten Seite glatt geschoren. Die Kette ist in der Regel ein feines festgedrehtes Gespinst, öfters gezwirnt. Der Wohlfeilheit wegen werden auch halbwollene B. gefertigt: mit gezwirnter baumwollener Kette und einfachem streichwollenem Schuß. B. zerfällt deutlich unterscheidbar in zwei Arten, die man Winter- und Sommerbuckskin

939) HEIDEN, S. 85. – In [...]: HD.

940) TEXTILE TERMS, p. 11. – dto.

nennt. Erstere sind in Weberei und Zurichtung ganz wie Tuch behandelt. [...]. Sommerbuckskein [...] fällt dünner als der W.b. aus.«⁹⁴¹⁾

Vermutlich war es auch *Buckskein* aus dem man in den 1930ern die äußerst haltbaren und deshalb sogenannten "hoabiichen" (hainbuchenen) Hosen schneiderte⁹⁴²⁾.

Englisch Leder (ausschl. Mode, 1875):

Verwendung: M.-/B.-Hosen;

»*Englisches Leder*, nach der Art des Gewebes auch Satin, Sateen, Jeans und, namentlich in den besseren Sorten Moleskin genannt, ein sehr dichter, atlasähnlich gekörperter Baumwollstoff, dessen rechte Seite [...] geraucht und geschoren, während die linke Seite nur geraucht ist. In Deutschland liefern diesen Artikel Plauen, Zittau. Erfurt, [...] u.a.m.«⁹⁴³⁾

Etamin (frz. *étabine*):

Verwendung: ausschließlich Fr.-/Mdch.-Röcke.

In Handbüchern definierte man *Etamin* als Futterstoff aus Wolle, Baumwolle, Seide oder Seide mit Wolle⁹⁴⁴⁾. Gewährsleute beschrieben ihn als leichtes Woll-Tuch, das billiger als das farblich ähnliche, aber qualitativ bessere *Modetuch*⁹⁴⁵⁾ war. Bis ungefähr 1870 verarbeitete man beides nebeneinander, jedoch weil gut betuchte Frauen und solche, die sich dafür hielten, *Etamin* geringschätzig als *Modetuch der Geringen Leute* bezeichneten, verschwand es vom Markt.

Flanell:

Verwendung: Fr.-/Mdch.-/Kinder-Röcke, weiße und farbige Unterkleider, sowie weiße Unterröcke; Rockbesatz (rot, grün); M./B.-Kamisolé, -Unterhosen;

941) HEIDEN, 103; Vgl. *Sommerzeug*, S. 423. – In [...]: HD.

942) GEWÄHRSLUTE & HD, dem sein mecklenburgischer Großvater einen Sonntags-Anzug aus diesem Stoff vermachte.

943) HEIDEN, S. 176. – In [...]: HD.

944) Z.B. Ebda. S. 180.

945) Vgl. S. 421.

Flanelle, die im Schlitzer Land Verwendung fanden, waren überwiegend tuchartige, aufgeraute Gewebe, die man je nach Verwendung ganz aus Wolle oder Baumwolle, sowie als halbwollene Mischgewebe (Leinen- oder Baumwollketten) herstellte ⁹⁴⁶⁾.

Gingang oder Gingham:

Verwendung: *á la mode*: Vermutlich nur *Kleidchen* für Kleinkinder;
Kleider & Trachten: Bänder aus *G.* als Rockbesatz.

»*Gingan, Gingham*, [...], unter diesem Namen kamen früher im Handel [...] sächsische Gewebe vor, welche teils [...] aus Baumwolle und Leinen bunt gestreift oder bunt gewürfelt verfertigt wurden; später gab man den Namen *G.* lediglich den bunten leinwandartigen Baumwollstoffen von mittlerer Qualität.« (1)

»*Gingham*, also *gingam*, [...] Ger[man] *gingang*, ultimately Malay *ginggang*; g. originally an adj. meaning 'striped'.
A kind of cotton or linen cloth, woven of dyed yarn, often in stripes, checks, and other patterns. In pl[ural] fabrics of this kind.« (2)

»*Gingham*, an all cotton, plain weave fabric, woven from dyed yarns in stripes and checks.« (3)

Sogenannten *Griwwelbuntigen Gingang* produzierte man im benachbarten kurhessischen Langenschwarz. (4) ⁹⁴⁷⁾.

Geflammtes Tuch (1857):

Verwendung: Mdch.-Röcke, -Unterkleider, Kleinkinder-Kleider.

In den 1850 Jahren fällt auf, daß man nach und nach neuartige Textilien, vorwiegend aus Baumwolle, zu *Kleidern* für Kleinkinder und jüngere Mädchen verarbeitete. Neben *Flanell* und *Barchent* gab es zunehmend *kattunen* und *geflampte Kleidchen* oder *Röckchen*.

Bei dem hier genannten *geflamnten Tuch* dürfte es sich kaum noch um die Erfindung JOHANN HEINRICH SCHEIBLERS (1705-1765) gehandelt haben:

946) Vgl. HEIDEN, S. 195: »*Flanell*.« – Vgl. Mischgewebe, S. 414.

947) (1): HEIDEN, S. 221; (2): OED; G, p. 171, (3): MERCURY, p. 241; (4): *griwwelbuntiger Gingang*: mdartl.: vielfarbig gemusterter *Gingang*; vgl. folgend: '*Geflammtes Tuch*' (Langenschwarz). – In [...]: HD.

»Die ersten Muster, um 1740 von SCHEIBLER erfunden, waren geflammte Tuche, und da man damals weder das heute gebräuchliche verschiedenfarbige Färben des Wollfadens, noch auch ein Bedrucken derselben kannte, sondern nur das Färben der losen Wolle, so war das Flammen nur zu erreichen, indem beim Spinnen verschiedenfarbige Wolle immer abwechselnd in kleinen Enden bis zu wenigen Zentimetern, aber nach genauem Maß zusammengesponnen wurde, und der Weber mußte, da ebenfalls nach genauem Maß geflammt wurde, jeden einzelnen Faden nach einer Schablone einlegen, eine Arbeit, die gleich hohe Anforderungen an den Spinner wie an den Weber stellte. [...]. Diese Stoffe waren nur in einer Zeit herzustellen, die es gestattete, wochenlang an einer Elle Tuch zu weben.«⁹⁴⁸⁾

Die maschinelle Produktion von Textilien und die Entdeckung der chemischen Farben bewirkten den Niedergang der von Hand hergestellten *flammierten* Tuche. Es verging danach einige Zeit, bis die erforderlichen neuen Technologien so ausgereift waren, daß man Markt und Mode erneut mit ihnen beschicken konnte⁹⁴⁹⁾.

Das *Kurhessische Langenschwarz*, an der Grenze zum *Schlitzer Land*, war ein Webereizentrum, in dem man noch um 1871 »griwwelbuntiges Gingang« und »Flammdrill, einen feinen *Barchent* in *türkisch rot, rot und weiß, blau und rot*« von Hand webte. Vermutlich verarbeitete man sie als *rot-streifigte* und *geflampte Röcke* und *Unterkleider* für Kleinkinder und Mädchen, zumal JOHANNES und HEINRICH SCHAUB seinerzeit auch Textilien aus *Langenschwarz* in ihrem Sortiment führten⁹⁵⁰⁾.

Halbtuch, ab 1859/60: Halbwollenes Tuch:

Verwendung: M.-/B.-Oberbekleidung; Fr.-/Mdch.-Röcke (1886);
Baumwollkette mit Streichgarnschuß, tuchartig oder geköpert.

Halbseide (1864, Mode):

Verwendung: M.-Westen;
Mischgewebe: Seide mit Wolle oder Seide mit Baumwolle.

948) BARKHAUSEN, S. 34, 36. – In [...]: HD.

949) Vgl. HEIDEN, S. 194: »flammierte Stoffe« u. S. 215: »Geflammte Garne.«

950) 'Hessischer Heimatkalender 1929', HOEHLSCHE BUCHDRUCKEREI, Hersfeld, pp. 40-43. – »Flamm-Drill«: Vgl. Zwillich, S. 425.
ANNA SCHAUB (Jahrgang 1922) Tochter des HEINRICH SCH., der als Verleger Maschinen-Garne nach dort lieferte.

Kamelott:

Verwendung: Als Futter in *Brustlappen* und Westen, *Kamisolen* und Jacken;

»*Kamelott* ist der Name für verschieden gewebte Stoffe aus Kamel- und Angoraziegenhaar.«⁹⁵¹⁾

Bei dem verwendeten *Kamehlhaar* dürfte es sich um billigere, auch *Kamelott* genannte Mischgewebe aus Wolle mit Seide oder Baumwolle mit Seide gehandelt haben.

Kattun:

»Kattun, (v. arab. Koton) leinwandbindig, aus ungefärbten Baumwollgarnen gewebt, welcher hauptsächlich für den Druck bestimmt ist. [...].«⁹⁵²⁾

Verwendung (1): vorerst (1850-70), nur für Kleinkinder und für jüngere Mädchen, Röckchen, sowie Leibchen und *Brüstchen* an Hosen und Röckchen;

Farben: Weiß oder unifarben, streifig gewebt oder bedruckt, z.B. *rotstreifig*.

Verwendung (2): danach, für Fr.-/Mdch.-*Kattunen Kleider*;

Farben: *Blaudruck* mit weißen Mustern, auch schwarzgrundig.

Leinen:

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Unterkleider; M.-/B.-Hosen, -Kittel.

Lüster (1863, Mode):

Verwendung: M.-/B.-Westen, -Jacken;

»*Lüster*, heißt ein leinwandartig gewebter, stark glänzend appretierter Stoff, bei dem die Kette aus Baumwolle, der Einschlag von hartem Kammgarn besteht [...]. L. hat einen feinen matten Glanz und ein schillerndes, changierendes Aussehen, weil Kette und Schuß verschiedene Farbnuancen haben. [...].«⁹⁵³⁾

951) HEIDEN, S. 279.

952) Ebda., S. 285.

953) Ebda., S. 341. – Vgl. *Sommerzeug*, S. 423; *Orleans Cloth*, S. 421. – In [...]: HD.

Modetuch (1852/53):

Verwendung: Oberröcke, Motzen und Jacken für Frauen und ältere Mädchen.

M. Hosen (nur ein Eintrag, SCHN-BCH II, Kto. 47, 1862).

Es handelte sich um ein blau-graues, leicht flauschiges, glatt gestrichenes schweres Wolltuch, aus dem ausschließlich *gute Kleider* gefertigt wurden. Wegen der ausgezeichneten Qualität wurden diese mehrfach vererbt und die *Faltenröcke* blieben auch später als *aufgebügelte Sperr-Röcke* noch sehr ansehnlich.

Moll, Molton:

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Unterkleider;

»*Moll, Molton* (frz. molleton), ein weiches, langhaariges Gewebe aus guter Mittelwolle. [...] In der Dichtheit steht der Stoff zwischen Flanell und Fries, ist lockerer wie dieser und dichter wie jener. M. ist aus feiner kurzer Wolle gefertigt. Man braucht dieses warmhaltende leichte Zeug zu Unterkleidern; die Farbe ist meist weiß, doch wird es auch gefärbt.«⁹⁵⁴⁾

Orleans (1865, Mode):

Verwendung: Fr.-Kleider; M.-Röcke;

»*Orleans*, halbwollene, glatt gewebte Stoffe mit Baumwollgarnkette und Schuß aus Kammgarn. Die O. kommen in allen Farben gefärbt oder bedruckt, meliert, moiriert, auch mit Seidenstreifen hergestellt vor und gehören zu den wichtigsten Geweben zur Anfertigung von Frauenkleidern [?].«⁹⁵⁵⁾

»*Orleans Cloth* – Also known als *Lustre Orleans*. It is a plain weave cloth with fine cotton warp and worsted weft. It is very closely woven and used for dress purposes. [...]. This cloth was first made in 1856 by Mr. Barrat, who produced the cloth as "Summer Cloth" at the request of an American customer. [...].«⁹⁵⁶⁾

954) Ebda., S. 353.

955) Ebda., S. 384. – [?]: HD, s.o.

956) MERCURY, p. 375. – Unterstrichen & in [...]: HD.

Rasch (1856):

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Röcke; Kinder-Röckchen;

»*Rasch* (frz. *rass* oder *raz*), im allgemeinen mehrere Sorten geköperter Kammgarn- und Streichgarnzeuge, welche entweder glatt gepresst sind und keine Haare auf der Oberfläche haben, teils aber wollig und ungeschoren sind. [...]. Früher war R. sehr gangbar zu eigentlichen Kleidungsstoffen, worin er jetzt [um 1900] durch andere wollene und halbwollene Stoffe [...] ersetzt wird. [...]. Der Name, früher auch *arras*, *arrasium* lautend, ist von *Arras* abzuleiten. Zur Zunftzeit bildeten die Raschmacher eine eigene Gruppe der Wollenweber.«⁹⁵⁷⁾

Samt-Bänder (1850):

Verwendung: Vorerst allgemein aus der Stoffbahn geschnitten als Rock- und Unterkleider-Zierband (*Schnur*); als Webband zur Kanten-Einfassung der Frauen-Jacken (*Motzen*, *Juppel*), Mieder (*Brüstchen*) und der Männer-Oberbekleidung (*Kleider & Trachten* und *Mode*).

Samt-Stoffe (1857):

Verwendung: Männer-Westen (*Kleider & Trachten* und *Mode*); Frauen-Mieder (*Brüstchen*, *Leibchen*); unifarben; Druck- oder Webmuster;

Sarsnet (1860, Mode):

Verwendung: Futterstoff für M.-/B.-Oberbekleidung;
selten: Fr.-, Kinder-Rock-Besatz.

»Sarsenet (engl.), eigentlich seidener, jetzt aber ein baumwollener, leinwandartig dicht gewebter glatter Stoff, im Stück gefärbt und appretiert. Einfarbig versteht man darunter im allgemeinen die farbigen Futterkattune, [...].«⁹⁵⁸⁾

Schalwesten (Männer, Mode, 1876):

»*Shawl Waistcoat*, 19th C. A term denoting (1) a waistcoat made with a shawl collar; (2) a waistcoat having a shawl design⁹⁵⁹⁾.

957) HEIDEN, S. 417. – Vgl. GRIMM; 14, Sp. 125: »RASCH«. – In [...]: HD.

958) HEIDEN, S. 456. – In [...]: HD.

959) CUNNINGTON, p. 193.

Bei den sogenannten *Schaal Westen* dürften es sich um *Westen mit Schalkragen* und *Revers* wie bei einem *Sakko* gehandelt haben.

Seiden-Stoff (Männer, Mode, um 1880):

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Mieder, -Leibchen (*Brüstchen*), –Schürzen; auch: Mode; M.-Westen.

Seiden-Bänder

Verwendung: Fr./Mdch., Besatz-Bänder in verschiedenen Breiten für Röcke und Unter-Kleider, überwiegend *Seiden-Atlas*.

Sommerzeug (Männer, Mode, 1872):

Vermutlich war *Sommerzeug* nur ein Sammelbegriff für leichtere Stoff-Qualitäten wie z.B. bei *Buckskin*, *Lüster*, *Orleans*, *Tuch* oder *Zeug*.

Stramin, (1855):

Verwendung: zunächst Fr.-/Mdch.-Mieder (*Brüstchen*); M.-/B.-Westen, Hosenträger; später auch Fr.-/Mdch.-Schuhe;

»Stramin (frz. canevas), sehr weitläufiges, und so aus kleinen offenen Quadraten bestehende Gewebe von stark gezwirntem Garn, als Grundstoff für Stickerei, besonders Kreuzstich. [...].«⁹⁶⁰⁾

Die *biedermeierliche Stramin-* oder *Kanvas-Stickerei* unter Verwendung des *Kreuzstichs* mit Woll-Garnen erreichte ungefähr Mitte des 19. Jhs. auch das *Schlitzer Land*. Sie verbreitete sich flächendeckend in zweierlei Techniken:

Stramin als Stoff:

Man schnitt ihn passend zu, bestickte ihn mit farbigen Blumen-Mustern, deren Lücken man in *Schwarz* ausstickte und faßte das fertige, mit Leinen unterfütterte Stück mit *Florett-* oder *Samtband*, und die *Hosenträger* mit einer *Häkelkante* oder *Biese* ein.

960) HEIDEN, S. 548. – In [...]: HD.

Stramin als Schablone, eine *regional-typische* Technik:

Man legte ihn auf *Tuch* (Schuhwerk) oder *reihig* gestrickte Borten (*Motzen*, *Halstücher* und *Firwes*), stickte in gewohnter Manier durch *Stramin* und Untergrund hindurch und zog danach die *Stramin*-Fäden einzeln heraus ⁹⁶¹⁾.

Tibet (Fr.-Kleider/Trachten & Mode, Männer nur Mode, 1865):

Verwendung: Fr.-Motzen und Jacken, Kinder-Kleidchen (Langenschwarz 1865);

»*Tibet*, feine geköperte ganzwollene Zeuge. England und in Deutschland besonders Crimmitschau und Gera produzieren *Tibet*.« ⁹⁶²⁾

Tramseide (1855):

Verwendung: Futterstoff für M.-Oberbekleidung;

»Tramseide, [...], Seide von mittlerer Güte und Stärke, als Schuß verwebt.« ⁹⁶³⁾

Tuch (Wollstoff in Tuch-Bindung):

Verwendung: Fr.-/Mdch.-Oberbekleidung und -Unterkleider, M./B.-Oberbekleidung.

Werg I:

Verwendung: Vorwiegend M.-/B.-Hosen und -Kittel;

Wollen . s. Tuch

Zeug:

Verwendung: M./B.-Hosen, -Kittel; Westen: nur Mode;

Es ist nicht genau zu klären, aus welchem Material *Zeug* gefertigt wurde, denn der Begriff stand allgemein für Stoffe aus Wolle, Leinen oder Baumwolle. Nach hiesiger

961) Vgl. Kap. *Monogr.*, z.B. S. 379. – Die Muster entstammten gedruckten Sammlungen, die von Hand zu Hand gingen.

962) HEIDEN, S. 588.

963) Ebda., S. 591.

Verwendung scheint *Zeug* eine der vielen Arten von Woll- oder Mischtüchen gewesen zu sein.

Zwillich (1860):

Verwendung: M.-/B.-Hosen;

»*Zwillich*, *Zwilch*, *Drell*, *Drill*, *Drillich*, ist eine Gattung von Geweben, welche, obwohl sie nicht durchgängig einerlei bedeuten, doch die genannten Namen führen, und welche das gemein haben, daß sie geköpernte und zwar teils glatte, teils gemusterte Stoffe sind.«⁹⁶⁴⁾

Zwillich wurde ursprünglich aus Leinen- oder Hanfgarnen hergestellt. In neuerer Zeit webte man ihn aus Leinen mit Baumwolle und ganz aus Baumwolle.

ACCESSOIRES

»*Besatz*: Aufgenähte *Bänder*, *Borten*, *Litzen*.« (1)

»*Band*: Schmalgewebe bis zu 35 cm Breite, das mit beidseitig festen Kanten gewebt, mitunter auch aus Breitgeweben geschnitten wird, wobei die Kanten durch Falzen oder Verkleben befestigt werden. [...] war das B. eine beliebte Verzierung an Kleidern des Biedermeier, der Krinoline [...]« (2)

»*Borte* (von ahd. *borto*: Rand, *Besatz*), meist farbiges, auch gemustertes Schmal-(Band-)Gewebe zur *Bordierung*. Da der Saum häufig mit Bändern eingefast war, bekam das Wort »B.« den Sinn von *Band*.« (3)

»*Bordierung* (von franz. *bord*: Rand; im 16. Jh. frz. *border*: umranden, einfassen), schmückende Einfassung von sichtbaren Kanten, Säumen, Rändern [...]; meist in der Frauenoberbekleidung in der 2. Hälfte des 19. Jhs.« (4)

»*Litze* (mhd., von lat. *licium*: umschlungener Kettfaden), schmales, glattes oder gemustertes Flachgeflecht in Bandform, aus mehreren sich über und

⁹⁶⁴⁾ Ebda., S. 663.

unterkreuzenden Fäden verschiedener Materialien. [...] Dazu gehören [...] Besatz-L.n (Bogen- und Zacken-L.n) [...]« (5) ⁹⁶⁵⁾

Die hierzulande verarbeiteten Besatz-Materialien kamen in der Regel aus Band-Webereien oder Posamentier-Werkstätten. Das Abschneiden von normalen Stoffbahnen scheint die Ausnahme gewesen zu sein.

Blattschlag, Mdartl.: Schirbel, Schirbelband ⁹⁶⁶⁾ (Pailletten, P.band):

Verwendung: (1) Als Besatz auf den Schulterstreifen der *Männerkittel* um 1850, allgemein bis in die 1860er Jahre;

(2) als Fr./Mä.-Rock und -Unterleidbesatz (1855), sehr schnell zunehmend, um 1860 allgemein, immer zusammen mit Samtband, entweder einzeln im kurzen Abstand darüber oder als Einfassung beider Samtkanten.

Nistern, Nisterband, (1855):

»Nuster, Nüster, Abkürzung von Paternoster, wie der Rosenkranz im Kreiße Hüfeld genannt wird. Aber auch in dem protestantischen östlichen Hessen ist dieses Wort landüblich; es bezeichnet zwar nicht mehr die seit drei Jahrhunderten verschwundenen Rosenkränze, wohl aber die nach den Rosenkränzen geformten Korallenschnuren, Perlenschnuren, Bernsteinschnuren, welche, meist auf ein Stück Band aufgereiht, zum Halsschmuck des weiblichen Geschlechts dienen.« ⁹⁶⁷⁾

Nisterbänder bestanden aus kleinen, auf Fäden gezogene und zu 1-2 cm breiten Litzen verflochtene Glasperlen und Glasröhrchen.

Verwendung: (1) Bänder als Besatz der Fr./Mdch.-Röcke, -Unterkleider und gestrickten *Halstücher*;

⁹⁶⁵⁾ (1-5): LOSCHEK, S. 126, 119, 132, 132, 338. – (3) & (4) auch üblich: Bordüre v. frz. *bordur*.
(2): Band: Schlitzer Land: *Schnur*; (5): Litze: dto.: *Band, Bändchen*. – In [...]: HD.

⁹⁶⁶⁾ CRECELIUS, S. 719: »scharben, in kleine Stücke zusammenschneiden; [...]. – Eines Stammes mit Scherbe.«
Vgl. GRIMM; 14, Sp. 2176: »SCHARBEN, SCHÄRBEN.« – In [...]: HD.

⁹⁶⁷⁾ VILMAR, S. 288: »Nuster.« – Vgl. GRIMM; 13, Sp. 900: »NOSTER«.

(2) einzelne Perlen, auch aus Metall, als Teile von Kreuzstichmustern auf *Halstüchern* und *Hosenträgern*; später als Verzierung der gehäkelten *Seelenwärmer* und *gestrickten Jacken*:

Florettschnur, -band:

Verwendung: (1) Einfaßband für Westen (1860), löste Samt-Einfassungen ab;
(2) Zubinde-Schnüre für Stricksachen.

Florett-Garne spann man aus den Fasern, die beim Kämmen der Seide abfielen ⁹⁶⁸⁾.

Kordel (Paspel):

Paspel, von frz. *passepail*: Litze, Streifen, Borte, Uniform-Biese ⁹⁶⁹⁾.

Verwendung: Unifarbene oder aus unifarbenen Strängen mehrfarbig gedrehte Paspeln aus Florettseide dienten als Einfassung von Rock-Besatz, Rock-Unterkanten, oder Stramin-Hosenträgern.

Da man bei GRÄBS auch Uniformhosen für den zivilen Gebrauch umarbeitete, dürfte man die dabei abfallenden Biesen auch als *Kordeln* weiter verwendet haben.

Schnur (Band):

Schnüre hatten ursprünglich zwei Funktionen:

als Stoßborten aus *Fries* ⁹⁷⁰⁾ oder ähnlichen Stoffen an den unteren Innenkanten der *Röcke*, *Unterkleider* und *Unterröcke*, sowie,

als zierender *Besatz* aus *Samt* oder *Seide* auf *Röcken* und *Unterkleidern*.

Mit der Zeit gewöhnte man sich daran, die Stoßborten als *Bries* und den Besatz weiterhin als *Schnur* zu bezeichnen. Die *Briese* der *Unterröcke* fertigte man vielfach aus allerlei Stoffresten und zuweilen auch aus Bettzeug.

968) Vgl. HEIDEN, S. 202: »Florettband.«

969) Vgl. LOSCHEK, S. 370: »Paspel.«

970) Vgl. *Fries*, S. 429.

Schlange (1853):

Verwendung: Zunächst als zusätzlicher Besatz auf *Schnüren*, später auch darüber und darunter.

Auf alten Röcken fanden sich zuweilen wellenförmige ungefähr 1-2 cm breite geflochtene Bänder aus seiden- oder metallfäden-umwickelten Garnen. Vermutlich handelte es sich um die besagten *Schlangen* (s. Abb. 054).

NÄHGARNE

Nähseide:

Verwendung: Alle Oberbekleidung für *Gut* nähte man mit kontrast-farbenem Seidengarn, weil es zusätzlich *putzte*. Aus Prestigegründen verwendete man zuweilen auch bei Unterkleidern Seide anstelle des üblichen Zwirns.

Stickseide (1860):

Verwendung: Für die gestickten *Schwarzen Blumen* auf den Schulterstreifen der *Guten Männer-Kittel*.

Diese Stickereien lösten in den 1860ern den *Blattschlag* als Zierat ab.

Zwirn:

Leinen-, später auch Baumwollzwirn (1863) für alle Arten von Näharbeiten in den gleichen Farben wie die Stoffe.

Hanfzwirn: nur noch dem Namen nach bekannt.

Eisenzwirn:

Ein stärkerer, besonders haltbarer ungebleichter Leinen-Zwirn, den man vor Gebrauch eventuell mit Kerzenresten wachste (s. Abb. 109).

SONSTIGES

gaschen:

»*Gaschenzeuge* nennt man in einigen Gegenden die leichten und rauhen Wollenzeuge.«⁹⁷¹⁾

Bombasin:

»*Bombasin* (franz.) [...]. Unter diesem Namen kommen mehrere unter sich verschiedene Gewebe in den Handel; ursprünglich ist es ein seidener Stoff; [...]. Nach und nach machte man denselben aus Kamelhaar, aus Wolle und Seide und, jetzt wird er fast allgemein nur aus Schafwolle [...] gewebt. Übrigens sind die Bombasinstoffe vielfach durch die sog. Tibets verdrängt worden.«⁹⁷²⁾

Fries, mdartl. Bries:

Ursprünglich der Stoff, aus dem man das Band für Stoßborten schnitt:

»*Fries*, ein grober und starker, nicht sehr fest geschlagener, nur leicht gewalkter Wollenstoff, mit starkem langem Haar auf der oberen Seite, welcher einfach und geköpert aus geringer Wolle und grobem *Kämmeling* gewebt wird. Das Garn ist gewöhnlich zum Einschlag noch einmal so stark als zur Kette. In der Walke wird F. nur mit guter Seife ausgewaschen, dann mit Karden geraucht, am Rahmen gestrichen und entweder meist geschwefelt oder bunt gefärbt ohne weitere Presse in den Handel gebracht; Breite und Länge ist so verschieden, als die Qualität.«⁹⁷³⁾

971) HEIDEN, S. 213.

972) Ebda., S. 94-95. – Vgl. MUSSÄUS, S. 108: »Boomsied«.

973) HEIDEN, S. 206.

XI. ANHANG

VERZEICHNIS DER QUELLEN: LITERATUR, ARCHIVALIEN, ÜBERLIEFERUNGEN

ABEL; WILHELM: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. (Deutsche Agrargeschichte II)*;
3. neubearb. Auflage, Stuttgart, 1978.

ALLMENRODA: Ehemal. Gemeindearchiv, ausgesonderte Materialien.

ADV: MATTHIAS ZENDER (Ed.), *Atlas der deutschen Volkskunde*, Marburg, 1958;
Erläuterungen, Bd. I, NF 1-36, MR 1959-64; Bd. III, 1. Lief., MR 1983.

BALASSA, IVAN & ORTOLAY, GYULA: *Ungarische Volkskunde*, Budapest,
München 1982.

BAMBEY/STEPHAN: HANS BAMBEY, *Von der Wiege bis zur Bahre, Das Brauchtum im Lebenskreis der Schlitzlerländer Bauern*, Schlitz 1935/36;
Herausgegeben und ergänzt durch H. SIPPEL in: *Schlitz im Spiegel der Geschichte*, Bd. 20, Schlitz 1990.

BARKHAUSEN, ERNST: *Die Tuchindustrie in Montjoi, ihr Aufstieg und Niedergang*,
Aachen 1925.

BECHER: *Johann Joachim Bechers kluger Hausvater*, Leipzig 1747,
Faksimile, Neustadt/Weinstraße, o.J.

BENTZIEN, ULRICH & NEUMANN, SIEGFRIED (Ed.):
Mecklenburgische Volkskunde, Rostock 1988.

BEYERLE, F.: *Weinkauf und Gottespfennig an Hand Westdeutscher Quellen*, in:
Festschr. f. A. SCHULZE z. 75. Geburtstag, Weimar 1934, zitiert von POLLEY.

BÖTH, GITTA: *Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern*,
Frankfurt/M. 1980;

: »Selbst gesponnen, selbst gemacht...« *Wer hat sich das nur ausgedacht?*
Trachtenforschung gestern – Kleidungsforschung heute;
Museumsdorf Cloppenburg, 2. Aufl. 1987.

COLLIER: *Collier's Universal Dictionary of the English Language*,
(Ed.) R. HUNTER & CH. MORRIS, New York 1899.

CRECELIUS, WILHELM: *Oberhessisches Wörterbuch*, Darmstadt 1897-1899;
Sändig Reprint, Wiesbaden 1966.

CROME, F.W.: *Handbuch der Statistik des Großherzogthums Hessen*,
Darmstadt 1822.

CUNNINGTON, C. WILLET & PHILLIS, CHARLES BEARD:
A Dictionary of English Costume, London 1960.

DEIBEL, HANS: *Die Volkstrachten des Schlitzerlandes*, Marburg 1967;

: HD: Persönliche Erfahrungen; Ergänzungen in Zitaten.

DIEFFENBACH, MARGARETHE: *Hessischer Trachtenalltag, Tracht als Spiegel
ländlicher Lebensweisen 1925-1935*; Ed. WOLFGANG SCHELLMANN,
SIEGFRIED BECKER, GABY MENTGES, INGEBORG WEBER-
KELLERMANN, Frankfurt/M. 1983.

DILLMONT, THERESE DE: *Enzyklopädie der Handarbeiten*,
Nachdr. Ravensburg 1983, n^e Ausgabe nach 1884.

DÖPPERT, MICHAEL: *Die Entwicklung der ländlichen Kulturlandschaft in der ehe-
maligen Grafschaft Schlitz unter besonderer Berücksichtigung der Landnut-
zungsformen von der Frühneuzeit bis zur Gegenwart*, Mainz 1987.

DORSON, RICHARD M.: *A Handbook of American Folklore*,
Bloomington (USA), 1983.

DÜLFER, K. & KORN, H.: *Gebräuchliche Abkürzungen des 16.-20. Jahrhunderts*,
6. unveränd. Aufl., Archivschule Marburg 1986.

DULLER, EDUARD: *Das Deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen
und Trachten*, Leipzig 1847, Repr. Leipzig 1998. – Vgl. KÜNZEL/DULLER.

DUNDES, ALAN: *Interpreting Folklore*, Bloomington 1980.

ERFINDUNGEN: *Vom Faustkeil zum Laserstrahl. Erfindungen der Menschheit von A - Z.*, Stuttgart, 1982.

FISCHER, CHRISTINE (1913-2000), Hartershausen & Schlitz;
Privat- und Familienarchiv;

: GEWÄHRSFRAU;

: *Schlitzlerländer Hausnamen, Höfe und Höhen*; Lauterb. Sammlungen, Heft 75,
Lauterbach 1990.

FISCHERLEX: *Das Große Fischer-Lexikon*, Frankfurt 1975/Leipzig 1976.

FOLTIN, HANS-FRIEDRICH: *Die Kopfbedeckungen und ihre Bezeichnungen im Deutschen*; Dissertation Marburg o.J.

GEWÄHRSLUTE: Regionale Gesprächspartnerinnen & -partner.

GGA: Archiv *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, vor Übernahme durch das
Hessische Staatsarchiv Darmstadt. – Vgl. STADA F 23, *Herrschaft Schlitz*.

GHA: *Archiv der Großherzoglichen Hessischen Gesetze und Verordnungen*,
Darmstadt 1834

GIESSENER ANZEIGER: *Tageszeitung*, Gießen.

GRÄB: *Schriftlichkeiten* der Familie GRÄB, Pfordt, im Besitz der Erben.

GRÄB/GETR-BCH I-IV: *Getränks-Bücher* I: 1858-60; II: 1871-88;
III: 1888-1902; IV: 1902-1914.

GRÄB/GETR-KL: *Getränks-Kladden* I: 1869-88; II: 1889-97.

GRÄB/SCHN-BCH: *Schneider-Bücher* I: 1850-56; II: 1857-70; III: 1871-1888;
IV: 1889-1913;
Buchführung: KONRAD GRÄB I.; JOHANNES G. I.; KONRAD G. II.;
JOHANNES G. II.

GRÄFIN ELISABETH: GRÄFIN ELISABETH VON SCHLITZ GENANNT VON
GÖRTZ: *Schlitz und Schlitzerland*, Schlitz 1936.

GRIEBEL, ARMIN: *Tracht und Folklorismus in Franken*; Veröffentlichungen zur
Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 48, Würzburg 1991;

: *Amtliche Berichte zur Tracht in Franken*, dto., Bd. 49, Würzburg 1991.

GRIMM: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*; Leipzig ab 1854,
Reprint München 1984.

HABERMEHL/DEIBEL: Familienarchive HABERMEHL, Willofs;
SCHAUB, Üllershausen; DEIBEL, Schlitz.

HAHN, MATHILDE: *Lebensbild eines oberhessischen Trachtendorfes*, Jena 1936;

: *Bäuerliche Strickkunst im Schlitzerland (Oberhessen)*; in: *Zeitschrift für
Volkskunde*, 48. Jg. 1939, Neue Folge, Bd. 10, Heft 3.

HAHN, HEINRICH, (Jahrgang 1928), Schlitz: *Geschichte der Handweberei im
Schlitzerland*, Schlitz 1978;

: *Der Schlitzer Stadtmusikus* [HESS, HD]; *Schlitz im Spiegel der Geschichte*,
Heft 27, Schlitz 1997.

H-ABC: *Hessen-ABC*, Ed. Hessische Staatskanzlei, Wiesbaden 1988.

HD: s. DEIBEL

HEIDEN, MAX: *Handwörterbuch der Textilkunde aller Zeiten und Völker*,
Stuttgart 1904.

HE-NAS: *Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau*.

HENKHAUS, UWE: *Das Treibhaus der Unsittlichkeit*, Marburg 1991.

HESS: *Tagebuch des Stadtmusikus HESS*, Eigentum v. HCH. HAHN;
vgl.: *Der Schlitzer Stadtmusikus*.

- HESS-BL.: *Hessische Blätter für Volkskunde*;
Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge.
- HESSISCHE HEIMAT: *Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalspflege*,
 Ed. *Hessischer Heimatbund*, Marburg.
- HEYNE, MORITZ: *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1892.
- HEYSE, JOHANN CHRISTIAN AUGUST: *Allgemeines Fremdwörterbuch*;
 Hannover 1922, Reprint Hildesheim 1978.
- HGL: *Hessisches Gemeinde-Lexikon*, (Ed.) Hess. Landes-Regierung, Wiesbaden 1993.
- HGV: *Historisches Gemeindeverzeichnis für Hessen*, Hessisches Statistisches
 Landesamt, Wiesbaden 1968
- HILDEBRANDT, FRANZISKA: *Sieben Tage Sonntag? Trachtenpräsentationen in
 Museen am Beispiel Hessen*, Frankfurt/M. 1992.
- HLEX: RUDOLF KLEIN, *Hessen-Lexikon*, Frankfurt/M. 1965.
- HOTZ, WILHELM: *Die Jahrmärkte der Stadt Schlitz*;
 in: *Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach*: VII, 1919, S. 49-53.
- : *Die Flurnamen der Grafschaft Schlitz*, Darmstadt 1912; Flurnamenbuch des
 Großherzogtums Hessen, Provinz Oberhessen, Bd. V, Krs. Lauterbach Heft 1;
- : *Aus der Heimat*, Schlitz o.J.
- HOV: HANS GEORG RUPPEL & KARIN MÜLLER, *Historisches Ortsverzeichnis
 für das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums und Volksstaates Hessen*,
 Darmstadt 1976.
- HÜHN, KONRAD: *Erinnerungen an vergangene Zeiten*, Schlitz, 1986.
- HVT: HESSISCHE VEREINIGUNG FÜR TANZ- UND TRACHTENPFLEGE (Ed.),
Trachtengruppen in Hessen, Reichelsheim 1990;
- : *Hessenland*, Mitteilungen der HVT.

HANDWÖRTERBUCH D. DT. ABERGLAUBENS: H. BÄCHTOLD-STÄUBLI & E. HOFFMANN-KRAYER (Ed.), Berlin 1927/1986.

INSPECTUR: INSPECTUM CUM DEO, Einzelband im Archiv der Evangelischen Stadtkirche v. Schlitz, ab 1679.

JOSTES I: FRANZ JOSTES, *Westfälisches Trachtenbuch*, Bielefeld, 1904.

JOSTES II: F.J. & MARTHA BRINGEMEIER, *Westf. Tr.bch.*, 2. Aufl. bearbeitet und erweitert von M. BRINGEMEIER, Münster 1961.

JOSTES III: F.J. & GERDA SCHMITZ, *Volkstracht und Mode im alten Westfalen*, FRANZ JOSTES' *Westfälisches Trachtenbuch I*, erweiterte und ergänzte Neuauflage von G. SCHMITZ, Münster 1994.

JACOBET, SIGRID & WOLFGANG: *Illustrierte Alltagsgeschichte des Deutschen Volkes*, 1. Bd., 1550-1810, Leipzig/Jena/Berlin/Köln 1986.

KNOTT, HERMANN; *Schlitzer Stadt-Gerechtsame von 1418*;
in: *Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach*: III, 1914, S. 25-27.

KRAUSE, RUDOLF: *Umrechnung der im ehemaligen Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmaße in das metrische System*, Darmstadt 1956.

KRETSCHMER, ALBERT: *Das Große Buch der Volkstrachten*;
Einleitung HANS HOFSTÄTTER, 2. Aufl. 1887/90 Leipzig, Repr. Eltville 1977.

KÜNZEL, HEINRICH: *Geschichte von Hessen, insbesondere Geschichte des Großherzogthums Hessen und bei Rhein*, Friedberg 1856.

KÜNZEL/DULLER: EDUARD DULLER, *Deutschland und das Deutsche Volk*, Leipzig 1845; Kapitel: *Oberhessische Trachten im Großherzogthum*; vollständig zitiert v. HEINRICH KÜNZEL: In: *Geschichte v. Hessen...*, S. 17-19.

KÜNZEL/WALTHER: PH. A. F. WALTHER, *Das Großherzogtum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Oertlichkeit beschrieben*, Darmstadt 1854; Kapitel: *Charakter, Sitten und Gebräuche, wie Sprache der Hessen*; zitiert v. HEINRICH KÜNZEL, S. 24-40; Zitat HD: aus S. 31, 34.

KYBALOVA, LUDMILLA: *Das große Bilderlexikon der Mode*, Dresden 1980;
2. unveränderte Auflage 1981 (Prag 1960).

LA: *Lauterbacher Anzeiger*, Lauterbach/Hessen.

LAND: *Das Land, Zeitschrift für soziale und volkstümliche Angelegenheiten auf dem deutschen Lande*. Organ des Deutschen Vereins für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege; Berlin.

LATA: Archiv des Landkreises Lauterbach/H., im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt (STADA).

LAUREMBERG; JOHANN WILHELM: *Van Allamodischer Kleder-Dracht*, Soroe 1652, unveränderter Nachdruck, Leipzig 1879.

LIPPERHEIDE, FRANZ: *Spruchwörterbuch*, Leipzig 1906,
8. unveränderter Nachdruck, Berlin 1976.

LOSCHKE, INGRID: *Reclams Mode- und Kostümlexikon*, 2. Aufl. 1988 &
3. revidierte und erweiterte Auflage 1994, beide Stuttgart.

MARCUS, BENNO: *Großes Textil-Handbuch*, Nordhausen a. Harz. o.J., nach 1927.

MASCH, G. Rector zu Schönberg: *Der Bauer im Fürstenthume Ratzeburg*,
in: G. C. F. LISCH, *Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*, S. 141-153, 2. Jahrg., Schwerin 1837.

MERCK: BEYTHIEN & DRESSLER (Ed.), *Mercks Warenlexikon*,
7. Aufl., Leipzig 1920, Nachdruck: TH. HOOF (Ed.), Recklinghausen 1996.

MERCURY: *The Mercury Dictionary of Textile Terms*, Manchester o.J.

MICHEL, GEORG (Ed.): *Vogelsberg und Schlitzerland (I)*, Darmstadt 1955.

: *So Leut sein mir in Vogelsberg und Schlitzerland (II)*, Hannover 1964.

MIEHE, BRUNHILDE: *Der Tracht treu geblieben*,
Eigenverlag Haunetal/Wehrda, 1. Aufl. 1994;

: 3. ergänzte Aufl. 1995, Texte unverändert, andere Seitenzahlen in [...];

: *Die Tracht und ihre Träger als Objekt der Festgestaltung*,
in: HESS-BL; 32, 1997; S. 9-45.

MÖHLER, GERDA: *Das Münchener Oktoberfest*, München 1981.

MÖHLER/KRAUS: GUSTAV KRAUS, Zeichner der Münchener Umzüge 1835, 1842;
in: G. MÖHLER, *Das Münchener Oktoberfest*.

MOSER, HANS: *Volksbräuche im geschichtlichen Wandel*, München 1985.

MUIR, RICHARD: *The Countryside Encyclopaedia*, London 1988.

MUSA/BU: Museumsarchiv Butzbach/Oberhessen;

: *Butzbacher Zeitung*.

MUSSÄUS, Pastor zu Hansdorf: *Über die niedern Stände auf dem flachen Land in
Mecklenburg-Schwerin*: In: LISCH, *Jahrbücher...*, S. 107-140, vgl. MASCH.

OED: *The Oxford English Dictionary*, London 1971.

PFARRER SCHÄFER: *Bericht über Schlitz und Schlitzer
Land*, in: *Chronik der Evangelischen Kirche*, Schlitz, ungefähr 1838-61.

POLLEY, RAINER:

*Retraksrecht und Weinkauf im Hochstift Fulda. – Zur Bedeutung des
Volksgewohnheitsrechts im 18. Jahrhundert*; in: *Hessisches Jahrbuch für
Landesgeschichte*, Bd. 33;

: Übersetzungen lateinischer Rechtsformeln in:

Nachbar-Einigungen von Sandlofs und Queck;

INSPECTUR SCHLITZ, S. 136: »Herrschaftliches Rescript und
Verordnung an die Pfarrer«, 1685.

PFISTER: Vgl. VILMAR/PFISTER.

RIEDA: *Freiherrlich Riedeselsches Sammtarchiv*, Lauterbach/H.

RITZ, GEORG:

Schlitzerländer Spinnstuben,
in: *Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach*,
IV, 1916, S. 101-104/110-111;

*Die Nachbarglocke, der Nachbarstein und die Dorflinde im
Schlitzerland*, ebda. S. 104-105;

Hochzeiten im Schlitzerland, ebda. IX, 1921, S. 163-166;

Schlitzerländer Winterleben, ebda. S. 195-202.

RÖHRIG, LUTZ: *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*,
Freiburg 1991.

SB: *Schlitzer Bote*, Tageszeitung, Schlitz.

SCHARFE, MARTIN: *Erinnern und Vergessen*, in: B. BÖNISCH-BREDNICH,
H. GERNDT (Ed.), *Erinnern und Vergessen, Vorträge d. 27. Deutschen
Volkskundekongresses Göttingen 1989*, Göttingen 1991.

: *Toward a Cultural History: Notes on Contemporary VOLKSKUNDE in
German-Speaking Countries*, in: JAMES R. DOW, HANNJOST LIXFELD
(Ed. & Translated), *German Volkskunde*, Bloomington 1986.

SCHLIA: Stadtarchiv Schlitz; z.B. SCHLIA/HE: Stadtteil Hemmen.

SCHMELLER, JOHANN ANDREAS: *Bayerisches Wörterbuch*, München 1872-77,
Reprint 1985.

SCHÖSSLER, VALENTIN, Hutzdorf: *Tagebuch 1893-1918*; Familienbesitz.

SCHULTE, O.: *Das Schlitzerland und der deutsche Kaiser*;
in: *Akademische Turnzeitung*; 8, H.6, 1.07.1891; S. 131-139.

SIPPEL, HEINRICH:

Zwei heimatgeschichtliche Heftreihen, (Ed.) HEIMATGESCHICHTLICHER
ARBEITSKREIS DER VOLKSHOCHSCHULE LAUTERBACH;
ab 1977: Selbstverlag H. SIPPEL:

SIPPEL/SPI, *Schlitz im Spiegel der Geschichte*;

SIPPEL/STU, *Studien zur Schlitzer Geschichte*;

: *Ein Streifzug durch die Schlitzer Geschichte*, Schlitz, 1987;

: SIPPEL/SB: Artikel im *Schlitzer Boten*.

STADA: *Hessisches Staatsarchiv Darmstadt*;

dort gelagert: *Archiv Derer von Schlitz genannt von Görtz*;

: *Darmstädter Täglicher Anzeiger*.

TEXTIL: *Textile Terms and Definitions*, Fifth Edition,

The Textile Institute Manchester, 1963.

THIEL, ERIKA: *Geschichte des Kostüms, Die europäische Mode von den Anfängen
bis zur Gegenwart*, Berlin 1980.

THIEME-BECKER: *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künste*, Leipzig 1927.

VEHSE, CARL EDUARD: *Die Höfe zu Hessen*; (Ed.) W. SCHNEIDER,
Leipzig & Weimar 1991.

VILMAR, A. F. C.: *Idiotikon von Kurhessen*, Marburg 1868;
SÄNDIG-REPRINT, Wiesbaden 1969.

VIL/PFISTER: HERMANN VON PFISTER, *Mundartliche und stammheitliche
Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon von Hessen*, Marburg 1886.

: *Ergänzungsheft 1*, Marburg 1889/Wiesbaden 1970 & *Erg. h. 2*,
Marburg 1894/Wiesbaden 1970.

WAHRIG, GERHARD: *Deutsches Wörterbuch*, Neuaufl. 1980.

WANDER, KARL FRIEDRICH, (Ed.): *Deutsches Sprichwörter Lexikon*,
Leipzig 1867, unveränderter Nachdruck, Augsburg 1987.

WÖRTERBUCH DER SOZIOLOGIE: (Ed.) G. ENDRUWEIT & G. TROMMSDORF,
Stuttgart 1989.

WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE: Begründet v. O.A. ERICH &
R. BEITL, 3. Auflage Stuttgart 1974,
neu bearbeitet v. R. BEITL & K. BEITL, 1981.

WEBER-K./ST.: INGEBORG WEBER-KELLERMANN & WALTER STOLLE,
Volksleben in Hessen 1970, Göttingen 1971.

WILCOX, R. & TURNER, R.: *The Dictionary of Costume*, London 1992.

WINKELMANN, JOHANN JUST: *Gründliche Wahrhafte Beschreibung der
Fürstenthümer Hessen und Hersfeld*, Bremen 1697;
Reprint Hersfeld/Meiningen, Bd. 1, 1995; Bd. 2, 1997.

YODER, DON: *Folk Costume*, in: R. M. DORSON (Ed.), *Folklore and Folklife*,
Chicago 1972, p. 295-323.

: / : / : / : / :

PUBLIKATIONEN DES VERFASSERS

Schlitzer Bote (SB); 29. 04. & 26. 06. 61: *Vom Schlitzerländer Brauchtum*;

SB: 13., 27. 05. & 10. 06. 61: *Von der Schlitzerländer Tracht*;

SB: 22. 06. & 06. 07. 63: *Alte Tänze*: Hessen, Deutschland, England;

SB: 22. 12. 77: Ergänzende Bemerkungen zu: SIPPEL, SB, 17. 12. 77:
Die Flurnamen der Gemarkung Schlitz;

SB: 24. 06. 78 & 11. 07. 85: *Der Margaretha ihr geflamt Röckchen gebügelt &
Vor Katharina ein beidemse Rock, Bericht über die wiedergefundenen Schneider-
bücher der GRÄBS zu Pfordt*;

dto. in: *Oberhessische Volkszeitung* (OVZ), Lauterbach,
10. 05. & 13. 05. 78;

SB: 15. 03. 80: *Bilder und Typen aus Schlitz*, Bearbeiteter Nachdruck des Artikels von D. SAUL u. RUDOLF KOCH, in: *Über Land und Meer, Deutsche Illustrierte Zeitung*, Bd. 74, Nr. 35, 1895, S. 680-81;

SB: 15. 10. 81 & 11. 07. 85: *Firwes – Ferwes – Firbes – Ferbes, wie heißt's richtig?*

dto. in: OVZ, 11. 07. 81;

dto. in: *Heimat im Bild* (HIB), Gießen/Lauterbach, 36. Woche, Sept. 81;

SB: 11. 07. 85: *Haben Trachten eine Ahnengalerie? Bilder aus der Zeit, als Trachten noch Kleider hießen*;

SB: Weihnachten 86: *Städtische Trachten des 18. Jhs aus Schlitz*;

dto. in: HIB, 5. Woche, Jan. 87;

SB: 13. 09. 86: *Wann's Kirmes is...* (I);

SB: 8. 11. 89: *Nach getaner Arbeit und Mühe kräftig essen und trinken, Aufzeichnung zur Tradition der Kirmes* (II);

SB: 12. 10. 91: *Kirmes im Schlitzer Land* (I+II+Ergänzung);

SB: Dez. 1987: *Die Trachten des Schlitzer Landes*, in: H. SIPPEL, *Ein Streifzug durch die Schlitzer Geschichte*, Schlitz 1987;

dto. in: HVT (Ed.), *Trachtengruppen in Hessen*, Reichelsheim 1990, S. 287-292;

dto. in: SB, 29. 03. u. 10. 07. 93, ergänzt u. neuer Titel: *Die Dynamik der Wechselbeziehungen zwischen Trachten und Mode im Schlitzer Land*;

SB: 23. 03. 91: *Die ersten Hessentage: Enthüllung des Monuments Ludewigs I., Darmstadt, 25. 08. 1844 und des Denkmals Ludwigs IV., DA, 25. 11. 1898*;

SB: 20. 04. 91: Nachtrag:

Trachten im Schlitzer Land und in Riedeselschen Landen, 1844 & 1898;

dto. in: HIB, 17. Woche, April 1991 & 18. Woche, Mai 1991;

dto. in: HVT, *Hessenland* (Aktuelle Berichte, Mitteilungen); 2/91,
S.24-32 & 3/91, S. 33-37;

SB: 09. 04. 96: *Anmerkungen zum Entstehen der Heimat- und Trachtenfeste im
19. Jh. und zu SCHULTES Beobachtungen angesichts der Trachten des
Schlitzer Landes um 1891;*

Ergänzung zu VOLKER PUTHZ, SB, 04. 04. 96: *Die ersten Kaisertage in
Schlitz: Patriotische Hochstimmung und Trachtenfestatmosphäre;*

SB: 20. 11. 96: *Der Kirmes-Streik von 1827;*

SB: 11. 06. 97: *Willofs, ein historischer Rückblick* (zum Sängerfest des Männer-
Gesangvereins Willofs);

SB: 08. 07. 97: *Aus Alter Zeit: Spinnstuben im Schlitzer Land;*

SB: 10. 07. 97: *Die Trachten des Schlitzer Landes;*

SB: 11. 05. 98. *Aus den Augen, aus dem Sinn:*
Die Auswanderer in die USA und nach Kanada.

: / : / : / : / :

SB: 06. 07. 89: *Burg Schlitz in Mecklenburg* (I);

SB: 17. 03. 90: *Hans Graf Schlitz, der Dichter in Stein und Landschaft* (II);

dto: (I) in: HIB, 30. & 31. Woche, Juli & Aug. 1989
& (II) 7. Woche, Febr. 91;

SB: 20. 08. 94: *Zeitgenössisches von Burg Schlitz in Mecklenburg;*
mit: »Warnemünde; Warnemünder & Warnemünderin«.
(Nach G. C. F. LISCH, *Mecklenburg in Bildern*, Rostock 1843).

SB: 10. 05. 97: *Burg Schlitz in Mecklenburg 1997* (I); ... und 1904 (II).

: / : / : / : / :

HIB: 41. Woche, Okt. 1974: *Lauterbacher Trachten 1974*;

Hessische Heimat, Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalpflege, Ed. *Hessischer Heimatbund*, Marburg; 33. Jg. 1983. Heft 1: *Historische Trachten aus den Riedeselschen Landen standen Pate zur Hessentagstracht 1983*;

Oberhessische Zeitung (OZ), Alsfeld, 22. 08. 87:
25 Jahre Katzenberger Trachtengruppe;

dto. in: *HVT, Trachtengruppen in Hessen*, 1990, S. 166-170;

Volkskunst, Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, 3. Jg., Nov. 1980, S. 255-256:
Der Volksmusikant, Versuch einer Definition;

Volkstanz, Ed. *Fachgruppe Volkstanz im Arbeitskreis für Tanz im Bundesgebiet*, Wiesbaden 5/1968, S. 93-102: *Gemeinschaftstanz, wie macht man das?*;

HERBERT BURCHARD & HANS DEIBEL, *Volkstanz, Folkloretanz, Geselliger Tanz. Auf den Spuren des Laientanzes: Das Kreuz mit den Definitionen*;
in: *Volkstanz, Vierteljahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz*, 3/89, S. 73-74; 4/89, S. 97-100; 1/90, S. 8-11; 2/90, S. 49-51;

dto. in: *HVT, Hessenland*, I/90, S. 12-14; II/90, S. 26-29; III/90, S. 34-39; I/91, S. 6-8.

BILD-MATERIALIEN

Wo nicht anders vermerkt, wurden die Photo-Reproduktionen von Bildern angefertigt, deren Eigentümer

entweder Wert darauf legten, nicht genannt zu werden,

oder aus Nachlässen stammendes, längst vergessenes und zufällig hervorgekramtes Bildmaterial nicht mehr zu identifizieren oder chronologisch einzuordnen vermochten.

STAATSARCHIV DARMSTADT, Reproduktionen St. 53, Nr. 300:

Abbildungen 001, 002.

HISTORISCHES MUSEUM, Frankfurt/M., Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen:

Abb. 007, 013-015, 048, 049, 067, 070, 075, 076, 078, 103, 104, 110, 111.

OSKAR DIEGELMANN, Schlitz, Reproduktionen:

Abb. 010, 012, 016, 107, 046, 056, 065, 074, 077, 105, 108, 117, 128.

... und Photographien:

Abb. 054, 063, 083, 084, 088, 092, 093, 098, 129, 130, 132, 133, 135, 136.

HANS DEIBEL, Reproduktionen:

Zeichnungen von R. KOCH, Eigentümer: BERNHARD MARTIN:

Abb. 019, 025, 062, 113.

Abb. 003-006, 008, 009, 011, 020-022, 026, 027, 032, 033, 050-053, 071, 079, 082, 087, 090, 095, 096, 107, 112, 115, 116, 118-120, 122-125, 134, 137.

... und Photographien:

Abb. 018, 023, 024, 028-031, 034-038, 039-045, 055, 058-060, 064, 066, 068, 069, 072, 073, 080, 081, 085, 086, 089, 091, 099, 100, 102, 106, 109, 114, 126, 131, 138.

THOMAS LANDGRAF, Ansichtskarte: Abb. 101.

FREILICHTMUSEUM HESSEN PARK, Ansichtskarte: Abb. 094.

PHOTOCLUB LAUTERBACH, Reproduktion: Abb. 121.

LORE HÄNISCH, Zeichnung: Abb. 127

INGRID LOSCHEK, Zeichnung, S. 380: Abb. 057

ECCO BUSCH, Karikatur, in: FAZ, 06. 09. 1990: EINLEITUNG.

LANDKARTEN

Karte des Landkreises Lauterbach: »Bearb. unter Zugrundelegung d. top. Unterlagen d. Hessischen Vermessungsamtes.« O.D. – Werbe-Exemplar.

STADA P. 23/537: Karte des Schlitzischen Territoriums; o.D., 18. Jh.?

ALLGEMEINE INFORMATIONEN

ANMERKUNGEN ZUM TEXT:

In »...«: Zitate aus belegten Quellen, wie Archivalien, Literatur o.ä.;
in ”...” : Direkte Überlieferung: GEWÄHRSLERTE; eigene Erfahrungen: HD;
in [...] : HD: Anmerkungen des Verfassers dazu;
[?.] : HD: unleserlich; [?] oder (?): fraglich, vermutlich.

DIE REGION:

DAS SCHLITZISCHE, bis zur *Mediatisierung*, 1806:

Herrschaftsgebiet *Derer von Schlitz genannt von Görtz*, zuletzt *Reichsfreie Herrschaft*
und *Reichsfreie Grafschaft*;

bestehend aus:

der *Stadt Schlitz* (Bürgermeister & Gremien), und,

den Dörfern (Heimbürger & Gremien) des *Schlitzer Landes*;

diese wiederum unterteilt in *GRÜNDE*:

KREUTZERSGRUND:

Bernshausen (BE); Niederstoll (NST); Ützhausen (ÜTZ);

FULDAGRUND:

Pfordt (PF); Üllershausen (UEL); Hartershausen (HA); Hemmen (HEM);

UNTERGRUND:

Hutzdorf (HU); Queck (QUE); Rimbach (RI);
Oberwegfurth (OW); Unterwegfurth (UW); Unterschwarz (US);

EINZELN LIEGEND: Sandlofs (SA); Fraurombach (FRA); Willofs (WIL).

SCHLITZ UND SCHLITZER LAND, nach der *Mediatisierung* auch:
GRAFSCHAFT SCHLITZ:

Großherzoglich Hessische Gemeinden:

Stadt Schlitz mit Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordneten;
16 Dörfer des Schlitzer Landes jeweils mit Bürgermeistern und Gemeinderäten;

Die Grafen von Schlitz genannt von Görtz:
Großherzoglich Hessischen Standesherren (1809-1918);
danach: Großgrundbesitzer in den Reichs- und Bundesgebieten HESSEN.

GROSSGEMEINDE SCHLITZERLAND, nach der Gebietsreform, 1972:

Kernstadt Schlitz mit Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordneten,
16 Stadtteile mit Orts-Vorstehern und -Beiräten.

REGIONALE MÜNZWERTE:

Vor der *Mediatisierung*:

Alle Werte wurden aus den untersuchten Archivalien errechnet und eventuell aus Handbüchern ergänzt.

≈ : Annäherungswerte.

fl./f./fn.: florin; Gulden; 1 fl. = 30 alb. oder 24 böm.

rthlr.: Reichstaler; 1 rthlr. = 45 alb. oder 36 böm.

alb: Albus : Weißpfennig, Wert zwischen 8 und 12 H.;

lt. N.-Einigung Pfordt § 2: 10 H., lt. Schlitzer Stadtrechnung: 8 H.

böm.: Böhmischer Groschen;

Frankfurter Währung: 1 böm. = 1 ¼ alb.

H.: Heller;

Ort./Orts f./fn. = ¼ Gulden: von 1 Ort = 1 Viertel einer Sache;

kpfst.: Kopfstück = 10 alb;

1 Schock (Geld) 20, bzw. 60 Scheidemünzen, vgl. GRIMM; 15, Sp. 1433;
vgl. z.B. UEL § 5.

Nach der *Mediatisierung*:

GRÄB/SCHN-BCH & GETR-BCH : 1 fl. = 60 Kreuzer (Xer) = 240 Heller (H.);
: 1 Kreuzer (Xer) = 4 Heller (H.);

: nach 1874: 1 fl. = 1,714 Mark (HD).

Weitergehende Berechnungen lokaler Münzwerte waren mangels Informationen nicht mehr möglich.

MASSE & GEWICHTE (wo nicht anders vermerkt, nach KRAUSE):

Schlitzer (SCHL) Getreidemaße, für alle Sorten, incl. Hülsenfrüchte gleich:

1 Viertel = 2 Scheffel = 8 Maß = 32 Metzen = 128 Köpfchen;

1 Viertel = 191,92 l:

Weizen: 170,8 kg; Roggen: 167 kg; Sommergerste: 145,9 kg;

Wintergerste: 136,26 kg; Hafer: 115,2 kg;

Lein: 138,2 kg;

Erbsen, Bohnen, Linsen \approx 153,5 kg.

1 Maß = 23,99 l:

Weizen: 21,35 kg; Roggen: 20,9 kg; W.gerste: 17 kg; S.gerste: 18,23 kg;

Hafer: 14,4 kg;

Lein: 17,3 kg;

Erbsen, Bohnen, Linsen: \approx 19 kg.

1 Metze = 6 l: \approx $\frac{1}{4}$ Maß.

Lauterbacher (LAT) Getreidemaße, für alle Sorten:

1 Viertel = 8 Meesten/Mesten = 32 Vierlinge = 128 Köpfchen = 183,67 l

Nach Quecker Rechnung (um 1680, vgl. INSPECTUR, Schulmeister-Bestallung):

1 Viertel: 8 $\frac{1}{4}$ Meesten (LAT): 8 Maaß (SCHL);

1 Maß (SCHL): 23,99 l;

1 MEEST (LAT): 23 l: 19,973 kg Roggen;

1 Maß: 1,04 Meesten; 1 Meest: 0,96 Maß.

Großherzogtum Hessen-Darmstadt (vgl. TRAPP, *Kleines Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung*, Stuttgart 1992, S. 232, 190):

1 Handelspfund $\hat{=}$ 32 Lot = 500 g; 1 Zentner = 100 Pfund = 50 kg;

1 Pfund = 32 Lot = 128 Quentchen = 512 Pfenniggewichte = 1.024 Hellergewichte;

1 Lot = 15,625 g; 1 Quentchen = 3,91 g; 1 Pfggew. = 0,98 g; 1 Hgew. = 0,49 g

Flächenmaße für landwirtschaftlich genutztes Land:

1 Beet: $\frac{1}{4}$ Meest bei Getreide; $\frac{1}{2}$ Meest bei Lein;
bei Kraut, Rüben etc. [?] (vgl. INSPECTUR)

1 Meest, neu: $\frac{1}{4}$ Morgen: 625 m²: GEWÄHRSLEUTE & HD

1 Meest, alt : $\frac{1}{4}$ Morgen: 1061 m²: Nürnberger Maß.

Schlitzer Land und Riedeselsche Lande:

GEWÄHRSLEUTE & HD: 1 *Meest* war die Ackerfläche, für die man 1 *Meest* Saatgut benötigte. Daraus folgt, daß man seinerzeit, als landwirtschaftliche Produkte noch *herumgemessen* statt *gewogen* wurden, je nach Volumen des Saatgutes unterschiedliche große *Meest*- oder *Beet*-Flächen einsäte.

Stadtarchiv Schlitz (SCHLIA), Aktennotiz (Altpapier), ca. 1874:

Nürnberger Maß:

1 Rute : 16 Schuh: 1,9426 Klafter: 4,85 m;

1 Schuh : 0,303125 m;

1 Klafter : 2,5 m

1 Morgen : 180 Ruten²: 4245,3 m²: 42,453 a;

1 Rute² : 3,7736 Klafter² (x 6,25): 23,585 m²;

1 Klafter² : 6,25 m²;

1 Schuh² : 0,091885 m²

Schlitzer Maß:

Am 23. 08. 1779 wurde die *Herrschaftliche Nonnenwiese, Willofs*, nach *Schlitzer und Nürnberger Maß* vermessen (vgl. GGA o.N.). Danach betrug der *Morgen* oder *Acker* *) nach beiderlei Maß 4245,3 m².

1 Rute : 5,31996 m;

1 Schuh : 0,3799973 m;

1 Morgen : 150 Ruten²: 4245,3 m²: 42,453 a;

1 Rute² : 14 Schuh²: 28,302 m²;

1 Schuh² : 0,1443979 m².

*) Vgl. engl. *acre*: 4046,8 m²

: / : / : / : / :

»Meßbuch«

»Über alle zur Stadt Schlitz gehörige Bürgerliche Acker, Wiesen und Gärten Worinnen nach Anzeige derer, von Hochlöbl. Ritterschafft. Deputation deßhalber in Pflicht genommene Manne, Acker und Wiesen und Gärten in drey Claßen eingerichtet worden.

Der Morgen oder Acker ist vor einigen Jahren auf 150 Creutzruthen, die Rute auf Vier Zehen Schue, nach Schlitzer Ehlen, Von mir amts benambten uff [?.] einen Abriß abgemeßen, und itzo der Morgen auf 180 Creutzruthen, die Rute auf Sechß Zehen Nürnberger schue reduciret, Wie von Hochlöbl. Ritterschafft. Deputation, mir gnädigst auferlegt worden, ausgefertigt zu Queck im Jahr 1703.

[gez] Johannes Sartorius.« (vgl. SCHLIA, o.N.; [?.]: HD)

: / : / : / : / :

Nach KRAUSE:

S. 21: »In der Vergleichung nicht aufgeführt ist die Grafschaft Schlitz und das ehemals fuldische Herbstein.«

S. 31: »Lauterbacher Amt, Nürnberger Maß«: wie Schlitz, Nürnberger Maß;

1 Fuß: 48,57 cm; 1 Rute: 10 Fuß: 4,857 m;

1 Morgen: 180 Ruten²: 4246 m²; 1 Rute²: 23,59 m²;

Flüssigkeitsmaße:

Schlitz:

1 Ohm = 20 Viertel = 80 Maß = 320 Schoppen = 1280 Kännchen;
1 Viertel = 4 Maß; 1 Maß = 4 Schoppen; 1 Schoppen = 4 Kännchen;

1 Ohm, allgemein: 152,5 l; 1 Ohm Bier: 170 l; demnach

1 Viertel: 7,6 oder 8,5 l;
1 Maß: 1,9 oder 2,125 l;
1 Schoppen: 0,475 oder 0,53 l;

1 Kännchen: 0,12 (0,119) oder 0,13 (0,133) l.

1 Kanne: \approx 1 Maß.

GRÄB/GTR-KL: Große und kleine Schoppen: 0,53 und 0,475 l;
 noch üblich (mdartl.): 1 Schoppen: $\frac{1}{2}$ l;

Lauterbach:

1 Ohm: 145,625 l; 1 Viertel: 7,281 l; 1 Maß: 1,82 l; 1 Schoppen: 0,455 l;

1 Kännchen: 0,114 l.

Diverse:

Gebund, Kloben: Vgl. CRECELIUS, S. 507: »der *Kloben, Gebund*, z.B. Flachs, bestehend aus 60 *Handvoll*.«

GEWÄHRSLUTE: *Handvoll*: soviel Flachs, wie man mit einer Hand fassen kann.

Zaspel: vgl. GRÄB/GTR-KL; 29. 05. 1881: »3 Zaspel Garn« (anstelle von Bargeld); vgl. GRIMM; 31, Sp. 318: »ZASPEL, 10 oder 20 gebinde leinengarn zu 20 fäden von je 4 ellen«: 480 oder 960 m (alte Ellen zu 60 cm).
Vgl. GRIMM; 31, Sp. 41: »ZAHL (11)«.

Vgl. VILMAR, S. 465: »*Zaspel*« & S. 462: »*Zahl*«.

Stiege oder *Steige*: Vgl. GRIMM; 18, Sp. 1872-73: »STEIGE, anzahl von 20 stück, zahl- und maszbezeichnung. [...] – als masz für leinewand, 20 ellen, so ferner oberhess. (in niederhessen wird linnen mehr nach schocken gezählt, dagegen steige für garnstränge.)«.
Vgl. VILMAR, 397: »*Steige*.« – Vgl. CRECELIUS, S. 807: »*Steige*.«

Schock: alt: 20 Stück.; neu: 60 Stück; vgl. *Münzwerte*

Sichling: Vgl. CRECELIUS, S. 785: »*Sichling*: Gebund, Garbe«.

Busch, *Bausch*, mdartl.: Stroh-Garbe.

Vgl. CRECELIUS, S. 103: »*Bausch*, Gebund Korn- oder Weizenstroh.«;
vgl. VILMAR, S. 29: »*Bausch*«.

Holzmaße:

1 Klafter: ≈ 3-4 cbm Berechtigungs Holz.

Längenmaße:

Elle : Alte Elle : 60 cm; GRÄB & GEWÄHRSLEUTE;
: Neue Elle: 50 cm; GEWÄHRSLEUTE & HD.

: / : / : / : / :

LOSTAGE ODER BESTIMMTE TAGE IM SCHLITZISCHEN:

GRIMM; 12, Sp. 1199: »LOSTAG, m, tag, der für andere vorbedeutend ist, das geschick folgender vorhersagt, vgl. *los* 7 und *losen* 1 b: der bauer hat viele loostage im jahre; tage deren beschaffenheit ihm deuten auf künftige witterung, den ertrag der verschiedenen erndten. [...].«

BESTIMMTE TAGE I: *Nachbar-Einigungen:*

Zwecks Gemeinde-Versammlungen; Viehzählung: *Schutt anschneiden* (Entlohnung der Hirten); Schafszählung (Kontrolle der Herdengrößen: *Herrschaft: Bauern: Hintersiedler* = 100 : 75 : 50, *Schutt anschneiden*); *Heben* von Abgaben, wie z.B. Kuh-, Wein- oder Opfergelder.

PETRITAG, PETRI (HEM, § 12), PETRI CATHEDRATAG:
Petri Stuhlfeier, 22. Februar.

MITFASTEN (BE, § 1; NST, § 1): *Mittfasten, Mitte der Fastenzeit.*

MARIA, MARIAE VERKÜNDIGUNG (HA, § 28: »FRAUENTAG, MARIA
VERKÜNDIGUNG genannt«; QU, § 24; RI, § 4): *25. März*

PHILIPPI JACOBI, WALPURGISTAG: (HU, § 29: »Vor Walpurgis nicht braachen«):
1. Mai; Walpurgis-Nacht: 30. April zum 1. Mai.

NEUER MICHAELIS TAG (QU, § 26): *8. Mai.*

JOHANNISTAG: *24. Juni.*

ST. LORENZI. *St. Laurentius: 10. August.*

ST. MICHEL, MICHELSTAG (HU, § 29; RI, § 24: »vor Mich. keine Stoppeln
umackern«): *29. September.*

SIMON JUDAS (BE, Kirchmeß): *28. Oktober.*

ALLERHEILIGEN (RI, § 16: »Kühegeld an die Herrschaft; an Mich. in der Gemeinde
erhoben«): *1. November.*

MARTINI, MARTINSTAG, ALTER MARTINI (HA, § 29): *11. November.*

ST. ANDREAE, ANDREASTAG: *Apostel Andreas, 30. November.*

ST. THOMAS: *21. Dezember (seit 1969: 3. Juli).*

SCHEIDABEND: *23. Dezember.*

CHRISTTAG: *24. Dezember.*

BESTIMMTE TAGE II	: <i>Apostel-, Kirchweih, -meß-, Buß- und Bettage,</i> vgl. STADA 23A, 872/1-3; : <i>Erste Feiertage</i> und sonstige <i>Hehre</i> oder <i>Besondere Tage</i> :
MATTHIAS	: 24. Februar (<i>Kal. stilo novo</i> , vgl. STADA 23A, 490/11)
PHILIPPUS JACOBUS	: 01. Mai.
PETER UND PAUL	: 29. Juni.
MARGARETHA	: 13. Juli.
MARIA MAGDALENA	: 22. Juli.
LAURENTIUS	: 10. August.
MARIAE HIMMELFAHRT	: 15. August.
BARTHOLOMÄUS	: 24. August.
REGINA	: 07. September.
MARIAE GEBURT	: 08. September.
MATTHÄUS	: 21. September.
MICHAELIS	: 29. September.
URSULA	: 21. Oktober.
SIMON UND JUDA	: 28. Oktober.
ALLERHEILIGEN	: 01. November.

Weitere Aposteltage:

Buß- und Bettage (?)	: In bisher untersuchten Quellen nirgends zitiert:
TRINITATIS	: 1. Sonntag nach Pfingsten.
BARNABAS	: 11. Juni.
THOMAS	: 03. Juli.
JAKOBUS	: 25. Juli.
ANDREAS	: 30. November.

BESTIMMTE TAGE III: *Markt-Tage für Das Schlitzer Markt:*

Stand 1967 nach DEIBEL, *Volkstrachten...* S. 37 & GEWÄHRSLEUTEN:

MI vor Aschermittwoch	: <i>Wintermarkt</i> ;
MI vor Pfingsten	: <i>Pfingstmarkt</i> ;
MI vor Jakobus	: <i>Sommer- oder Kirschenmarkt</i> ;
MI vor St. Martinus	: <i>Herbstmarkt</i> .

Markt-Tage nach HESS; jeweils MI & DO:

15./16. Mai	1816: vor CHRISTI HIMMELFAHRT;
24./25. Juli	1822: mit JACOBUS (25.), nach MARGARETHA (?);
13./14. Nov.	1822: nach MARTINUS;
08./09. Febr.	1826: mit ASCHERMITTWOCH (8.);
26./27. Apr.	1826: vor CHRISTI HIMMELFAHRT (4.Mai);
19./20. Juli	1826: vor JACOBUS;
15./16. Nov.	1826: nach MARTINUS.

Markt-Tage nach HOTZ:

MI nach PALMARUM;
MI nach MARGARETHA;
MI vor MARTINI.

Quellen:

E. & H. & C. MELCHERS, *Das große Buch der Heiligen*, München 1978;

M. GROTEFEND/TH. ULRICH, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 11. Aufl. Hannover 1971.

Aposteltage nach GROTEFEND:

»Apostolorum dies, aposteltag, *meist Peter und Paul, Juni 29.*

Apostol. (omnium, doudecim) aller aposteltag, zwölf aposteltag, *Juli 15.*«



Abb. 001: FRIEDRICH JOSEPH ADOLPH NEBEL:
»Der Bauernstand des Großherzogthums Hessen
bei der Enthüllung des LUDEWIGS MONUMENTES in Darmstadt am 25ten August 1844«.



Abb. 002: NEBEL: »Schlitz, Angersbach«: Detail; vgl. Abb. 001

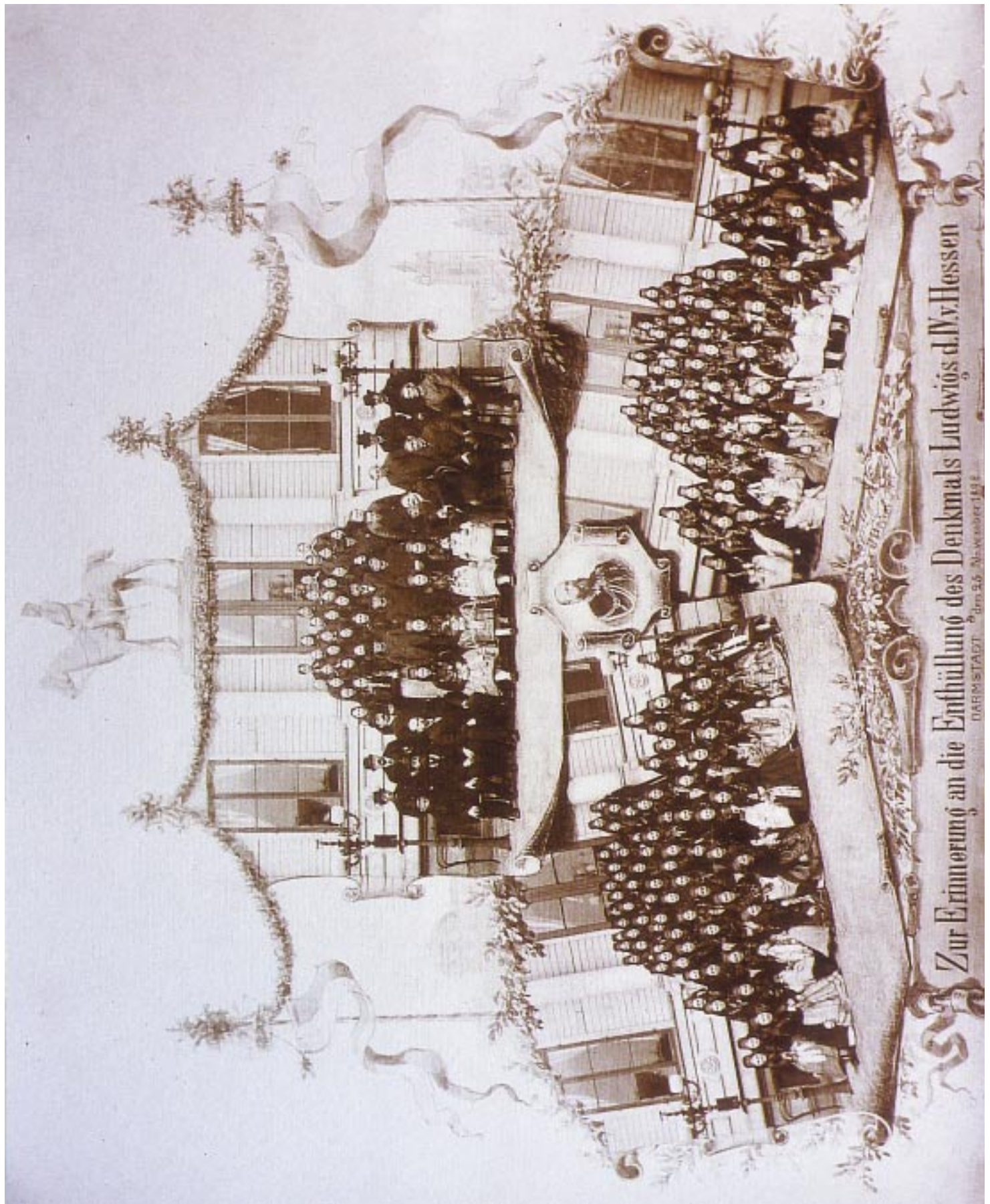


Abb. 003: N.N.: »Zur Erinnerung an die Enthüllung des Denkmals Ludwigs IV. von Hessen, Darmstadt den 25. November 1898«.



Abb. 004: Ansichtskarte: »Hochzeitszug aus der Schlitzer Gegend«;
Heimatpflege- und Volkstrachtenfest, Butzbach 1906. – *Fakelore!*



Abb. 005: Ansichtskarte: »Brautzug aus Bernshausen bei Schlitz«;
Heimatpflege- und Volkstrachtenfest, Butzbach 1906. – *Fakelore!*



Abb. 006: FRIEDRICH HICKMANN, Schlitz: »Wilhelm Duchardt [1756-1833] und Katharina Duchardt, geb. Heil [1752-1832], gemalt von ihrem Enkel Fritz Hickmann, Offenbach 1837«. *Herrschaftlicher Wirt, Schachtenburger Wirtshaus, Schlitz.*



Abb. 007: RUDOLF KOCH, ungefähr 1890/95:
»Vogelsberg, Untersotzbach (Bursche), protestan-
tisch«.



Abb. 008: *Mecklenburg*; Detail; in: S. K. MACKE
& JUNKERMANN, Reuters Werke, Neue
Illustrierte Ausg., Berlin ca. 1874.



Abb. 009: JOSTES II, Tafel XVI: »Bükeburg«;
Detail.

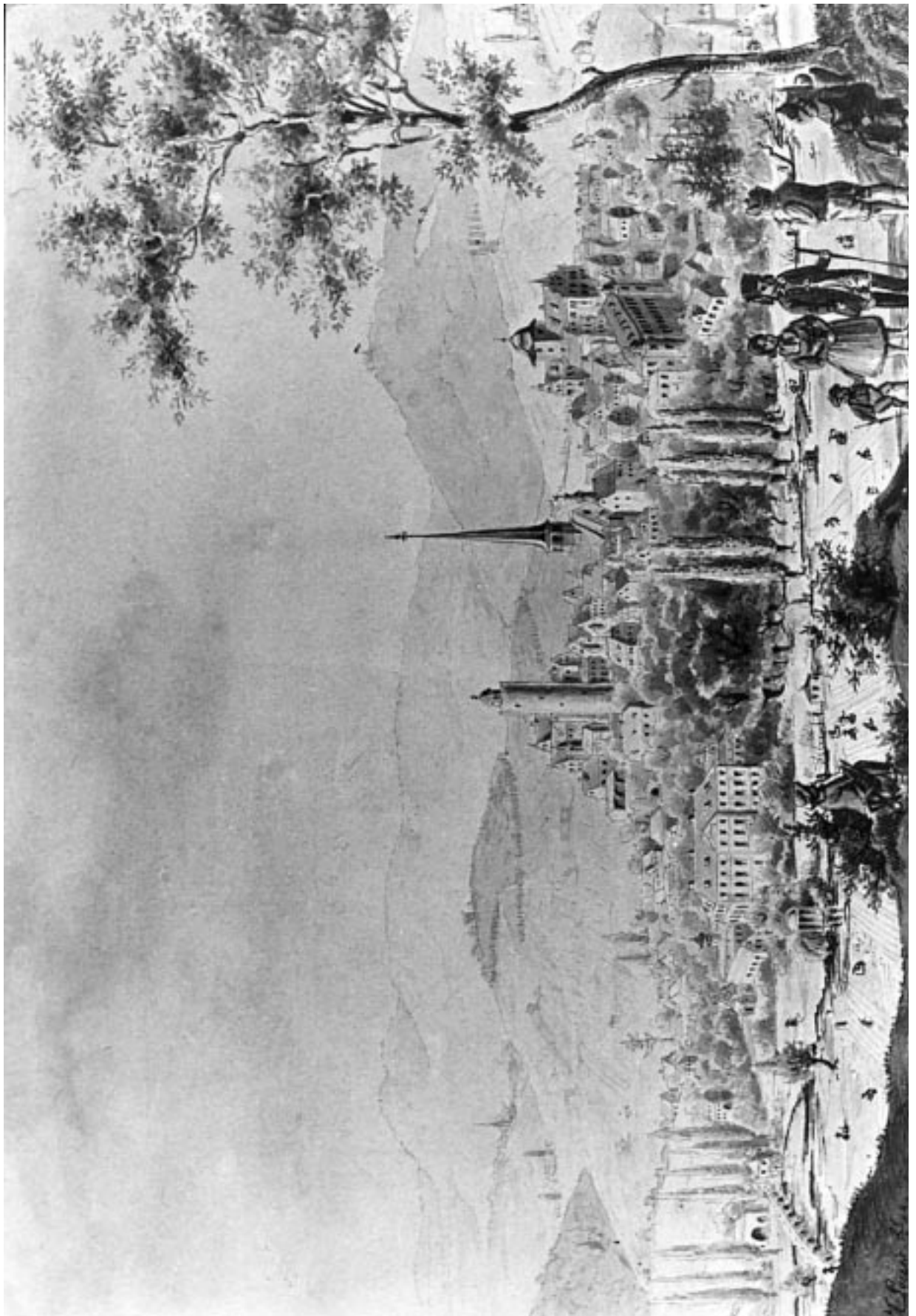


Abb. 010: ANTON LOUIS, 21.3 [18]44: »Ansicht von Schlitz«.



Abb. 011: »F. HICKMANN 1ter Juni 1867«. – Publiziert als '*Die Impfstube*':
Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung, Marburg 1965.



Abb. 012: GUSTAV HEIL,
Schlitz: »Steinweg Anno
1847«; Detail.



Abb. 013: R. KOCH, ca. 1890/95: »Alt-
Schlitzer Tracht (Garn-Ausgeber)«.



Abb. 014: Historisches Museum, Frankfurt/M., 1895: »Garn-Ausgeber, Spinnende Weiber«.



Abb. 015: R. KOCH, nach 1890: »Der alte Weber, Niederstoll«.



Abb. 016: Konrad Weber,
Niederstoll; * 1811 in Ützhausen,
mit Enkelin Barbara Lachmann,
* 1873 in Niederstoll.



Abb. 017: »Ützhäuser Bauern«; vermutlich anlässlich des Kaiser-Besuchs 1895.



Abb. 018: *Pelzkappen:* Original (Murmel) und braune Kopie (Seal).





Abb. 019: R. KOCH: »Schlitzer Trachten [Pfordt],
10. V. [18]91«; Detail.



Abb. 020: JOSTES II,
Tfl. XV: „Dankersen«;
Detail.



Abb. 21: JOSTES II, Tfl. XVII: »Lauenhagen«; Detail.



Abb. 022: JOSTES II, Tfl. XVIII:
„Freienhagen«; Detail.



Abb. 023: *Blauer Kittel*: Original



Abb. 024a: *Blauer Kittel*; Detail



Abb. 024b: *Blauer Kittel*; Detail



Abb. 025: R. KOCH: *Bursche mit Kittel, Frau in Werktags-Kleidern*; Detail, vgl. Abb. 019.



Abb. 026: KRETSCHMER, Tfl. 31:
„Westphalen«; Detail.



Abb. 027: KRETSCHMER,
Tfl. 32: »Preußische
Rheinlande«; Detail.



Abb. 028: *Ärmelding* mit Schoß und Ärmelbündchen, gestrickt v. WALTRAUD SIPPEL (Jahrg. 1944), Enkelin von ELISABETH SCHÖSSLER (1885-1967), *Strickfrau* (Handarbeitslehrerin), Hutzdorf.



Abb. 029: *Ärmelding*; Rückenansicht.

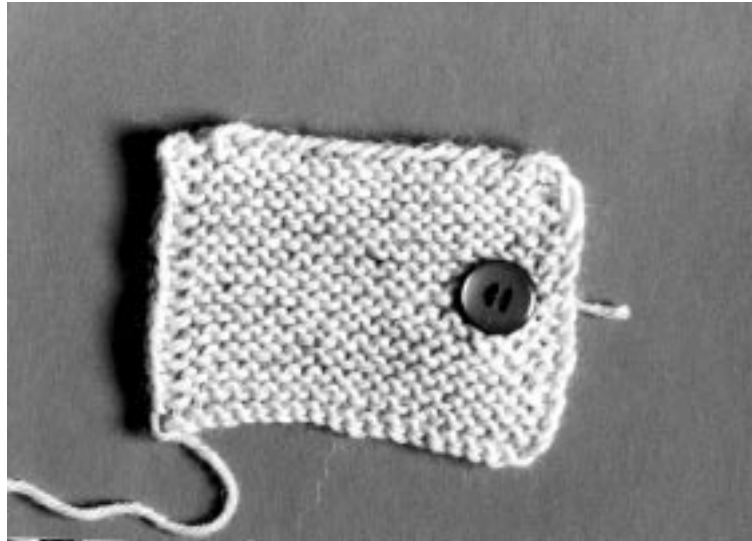


Abb. 030: Strickmuster, *reihig*: ANNA DEIBEL, Schlitz.



Abb. 031: Gemeindevertreter aus dem *Schlitzer Land* im *Sackrock*; Frauen & Mädchen in *Kattunen Kleidern*; Darmstadt 1898: Detail; vgl. Abb. 003.



Abb. 032: Schulklasse, Pfordt, 1878.
 Knaben: Ärmeldinger & Sackröcke;
 Mädchen: Motzen mit gestrickten Borten, Gestrickte Jacken und Kleid à la mode.



Abb. 033: Männer-Spinnstube, Pfordt um 1890.
 Ärmeldinger, einzeln geflickte Firwes (?).

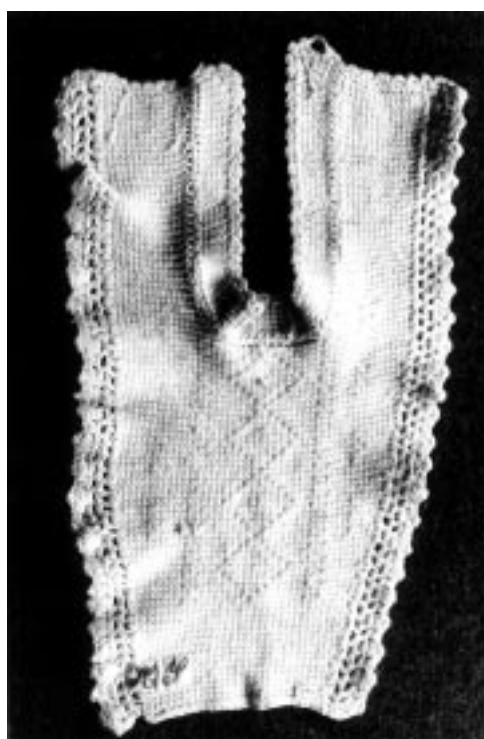


Abb. 034-037: Baumwollene *Fürhemdchen* aus Pfordt, um 1900.



Abb. 038: *Hosenträger*, Bartelshagen bei Ribnitz/Meckl.; vor 1900 vom Großvater des Verfassers gekauft.



Abb. 039: *Hosenträger*, Pfordt, vermutlich vor 1900 gekauft. Monogramm: nachträglich gestickt.



Abb. 040: *Hosenträger-Erstling*, Üllershausen, Anfang 20. Jh.: ELISABETH HABERMEHL, geb. SCHAUB.



Abb. 041: *Hosenträger*: W. SIPPEL.



Abb. 042: *Stramin-Stickerei: Hosenträger*, Muster: W. SIPPEL.



Abb. 043: *Firwes-Leist*.



Abb. 044: *Socke für Weiße Firwes, Steppsohlen;*
Muster: ANNA DEIBEL.



Abb. 045: *Socke, auf Leist für Borten-Firwes;*
Muster: A. DEIBEL.



Abb. 046: *Weiße Firwes:* W. SIPPEL.



Abb. 047: *Weiße Firwes:* W. SIPPEL.



Abb. 048: R. KOCH: »"Huckeln", Schlitz, protestantisch; Hutzdorf, 25. April 1892«. *Schlitzer Land*, mdartl.: *Hockeln*. *Rock, Schürze: Grußstreifig*.



Abb. 049: Historisches Museum, Frankfurt/M.: »Frau in Holzpantoffeln, 1895«. *Schlitzer Land*, mdartl.: *Hölzern* (Holzschuhe). MARGARETHE HOFMANN (1873-1959), Sandlofs: *Kattunen Jacken*; *Rock, Schürze: Grußstreifig*.



Abb. 050: WOLF/TRITSCHLER: »TRACHTEN: Werktags bei Schlitz [Hartershausen], Brotbäckerin«; in: 'HESSEN', S. 57; Frankfurt/M., 1953.



Abb. 051: Abb. 50 war Vorlage für Ölgemälde & Bildpostkarte v. LIESEL SCHEPE, Marburg/L.: »Auf dem Wege zum Backhaus, 1984«. *Fakelore!*



Abb. 052: OTTO UBBELOHDE: Zwei Frauen in Kleidern & Trachten des Schlitzer Landes in Schlitz. – »Gruß aus Hessen«, Kunstverlag GUSTAV MANDT, Lauterbach, Nr. 128, um 1910.



Abb. 053: O. UBBELOHDE: Mädchen in Kleidern & Trachten des Schlitzer Landes im Schlitzer Feld. »Gruß aus Hessen«, G. MANDT, Nr. 131, um 1910.



Abb. 054: Tracht & Kostüm des Schlitzerländer TVK: Sperr-Rock, modetuchen mit Samt- und Nisterbändern und Schlange; Unterleid, Rot-Flanellen mit Atlasband und Schlange, Strumpfbänder und Borten-Firwes mit Straminstickereien.



Abb. 055: TVK-Trachten-Firwes mit Gummi-Sohle.



Abb. 056: »R. KOCH, n.d. Natur gez.« Illustration zu SAUL/KOCH 'Bilder und Typen aus Schlitz', 1895:
 »1) Konfirmandin aus dem Fuldaergrund. – 2) Alt-Schlitzlerländer in der Pudelkappe. – 3) Konfirmandin aus dem Kreutzersgrund. – 4) „Huckeln“, wie die kleinen Kinder getragen werden. – 5) Stolz Tracht, Kirchganganzug für junge Mädchen. – 6) Haartracht für ältere Frauen. – 7) Brautanzug. – 8) Trauertracht für nahe Angehörige bei Beerdigungen. – 9) Kirchweihanzug.«

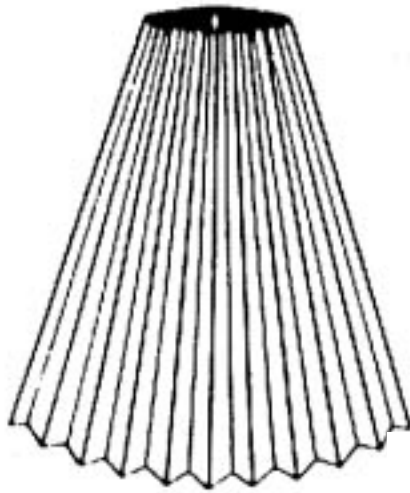


Abb. 057: Zeichnung LOSCHEK, S. 380:
Sonnen-Plissee.



Abb. 058: *Gehrn-Tuch.*



Abb. 059: *Faltenröcke*, 19.-20. Jh.



Abb. 060: *Sperr-Rock*, linke Seite, identisch mit *Falten-Rock*.



Abb. 063: *Borten-Firwes*, *Stolz* und *Blau*.



Abb. 061: R. KOCH, Aquarell 1892:
»Elisabetha Caroline Schaub, *Stolze Tracht*
(Sonntagstracht), Pfordt (Schlitz), 1892«.



Abb. 062: R. KOCH: Entwurf zu Abb. 061.

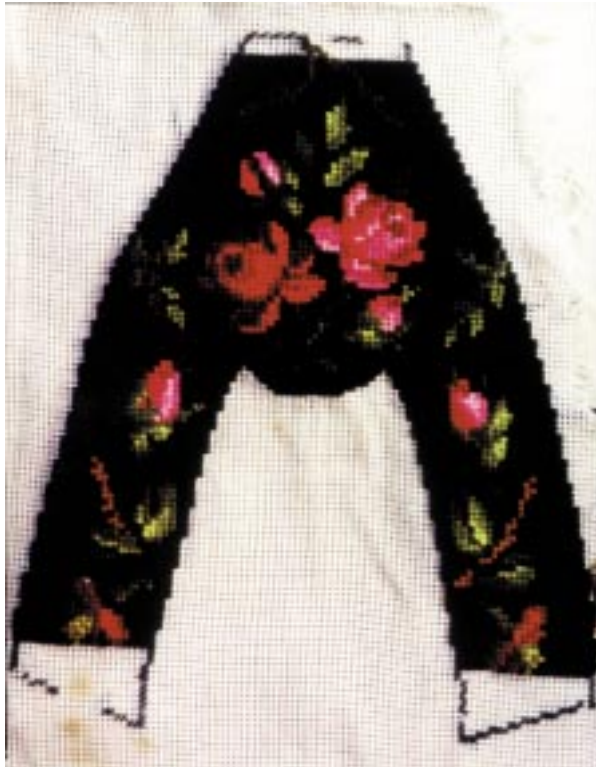


Abb. 064: Straminstickerei:
Schuhblatt, Stockhausen
(Vogelsberg).



Abb. 065: Abendmahls-Kleider,
Hartershausen, um 1925.



Abb. 066: *Seiden- & Kattunen Kappen.*



Abb. 067: R. KOCH: »*Haartracht, Schlitz*«; mdartl. *Hoar-Aank*.



Abb. 068: *Kringel & Dutte-Kroa.*



Abb. 069: *Schwarzer Tuch-Motzen.*



Abb. 070: R. KOCH: »Tanzanzug, Illershausen«. Üllershausen.



Abb. 071: ANITA PAUL, 1966, Aquarell nach der Bleistiftskizze »Tanzanzug Pfordt« von R. KOCH, 1892 und überlieferten Kleidern; vgl. Abb. 056.

Tanzanzug - Pfordt
1892, nach seiner Bleistiftzeichnung von R. Koch, 1892



Abb. 072: Zwickelstrümpfe.



Abb. 073: Strumpf-Muster: W. SIPPEL.



Abb. 074: Konfirmation in Queck, 1905.



Abb. 075: R. KOCH:
 »Confirmandin aus dem
 Kreutzersgrund, Barbara Hahn,
 Hutzdorf [!], 25. April 1892«.
 [!]: HD: Hutzdorf gehört schon
 zum Untergrund.



Abb. 076: R. KOCH: »*Confirmanden-Anzug (Ziehkappe)* (Fuldaer Grund), Pfordt, protestantisch«.



Abb. 077: HEINRICH DIEHM:
»Bernshausen 1906«:
Konfirmandinnen.



Abb. 078: R. KOCH: »Ützhausen,
Brautanzug, 27. IV. 92, protestantisch«.



Abb. 079: ANITA HÜHN, 1966, Aquarell
nach der Bleistiftskizze »Ützhausen,
Brautanzug« von R. KOCH, 1892 und
überlieferten Kleidern.



Abb. 080: *Ötzhäuser Braut-Krone* (Relikt),
Museum Schlitz; vgl. Abb. 078.

Abb. 081: *Ötzhäuser Braut-Krone*: Detail.





Abb. 082: *Johannes Faust & Katharina, geb. Fischer, Sandlofs, 17. 05. 1906.*



Abb. 083: *Brautkrone und Kranz, den die Braut nach Beendigung des Zeremoniells anstelle der Krone aufsetzte, Queck.*



Abb. 084: *Brautkrone (geteilt), Queck.*



Abb. 085: *Kappenschrein, Weiße Halstücher aus Baumwoll-Batist, Queck.*



Abb. 086: *Weißer und Schwarzer Duttekroa, Queck.*



Abb. 087: *Hochzeit Faust: Brautzug, Sandlofs, 1906; vgl. Abb. 082.*



Abb. 088: *Kringel* und *Zwieck-Tuch*, Queck.



Abb. 089: *Strickmuster*, *Motzen*:
W. SIPPEL



Abb. 090: Strick-Motzen mit gestrickter Borte: A. DEIBEL, Examensarbeit, Darmstadt, 1940.



Abb. 091: Straminstickerei auf gestricktem Grund, Fransen: A. DEIBEL.



Abb. 092: *Motzen, Stolz.*



Abb. 093: *Motzen, Blau.*



Abb. 094: NITSCH-WIILLIM: »Frau in der Tracht des Schlitzerlandes«; Ansichtskarte, Freilichtmuseum Hessenpark, 1989.



Abb. 095: R. NITSCH: »Frau aus Schlitz«, Ansichtskarte, Dt. Reich 1939-45.



Abb. 096:
DANIEL CHODOWIECKIE
(1726-1801):
*»Vier weibliche
Rückenfiguren, späte 1750er
Jahre«;*
in: H. MILDENBERGER,
Im Blickfeld der Goethezeit I,
Berlin 1997.



Abb. 097: *Halstuch, Stolz.*



Abb. 098: *Halstuch, Blau.*



Abb. 099a: Stolze Halstücher: Rot, Rotbraun.





Abb. 099b: Stolze Halstücher: Zwetschenblau, Schwarz.





Abb. 100: *Halstuch-Muster:* W. SIPPEL.



Abb. 101: *Trachten & Kostüm: Gruppen-Tracht* des Schlitzerländer TVK.

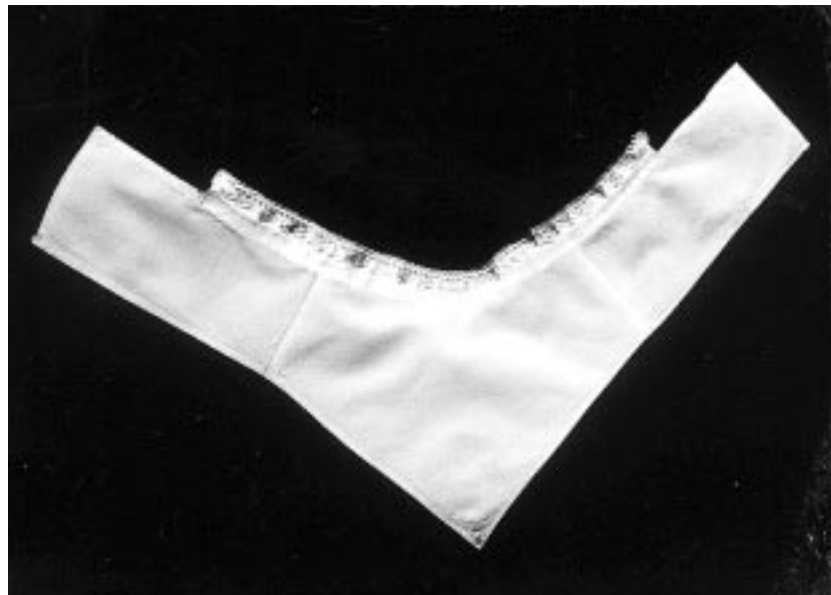


Abb. 102: *Schmieschen.*

Abb. 103: R. KOCH: »Trauertracht für Mädchen und Frauen, nur von den nächsten Leidtragenden getragen, Illershausen«. Üllershausen.



Abb. 104: R. KOCH: »Trauertracht für Mädchen und Frauen, für Angehörige 2ter Linie, Pfordt«.



Abb. 105: *Familie Fischer, Hartershausen, 1870er Jahre.*
Mutter & Tochter: *Faltenrock-Kleider*; Vater & Sohn: *à la mode*.



Abb. 106: *Kappen-Schrein*, 1800;
Willofs.





Abb. 107: Hochzeit in Hutzdorf, um 1905.



*Abb. 108: Maler unbekannt:
Kunigunde Wahl (1884-1907),
Pfordt.*



Abb. 109: Stickmuster für Schuhe; Stoffprobe für Mieder; Eisenzwirn.



Abb. 110: R. KOCH:
»Christine Siebert, Pfordt,
Übergang ins Städtische,
Schlitz, protestantisch«.



Abb. 111: R. KOCH:
»Katharina Schul, Pfordt,
Übergang ins Städtische,
Schlitz, protestantisch«.



Abb. 112: Mädchen-Spinnstube Moogk (Lobbiche) in Queck mit Spinnstuben-Herr und -Frau, sowie dem Verlobten der Tochter (Bildmitte), die 1898 zur Delegation in Darmstadt, 1898 gehörte; um 1900.



Abb. 113; R. KOCH: *Mädchen mit Seelenwärmer*: Detail; vgl. Abb. 019.



Abb. 114: *Tuch-Jacken*, Vorder- und Rückseite.





Abb. 115: *Hochzeit: Drei Reihe, Aufzug, nach 1900.*



Abb. 116: *Hochzeit: Drei Reihe, Tanz, nach 1900.*



Abb. 117: *Konfirmation*, Queck, 1919.



Abb. 118: *Brautpaar*, Pfordt, 1936.



Abb. 119: *Hochzeits-Gesellschaft* (Ausschnitt), Sandlofs 1912.



Abb. 120: *Brautpaar*,
Oberwegfurth, 1934.



Abb. 121: *Brautwagen Wegfurth-Pfordt, 1897.*



Abb. 122: *Brautpaar, Pfordt, 1897.*



Abb. 123: *Hochzeits-Gesellschaft*, Pfordt, 1897.



Abb. 124: *Brautpaar*, Pfordt, 1890.



Abb. 125: Kriegsbild: *Frau in sonntäglichen Trauer-Kleidern*, Pfordt, 1915.



Abb. 126: *Sperr-Röcke und Rot-Flanellen Unterkleid mit Mieder.*



Abb. 127: LORE HÄNISCH:
Sperr-Rock (Krinoline).

Abb. 128:
WALTER OTTERBEIN: *Tracht & Kostüm des
Schlitzlerländer TVK*, Schlitz, 1961.





Abb. 129: *Gestrickte Jacken.*





Abb. 130: *Seelenwärmer.*



Abb. 131: Seelenwärmer, Detail: rechte & linke Seite, sowie Muster: W. SIPPEL



Abb. 132: *Kleider: Hemdsärmelig mit Seelenwärmer.*



Abb. 133: *Tracht & Kostüm: Hemdsärmelig mit Seelenwärmer, Rot-Flanellen Rock; korrektes Habit.*



Abb. 134: *Werktags-Kleider:*
Kattunen Jacken.





Abb. 135: *Kattunen Kleider, Halbgut (II).*



Abb. 136: *Kattunen Schul-Kleider, Einfache Firwes.*



Abb. 137: *Kattunen Kleider, Halbgut (I), sogenannte Batschger (Stoffschuhe).*
In: BALASSA, *Ungarische Volkskunde*, Tfl. III: »Blaufärberzelt auf dem Markt,
Véménd, Komitat Baranya, West-Ungarn«.



Abb. 138: Stoffrest: *Wollstreifig, geköpert; mit Falte (Abnäher).*

KARTE AUF DER NÄCHSTEN SEITE:

KARTE DES SCHLITZISCHEN TERRITORIUMS.

Schreibung der Ortsnamen (nur zur Orientierung)

Schlitz

Bernshausen, Nieder Stolln, Utzhausen;

Pforth, Illershausen, Hartershausen, Hemmen;

Hutzdorff, Queck, Rimbach, Obern Wegfurth, Untern Wegfurth, Schwartz;

Sandloß, Frauen Rohmbach, Willos;

Herrschaftliche Güter:

Saßen, Bergenrode, Richthoff

KARTE AUF DER NÄCHSTEN SEITE:

LANDKREIS LAUTERBACH mit SCHLITZER LAND.

»Bearbeitet unter Zugrundelegung der topographischen Unterlagen des Hessischen Vermessungsamtes.«

Unterstrichen: Im Text erwähnte Orte außerhalb des Schlitzer Landes.

